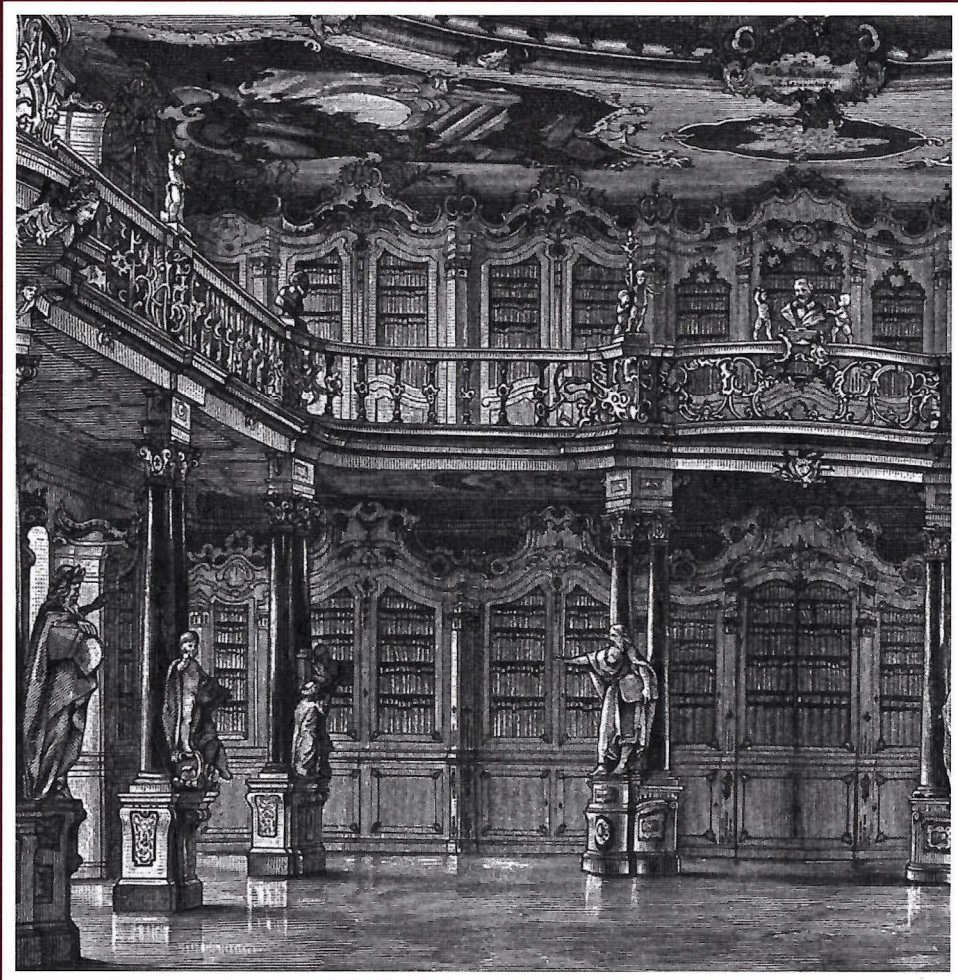




Gesammelt – zerstreut – bewahrt?

Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten

Herausgegeben von
Armin Schlechter

Kohlhammer

Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche
Landeskunde in Baden-Württemberg

Reihe B

Forschungen

226. Band

VERÖFFENTLICHUNGEN DER
KOMMISSION FÜR GESCHICHTLICHE LANDESKUNDE
IN BADEN-WÜRTTEMBERG

REIHE B

Forschungen

226. Band

Redaktion:
Isabelle Löffler

Gesammelt – zerstreut – bewahrt?

Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten

Herausgegeben von
Armin Schlechter

2021

W. KOHLHAMMER VERLAG STUTTGART

Einbandillustration:

Vorderseite: Der Bibliothekssaal im ehemaligen Kloster Schussenried.
Nach einer Aufnahme von Hofphotograph F. Kugler in Sigmaringen, in:
Über Land und Meer. Allgemeine Illustrierte Zeitung Jg. 26 Bd. 52 (1884) Heft 47,
S. 940 (Ausschnitt).

– Alle Rechte vorbehalten –



Diese Publikation ist auf alterungsbeständigem Papier gedruckt.

Alle Rechte vorbehalten.

© 2021 by Kommission für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg, Stuttgart

Kommissionsverlag: W. Kohlhammer Stuttgart

Gesamtherstellung: Offizin Scheufele, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-037425-6

Vorwort

Vom 26. bis 27. Februar 2015 fand im Evangelischen Stift in Tübingen unter dem Titel „Gesammelt – geplündert – gerettet. Zur Geschichte der Klosterbibliotheken in Südwestdeutschland“ eine öffentliche Tagung der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg statt. Mitveranstalter waren der Württembergische Geschichts- und Altertumsverein e. V. sowie das Seminar für Neuere Geschichte der Eberhard Karls Universität Tübingen. Mit Grußworten leiteten die durchweg sehr gut besuchte Tagung ein Volker Drecoll, Ephorus des Evangelischen Stiftes Tübingen, Anton Schindling, der zwischenzeitlich leider verstorbene seinerzeitige Vorsitzende der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, sowie Thomas Hölz, Stellvertretender Vorsitzender des Württembergischen Geschichts- und Altertumsvereins.

Der vorliegende Tagungsband vereinigt die zusammen elf Vorträge der Tübinger Tagung, ergänzt um einen Aufsatz über die Buchbestände der Stiftsbibliothek von St. Gallen in der Zeit der Säkularisation aus der Feder von Karl Schmuki. Allen Autorinnen und Autoren sei für ihre Teilnahme an der Tagung und die Druckfassungen ihrer Vorträge herzlich gedankt. An Albrecht Ernst vom Hauptstaatsarchiv Stuttgart, der die Tagung mit mir vorbereitet hat, sowie an Anton Schindling geht mein Dank für ihr großes Engagement. Der Kommission für geschichtliche Landeskunde selbst danke ich schließlich sehr herzlich für die Aufnahme des Tagungsbandes in ihre Publikationsreihe B: Forschungen. Annika Stello hat dankenswerterweise die Gesamtdurchsicht des Typoskripts übernommen. Redaktion und Drucklegung übernahm für die Kommission für geschichtliche Landeskunde Isabelle Löffler M. A., der ich für ihre Arbeit sehr herzlich danke.

Heidelberg, im Juni 2020

Armin Schlechter

Inhalt

Vorwort	V
Einleitung	
<i>Armin Schlechter</i>	1
 Klosterbibliotheken als Überlieferungsorte und die Folgen der Säkularisation	
 <i>Peter Rückert</i>	
Skriptorien – Bibliotheken – Archive?	
Zur spätmittelalterlichen Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern	9
 <i>Magda Fischer</i>	
Bibliotheken südwestdeutscher Männer- und Frauenkommunitäten zwischen Trienter Konzil und Säkularisation. Bestände und Überlieferung	33
 <i>Jürgen Wolf</i>	
Südwestdeutsche Klöster und Klosterbibliotheken als Produktions- und Überlieferungsorte alt- und mittelhochdeutscher Literatur	55
 <i>Armin Schlechter</i>	
Inkunabeln aus Klosterbibliotheken in Baden und der Pfalz	77
 <i>Christine Sauer</i>	
Kloster- und Stadtbibliotheken in evangelischen Reichsstädten Süddeutschlands	109
 <i>Christoph Schmider</i>	
Gemeinsame Interessen oder Gegeneinander?	
Der Umgang mit Klosterbibliotheken im Zusammenwirken von badischem Staat und katholischer Kirche nach der Säkularisation	135

Fallbeispiele aus dem deutschsprachigen Südwesten*Udo Wennemuth*

Die Bibliothek der Stiftskirche in Wertheim 149

*Hermann Ebmer*Vier fränkische Klosterbibliotheken und ihre Schicksale:
Neustadt, Bronnbach, Triefenstein und Grünau 171*Annika Stello*

Zur Bibliothek des Benediktinerklosters St. Georgen 187

*Christian Herrmann*Drucke aus der Deutschordenskommande Mergentheim und
aus der Benediktinerabtei Weingarten in der
Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart 201*Helmut Zäh*Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen Benediktinerklosters
und ihre Erforschung 223*Karl Schmuki*Die abenteuerliche Rettung der Bücherbestände der
St. Galler Stiftsbibliothek im Zeitalter der Klosteraufhebung 269

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren 293

Orts- und Personenregister 295

Einleitung

Armin Schlechter

Der deutschsprachige Südwesten ist eine historische Klosterlandschaft von großer Bedeutung. Frühe Gründungen des Benediktinerordens, so die Reichenau oder St. Gallen, aber auch einige Ortenauklöster, gelangten schon in der Karolingerzeit zur Blüte. In klostereigenen Skriptorien wurden Handschriften hergestellt, die die Grundlage für das monastische Leben bildeten, und die Klosterbibliotheken fungierten teils über viele Jahrhunderte hinweg als Tradierungsorte. Unterscheiden lassen sich hier die großen, reichsunmittelbaren Abteien des Benediktiner- und Zisterzienserordens, die bis zum Ende des 18. Jahrhunderts bedeutende Universalbibliotheken aufbauen konnten, die in den Städten ansässigen Bettelorden, deren Büchersammlungen Predigt und Seelsorge in den Mittelpunkt stellten, und Frauenklöster, die meist nur über kleinere Buchbestände verfügten, allerdings mit großen volkssprachigen Anteilen. Viele Klosterbibliotheken gingen durch kriegerische Einwirkungen oder durch Brandkatastrophen unter, wurden in der Regel aber immer wieder neu aufgebaut.

Das heutige Baden-Württemberg setzt sich aus konfessionell ganz unterschiedlichen Vorgängerterritorien zusammen. In den Landesteilen, die im 16. Jahrhundert zur Reformation übergingen, wurden Klöster umgehend aufgehoben. Fast alle anderen Abteien fanden in der napoleonischen Zeit auch in katholischen Territorien ihr Ende. Mit dem Reichsdeputationshauptschluss aus dem Jahr 1803 wurden deutsche Fürsten anfänglich auf Kosten von Reichsstädten und kirchlichen Hoheitsgebieten für linksrheinische Verluste entschädigt, säkularisierten in der Folge aber auch davon unabhängig die Klöster ihres Gebiets, deren Mobilien und Immobilien umgehend verwertet wurden. Während die Klosterarchive im Kern von den Vorgängern der heutigen Landesarchive ungeschmälert übernommen wurden, haben sich von den Klosterbibliotheken nur Anteile erhalten.

Der reformatorische Impetus, der zur Aufhebung von Klöstern im 16. Jahrhundert führte, ging teilweise als Furor insbesondere gegen liturgische Handschriften und Drucke vor. So sind für die Kurpfalz Vernichtungen dieser „papistischen“ Zeugnisse belegt, und von manchen dieser Klosterbibliotheken hat sich keinerlei Spur mehr erhalten. In der napoleonischen Zeit waren es in erster Linie die Perspektive der Aufklärung und des modernen Universitätsbetriebs, aus der die klösterlichen Buchbestände betrachtet und oft als „Quark“ abqualifiziert wurden¹. Dieses abwertende Urteil verkannte die Tatsache, dass sich gerade große Kloster-

¹ Karl-Heinz HAAR, Die Bibliothek des Heidelberger Historikers Friedrich Christoph Schlosser (1776–1861). Entstehung, Inhalt und Geschichte einer Gelehrtenbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft 8 (1972) S. 1–92, hier S. 14 f.

bibliotheken, unbeschadet des theologischen Kernbestandes, im 18. Jahrhundert selbst für die Aufklärung geöffnet hatten.

Übernommen wurden von den viel jüngeren Hof- und Universitätsbibliotheken im heutigen Baden-Württemberg die unikalen Handschriften, die Inkunabeln aber nur in Auswahl, von den Drucken späterer Zeit ganz abgesehen; dieses Vorgehen wiederholte sich noch einmal 1993/94 bei der Auflösung der Fürstlich Fürstenbergischen Hofbibliothek in Donaueschingen, die viele Bücher aus aufgelösten Klosterbibliotheken verwahrt hatte. Viele Bände aus in der napoleonischen Zeit aufgehobenen Klöstern wurden verkauft oder in die Papiermühle gegeben; was bewahrt wurde, fand sich nach Abschluss der Säkularisation disloziert vom ursprünglichen Herkunftsort in den Residenzen Karlsruhe und Stuttgart oder in der Universitätsbibliothek Heidelberg wie die Büchersammlungen aus Salem und Petershausen. Während bei Archiven und Handschriften die Provenienz gewahrt wurde, spielte dies bei den Drucken ab der Inkunabelzeit keinerlei Rolle.

Quellen für die Erforschung von Klosterbibliotheken sind neben der archaischen Überlieferung die Bestände selbst, soweit eine Erschließung ihres buchhistorischen Quellenmaterials vorliegt, in erster Linie der Provenienzen und der Einbände. Für die Handschriften in Baden-Württemberg, die zum großen Teil aus Klosterbibliotheken stammen, ist die überwiegend von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte moderne Katalogisierung weit fortgeschritten. Hinzu kommen übergreifende Nachweisinstrumente wie die Handschriftendatenbank „Manuscripta Mediaevalia“ (<http://www.manuscripta-mediaevalia.de/#14>), der „Handschriftencensus – eine Bestandsaufnahme der handschriftlichen Überlieferung deutschsprachiger Texte des Mittelalters“ (<http://www.handschriftencensus.de/>) oder das „Marburger Repertorium – Deutschsprachige Handschriften des 13. und 14. Jahrhunderts“ (<http://mr1314.de/>). Bei Inkunabeln ermöglichen verschiedene moderne Kataloge, die teils in der Reihe „Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge“ gedruckt erschienen und über den von der Universitätsbibliothek Tübingen geführten Inkunabelkatalog „INKA“ (<https://www.inka.uni-tuebingen.de/>) auch online zugänglich sind, den Zugriff auf deren buchhistorischen Quellenwert. Zu nennen sind weiter historische Bibliothekskataloge, die Aufschlüsse über die inhaltliche Ausrichtung einer Büchersammlung ermöglichen, auch wenn diese selbst nicht mehr existent ist.

Den ersten Teil dieses Tagungsbandes „Klosterbibliotheken als Überlieferungs-orte und die Folgen der Säkularisation“ leitet der Beitrag von Peter Rückert ein. Er untersucht die Schriftkultur der großen Benediktiner- und Zisterzienserklöster, in denen in eigenen Skriptorien literarische und liturgische Codices, aber auch Verwaltungsschrifttum entstanden. Die Blüte der Schriftkultur in den Jahrzehnten um 1500 steht in einem Zusammenhang mit den Reformnetzwerken, in die die Konvente in dieser Zeit eingebunden waren. Magda Fischer beleuchtet die Klosterbibliotheken in der Zeit zwischen dem Trienter Konzil und der Säkularisation. Die Büchersammlungen der gelehrten Orden mit teils mehreren zehntausend Bänden waren auf der Höhe der Zeit und schufen mit ihren Katalogen eine

Systematisierung des Wissens. Daneben stehen die Klosterbibliotheken der für die Schule und die Seelsorge tätigen Orden. Frauenklöster wurden teils bewusst von der Lektüre lateinischer Literatur abgehalten, so dass sich in ihren Büchersammlungen überwiegend volkssprachige, mystische Literatur fand, die von der Aufklärung in besonderer Weise abgelehnt wurde.

Jürgen Wolf würdigt die Klöster des deutschsprachigen Südwestens als wichtige Überlieferungsstätten alt- und mittelhochdeutscher Literatur. In der Frühzeit dominierte eine „Mitproduktion“ volkssprachiger Kleintexte neben der lateinischen Schriftlichkeit, bis dann komplette alt- und mittelhochdeutsche Handschriften entstanden. Die erhaltenen Zeugnisse lassen auf eine große volkssprachige Produktion und Rezeption in den Klöstern im heutigen Baden-Württemberg schließen. Armin Schlechter gibt einen Überblick über die Inkunabeln aus Klosterbibliotheken in Baden und der Pfalz. Neben zeitgenössischen Sammlungen dieser Buchgattung, die inhaltlich weitgehend auf die Bedürfnisse von Mönchen und Weltgeistlichen zugeschnitten waren, stehen späte Erwerbungen, die diese frühen Druckwerke als Zeugnisse des Glaubens würdigten. Der Umgang mit dieser Buchgattung in der Säkularisation war von einem Nutzungsbruch gekennzeichnet, der die Zimelien in den Vordergrund stellte; keine einzige klösterliche Inkunabelsammlung wurde aufgrund ihres intrinsischen Werts erhalten.

Christine Sauer untersucht in ihrem Beitrag den Umgang evangelischer Reichsstädte in Altbayern, Franken und Schwaben mit dem Bucherbe der aufgehobenen Klöster. Während manche Städte diese Überlieferung anfänglich vergleichsweise neutral bewahrten, bis sich mehr und mehr die Erkenntnis ihres Quellenwertes durchsetzte, kam es in anderen Städten noch im 17. oder sogar noch im 19. Jahrhundert zu Vernichtungen oder Verkäufen der „Mönchsbücher“ aus religiösen Gründen. Christoph Schmider betrachtet auf der Basis von zwei Fallbeispielen den Umgang mit den nach der Hochphase der Säkularisation übriggebliebenen Restbeständen an Klosterbibliotheken im Zusammenwirken von badischem Staat und katholischer Kirche. Letztere versuchte, teils mit Erfolg, diese funktionslos gewordenen Buchbestände als Ausstattung von Dekanats-, Landkapitels- oder Seminarbibliotheken wieder für den ursprünglichen, geistlichen Zweck nutzbar zu machen.

Der zweite Teil des Tagungsbandes bietet „Fallbeispiele aus dem deutschsprachigen Südwesten“. Udo Wennemuth betrachtet die Bibliothek der Stiftskirche in Wertheim. Diese Büchersammlung entstand 1448 auf der Grundlage eines testamentarischen Vermächtnisses. Neben Zustiftungen unter anderem durch die Grafen von Wertheim erhielt sie in der Säkularisation Teile der Bibliothek der aufgelösten Kartause Grünau. Inhaltlich spiegelt sich die Geschichte der Bibliothek in einem Grundbestand monastischer Literatur, den ein zweites Segment von reformatorischen Drucken ergänzt. In den gleichen Raum führt der Aufsatz von Hermann Ehmer, der die Schicksale der Büchersammlungen des Benediktinerklosters Neustadt, des Zisterzienserklosters Bronnbach, des Augustinerchorherrenstifts Triefenstein sowie ebenfalls der Kartause Grünau vorstellt. Diese

Klöster wurden von der evangelischen und von der katholischen Linie der Grafen und Fürsten von Löwenstein-Wertheim 1802 aufgehoben; beide Häuser traf dann 1806 selbst die Mediatisierung. Aus der Residenzbibliothek der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg in Kleinheubach gingen 1894 Bücher aus dem Säkularisationsgut an das zwei Jahre zuvor wiedergegründete Benediktinerkloster Maria Laach, andere wertvolle Bestände wurden im 20. Jahrhundert in mehreren Tranchen versteigert.

Annika Stello berichtet über die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Georgen im Schwarzwald, das, Folge der Reformation und des Dreißigjährigen Kriegs, 1632 endgültig nach Villingen umsiedelte. Bei einer Brandkatastrophe im Jahr 1637 ging hier die Büchersammlung komplett unter, wurde aber neu aufgebaut, so dass bei der Säkularisation wieder etwa 20.000 Bände vorlagen. Bemerkenswert ist der hohe Anteil volkssprachiger Handschriften aus St. Georgen, die heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe aufbewahrt werden. Aus der Perspektive der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart stellt Christian Herrmann Drucke aus der Deutschordenskommande Mergentheim und der Benediktinerabtei Weingarten vor. Die Ordenszentrale des Deutschen Ordens befand sich ab 1530 meist in Mergentheim; entscheidend für den Bücherzuwachs war die Nähe zum Hause Habsburg, aus dem etliche Ordensobere stammten. Das Benediktinerkloster Weingarten wurde 1056 begründet und erlitt 1578 eine Brandkatastrophe, besaß am Vorabend der Aufhebung aber wieder eine ansehnliche Bibliothek. Beide Sammlungen mit jeweils spezifischen Provenienmerkmalen dienten zum Aufbau der 1810 gegründeten Königlichen Handbibliothek in Stuttgart.

Den baden-württembergischen Raum ergänzen die beiden in Nachbarregionen führenden Aufsätze von Helmut Zäh und Karl Schmuki. Helmut Zäh beschreibt die Geschichte des um 1180 gegründeten ostschwäbischen Benediktinerklosters Irsee und seiner Bibliothek. Die Säkularisationsbestände finden sich heute in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, wo sie im Rahmen eines Projektes einschließlich des buchhistorischen Quellenmaterials neu erschlossen worden sind. Auf dieser Grundlage und mit Hilfe historischer Kataloge lässt sich die Geschichte der Irseer Klosterbibliothek vom 17. bis zum frühen 19. Jahrhundert detaillierter darstellen, als dies die archivische Überlieferung allein ermöglicht hätte. Karl Schmuki stellt die Schicksale der Bibliothek des Benediktinerklosters St. Gallen in der Zeit um 1800 dar, eine der wichtigsten Einrichtungen ihrer Art im deutschsprachigen Raum überhaupt. Angesichts des zu erwartenden Einmarsches französischer Revolutionstruppen wurden das Archiv und die wertvollsten Buchbestände 1797 nach Bayern und nach Österreich geflüchtet. So konnte der Zugriff auf die Schätze durch plünderungsbegierige französische Offiziere, aber auch durch die neu konstituierte helvetische Republik verhindert werden. Gegen den Willen von Abt Pankraz Vorster kehrten die Bestände 1804 unbeschadet nach St. Gallen zurück, nachdem der Kanton St. Gallen gegründet worden war und sich das schweizerische Staatswesen wieder gefestigt hatte.

Die Tagung und die hier versammelten Beiträge würdigen die Überlieferungsleistung der Klosterbibliotheken im deutschsprachigen Südwesten auf der Grundlage der greifbaren Quellen zu ihrer Geschichte. Sie zeigen auch die Bedeutung der Katalogisierung, bei der im Rahmen einer Exemplarerschließung die klösterlichen Provenienzen und der buchhistorische Wert der einzelnen Handschriften und Drucke zugänglich gemacht werden. Als Desiderate lassen sich, wie insbesondere der Beitrag von Helmut Zäh zeigt, die Exemplarerschließung der noch nicht umfassend bearbeiteten Inkunabelsammlungen in Baden-Württemberg, aber auch der Drucke vom 16. bis frühen 19. Jahrhundert formulieren. Besonderen Erkenntniswert dürften die Drucke aus dem 16. Jahrhundert als buchhistorische Quellen haben; diese Epoche weist mit der Reformation und dem Trienter Konzil zwei große und bedeutende Umbruchzeiten auf. Erwähnt werden soll auch die inzwischen begonnene, bei der Tagung als Desiderat formulierte Tiefenerschließung der Handschriften des Benediktinerklosters St. Georgen in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe.

Klosterbibliotheken als Überlieferungsorte und die Folgen der Säkularisation

Skriptorien – Bibliotheken – Archive? Zur spätmittelalterlichen Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern

Peter Rückert

1. Einführung

Mit den folgenden Ausführungen soll ein beispielhafter Überblick über die spätmittelalterliche Schriftkultur in südwestdeutschen Benediktiner- und Zisterzienserklöstern geboten werden. Der Ansatz dazu ist ein ambitioniert umfassender: Ausgehend von der Schriftlichkeit, von der Textproduktion in diesen Klöstern, soll der monastische Umgang mit diesen Texten und Bildern in seiner Entwicklung und Dynamik über das Spätmittelalter hinweg verfolgt werden. Dabei sollen literarische und liturgische Schriftkultur mit der pragmatischen Schriftlichkeit gemeinsam betrachtet werden, eingebettet in die aktuelle Forschungsdiskussion, die fächerübergreifend die literarische Topographie gerade im deutschen Südwesten und über die Klöster hinaus im Blick hat¹. Damit werden zeitgenössische Textproduktion, Bibliotheks- und Archivgeschichte verknüpft; die notgedrungen noch vielfach vorläufigen Erkenntnisse sollen zur weiteren Diskussion und Vertiefung anregen.

Anregend kommt dazu, dass – ausgehend von der digitalen Erschließung und Online-Präsentation der Handschriften-, Inkunabel- und Archivbestände – der Zugriff auf die mittelalterliche Überlieferung in den letzten Jahren neue Dimensionen gewonnen hat und weiter gewinnt: Die Datenbanken der Manuscripta Mediaevalia², des Handschriftencensus³ oder die einschlägigen Inkunabelkataloge

¹ Vgl. den programmatischen Ansatz bei Nigel F. PALMER/Hans-Jochen SCHIEWER, Literarische Topographie des deutschsprachigen Südwestens im 14. Jahrhundert, in: Helmut TERVOOREN/Jens HAUSTEIN (Hgg.), *Zeitschrift für deutsche Philologie* 122 (2003). Sonderheft: Regionale Literaturgeschichtsschreibung. Aufgaben, Analysen und Perspektiven, S. 178–202. Zum älteren Forschungsstand vgl. die Überblicksdarstellung von Gerhard RÖMER, *Bücher, Stifter, Bibliotheken. Buchkultur zwischen Neckar und Bodensee*, Stuttgart/Berlin/Köln 1997, sowie Edgar LEHMANN, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter* (Schriften zur Kunstgeschichte, Bd. 2), Berlin 1957. Daneben siehe zuletzt auch Ernst TREMP (Hg.), *Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit. Süddeutschland, Österreich, Schweiz. Akten der Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte und der Stiftsbibliothek St. Gallen*, 28. bis 30. April 2011, bearb. von Franziska SCHNOOR/Karl SCHMUKI (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 45), Wiesbaden 2012.

² www.manuscripta-mediaevalia.de (letzter Zugriff: 20. 07. 2020).

³ www.handschriftencensus.de (letzter Zugriff: 20. 07. 2020).

(GW, ISTC, INKA)⁴ sowie die Einband- und Wasserzeichenportale⁵ bieten heute ihre schnellen Suchmaschinen an⁶, neben den ständig erweiterten Online-Repertorien der Archive.

Die historische Forschung ist in den letzten Jahrzehnten natürlich auch im deutschen Südwesten vorangeschritten: Gerade zur mittelalterlichen Schriftkultur der Benediktinerklöster Hirsau, Alpirsbach, Lorch, Gotesau sowie St. Gallen und den Zisterzen Salem, Maulbronn und Bebenhausen liegen neue Erkenntnisse vor⁷, welche die folgenden Argumentationen grundieren und strukturieren sollen (Abb. 1). Dazu kommt der rasante Aufschwung der Fragmentforschung⁸, der auch die Rekonstruktion längst verloren geglaubter liturgischer Texte erlaubt, die ganz neue Einblicke in die örtliche Produktion und den Umgang mit liturgischer Schriftkultur anbieten⁹.

Besonders die Forschungen Klaus Schreiners und Felix Heinzers haben zuletzt den Wissensstand umrissen und die Bedeutung der klösterlichen „Netzwerke“ für die Ausbreitung von monastischer Schriftkultur und Liturgie aufgezeigt¹⁰; Arbei-

⁴ www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de; www.istc.bl.uk; www.inka.uni-tuebingen.de (letzter Zugriff: 20.07.2020).

⁵ www.hist-einband.de; www.wasserzeichen-online.de (letzter Zugriff: 20.07.2020).

⁶ Zum aktuellen Stand der Einbandforschung sei nur hingewiesen auf die Festschrift für Konrad von Rabenau: *Habent sua fata libelli. Beiträge zum Bucheinband in Geschichte und Gegenwart* (Beiträge aus der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz, Bd. 48), hg. von Barbara SCHNEIDER-KEMPF, Berlin 2015. Zur internationalen Wasserzeichenforschung siehe: *Das Wasserzeichen-Informationssystem (WZIS). Bilanz und Perspektiven*, hg. von Erwin FRAUENKNECHT/Peter RÜCKERT/Gerald MAIER, Stuttgart 2017.

⁷ Der Forschungsstand zu den genannten Klöstern wird in den entsprechenden Abschnitten unten weiter ausgeführt. Die Frauenklöster werden hier nur marginal berücksichtigt.

⁸ Vgl. *Musikalische Fragmente. Mittelalterliche Liturgie als Einbandmakulatur*, bearb. von Andreas TRAUB/Annekathrin MIEGEL, Stuttgart 2013; daneben jetzt auch die einschlägigen Beiträge in *Fragment und Makulatur. Überlieferungsstörungen und Forschungsbedarf bei Kulturgut in Archiven und Bibliotheken*, hg. von Hanns Peter NEUHEUSER/Wolfgang SCHMITZ (Buchwissenschaftliche Beiträge, Bd. 91), Wiesbaden 2015, darin vor allem: Hanns Peter NEUHEUSER, *Zu den Perspektiven der Fragmentforschung*, S. 1–14.

⁹ Vgl. dazu etwa beispielhaft für den liturgischen Kult um die hl. Odilia: Peter RÜCKERT, *Die heilige Odilia und ihre Verehrung im späteren Mittelalter*, in: *Lesen und Schreiben in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg*, hg. von Stephen MOSSMAN/Nigel F. PALMER/Felix HEINZER (Kulturtopographie des alemannischen Raums, Bd. 4), Boston/Berlin 2012, S. 277–298, hier S. 291 f.

¹⁰ Genannt seien nur die für die folgenden Ausführungen wichtigsten Titel: Klaus SCHREINER, *Benediktinische Klosterreform als zeitgebundene Auslegung der Regel*, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte* 86 (1986) S. 105–195; DERS., *Erneuerung durch Erinnerung. Reformstreben, Geschichtsbewußtsein und Geschichtsschreibung im benediktinischen Mönchtum Südwestdeutschlands an der Wende vom 15. zum 16. Jahrhundert*, in: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit* (Oberrheinische Studien, Bd. 7), hg. von Kurt ANDERMANN, Sigmaringen 1988, S. 35–87; DERS., *Spätmittelalterliches Zisterziensertum im deutschen Südwesten. Spiritualität, gesellschaftliche Rekrutierungsfelder, soziale Verhaltensmuster*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*, hg. von Peter RÜCKERT/Dieter PLANCK (Oberrheinische Studien, Bd. 16), Sigmaringen 1999, S. 43–78;



Abb. 1: Südwestdeutsche Klöster im späten Mittelalter. (Grafik: Agnes Müller)

Felix HEINZER, *Buchkultur und Bibliotheksgeschichte Hirsaus*, in: *Hirsau, St. Peter und Paul (1091–1991)*, Bd. 2, hg. von Klaus SCHREINER (*Forschungen und Berichte der Archäologie des Mittelalters in Baden-Württemberg*, Bd. 10/2), Stuttgart 1991, S. 259–296; DERS., *Maulbronn und die Buchkultur Südwestdeutschlands im 12. und 13. Jahrhundert*, in: *Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn*, hg. von Peter RÜCKERT/Dieter PLANCK (*Oberrheinische Studien*, Bd. 16), Sigmaringen 1999, S. 147–166; DERS., *Herrenalb – Frauenalb – Lichtenthal: Spurensuche in einem bibliotheksgeschichtlichen Dreieck*, in: *850 Jahre Kloster Herrenalb. Auf Spurensuche nach den Zisterziensern*, hg. von Peter RÜCKERT/Hansmartin SCHWARZMAIER (*Oberrheinische Studien*, Bd. 19), Stuttgart 2001, S. 75–88.

ten zur pragmatischen Schriftlichkeit vor allem der Zisterzienser kamen hinzu¹¹, und dieser „ganzheitliche“ Blick auf die „Netzwerke der Klosterreform“ lässt inzwischen die gemeinsame Schriftkultur als zentrales Instrument für Reformbestrebungen im mittelalterlichen Mönchtum begreifen – für die sogenannte „Hirsauer Reform“ des Hochmittelalters gilt das genauso wie für die spätmittelalterlichen Klosterreformen der Benediktiner und Zisterzienser¹².

Wie ging man also in den Klöstern des deutschen Südwestens mit der Schriftlichkeit um? Wie waren Skriptorien und Bibliotheken bestellt, wie die Archive organisiert? Wann kann man – auch in den prominenten Männerklöstern, die wir in den Blick nehmen wollen – überhaupt von eigener Textproduktion, also Skriptorien, sprechen? Und waren die Schreibkünstler und Illuminatoren, die die prächtigen liturgischen und literarischen Codices herstellten und ausschmückten, dieselben, die auch die Urkunden schrieben und die schmucklosen Zinsbücher und Rechnungen, die pragmatischen Verwaltungsakten? Wurden die Bücher dann auch gleich vor Ort gebunden und aufgestellt; standen Bibliothek und Archiv getrennt, oder lag alles Schriftgut beieinander? Aktuelle Fragen, vor allem nach der Funktionalität von mittelalterlicher Schriftlichkeit, die das Fragezeichen im Titel des Beitrags provozieren und woran die Argumentationslinien im Folgenden ausgerichtet werden sollen.

2. Klösterliche Schriftkultur und ihre hochmittelalterlichen Traditionen

Werfen wir zunächst den Blick kurz zurück ins hohe Mittelalter und skizzieren die klösterliche Schriftkultur bei den traditionsreichen älteren Benediktiner- und Zisterzienserkonventen¹³: Bei der großartigen St. Galler Überlieferung, die über das Mittelalter hinweg in Bibliothek und Archiv weitgehend geschlossen erhalten

¹¹ Elke GOEZ, *Pragmatische Schriftlichkeit und Archivpflege der Zisterzienser. Ordenszentralismus und regionale Vielfalt, namentlich in Franken und Altbayern (1098–1525)* (*Vita regularis*, Bd. 17), Münster/Hamburg/London 2003, sowie Peter RÜCKERT, *Legitimation – Tradition – Repräsentation. Pragmatische Schriftkultur bei den Zisterziensern im deutschsprachigen Südwesten*, in: *Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte*, hg. von Barbara FLEITH/René WETZEL (*Kulturtopographie des alemannischen Raums*, Bd. 1), Berlin/New York 2009, S. 99–119.

¹² Vgl. dazu Peter RÜCKERT, *Klosterreform und Schriftkultur – Süddeutsche Benediktinerkonvente im 15. Jahrhundert*, in: *Die Macht des Wortes. Benediktinisches Mönchtum im Spiegel Europas*, hg. von Gerfried SITAR/Martin KROKER, Regensburg 2009, Bd. 1, S. 327–340.

¹³ Vgl. beispielhaft für die Zisterze Eberbach im Rheingau die instruktive Untersuchung von Nigel F. PALMER, *Zisterzienser und ihr Bücher. Die mittelalterliche Bibliotheksgeschichte von Kloster Eberbach im Rheingau*, Regensburg 1998, sowie jetzt für die Zisterze Heiligenkreuz bei Wien die Arbeit von Alois HAIDINGER/Franz LACKNER, *Die Bibliothek und das Skriptorium des Stiftes Heiligenkreuz unter Abt Gottschalk (1134/1147)* (*Codices Manuscripti & Impressi, Supplementum*, Bd. 11), Wien 2015.

geblieben ist, zeigen die frühen Bestände eine bis ins 12. Jahrhundert reichende, fortgeführte Schreibtätigkeit zur Erweiterung der Büchersammlung wie für den Verwaltungsbereich an; die bereits damals bedeutende Bibliothek war wohl schon früh im sogenannten „Hartmannsturm“, an die Abteikirche angrenzend, prominent und gut gesichert untergebracht, die Liturgica lagen in der Sakristei, die Archivalien offenbar ebenfalls und wurden gesondert verwaltet¹⁴.

In Hirsau war zu Zeiten des berühmten Abtes Wilhelm († 1091) im späten 11. Jahrhundert ein Skriptorium neu eingerichtet worden, ebenso entstand eine Bibliothek. Leider sind von den damaligen Schreibleistungen der Hirsauer Mönche nur vereinzelte Spuren geblieben¹⁵. Spätestens mit der Reformation wurden die Bibliotheksbestände weitgehend zerstört beziehungsweise verstreut; es blieb nicht einmal ein mittelalterlicher Bibliothekskatalog erhalten. Sicher können wir davon ausgehen, dass die zahlreichen, im Rahmen der „Hirsauer Reform“ gegründeten Tochterklöster von Hirsau aus mit den wesentlichen normativen Texten für ihre Gemeinschaften ausgestattet wurden, den *Consuetudines* und der *Regula Benedicti*, ebenso wie mit den notwendigen liturgischen Büchern für Gottesdienst und Schriftlesungen.

Felix Heinzer hat die noch greifbaren Bestände der einstigen Hirsauer Bibliothek zusammengeführt und konnte damit zumindest beispielhaft auch ihre breite hochmittelalterliche Substanz und literarische Qualität aufzeigen¹⁶. Der Vergleich mit den dicht erhaltenen Bibliotheksbeständen der Hirsauer Tochterklöster Zwiefalten und Schaffhausen zeigt nicht nur das Ausmaß der Verluste an, sondern lässt auch die klostereigenen Schreibleistungen eindrucksvoll fassen¹⁷.

Von den anderen, im Rahmen der „Hirsauer Reform“ um 1100 entstandenen Klöstern wie Alpirsbach, Lorch oder Gotsaue sind bislang keine nennenswerten Reste hochmittelalterlicher Schreibtätigkeit bekannt; einige wenige Urkunden freilich schon, die hier immerhin stellvertretend für die vor Ort gepflegte pragmatische Schriftlichkeit stehen können. Von repräsentativen literarischen oder liturgischen Büchern fehlt jede Spur.

Anders bei den frühen Zisterzen: Gerade für Salem, aber mittlerweile auch für Maulbronn und Bebenhausen sind kunstfertige Skriptorien bereits für ihre ersten Jahrzehnte, noch im 12. Jahrhundert, nachweisbar. Für Salem hat zuletzt Uli Steiger die beeindruckende frühe Bibliotheksgeschichte vorgestellt und eine bedeu-

¹⁴ Philipp LENZ, *Reichsabtei und Klosterreform. Das Kloster St. Gallen unter dem Pfleger und Abt Ulrich Rösch 1457–1491* (*Monasterium Sancti Galli*, Bd. 6), St. Gallen 2014, S. 489 ff. Vgl. daneben zu St. Gallen auch Ernst TREMP, *Klosterbibliotheken*, in: *Die Macht des Wortes* (wie Anm. 12), Bd. 1, S. 227–235, sowie Sonja GLAUCH, St. Gallen, in: Martin SCHUBERT (Hg.), *Schreiborte des deutschen Mittelalters. Skriptorien – Werke – Mäzene*, Berlin/Boston 2013, S. 493–512.

¹⁵ Vgl. HEINZER, *Buchkultur* (wie Anm. 10).

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Vgl. hierzu und im Folgenden auch die einschlägigen Artikel zu den einzelnen Klöstern in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz QUARTHAL u. a. (*Germania Benedictina*, Bd. 5), St. Ottilien ²1987.

tende hochmittelalterliche Schriftkultur herausgearbeitet¹⁸. Für Maulbronn sind wir dank der Forschungen von Eberhard Gohl auch über einige frühe Schreiber unterrichtet¹⁹. Jüngst konnten mit Bertolfus und Petrus de Flandria zwei weitere Schreibkünstler im hochmittelalterlichen Maulbronner Skriptorium entdeckt werden, die auch Urkundenausfertigungen übernahmen²⁰.

Für Bebenhausen hat sich, aufbauend auf den Forschungen Jürgen Sydows, der Forschungsstand in den letzten Jahren besonders deutlich erweitert²¹: Mittlerweile wissen wir, dass auch in Bebenhausen bereits um 1200 mit einem beträchtlichen Buchbestand zumal an Liturgica zu rechnen ist, wie ein Pergamentblatt über die Ordnung der Bücher, die in Kirche und Refektorium im Jahreslauf zu lesen waren, zeigt: „De ordine librorum in ecclesia et in refectorio legendorum“ ist es überschrieben²².

Bekannt sind weitere einzelne Handschriften aus Bebenhausen: Klosterannalen und ein Gebetbuch aus dem 13. Jahrhundert²³. Dazu kommen etliche zeitgleiche Handschriftenfragmente, die als Einbandmakulatur archivalisch erhalten geblieben sind, darunter eine Weltchronik des Vinzenz von Beauvais. – Man wird also auch in Bebenhausen wie in Salem und Maulbronn schon im 13. Jahrhundert ein funktionierendes Skriptorium und eine gut sortierte Bibliothek annehmen dürfen, die auch literarische und chronikalische Werke umfasste.

¹⁸ Uli STEIGER, „Die Macht des Wissens“. Skriptorium und Bibliothek Salems im Mittelalter, in: Das Zisterzienserkloster Salem im Mittelalter und seine Blüte unter Abt Ulrich II. von Seelfingen (1282–1311), hg. von Werner RÖSENER/Peter RÜCKERT (Oberrheinische Studien, Bd. 31), Ostfildern 2014, S. 179–212; DERS., *Ex monasterio nostro Bebenhusen*. Die Beziehungen der Zisterzen Salem und Bebenhausen: bibliotheksgeschichtliche Betrachtungen, in: ZWLG 72 (2013) S. 75–104. Vgl. dazu auch Andrea FLEISCHER, Die Anfänge der Buchkultur im Zisterzienserkloster Salem unter Eberhard von Rohrdorf, in: Schwabenspiegel. Literatur vom Neckar bis zum Bodensee 1000–1800, Bd. 2: Aufsätze, hg. von Ulrich GAIER/Monika KÜBLE/Wolfgang SCHÜRLE, Ulm 2003, S. 287–298.

¹⁹ Eberhard GOHL, Studien und Texte zur Geistesgeschichte der Zisterzienserabtei Maulbronn im späten Mittelalter, Diss. masch. Stuttgart 1980.

²⁰ Vgl. Andreas TRAUB/Peter RÜCKERT, Musikalische Fragmente. Zur mittelalterlichen Liturgie württembergischer Klöster und ihrer Überlieferung, in: ZWLG 76 (2017) S. 161–176.

²¹ Jürgen SYDOW, Die Zisterzienserabtei Bebenhausen (Germania Sacra N.F., Bd. 16,2), Berlin/New York 1984; daneben auch Eberhard GOHL/Klaus SCHREINER, Handschriften, Drucke und Einbände aus Bebenhausen. Beiträge zum Druck- und Bibliothekswesen einer südwestdeutschen Zisterzienserabtei im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit, in: ZWLG 49 (1990) S. 143–168.

²² SYDOW (wie Anm. 21) S. 45. Das Besitzverzeichnis wurde ediert im Württembergischen Urkundenbuch, hg. von dem Königlichen Staatsarchiv in Stuttgart, Bd. 3, Stuttgart 1871, Nr. N 23, S. 481–483. Vgl. auch unter <http://www.wubonline.de/?wub=806> (letzter Zugriff: 20.07.2020).

²³ Vgl. dazu jetzt ausführlicher Peter RÜCKERT, Mittelalterliche Schriftkultur in Bebenhausen: Skriptorium – Bibliothek – Archiv, in: Kloster Bebenhausen. Neue Forschungen, hg. von Klaus Gereon BEUCKERS/Patricia PESCHEL (Wissenschaftliche Beiträge der Staatlichen Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Bd. 1), Bruchsal 2011, S. 187–200, hier S. 191.

Um 1300 ändert sich die Situation allerdings offenbar drastisch: Weder in den genannten Benediktinerklöstern – auch nicht in St. Gallen oder Hirsau –, noch in den Zisterzen ist mehr die Rede von bedeutender, repräsentativer Schreibfähigkeit. Allein in Salem werden unter Abt Ulrich II. von Seelfingen († 1311) noch wichtige Handschriften geschrieben und gestaltet; danach spielt auch hier die Textproduktion offenbar keine besondere Rolle mehr²⁴. Die Urkundenausfertigung läuft freilich weiter und nimmt ab dem 14. Jahrhundert neue Dimensionen ein, die nun auch mit der Neuorganisation der Klosterarchive einhergehen; wir kommen darauf zurück.

3. Zum Umgang mit der Schriftkultur im Spätmittelalter

Der ab dem frühen 14. Jahrhundert mächtig anschwellenden schriftlichen Überlieferung in den Klosterarchiven stehen für etwa ein Jahrhundert kaum bedeutende neue Buchbestände gegenüber, die auf anhaltende repräsentative – liturgische oder literarische – Schreibtätigkeiten hinweisen könnten: Jedenfalls bieten die nur sporadisch erhaltenen Handschriften den deutlichen Eindruck einer „kulturellen Krise“, die mit der klimatischen, wirtschaftlichen und demographischen Krise des späteren 14. Jahrhunderts korrespondiert: Die sogenannte „Kleine Eiszeit“, die immense Verbreitung von Wüstungen und die mit den ab 1348 zyklisch wiederkehrenden Pestzügen um ein Viertel bis ein Drittel sinkende Bevölkerungszahl stehen auch im deutschen Südwesten für den historischen Kontext einer gesellschaftlichen Krisensituation, die über Mitteleuropa hinaus erst ab dem mittleren 15. Jahrhundert überwunden scheint – so der aktuelle Forschungsstand²⁵.

In unseren Klöstern spiegelt sich dieser Eindruck wider: Die Pest hatte im späten 14. Jahrhundert auch zahlreiche Benediktinerklöster an den Rand des Ruins gebracht: Hirsau und Gotsaue, Ellwangen und Blaubeuren etwa stehen dafür. In Hirsau musste der Konvent sogar zeitweilig aufgelöst werden, und die endgültige Auflösung Gotsaues war bereits beschlossene Sache²⁶. Die sich damals häufenden

²⁴ Vgl. STEIGER, Macht des Wissens (wie Anm. 18).

²⁵ Dazu zuletzt Peter RÜCKERT, Umwelt und Klima um 1500. Strukturen und Tendenzen ökonomischer Rahmenbedingungen, in: Enno BÜNZ (Hg.), Landwirtschaft und Dorfgesellschaft im ausgehenden Mittelalter (Vorträge und Forschungen, Bd. 89), Ostfildern 2020, S. 75–100.

²⁶ Zum Folgenden: Klaus SCHREINER, Reformstreben im spätmittelalterlichen Mönchtum. Benediktiner, Zisterzienser und Prämonstratenser auf der Suche nach strenger Observanz ihrer Regeln und Statuten, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 91–108, hier S. 92–108, darüber hinaus zu Gotsaue: Peter RÜCKERT (Bearb.), Gotsaue. Die Urkunden der Benediktinerabtei 1110–1550 (Veröffentlichungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg, Bd. 55), Stuttgart 2000; jetzt DERS., Die Benediktinerabtei Gotsaue. Studien zu ihrer Geschichte und den benediktinischen Reformen im deutschen Südwesten (Studien zur Germania Sacra N.F., Bd. 11), Berlin/Boston 2020, S. 48–54.

Vorwürfe sittlichen Verfalls und mangelnder Bildung gerade der Benediktiner sind bekannt, das Drängen nach Reform ihrer Konvente, orientiert an den Vorgaben der *Regula Benedicti*, wurde wiederum ein verbreitetes Anliegen der weltlichen und geistlichen Obrigkeiten.

Für Hirsau belegen immerhin einige liturgische Bruchstücke des 13. und 14. Jahrhunderts, die als Einbandmakulatur wiederverwendet wurden, dass die Buchproduktion offenbar „nie ganz zum Erliegen gekommen ist“²⁷. Trotzdem zeigt sich gerade hier im Versiegen der Quellen für die Bibliotheksgeschichte der Abstieg von einem Zentrum der Reform und Schriftkultur zum Provinzkloster. Auch Lorch oder Gotesaue ergaben sich damals in diese Rolle. Allein für wenige große Benediktinerabteien wie Weingarten oder St. Blasien erscheint die kulturelle Demenz des 14. Jahrhunderts weniger drastisch²⁸.

Anders sieht die Situation wieder bei den Zisterziensern aus, deren frühe Blüte der Schriftkultur in Hinblick auf literarische und liturgische Bücher zwar im 14. Jahrhundert auch verblich – einige Textzeugen können allerdings weiterhin von einem ambitionierten Umgang mit der Schriftlichkeit sprechen: So wurde in Maulbronn vor kurzem bei Bauarbeiten ein aufsehenerregendes Talmudfragment entdeckt, dessen Text offenbar um 1300 von einer Pariser Vorlage kopiert worden war und die Rezeption der verschriftlichten Tora und damit der Transformation des mittelalterlichen Judentums im zisterziensischen Milieu beispielhaft aufzeigt (Abb.2). Freilich zeigt die Makulatur des Textes auch an, dass er spätestens gegen Ende des 15. Jahrhunderts hier keine Bedeutung mehr besaß und dann nur mehr der Materialwert des Pergaments genutzt wurde²⁹.

Auch in Bebenhausen bieten einzelne Makulaturfunde bemerkenswerte Eindrücke von den literarischen Beschäftigungen der Mönche: Ein Pergamentblatt zeigt eine Darstellung des „*Lignum vitae*“, des Lebensbaums mit allegorischen Früchten und Blättern, welche die Eigenschaften Christi in lateinischen Inschriften und teilweise auch mit deutschen Übersetzungen bieten (Abb.3)³⁰. Die Darstellung dürfte in dem Fragment aus Bebenhausen mit ihrem unteren Teil zu etwa zwei Dritteln erhalten sein; sie wurde allerdings nur ansatzweise ausgeführt³¹. Der Überlieferungszusammenhang, der paläographische und sprachliche Befund datieren

²⁷ HEINZER, *Buchkultur* (wie Anm. 10) S. 277.

²⁸ Zu Weingarten: Gebhard SPAHR, Weingarten, in: QUARTHAL, *Benediktinerklöster* (wie Anm. 17) S. 622–647, zu St. Blasien: Hugo OTT, *St. Blasien*, ebd., S. 146–160, sowie Johann Wilhelm BRAUN (Bearb.), *Urkundenbuch des Klosters Sankt Blasien im Schwarzwald. Von den Anfängen bis zum Jahr 1299, Teil 1–2* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. A 23), Stuttgart 2003.

²⁹ Vgl. Görg K. HASSELHOFF/Oscar de la CRUZ, Ein Maulbronner Fragment der lateinischen Talmudübertragung des 13. Jahrhunderts (mit Edition), in: *ZWLG* 74 (2015) S. 331–344.

³⁰ Vgl. Nigel F. PALMER/Peter RÜCKERT, Das „*Lignum vitae*“ aus Bebenhausen, in: *Kulturtopographie des deutschen Südwestens* (wie Anm. 11) S. 121–126; daneben SYDOW (wie Anm. 21) S. 45. Zum Folgenden wiederum ausführlicher RÜCKERT, *Mittelalterliche Schriftkultur* (wie Anm. 23) S. 190 ff.

³¹ HStA Stuttgart J 522 A 723.

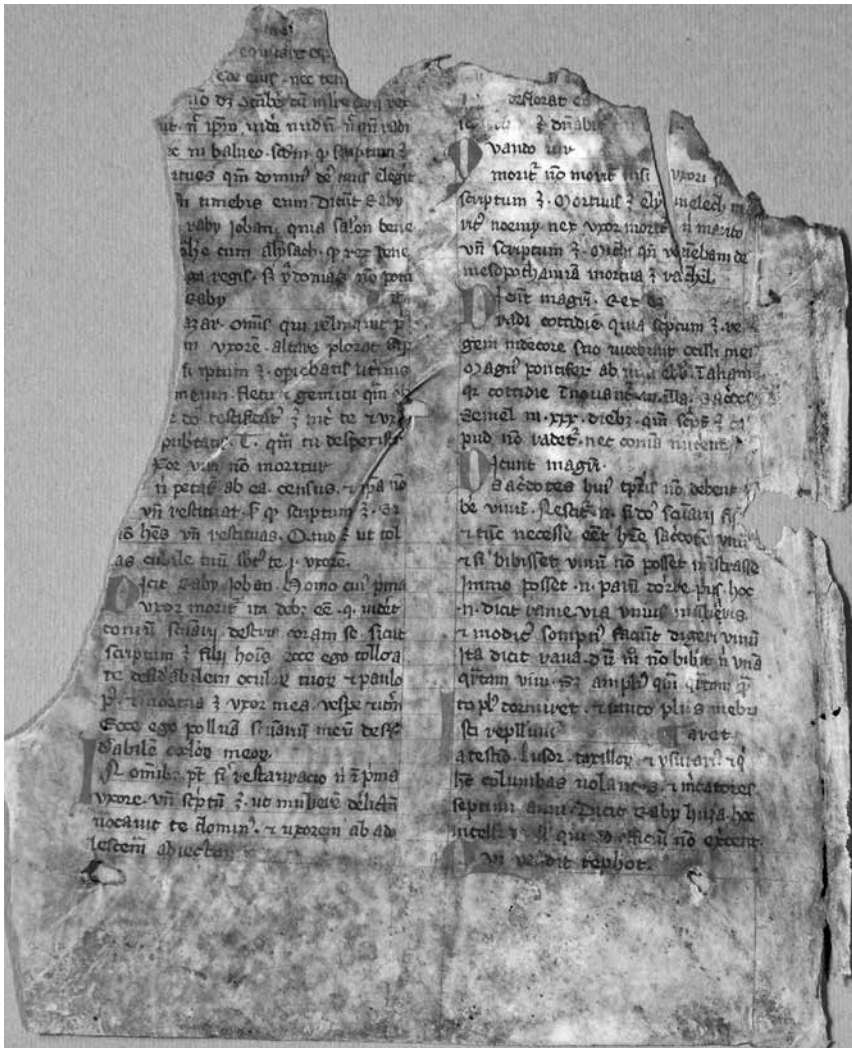


Abb.2: Talmud. Pergamentfragment aus dem Kloster Maulbronn, um 1300.
(Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg. Foto: Magdalena Liedtke)

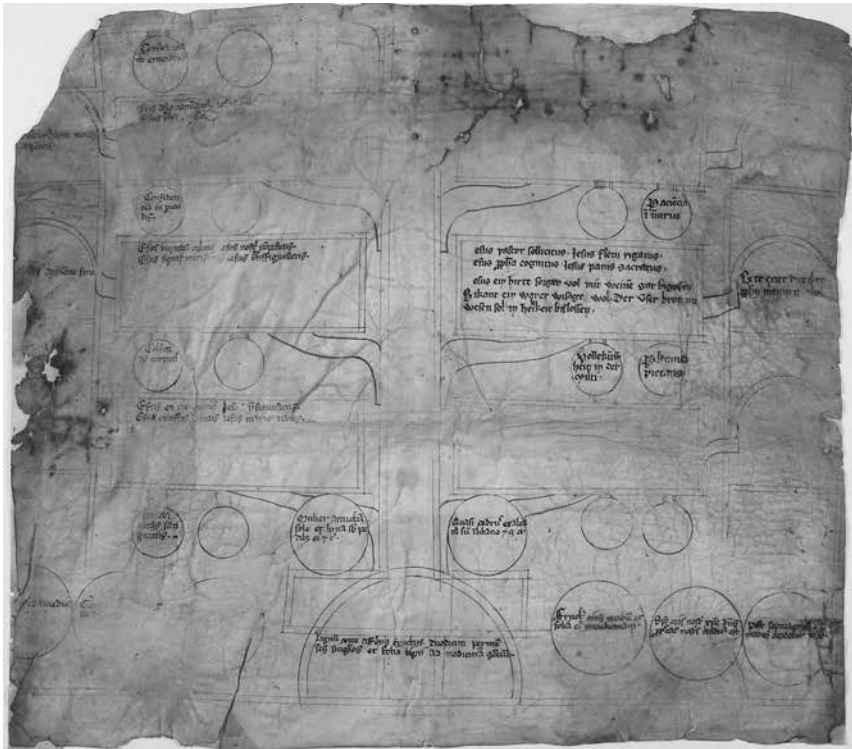


Abb. 3: Lignum vitae. Pergamentfragment aus dem Kloster Bebenhausen, frühes 14. Jahrhundert. (Stuttgart, HStA J 522 A 723)

das Blatt ins frühe 14. Jahrhundert – ein einzelner, aber doch beispielträchtiger Fund zum zeitgenössischen literarischen Milieu in Bebenhausen und der dortigen Rezeption mystischer Texte³². Es ist davon auszugehen, dass dieses außergewöhnliche Zeugnis früher Mehrsprachigkeit, das wohl einmal als Wandplakat dienen sollte³³, auch in Bebenhausen selbst entstanden ist.

Das Pergamentblatt mit dem „Lignum vitae“ wurde schon bald makuliert und diente dann als Einband für ein Urbar, das 1354/55 die Einkünfte der Bebenhäuser Pflege Tübingen beschreibt. Durch diese Einbandfragmente wissen wir jetzt immerhin ansatzweise von der Textproduktion und -rezeption in Bebenhausen; die

³² Vgl. allgemeiner dazu sowie zu weiteren Baumallegorien im zisterziensischen Umfeld auch Walther CAHN, Bernard and Benedict. The Ladder Image in the Anchin Manuscript, in: *Ratio fecit diversum. San Bernardo e le arti* (Arte medievale, Bd. 8, 2), Rom 1994, S. 33–43, wieder abgedruckt in: DERS., *Studies in medieval art and interpretation*, London 2000, S. 407–435, hier S. 413.

³³ PALMER/RÜCKERT (wie Anm. 30) S. 123.

anhaltende Makulierung der theologischen und liturgischen Texte seit der Mitte des 14. Jahrhunderts lässt hier einen beträchtlichen Bibliotheksbestand erwarten, der dann bei der Textproduktion der klösterlichen Wirtschaftsverwaltung stoffliche Wiederverwendung fand.

Nehmen wir die zeitgenössische Urkundenproduktion dazu, so wird tatsächlich eine bemerkenswerte Schreibkunst in Bebenhausen deutlich. Wolfgang Wille hat den Blick auf eine Reihe von Urkunden mit außergewöhnlich qualitätsvollen Schriften und Zierformen gelenkt, die um 1300 in Bebenhausen entstanden sind³⁴. Leider ist der Schreiber unbekannt, doch seine ebenso markanten wie kunstvollen Buchstaben- und Initialenformen lassen erwarten, dass er neben Urkunden auch Liturgica schrieb beziehungsweise Bücher kopierte. Weit weniger aufwändige Abschriften derselben Urkunden lassen einen weiteren Bebenhäuser Schreiber hervortreten, dem damals offensichtlich die weniger repräsentativen Schreibaufträge zufielen³⁵.

So lässt sich hier im Bereich der Urkundenproduktion und des Verwaltungsschriftguts eine vielköpfige Schreibtradition über das 14. Jahrhundert hinweg verfolgen, die dann im sogenannten Bebenhäuser Urbar herausragende Gestalt gewann³⁶. Die umfangreiche Pergamenthandschrift wurde von zwei Schreibern im späten 14. Jahrhundert geschrieben und weist am Beginn eine Schmuckinitialie auf (Tafel 1). Ihr Einband wurde offenbar um 1400 von der Buchbinderei in Bebenhausen angefertigt und gilt damit jetzt als das früheste bekannte Zeugnis dieser Werkstatt³⁷.

Das Bebenhäuser Urbar steht heute neben den prächtigen zeitgleichen Gesamturbaren benachbarter Zisterzen wie Tennenbach oder Kaisheim als repräsentatives Zeugnis für den Höhepunkt pragmatischer Schriftkultur in Bebenhausen³⁸. Seine Ausstattung und sorgfältige Bearbeitung demonstrieren, dass Aktualisierungen oder Nachträge nicht vorgesehen waren, und lassen den Band als das besitzgeschichtliche Monument des Klosters ansprechen. Damit gilt das Urbar auch als außergewöhnliches Dokument für die Leistungsfähigkeit seines Skriptoriums im

³⁴ Vgl. Wolfgang WILLE, Die Pitanzstiftung des Eberhard Werkmann von 1309 für das Kloster Bebenhausen, in: *Tubingensia. Impulse zur Stadt- und Universitätsgeschichte. Festschrift für Wilfried Setzler zum 65. Geburtstag*, hg. von Sönke LORENZ/Volker SCHÄFER (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, Bd. 10), Ostfildern 2008, S. 67–90, hier vor allem S. 75. Verwiesen wird hier u. a. auf die Urkunden HStA Stuttgart A 474 U 213, 345, 909, 2048.

³⁵ HStA Stuttgart A 474 U 2049, 2050.

³⁶ HStA Stuttgart H 102/8 Bd. 3. Vgl. dazu die Edition von Wolfgang WILLE (Bearb.), *Das Bebenhäuser Urbar von 1356* (VKgL, Bd. A 47), Stuttgart 2015.

³⁷ Vgl. Gerd BRINKHUS, Zum ursprünglichen Einband des Bebenhäuser Urbars, ebd., S. LVf.

³⁸ Ausführlicher zu Bebenhausen: Peter RÜCKERT, Das Bebenhäuser Urbar in der zeitgenössischen Überlieferung Südwestdeutschlands, in: WILLE (wie Anm. 36) S. XLIII–LIV, sowie DERS., Legitimation (wie Anm. 11) S. 114. Zu Tennenbach Holger STURM, Das Tennenbacher Güterbuch im Kontext der Tennenbacher Handschriften, in: *850 Jahre Zisterzienserkloster Tennenbach. Aspekte seiner Geschichte von der Gründung (1161) bis zur Säkularisation (1806)*, hg. von Werner RÖSENER/Heinz KRIEG/Hans-Jürgen GÜNTHER (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 59), Freiburg/München 2014, S. 113–130.

14. Jahrhundert. Damals lebten in Bebenhausen etwa 50 Mönche und sicher auch eine stattliche Anzahl von Konversen, wenn deren Bedeutung auch immer stärker zurückging³⁹. Bebenhausen galt zu dieser Zeit nach Salem jedenfalls als die reichste Zisterzienserabtei in Südwestdeutschland, noch vor Maulbronn⁴⁰.

Aber weder von Salem noch von Maulbronn haben sich im 14. Jahrhundert vergleichbare Gesamturbare oder andere repräsentative Zeugnisse pragmatischer Schriftlichkeit erhalten, die für die Ansprüche ihrer traditionsreichen Skriptorien stehen könnten. Die massenhaft ansteigenden Urkundenausfertigungen sprechen immerhin für eine gut aufgestellte und beschäftigte Klosterverwaltung, deren wirtschaftlicher Primat vor allem die Besitzstandswahrung in diesen Krisenzeiten verfolgen ließ. Daneben tritt zumindest in Salem zeitgleich die Entwicklung einer reichen Klosterchronistik hervor, die sich an den berühmten „Codex Salemitanus“, das vierbändige Chartular des Klosters aus dem 13. Jahrhundert, anschließt und bis zum Ende des 15. Jahrhunderts weitergeführt wird⁴¹. Hier vollzieht sich beispielhaft eine klostereigene Traditionsbildung, welche die funktionale Nähe von Klosterchronistik, kopialer und urbarieller Überlieferung im Rahmen der ausgefeilten pragmatischen Schriftkultur der südwestdeutschen Zisterzienser im 14. Jahrhundert zeigt⁴².

Wir halten fest: Anders als bei den Benediktinerklöstern wird bei den südwestdeutschen Zisterzen gerade das 14. Jahrhundert als Periode einer repräsentativen pragmatischen Schriftlichkeit gekennzeichnet und zwar in Hinblick auf Quantität und Diversität, natürlich je nach Konvent unterschiedlich intensiv und qualitativ⁴³. Offenbar greifen hier die normativen Vorgaben des Zisterzienserordens, der nach den Beschlüssen des Generalkapitels die Gleichförmigkeit, die *unitas ordinis*, auch im Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit vorsah; bereits seit dem 13. Jahrhundert gab es Anweisungen zum Umgang mit den Urkunden, zum Anbringen von Rückvermerken und zur Archivierung⁴⁴. Die Besitzrechte sollten zunächst in Form von Rotuli verschriftlicht werden, die sich dann in den Gesamturbaren zu qualitativen Höhepunkten zisterziensischer Schriftkultur entwickelten.

³⁹ Vgl. zuletzt dazu: Sönke LORENZ, Bebenhausen – Ein Überblick über die Geschichte des Klosters, in: Wille (wie Anm. 36) S. XXIII–XXX.

⁴⁰ Yu-Kyong KIM, Die Grundherrschaft des Klosters Günterstal bei Freiburg im Breisgau (Forschungen zur Oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 45), Freiburg 2002, hier S. 79 f.

⁴¹ Vgl. STEIGER, Macht des Wissens (wie Anm. 18) S. 180 ff., daneben auch Peter RÜCKERT, Von Salmansweiler zu Salem: Gestaltung zisterziensischer Kulturlandschaft als heilsgeschichtliches Programm, in: Das Zisterzienserkloster Salem im Mittelalter (wie Anm. 18) S. 19–38, hier S. 25 ff.

⁴² RÜCKERT, Legitimation (wie Anm. 11) S. 112. Daneben auch DERS., Eier, Käse, Erbsen und mehr ... Urbare als Quellen zur mittelalterlichen Umwelt- und Sozialgeschichte, in: Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg 3/2010, S. 8 f.

⁴³ RÜCKERT, Legitimation (wie Anm. 11) S. 100.

⁴⁴ Ebd., S. 113.

4. Schriftlichkeit im Rahmen der benediktinischen Reform

Mit den Reformen im benediktinischen Mönchtum sollte sich dann ab dem frühen 15. Jahrhundert auch sein Umgang mit der Schriftlichkeit programmatisch ändern: Ausgangspunkt für die benediktinische Reform war das im Rahmen des Konstanzer Konzils 1417 im Kloster Petershausen tagende Generalkapitel der Äbte, wo vor allem die Wiederherstellung der *vita communis* und regelmäßige Visitationen proklamiert wurden. Im Hinblick auf unsere Fragestellung sind hier vor allem die damals verabschiedeten Einzelbestimmungen zur Einrichtung von Klosterschulen in jedem Kloster, zur Förderung der Studien und zur Sorge für liturgische Geräte und Bücher von Interesse⁴⁵. Den Visitatoren wurde auferlegt, in den visitierten Klöstern nach den Büchern zu sehen, die Aufsicht über den *thesaurus librorum* zu erfragen und ebenso, ob man den Mönchen zur Lektüre auch Handschriften aushändige. Gleichzeitig wurden die Klöster – wie bei den Zisterziensern – verpflichtet, Urbare, Kopialbücher und Zinsregister zur Rechnungslegung und Besitzsicherung anzulegen. Die Umsetzung dieser Bestimmungen in den einzelnen Klöstern blieb freilich fragwürdig. Immerhin ist das damals ebenfalls geforderte Öffnen der Konvente für nichtadelige Schichten tendenziell zu verfolgen, und auch eine universitäre Bildung zumindest der Äbte ist jetzt vermehrt nachzuweisen⁴⁶.

Neben den Provinzialkapiteln der Benediktiner hatten sich bald Melk und ab der Mitte des 15. Jahrhunderts Bursfelde als selbständige, überregionale Reformzentren mit eigenen *Consuetudines* herausgebildet und schon bald auch die südwestdeutschen Benediktinerklöster beeinflusst⁴⁷: Dauerhafte Verbindungen haben sich entwickelt, als zunächst Hirsau und Gottesaue der Bursfelder Union beitraten. Wiblingen und Blaubeuren waren die zeitgleichen frühen Zentren der Melker Observanz im südwestdeutschen Raum, die auch zur Reform weiterer Klöster beitrugen. Dabei sollte sich die Bursfelder Richtung als durchsetzungsfähiger erweisen. Hier galt alles, was mit dem Herstellen von Büchern zu tun hatte, als asketisches

⁴⁵ Die Beschlüsse des Provinzialkapitels sind gedruckt bei Joseph ZELLER, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 4 (1922) S. 1–73. Vgl. dazu den weiteren Kontext bei Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL, Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (*Germania Benedictina*, Bd. 1), St. Ottilien 1999, sowie zuletzt Franz Xaver BISCHOF/Martin THURNER, Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie, Bd. 56), Berlin 2013.

⁴⁶ Vgl. etwa für Alpirsbach Ulrich KÖPF, Alpirsbach in der monastischen Reformbewegung des 15. Jahrhunderts, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt, hg. vom Landesdenkmalamt Baden-Württemberg (Forschungen und Berichte zur Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 10), Stuttgart 2001, Bd. 2, S. 609–619, hier S. 610f., ansonsten Klaus SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen zu den Benediktinerkonventen im östlichen Schwarzwald (VKgL, Bd. B 31), Stuttgart 1964.

⁴⁷ Vgl. zum Folgenden ausführlicher RÜCKERT, Klosterreform (wie Anm. 12).

Verhalten, das einem exercitium spirituale gleichkam, ebenso wie die Lektüre geistlicher Literatur.

Verfolgen wir im Einzelnen das Überlieferungsprofil der Klöster im Hirsauer Umfeld, das gleichbedeutend für den Bursfelder Reformkreis im deutschen Südwesten steht⁴⁸. In Hirsau wuchs der Konvent im späteren 15. Jahrhundert wieder auf etwa 40 Mitglieder an, die ersten Mönche besuchten Universitäten. Besonders Abt Blasius (reg. 1484–1503) gehört nun zu den maßgeblichen Figuren im institutionellen Reformnetz der Benediktiner. Blasius war sichtlich bestrebt, im Interesse der Reform das Gedächtnis an die eigenen Ursprünge zu beleben. Er beauftragte den berühmten Abt von Sponheim und Historiographen Johannes Trithemius, die Gründungsgeschichte und Traditionen Hirsaus nachzuzeichnen. Trithemius schöpfte seine Kenntnisse vor allem aus dem „Codex Hirsaugiensis“, einer kurz zuvor in Hirsau zusammengestellten Kompilation aus Gründungsgeschichte, Abtsbiographien und Schenkungsverzeichnis – ein ausgesprochenes Reformdokument, das die früh- und hochmittelalterlichen Verhältnisse der Blütezeit dem zeitgenössischen Konvent als Vorbild und Verpflichtung spiegeln sollte⁴⁹. Dafür ahmt ihr Schreiber die „antike“ romanische Minuskel nach und zeigt damit die Ambitionen der damaligen Hirsauer Schreibschule an, Kalligraphie und „authentische“ Form miteinander zu verbinden (Abb. 4).

Abt Blasius, ein Verwaltungsmann aus dem Bürgertum, der zunächst als Großkeller die Wirtschaftsleistung Hirsaus forcierte und selbst die neuen Zinsbücher anlegte⁵⁰, verschenkte persönlich ein theologisches Kompendium an das von Hirsau der Bursfelder Reform zugeführte Kloster Alpirsbach (Tafel 2)⁵¹. Unter seinen Hirsauer Mönchen, die damals Schuttern reformierten, war auch der als Abt eingesetzte Johannes Widel, der dort Bücherei und Skriptorium neu einrichtete; auch er als Nachfolger von Blasius im Großkelleramt ein Mann der Verwaltung, dessen Ambitionen im literarischen Bereich Hirsaus Außenwirkung eindrücklich repräsentierten⁵².

Mit dem jetzt erstmals profilierten Hirsauer Skriptorium können wir auch literarische Ambitionen des Konvents zumindest umrisshaft greifen. Hierzu bieten sich in einigen konkreten Fällen auch unmittelbare Bezüge zur profanen Literatur, etwa mit Nikolaus Basselius, dem Librarianus des Konvents, der enge Beziehungen zu prominenten Humanisten wie Erasmus, Reuchlin und Beatus Rhenanus unterhielt. Er trat auch selbst als Schreiber auf und ergänzte etwa Traktate Johannes

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Vgl. dazu auch Peter RÜCKERT, Alles gefälscht? Verdächtige Urkunden aus der Stauferzeit. Archivalie des Monats März 2003 im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 2003, S. 50 f.

⁵⁰ Z. B. HStA Stuttgart H 102/34 Bd. 5 von 1482.

⁵¹ SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 46) S. 323.

⁵² Gerhard KALLER, Schuttern, in: QUARTHAL, Benediktinerklöster (wie Anm. 17) S. 562–572, hier S. 564; zu Schuttern siehe auch: Kloster Schuttern. Archäologie, Baugeschichte, Historische Kontexte. Eine Bestandsaufnahme, hg. von Luisa GALIOTO/Volkhard HUTH/Niklot KROHN, Lindenberg im Allgäu 2017.

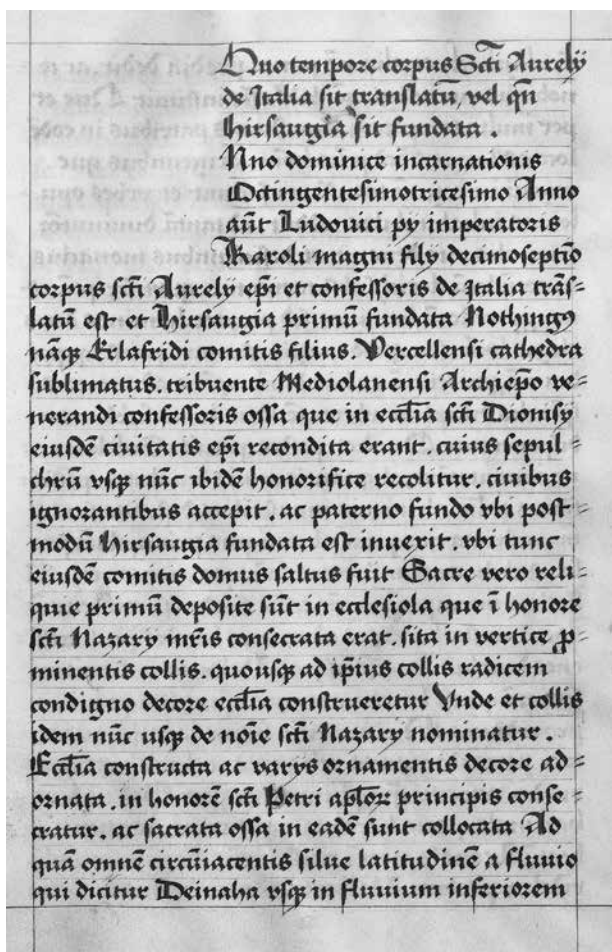


Abb. 4: Codex Hirsaugiensis, um 1500.
(Stuttgart, HStA H 14 Bd. 143, Bl. 2r)

Reuchlins um eigene griechische Briefe⁵³. Der Humanist Reuchlin war auf seiner Suche nach alten Handschriften damals ebenso in Hirsau wie in Bebenhausen, Maulbronn oder Lorch unterwegs, gerade um geeignete Druckvorlagen aufzuspüren⁵⁴.

⁵³ Vgl. HEINZER, Buchkultur (wie Anm. 10) S. 283 ff.

⁵⁴ RÖMER (wie Anm. 1) S. 134. Vgl. zum weiteren „humanistischen“ Kontext auch Harald MÜLLER, Nutzen und Nachteil humanistischer Bildung im Kloster, in: Funktionen des Humanismus. Studien zum Nutzen des Neuen in der humanistischen Kultur, hg. von Thomas MAISSEN/Gerrit WALTHER, Göttingen 2006, S. 191–213.

Gut informiert sind wir auch über die Buchbinderei des Klosters Hirsau, die sich von den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts bis in die zwanziger Jahre des 16. Jahrhunderts verfolgen lässt. Ähnlich wie etwa in Blaubeuren gehörte in Hirsau das Bücherbinden mit zur Pflege der Buchkultur, wie sie die Bursfelder *Caeremoniae* als wesentlichen Teil ihres Reformprogramms beschreiben. Sinnfälligen Ausdruck für den mächtig anschwellenden Bücherschatz bietet noch immer die bald nach 1500 erbaute Marienkapelle, in deren Obergeschoss die Bibliothek ihre repräsentative Aufstellung fand (Tafel 3).

Betrachten wir die Klöster im damaligen Hirsauer Reformkreis genauer: Um 1450 hatten die Hirsauer unter anderem die Reform von Gottesaue, Schwarzach und Alpirsbach angesetzt⁵⁵, die zunächst allerdings nur in Gottesaue mit dem gemeinsamen Beitritt zur Bursfelder Union 1458 programmatischen Ausdruck fand⁵⁶. Von der Gottesauer Bibliothek beziehungsweise dem geistigen Profil des kleinen, kaum mehr als zwölf Personen umfassenden Konvents sind allerdings nur kümmerliche Reste überliefert. Nur über den Bereich der pragmatischen Schriftlichkeit, die Urkunden und Amtsbücher, können wir den mit der Reform einhergehenden professionalisierten Umgang mit der Schriftlichkeit verfolgen: Nach einer Zeit der Verwahrlosung des Klosterarchivs werden die Dokumente im späteren 15. Jahrhundert wieder sorgfältiger gepflegt, die schriftliche Verwaltung wird ausgebaut und differenziert eingesetzt⁵⁷. Auch hier steht das persönliche Interesse des damaligen Abtes Martin († 1488) als Antrieb dahinter: Neufassungen des Nekrologs und der Klosterannalen datieren in seine Zeit, er selbst dokumentiert vielfach eigenhändig und in flüssigem Latein seine Bemühungen um die Schriftführung und Ordnung der Überlieferung auf den Urkunden. Vielleicht vier Inkunabeln und einige Frühdrucke zeugen als Rest der Klosterbibliothek mit ihren handschriftlichen Anmerkungen aus der Zeit um 1500 immerhin von der Lektüre und Bearbeitung der Texte im Kloster; von einem Gottesauer Skriptorium, das für die Erweiterung der Bibliothek gesorgt hätte, kann freilich keine Rede sein.

Ansonsten sind wir auf versteckte Hinweise angewiesen: Auf einem als Einbandmakulatur wiederverwendeten Homiliarfragment des 9. Jahrhunderts findet sich am Rand zum Jahr 1495 eine kleine Notiz, die ein Mönch unvermittelt zwischen die profanen Daten fügte: „Salve Mater / Salvatoris“, also eine Variante des „Salve Regina“, ein Hymnus, der sich später zu den bekannten Marienliedern hin ent-

⁵⁵ Vgl. dazu auch die einschlägige Urkunde zur Reform durch den Hirsauer Abt von 1456 (HStA Stuttgart A 491 U 57). Siehe jetzt zu den gemeinsamen Verbrüderungen der Benediktiner Annekathrin MIEGEL, Kooperation, Vernetzung, Erneuerung: das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 74), Ostfildern 2014.

⁵⁶ Auch die Frauenalber Nonnen standen mit ihren Gottesauer Brüdern damals in engem Kontakt; vgl. zum Folgenden Peter RÜCKERT, Die Klosterbibliothek, in: Gottesaue. Kloster und Schloß, hg. von Peter RÜCKERT, Karlsruhe 1995, S. 39–42, hier S. 41.

⁵⁷ RÜCKERT, Gottesaue (wie Anm. 26) S. 28 f.; DERS., Die Benediktinerabtei Gottesaue (wie Anm. 26) S. 55 ff.

wickelte⁵⁸. Jedenfalls belegt dieser Schreiber in seiner musischen beziehungsweise marianischen Begeisterung eine gewisse Originalität, die leider nur beispielhaft für das eigene geistige Profil seines Klosters um 1500 stehen kann.

Dabei verweisen die genannten Homiliarfragmente gleich mehrfach wieder nach Hirsau: Die Ursprungshandschrift selbst, wohl in Verona entstanden, war offenbar über das Mutterkloster Hirsau nach Gottesaue gelangt, wo sie im 15. Jahrhundert in der Buchbinderei des Klosters auseinander genommen wurde. Deren Einrichtung steht einmal mehr für die Umsetzung der aktuellen Reform nach dem Vorbild Hirsaus, bis hin zu der Angewohnheit, liegende Bände im Schnitt zu beschriften.

In Alpirsbach war es Abt Hieronimus Hulzing (reg. 1479–1495) und fünf weiteren Mönchen aus Wiblingen gelungen, mit Unterstützung Graf Eberhards V. von Württemberg 1482 den Anschluss an die Bursfelder Kongregation zu erlangen⁵⁹. Bald ist es auch hier eine herausragende Bautätigkeit, die vom wirtschaftlichen Erfolg der Reform zeugt. Bauinschriften und prächtige Wappenscheiben repräsentieren die zentralen Protagonisten des Reformprogramms: den Abt und den Landesherrn, den Grafen von Württemberg, wie auch weitere Wohltäter (Tafel 4).

Abt Hieronimus kam wie sein Vorgänger aus dem Skriptorium des Klosters Wiblingen. Den beiden sind umfangreiche Bücheranschaffungen zu verdanken, die Klaus Schreiner anhand eines Katalogs von 1619 beschreiben konnte⁶⁰. Da aus der einstigen Alpirsbacher Bibliothek darüber hinaus nur einige wenige Bücher, vor allem Inkunabeln, überliefert sind, erscheint eine Neuentdeckung umso wichtiger, die uns ein zeitnahes Bild ihres Profils vermittelt: Ein „Inventarium der Bücher zu Alpirsbach“, das bereits 1539 niedergeschrieben und 1545 renoviert wurde⁶¹ und fast 300 Titel – die doppelte Anzahl des bekannten Katalogs – nennt. Die Klosterbibliothek war kurz zuvor – wie in Hirsau – im Obergeschoss der neu erbauten Marienkapelle aufgestellt worden; sie schmückte ein Bild von Abt Hieronimus, dessen besonderer Bedeutung als erstem Abt der Reform und der Bücher hier gedacht werden sollte⁶².

Damit noch kurz zu den Klöstern der Melker Observanz und dabei besonders den Erzeugnissen ihrer Buchkunst: Es waren doch besonders die der Melker Richtung angeschlossenen Klöster, deren Reformstreben nicht nur im formgerechten Vollzug ritueller Gewohnheiten aufging, sondern im gemeinsamen Leben „aus dem Geist einer Tradition, in der Lektüre, Wissenschaft und Frömmigkeit einen unverrückbaren Platz hatten“⁶³. Freilich war die Melker Observanz zunächst nur ein auf

⁵⁸ Vgl. Ulrich MICHELS, Abt Wilhelm von Hirsau, das benediktinische Musikleben im hohen und ausgehenden Mittelalter und seine Spuren im Kloster Gottesaue, in: Gottesaue (wie Anm. 55) S. 16–26, hier S. 21.

⁵⁹ KÖPF (wie Anm. 46) S. 616 ff.

⁶⁰ SCHREINER, Sozial- und standesgeschichtliche Untersuchungen (wie Anm. 46) S. 88, Edition: S. 319 ff.

⁶¹ HStA Stuttgart A 470 Bü 86.

⁶² Hartmut SCHOLZ, Die mittelalterlichen Glasmalereien aus Kirche und Kloster, in: Alpirsbach (wie Anm. 46), Bd. 1, S. 201–214, hier S. 214.

⁶³ SCHREINER, Benediktinische Klosterreform (wie Anm. 10) S. 135.



Abb. 5: Leonhard Wagner († 1522).
Silberstiftzeichnung von Hans Holbein d. Ä.
(Staatliche Museen zu Berlin,
Kupferstichkabinett)

gemeinsamen Interessen und persönlichen Verbindungen aufgebauter Verband autonomer Einzelklöster, dem es – anders als der Bursfelder Union – an festen organisatorischen Strukturen mangelte.

Aus einem Zentrum der Melker Reform, St. Ulrich und Afra in Augsburg, kam der bedeutendste Schreibmeister seiner Zeit: Leonhard Wagner (Abb. 5). Da er auch in etlichen Skriptorien südwestdeutscher Klöster wirkte, bieten seine Rundreisen, die er ab 1508 von Augsburg aus unternahm, hierfür besondere Einblicke⁶⁴. Seinen Reiseaufzeichnungen zufolge war er ins Benediktinerkloster Zwiefalten auf der Schwäbischen Alb gerufen worden, dessen Abt Georg Fischer (reg. 1474–1513) sich sehr für die Studien seiner Mönche und die Klosterreform einsetzte. Er hatte gerade einen neuen Bibliotheksbau vollendet, um die großartigen Buchschätze seiner Abtei entsprechen-

chend unterzubringen. Seine gelehrten Tischrunden besaßen offenbar besondere Anziehungskraft. Im dortigen Skriptorium unterrichtete nun Leonhard Wagner: „ubi instruxi aliquos fratres et dedi eis modum scribendi et notandi“ – „dort habe ich einige Brüder unterrichtet und ihnen die Art des Schreibens und der Notation gezeigt“. Nach fünf Monaten schickte ihn der Abt in das benachbarte Benediktinerinnenkloster Marienberg bei Reutlingen, wo er für vier Wochen neun Nonnen wie in Zwiefalten unterrichten sollte. Dann ging es weiter zum Zisterzienserkloster Salem Richtung Bodensee, wo er fünf Wochen Schreibunterricht erteilte, bevor er nach Zwiefalten zurückkehrte. Nach einem weiteren halben Jahr begab sich Wagner auf Pilgerfahrt nach Einsiedeln, wieder über Salem und Meersburg. Mehrfach besuchte er St. Gallen, wo er sich insgesamt über ein Jahr lang aufhalten sollte⁶⁵. Er schrieb hier Prachtcodices zur Seligsprechung des Notker Balbulus und studierte

⁶⁴ Zum Folgenden wiederum RÜCKERT, Klosterreform (wie Anm. 12) mit Karte von Wagners Reisewegen S. 336.

⁶⁵ Vgl. Felix HEINZER, Die Lorch Chorbücher im Spannungsfeld von klösterlicher Reform und landesherrlichem Anspruch, in: 900 Jahre Kloster Lorch. Eine staufische Gründung vom Aufbruch zur Reform, hg. von Felix HEINZER/Robert KRETZSCHMAR/Peter RÜCKERT, Stuttgart 2004, S. 133–148, hier S. 143.

in der großartigen Klosterbibliothek, wo er Aufzeichnungen zur Geschichte des Ordens, Inschriftentexte zur staufischen Geschichte wie auch eine Anthologie früh- und hochmittelalterlicher Dichtung zusammenstellte.

In St. Gallen hatte bereits Abt Ulrich Rösch (reg. 1457–1491) kurz zuvor einen Großteil der Handschriften neu binden lassen⁶⁶. Er hatte die Bibliothek neu organisiert und mit Bücherregalen neu eingerichtet; auch ein neuer Katalog war angelegt – die St. Galler Bibliothek war professionell aufgestellt. Ihr Buchbestand wurde durch eigene Arbeiten des Konvents wie Auftragsarbeiten, Schenkungen und Erwerbungen damals ständig erweitert, vor allem um repräsentative Liturgica. Und aus diesem Grund hatte Abt Franz von Gaisberg (reg. 1504–1529) den Schreiber und Illuminator aus Augsburg zur Vollendung eines Graduale auch kommen lassen.

Dieser über zweieinhalbjährige Reiseaufenthalt im deutschen Südwesten lässt uns mit dem Wirkungskreis von Leonhard Wagner die örtlichen Ambitionen repräsentativer Buchkunst konkret ansprechen: In erster Linie die reformorientierten Benediktinerklöster sind gemeint: Zwiefalten mit Mariaberg, Einsiedeln, St. Gallen, daneben auch die Zisterze Salem. Die jeweiligen Äbte erscheinen als Initiatoren für die Kontaktaufnahme zu dem berühmten Schreibmeister, der nicht nur die Gelehrsamkeit und Schreibfertigkeit aus einem leuchtenden Zentrum der Reform mitbrachte, sondern vor allem konkrete Nachhilfe im elementaren wie kunstvollen Schreiben bieten konnte. Und zumindest ein Großteil der Mönche und Nonnen ließ sich auch gerne unterrichten, was zumal für die Zisterzienser in Salem, deren Skriptorium sich ja wieder einen guten Ruf erarbeitet hatte, durchaus erstaunt.

Fragen wir nach dem Eindruck und dem Fortwirken der Schreibkunst Leonhard Wagners in seinem südwestdeutschen „Schülerkreis“, so rücken zunächst die Mönche in St. Gallen und in Salem ins Blickfeld: In Salem war es der Mönch Paulus Goldschmidt aus Urach († 1521), der für seinen Abt Jodokus Necker (reg. 1510–1529) ein großes Graduale anlegte⁶⁷. Goldschmidt hatte zuvor zu den Schülern Leonhard Wagners gehört und als sein Hauptwerk dieses Graduale hinterlassen.

Als Wagners berühmtester Schüler ist sicher Laurentius Autenrieth in Lorch anzusprechen. Beide arbeiteten 1511/12 gemeinsam mit zahlreichen anderen Schreibern und Miniatoren an besonders prachtvollen Erzeugnissen der zeitgenössischen Buchkunst, den Lorcher Chorbüchern⁶⁸. Die erhaltenen drei von ehemals fünf mächtigen Bänden, zwei Antiphonarien und ein Graduale, lassen auch die Kontexte ihrer Vermittlung im deutschen Südwesten deutlich fassen, wie Felix Heinzer gezeigt hat: Die Herzöge von Württemberg und ihr Hof als weltliche Mäzene spielten für dieses großartige Buchprojekt ebenso eine zentrale Rolle wie das künstlerische Management, um die besten geistlichen wie profanen Künstler dafür

⁶⁶ LENZ (wie Anm. 14) S. 500 ff.

⁶⁷ Universitätsbibliothek Heidelberg Cod. Sal. XI, 3.

⁶⁸ Ausführlicher dazu HEINZER, Lorcher Chorbücher (wie Anm. 65) und Peter RÜCKERT, Laurentius Autenrieth – Ein Lorcher Abt zwischen Reform und Reformation, in: 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 65) S. 149–164.

zu gewinnen, wie Leonhard Wagner und Nikolaus Bertschi. Hauptschreiber und örtlicher Koordinator des Chorbuchprojekts war Laurentius Autenrieth, der sich hier von seinem großen Vorbild anleiten und anregen ließ (Tafel 5).

5. Die letzte Blüte zisterziensischer Schriftkultur

Lenken wir unseren Blick mit Leonhard Wagner nochmals zurück nach Salem: Wir hatten im Kontext seiner Rundreise bereits von dem Ausbildungsbedarf im Salemer Skriptorium erfahren. Der auch in Salem bemerkbare Rückgang repräsentativer Schreibarbeiten im 14. und frühen 15. Jahrhundert hatte sich bereits deutlich gezeigt, als Abt Ludwig Oswalt (reg. 1458–1471) 1462 plante, zwei neue Gradualien nach „alter Manier“ schreiben zu lassen⁶⁹ und dazu keiner seiner Mönche in der Lage war. Schon Oswalt musste auswärtige Berufsschreiber und -miniaturen verpflichten, die offenbar ihre Künste vor Ort auch weitergaben. Und bald sollte das Salemer Skriptorium auch wieder prächtige liturgische Handschriften fertigen. Der meisterhafte Unterricht Leonhard Wagners fiel also auf besonders fruchtbaren Boden.

Mit dieser letzten Blüte des Salemer Skriptoriums bleibt zu betonen, dass gerade die überragende Salemer Überlieferung zeigen kann, wie seit der Frühzeit im 12. Jahrhundert liturgische und literarische Buchproduktion mit einer ständig intensivierten pragmatischen Schriftlichkeit quasi komplementär Hand in Hand gingen, verknüpft durch dieselben Schreiber, durch die Verbindung von Skriptorium, Bibliothek und Archiv, die personell, funktional und räumlich greifbar wird⁷⁰: In Salem, wie in den Zisterzen üblich, zunächst als Bücherkammer unter der Dormentreppe, in der Ostwand des Kreuzgangs untergebracht, wurde die angewachsene Bibliothek dann bald nach 1500 ins Obergeschoss der neu erbauten Marienkapelle verlegt, deren Fenster dann mit prächtigen Glasmalereien geschmückt werden sollten⁷¹. Jetzt konnte hier die Bibliothek auch zu einem Studienort werden, wo gelesen und geschrieben wurde – so wie dies auch die zeitgleichen Neu- und Ausbauten der Bibliotheksräume in Hirsau und Alpirsbach, Maulbronn und Bebenhausen zeigen.

Wir werden also eine entsprechende Entwicklung der spätmittelalterlichen Schriftkultur, ihrer Organisation und Funktion auch bei den anderen Zisterzen erwarten können, deren vereinzelte Nachrichten und sporadisch überlieferten Bibliotheksbestände dieses Bild immerhin bestätigen. Eberhard Gohl konnte mit der Identifizierung zahlreicher Maulbronner Schreiber und Bücher zudem litera-

⁶⁹ STEIGER, *Macht des Wissens* (wie Anm. 18) S. 188.

⁷⁰ Ebd., S. 211; vgl. dazu breiter auch RÜCKERT, *Klosterreform* (wie Anm. 12).

⁷¹ STEIGER, *Macht des Wissens* (wie Anm. 18) S. 199ff.

rische Ambitionen und Kontakte einzelner Mönchspersönlichkeiten wie Konrad Leontorius († 1511) aufzeigen⁷².

Auch in Maulbronn hatte der Buchbestand bald so zugenommen, dass Abt Johannes Burrus in den Jahren 1493 bis 1495 einen neuen doppelstöckigen Bibliotheksbau errichten und prächtig ausstatten ließ, der heute als Oratorium bezeichnet wird. Zuvor war die Bibliothek im Obergeschoss des nördlichen Querschiffarms in der Kirche untergebracht, gemeinsam mit dem Archiv, das dann den gewonnenen Platz für sich nutzen konnte⁷³. Da in Maulbronn die Bücher damals offenbar auch gebunden wurden, wie das bereits angesprochene Talmudfragment verdeutlicht, erscheint die Maulbronner Buchkultur durchaus auf der Höhe der Zeit.

In Bebenhausen sind die charakteristischen Einbände der Buchbinderei besser bekannt, wie sie jetzt auch bei einer Reihe von Inkunabeln in der Universitätsbibliothek Tübingen identifiziert werden konnten⁷⁴. Die unterschiedlichen Provenienzen dieser Bände zeigen an, dass die Klosterbuchbinderei auch Fremdaufträge annahm. Auch kunstfertige Schreiber und Miniaturen im Bebenhäuser Skriptorium wurden um 1500 für Auftragsarbeiten gesucht, so Johannes Sartoris, dessen Kunst man anhand seiner Initialen vor allem in verschiedenen Gebetbüchern entdecken kann. Einige dieser Bücher schrieb sein Mitbruder Johannes Howenschilt aus Tübingen um 1500, darunter ein kunstvolles Brevier für die Ulmer Patrizierfamilie Neidhart⁷⁵. Eine Miniatur von Sartoris zeigt den ritterlichen Auftraggeber als knienden Messdiener hinter einem Zisterzienser, der die Messe zelebriert⁷⁶: klösterliche Schriftkultur zur privaten Andacht (Tafel 6).

In Bebenhausen, wie auch in den anderen genannten Klöstern, hatten damals neben dem belesenen Abt noch weitere Mönche Privatbibliotheken angelegt und den Buchbesitz in ihren Zellen gepflegt, als stolzes Privateigentum, das damals offenbar toleriert wurde⁷⁷. Die Bücher verteilten sich hier nun an verschiedenen Stellen im Kloster: Neben der neuen Bibliothek, die damals mit einer repräsentativen Schreibstube im Obergeschoss des Dorments eingerichtet wurde, und dem alten Armarium in der „Alten Sakristei“ im Ostflügel der Klosteranlage auch über

⁷² GOHL, Studien und Texte (wie Anm. 19).

⁷³ Ebd., S. 43.

⁷⁴ Vgl. Inkunabeln der Universitätsbibliothek Tübingen, der Fürstlich Hohenzollerschen Hofbibliothek Sigmaringen und des Evangelischen Stifts Tübingen, bearb. von Gerd BRINKHUS/Ewa DUBOWIK-BARADOY unter Mitwirkung von Astrid BREITH (Inkunabeln in Baden-Württemberg, Bestandskataloge, Bd. 4), Wiesbaden 2015.

⁷⁵ WLB Stuttgart Cod. Brev. 108.

⁷⁶ Vgl. auch Ursula SCHWITALLA, Zur Geschichte der Bibliothek des Klosters Bebenhausen, in: Die Zisterzienser in Bebenhausen, hg. von Ursula SCHWITALLA/Wilfried SETZLER, Tübingen 1998, S. 85–104, hier S. 96 f. Eine entsprechende Bildkomposition bietet auch eine Miniatur in dem kostbaren Gebetbuch von Heinrich Österreicher, Abt von Schussenried († 1505), aus derselben Zeit; vgl. Jeffrey F. HAMBURGER, Un prémentré au purgatoire. Le livre de prières d'Heinrich Österreicher, in: Art de l'enluminure 53 (2015) S. 2–24, hier S. 19 f.

⁷⁷ Dazu auch SCHWITALLA (wie Anm. 76) S. 91 ff.



Abb. 6: Fragment eines Antiphonale aus Kloster Bebenhausen, als Einband wiederverwendet, 15. Jahrhundert. (Stuttgart, HStA A 303 Bd. 1328)

die einzelnen Mönchszellen wie in den Gemächern des Abtes⁷⁸. Über das Verwaltungsschriftgut, die Urkunden und Amtsbücher, wissen wir weniger, dürfen diese aber wohl auch bei den feuerfest geschützten Büchern in Bibliothek und Armarium erwarten.

Immerhin blieb das Archivgut auch über die Reformation hinweg weitgehend beieinander, was dem besitz- und standesrechtlichen Interesse der neuen weltlichen Herren geschuldet war⁷⁹. Die Bücher aus den Bibliotheken und den Zellen der Mönche verließen die Klöster auf vielfältigen individuellen Wegen, oft unter den Armen der flüchtenden Mönche⁸⁰. Die nun wertlos gewordenen, veralteten Liturgica blieben zurück und sollten, wie etwa in Bebenhausen, als „papistische Bücher“ bald den Weg alles Irdischen in die Makulation nehmen (Abb. 6)⁸¹.

⁷⁸ RÜCKERT, *Mittelalterliche Schriftkultur* (wie Anm. 23) S. 199.

⁷⁹ Vgl. SYDOW (wie Anm. 21) sowie Robert KRETZSCHMAR, *Bebenhausen – Salem – Stuttgart: Stationen des Bebenhäuser Urbars von 1356 im Rahmen der klösterlichen Archivgeschichte*, in: WILLE (wie Anm. 36) S. XXXI–XLII.

⁸⁰ Vgl. wiederum die Ausführungen bei SCHWITALLA (wie Anm. 76) sowie SYDOW (wie Anm. 21).

⁸¹ Ausführlicher dazu: *Musikalische Fragmente* (wie Anm. 8) S. 23.

6. Fazit

Die beispielhaft vorgestellten Konvente und ihre Werke stehen am Ende des Mittelalters für qualitätsvolle Schriftkultur mit programmatischem, an der eigenen Tradition orientiertem Anspruch. Freilich hat sich diese Schriftkultur unterschiedlich entwickelt: Deutlich zeichnet sich hier die „kulturelle Krise“ des 14. Jahrhunderts ab, die gerade bei den traditionsreichen Benediktinern einen tiefen Einschnitt markiert und erst mit den Reformansätzen im späteren 15. Jahrhundert aufgefangen werden kann. Dies zeigt der weite Blick auf die pragmatische Schriftlichkeit umso deutlicher, als die wirtschaftlich aufstrebenden Zisterzen damit zeitgleich ihre Schriftkultur um die Mitte des 14. Jahrhunderts zu einem qualitativen Höhepunkt entwickeln. Die klösterliche Buchkunst sollte dann in den Jahrzehnten um 1500 – parallel zum aufkommenden Buchdruck und repräsentiert durch prächtige Liturgica – eine letzte Blüte entfalten.

Erst jetzt können wir für die südwestdeutsche Sakrallandschaft (wieder) von produktiven Skriptorien und ambitionierter Schriftkultur sprechen. Man schrieb zur Erweiterung der klostereigenen Bibliothek, aber auch im Fremdauftrag, wie für den eigenen, privaten Buchbesitz. Man schrieb jetzt in eigens dafür vorgesehenen Räumen, repräsentativen Schreibstuben, im Konnex mit Bibliothek und Archiv – neue Studienorte, wofür die beflissenen Äbte der reichen Benediktiner- und Zisterzienserklöster aufwändige Kapellenbauten errichten ließen. Man band die Bücher gleich vor Ort, man ließ alte Einbände systematisch erneuern, man fertigte Bücher und Bucheinbände im Auftrag für andere – pointiert formuliert: Bücher galten auch als monastisches Geschäft.

So wie die monastische Schriftkultur verstärkt nach außen in die Laienwelt ausstrahlte, wurden die weltlichen Schreib- und Malkünstler an den monastischen Werken beteiligt und dafür bestellt. Damit einher gingen besondere Möglichkeiten des kulturellen Austauschs über die Klostermauern hinweg und die Reformnetzwerke hinaus. Als bedeutende Protagonisten der spätmittelalterlichen Klosterreform sind Mönche begegnet, deren Karrieren in der Regel unmittelbar mit der Schriftlichkeit verbunden waren. Männer aus bürgerlichen Schichten sind es vor allem, die das neue Reformprogramm der alten Konvente repräsentieren, die sich als Fachleute der Klosterverwaltung profilieren und deren geistig-literarische Interessen in den Skriptorien und Bibliotheken ihrer Klöster umgesetzt werden. Die Äbte des späteren 15. Jahrhunderts stehen in aller Regel dafür, wie etwa Abt Blasius von Hirsau oder Abt Martin von Gottesaue.

Repräsentative Schriftkultur war um 1500 gefragt: Die Äbte, die Fürsten, ja sogar Kaiser Maximilian, sie suchten die berühmten Schreibmeister und stellten diese in ihren liturgischen Dienst. Überaus prominent nimmt etwa das Stifterbild der Lorch Chorbücher von 1511 Herzog Ulrich von Württemberg mit seinem Hofstaat repräsentativ in die Fürbitte des Konvents auf⁸². Es ist derselbe Herzog Ulrich, der

⁸² Vgl. die Abbildung in 900 Jahre Kloster Lorch (wie Anm. 65) Tafel 55.

dann schon wenige Jahrzehnte später die Klöster seines Herzogtums von der Reform zur Reformation führen sollte. Der mit der Reformation verbundene, weit über den deutschen Südwesten hinausgehende religiöse und politische Umbruch sollte dann auch für die klösterliche Schriftkultur eine einschneidende Zäsur markieren, die sich gerade in der Geschichte der Bibliotheken und Archive nachhaltig bemerkbar macht.

Bibliotheken südwestdeutscher Männer- und Frauenkommunitäten zwischen Trienter Konzil und Säkularisation. Bestände und Überlieferung

Magda Fischer

Die klösterliche Bibliothekslandschaft des deutschen Südwestens in der Frühen Neuzeit hat viele Facetten¹. Jedoch stehen sowohl in der Wahrnehmung der Zeitgenossen des 17./18. Jahrhunderts wie auch bei den Kulturinteressierten heute nahezu ausschließlich die großen Universalbibliotheken der Benediktiner, der Zisterzienser und der Prämonstratenser im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit, können sie doch mit ihren prachtvollen Bibliothekssälen und ihren hervorragend sortierten Beständen einen immerhin überregionalen Rang beanspruchen.

Auch im folgenden Überblick stehen diese Bibliotheken im Vordergrund, da ihre Bestände ebenso wie die Quellen zu ihrer Geschichte sehr viel besser überliefert und viel breiter erforscht sind als die der Männer- und Frauenkommunitäten anderer Orden, deren Zahl am Ende des 18. Jahrhunderts die der Klöster und Stifte der Prälatenorden allerdings bei weitem übertraf. Um also ein Gesamtbild der südwestdeutschen Bibliotheken geistlicher Institutionen im 17./18. Jahrhundert skizzieren zu können, sollen deshalb hier auch die größtenteils unbekannten, bisweilen sehr respektablen, oft aber auch unspektakulären und manchmal eher desolaten Gebrauchsbibliotheken kleinerer Konvente vorgestellt werden, wie sie sich zwischen den normativen Vorgaben der jeweiligen Orden und dem individuellen Profil der Klöster in den zwei Jahrhunderten vor ihrer Auflösung positionierten.

Am Ende des 18. Jahrhunderts existierten im heutigen Gebiet von Baden-Württemberg noch rund 300 klösterliche Niederlassungen². Es ist bekannt, dass ihre Bibliotheken in ihrer vormaligen Form und Funktion – mit ganz wenigen Ausnahmen – die Säkularisation nicht überlebt haben. Nicht nur ihre Bücherbestände, sondern auch die zugehörigen Konventsarchive sind als Gesamtkorpus meistens verloren gegangen. Dennoch sind mehr Quellen zur Geschichte der südwestdeutschen Bibliotheken erhalten als das staatliche und kirchliche Vorgehen bei der

¹ „Klosterlandschaft“ und „Bibliothekslandschaft“ hier verstanden als Region, die sich durch eine große und prägende Dichte von Klöstern und deren Bibliotheken auszeichnet; zur Problematik der Begriffe vgl. Franz J. FELTEN, Klosterlandschaften, in: Landschaft(en): Begriffe – Formen – Implikationen, hg. von Franz J. FELTEN u.a. (Geschichtliche Landeskunde, Bd. 68), Stuttgart 2012, S. 157–194, sowie Gert MELVILLE, „Klosterlandschaft“, ebd., S. 195–222, hier S. 221.

² Zusammengestellt nach der Internetpräsentation des Landesarchivs Baden-Württemberg „Klöster in Baden-Württemberg“, <http://www.kloester-bw.de> (letzter Zugriff: 07.10.2020).

Auflösung der Klöster vermuten lässt, allerdings sind sie in sehr unterschiedlicher Dichte überliefert, oft verstreut und teilweise nur mühsam aufzufinden.

Dies gilt insbesondere auch für die Bücherverzeichnisse, die neben den erhaltenen Büchern heute die wichtigste Quelle sind, um den Bestand der Bibliotheken und damit das gesammelte und verfügbare Wissen in den ehemaligen Klöstern beziehungsweise Stiften erkennen und einschätzen zu können³. Meine Forschungen zu den neuzeitlichen Klosterbibliotheken stützen sich hauptsächlich auf diese in Baden-Württemberg durchweg handschriftlichen Bücherverzeichnisse, die von mir im Rahmen eines Projekts inventarisiert und ausgewertet wurden⁴. Im Folgenden sollen einige Themen dieser Untersuchung vorgestellt und ein Überblick über die im Südwesten im 17./18. Jahrhundert hauptsächlich relevanten Büchersammlungen von Männer- und Frauenkommunitäten gegeben werden. Im Fokus stehen dabei vor allem diejenigen Themenfelder, auf denen sich Unterschiede der die Bibliotheken betreffenden Ordenskonzeptionen und Klosterprofile besonders deutlich abzeichnen. Schließlich ist im vorliegenden Beitrag auch zu erörtern, welche Strukturelemente der neuzeitlichen Kloster- und Stiftsbibliotheken ihre jeweils ganz unterschiedliche Überlieferung nach der Säkularisation hier im Südwesten bestimmt haben⁵.

1. Kosmos des Wissens und „einfältige Bücher“

Will man die Bandbreite der Ordenskonzepte und der Profile südwestdeutscher Klosterbibliotheken abstecken, so reichen sie vom umfassenden „Kosmos des Wissens“ bis hin zu dem „kleinen Corpus“ von „andächtigen“ und „einfältigen“ Büchern. Einem naheliegenden Klischee folgend wird man den Kosmos des Wissens selbstverständlich eher den Männerklöstern der Prälatenorden zutrauen und die „andächtigen Bücher“ den Frauenklöstern zuordnen. Das ist richtig und falsch zugleich: Die Empfehlung nämlich, „eben so gern andächtige und einfältige, als hohe und tieff-sinnige bücher [zu] lesen [...]“ stammt aus der bekannten „Imitatio Christi“, einem Werk des 15. Jahrhunderts, das in Frauen- wie auch in Männerklöstern durch die Jahrhunderte hindurch nach der Bibel das am weitesten verbreitete und am meisten gelesene Buch gewesen sein soll und über dessen Verfasser die gelehrten Mönche, gerade auch hier im Südwesten, noch im 17./18. Jahrhundert

³ Vgl. grundlegend: Bücherkataloge als buchgeschichtliche Quellen, hg. von Reinhard WITTMANN (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 10), Wiesbaden 1984.

⁴ Das Inventar der Bücherverzeichnisse sowie der Begleittext zu ihrer Auswertung sollen demnächst vorgelegt werden.

⁵ Dazu ausführlicher Magda FISCHER, *Geraubt oder gerettet? Die Bibliotheken säkularisierter Klöster in Baden und Württemberg*, in: *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze, Erster Teil: Vorgeschichte und Verlauf der Säkularisation, Zweiter Teil: Die Mediatisierung. Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung*, hg. von Hans Ulrich RUDOLF u.a., Ostfildern 2003, hier Zweiter Teil, S. 1263–1296 (mit weiteren Literaturangaben und Einzelbelegen).

heftig diskutierten. Jedoch stand die Aufforderung, andächtige und einfältige Bücher zu lesen, tatsächlich nicht etwa als Inschrift über der Tür zu den Bibliothekssälen der großen Benediktiner-, Zisterzienser- oder Prämonstratenserklöster, sondern ist als Motto dem bescheidenen, um 1750 entstandenen Bücherverzeichnis des Zisterzienserinnenklosters Heiligkreuztal bei Riedlingen vorangestellt⁶.

So liegt die Frage nach den unterschiedlichen Bibliotheks- und Lektürekonzepten der einzelnen Orden beziehungsweise Konvente nahe: Sind die Männerklöster mit ihren teils üppig ausgestatteten Bibliothekssälen und den umfangreichen Bücherbeständen des 17./18. Jahrhunderts dem ursprünglichen Ideal der Klosterbibliothek als einer Quelle monastischer Spiritualität untreu geworden und haben sich den weltlichen Wissenschaften verschrieben, oder sind die Klosterfrauen auf einem Niveau zurückgeblieben, das vom Fortschritt in der Theologie und auf anderen Wissensgebieten weit überholt wurde? Die Antwort ist nicht einfach; die Gründe für solche Diskrepanz sind jedenfalls vielfältig. Sie liegen ebenso in innerklösterlichen und ordensspezifischen Entwicklungen und kirchlichen Vorgaben wie sie auch in gesellschaftlichen Veränderungen, in neuen Wissensräumen und Wissenshorizonten und im Wandel von Kommunikationsformen und Kommunikationsmedien zu suchen sind.

Bevor solche Aspekte im Hinblick auf regionale Ausprägungen zur Diskussion gestellt werden, sollen – um die zeitliche Komponente nicht ganz außer Acht zu lassen – einige allgemeine Bemerkungen zur Entstehung und Entwicklung der neuzeitlichen Klosterbibliotheken vorausgeschickt werden⁷.

2. Klosterbibliotheken zwischen Trienter Konzil und Säkularisation

Bibliothek und Frömmigkeit

Seit den Anfängen des abendländischen Mönchtums war neben Gottesdienst, Gebet und Arbeit die geistliche Lektüre ein konstitutives Element monastischen Lebens, gehörte die Sorge für die Bücher und für die Überlieferung der Texte zu den wichtigsten Aufgaben eines Klosters, wurden sowohl in Männer- als auch in Frauenklöstern Bücher verfasst, abgeschrieben, kunstvoll verziert und natürlich vor allem gelesen. Wie eng der Zusammenhang zwischen „Mönch und Buch“ be-

⁶ Vgl. „Catalogus Librorum [...] Anno 1744“, HStA Stuttgart B 457 L Bü 66.

⁷ Für das Folgende vgl. grundlegend, wenn auch mit teilweise überholten Ergebnissen Ladislav Buzás, *Deutsche Bibliotheksgeschichte der Neuzeit (1500–1800)* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 2), Wiesbaden 1986, S. 48–62; für den südwestdeutschen Raum vgl. Konstantin Maier, *Bildung und Wissenschaft in schwäbischen Klöstern bis zum Vorabend der Säkularisation*, in: Rudolf (wie Anm. 5), *Aufsätze, Erster Teil*, S. 219–238. In diesem kurzen chronologischen Überblick kann nur auf wenige zusammenfassende oder grundlegende Darstellungen mit weiterführenden Literaturangaben verwiesen werden; auf Einzelbelege wird hier weitgehend verzichtet.

ziehungsweise „Klosterfrau und Buch“, zwischen den Klosterreformen und der Entwicklung der Klosterbibliotheken war, ist in der Mittelalter-Forschung vielfach nachdrücklich betont worden⁸.

Bibliothek und Klosterreform

Auch in der Neuzeit gibt es einen engen Zusammenhang zwischen den Bemühungen um eine Reform monastischen Lebens und der Entwicklung der Bibliotheken. Zunächst jedoch bedeutete die Reformation mit ihrem fundamentalen Reformansatz für viele Klöster, vor allem in Württemberg, das Ende ihrer Existenz und für die Klosterbibliotheken den Verlust oder zumindest die Zerstreuung ihrer teilweise herausragenden Bestände an Handschriften und Frühdrucken – man denke nur etwa an Hirsau oder Bebenhausen.

Die Klöster in den katholisch gebliebenen Territorien hingegen konnten zwar auf dem Fundus ihrer mittelalterlichen Schätze und der vielerorts adaptierten humanistischen Literatur aufbauen. Jedoch führten die Vernachlässigung der Studien und überhaupt der Ordensdisziplin oft auch zu einer Stagnation in der Entwicklung der Konventsbibliotheken zugunsten des privaten Bücherbesitzes der Mönche und Nonnen.

Bibliothek und Konfessionalisierung

Im Zuge einer eigenständigen katholischen Reform, mit der den Herausforderungen der Reformation begegnet werden sollte, bemühte sich die katholische Kirche nun angelegentlich um eine Verbesserung der Klerikerbildung, die auch die Orden betraf. Grundlegend für diese Reform waren die Bestimmungen des Konzils von Trient (1545–1563), deren Umsetzung hauptsächlich den Jesuiten zukam. Dies schloss auch eine Neuausrichtung der Klosterbibliotheken ein: Unter jesuitischem Einfluss wurden die überkommenen Bücherbestände auch der anderen Orden systematisch erneuert und zu Studienbibliotheken ausgebaut⁹.

⁸ Vgl. z.B. Odo LANG, *Der Mönch und das Buch*, Einsiedeln 1999, S. 15–57; Klaus SCHREINER, *Verschriftlichung als Faktor monastischer Reform. Funktionen von Schriftlichkeit im Ordenswesen des hohen und späten Mittelalters*, in: *Pragmatische Schriftlichkeit im Mittelalter*, hg. von Hagen KELLER u.a. (Münstersche Mittelalter-Schriften, Bd. 65), München 1992, S. 37–76; Felix HEINZER, „*Exercitium scribendi*“, in: *Die Präsenz des Mittelalters in seinen Handschriften. Ergebnisse der Berliner Tagung in der Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz*, 6.–8. April 2000, hg. von Hans-Jochen SCHIEWER/Karl STACKMANN, Tübingen 2002, S. 107–129.

⁹ Vgl. dazu grundlegend Rudolf REINHARDT, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627* (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. B 11), Stuttgart 1960, hier bes. S. 92 f.

Erst im Zusammenhang mit der Restitutionsfrage der Klöster in den protestantischen Ländern (um 1630) emanzipierten sich die alten Orden, vor allem die Benediktiner, allmählich von der bestimmenden jesuitischen Prägung¹⁰. Konkret zeigte sich dies unter anderem in einer Abkehr von der Jesuitenuniversität in Dillingen, wohin viele südwestdeutsche Klöster ihren Nachwuchs zum Studium geschickt hatten, zugunsten von Salzburg und anderen katholischen Universitäten¹¹. Auch Druck- und Buchhandelszentren verlagerten sich allmählich¹².

Immer noch dienten die Klosterbibliotheken in erster Linie der spirituellen Bildung der Mönche selbst. Andererseits sollten die Bücher die Ordensleute aber auch befähigen, als Prediger, Seelsorger, Lehrer und Autoren den „rechten Glauben“ zu verteidigen und Protestanten „zur wahren Lehre“ zurückzuführen. Im Zeitalter der Konfessionalisierung fand dies seinen Niederschlag in einem größeren Segment von Predigt- und Kontroversliteratur in den Bibliotheksbeständen vieler Klöster der alten Orden, vor allem aber der neuen Orden der Jesuiten und Kapuziner, die auf die Auseinandersetzung mit dem Protestantismus spezialisiert waren.

Bibliothek und Wissenschaft

Im späten 17. und im 18. Jahrhundert kam als weiteres Element in vielen Klöstern die wissenschaftliche Ausrichtung der Büchersammlungen hinzu. Der im Zuge der katholischen Reform oftmals verengte Blickwinkel der Klöster weitete sich nun unter dem Einfluss der zunächst im Norden Deutschlands und vor allem außerhalb der Klöster entstehenden Ideen der Aufklärung. Auch wenn die südwestdeutschen Klosterbibliotheken nicht zu den führenden „Aufklärungsbibliotheken“ gezählt werden können, so blieben sie doch von den Ideen und der Literatur der Aufklärung nicht unberührt¹³.

¹⁰ Vgl. Franz QUARTHAL, Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom hl. Joseph, in: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, hg. von Ulrich FAUST/Franz QUARTHAL (Germania Benedictina, Bd. 1), St. Ottilien 1999, S. 477–543, hier S. 494–497.

¹¹ Zur Bedeutung der Universität Salzburg als Bildungszentrum für südwestdeutsche Klöster vgl. Anton SCHINDLING, Die katholische Bildungsreform zwischen Humanismus und Barock. Dillingen, Dole, Freiburg, Molsheim und Salzburg, in: Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hg. von Hans MAIER/Volker PRESS, Sigmaringen 1989, S. 137–176, hier S. 168–171; QUARTHAL, Benediktinerkongregation (wie Anm. 10) S. 494–497; MAIER, Bildung und Wissenschaft (wie Anm. 7) S. 220–223, weist darauf hin, dass sich die Prämonstratenser von jesuitischem Einfluss nicht in gleichem Maß distanzieren wie die Benediktiner.

¹² Vgl. Helmut GIER, Buchdruck und Verlagswesen in Augsburg vom Dreißigjährigen Krieg bis zum Ende der Reichsstadt, in: Augsburger Buchdruck und Verlagswesen von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. von Helmut GIER/Johannes JANOTA, Wiesbaden 1997, S. 479–516.

¹³ Über die Bedeutung der Klosterbibliotheken als Gradmesser der Aufklärung vgl. Die Aufklärung in den deutschsprachigen katholischen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg, hg. von

Die zunehmend drängende Frage nach dem Nutzen der Klöster für Staat und Gesellschaft zwang die Ordensleute schließlich, ihre Existenz zu rechtfertigen, einerseits durch die Rezipierung des allgemeinen zeitgenössischen Wissens und seines wissenschaftlichen Instrumentariums, andererseits durch die Entgegensetzung einer eigenen „katholischen Aufklärung“, deren Anliegen hauptsächlich durch die Medien Buch und Zeitschrift vermittelt und popularisiert wurden¹⁴.

3. Die Bibliotheken in den südwestdeutschen Klöstern und Stiften

Der Ruhm, mit mehr als 70.000 Bänden den größten klösterlichen Bücherbestand im Südwesten aufgebaut zu haben, kommt wohl, nach bisher eher unbeachteten Quellen, dem Benediktinerkloster Ochsenhausen zu. Es reichte damit nahe an das Augustiner-Chorherrenstift Polling in Bayern heran, dem allgemein mit ca. 80.000 Bänden der größte Bücherbesitz unter den deutschen Klöstern zugesprochen wird¹⁵. Die kleinste „Bibliothek“ von gerade einmal fünf Büchern befand sich bei den Franziskanerterziarinnen im oberschwäbischen Königseggwald¹⁶. Die große Diskrepanz zwischen diesen Bezugsgrößen macht deutlich, dass wir es hier nicht nur mit unterschiedlichen Bestandszahlen, sondern mit ganz unterschiedlichen Kategorien von Büchersammlungen zu tun haben, an die infolgedessen auch unter-

Dieter BREUER, Paderborn u. a. 2001 (vgl. insbesondere auch die Einleitung des Hg., S. 7–48, hier S. 34–38); im Überblick, aber mehrfach mit süddeutschen Beispielen Andreas HOLZEM, *Christentum in Deutschland 1550–1850. Konfessionalisierung – Aufklärung – Pluralisierung*, Bd. 2, Paderborn 2015, S. 780–782; speziell für den südwestdeutschen Raum vgl. Konstantin MAIER: Auswirkungen der Aufklärung in den schwäbischen Klöstern, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 86 (1975) S. 329–355; DERS., *Bildung und Wissenschaft* (wie Anm. 7) S. 226–228; Franz QUARTHAL, Die Reformation im Spiegel südwestdeutscher benediktinischer Geschichtsschreibung des 17. und 18. Jahrhunderts. Zum klösterlichen Wissenschaftsbetrieb im Jahrhundert vor der Säkularisation, in: *Blätter für württembergische Kirchengeschichte (BWKG)* 86 (1986) S. 320–355, hier S. 322–330; Magda FISCHER, Aufklärungstendenzen in oberschwäbischen Klosterbibliotheken, in: *Aufklärung in Oberschwaben. Barocke Welt im Umbruch*, hg. von Katharina BECHLER/Dietmar SCHIERSNER, Stuttgart 2016, S. 89–112.

¹⁴ Zur Definierung und Problematik der Begriffe vgl. *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, hg. von Harm KLUETING/Norbert HINSKE/Karl HENGST (Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993.

¹⁵ Vgl. FISCHER, *Aufklärungstendenzen* (wie Anm. 13); zu Polling vgl. Alois SCHMID, Die Rolle der bayerischen Klosterbibliotheken im wissenschaftlichen Leben des 17. und 18. Jahrhunderts, in: *Öffentliche und private Bibliotheken im 17. und 18. Jahrhundert: Raritätenkammern, Forschungsinstrumente oder Bildungsstätten?*, hg. von Paul RAABE (Wolfenbütteler Forschungen, Bd. 2), Bremen 1977, S. 143–186, sowie zusammenfassend DERS., „Es leben die Prälaten!“. Der „Luxus“ in Klöstern der Barockzeit zwischen aufgeklärter Polemik und historischer Wirklichkeit, in: *Himmel auf Erden? Wirtschaftliche und soziale Bedingungen des süddeutschen Klosterbarock*, hg. von Markwart HERZOG/Rolf KIESSLING/Rainer JEHL (Irseer Schriften N. F., Bd. 1), Konstanz 2002, S. 141–168, hier S. 157.

¹⁶ Vgl. *Bücherverzeichnis von 1809*, Diözesanarchiv Rottenburg, A I c Nr. 34 U 4.

schiedliche Maßstäbe angelegt und jeweils andere Forschungsfragen gestellt werden müssen.

Die südwestdeutschen geistlichen Institutionen mit klösterlichen Lebensformen lassen sich – vereinfachend – im Hinblick auf die Bibliotheken im Wesentlichen drei Hauptgruppen zuordnen, die in der Frühen Neuzeit gemeinsame Merkmale ihres Bibliotheksverständnisses und ihrer Bibliothekskonzepte aufweisen und die deshalb im Folgenden jeweils gesondert beschrieben werden:

1. die Bibliotheken der gelehrten Orden,
2. die Bibliotheken der Schul- und Seelsorgeorden und
3. die Bibliotheken der Frauenkommunitäten¹⁷.

Die Büchersammlungen innerhalb dieser Gruppen sind zwar nicht homogen und ihre Ränder oftmals unscharf. Je nach Ordensvorgaben, Standort, Größe des Konvents, den finanziellen Möglichkeiten, der Initiative einzelner Ordensoberer oder Konventualen, politischer und personeller Verbindungen oder aufgrund historischer Ereignisse entwickelten sie ihr eigenes Profil. Jedoch gibt es innerhalb der genannten Gruppen wesentliche Übereinstimmungen, von denen im Folgenden die wichtigsten herausgegriffen werden sollen.

3.1 Die Bibliotheken der gelehrten Orden: „Die Braut des Abtes“

Größenverhältnisse und Fächerspektrum

Dominierend unter den gelehrten Orden, die sich mit den Prälatenklöstern nahezu decken, sind im baden-württembergischen Raum eindeutig die Benediktiner, hier am Ende des 18. Jahrhunderts noch vertreten mit mehr als 20 Niederlassungen und zum überwiegenden Teil ausgestattet mit großen und bedeutenden Bibliotheken wie eben in Ochsenhausen, aber auch in Weingarten, Zwiefalten, Wiblingen, Neresheim, St. Blasien, St. Peter oder auf der Reichenau. Ihnen folgen vier Zisterzienserklöster, unter denen Salem mit einem Bestand von ca. 50–60.000 Bänden deutlich

¹⁷ Zu den normativen Vorgaben und den speziellen Konzepten der einzelnen Orden in der Frühen Neuzeit ist auf die ausführlichere Darstellung im Begleittext zum Inventar der Bücherverzeichnisse zu verweisen (siehe oben Anm. 4). Die bischöflichen Bibliotheken, die weltlichen Kollegiatstifte und die Bibliotheken der Ritterorden nehmen eine Sonderstellung ein; sie sind hier im Zusammenhang der Kloster- und Stiftsbibliotheken nicht berücksichtigt. – Zur Typologie der verschiedenen Ordensbibliotheken vgl. auch Heinz FINGER, Zur Geschichte von Ordens- und Klosterbibliotheken, in: *Analecta Coloniensia* 4 (2004/2005), Köln 2005, S. 35–94, der in seinem historischen Abriss in räumlich und zeitlich breiterem Rahmen den Ordenszusammenhängen folgt. Finger verzichtet auf die Bearbeitung der Bibliotheksgeschichte weiblicher Ordenszweige wegen ihrer Quellen- und Forschungsdefizite, vgl. ebd. S. 37.

hervorragt¹⁸. Jedoch fanden sich auch in Bronnbach, Schöntal und Tennenbach durchaus beachtliche Bücherbestände. Von den acht Prämonstratenserstiften ist im Hinblick auf die Bibliotheken vor allem Schussenried zu nennen mit seinem großartigen Bibliothekssaal und den wissenschaftlichen Ansätzen seines Katalogs; auch Weißenau, Marchtal und Rot bieten gewichtige Schwerpunkte etwa bei Handschriften- und Inkunabelbeständen sowie in Schul- oder Wallfahrtsliteratur. Während die Bibliotheken der Augustinerchorherren in Bayern und Österreich zu den größten und bedeutendsten Institutionen zählen, kommt das Bibliotheksprofil der sieben Augustinerchorherrenstifte hier im südwestdeutschen Raum mit ihrem großen Anteil an Predigtliteratur oft eher den Seelsorgeorden nahe, sicher mit Ausnahme des Stifts Wengen in Ulm, dessen Bücherkataloge vor allem in den historisch-politischen und juristischen Disziplinen, in den philosophisch-naturwissenschaftlichen Fächern sowie in der französischsprachigen Literatur eine sehr gute Ausstattung dokumentieren¹⁹.

Die Bibliotheken aller dieser Klöster und Stifte wiesen ein breites Fächerangebot auf, zu dem im 18. Jahrhundert neue Abteilungen hinzukamen: die Bibelfächer, die Quelleneditionen, die *Historia Literaria*, also die Geschichte der Gelehrsamkeit, aber etwa auch Bücherkunde, Pädagogik und Psychologie und vor allem die naturwissenschaftlichen Fächer Mathematik, Physik, Chemie oder Mechanik, die zuvor meistens der Philosophie subsumiert worden waren²⁰. Schließlich ist noch das eher ordensfremde Fach der sogenannten „schönen Literatur“ beziehungsweise der „belles lettres“, zu erwähnen, das vor allem in Salem außergewöhnlich gut bestückt war²¹. Auch in Wiblingen, Wengen, auf der Reichenau und in St. Georgen in Villingen gab es eigene Abteilungen für diese Literaturgattung²².

¹⁸ Vgl. Armin SCHLECHTER, Die Bibliothek des Klosters Salem, in: Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz, hg. von Rainer BRÜNING/Ulrich KNAPP, Karlsruhe 2002, S.37–47; Uli STEIGER, Das Kloster Salem und seine Bibliothek als Ort der Wissenschaft in der Neuzeit, in: ZGO 161 (2013) S.189–219.

¹⁹ Vgl. Hans RADSPIELER, Zur Bibliotheksgeschichte des Augustiner-Chorherrenstifts zu den Wengen in Ulm, in: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, hg. von Alice RÖSSLER, Weißenhorn 1969, S.208–239.

²⁰ Vgl. *Historia literaria*. Neuordnungen des Wissens im 17. und 18. Jahrhundert, hg. von Frank GRUNERT/Friedrich VOLLHARDT, Berlin 2007; darin speziell zu den katholischen Institutionen Hanspeter MARTI, Interkonfessioneller Wissenstransfer in der Zeit der Spätaufklärung. Zur Aufnahme der *Historia literaria* in deutschsprachigen katholischen Ländern, S.161–190.

²¹ Armin SCHLECHTER, „Unnütze Bücher“. Die schöne Literatur in der Klosterbibliothek Salem (Salemer Hefte, Bd.1), Tett nang 2007.

²² Vgl. Magda FISCHER, Nützliche und unnütze Bücher in oberschwäbischen Klöstern, ebd.S.9–15, hier S.9f. Die Reichenauer Fächereinteilung ist enthalten in einer Bibliotheks-instruktion von 1773 aus der Zeit der „Reichenauer Mission“, GLA Karlsruhe 96/42, vgl. Felix HEINZER, Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte, in: Bibliothek und Wissenschaft 22 (1988) S.1–127, hier S.72f.

Der Abt und seine Bibliothek

Gemeinsam ist diesen Bibliotheken neben ihrer Größe und dem großen Wissensspektrum vor allem die Autarkie des einzelnen Klosters in Bibliotheksfragen²³. Der Abt bestimmte über die finanziellen Mittel für den Unterhalt der Bibliothek ebenso wie über die einzelnen Erwerbungen. Er entschied über die Aufstellung und Präsentation der Bücher und die vielfach aufwendige Ausstattung der Bibliotheksräume. Er berief auch die Künstler, mit denen er die Bildprogramme für die Büchersäle konzipierte, an denen die Position der Wissenschaft im Kloster auch für auswärtige Besucher augenfällig wurde. Bekannt sind die prachtvollen Bibliotheksräume etwa in Wiblingen, Schussenried oder Ochsenhausen. Die Bibliothek des Klosters St. Peter, die von ihrem Abt Philipp Jakob Steyrer (1715–1795) ebenfalls überaus reich ausgestattet worden war, bezeichnete Abt Martin Gerbert (1720–1793) von St. Blasien anerkennend, wenn auch mit leichtem Spott, als dessen Braut²⁴. Nicht wenige Prälaten verfügten über eigene, zum Teil umfangreiche Abtbibliotheken von hervorragender Qualität, die in ihrem Fächerspektrum über eine Gebrauchsbibliothek weit hinausgingen.

Wichtig für die Bibliotheken der Prälatenklöster sind auch die Fragen nach dem Umgang mit Altbeständen und dem Anteil der jeweils aktuellen Literatur ebenso wie nach der Nutzung der Bücher und der Öffentlichkeit der Bibliotheken, die hier in diesem kurzen Überblick jedoch nicht ausführlich erörtert werden können. Dagegen soll noch auf ein gerade für die südwestdeutschen Klöster zentrales Gebiet hingewiesen werden: die Ordnung und Katalogisierung der Bestände.

Ordnung und Systematisierung des Wissens

Gemeinsam ist den Klöstern der gelehrten Orden ganz wesentlich das Bemühen, die Fülle des in Büchern gesammelten Wissens in einem System zu ordnen, in dem sie ein Abbild des Kosmos und der göttlichen Weisheit sahen. Es sollte einerseits die Hierarchie eben dieses Gesamtkosmos widerspiegeln und andererseits eine gute Grundlage für das Studium der Mönche bieten. Der Diskurs über solche Bibliothekssysteme vollzog sich in ausgedehnten Korrespondenzen der Bibliothekare zum Beispiel aus Weingarten, Ochsenhausen, Wiblingen, Reichenau oder Salem

²³ Der Einfluss der Kongregationen, zu denen sich die Klöster im 17. Jahrhundert zunehmend zusammenschlossen, ist auch in Bibliotheksangelegenheiten nicht ohne Bedeutung, vgl. QUARTHAL, Benediktinerkongregation (wie Anm. 10) S. 529. Die starke Stellung des Abts blieb davon jedoch unberührt.

²⁴ Vgl. Herrn Martin Gerberts [...] Reisen durch Alemannien, Welschland und Frankreich, welche in den Jahren 1759. 1760. 1761 und 1762 angestellt worden [...] (nach der Übersetzung von J(ohann) L(udwig) K(öhler)), Ulm 1767, S. 358.

mit anderen Klöstern sowie mit weltlichen Gelehrten²⁵. Wie sich jetzt gezeigt hat, finden sich subtile Bezüge zwischen den verschiedenen Ordnungskonzepten auch in den Bibliotheksentwürfen selbst, die unter den Klöstern hier im Südwesten kursierten und auch an weltliche Bibliotheksbesitzer „exportiert“ wurden.

Die Entwicklung solcher Konzepte entstand aus dem wissenschafts- und bibliothekstheoretischen Interesse vieler Klöster, jedoch wurden hier im Südwesten, anders als etwa in Frankreich oder Bayern, keine eigenständigen Bibliothekstheorien entwickelt und publiziert²⁶. Hier kamen die Denkanstöße vielfach aus der Praxis: Oft zwang der Neubau repräsentativer Bibliotheksräume zum Entwurf eines neuen Systems und zur Neukatalogisierung der Bestände. In anderen Klöstern stand bei der Neuordnung der Bibliotheken jedoch eher der Gedanke der Reform monastischer Spiritualität und Disziplin im Vordergrund.

Das Kloster, das dem Studium der Mönche wohl den höchsten Stellenwert einräumte, in dem die wissenschaftliche Arbeit am besten organisiert war und in dem es die breiteste Basis von hauseigenen Autoren gab, war zweifellos St. Blasien. Im ehemaligen Klosterarchiv sind zahlreiche Traktate erhalten, die sich mit der Verbesserung der monastischen Studien und gleichzeitig mit den mangelhaften Zuständen der Bibliothek befassen²⁷. Verschiedene Anläufe zu einer Neukatalogisierung machte wohl der Brand von Kloster und Bibliothek im Jahr 1768 zunichte. Zwar sind Fragmente eines akribischen und sachkundigen Katalogs erhalten, jedoch fehlt ein vollständiger und innovativer Katalog.

In Ochsenhausen hingegen entwarf der Bibliothekar 1785 für den Bibliotheksneubau eine differenzierte Ordnung des Bibliotheksbestandes, die ein wahres Kompendium des zeitgenössischen Wissens darstellt und in der der Mathematik

²⁵ Vgl. z. B. die hervorragend kommentierte Edition von Thomas WALLNIG/Thomas STOCKINGER u. a., *Die gelehrte Korrespondenz der Brüder Pez. Text, Regesten, Kommentare*. Band 1: 1709–1715, Bd. 2: 1716–1718 (Quelleneditionen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 2/1 u. 2/2), Wien/München 2010 und 2015. Weitere, meistens ungedruckte Korrespondenzen mit Konventualen südwestdeutscher Klöster genannt bei Magda FISCHER, *Benediktinische Wissens- und Kommunikationsräume: die Wiblinger Mönche und ihre Bücher im 17./18. Jahrhundert*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens* 121 (2010), S. 249–286, passim.

²⁶ Vgl. z. B. die bibliothekstheoretischen Schriften von Florian Trefler aus Benediktbeuern (1560) und von Eusebius Amort (1726–1727) aus Polling. Zu den verschiedenen Ordnungssystemen vgl. BUZÁS (wie Anm. 7) S. 135–138 (mit bibliographischen Angaben zu diesen und weiteren zeitgenössischen Bibliothekstheorien). Mit der Geschichte des Wissens und seiner Systematisierung befasst sich in jüngerer Zeit eine ausgedehnte Forschungsliteratur, vgl. z. B. allgemein GRUNERT/VOLLHARDT (wie Anm. 20); zusammenfassend für die Klosterbibliotheken etwa auch Kathrin PAASCH, *Die Ordnungen der Bücher in den Bibliotheken des 18. Jahrhunderts*, in: *Frühmoderne Bücherwelten. Die Bibliothek des 18. Jahrhunderts und das hallesche Waisenhaus. Jahresausstellung der Franckeschen Stiftungen 2007*, hg. von Bodo-Michael BAUMUNK (Kataloge der Franckeschen Stiftungen, Bd. 19), Halle 2007, S. 65–73 (mit weiterer Literatur).

²⁷ Vgl. Gerhard STAMM, *Zur Geschichte der Bibliothek*, in: *Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum*, Bd. 2: Aufsätze, Karlsruhe 1983, S. 171–200, hier S. 180f.

eine hervorgehobene Position zukommt. Auch die Systematik von Salem, für die Ochsenaugen zugleich Vorbild und Konkurrenz war, sollte „enzyklopädisch“ sein, wie der Bibliothekar im Vorwort seines herausragenden großformatigen Katalogs in 15 Bänden ausführt. In der Feingliederung folgte er der Systematik einer weltlichen Adelsbibliothek, während er in der Gesamtkonzeption ganz eigene Wege ging, indem er die Historia an die Spitze der hierarchischen Fächerordnung stellte²⁸.

Überlieferung

Die Konzipierung einer neuen Bibliotheksordnung und die Erstellung eines Katalogs, die damals die besten Köpfe eines Konvents herausforderten, wurden dann auch zu den wichtigsten Voraussetzungen für die Rettung der Bücherbestände der Prälatenbibliotheken über die Säkularisation hinweg. Dies zeigt eindrücklich das Beispiel von Weingarten, dessen detaillierte, erst nach der Aufhebung des Klosters vollendeten Kataloge die Bibliothekare der Königlichen Privatbibliothek und der Königlich Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart zu hohem Lob dieser Bibliothek und zu einer weitgehenden Übernahme des von Nassau-Oranien allerdings bereits dezimierten Bestandes veranlassten. Jedoch führten die in den theologischen und philosophischen Fächern oft homogenen Bibliotheksbestände der Klöster und die gerade in Württemberg gesetzten finanziellen Prioritäten zu umfangreichen Dublettenverkäufen, die die anfangs großzügig als Ensemble übernommenen Bestände dann wieder auseinanderrißen.

Insgesamt entsprach der Inhalt der wissenschaftlich ausgerichteten Klosterbibliotheken mit ihrem großen Wissensspektrum, das auch die weltlichen Wissenschaften und die aktuelle Literatur einschloss, viel eher den Desideraten der Hofbibliotheken und der öffentlichen Bibliotheken als die Büchersammlungen etwa der Bettelorden mit ihren asketischen und pastoralen Schwerpunkten oder der Frauenklöster mit ihrer spezifischen Frömmigkeitsliteratur. Handschriften und Inkunabeln immerhin wurden von staatlicher Seite systematisch aus den Bibliotheken aller geistlichen Institutionen angefordert und auch übernommen, da man im 18. Jahrhundert zunehmend ihren unikatalen, vom Inhalt unabhängigen Wert erkannt hatte.

²⁸ Zu den Systematiken vgl. FISCHER, Aufklärungstendenzen (wie Anm. 13).

3.2 Bibliotheken für Schule und Seelsorge: „eine unermessliche Zahl von Moralisten, Kontroversisten und Katechisten“

Umfang und Inhalt der Bestände

Die Orden, die sich hauptsächlich dem Unterricht und der Seelsorge, vorwiegend für die Stadtbevölkerung, widmeten, die Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner und Kapuziner, Karmeliten oder Augustinereremiten, waren im Südwesten zahlenmäßig insgesamt viel stärker vertreten als die Prälätenklöster. Um 1800 gab es noch etwa 30 Franziskaner- und etwa 45 Kapuziner-Niederlassungen im Gebiet des Südwestens. Ihre heute vielfach unbekannten Bibliotheken unterschieden sich nach ihrer Größe, ebenso auch nach Inhalt und Funktion erheblich von denen der gelehrten Orden.

Neben einem jeweils umfangreichen Bestand an asketischen Werken und vor allem von Predigtliteratur, die vielfach aus dem 17. Jahrhundert stammten, findet sich in ihren Bibliotheken, wie es bei ihrer Auflösung hieß, „eine unermessliche Zahl von Moralisten, Kontroversisten und Katechisten“²⁹. In vielen dieser Klöster, zum Teil aber auch bei den Benediktinern und Prämonstratensern mit ihren langen Unterrichtstraditionen waren größere Kontingente an Schulliteratur vorhanden, darunter oftmals humanistische Werke in Drucken des 15./16. Jahrhunderts. Geistliche Poesie des 17./18. Jahrhunderts aus eigener oder fremder Produktion wurde für die von der Bevölkerung in weitem Umkreis frequentierten Schultheaterauführungen gebraucht. Schließlich verdankten die Jesuiten und Franziskaner ihrer Missionstätigkeit auch einen reichen Bestand an Werken über fremde Länder und Sprachen. In ihren Hauptdomänen Theologie und Philosophie zeigten sich die Jesuiten allerdings schon einige Zeit vor der Aufhebung ihres Ordens im Jahr 1773 nicht mehr auf dem neuesten Stand der Wissenschaft, während sie sich in den Randgebieten durchaus mit neuerer Forschungsliteratur auseinandersetzten, wie sich etwa auch im Rottenburger Kolleg nachweisen lässt³⁰.

²⁹ In der um 1813 im Auftrag des Dekanats angefertigten Abschrift eines älteren Bücherverzeichnisses aus dem Franziskanerkloster in Ehingen ist am Ende der etwa 60 theologischen Titel vermerkt: „NB. praeter hos assignatos immensus fere numerus Theologorum, Moralistarum, Controversistarum, Catechistarum etc. in Bibliotheca nostra extant“ (HStA Stuttgart E 221 Bü 2700/1, Bl. 3 v).

³⁰ Vgl. Winfried MÜLLER, *Der Jesuitenorden und die Aufklärung im süddeutsch-österreichischen Raum*, in: *Katholische Aufklärung – Aufklärung im katholischen Deutschland*, hg. von Harm KLUETING in Zusammenarbeit mit Norbert HINSKE/Karl HENGST (Studien zum 18. Jahrhundert, Bd. 15), Hamburg 1993, S. 225–265; zu Rottenburg vgl. Magda FISCHER, „Eine artige Last für ein halbdutzend Kameele“. Zur Geschichte der Rottenburger Jesuitenbibliothek, in: *Rottenburg in vorderösterreichischer Zeit, Der Sülgau* 51 (2007), S. 81–109, hier S. 89.

Zentrale Ordensstrukturen

Ein wichtiger Unterschied zu den Prälatenorden lag in den Verwaltungsstrukturen der Schul- und Seelsorgeorden, die – auf Ordens- und Provinzebene – straff zentralistisch ausgerichtet waren. Dies betraf auch das Bücherwesen. So legten etwa die jesuitischen Konstitutionen nicht nur allgemeine Bibliotheksregeln fest, sondern schrieben auch einen Kanon von empfohlenen wie ungeeigneten Büchern (der weit über den päpstlichen Index hinausging) für alle Kollegien verbindlich vor. Auch Aufstellung und Fächereinteilung der Jesuitenbibliotheken waren relativ uniform³¹.

Eine ähnlich zentrale Ordensstruktur wie bei den Jesuiten findet man auch bei den ganz anders gearteten Bettelorden, vor allem der Franziskaner und Kapuziner, bei denen die wichtigen Entscheidungen, auch über die Bibliotheken, auf Provinzebene getroffen wurden. Diese Orden, die in der strengen Befolgung des Armutsideals zunächst ein eher problematisches Verhältnis zum Buchbesitz hatten, lösten sich mit der notwendigen Öffnung für Studium und Wissenschaft in bestimmten Grenzen allmählich von dieser restriktiven Einstellung. Überdies bereicherten und veränderten umfangreiche Schenkungen das Spektrum ihrer Büchersammlungen.

Dennoch blieb das Ideal einer Gebrauchsbibliothek ohne repräsentativen Anspruch bei den Bettelorden durch alle Epochen präsent. Während die jesuitischen Bibliotheken ihre Bibliotheksräume teilweise aufwendig mit Bilderschmuck ausstatteten, blieb dies bei den Bettelorden die Ausnahme³². Ebenso verzichteten sie auf kostbare Bucheinbände und besaßen im Allgemeinen keine bibliothekswissenschaftlich richtungsweisenden Kataloge. Nicht die Vielfalt des möglichen Wissens sollte sich in ihren Bibliotheken widerspiegeln; vielmehr sollten ausschließlich Bücher angeschafft werden, die für Predigt, Seelsorge und Unterricht unmittelbar notwendig waren.

³¹ In den Bibliotheksinstruktionen wird die Aufstellung im Einzelnen nicht festgelegt. Als Muster gilt im Allgemeinen das Schema des Jesuiten Claude Clément (1596–1643), der in der Hierarchie der Fächer der allgemeinen Tradition folgt, sie aber wesentlich ausdifferenziert und erweitert. Die meisten Kataloge von Jesuitenbibliotheken weisen jedoch ein einfacheres System mit abweichenden Anordnungen auf, vgl. Dieter BREUER, Die Aachener Jesuitenbibliothek, in: *Geschichte des Bistums Aachen*, Bd. 6, Neustadt a.d. Aisch 2002, S. 55–79, hier S. 64 f. Zu den Jesuitenbibliotheken insgesamt vgl. etwa Wilfried ENDERLE, Die Jesuitenbibliothek im 17. Jahrhundert. Das Beispiel der Bibliothek des Düsseldorfer Kollegs 1619–1773, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 41 (1991) S. 147–213 (mit weiterer Literatur).

³² So zum Beispiel der Bibliothekssaal der Karmeliten in Straubing, der um 1697 neu gebaut und um 1710 mit einem reichen Bildprogramm ausgestattet wurde (2007/2008 freigelegt), vgl. Christine RIEDL-VALDER, Art. Straubing, in: *Monasticon Carmelitanum. Die Klöster des Karmelitenordens (O.Carm.) von den Anfängen bis zur Gegenwart*, hg. von Edeltraud KLUETING/Stephan PANZER/Andreas H. SCHOLTEN, Münster 2012, S. 693–710, hier S. 699.

Nutzerprofile und Öffentlichkeit

Die Büchersammlungen der Schul- und Seelsorgeorden wurden, wie in allen Klöstern, in erster Linie natürlich zuerst von den Konventualen für ihre eigenen spirituellen Bedürfnisse und ihre Tätigkeitsbereiche genutzt. Aber sie dienten nicht nur ihnen selbst, sondern – wie Analysen norddeutscher Franziskanerbibliotheken gezeigt haben – auch der Literaturversorgung des weltlichen Klerus im Umkreis der Klöster³³. Für die Bettelordensbibliotheken hier in Südwestdeutschland kann dies vorerst nicht bestätigt werden, da sie noch kaum untersucht sind. Andererseits gibt es auch hier zahlreiche Nachweise, dass Büchernachlässe von Pfarrern den Weg in benachbarte Konvente fanden³⁴. Da die Klöster der Schul- und Seelsorgeorden in Südwestdeutschland ein dichtes Netz pastoraler Versorgung bildeten und in hohem Ansehen bei der Stadt- und Landbevölkerung standen, wurde durch die Transferleistung von Ordens- und Weltklerus das Schriftgut dieser Bibliotheken von einer breiten Bevölkerungsschicht rezipiert und hatte so einen sehr viel größeren Einfluss auf das lokale Umfeld als die Bibliotheken der Prälatenorden. Welche Wirkung dem Einfluss der Mendikantenbibliotheken zugetraut wurde, zeigt das Vorgehen der bayerischen Säkularisationskommissare, die sich angelegentlich bemühten, die als unaufgeklärt und deshalb für die religiöse Bildung des Volkes als gefährlich angesehenen Büchersammlungen der Minoriten nicht durch Verkauf in Umlauf zu bringen, sondern durch Vernichtung „unschädlich“ zu machen³⁵.

Überlieferung

Im Südwesten sind solche Befürchtungen ebenfalls, wenn auch nur vereinzelt, geäußert worden³⁶. Aber auch hier blieb die Geringschätzung dieser Bibliotheken oder Bibliotheksteile durch die Mönche selbst, später durch die württembergischen Lokalbehörden der Säkularisationszeit sowie durch die staatlichen Bibliotheken

³³ Vgl. Eva SCHLOTHEUBER, *Die Franziskaner in Göttingen. Die Geschichte des Klosters und seiner Bibliothek* (Saxonia Franciscana, Bd. 8), Werl 1996, S. 133; Hillard VON THIESSEN, *Die Kapuziner zwischen Konfessionalisierung und Alltagskultur. Vergleichende Fallstudie am Beispiel Freiburgs und Hildesheims 1599–1750* (Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae, Bd. 13), Freiburg 2002.

³⁴ Zu Schenkungen und Nachlässen für südwestdeutsche Kapuzinerklöster vgl. Peter ZIERLER, *Die Bibliotheken in der vorderösterreichischen Kapuziner-Provinz*, in: *Zentralblatt für Bibliothekswesen* 27 (1910) S. 201–215, hier S. 203–206.

³⁵ Vgl. Hermann HAUKE, *Die Bedeutung der Säkularisation für die bayerischen Bibliotheken*, in: *Glanz und Ende der alten Klöster. Säkularisation im bayerischen Oberland 1803. Katalogbuch zur Ausstellung im Kloster Benediktbeuern*, hg. von Josef KIRMEIER/Manfred TREML (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 21/91), München 1991, S. 87–97, hier S. 90 f.

³⁶ In Weil der Stadt etwa gab man zu bedenken, dass „manches fanatische den Aberglauben nährende Buch in die Hände des Volks gespielt“ werde, vgl. StA Ludwigsburg E 211 I, Bü 77 Nr. 12.

nicht ohne Folgen für die Überlieferung der Buchbestände. Sie alle wollten, wie es in Stuttgart hieß, den „Wust an katholischer Literatur“ nicht verzeichnen beziehungsweise übernehmen³⁷. Meistens fehlten Bücherkataloge aus der Klosterzeit. Erschwerend kam hinzu, dass die Klöster der Bettelorden oft sehr spät aufgelöst oder mehrere Konvente in Zentralklöstern zusammengelegt wurden. Ein großer Teil der Verzeichnisse und Akten, aber auch ganz konkret die Bücher selbst wurden dadurch vermischt, zerstreut oder sind einfach am Ort liegengeblieben, so dass sie ihr jeweils eigenes Profil verloren. Zwar wurden im Zuge der Provenienzerschließung historischer Buchbestände vor allem im Altbestand von Gymnasialbibliotheken, etwa in Offenburg, Rottweil, Konstanz oder Ehingen, namhafte Bücherkontingente aus Jesuiten- und Franziskanerbibliotheken identifiziert³⁸. Insgesamt sind jedoch die Überlieferungsdefizite groß und auch heute noch in den öffentlichen Bibliotheken von Baden-Württemberg spürbar. Dies ist umso gravierender, als gerade die Franziskaner- und Kapuzinerbibliotheken mit ihrer reichen Predigt- und Frömmigkeitsliteratur wichtige Aufschlüsse darüber geben könnten, wie etwa im Zeitalter der Konfessionalisierung wissenschaftliche Theologie durch Wort und Bild in praktisches Handlungswissen für die Bevölkerung umgesetzt wurde.

3.3 Die Bibliotheken der Frauenklöster: „mehrsten Theils in ihrer landtsprach“

Schließlich bleibt noch das große Feld der mehr als 90 Frauenkonvente, die mit ihren in der frühen Neuzeit meistens kleinen und oft uniformen Buchbeständen in der Kloster- und Bibliotheksforschung lange Zeit unbeachtet geblieben sind. Seit den 1970/80-er Jahren erfuhren sie, verstärkt im Zuge der *gender studies*, eine neue Aufmerksamkeit im Hinblick auf frauenspezifische Kommunikationsräume und Medien der Identifikation. Aber auch hier galt die Forschung bislang vorwiegend

³⁷ Vgl. Gutachten des Oberbibliothekars der Kgl. Öffentlichen Bibliothek, Johann Gottlieb Schott (1751–1813), 4. Juli 1807, HStA Stuttgart E 221 Bü 2700.

³⁸ Zu Offenburg vgl. Isolde TRÖNDLE, Die historische Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg. Ihre Geschichte und ihr aktueller Bestand, in: *Die Ortenau* 69 (1989) S. 269–278; zu Konstanz vgl. 400 Jahre Suso-Bibliothek 1604–2004, Text- u. Bildredaktion Ulrich ZELLER, Bad Buchau 2004. Allgemein zur Überlieferung von Klosterbibliotheken in Städten vgl. FISCHER, Geraubt oder gerettet? (wie Anm. 5) S. 1282 f. – Das Beispiel von Esslingen nach der Reformation zeigt eine interessante Parallele für die Übernahme von Schulliteraturbeständen aus Bettelordensbibliotheken in eine städtische Schulbibliothek, vgl. Sabine HOLTZ, Schule und Reichsstadt, in: *Schule und Schüler im Mittelalter. Beiträge zur europäischen Bildungsgeschichte des 9. bis 15. Jahrhunderts*, hg. von Martin KINTZINGER/Sönke LORENZ/Michael WALTER, Köln/Weimar/Wien 1996, S. 441–468, hier S. 464–466.

dem Mittelalter und meistens außerhalb von Baden-Württemberg liegenden Klöstern³⁹.

Inzwischen sind jedoch nun auch, ordensübergreifend und regionale Grenzen überschreitend, die neuzeitlichen Frauenkommunitäten ins Blickfeld der Forschung gelangt⁴⁰. In diversen neueren methodischen Ansätzen hat auch speziell die „weibliche Klosterlandschaft Südwestdeutschlands“ Beachtung gefunden⁴¹. Verschiedentlich ist in diesen Arbeiten der Bücherbesitz der Klosterfrauen thematisiert worden, jedoch gibt es bislang für die neuzeitlichen südwestdeutschen Klöster kaum systematische Bibliotheksanalysen oder Rekonstruktionsversuche. So können auch hier nur vorläufige Beobachtungen zur Diskussion gestellt werden.

Frauenspezifische und ordensspezifische Identitäten

Wie bei den Männerklöstern und -stiften ist auch bei den Frauenkommunitäten zu differenzieren zwischen den einzelnen Orden und Ordensgruppen. Eine große Bandbreite an Bibliotheksprofilen reicht von den seit dem Mittelalter bestehenden Augustinerchorfrauen, an ihrer Spitze Inzigkofen, und den Zisterzienserinnen, die im Südwesten mit zwölf Konventen und einigen hervorragenden Bibliotheken

³⁹ Vgl. z. B. Eva SCHLOTHEUBER, *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe, Bd. 24)*, Tübingen 2004; Christine KLEINJUNG, *Frauenklöster als Kommunikationszentren und soziale Räume. Das Beispiel Worms vom 13. bis zum Beginn des 15. Jahrhunderts* (Studien und Texte zur Geistes- und Sozialgeschichte des Mittelalters, Bd. 1), Korb 2008; Antje WILLING, *Die Bibliothek des Klosters St. Katharina zu Nürnberg. Synoptische Darstellung der Bücherverzeichnisse*, Bd. 1–2, Berlin 2012; Simone MENGIS, *Schreibende Frauen um 1500. Scriptorium und Bibliothek des Dominikanerinnenklosters St. Katharina St. Gallen* (Scriinium Friburgense. Veröffentlichungen des Mediävistischen Instituts der Universität Freiburg/Schweiz, Bd. 28), Berlin/Boston 2013.

⁴⁰ Vgl. *Between revival and uncertainty. Zwischen Aufbruch und Ungewissheit. Klösterliche und weltliche Frauengemeinschaften in Zentraleuropa im „langen“ 18. Jahrhundert*, hg. von Veronika CAPSKÁ, Opava 2012; Stefan BENZ, *Frauenklöster Mitteleuropas. Verzeichnis und Beschreibung ihrer Geschichtskultur* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte, Bd. 160), Münster 2014.

⁴¹ Vgl. die Dokumentation der Studientagung über „Religiöse Frauengemeinschaften in Südwestdeutschland zwischen Frühmittelalter und Säkularisation“ (Akademie der Diözese Rottenburg Stuttgart in Weingarten 2006), in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte* 27 (2008) S. 13–183, darin grundlegend Gisela MUSCHIOI, *Versorgung, Unterdrückung, Selbstbestimmung? Religiöse Frauengemeinschaften als Forschungsfeld*, ebd. S. 13–25, sowie Wolfgang ZIMMERMANN, *Südwestdeutsche Frauengemeinschaften zwischen Reform, Aufhebung und Neuanfang (1770–1860)*, S. 167–183, hier besonders S. 167–172 (mit umfassendem Überblick über die neuzeitliche „weibliche Klosterlandschaft“ in Südwestdeutschland und über neuere Klostermonographien). Zu nennen ist auch die Gründung des Arbeitskreises „Süddeutsche Frauenstifte“, vgl. Sabine Klapp, *Tagungsbericht Workshop in Weingarten, 06.07.2013*, in: *H-Soz-Kult* <http://www.hsozkult.de/conferencereport/id/tagungsberichte-5009> (letzter Zugriff: 12. 10. 2020).

vertreten waren, über die vier Benediktinerinnenklöster mit ihren, sieht man von Urspring ab, nahezu unbekannten Bibliotheken, zu den zahlreichen Dominikanerinnen- und Franziskanerinnenklöstern des zweiten und dritten Ordens, deren Büchersammlungen bereits innerhalb ihrer Ordenszweige deutlich voneinander abwichen. Hinzu kommen im 16./17. Jahrhundert die wenigen, meistens entlang der Rheinschiene angesiedelten Lehrinstitute der Ursulinen und der aus Frankreich kommenden Augustinerchorfrauen, von denen jedoch nur spärliche Bibliotheksnachrichten überliefert sind, sowie die Frauenstifte, die hier immerhin mit den bedeutenden Kommunitäten Buchau, Säckingen und Oberstenfeld präsent waren⁴². Auch ihr Bücherbestand ist jedoch in den erhaltenen Quellen kaum greifbar.

Alle diese Klöster und Stifte waren, auch im Hinblick auf den Bücherbesitz, in erster Linie abhängig von der sozialen Zusammensetzung des Konvents und den Tätigkeitsbereichen der Frauen. Zwar setzte die Ordenszugehörigkeit in den Gemeinschaftsbibliotheken meistens deutliche Akzente, jedoch verwischten sich bei der täglichen Lektüre die Ordensprofile zugunsten einer allgemeinen frauenspezifischen Frömmigkeitsliteratur von Autoren oder Autorinnen verschiedener Orden. Im Folgenden soll deshalb, auch angesichts der sehr lückenhaften Überlieferungs- und Forschungssituation, hier vorerst der Blick vor allem auf Strukturen und Erscheinungsformen gerichtet werden, die den Bibliotheken der Frauenklöster gemeinsam sind und die sie von den Bibliotheken männlicher Orden abgrenzen⁴³. Hier können nur wenige Aspekte herausgegriffen werden.

Größe und Funktion

In der zeitgenössischen Wahrnehmung gilt, wie bereits erwähnt, als hauptsächliches Charakteristikum der Büchersammlungen von weiblichen Religiösen „das kleine Corpus“. In Zahlen heißt dies, dass die Bibliotheken im Südwesten – in Bayern gibt es teilweise andere Befunde – nur in wenigen Klöstern die Zahl von 1.000 Bänden überschritten. Zu ihnen gehören sicher das Chorfrauenstift Inzigkofen sowie die Zisterzienserinnenklöster in Lichtenthal und Kirchheim am Ries, von deren Bibliotheken sich jedoch keine vollständigen Bücherverzeichnisse aus der Zeit vor 1800 erhalten haben. Ein relativ starkes Mittelfeld mit Bücherbeständen zwischen 200 und 600 Bänden besetzen Zisterzienserinnen, auch Dominikanerinnen oder Klarissen, während in den zahlreichen dominikanischen und franzis-

⁴² Vgl. Adelige Damenstifte Oberschwabens in der Frühen Neuzeit. Selbstverständnis, Spielräume, Alltag, hg. von Dietmar SCHIERSNER/Volker TRUGENBERGER/Wolfgang ZIMMERMANN (VKgL, Bd. B 187), Stuttgart 2011.

⁴³ Zum unterschiedlichen Buchbesitz in Männer- und Frauenklöstern vgl. Gisela MUSCHIOL, Die Gleichheit und die Differenz, in: Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S. 65–76, hier S. 72.

kanischen Klöstern des dritten Ordens im Allgemeinen von Sammlungen mit weniger als 100 Bänden ausgegangen werden muss.

Für den eingangs genannten Katalogverfasser der Bibliothek von Heiligkreuztal bedeutet das im Vergleich zu den Männerklöstern geringe Volumen jedoch keineswegs eine Abwertung. In zisterziensischer Tradition ist er der Meinung, dass nur der geistliche Nutzen der Lektüre wichtig sei. Entscheidend ist also, ähnlich wie bei den Bettelorden, nicht der Aufbau großer Sammlungen, sondern die intensive Lektüre der Texte.

Gemeinschaftsbibliothek und persönlicher Besitz

Könnte der geringe Umfang der Frauenbibliotheken vielleicht auf mangelnde Lesefähigkeiten oder Lesebedürfnisse schließen lassen, so entspricht dies jedoch keineswegs der Realität in den Konventen des 18. Jahrhunderts. Neuere Forschungen und neue Funde von Zellenverzeichnissen aus Klöstern nahezu aller hier vertretenen Orden, die im Rahmen des oben genannten Projekts zur Inventarisierung der Bibliothekskataloge aufgehobener Klöster ermittelt werden konnten, haben einen anderen Aspekt des Leseverhaltens in Frauenklöstern offengelegt⁴⁴. Neben den für die Liturgie benötigten Büchern und den zur gemeinschaftlichen Bibliothek gehörenden Werken sowie der etwa in der Klosterapotheke stehenden Fachliteratur gab es in den Frauenklöstern offensichtlich einen, wie ein Dekan 1809 konstatierte, „ausserordentlichen Vorrath [...] an Gebeth- und Erbauungsbüchern“⁴⁵. So übertrifft die Summe der in den Zellen aufbewahrten Bücher die der Gemeinschaftsbibliotheken um ein Vielfaches⁴⁶. Um nur einige Beispiele zu nennen: Die größte Diskrepanz bestand bei den Franziskanerterziarinnen in Waldsee, wo den 43 gemeinschaftlichen Büchern insgesamt 469 Zellenbücher gegenüberstanden. Die größte Anzahl von Büchern in den Zellen (715 Bände) fand sich bei den Terziarinnen in Säckingen, deren Gemeinschaftsbibliothek 283 Bücher enthielt, während sich bei den Klarissen in Villingen die beiden Bestandsgruppen etwa die Waage

⁴⁴ Für die Franziskanerterziarinnenklöster vgl. Ute STRÖBELE, *Zwischen Kloster und Welt. Die Aufhebung südwestdeutscher Frauenklöster unter Kaiser Joseph II.* (Stuttgarter historische Forschungen, Bd. 1), Köln 2005, hier S. 172–174, sowie DIES., *Klösterliche Lebenswelten. Vorderösterreichische Franziskanerinnenkonvente im späten 18. Jahrhundert*, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 27 (2008) S. 153–166, hier S. 161–163, zu dem Projekt der Inventarisierung siehe oben Anm. 5.

⁴⁵ Vgl. Diözesanarchiv Rottenburg A I 2 c Nr. 2 U. 6.

⁴⁶ Da bislang keine Zellenverzeichnisse aus Zisterzienserinnen- und Benediktinerinnenklöstern ermittelt werden konnten, liegt die Vermutung nahe, dass in diesen Klöstern die Ansammlung von größeren Büchervorräten in den Zellen nach den Statuten zwar nicht verboten, jedoch (wie in manchen Klöstern auch heute noch) nicht üblich war. Zum Bücherbesitz in Gutenzell vgl. Janine Christina MAEGRAITH, *Das Zisterzienserinnenkloster Gutenzell. Vom Reichskloster zur geduldeten Frauengemeinschaft* (Oberschwaben – Geschichte und Kultur, Bd. 15), Epfendorf 2006, S. 111.

hielten; dort besaß eine der Frauen aber immerhin 112 Bücher⁴⁷. Wenn nun solcher Buchbesitz einzelner Nonnen sicherlich weit über den durchschnittlichen Bücher-vorrat von Frauen außerhalb der Klöster hinausreicht, so relativiert sich dieses Ergebnis doch mit Blick auf das eingeschränkte Themenspektrum, die gleichförmigen Titel und Inhalte der Bücher, vor allem aber auch im Hinblick auf eine selbstbestimmte Lektüreauswahl, wie sie in anderen gesellschaftlichen Gruppierungen im 18. Jahrhundert bereits möglich war.

Deutsche und lateinische Literatur

Wichtig erscheint die Sprachverteilung. Während in den Männerbibliotheken bis weit ins 18. Jahrhundert hinein der deutlich überwiegende Anteil der Bücher in lateinischer Sprache abgefasst ist, die deutschen und anderssprachigen Werke hingegen, ungeachtet ihrer Fächerzugehörigkeit, oft in einer eigenen Abteilung zusammengefasst werden, sind die Bücher in den Frauenkonventen, wie der genannte Katalogverfasser der Bibliothek von Heiligkreuztal erläutert, „mehrsten Theils in ihrer landtssprach“⁴⁸. Über Gründe und Folgen mangelnder Lateinkenntnisse in mittelalterlichen Frauenkonventen ist in jüngerer Zeit erneut diskutiert worden⁴⁹. Auch für die Klöster des 17./18. Jahrhunderts hat die „Latein-Frage“ kaum an Brisanz verloren. Noch immer sind die liturgischen Texte lateinisch und erfordern für Lektorinnen zumindest einfache Lateinkenntnisse. Andererseits werden in manchen Orden die Frauen explizit von jeder lateinischen Lektüre ferngehalten.

Dennoch findet sich wohl in allen Bücherverzeichnissen von Frauenkonventen ein Anteil lateinischer Büchertitel und Texte. Zumindest zum Teil dürften diese Kontingente auch dem Gebrauch der Beichtväter und Seelsorger gedient haben. Während bei den Zisterzienserinnen in Wald das Kloster verpflichtet war zur Anschaffung und Bereitstellung der von ihren Seelsorgern benötigten Bücher

⁴⁷ Zum Einzelbesitz der Frauen vgl. STRÖBELE, *Klösterliche Lebenswelten* (wie Anm.44) S.162f., mit z.T. abweichenden Zahlen.

⁴⁸ Vgl. oben Anm.6.

⁴⁹ Vgl. etwa Eva SCHLOTHEUBER, Sprachkompetenz und Lateinvermittlung: Die intellektuelle Ausbildung der Nonnen im Spätmittelalter, in: *Kloster und Bildung im Mittelalter* (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.218=Studien zur Germania Sacra, Bd.28), Göttingen 2006, S.61–87; DIES., Bücher und Bildung in den Frauengemeinschaften der Bettelorden, in: *Nonnen, Kanonissen und Mystikerinnen. Religiöse Frauengemeinschaften in Süddeutschland. Beiträge zur interdisziplinären Tagung vom 21. bis 23. September 2005 in Frauenchiemsee*, hg. von Eva SCHLOTHEUBER/Helmut FLACHENECKER/Ingrid GARDILL (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd.235=Studien zur Germania Sacra, Bd.31), Göttingen 2008, S.241–262, hier S.247–250; Marie-Luise EHRENSCHWENDTNER, Die Bildung der Dominikanerinnen in Süddeutschland vom 13. bis 15. Jahrhundert (Contubernium, Bd.60), Stuttgart 2004, S.119–148; MENGIS, *Schreibende Frauen* (wie Anm.39) S.69–75.

(die dann wohl auch Eigentum des Klosters blieben)⁵⁰, zeigt andererseits ein Bücherverzeichnis der Söflinger Franziskaner, die die dortigen Klarissen betreuten, dass mancherorts die Bücher getrennt aufgestellt waren⁵¹.

Auch wenn die erhaltenen Verzeichnisse den Bücherbesitz der Frauenklöster insgesamt nur unzulänglich abbilden, so könnte eine systematische Analyse doch Anhaltspunkte für die Sprachverteilung und eventuell auch Hinweise auf die Nutzer geben. Nicht zuletzt sind die Verzeichnisse auch für die Rezeptions- und Überlieferungsgeschichte deutscher Texte von Interesse.

Eigenständigkeit und Fremdbestimmung

Insgesamt sind die Bücher in Frauenkommunitäten keineswegs eine marginale Erscheinung. Dies zeigt schon das Interesse, das die Ordensoberen und die Seelsorger den Büchern der Frauen zumaßen. Neben den Beichtvätern und Visitatoren der männlichen Ordenszweige, denen die „Cura monialium“ nach den Statuten oblag, prägten vor allem die Jesuiten, sowohl durch die von ihnen zahlreich verfasste religiöse Frauenliteratur wie auch durch ihre Vorgaben für die Lektüre und den Austausch von Büchern ganz entscheidend die Spiritualität sowohl der Konvente wie auch der einzelnen Klosterfrau⁵². Die Modalitäten solcher Einflussnahme variierten jedoch offensichtlich von Orden zu Orden und von Konvent zu Konvent und unterlagen überdies durch die Jahrhunderte einem erheblichen Wandel.

Auch unter bischöflicher Jurisdiktion und Visitation scheint die Regulierung von Buchbesitz und Lektüre keineswegs geringer gewesen zu sein und sich am Ende der Klosterzeit teilweise noch dramatisch verschärft zu haben⁵³. Oft wurden am Ende des 18. Jahrhunderts den Frauen nur noch wenige Bücher zugestanden, die den Vorstellungen des aufgeklärten Klerus entsprachen, um, wie argumentiert wurde, „den Gemeingeist zu stärken“⁵⁴. Widerstand oder gar Auflehnung gegen die männliche Dominanz äußerte sich nur selten⁵⁵.

⁵⁰ Vgl. Maren KUHN-REHFUS, Das Zisterzienserinnenkloster Wald (Germania Sacra N.F., Bd. 30=Das Bistum Konstanz, Bd. 3), Berlin u. a. 1992, S. 120.

⁵¹ Verzeichnis von 1802, StA Ludwigsburg D 112 Bü 39, vgl. Karl Suso FRANK, Das Klarissenkloster Söflingen (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 20), S. 144.

⁵² Zum Einfluss der Jesuiten in Frauenklöstern vgl. etwa Arnold SCHROMM, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift (Studia Augustana, Bd. 9), Tübingen 1998, S. 144–146.

⁵³ Der für Rottenmünster zuständige Dekan Dr. Anton Haßler wollte 200 fl. aufwenden, um das Kloster mit Büchern „zur geistlichen Aufklärung zu versorgen“, vgl. den Bericht von 1809, Diözesanarchiv Rottenburg A I 2 c, Bü 154.

⁵⁴ Vgl. Bericht vom 11. Febr. 1740, GLA Karlsruhe 195/1570.

⁵⁵ So z. B. aus Inzigkofen und Söflingen, wo sich 1802 die Klarissen gegenüber den bayerischen Kommissaren beklagten, „von ihren Beichtvätern gar sehr am Zaume geführt worden [zu sein] und dass diese zu ihrer Seele Heile nicht nothwendig seien“, vgl. StA Ludwigsburg D 132 Bü 1.

Die negative Entwicklung der Frauenbibliotheken am Ende der Klosterzeit ist in vielen Bücherverzeichnissen evident: Auch in den bis ins 19. Jahrhundert existierenden Frauenkonventen sind nach 1780 nur noch vereinzelt Neuerscheinungen aufgeführt. Die Gründe für dieses Phänomen sind sicher vielschichtig. Ob sie hauptsächlich in einem veränderten Buchmarkt zu suchen oder in einem verminderten Bildungsangebot beziehungsweise einer bewussten Sozialdisziplinierung der Frauen begründet sind, bedarf noch weiterer Untersuchungen.

Überlieferung

Die Folgen für die Überlieferung der Bibliotheken waren jedenfalls gravierend. Bei der Auflösung der Klöster fanden die Aufhebungskommissare und die staatlichen Bibliothekare, wie sie berichteten, in den Frauenklöstern nur „durchgängig veraltete Schriften“ vor. Sie hielten ihre Inhalte für „geistlichen Unsinn“ und fanden die Nonnen in manchen Klöstern „um ein Jahrhundert zurück“. Auch unter finanziellen Aspekten waren die Bücher uninteressant, da sie als unverkäuflich galten. Immerhin schätzte man die Handschriften, vor allem wegen des reichen Buchschmucks⁵⁶.

Erschwert wurde eine gezielte Übernahme der Bücherbestände aus Frauenklöstern durch das Fehlen von alten Bücherverzeichnissen. Selbst die Kleriker, die mit der Katalogisierung beauftragt wurden, hatten meistens wenig Interesse an den Beständen und verzeichneten die Bücher oftmals nur summarisch. Schließlich verhinderte, ähnlich wie bei den Bettelorden, auch die späte und schrittweise Aufhebung der Frauenklöster eine geschlossene Überlieferung ihrer Büchersammlungen.

4. Fazit

Während die gelehrten Orden im deutschen Südwesten im 18. Jahrhundert innerhalb der Gelehrtenrepublik eine gewichtige Stimme hatten und ihre Bibliotheken in vorderster Reihe standen, zumindest aber auf der Höhe der Zeit waren, sich – in unterschiedlichem Maß – aufgeklärtem Schriftgut öffneten, ihre alten Handschriften- und Inkunabelschätze sorgfältig hüteten, Kunst- und Naturalienkabinette pflegten und so die Universitäts- oder Fürstenbibliotheken oftmals übertrafen, bewahrten und beschafften sie bis zuletzt doch immer einen Kernbestand an Büchern, die der eigenen Spiritualität dienten.

Dies gilt auch für die Schul- und Seelsorgeorden. Aber auch ihre Anstrengungen erschöpften sich nicht in der Sorge um das eigene Seelenheil. Vielmehr übten sie mit ihren Schriften, der Glaubensverkündigung in Predigt und Katechese und mit ihrer

⁵⁶ Vgl. Bericht über Urspring vom 6. Juni 1820 (HStA Stuttgart E 11 Bü 82). Nach dem Bücherverzeichnis von 1802, HStA Stuttgart B 60 Bü 1376, reichten dort die Drucke bis 1772.

intensiven Bildungsarbeit in den Schulen bis zuletzt einen großen Einfluss auf breite, vor allem städtische Bevölkerungsschichten aus. Für ihre pastorale Tätigkeit und ihre pädagogischen Ziele boten die Klosterbibliotheken im Allgemeinen eine solide wissenschaftliche Grundlage, die vor allem auch die historischen und sprachlichen Fächer berücksichtigten.

Die Klosterfrauen hingegen, die durch die Verschärfung der Klausurvorschriften nach dem Trienter Konzil vielfach ihre außerklösterlichen Tätigkeitsfelder und Vernetzungen in Unterricht und Krankenpflege aufgeben mussten, verloren nun mit dem Vordringen der Aufklärung in kirchliche Kreise vielfach auch den Rückhalt und die Unterstützung ihrer geistlichen Betreuer, von deren Bildungsvermittlung und Bücheraustausch sie immer profitiert hatten. Auf eine eigenständige Aneignung der neuen Ideen waren die meisten Ordensgemeinschaften und Ordensfrauen – sicher mit Ausnahme der Ursulinen, Augustinerchorfrauen oder auch Stiftsfrauen – nicht vorbereitet, neue Bildungsmöglichkeiten eröffneten sich ihnen nicht, und schließlich wurde ihr vorwiegend spirituell ausgerichtetes Leseverhalten von den zuständigen kirchlichen und staatlichen Obrigkeiten, die den Lesestoff oft rigoros auf wenige, dem aufgeklärten Zeitgeist entsprechende Bücher beschränkten, nachhaltig beeinträchtigt.

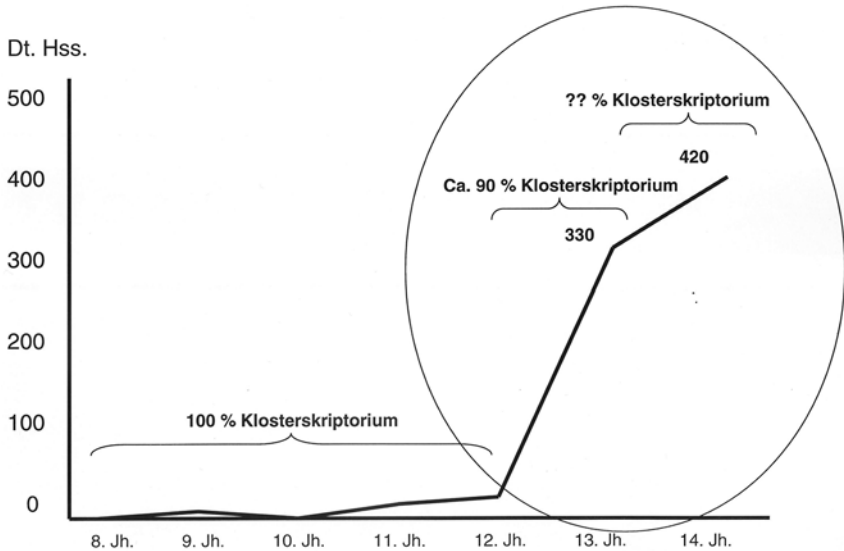
Keine der hier in diesem Streifzug vorgestellten Bibliotheken, auch nicht die großen Gelehrtenbibliotheken, versammelte alles Wissen, war in jedem Fach auf dem neuesten Stand, erfüllte alle Anforderungen der Frömmigkeits- und Traditionspflege, einer systematischen Ordnung und Erschließung oder der angemessenen Repräsentation. Der Gesamtbestand aller dieser Bibliotheken ist jedoch ein eindrucksvolles Spiegelbild der Vielfalt des in den südwestdeutschen Klöstern und Stiften um 1800 verfügbaren theoretischen und praktischen Wissens, von dem die Forschung auch noch heute profitieren kann. Mit diesem Erbe sollte sorgsam umgegangen werden.

Südwestdeutsche Klöster und Klosterbibliotheken als Produktions- und Überlieferungsorte alt- und mittelhochdeutscher Literatur

Jürgen Wolf

Nach der ersten Säkularisationswelle im Zuge der Reformation und einer zweiten als Folge der Napoleonischen Umwälzungen war im Südwesten kaum noch etwas wie ehemals. Die Klöster waren aufgelöst, viele Bibliotheken und Sammlungen zerstreut oder disloziert. Der vorliegende Beitrag führt jedoch in die Zeit davor. Auch will er nicht von der Moderne aus die noch bestehenden oder sicher greifbaren Klosterbestände Stück für Stück durchforsten. Dann würden die deutschen Handschriften etwa aus Beuron, Adelhausen, dem Freiburger Dominikanerkloster, Salem, Zoffingen, Lichtenthal, St. Blasien, St. Peter im Schwarzwald, aus dem Wilhelmsstift in Tübingen, Weingarten, Zwiefalten und vor allem die zahlreichen Klosterfonds in Karlsruhe – Ettenheimmünster, Günterstal, Lichtenthal, St. Georgen, Tennenbach, St. Blasien, Gengenbach, St. Peter, St. Märgen, Wonnental, Reichenau – im Zentrum stehen¹. Alle rund 300 erhaltenen deutschen Handschriften

¹ Eine grundsätzliche Skizze zu einer regionalen Literatur- beziehungsweise Überlieferungsgeschichte des Raums entwerfen Nigel F. PALMER/Hans-Jochen SCHIEWER, *Literarische Topographie des deutschsprachigen Südwestens im 14. Jahrhundert*, in: *Regionale Literaturgeschichtsschreibung. Aufgaben, Analysen und Perspektiven*, hg. von Helmut TERVOOREN/Jens HAUSTEIN (*Zeitschrift für deutsche Philologie* 122, Sonderheft), Berlin 2003, S. 178–202. Fußend auf dieser Grundlage bieten einige aktuelle Sammelbände exemplarische Studien zu einzelnen Handschriften, Klöstern, klösterlichen Netzwerken, Räumen und anderem mehr: *Kulturtopographie des deutschsprachigen Südwestens im späteren Mittelalter. Studien und Texte*, hg. von Barbara FLEITH/René WETZEL (*Kulturtopographie des alemannischen Raums*, Bd. 1), Berlin/New York 2009; *Schreiben und Lesen in der Stadt. Literaturbetrieb im spätmittelalterlichen Straßburg*, hg. von Stephen MOSSMAN/Nigel F. PALMER/Felix HEINZER (*Kulturtopographie des alemannischen Raums*, Bd. 4), Berlin/Boston 2012; *Mit schönen figuren. Buchkunst im deutschen Südwesten. Eine Ausstellung der Universitätsbibliothek Heidelberg und der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, hg. von Maria EFFINGER/Kerstin LOSERT, mit Beiträgen von Margit KRENN/Wolfgang METZGER/Karin ZIMMERMANN (*Schriften der Universitätsbibliothek Heidelberg*, Bd. 15), Heidelberg 2014; zu nennen wären auch zahlreiche Detailstudien wie z. B. Martina BACKES, *Literarische Interessenbildung im mittelalterlichen Südwesten am Beispiel der Stadt Freiburg/Br.*, in: *Ze hove und an der strāzen. Die deutsche Literatur des Mittelalters und ihr „Sitz im Leben“*. Festschrift Volker Schupp, hg. von Anna KECK/Theodor NOLTE, Stuttgart/Leipzig 1999, S. 1–11; Eberhard GOHL, *Handschriften, Drucke und Einbände aus Bebenhausen. Beiträge zum Druck- und Bibliothekswesen einer südwestdeutschen Zisterzienseraltei im späten Mittelalter und in der beginnenden Neuzeit*, in: *ZWLG* 49 (1990), S. 143–167; Peter RÜCKERT, *Augsburger Buchkunst um 1500 und ihre Netzwerke im deutschen Südwesten*, in: *Augsburger Netzwerke zwischen Mittelalter und Neuzeit. Wirtschaft, Kultur und Pilgerfahrten*,



Grafik 1: Deutschsprachige Handschriften im Südwesten.
(Auswertung: RepPb/MR13/MR14/HSC. Grafik: Jürgen Wolf)

und Fragmente dieser Klöster sind im Handschriftencensus (HSC)² online erfasst, viele von ihnen in gedruckten Katalogen zudem ausführlich beschrieben³. Statistisch ergibt sich folgendes Bild: Rund 75 % dieser Manuskripte stammen aus dem 15. Jahrhundert, etwa 15 % aus dem 16. Jahrhundert und ein kleiner Rest aus dem 12. bis 14. Jahrhundert – auch sind es nahezu ausschließlich geistliche Handschriften. Mit Bezug auf Palmer/Schiewer halten Fleith/Wetzel für den alemannischen Raum dabei fest, dass er „im 14. Jahrhundert als unbestrittene kulturelle und literarische Drehscheibe der Zeit“ gelten kann⁴. Wie die Beiträge im Sammelband von Fleith/Wetzel andeuten, gilt dies auch – vielleicht nicht mehr so völlig ungebrochen – für das 15. Jahrhundert. Wie weit zurück in die Geschichte diese Beobachtung tragen kann, soll anhand der folgenden Ausführungen erprobt

hg. von Klaus HERBERS/Peter RÜCKERT (Jakobus-Studien, Bd. 18), Tübingen 2009, S. 35–60. Nahezu alle Beispiele betreffen das 15. bis frühe 16. Jahrhundert, denn erst da betritt man mit den Belegen festen Boden.

² <http://www.handschriftencensus.de/>; vgl. insbesondere die Übersicht zu Handschriften in Baden-Württemberg und Bayern, <http://www.handschriftencensus.de/hss/laender#Deutschland> und der Schweiz, <http://www.handschriftencensus.de/hss/laender#Schweiz> (letzter Zugriff: 14. 10. 2020).

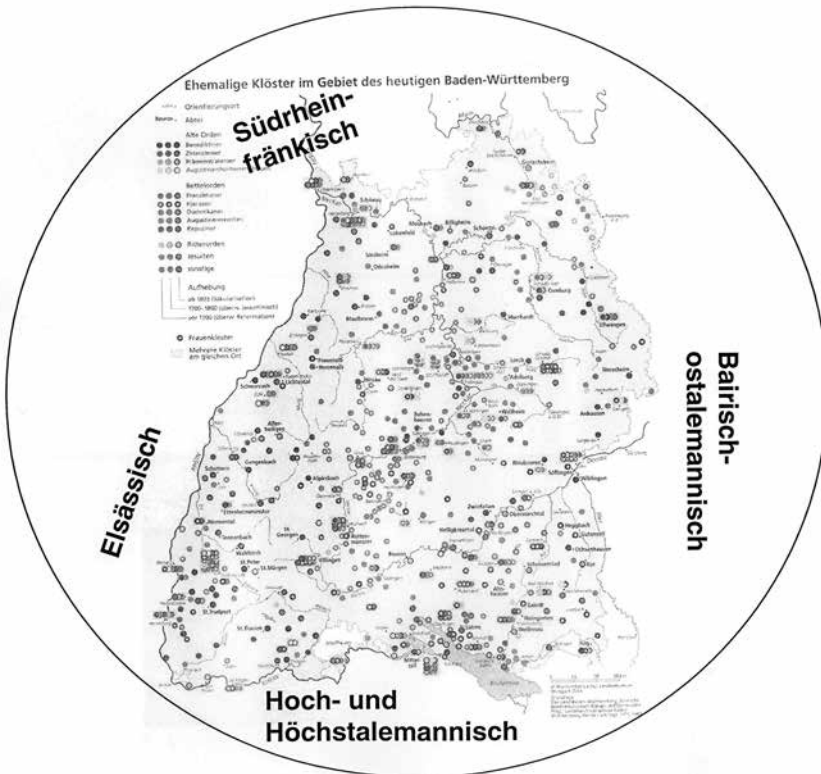
³ Alle entsprechenden Kataloge und Forschungsbeiträge sind über den Handschriftencensus (wie Anm. 2) nachgewiesen, <http://www.handschriftencensus.de/forschungsliteratur> (letzter Zugriff: 14. 10. 2020).

⁴ FLEITH/WETZEL (wie Anm. 1) S. XI.

werden. Aus dem Mittelalter heraus werden Genese und Bedeutung der südwestdeutschen (Kloster-) Überlieferung für die Deutsche Literatur des 8. bis 14. Jahrhunderts aufgearbeitet.

1. Deutsche Handschriften im Südwesten

Die Jahrhunderte und vor allem die verschiedenen Säkularisationswellen haben natürlich viele Informationen zur „mittelalterlichen“ Handschriftenlandschaft „verschüttet“, so dass wir sie heute nur noch aus sekundären oder gar tertiären Indizien zurückgewinnen können. Das Problem wird umso größer, je weiter man zurückzublicken versucht. Auch zerfließen die Raum-, ja sogar die Sprachgrenzen.



Grafik 2: „Südwestdeutsche“ Dialektgeographie. (Vorlage: Alte Klöster – Neue Herren: die Mediatisierung. Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung. Im Auftrag der Gesellschaft Oberschwaben e.V. und des Württembergischen Landesmuseums Stuttgart, Teil 1, hg. von Hans Ulrich RUDOLF/Markus BLATT, Ostfildern 2003, Karte im vorderen Einbanddeckel).

Für „unsere“ Epoche ist der Südwesten natürlich weit mehr als das heutige Baden-Württemberg. Noch nicht einmal an den Grenzen Deutschlands wird man haltmachen können. Wollte man „meinen“ Südwesten dialektgeographisch fassen, müsste man von einem südwestoberdeutschen Raum sprechen, das heißt einem Raum, der alle Ausprägungen des Alemannischen inklusive des Elsässischen und eines bairisch-ostalemannischen Übergangsraums sowie westliche Übergangsräume des Südrheinfränkischen einschließt. Wenn im Folgenden von *Südwestdeutsch* gesprochen wird, ist damit also immer der Dialektraum und keine politische (schon gar nicht modern-politische) Arealgliederung gemeint.

1.1 Althochdeutsche Literatur im Südwesten

Im frühen und hohen Mittelalter sind die Klöster der Hort der Schriftlichkeit. Lange sind sie überhaupt die einzigen Orte der Buchproduktion und Buchaufbewahrung, dies gilt genauso für die deutsche wie für die lateinische Schriftlichkeit. Für die deutschsprachige Literatur des Mittelalters erweist sich in diesem Kontext der Südwesten bereits mit Beginn der althochdeutschen Schriftlichkeit als ein erster zentraler Schriftraum. Diese Feststellung erscheint angesichts der über die Fachgrenzen allseits bekannten und berühmten Klosterautoren wie Otfrid von Weißenburg oder Notker von St. Gallen geradezu trivial, tatsächlich ist aber über großflächigere Entwicklungen wenig bekannt.

Für den Blick auf diese früheste deutsche Überlieferung im Südwesten kommt dem Betrachter aber zugute, dass sich viele Handschriften via paläographischer Analysen und/oder Provenienzforschung gut einzelnen Klosterskriptorien zuordnen lassen. Gar nicht so selten werden sie noch heute an dem Ort aufbewahrt, wo sie dereinst entstanden oder zumindest in entsprechenden Aufstellungsverbünden in den großen Bibliotheken heute nachweisbar sind. Dies gilt in erheblichem Maße insbesondere für die Stiftsbibliothek St. Gallen – den reichsten Ort deutscher Überlieferung in dieser Epoche –, aber ebenso für Handschriften aus Freiburger, Augsburger oder Baseler Klöstern, wenn auch dort längst die ursprünglichen Klosterbibliotheken von den jeweiligen Stadt- oder Universitätsbibliotheken aufgesogen worden sind.

Suchen wir zuerst den für die althochdeutsche Zeit „einfachsten“ Ort des fraglichen Raums auf: das Kloster St. Gallen. Einfach deshalb, weil das Gros der Bestände noch heute am ursprünglichen Ort liegt und Anderes über Schriftvergleiche, mittelalterliche Bestandsverzeichnisse und Einträge in den Codices schnell dem Kloster zugeordnet werden kann. Dies gilt auch und gerade für die gut erforschten deutschen Texte St. Galler Provenienz. Allerdings, und da muss man den volkssprachigen Enthusiasmus einschränken, für das Kloster identifizierbar ist das Gros dieser deutschen Texte nur, weil nahezu alles im lateinischen Kontext mit überliefert wird. In Klosterkatalogen identifizierbar sind in der Regel eben diese lateinischen Werke, das heißt die lateinischen Trägerbände. Die begleitenden

deutschen Texte betreffen in der Regel nur kurze Einträge, Ergänzungen oder Hilfstexte. Wir müssen hier von Sekundärschriftlichkeit sprechen⁵. Bereits eine grobe Durchsicht erbringt eine ganze Serie entsprechender Textzeugen mit mehr oder weniger großen deutschen Einsprengeln⁶:

- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 911: S.4–289 = „Abrogans deutsch“ (K); S.319–322 = „St. Galler Paternoster und Credo“
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 818: S.3–143 = Notker III. von St. Gallen: „Categoriae“ (B); S.143–246 = Notker III. von St. Gallen: „De interpretatione“ (B)
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 872: S.2–170 = Notker III. von St. Gallen: „Martianus Capella“ (J)
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 21: Notker III. von St. Gallen: Psalmenübersetzung (R, auch Sg)
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 242: S.10–16 = Notker III. von St. Gallen: „De musica“ (F), Kapitel 2–5; nur lat.: S.267–268 = Notker III. von St. Gallen: „De partibus logicae“ (F), Text bricht nach der ersten Hälfte mit dem Lagenende ab, ehe in der Parallelüberlieferung Deutsches erscheint (Glossenhandschrift = Bergmann/Stricker⁷ Nr.208).
- Discissus Augsburg, UB, Cod. I.3.2° 23 usw.: Notker III. von St. Gallen: Psalmenübersetzung (V³ + V², auch Wb²)
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 166: „St. Galler Schreibervers“ samt Interlinearglossen
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 232: „St. Galler Glaube und Beichte“ I
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 1394, Nr. XVI (= S. 143–144): S. 143 = „St. Galler Glaube und Beichte“ II
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 338: S.304 = „St. Galler Glaube und Beichte“ III
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 623: S.209 = „St. Galler Schreibervers“
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 30: S.1 = „St. Galler Spottvers“
- St. Gallen, Stiftsbibliothek, Cod. 105: S.1, 202 u. 204: „St. Galler Spottverse“

Neben St. Gallen sind eine Reihe weiterer Klöster des Südwestens als althochdeutsche Schreib- und frühe Besitzorte sicher nachweisbar⁸:

⁵ Vgl. zu dieser „dienenden“ Sekundärfunktion der deutschen Texte im gelehrt-lateinischen Schriftwesen Jürgen WOLF, Buch und Text. Literatur- und kulturhistorische Untersuchungen zur volkssprachigen Schriftlichkeit im 12. und 13. Jahrhundert (Hermaea N.F., Bd.115), Tübingen 2008, bes. S.1 f., 28–48 u. 55–65.

⁶ Nachweise/Beschreibungen aller genannten althochdeutschen Handschriften im Handschriftencensus (darin aufgegangen das Paderborner Repertorium), <https://handschriftencensus.de/project/history/pr0812> (letzter Zugriff: 15.10.2020).

⁷ Die althochdeutsche und altsächsische Glossographie. Ein Handbuch, hg. von Rolf BERGMANN/Stefanie STRICKER, Bd.1–2, Berlin/New York 2009, Nr.208.

⁸ Nachweis/Beschreibung aller genannten althochdeutschen Handschriften im Handschriftencensus (darin aufgegangen das Paderborner Repertorium), <https://handschriftencensus.de/project/history/pr0812> (letzter Zugriff: 15.10.2020).

St. Blasien im Schwarzwald

- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1705: Bl. 32 r, Z. 19–24 = „Millstätter Blutsegen Der heligo christ war geboren ce betlehem“

Lorsch

- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 515: „Lorscher Annalen“ und Katechese: um 800

Mainz

- München, UB, 4° Cod. ms. 910: Notker III. von St. Gallen = Psalmenübersetzung (U², Mb, Baumburger Blatt)
- Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Pal. lat. 577: Bl. 6 v–7 r = „Sächsisches Taufgelöbnis“ (auch: „Altniederdeutsches Taufgelöbnis“), Bl. 7 r–7 v = „Indiculus superstitionum et paganiarum“
- Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 1888: Bl. 33 r–34 r = „Mainzer Beichte“

Rheinau

- Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Rh. 77: Bl. 1 r und 53 v = „Rheinauer Paulus“
- Zürich, Zentralbibliothek, Ms. Z XIV 11 = „Rheinauer Gebete“

Trier, Abtei St. Eucharius-Matthias

- Brüssel, Königliche Bibliothek, ms. 10615–729: Bl. 58 ra–60 rb = Notker III. von St. Gallen: „De arte rhetorica“ (G), Bl. 64 va–65 ra (= ms. 10664): Notker III. von St. Gallen: „De partibus logicae“ (G). Der lateinische Text Notkers wurde zu oder nach Notkers Zeiten um deutsche Bestandteile vermehrt, vielleicht durch Ekkehard IV.

Trier, Reichsabtei St. Maximin

- Bonn, ULB, Cod. S 218: Bl. 41 r, unterer Rand = „Contra malum malannum“ (Glossenhandschrift⁹)

Deutsche Schriftlichkeit ist in dieser frühen Zeit allerdings nur ergänzendes Zubrot der gelehrt-lateinischen Schriftkultur. Größer angelegte volkssprachige Versuche im Südwesten – Otfrids „Evangelienbuch“ oder Notkers Schultextübersetzungen – bleiben singulär und letztlich ohne Nachfolge. Auch sind die hier scheinbar so locker hingestreuten gut 20 deutschen Handschriften eben gerade keine zufällige Auswahl. Die Durchsicht des gesamten althochdeutschen Materials für die Zeit vom 8. bis 12. Jahrhundert hat gerade einmal 40 mehr oder weniger sichere Zuweisungen in unseren Raum erbracht, das heißt die vermeintlich „zufällige“ Liste repräsentiert mehr als 50 % des südwestdeutschen Gesamtbestandes.

Kommen wir zurück zu unserem Gegenstand, das heißt die rund 40 im Südwesten verorteten althochdeutschen Textzeugen. Sie erhalten eine ganz eigene Dimension, wenn man vergleichend die deutsche Gesamtüberlieferung der Zeit

⁹ BERGMANN/STRICKER (wie Anm. 7) Nr. 71.

betrachtet: In ähnlicher Dichte ist sonst nur noch der ostoberdeutsche Raum mit ebenfalls rund 40 deutschen Handschriften in dieser frühen Zeit präsent.

Ziehen wir eine erste Bilanz: Es gibt in althochdeutscher Zeit eine Reihe von Klöstern im Südwesten, die früh auch – immer nebenbei – volkssprachig schreiben. Von einer eigentlichen volkssprachigen Literaturkultur kann man in den Klöstern des Südwestens (und überhaupt nirgendwo) aber nicht sprechen. Otfrids Versuch im ‚Evangelienbuch‘, eine solche volkssprachige Schriftkultur philologisch und theologisch zu begründen, ist letztendlich gescheitert, und Notkers vielfältige Texte sind für die Schule gedacht. Sie entfalten nur dort und auch nur im unmittelbaren St. Galler Umfeld eine gewisse Wirkung. In diesem Rahmen sind die Klöster im Südwesten jedoch von fundamentaler Bedeutung für die Schriftwerdung der deutschen Volkssprache. Mehr als ein Drittel aller deutschen Textzeugen der Zeit lassen sich dort verorten. Aufs Ganze der Schriftkultur gesehen, bewegt sich die deutsche Schriftproduktion allerdings im kaum messbaren Bereich. Daran wird sich bis ins 12. Jahrhundert nichts ändern. Erst im ausgehenden 12. Jahrhundert erlebt die deutsche Literatur beziehungsweise Schriftlichkeit einen signifikanten Aufstieg – und die Klöster im Südwesten spielen dabei einmal mehr eine zentrale Rolle.

2. Südwestdeutsche Klöster und der erste deutsche „Schriftboom“ im 12. Jahrhundert

Deutsch etabliert sich im ausgehenden 12. Jahrhundert als Schriftsprache zunächst auch und gerade in den Klöstern sowie an einigen Bischofshöfen¹⁰ – freilich noch immer als sehr kleiner Bruder des Lateins. Für meine Betrachtung wird diese Entwicklung aber dennoch zu einem Problem, denn mit der einsetzenden „Vermasung“ des Schreibbetriebs gelingt es jetzt nur noch schwer, bald sogar kaum noch, Handschriften einem spezifischen Klosterskriptorium zuzuordnen. Man darf zwar mit hoher Wahrscheinlichkeit annehmen, dass bis weit in das 13., ja sogar bis in das 14. Jahrhundert hinein, auch die volkssprachig-deutsche Schriftproduktion primär in Klosterskriptorien verbleibt (siehe Grafik 1). Die immer wieder etwa von Joachim Bumke schon für die höfische Blütezeit um/ab 1200 in Anschlag gebrachten Kanzleien gibt es schlichtweg noch nicht oder sie sind nichts Anderes als in diesem Sinn genutzte Hausklöster und Stifte. Von leistungsfähigen fürstlichen oder städtischen Kanzleien hören wir erst im späteren 13. Jahrhundert¹¹.

¹⁰ Vgl. nach wie vor grundlegend C. Stephen JAEGER, *The origins of courtliness*, Philadelphia 1985; deutsch: C. Stephen JAEGER, *Die Entstehung höfischer Kultur. Vom höfischen Bischof zum höfischen Ritter* (Philologische Studien und Quellen, Bd. 167), Berlin 2001.

¹¹ Vgl. zusammenfassend Joachim BUMKE, *Höfische Kultur. Versuch einer kritischen Bestandsaufnahme*, in: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* (PBB) 114 (1992) S. 414–492, hier S. 441–445. Nach der Überlieferungslage wird man unbedingt Peter MORAW, *Die Entfaltung der deutschen Territorien im späten Mittelalter*, in: *Landesherrliche Kanzleien im Spätmittelalter. Referate zum VI. Internationalen Kongreß für*

Was sich aus dieser Beobachtung ergibt, ist für meine Überlegungen von grundlegender Bedeutung: Einerseits werden volkssprachige Handschriften nach wie vor augenscheinlich von denselben Personen (das heißt klerikal-lateinischen Schreibern) in denselben Produktionsstätten (das heißt Kloster, Domschule) hergestellt wie die gleichzeitigen lateinischen Manuskripte. Andererseits ist das Zielpublikum bereits – zumindest partiell – ein anderes, eben der weltliche Hof beziehungsweise die Laien. Und noch ein weiteres Problem wird sichtbar: Volkssprachige Schriftlichkeit genießt kaum anders als in althochdeutscher Zeit einen bescheidenen Status. Natürlich entstehen mit Beginn des 13. Jahrhunderts ab und an auch großartige volkssprachige Prachthandschriften. Ich erinnere für unseren Raum an einige herausragende „Tristan“- , „Willehalm“- oder „Parzival“-Handschriften, aber keine dieser Handschriften gibt ihren Herstellungs- oder frühen Aufbewahrungsort preis. Vielleicht könnte man beim „Willehalm“- Fragment F 29 das Zisterzienserkloster Kaisheim mit hinlänglicher Sicherheit als Entstehungsort dingfest machen. Für Kaisheim sprechen dialektale Eigenheiten. Hinweise in anderen Handschriften auf den Schreiber Frater Gozwin und den Schreiber Konrad von Ravensburg, letzterer soll im fraglichen Zeitraum „vil mer buoche“ für das Kloster geschrieben haben, könnten in ein entsprechendes Muster passen. Allerdings stammt der Hinweis auf Konrad aus der Kaisheimer Klosterchronik von 1531, und für beide Schreiber sind nur lateinische Handschriften sicher nachweisbar¹², auch lassen die dialektalen Merkmale nicht mehr als eine Wahrscheinlichkeitshypothese zu.

Beim Gros der deutschen Handschriften handelt es sich um einfache und einfachste Gebrauchshandschriften: Kleinformatig, schmucklos, einfach. Offensichtlich hat sich kaum jemand die Mühe gemacht, solche Handschriften wie kostbare Schätze zu hegen oder gar zu verzeichnen, denn bis ins 14. Jahrhundert hinein finden wir nicht einen belastbaren zeitgenössischen Besitznachweis in oder zu „unseren“ Manuskripten, egal wie berühmt die Autoren und Werke, egal wie kostbar ausgestattet die Bücher waren. Der Befund gilt übrigens auch für die Klosterbibliotheken. In mittelalterlichen Klosterbibliothekskatalogen finden wir schon gleich gar nichts zu solchen volkssprachigen Büchern. Es scheint beinahe so, dass, selbst wenn ein Kloster volkssprachige Bücher besessen haben sollte, gerade diese auf keinen Fall verzeichnet wurden. Dies gilt sogar für geistliche Texte in der Volkssprache, wie deutsche Predigtsammlungen, Bibelteilübersetzungen und Ordensregeln. Gilt diese Befundlage schon für geistliche Handschriften, um wie viel mehr gilt sie für weltlich-literarische Werke. Bis weit in das 14. Jahrhundert hinein scheint es im Kloster undenkbar, solche Bücher – das heißt ein Artusepos oder einen

Diplomatik (Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, Bd. 35), München 1984, S. 60–108, und Peter JOHANEK, Literatur und Hof, in: Germanisch-Romanische Monatsschrift 67 (1986), S. 209–218, zustimmen müssen, wenn sie vor einer Überschätzung der landesherrlichen Kanzleien warnen.

¹² Karin SCHNEIDER, Gotische Schriften in deutscher Sprache. I. Vom späten 12. Jahrhundert bis um 1300. Text- u. Tafelband, Wiesbaden 1987, Textband S. 235.

Tristanroman, einen Eneas- oder einen Alexanderroman – in einem Klosterbibliothekskatalog zu verzeichnen, selbst wenn wir mit hinlänglicher Sicherheit nachweisen können, dass entsprechende Bücher eben dort hergestellt wurden und in dem einen oder anderen, vielleicht sogar in vielen Klöstern, vorhanden waren. Jedenfalls lassen dies vereinzelt identifizier- und zuordenbare Besitzeinträge etwa im Umfeld des Bischofs von Passau¹³ oder dem Kloster Tegernsee¹⁴ vermuten.

Die konkreten Entwicklungen im Südwesten seien anhand einiger Skizzen dokumentiert¹⁵: Um 1200 entstand in einem schwäbisch-alemannischen Kloster die sogenannte „Wien-Münchner Evangelienübersetzung“ (München, BSB, Cgm 5250/1 + Oxford, Bodleian Libr., MS Germ. b. 3, f. 15 + Wien, Österr. Nationalbibl., Cod. Ser. nova 249). Teile des Bandes wurden in Ingolstadt als Einbandmakulatur verwendet und tauchen später im Münchner Franziskanerkloster auf¹⁶. Der in Clm 4570 überlieferte Kreuzleich Heinrichs von Rugge weist in ein Kloster oder das Domkapitel von Chur. Auf Bl. 244v der Handschrift wurde zeitgenössisch eine Papsturkunde für das Domkapitel Chur kopia!l eingetragen. Ende des 14. Jahrhunderts befand sich die Handschrift im Kloster Benediktbeuren¹⁷. Paläographisch eng verwandt mit Rugges Kreuzleich ist eine heute in Augsburg aufbewahrte makulierte Predigtsammlung (Augsburg, UB, Cod. III.1.2° 13, Einbandmakulatur). Der Trägerband stammt aus dem Zisterzienserinnenkloster Kirchheim am Ries¹⁸. Das St. Pauler Exemplar von Notkers Psalmenübersetzung wird von der Forschung nach St. Blasien oder St. Gallen lokalisiert und befindet sich heute in der Stiftsbibliothek von St. Paul im Lavanttal¹⁹. Im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts entstand in der Benediktinerabtei Zwiefalten eine lateinisch-deutsche Interlinearversion der Benediktinerregel (Stuttgart, WLB, Cod. theol. et phil. 4° 230).

Um die Jahrhundertmitte steigt die Produktion volkssprachiger Handschriften rapide an. Noch immer dürften es nahezu ausschließlich Klosterskriptorien sein, die dafür verantwortlich zeichnen. Auffällig ist, dass nun erstmals größere Serien volkssprachig-weltlicher Bücher in unserem Raum greifbar werden. Man denke

¹³ Vgl. WOLF, Buch und Text (wie Anm. 5) S. 69.

¹⁴ Vgl. WOLF, Buch und Text (wie Anm. 5) S. 53.

¹⁵ Nachweise/Beschreibungen aller genannten mittelhochdeutschen Handschriften im Handschriftencensus (darin aufgegangen das Marburger Repertorium (MR13/14)), <https://handschriftencensus.de/project/history/mr1314> (letzter Zugriff: 15. 10. 2020).

¹⁶ Karin SCHNEIDER, Die deutschen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249–5250 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Bd. V, 8), Wiesbaden 2005, S. 128.

¹⁷ Günter GLAUCHE, Katalog der lateinischen Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek München. Die Pergamenthandschriften aus Benediktbeuren Clm 4501–4663 (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Bd. III, 1), Wiesbaden 1994, S. 111–115, bes. S. 112.

¹⁸ Arnold SCHROMM, Die Bibliothek des ehemaligen Zisterzienserinnenklosters Kirchheim am Ries. Buchpflege und geistiges Leben in einem schwäbischen Frauenstift (Studia Augustana, Bd. 9), Tübingen 1998, S. 219.

¹⁹ Vgl. SCHNEIDER, Gotische Schriften I (wie Anm. 12) S. 105–107.

dabei zum Beispiel an die sogenannte Cgm 19-Gruppe mit Werken Wolframs von Eschenbach (München, BSB, Cgm 19 und Cgm 194/III), Gottfrieds von Straßburg (München, BSB, Cgm 51), Rudolfs von Ems (Salzburg, St. Peter, a VI 56) und vielleicht Wirnts von Grafenberg (Krakau, Biblioteka Jagiellońska, Berol. Germ. Qu. 1689)²⁰. Von der Forschung wird ein größeres Klosterskriptorium im bairisch-ostalemannischen Interferenzraum favorisiert. Ähnlich dürfte unser schon bekanntes „Willehalm“-Fragment 29 entstanden sein (München, BSB, Cgm 5249/4c), das später als Makulatur in einem Graduale des Zisterzienserklosters Kaisheim (München, BSB, Clm 7905) auftaucht²¹. Ein Klosterskriptorium im Züricher Raum, vielleicht sogar in der Stadt selbst, dürfte schließlich für das „Osterspiel von Muri“ verantwortlich zeichnen. Ins Kloster Muri selbst gehört freilich nur der Trägerband – eine zweibändige Eggstein-Bibel (GW 4205). Beim Osterspiel handelt sich einmal mehr um Einbandmakulatur²².

Die Liste – meist vager – Zuschreibungen und Vermutungen ließe sich beliebig ins ausgehende 13. und beginnende 14. Jahrhundert fortführen. Man könnte zum Beispiel auf Wernhers „Driu liet von der maget“-Handschrift F (Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek, Fragm. germ. 9) verweisen, die wohl in einem Augsburger Kloster entstand, sowie auf zahlreiche Handschriften des Augsburger Franziskanerkreises. In diesem Kreis entstanden ab 1274/75 unter anderem die Übertragung von Eikes von Repgow „Sachsenspiegel“ in süddeutsche Dimensionen samt beigegebener historischer Begleittexte. Neben „Deutschenspiegel“ und „Schwabenspiegel“ zu nennen wären ein aus dem Alten Testament und der „Historia Scholastica“ des Petrus Comestor geschöpftes „Buch der Könige alter Ee“²³ und eine aus der „Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen“ in Prosa übertragene „Prosakaiserchronik“²⁴. Alle genannten Texte werden zu Bestsellern im gesamten Mittelalter.²⁵ In größerer Zahl entstanden im selben klösterlichen Umfeld Augsburgs ganze Serien geistlicher Werke, oft bald kopiert und im gesamten Raum verbreitet. Exemplarisch genannt seien die Münchener Codices Cgm 132 (u. a. David von Augsburg

²⁰ Vgl. grundlegend Christa BERTELSMEIER-KIERST/Benedikt KLEIN, Die Krakauer ‚Wigalois‘-Fragmente (q). Eine weitere Handschrift im Umkreis der Cgm 19-Gruppe?, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 144 (2015) S. 150–177.

²¹ SCHNEIDER, Die mittelalterlichen Fragmente Cgm 5249–5250 (wie Anm. 16) S. 26.

²² Charlotte BRETSCHER-GISIGER/Rudolf GAMPER, Katalog der mittelalterlichen Handschriften der Klöster Muri und Hermetschwil, Dietikon-Zürich 2005, S. 109f. u. 55.

²³ Vgl. Hubert HERKOMMER, ‚Das Buch der Könige alter ê und niuwer ê‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, begr. von Wolfgang STAMMLER, 2. Auflage, hg. von Kurt RUH u. a., Bd. 1, Berlin/New York 1978, Sp. 1089–1092 (mit Nachweis der älteren Forschungsliteratur) sowie die Neubearbeitung des entsprechenden Artikels durch Jürgen WOLF in der Verfasserdatenbank, <http://www.degruyter.com/view/db/vdbo> (Artikel erscheint demnächst).

²⁴ Jürgen WOLF, Prosakaiserchronik/Buch der Könige niuwer ê, in: Verfasserdatenbank, <http://www.degruyter.com/view/db/vdbo> (Artikel im Erscheinen).

²⁵ Vgl. Ulrich-Dieter OPPITZ, Deutsche Rechtsbücher des Mittelalters, Bd. 1–3, Köln/Wien 1992.

und „Baumgarten geistlicher Herzen“, 176 (u. a. David von Augsburg und „Baumgarten geistlicher Herzen“), 183 (David von Augsburg) und 6247 („Baumgarten geistlicher Herzen“)²⁶.

Etwas weiter südlich und südwestlich entstehen ferner ein deutsches Lektionar (Karlsruhe, BLB, Cod. St. Peter perg. 120) mit einem Visitationsbericht eines Mönchs aus Interlaken, eine westalemannische Thomas von Aquin-Übersetzung, die seit 1659 im Kloster Weingarten nachweisbar ist (Stuttgart, WLB, HB III 32), und eine hochalemannische Übersetzung des „Speculum humanae salvationis“ (Kremsmünster, Stiftsbibliothek, Hs. 243), die seit dem Spätmittelalter im Prämonstratenserkloster Weissenau bei Ravensburg aufbewahrt wurde und irgendwann nach 1800 im Stift Kremsmünster auftaucht.

Um die Dichte dieses volkssprachig-geistlichen Schrifttums zu dokumentieren, seien noch die „St. Georgener Predigten“, der „Baumgarten geistlicher Herzen“ und die „Schwarzwälder Predigten“ angeführt: Die Haupthandschrift der St. Georgener Predigten wurde 1387 vollendet (Freiburg im Breisgau, UB, Hs. 464). Auf Bl. 208r nennen sich der Schreiber, Albrecht der Kolbe, Kirchherr zu „Sygavis“ (Göfis bei Feldkirch), und seine Auftraggeberin, die Frau des Feldkircher Stadtammans Johann Stockli. Die 39 Kernpredigten dieser Sammlung überliefert auch die deutlich ältere Karlsruher Handschrift Cod. St. Georgen 36²⁷. Wie so oft sprechen die Indizien für ein südwestdeutsches Frauenkloster als erstem Nutzungs- und wahrscheinlich auch Entstehungsort. Von der Forschung wird mit guten Argumenten das Benediktinerinnenkloster Amtenhausen²⁸ favorisiert. In einen schwäbisch-franziskanischen Kontext gehört der „Baumgarten geistlicher Herzen“. Die als Handbuch konzipierte offene Sammlung mit zum Teil über 200 Einzeltexten war im Kreis der Mitbrüder beziehungsweise Schüler Davids von Augsburg „im Zusammenhang mit der franzisk. Frauenklöster-Seelsorge“ entstanden²⁹. Predigten, Traktate, Gebete und vieles mehr fügen sich zu einem umfassenden Kompendium für die geistliche Seelsorge, wobei viele Anreden und

²⁶ Alle Handschriften sind mit Literatur und Nachweis der Digitalisate im Handschriften-census erfasst, <https://handschriftencensus.de/>.

²⁷ Zur verwickelten Sammlungs- und Textgeschichte jetzt grundlegend Kurt Otto SEIDEL, *Die St. Georgener Predigten. Untersuchungen zur Überlieferungs- und Textgeschichte* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 121), Tübingen 2003; vgl. zusammenfassend Nikolai A. BONDARKO, „Nu fraget sant Bernhart waz got si.“ Zur paraphrasierenden Textübertragung und Dialogizität in den „St. Georgener Predigten“ und im „Baumgarten geistlicher Herzen“, in: FLEITH/WETZEL (wie Anm. 1) S. 13–39, hier bes. S. 18 zur genannten Handschrift; vgl. zu St. Georgen den Beitrag von Annika Stello in diesem Band.

²⁸ Vgl. SCHNEIDER, *Gotische Schriften I* (wie Anm. 12) S. 250 und SEIDEL (wie Anm. 27) S. 62–65; vgl. BONDARKO (wie Anm. 27), hier bes. S. 17 zur genannten Handschrift.

²⁹ Helga UNGER, *„Geistlicher Herzen Bavngart.“ Ein mittelhochdeutsches Buch religiöser Unterweisung aus dem Augsburger Franziskanerkreis des 13. Jahrhunderts. Untersuchungen und Text* (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 24), München 1969; vgl. BONDARKO (wie Anm. 26) S. 13–39.

spezielle Anweisungen einmal mehr Nonnen ansprechen³⁰. Eine erste Korpushandschrift³¹ und vielleicht die Reste einer zweiten³² sind noch aus der letzten Dekade des 13. Jahrhunderts aus unserem Raum überliefert. Um 1300 fanden größere Partien Eingang in zwei umfassende Predigt- und Traktatsammlungen: Karlsruhe, BLB, Cod. St. Georgen 37 u. 38³³. Und es überrascht nun kaum noch: St. Georgen 37 wurde „in einem oder für ein Nonnenkloster“ angefertigt³⁴.

Volkssprachig-geistliche Schriftlichkeit in unserem Raum war aber kein alleiniges Frauenphänomen. Eher in das Umfeld von Männerklöstern weisen zum Beispiel die „Schwarzwälder Predigten“. Sie hatte um 1280/90 unter Beiziehung zahlreicher lateinischer Quellen ein alemannischer Prediger zusammengestellt. Zunächst lokal im alemannisch-ostalemannischen Raum verbreitet rücken die „Schwarzwälder Predigten“ bald in den Rang von Standardpredigten auf. Die noch aus dem 13. Jahrhundert stammende Handschrift Freiburg im Breisgau, UB, Hs. 460 scheint angesichts markanter Korrekturen, Ergänzungen, Ein- und Nachträge in einem größeren, professionellen Klosterskriptorium entstanden zu sein. Mindestens vier Hände sind nachweisbar. Als Entstehungsort favorisiert Schiewer die Franziskanerklöster in einem Dreieck Augsburg, Ulm und Konstanz³⁵.

³⁰ Helga UNGER, ‚Baumgarten geistlicher Herzen‘, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon, Bd. 1 (wie Anm. 23), Sp. 643–645, hier Sp. 643f.; UNGER, Geistlicher Herzen Bavgart (wie Anm. 29) bes. S. 7. Zu beiden Kapiteln und ihren frauenspezifischen Textpassagen vgl. detailliert Dagobert STÖCKERL, Bruder David von Augsburg. Ein deutscher Mystiker aus dem Franziskanerorden (Veröffentlichungen aus dem Kirchenhistorischen Seminar München, Bd. IV, 4), München 1914, bes. S. 258–261, der aber S. 258 Anm. 3 auf einige dezidiert an Männer gerichtete Stellen hinweist.

³¹ München, BSB, Cgm 6247. Vgl. SCHNEIDER, Gotische Schriften I (wie Anm. 12) S. 254–256 (dazu Abb. 154).

³² Wien, ÖNB, Cod. Ser. nova 3587. Vgl. Hermann MENHARDT, Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek, Bd. 2 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur, Bd. 13), Berlin 1961, S. 1495; Otto MAZAL/Franz UNTERKIRCHER, Katalog der abendländischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek. „Series nova“ (Neuerwerbungen), Teil 3: Cod. Ser. n. 3201–4000 (Museum. Veröffentlichungen der Österreichischen Nationalbibliothek, N.F., Bd. IV, 2, 3), Wien 1967, S. 134f.

³³ Vgl. Theodor LÄNGIN, Deutsche Handschriften (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Beilage, Bd. II, 2), Karlsruhe 1894 (Neudruck mit bibliographischen Nachträgen Wiesbaden 1974), S. 6–9, 139f.

³⁴ LÄNGIN (wie Anm. 33), S. 6; Werner FECHTER, Zur handschriftlichen Überlieferung des Ps.-Albertischen ‚Paradisus animae‘ und seiner Übersetzungen ins Mittelhochdeutsche, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 105 (1976) S. 66–87, hier S. 72 (Zitat); vgl. die detaillierte Handschriftenbeschreibung von Bertram SÖLLER, Der Traktat ‚Paradisus animae‘ des Pseudo-Albertus Magnus im deutschen Spätmittelalter. Überlieferungsgeschichte – Wirkungsgeschichte – Textedition der vntugent-Version aus dem 15. Jahrhundert, Diss. masch. Würzburg 1987, S. 74–82, zur Vermutung ebd. S. 74.

³⁵ Nach intensiven Dialektanalysen Hans-Jochen SCHIEWER, ‚Die Schwarzwälder Predigten‘. Entstehungs- und Überlieferungsgeschichte der Sonntags- und Heiligenpredigten. Mit einer Musteredition (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 105), Tübingen 1996, S. 38–51. Zu Spuren franziskanischer Provenienz vgl.

Der Blick auf die ebenfalls in größerer Zahl in deutscher Sprache abgefassten Ordensregeln führt wieder zurück in die Frauenklöster: Im Zuge der großen Anerkennungswelle von Dominikanerinnenkonventen ist um 1245 beispielsweise die weiblich überarbeitete Freiburger Augustinerregel samt Dominikanerinnen-Konstitutionen entstanden. Die männlichen Bezeichnungen „frater“ und „praepositus“ werden konsequent durch die weiblichen Formen „swester“ und „priorin“ ersetzt. Der heute Freiburger Codex (Freiburg im Breisgau, UB, Hs. 1259) wurde um die Jahrhundertmitte im Dominikanerinnenkloster Kirchberg bei Sulz angelegt, verschwand dann im Dunkel der Geschichte und taucht erst im 18. Jahrhundert in der Zisterzienserabtei Tennenbach (Eintrag Bl. 2r: „sum Fratrum Thennenbacensium“³⁶) wieder auf, um von dort in die Freiburger Universitätsbibliothek zu gelangen³⁷. In Engelberg³⁸ ließ Abt Walther I. von Iberg für den dortigen Frauenkonvent anlässlich der Weihe der ersten Kirche des Frauenklosters im Jahr 1254³⁹ von einem seiner Mönche eine lateinisch-deutsche „Benediktinerregel“ anfertigen. Abt Walther hatte den Codex für den von ihm geförderten Frauenkonvent bestimmt – darum wohl auch die ungewöhnliche abschnittsweise deutsche Übersetzung der lateinischen Regel. Als Empfängerin wird „Gûtha“, die Meisterin des Konvents, genannt. Die Regelhandschrift war als Teil der fundierenden Grundausrüstung des Frauenklosters konzipiert und liegt noch heute in der dortigen Stiftsbibliothek⁴⁰. Eine weitere deutsche Ordensregel lässt sich in St. Katharinental bei Diessenhofen (Zürich, Zentralbibliothek, Rh 99b) nachweisen⁴¹. Diese Regel führt auf die Spur

ebd. S. 63–71. Nach SCHNEIDER, *Gotische Schriften I* (wie Anm. 12) S. 252 Anm. 197 finden sich teilweise Parallelen in Freiburger Urkunden des Zeitraums von 1290 bis 1300. Allerdings stimmt keine der Freiburger Urkundenhände (Nachweise und Abbildungen im Freiburger Urkundenbuch) direkt mit den Händen der Predigtsammlung überein. Die von Schiewer zusammengetragenen Dialektmerkmale sprechen sogar eher gegen eine Lokalisierung der Handschrift nach Freiburg.

³⁶ Winfried HAGENMAIER, *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen* (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Bd. 1,4), Wiesbaden 1988, S. 155; vgl. Vera SACK, *Bruchstücke von Regel und Konstitutionen südwestdeutscher Dominikanerinnen aus der Mitte des 13. Jahrhunderts* (um 1241/42), in: ZGO 123 (1975) S. 115–167.

³⁷ SACK (wie Anm. 36) S. 133 ff. und zur Lokalisierung insb. S. 147 f.

³⁸ Vgl. grundlegend zum Benediktinerinnenkloster Johanna THALI, *Regionalität als Paradigma literarhistorischer Forschung zur Vormoderne. Das Beispiel des Benediktinerinnenklosters St. Andreas in Engelberg*, in: FLEITH/WETZEL (wie Anm. 1) S. 229–262 sowie speziell zur reichen Handschriftenproduktion im Doppelkloster: Susan MARTI, *Malen, Schreiben, Beten. Die spätmittelalterliche Handschriftenproduktion im Doppelkloster Engelberg* (Zürcher Schriften zur Kunst-, Architektur- und Kulturgeschichte, Bd. 3), Zürich 2002.

³⁹ Gall HEER, *Aus der Vergangenheit von Kloster und Tal Engelberg 1120–1970*, Engelberg 1975, S. 57.

⁴⁰ WOLF, *Buch und Text* (wie Anm. 5) S. 172–174 u. THALI (wie Anm. 38) S. 244 f. mit Verweis auf die Studien von MARTI (wie Anm. 38).

⁴¹ Vgl. Karin SCHNEIDER, *Gotische Schriften in deutscher Sprache, II. Die oberdeutschen Schriften von 1300 bis 1350, Text- und Tafelband*, Wiesbaden 2009, Textband S. 69, Tafelband Abb. 59.

einer ganzen Serie von weiteren Handschriften dieses Dominikanerinnenklosters. Nachweisbar sind eine Katharinenlegende (Karlsruhe, BLB, Cod. Don. 116), eine Gebetssammlung (Karlsruhe, BLB, Cod. St. Georgen 38), eine Regula Augustini samt Auslegung (Berlin, SBPK, mgq 1254), eine Caecilienlegende mit Predigten (Karlsruhe, BLB, Cod. Don. 115) und ein Urbar aus dem Jahr 1325.

Die Beispielreihe beschließen zwei Gebetbücher und ein Lektionar: Das sogenannte „Vatikanische Gebetbuch“ (Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana, Cod. Vat. lat. 4763, Bl. 107r–128v) dürfte laut einiger Nekrologeinträge im Umfeld des Reichsministerialengeschlechts Randeck und Bolanden entstanden sein⁴². Vermutlich war es eine Bolanderin, die den kostbar ausgestatteten und aufwendig gestalteten Codex für sich anfertigen ließ. Mit seiner Besitzerin gelangte der Codex in das Hauskloster der Bolander, das Prämonstratenserinnenkloster Hane. Der Besitz kostbarster Handschriften hatte im Hause Bolanden Tradition. Um die Jahrhundertwende kann eine weitere Bolanderin als Auftraggeberin beziehungsweise Besitzerin eines lateinischen Psalters mit abschnittsweiser deutscher Übersetzung ausgemacht werden. Er wird heute in Karlsruhe im Lichtenthal-Bestand unter der Nummer 37 aufbewahrt. Diese um 1300/1310 vielleicht im Zisterzienserinnenkloster Kirschgarten bei Worms vollendete Handschrift befand sich im Besitz der ebenda 1320 verstorbenen Anna von Bolanden. Nekrolog-Einträge aus ihrer Feder betreffen Personen aus ihrem engsten familiären Umkreis. Anna war wohl auch die Auftraggeberin des Kodex. Nach Annas Tod scheint ihre Schwester Lukardis den Kodex erhalten zu haben. Sie wiederum heiratete Markgraf Rudolf IV. von Baden und brachte das Buch mit in die Ehe ein. Nach ihrem Tod verblieb es in Familienbesitz. Rudolfs zweite Frau Maria von Öttingen nahm nach dem Tod ihres Mannes das kostbare Buch schließlich mit in das Kloster Lichtenthal, wo es die nächsten Jahrhunderte stand⁴³.

Die deutsche Übertragung der „Epistola ad fratres de Monte Dei“ des Wilhelm von Saint-Thierry wird heute in Karlsruhe im Donaueschinger Bestand aufbewahrt (Karlsruhe, BLB, Cod. Don. 421) und entstand kurz nach 1300. Die Schreib- und die Entstehungsumstände kennen wir zwar nicht, doch Volker Honemann favorisiert anhand dialektaler Merkmale das Zisterzienserkloster Kaisheim. Nigel Palmer denkt mit Blick auf die weitere Besitzgeschichte jedoch eher an ein Zisterzienserinnenkloster desselben Raums. Gut 100 Jahre nach der Vollendung taucht das Büchlein jedenfalls im Besitz der Katharina Tucherin auf, die es ihrerseits bei ihrem Eintritt in das Nürnberger Katharinenkloster mitnahm. „Gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurde das Buch nebst anderen Kodizes an das Regensburger Dominika-

⁴² Vgl. WOLF, Buch und Text (wie Anm. 5) S. 195 f.

⁴³ Vgl. WOLF, Buch und Text (wie Anm. 5) S. 195 f. sowie detailliert Felix HEINZER/Gerhard STAMM, Die Handschriften von Lichtenthal. Mit einem Anhang: Die heute noch im Kloster Lichtenthal befindlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. XI), Wiesbaden 1987, S. 128–130.

nerinnenkloster abgegeben und gelangte durch späteren Verkauf nach Donau-
eschingen“⁴⁴ und von dort nach Karlsruhe.

Solche meist ganz kleinformatigen Gebetbücher, Psalterien, geistlichen Traktate und Ordensregeln erweisen sich für die volkssprachige Schriftlichkeit des 12. bis 14. Jahrhunderts als entscheidende Bindeglieder zwischen einer gelehrt-lateinischen und einer volkssprachig-laikalen Schriftkultur. Diese und viele andere der kurz vorgestellten Handschriften deuten dabei überhaupt auf einen zentralen Ort unserer Suche nach der volkssprachigen Schriftlichkeit im Südwesten: das südwestdeutsche Frauenkloster. Die vorgestellten Handschriften markieren in ihrer oft bilingualen Schriftlichkeit in oft zwischen geistlich und weltlich changierenden Besitzkontexten zugleich eine Schnittstelle zu der sich jetzt voll etablierenden höfischen Literatur. Dies gilt allerdings nicht für den Südwesten allein, sondern für den gesamten süddeutschen Sprachraum.

3. Laikale Schriftlichkeit zwischen Hof und Kloster

Diese höfische Literatur scheint bisher stiefmütterlich behandelt, zumal im Südwesten seit dem beginnenden 13. Jahrhundert nachweislich zahlreiche Handschriften mit höfischen Texten entstehen. Dialektmerkmale wie „alem.“, „bair.-ostalem.“ oder „elsäss.“ gehören in den entsprechenden Spezialuntersuchungen und Editionen zu Handschriften der Zeit zu den häufigsten Lokalisierungsmerkmalen. Mit entsprechenden Dialektmerkmalen markiert sind zum Beispiel allein 24 „Parzival“-
21 „Willehalm“-
15 „Tristan“-
sechs „Iwein“- und vier „Wigalois“-Handschriften⁴⁵ sowie zumindest die Frauenfelder Handschrift von Konrad Flecks „Flore und Blanscheffur“ (Frauenfeld, Archiv der kath. Kirchgemeinde, Cod. III Bg)⁴⁶. Es

⁴⁴ SCHNEIDER, Gotische Schriften II (wie Anm. 41), S. 76; vgl. Volker HONEMANN, Die ‚Epistola ad fratres de Monte Dei‘ des Wilhelm von Saint-Thierry. Lateinische Überlieferung und mittelalterliche Übersetzungen (Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 61), München 1978, bes. S. 120–140; Nigel F. PALMER, Deutschsprachige Literatur im Zisterzienserorden. Versuch einer Darstellung am Beispiel der ostschwäbischen Zisterzienser- und Zisterzienserinnenliteratur im Umkreis von Kloster Kaishaim im 13. und 14. Jahrhundert, in: Zisterziensisches Schreiben im Mittelalter – Das Skriptorium der Reiner Mönche. Beiträge der Internationalen Tagung im Zisterzienserstift Rein, Mai 2003, hg. von Anton SCHWOB/Karin KRANICH-HOFBAUER (Jahrbuch für Internationale Germanistik, Reihe A, Kongressberichte, Bd. 71), Bern 2005, S. 231–266, hier S. 237 f.

⁴⁵ Auswertung des Marburger Repertoriums und des Handschriftencensus (wie Anm. 2); vgl. ergänzend auch die für die Fragestellung durchaus exemplarische Studie von Martina BACKES, Literarische Kommunikationswege am Oberrhein, in: FLEITH/WETZEL (wie Anm. 1) S. 1–11.

⁴⁶ Vgl. Christine PUTZO, Die Frauenfelder Fragmente von Konrad Flecks „Flore und Blanscheffur“. Zugleich ein Beitrag zur alemannischen Handschriftenüberlieferung des 13. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur 138 (2009) S. 312–343 u. Nigel F. PALMER, Manuscripts for reading: The material evidence for the use of manuscripts containing Middle High German narrative verse, in: Orality and Literacy in

finden sich aber nur wenige konkretere räumliche Zuordnungen. So scheint der „Gießener Iwein“ (Gießen, UB, Hs. 97) um 1230 in einem südwestdeutschen Klosterskriptorium nach dem Modell der eben beschriebenen Gebetbücher wohl für eine weibliche Auftraggeberin entstanden zu sein⁴⁷. Die sogenannte „Baseler Liederhandschrift“ (Basel, UB, Cod. B XI 8) wurde um 1300 in einem (Baseler?) Klosterskriptorium für einen Baseler Frauenkonvent zusammengestellt und taucht bald danach im Besitz der Kartause Basel auf⁴⁸. Bei der „Kleinen Heidelberger Liederhandschrift“ (Heidelberg, UB, Cpg 357) verdichten sich Hinweise auf den Straßburger Bischof Konrad von Lichtenberg⁴⁹. Gleich eine ganze Serie von volkssprachigen Chroniken, Legenden, Gebetbüchern, aber auch lateinisch-geistlichen Handschriften wurden von einem Konrad von St. Gallen, vielleicht dem Kaplan am Züricher Fraumünster, um 1300 angefertigt. Mit sicheren südwestdeutschen Provenienzen zu nennen wäre zudem mancher „Schwabenspiegel“.

Einzubetten sind die sich abzeichnenden Entwicklungen in eine generelle Neuausrichtung der Schriftkultur. Das wohl sichtbarste Indiz für dieses Neue ist die volkssprachige Urkundenproduktion⁵⁰. Entstanden bis Mitte des 13. Jahrhunderts gerade einmal eine Handvoll deutscher Urkunden, so steigt ihre Zahl im dritten Jahrhundertviertel von Jahr zu Jahr exponentiell an, um in den 1290er- und 1300er-Jahren geradezu zu explodieren⁵¹.

the Middle Ages. Essays on a Conjunction and its Consequences in Honour of D. H. Green, hg. von Mark CHINCA/Christopher YOUNG, Turnhout 2005, S. 67–102, hier S. 101 f.

⁴⁷ Vgl. zur dialektgeographischen Verortung SCHNEIDER, *Gotische Schriften I* (wie Anm. 12) S. 147–149; THOMAS KLEIN, Ermittlung, Darstellung und Deutung von Verbreitungstypen in der Handschriftenüberlieferung mittelhochdeutscher Epik, in: *Deutsche Handschriften 1100–1400. Oxford Kolloquium 1985*, hg. von Volker HONEMANN/Nigel F. PALMER, Tübingen 1988, S. 110–167, hier S. 148 f.; Ulrich SEELBACH, Katalog der deutschsprachigen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Gießen, <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2007/4869/> sowie Jürgen WOLF, Hartmannlektüre einmal anders – Der „Iwein“ zwischen Roman und Gebetbuch?, in: *Hartmann von Aue 1230–1400–1517. Kulturgeschichtliche Perspektiven der handschriftlichen Überlieferung*, hg. von Margreth EGIDI/Markus GREULICH/Marie-Sophie MASSE (ZfdA-Beiheft, Bd. 34) Stuttgart 2020, S. 59–76.

⁴⁸ Gustav MEYER/Max BURCKHARDT, *Die mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek Basel. Beschreibendes Verzeichnis, Abteilung B: Theologische Pergamenthandschriften, Bd. 2: Signaturen B VIII 11 – B XI 26*, Basel 1966, S. 882–914, bes. S. 914 mit den Besitzeinträgen der Kartause (mit fehlerhafter Datierung); vgl. demnächst umfassend die Dissertation zur Handschrift von Michael Solf (BBAW Berlin).

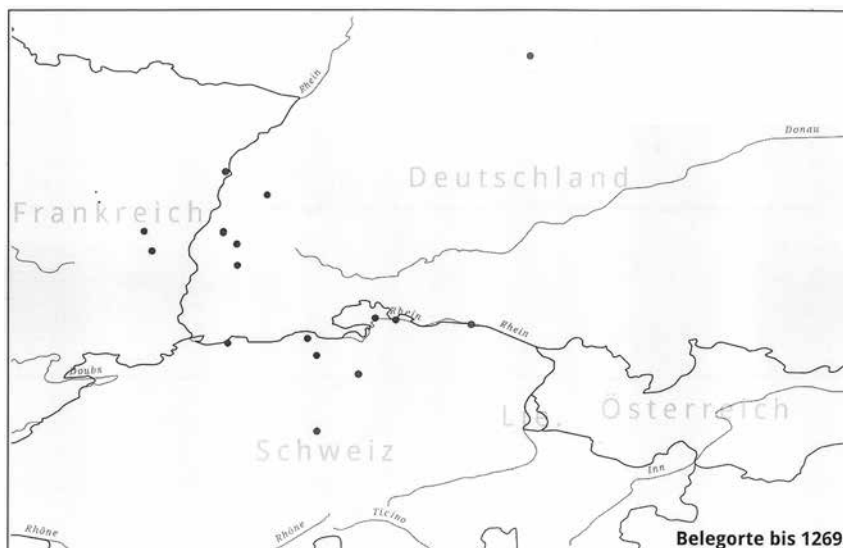
⁴⁹ Vgl. die Forschungslage zusammenfassend SCHNEIDER, *Gotische Schriften I* (wie Anm. 12) S. 186.

⁵⁰ Überblick (mit exemplarischen Studien zum Münchner „Tristan“-Codex und der „Kleinen Heidelberger Liederhandschrift“): Ursula SCHULZE, *Studien zur Erforschung der deutschsprachigen Urkunden des 13. Jahrhunderts*, Berlin 2011.

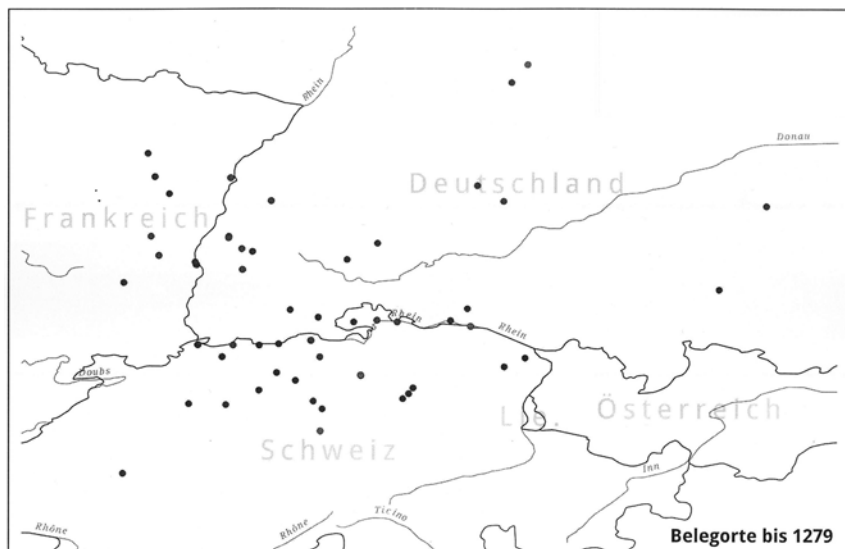
⁵¹ Basis: *Corpus der altdeutschen Originalurkunden bis zum Jahr 1300*. Begründet von Friedrich WILHELM, fortgeführt von Richard NEWALD/Helmut de BOOR/Diether HAACKE/Bettina KIRSCHSTEIN, Bd. 1–6, Berlin 2004; *Schreibortverzeichnis zum Wörterbuch der Mittelhochdeutschen Urkundensprache*. Unter Leitung von Bettina KIRSCHSTEIN/Ursula SCHULZE erarbeitet von Sibylle OHLY/Peter SCHMITT, Berlin 1991; *Corpus-Datenbank*,



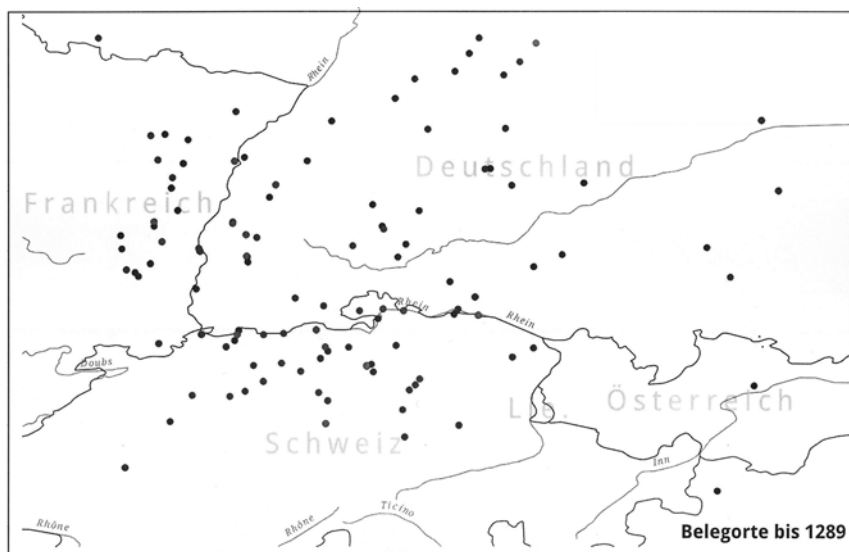
Grafik 3 a: Deutsche Urkunden im Südwesten bis 1259. (Datenbasis: Auswertung des am Marburger Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters befindlichen Materials zum Corpus althochdeutscher Originalurkunden.)



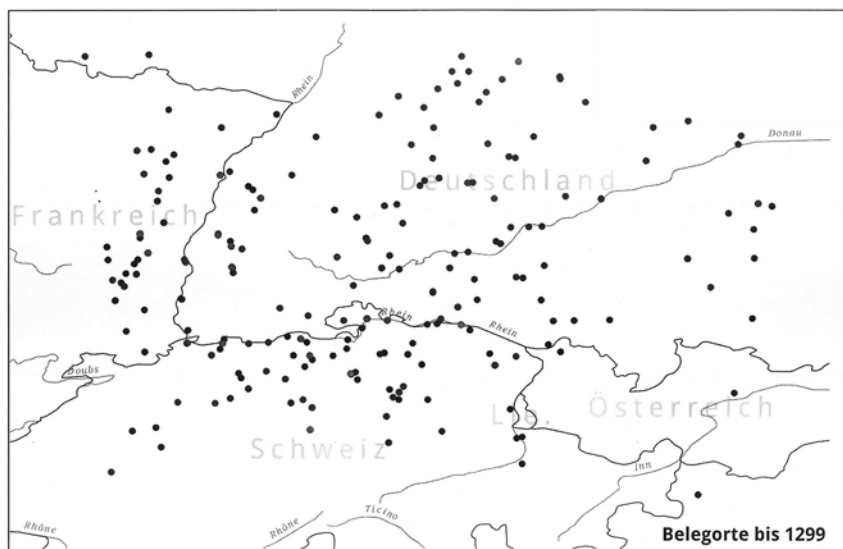
Grafik 3 b: Deutsche Urkunden im Südwesten bis 1269. (Datenbasis: Auswertung des am Marburger Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters befindlichen Materials zum Corpus althochdeutscher Originalurkunden.)



Grafik 3 c: Deutsche Urkunden im Südwesten bis 1279. (Datenbasis: Auswertung des am Marburger Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters befindlichen Materials zum Corpus althochdeutscher Originalurkunden.)



Grafik 3 d: Deutsche Urkunden im Südwesten bis 1289. (Datenbasis: Auswertung des am Marburger Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters befindlichen Materials zum Corpus althochdeutscher Originalurkunden.)



Grafik 3 e: Deutsche Urkunden im Südwesten bis 1299. (Datenbasis: Auswertung des am Marburger Institut für Deutsche Philologie des Mittelalters befindlichen Materials zum Corpus althochdeutscher Originalurkunden.)

Wie selbstverständlich geht der Südwesten bei dieser Entwicklung voran. Nirgendwo sonst nimmt der Anteil volkssprachiger Urkunden so rasant zu. Nirgendwo sonst sind so viele Schreiborte deutscher Urkunden nachweisbar (Grafik 3 a–e). Vor diesem Hintergrund ist es kaum überraschend, wenn genau in diesem Raum, das heißt dem Südwesten, auch die volkssprachige Buchproduktion – und zwar geistlicher wie weltlicher Inhalte – in analoger Weise expandiert.

Für den aktuellen Zusammenhang bleibt allerdings ein Wermutstropfen in der Beobachtung, denn es gelingt allenfalls selten und bestenfalls punktuell (zum Beispiel Zürich), diese zwei Entwicklungsstränge volkssprachiger Schriftproduktion miteinander in Beziehung zu setzen. Zahlreiche Grundfragen bleiben ungeklärt:

<http://tedh01.uni-trier.de/cgi-bin/iCorpus/CorpusIndex.tcl?hea=qf&for=qfcoraltdu&nav=su&cnt=sus> (letzter Zugriff: 14. 10. 2020). Grundlage der Auswertungen hier sind Vorarbeiten zu einem Marburger Forschungsprojekt „Sprachatlas des 13. Jahrhunderts“. Für die Grafiken 3a–e wurden nach einem repräsentativen Auswahlverfahren in den Jahren 2013 bis 2014 rund 3000 Urkundenbelegstellen (zu ca. 1500 Urkunden) des in Marburg aufbewahrten Corpus-Urkundenarchivs kartographisch verortet (ca. ein Drittel des Gesamtbestandes). Die Punkte in den Grafiken 3a–e geben jeweils Urkundenorte (Ausstellung) an, nicht aber die Häufigkeit der Urkunden für den jeweiligen Ortspunkt.

1. Sind volkssprachige Buchproduktion und Urkundenproduktion grundsätzlich vernetzte Vorgänge?
2. Haben volkssprachige Bücher und Urkunden (in der Regel) unterschiedliche Schreiber oder nutzen sie nur unterschiedliche Schriftgrade für unterschiedliche Medientypen? Zu bedenken wäre dabei, dass die frühen volkssprachigen Urkunden bis zur Jahrhundertwende überwiegend gerade nicht in Urkunden-, sondern explizit in Buchschrift abgefasst sind.

Wie denn alles zusammenhängen könnte, lässt ein Blick nach Zürich erahnen: „Im Gefolge der Äbtissin des Züricher Benediktinerinnenklosters, Elisabeth von Wetzikon, ist seit 1279 stets „Heinrich vnser Schriber“ präsent (Corpus Nr. 395). Bis in die 1290er Jahre ist dieser „her Heinrich der Ebtischen schriber“ (Corpus Nr. 620) beziehungsweise „Heinrich vruge der phaffe vnser Schriber“ (Corpus Nr. 1858) für das Frauenkloster und seine Äbtissin tätig. In einer Urkunde des Jahres 1295 erfahren wir, dass besagter Heinrich Kirchherr zu Maur (Corpus Nr. 2208) ist und „nebenberuflich“ für die Äbtissin arbeitete. Elisabeth von Wetzikon wird man hier allerdings als Sonderfall bezeichnen müssen, denn sie ist als Stadtherrin von Zürich gleichzeitig weltliche Autorität“⁵².

Jedenfalls laufen beide Entwicklungen – volkssprachige Buch- und Urkundenproduktion – so auffallend parallel, dass sie als zwei Seiten der einen Medaille, das heißt einer sich voll etablierenden volkssprachigen „Schriftproduktion“ interpretiert werden können. Und wie schon in den althochdeutschen Anfängen volkssprachiger Schriftlichkeit sitzt im Südwesten die Avantgarde, auch wenn wir sie qualitativ kaum greifen können. Quantitativ wird sie aber sehr gut sichtbar (vgl. Grafik 1 und Grafik 3 a–e).

4. Ausblick

Mehr als ein Flickenteppich ist es nicht geworden. Allerdings zeichnen sich einige charakteristische Muster ab: So sind die Klöster im Südwesten von Beginn der deutschen Schriftlichkeit an wesentlich in die Schriftwerdung der deutschen Sprache involviert – zunächst als Orte einer sekundären volkssprachigen „Mitproduktion“ im gelehrt-lateinischen Schriftdiskurs, später als primäre Produktionsorte auch komplett volkssprachiger Handschriften, und zwar für eine längere Phase vom ausgehenden 12. bis über das 14. Jahrhundert hinaus nicht nur für geistliche,

⁵² Jürgen WOLF, „vrowen phlegene ze lesene.“ Beobachtungen zur Typik von Büchern und Texten für Frauen, in: *Wolfram-Studien* 19 (2006) S. 169–190, hier S. 172. Datenbasis: Auswertung des Corpus (wie Anm. 51) bzw. der Schreiberdatei im Corpus-Archiv; das Corpus-Archiv wird nach Abschluss des Wörterbuchprojekts mittlerweile als Dauerleihgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in Marburg, im Archiv des Instituts für ältere deutsche Philologie, aufbewahrt und wird in ein umfassendes Sprachatlas-Projekt einmünden.

sondern eben auch für weltliche Texte aller Art. Konkret greifbar sind diese Entwicklungen jedoch allenfalls rudimentär. Kaum eine Handschrift gibt ihren vermutlichen, wahrscheinlichen oder möglichen klösterlichen Entstehungsort preis.

Bei den geistlichen Handschriften – volkssprachige Predigtsammlungen, Ordensregeln, Gebetbücher und Psalterien – sind es charakteristische Merkmale in den Texten selbst, Besitzeinträge, Nekrologeinträge oder „verräterische“ Marginalien, Federproben und Nutzungsspuren, die zumindest eine vage Zuordnung zu dem einen oder anderen Kloster erlauben; manchmal sind es auch die modernen oder im Idealfall gar mittelalterlichen Provenienzen, die uns eine Tür in die mittelalterliche „Klostergeschichte“ vieler volkssprachiger Handschriften öffnen. Und oft führt der Weg in ein südwestdeutsches Frauenkloster.

Immer wieder in klösterliche Kontexte zu verortende Trägerbände entsprechender Makulaturen lassen vermuten, dass man in den Klöstern des Südwestens weltlich-volkssprachige Bücher herstellte, las, aufbewahrte, sammelte; nach dem, was sich erahnen lässt, sogar in größerer Zahl. In welcher Dimension und zu welchem Zweck dies geschah, bleibt im Nebel der Geschichte verborgen. Auch über die weltlichen Herren und Damen, die man seit dem ausgehenden 12. Jahrhundert, das heißt seit der sogenannten höfischen Blütezeit, auch und dann wohl in zunehmendem Maße als Auftraggeber und Besitzer dieser volkssprachigen Schriftlichkeit erwarten darf, erfahren wir wenig bis nichts. Die immer größere Frequenz laikalen Schriftinteresses lassen aber die volkssprachigen Urkunden sehr gut erkennen. Hier wandelt sich das Aussteller-Empfänger-Profil seit den 1250er-Jahren übrigens dramatisch. Sind zunächst noch überwiegend geistliche Parteien beteiligt, entstehen schon in den 1270er Jahren rund 50 % der deutschen Urkunden in rein weltlichen und noch einmal knapp 50 % zumindest mit weltlicher Beteiligung, das heißt rund 99 % dieser Urkunden haben weltliche Beteiligte⁵³. Das heißt auch: Schriftlichkeit ist in der Welt der Laien angekommen, auch wenn die Produzenten selbst noch in großer Zahl Klosterskriptorien bzw. Geistliche gewesen sein dürften.

Gehegt und gepflegt werden diese volkssprachigen Handschriften freilich erst mit dem Beginn der modernen Germanistik im ausgehenden 18. und beginnenden 19. Jahrhundert. Da sind ursprüngliche Besitzkontexte durch die Säkularisationen, durch Makulierungen oder andere „katastrophale“ Ereignisse oft bereits ausgelöscht. Was bleibt, sind Indizienprozesse.

⁵³ Eine Skizze dieser Entwicklung geben Christa BERTELSMEIER-KIERST/Jürgen WOLF, Man schreibt Deutsch. Volkssprachliche Schriftlichkeit im 13. Jahrhundert. Erträge des „Marburger Repertoriums deutschsprachiger Handschriften des 13. Jahrhunderts“, in: Jahrbuch der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft 12 (2000) S. 21 – 34, hier bes. S. 32 f. u. Grafik 8.

Inkunabeln aus Klosterbibliotheken in Baden und der Pfalz

Armin Schlechter

Das Land Baden-Württemberg verfügt über eine vergleichsweise dichte Inkunabelüberlieferung. Die heute wichtigsten Überlieferungsträger dieser zwischen 1450 und 1500 entstandenen Druckwerke im badischen Landesteil sind die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe sowie die Universitätsbibliotheken in Freiburg und Heidelberg. Hinzu kommen mehrere Institutionen mit kleineren Sammlungen. Dazu gehören die Universitätsbibliothek Mannheim, die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz, die Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg, die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium und die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen. Völlig anders stellt sich die Inkunabelüberlieferung in der ehemaligen Kurpfalz dar. Sie trat schon 1556 zur Reformation über, und in der Folge wurden fast alle Klöster aufgelöst und ihre Bibliotheken zerstreut. Ein Teil gelangte 1622/23 mit der Bibliotheca Palatina als Kriegsbeute in die Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom. In der Universitätsbibliothek Heidelberg finden sich heute sehr wenige Inkunabeln aus der Region. Die erst 1921 gegründete Pfälzische Landesbibliothek in Speyer bewahrt ebenfalls kaum autochthones Material. Eine kleine Inkunabelsammlung findet sich auch in der Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom in Speyer. Beide Fonds überliefern schwerpunktmäßig Drucke aus Speyerer Offizinen, die aber nicht vor Ort tradiert wurden. Der weit überwiegende Teil der heute in Baden und der linksrheinischen Pfalz, seit 1947 Teil von Rheinland-Pfalz, verwahrten Inkunabeln stammt aus ehemaligen Klosterbibliotheken.

Die monastische Buchüberlieferung in Baden war abhängig von den Einzelteilen des in der napoleonischen Zeit „aus den heterogensten Teilen zusammengestopelten Staat[es], in dem Pfälzer und Vorderösterreicher, Reichsstädter und Untertanen geistlicher Staaten, Katholiken, Lutheraner und Reformierte zu einer Zwangsehe zusammengeführt worden waren“¹. Bis zur Reformation hatte in den einzelnen Segmenten dieses Landes eine homogene Klosterlandschaft bestanden. Eine vergleichsweise ungestörte Überlieferung der monastischen Büchersammlungen fand in der Folge nur in Territorien statt, die katholisch blieben, während in zum Protestantismus übergegangenen Landesteilen Klöster in der Regel schon im 16. Jahrhundert aufgelöst worden sind. 1515 setzten die Teilungen der badischen Lande ein, die über verschiedene Zwischenstufen zu den zeitweise miteinander ver-

¹ Hansmartin SCHWARZMAIER, Baden, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd.2: Die Territorien im Alten Reich, hg. von Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 1995, S. 164–246, hier S. 166.

feindeten Territorien Baden-Baden und Baden-Durlach führten. Der erste Landesteil führte die Kontinuität des Katholizismus nach einer Phase des Schwankens fort, während der zweite protestantisch wurde. Auf der Grundlage eines Erbvertrags vom Jahr 1765 fand erst 1771 eine Wiedervereinigung beider Landesteile statt². Der enge Anschluss an das revolutionäre und das napoleonische Frankreich brachte für Baden in den Jahren 1803, 1805/06 und 1810 erhebliche Gebietsgewinne. Dazu gehörten 1803 die rechtsrheinische Pfalz, die 1556 zur Reformation übergetreten war, ab 1685 aber wieder von katholischen Herrschern der Linie Pfalz-Neuburg regiert wurde, sowie 1805/06 die zum katholischen Vorderösterreich gehörenden Territorien Breisgau und die Landvogtei Ortenau³. Weitere Überlieferungsstörungen in den klösterlichen Büchersammlungen verursachten Kriege, von denen das Oberrheingebiet besonders betroffen war, und lokale Katastrophen wie Brände, die zu Totalverlusten von Klosterbibliotheken führen konnten.

1. Badische und pfälzische Klöster und der Buchdruck

Anfänglich bestanden in Klöstern durchaus Vorbehalte gegen den sich ab etwa 1450 entwickelnden Druck mit beweglichen Lettern. Das prominenteste Beispiel war Johannes Trithemius, Abt des Benediktinerklosters Sponheim, der der jahrhundertelangen Überlieferung von Pergamenthandschriften in den Klöstern seines Ordens die gedruckten Bücher aus Papier mit geringer Haltbarkeit gegenüberstellte. Zudem sei das Abschreiben des göttlichen Wortes ein auf der Grundlage der Benediktinerregel besonders zu förderndes Werk⁴. Als „mönchischer Historismus“ wird die Herstellung von Handschriften noch lange nach der Erfindung des Buchdrucks in Klöstern bezeichnet⁵. Zurückhaltung bestand anfänglich vor allem bei gedruckten Liturgica, die als eine korrekte Textfassungen voraussetzende Buchgattung für das klösterliche Leben eine zentrale Rolle spielten⁶. Einige Klöster errichteten, weil sie kommerziellen Inkunabeldruckern misstrauten, eigene, allerdings meist kurzle-

² SCHWARZMAIER (wie Anm. 1) S. 212–243.

³ Hans-Peter ULLMANN, Baden 1800 bis 1830, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 3: Vom Ende des Alten Reiches bis zum Ende der Monarchien, hg. von Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 1992, S. 25–77, hier S. 26–30.

⁴ Armin SCHLECHTER, Johannes Trithemius und die Überlieferung seiner Werke durch den Buchdruck, in: Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz 116 (2018) S. 227–251, hier S. 229–233.

⁵ Wolfgang SCHMITZ, Grundriss der Inkunabelkunde. Das gedruckte Buch im Zeitalter des Medienwechsels (Bibliothek des Buchwesens, Bd. 27), Stuttgart 2018, S. 18.

⁶ Uwe NEDDERMEYER, Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte, Bd. 1: Text, Bd. 2: Anlagen (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem Deutschen Bucharchiv München, Bd. 61), Wiesbaden 1998, hier Bd. 1, S. 354 u. 465.

bige Druckereien. In Baden fehlten Einrichtungen dieser Art in der Inkunabelzeit. Sie bestanden in der Nachbarschaft im Elsass im Straßburger Kartäuserkloster sowie im württembergischen Raum im Benediktinerkloster Blaubeuren und bei den Brüdern vom gemeinsamen Leben in Urach⁷.

Tatsächlich richtete sich der Buchdruck der Inkunabelzeit in ganz besonderer Weise an die Bedürfnisse des Weltklerus und der Klöster. In dieser Epoche wurden zwölf Prozent des gedruckten Papiers allein für die Herstellung von Brevieren und Missalien verwendet. Hinzu kamen für den geistlichen Bereich weitere liturgische Bücher, Bibelausgaben, theologische Literatur, Standardwerke für die priesterlichen Aufgaben und Predigteditionen⁸. Dies spiegelt sich heute in den großen Inkunabelsammlungen in Baden wider. So finden sich unter den 3433 Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg allein etwa 1600 Titel des Fachgebiets Theologie; auch bei der Rechtswissenschaft mit etwa 550 Titeln gibt es einen hohen Anteil an Kirchenrecht⁹. Dies korreliert mit den Käufergruppen der Zeit, wie das fragmentarisch erhaltene, Eintragungen von 1479 bis 1503 überliefernde Rechnungsbuch des Speyerer Inkunabeldruckers Peter Drach der Mittlere, der 1504 verstarb, erkennen lässt. Bei den hier verzeichneten Kleinkunden, die einzelne Bücher für den eigenen Bedarf bei ihm erwarben, handelt es sich überwiegend um Priester, gefolgt von Vorstehern von Klöstern und Stiften¹⁰. Eine weitere südwestdeutsche Quelle, ein Brief einer Priorin C. an eine Novizin B. aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, der sich abschriftlich in einer Handschrift mit observanter Ausrichtung aus dem Ulmer Dominikanerkloster erhalten hat, lässt erkennen, dass die künftige Nonne als Voraussetzung für ihren Klostereintritt fünf Bücher erwerben musste: „Du mußt han 1 Psalter, item 1 Diurnal, item 1 Zitbuch, item ein Processional, item 1 Exiquial oder 16 f. dafür“¹¹. Neben volkssprachigen Gebetbüchern dominierten in Frauenklöstern mengenmäßig Breviere und vor allem der Psalter¹².

⁷ NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 352 f.

⁸ NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 465–480.

⁹ Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bestandsbeschreibung, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 7: Baden-Württemberg und Saarland A-H, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 105 f.; Albert RAFFELT, Theologie, in: ebd., S. 134–142, hier S. 135; Erich WILL, Rechtswissenschaften, in: ebd., S. 142–145, hier S. 143.

¹⁰ Hendrik MÄKELER, Das Rechnungsbuch des Speyerer Druckherrn Peter Drach d. M. (um 1450–1504) (Sachüberlieferung und Geschichte, Bd. 38), St. Katharinen 2005, S. 13 u. 203–228.

¹¹ Hermann TÜCHLE, Beiträge zur Geschichte des Ulmer Dominikanerklosters, in: Aus Archiv und Bibliothek. Studien aus Ulm und Oberschwaben. Max Huber zum 65. Geburtstag, hg. von Alice RÖSSLER, Weissenhorn 1969, S. 194–207, hier S. 200; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 468.

¹² NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 477–480.

2. Badische Klöster mit zeitgenössischen Inkunabelsammlungen

Badische Klöster, die im 15. oder frühen 16. Jahrhundert gedruckte Bücher erworben hatten und über diese noch in der napoleonischen Zeit verfügten, finden sich schwerpunktmäßig in den vorderösterreichischen Gebieten, im Breisgau oder in der Landgrafschaft Ortenau, sowie im ab 1569 wieder rekatholisierten Territorium Baden-Baden. Fast alle anderen badischen und pfälzischen Konvente wurden mit ihren Bibliotheken im Zuge der Reformation aufgelöst, oder sie verloren ihre Bibliotheksbestände durch Kriege oder durch Brände. Ein weiterer Faktor war ein oft sich über Jahrzehnte hinziehender wirtschaftlicher Niedergang, der die Substanz eines Klosters mehr und mehr reduzierte. Ein Beispiel wäre hier die in der Karolingerzeit bedeutende Benediktinerabtei Reichenau, die schon 1540 gegen ihren Willen dem Bistum Konstanz inkorporiert und zu einem Priorat heruntergestuft worden war¹³. Trotz einer vergleichsweise ungestörten Bibliotheksentwicklung hat sich heute mit 180 Exemplaren eine relativ kleine Sammlung an Drucken bis 1500 erhalten¹⁴.

Dem stehen Blütezeiten einer geistlichen Einrichtung gegenüber, die meist mit den Namen einzelner Äbte verbunden sind und in der Regel auch zu einem Aufschwung der Bibliothek führten. Frühe Inkunabelfonds eines Klosters lassen sich nur identifizieren, wenn sie zeitgenössische Besitzvermerke der Einrichtung oder gruppenbildende Originaleinbände tragen. Allerdings gibt es kaum eine Klosterbibliothek, deren Drucke bis 1500 lückenlos durch Vermerke dieser Art gekennzeichnet sind. Beispielsweise wurde im Zisterzienserklöster Salem erst um 1622 mit einer systematischen Kennzeichnung der Bücher begonnen; viele eindeutig aus Salem stammende Inkunabeln zeigen aber keinerlei Vermerke dieser Art¹⁵. Die Zahl der aus badischen Klosterbibliotheken überlieferten Drucke bis 1500 ist somit höher als dies die tatsächlichen Exemplareigenschaften wie handschriftliche Eintragungen, Einbände und anderes mehr heute noch nachvollziehen lassen.

Zu den badischen Klosterbibliotheken, deren Erwerbungen bis in die Inkunabelzeit zurückreichen, gehören Freiburger Einrichtungen. Die Bibliothek der 1345/48 gegründeten örtlichen Kartause auf dem Johannisberg wurde 1782 in die Universitätsbibliothek Freiburg transferiert, nachdem die Hofbibliothek in Wien eine

¹³ Franz QUARTHAL, Reichenau, in: *Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg*, bearb. von Franz QUARTHAL u. a. (*Germania Benedictina*, Bd. 5), 2. Aufl., St. Ottilien 1987, S. 503–515, hier S. 513–515.

¹⁴ Felix HEINZER, Die Reichenauer Inkunabeln der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe. Ein unbekanntes Kapitel Reichenauer Bibliotheksgeschichte, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 22 (1988) S. 1–132, hier S. 81–113, weiter vier Inkunabeln in der Universitätsbibliothek Heidelberg nach dem Inkunabelkatalog INKA, <https://www.inka.uni-tuebingen.de/> (letzter Zugriff: 15.10.2020).

¹⁵ Katalog der Inkunabeln der Universitätsbibliothek Heidelberg, des Instituts für Geschichte der Medizin und des Stadtarchivs Heidelberg, bearb. von Armin SCHLECHTER/Ludwig RIES, Bd. 1–2 (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Bd. 3), Wiesbaden 2009, S. 40.

Vorauswahl getroffen hatte. Hierbei kam die monastische Literatur nach Freiburg, während die Zimelien und Werke der Fächer Jura, Medizin, der Naturwissenschaften und die Schriften der lateinischen und griechischen Autoren der Antike fast alle nach Wien gingen. Das 15. und frühe 16. Jahrhundert war eine Blütezeit der Kartause, die zudem enge Verbindungen zur Universität hatte. Besitzvermerke in den noch erhaltenen Bänden zeigen, dass das Kloster Inkunabeln von Geistlichen der nahen und fernen Umgebung und von Universitätsangehörigen erhielt. Bemerkenswert war auch der Büchertausch mit der Baseler Kartause, die in der Inkunabelzeit gute Beziehungen zu den dortigen Druckern hatte¹⁶. Ein weiteres Freiburger Beispiel wäre das 1235 gegründete Dominikanerkloster. Auch hier bestand eine enge Zusammenarbeit mit der Universität, was sich in Bücherschenkungen von Professoren vor allem im frühen 16. Jahrhundert niederschlug. Ein wichtiger Faktor des Bucherwerbs in der Inkunabelzeit waren die dominikanischen Ordensschulen in Köln und Straßburg, die als Büchermärkte innerhalb des Ordens dienten¹⁷.

Eine Sonderstellung nimmt in der Frage der Inkunabelüberlieferung das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden ein, das 1245 gegründet wurde und den Pfälzischen Erbfolgekrieg weitgehend unbeschadet überstanden hat. Als badisches Hauskloster entging es zu Beginn des 19. Jahrhunderts der Aufhebung, musste aber 1804 Teile seiner Bibliothek abgeben. Die für ein Frauenkloster große Sammlung von gut 200 Handschriften und über hundert Drucken bis 1500 ging teils an die Hofbibliothek in Karlsruhe, teils an die Universitätsbibliothek Heidelberg; heute sind hier 30 Inkunabelausgaben in 34 Exemplaren beziehungsweise 60 Ausgaben in 62 Exemplaren vorhanden¹⁸. Schon im 15. Jahrhundert wurden Inkunabeln mit einem Besitzvermerk der Klosterbibliothek versehen; prominentestes Stück ist ein Predigtdruck mit dem typischen Pergamentexlibris der Lichtenthaler Äbtissin Maria von Baden (reg. 1496–1516), das sich auch in Handschriften aus dem Kloster findet, in einem Einband der klostereigenen Buchbinderei¹⁹.

Geschlossene Sammlungen von Drucken bis 1500 haben sich auch aus dem ortenauischen Benediktinerkloster Schuttern sowie im Bodenseegebiet aus dem Benediktinerkloster Petershausen und dem Zisterzienserkloster Salem überliefert, die sich zum großen Teil in der Universitätsbibliothek Heidelberg erhalten haben. Die Amtszeit des Schuttern Abtes Johann Widel (reg. 1491–1518) bedeutete

¹⁶ Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung, beschrieben von Vera SACK, Bd. 1–3 (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau, Bd. 2, 1–3), Wiesbaden 1985, hier Bd. 1, S. XXVIII–XXXIII.

¹⁷ SACK (wie Anm. 16) S. XXXVI–XXXVIII.

¹⁸ Nach INKA (wie Anm. 14); Felix HEINZER, Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte als Spiegel der Klostergeschichte, in: ZGO 136 (1988) S. 35–62, hier S. 37 f., 43 u. 58 f.

¹⁹ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 17–20 u. Nr. 906; Die Handschriften von Lichtenthal, beschrieben von Felix HEINZER/Gerhard STAMM. Mit einem Anhang: Die heute noch im Kloster Lichtenthal befindlichen Handschriften des 12. bis 16. Jahrhunderts, beschrieben von Felix HEINZER (Die Handschriften der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, Bd. 9), Wiesbaden 1987, S. 87 u. Abb. 16.

einen Aufschwung für das Kloster, das bereits 1478 eine Inkunabel in seinen Bestand aufgenommen hatte. Der unter seiner Regierung angeschaffte Druckschriftenbestand lässt sich aufgrund der einheitlichen Einbände fassen, die in der kloster-eigenen Buchbinderei hergestellt worden sind²⁰. Erhalten haben sich in der Universitätsbibliothek Heidelberg 32 Bände dieser Art mit etwa 50 Inkunabeltiteln und zwölf Drucken des 16. Jahrhunderts; 15 weitere Bände lassen sich aufgrund von zeitgenössischen Besitzvermerken, die unter anderem auf den dem Humanismus zuneigenden Mönch Paul Volz (1480–1544) zurückgehen, ebenfalls der Amtszeit von Abt Widel zuweisen. Inhaltlicher Schwerpunkt dieses geschlossenen, frühen Schutterner Druckschriftenbestandes ist die Theologie; hinzu kommen einige Werke, die zur Erlernung der lateinischen Sprache dienten²¹. Die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe besitzt sechs Bände mit Inkunabeln, die sich aufgrund entsprechender Besitzvermerke oder des Einbandes diesem frühen Schutterner Inkunabelbestand zuweisen lassen, darunter eine Seneca-Ausgabe²².

Den Nucleus der Inkunabelsammlung des 983 vor den Toren der Stadt Konstanz gegründeten Benediktinerklosters Petershausen bilden die in der Amtszeit von Abt Johann Merk (reg. 1518–1524) zusammengetragenen Bestände. Sie wurden außerhalb des Klosters in verschiedenen Werkstätten unter anderem in der heutigen Schweiz gebunden. Kennzeichnend sind sie an handschriftlichen Petershausener Besitzvermerken der Zeit sowie an einem eingemalten, meist auf 1521 datierten Klosterwappen. Dieser Fonds besteht aus 33 Inkunabeln. Lediglich sechs Titel gehören zum Fach Theologie; mengenmäßig dominiert mit 17 Einheiten die Rechtswissenschaft. Neben kirchenrechtlichen Standardwerken ist hier auch das *Corpus iuris civilis* zu nennen. Vier Inkunabeln überliefern Werke lateinischer Autoren der Antike²³.

Im Falle des 1134 gegründeten Zisterzienserklosters Salem konstituieren zwei Einbandgruppen die zeitgenössische Inkunabelsammlung dieser Einrichtung. In beiden Fällen handelt es sich um Wanderbuchbindereien, die auch in anderen geistlichen Institutionen arbeiteten. Der Werkstatt Eriber II, die von 1471 bis 1511 zuerst in Tirol, dann im gesamten Bodenseeraum gewirkt hat²⁴, lassen sich zwölf Salemer Inkunabeln zuweisen, die überwiegend theologische Werke überliefern. Wie Besitzeinträge Salemer Mönche aus dem 16. und 17. Jahrhundert zeigen, wurden diese Drucke rege genutzt. Größer ist die Zahl der Inkunabeleinbände, die von der von 1478 bis 1514 wirkenden Werkstatt Salem-Weißenau hergestellt wurden,

²⁰ Einbanddatenbank, <https://www.hist-einband.de/>, w002226 (letzter Zugriff: 15.10.2020); zu Klosterbuchbindereien s. NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 356–358.

²¹ Udo KÜHNE, Die Bibliothek des ehemaligen Benediktinerklosters Schuttern, in: Freiburger Diözesan-Archiv 115 (1995) S. 5–33; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 62 f.

²² Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, 42 B 353 Ink, 1 in Dg 102, 1 in Dg 151, 4 in Do 475, 1 in Pc 963, 1 in Do 475, nach INKA (wie Anm. 14).

²³ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 20–27.

²⁴ Einbanddatenbank (wie Anm. 20) w000149.

die auch im Prämonstratenserklster Weißenau bei Ravensburg gearbeitet hat²⁵. Ähnlich wie in Petershausen steht bei diesem Fonds mit 54 Inkunabeltiteln wiederum die Rechtswissenschaft im Vordergrund. Hier spielt Kirchenrecht eine große Rolle, Schriften kleineren Umfangs handeln aber auch spezielle juristische Fragen ab. Diese Drucke stammen weit überwiegend aus italienischen Offizinen und zeigen einen Zusammenhang mit der Amtszeit von Abt Johannes Scharpffer (reg. 1494–1510). Daneben finden sich in dieser Gruppe weitere 29 Inkunabeltitel. Hier von gehören 15 zum Fach Theologie, zehn weitere Titel überliefern Werke lateinischer Autoren der Antike und des Humanismus; hier dominieren Offizinen in Basel und Straßburg als Hersteller²⁶.

Diese frühen, vergleichsweise geschlossenen Inkunabelsammlungen spiegeln Blütezeiten der jeweiligen Klöster, die offensichtlich neben dem Kernbestand an Theologie auch ein großes Interesse an juristischer Literatur zeigten, aber auch Werke lateinischer Autoren der Antike und des zeitgenössischen Humanismus anschafften. Wie das Salemer Beispiel erkennen lässt, existierten offensichtlich schon in der Inkunabelzeit gute Bezugswege von Italien in den Bodenseeraum. Nicht überraschend ist es, dass Basel und Straßburg als Ursprungsorte von Inkunabeln eine große Rolle spielten; insbesondere die elsässische Metropole ist als Druckort auch in anderen badischen Inkunabelsammlungen gut vertreten²⁷.

3. Inkunabelsammlungen des 16., 17. und 18. Jahrhunderts

Während die eben genannten Sammlungen sich auf einen zeitgenössischen Buchhandel stützen konnten, wurden Drucke bis 1500 in späterer Zeit entweder auf dem antiquarischen Markt erworben oder fielen dem jeweiligen Kloster durch Einzelschenkungen sowie in Form von Nachlässen von Privatpersonen zu, was sich sehr gut an den Personenprovenienzen des Zisterzienserklsters Salem ablesen lässt. Neben Mönchen des eigenen Klosters spielten als Bezugsquelle hier Pfarrer und Kapläne der jeweiligen Region eine wichtige Rolle, daneben in geringerem Maß Universitätsangehörige, Beamte im weiteren Sinn sowie Bürger und Patrizier. Diese Provenienzgruppen entsprechen naturgemäß dem Leserpublikum vor der Reformation. Die inhaltliche Ausrichtung der Inkunabelsammlungen der erbenlosen Kleriker der Region zeigte die größten Überschneidungen mit dem Sammel-

²⁵ Einbanddatenbank (wie Anm. 20) w000056.

²⁶ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 38–40 u. 55–58.

²⁷ Gerhard STAMM, Inkunabeln, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland I-S, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 44 f.; SACK (wie Anm. 16) S. XV; HEINZER, Reichenauer Inkunabeln (wie Anm. 14) S. 21; Inkunabeln der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium, bearb. von Ewa DUBOWIK-BELKA (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Bd. 2), Wiesbaden 1999, S. 15.

profil von Klosterbibliotheken²⁸. Je später ein Druck bis 1500 an eine Institution übergegangen ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass er Kennzeichnungen von einem oder mehreren Vorbesitzern enthält, die für die Buch- und Bibliotheksgeschichte der Region großen Wert haben.

Bei kleinen oder mittleren Fonds dieser Art können die Zugänge von großen Privatbibliotheken das Sammelprofil entscheidend verändern. Dies zeigt sich beim Benediktinerkloster Petershausen mit seinen 300 Drucken bis 1500. 65 Titel in 39 Bänden gehen auf die juristische Privatbibliothek von Sebastian Bider zurück, weitere 30 medizinische Inkunabeln stammen aus der Ärztefamilie Mirgel²⁹. Unter den 180 Inkunabeltiteln aus dem Benediktinerkloster Reichenau ist die dominierende Provenienz die Sammlung von Gallus Öhem († 1522), Kaplan und geistlicher Hofrichter der Reichenau. Allein 54 Drucke in 23 Bänden der Fächer Trivium, Philosophie, Pastoral- und Moraltheologie, Hagiographie, Historiographie und Humanismus lassen sich dieser Quelle zuweisen³⁰.

Während die badischen Klöster mit einem vergleichsweise ungestörten Erwerbsverlauf zu Sammelbecken von Inkunabeln wurden, sind frühe Bücherabgaben aus solchen Einrichtungen sehr selten belegt. 1507 verkaufte das Überlinger Franziskanerkloster allerdings nicht mehr benötigte Bücher, fast ausschließlich Inkunabeln. Wahrscheinlich auch aus lokalen Klosterbibliotheken stammten die Handschriften und Inkunabeln, die die Stadt Überlingen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts erwarb, um sie zu Pergament-Aktenumschlägen zu verarbeiten³¹. 1562 verkaufte das Kartäuserkloster in Freiburg 63 frühe Drucke an das Benediktinerkloster St. Peter, die dort im 18. Jahrhundert verbrannt sind³². Ein spätes Beispiel für Verkäufe besonders wertvoller Inkunabeln bietet das oberschwäbische Benediktinerkloster Irsee, das im 18. Jahrhundert Geschäftsbeziehungen zu Antiquaren unterhielt, die auch im Auftrag englischer Sammler handelten³³.

Etlche badische Klöster begannen erst im 16., 17. oder sogar erst im 18. Jahrhundert Inkunabelsammlungen aufzubauen, wie sich aufgrund datierter Besitzvermerke feststellen lässt. Dies trifft einerseits auf ältere Institutionen zu, andererseits auch auf Einrichtungen, die erst vergleichsweise spät gegründet worden sind. Der früheste datierte Besitzvermerk in einer Inkunabel aus dem 817 erstmals urkundlich erwähnten Benediktinerkloster Schwarzach in der Ortenau beispielsweise stammt aus dem Jahr 1521; hinzu kommen weitere datierte oder undatierte Vermerke aus dem 16. Jahrhundert³⁴. Ein Beispiel für eine aufgrund von Besitzvermerken auf kurz nach 1600 datierbare Inkunabelsammlung ist die Bibliothek des im

²⁸ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 42–54; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd. 1, S. 463–517.

²⁹ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 27–31.

³⁰ HEINZER, Reichenauer Inkunabeln (wie Anm. 14) S. 32–49.

³¹ Überlinger Inkunabelkatalog. Katalog der Inkunabeln der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen, bearb. von D. H. STOLZ, Konstanz 1970, S. VIII f.

³² SACK (wie Anm. 16) S. XXXIII f. u. LII.

³³ Vgl. den Beitrag von Helmut Zäh in diesem Band.

³⁴ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 65–67.

zweiten Viertel des 8. Jahrhunderts gegründeten Benediktinerklosters Gengenbach. Während ganz wenige Inkunabeln Besitzeinträge von Mönchen aus dem 16. Jahrhundert aufweisen³⁵, fand eine Besitzkennzeichnung der Klosterbibliothek erst nach 1600 in der Amtszeit von Abt Johann Ludwig Sorg (reg. 1586–1605) statt. Hierbei handelte es sich vor allem um Titel aus dem 1595 von Herzog Friedrich I. von Württemberg (reg. 1593–1608) aufgehobenen Hirsauer Priorat Klosterreichenbach bei Freudenstadt. Die Erwerbungsabfolge der Gengenbacher Inkunabeln lässt sich im 17. und 18. Jahrhundert vergleichsweise gut nachvollziehen, da viele Besitzvermerke datiert und mit dem Namen des regierenden Abtes versehen sind³⁶.

1620 wurde das Freiburger Jesuitenkolleg und mit ihm eine eigene Bibliothek begründet. Aus dieser Provenienz haben sich in der Universitätsbibliothek Freiburg noch 85 Inkunabeln erhalten, die alle mit teils datierten Eigentumsvermerken des 17. Jahrhunderts gekennzeichnet sind. Soweit sich die Bezugsquellen ermitteln lassen, stammen diese Inkunabeln aus aufgelösten Bibliotheken der näheren und weiteren Freiburger Umgebung³⁷. Ein weiteres Beispiel für späte Inkunabelsammlungen sind die Bibliotheken der erst im 17. Jahrhundert entstandenen Franziskanerklöster in Horb, Heitersheim und Kenzingen. Sie zeichnen sich durch einen „zusammengewürfelte[n] Inkunabelbesitz“ aus, der auf Geistliche der Region zurückgeht³⁸. Schon 1083 wurde das Benediktinerkloster St. Georgen im Schwarzwald gegründet, das im Januar 1637 seine gesamte, zu dieser Zeit im Villingen Exil aufbewahrte Bibliothek bei einem Brand verlor. Der Wiederaufbau vor dem Hintergrund der schwierigen Lage des Dreißigjährigen Kriegs in Villingen selbst war das Verdienst von Abt Georg II. Gaisser (reg. 1627–1655). Er erwarb trotz knapper Mittel Inkunabeln aus Privatbibliotheken der Villingen Region, insbesondere aus dem Besitz von Lehrern und Pfarrern. Juristische Inkunabeln hatten für ihn keine Bedeutung, und auch bibliophile Gesichtspunkte spielten für ihn keine Rolle. Vielmehr zielte er auf den Aufbau einer Gebrauchsbibliothek für Pfarrer und Seelsorger ab³⁹. Dies zeigt, dass Inkunabeln noch im 17. Jahrhundert aufgrund ihres Inhalts genutzt wurden. Ähnlich handelte es sich bei der heute aus 127 Titeln bestehenden Inkunabelsammlung des 1235 gegründeten und ab dem 15. Jahrhundert Drucke erwerbenden Freiburger Dominikanerklosters um eine typische Gebrauchsbibliothek für Prediger und Seelsorger⁴⁰. Die Franziskaner in Kenzingen,

³⁵ So trägt eine auf den Gengenbacher Mönch Hartmann von Keppenbach zurückgehende Inkunabel einen auf 1553 datierten Besitzvermerk; Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Pc 46, nach INKA (wie Anm. 14).

³⁶ SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 16; Besitzkennzeichnungen aus der Amtszeit von Abt Johann Ludwig Sorg tragen auch Badische Landesbibliothek Karlsruhe, Do 7 u. Da 50,3, nach INKA (wie Anm. 14).

³⁷ SACK (wie Anm. 16) S. XXIII–XXVI.

³⁸ SACK (wie Anm. 16) S. XXXIX.

³⁹ SACK (wie Anm. 16) S. LIII.

⁴⁰ SACK (wie Anm. 16) S. XXXVI–XXXVIII; vgl. den Beitrag von Annika Stello in diesem Band.

deren wertvollste Bücher, darunter drei Inkunabeln, schon vor der Auflösung des Klosters von der Universitätsbibliothek Freiburg abtransportiert worden waren, forderten 1807 die Rückerstattung, da diese Bücher für die Seelsorge von Wert seien⁴¹. Tatsächlich spielten für die Klöster der Prämonstratenser, Jesuiten, Dominikaner, Augustiner- und Paulinereremiten, Franziskaner und Kapuziner bei ihrem Bibliotheksaufbau Seelsorge, Predigt und Erziehung eine große Rolle⁴². Ein Beispiel für die Nutzung von Inkunabeln als Schulliteratur bietet die 1660 in Offenburg gegründete Lateinschule der Franziskaner, die Drucke mit Werken lateinischer Autoren der Antike aus dem 15. und 16. Jahrhundert nutzte⁴³.

Die möglicherweise sich über den längsten Zeitraum erstreckende tatsächliche Nutzung von Inkunabeln findet sich in Frauenklöstern, die meist über nur kleine Bibliotheken ohne aktuelle Literatur verfügten. Hier fanden sich volkssprachige Inkunabeln, die lange Zeit als Andachtsliteratur dienten⁴⁴. So erhielt die Universitätsbibliothek Freiburg im Zuge der josephinischen Klosteraufhebungen aus den Frauenklöstern im Breisgau und aus Oberschwaben wertvolle Inkunabeln dieser Art; 1818 folgten weitere deutschsprachige Drucke aus Frauenklöstern der Villinger Gegend, die bis dahin im Gymnasium dieser Stadt aufbewahrt worden waren⁴⁵. Philipp Jakob Steyrer, Abt des Benediktinerklosters St. Peter (siehe unten), erwarb 1769 volkssprachige Handschriften und Inkunabeln aus dem Besitz der Dominikanerterziarinnen St. Ursula in Rottweil; das 1306 gegründete Kloster war zuvor in wirtschaftliche Nöte geraten⁴⁶.

Im elften Jahrhundert wurden die bedeutenden badischen Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter gegründet, die bei der Aufhebung über große Bibliotheken

⁴¹ Elmar MITTLER, Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823. Personal, Verwaltung, Übernahme der säkularisierten Bibliotheken (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd.35), Freiburg im Breisgau/München 1971, S.80 f.; SACK (wie Anm. 16) S.1596 f.

⁴² Magda FISCHER, Geraubt oder gerettet? Die Bibliotheken säkularisierter Klöster in Baden und Württemberg, in: *Alte Klöster – neue Herren. Die Säkularisation im deutschen Südwesten 1803. Aufsätze, Zweiter Teil: Die Mediatisierung. Auswirkung von Säkularisation und Mediatisierung*, hg. von Hans Ulrich RUDOLF u. a. (*Alte Klöster – neue Herren* 2.2), Sigmaringen 2003, S.1263–1296, hier S.1266 u. 1270; NEDDERMEYER (wie Anm. 6), Bd.1, S.472.

⁴³ Isolde TRÖNDLE-WEINTRITT, Offenburg, Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd.8 (wie Anm.27) S.182–186.

⁴⁴ FISCHER (wie Anm. 42) S.1266 u. 1271.

⁴⁵ SACK (wie Anm. 16) S.XXVIII u. LVIII.

⁴⁶ Felix HEINZER, Die Inkunabeln der ehemaligen Klosterbibliothek von St. Peter im Schwarzwald in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 18 (1984), S.1–46, hier S.34 Nr.126; Winfried HECHT, Die Dominikanerinnen von St. Ursula in Rottweil (*Kleine Schriften des Stadtarchivs Rottweil*, Bd.10), Rottweil 2003, S.30; Winfried HECHT, Rottweil, Dominikaner-Terziarinnen „Weiße Sammlung in der Hochmaien-gasse“, in: *Württembergisches Klosterbuch. Klöster, Stifte und Ordensgemeinschaften von den Anfängen bis in die Gegenwart*, hg. von Wolfgang ZIMMERMANN/Nicole PRIESCHING, Ostfildern 2003, S.426 f.

verfügten. In St. Blasien spielte das Fach Geschichte eine große Rolle, während sich St. Peter auf die biblischen Fächer und Naturwissenschaften spezialisierte⁴⁷. Beide Klöster hatten aber nur vergleichsweise kleine Inkunabelsammlungen, die erst im 18. Jahrhundert zusammengetragen worden waren.

Nachdem bereits im Jahr 1526 bei einem Brand Teile der Bibliothek St. Blasiens zerstört worden waren, verlor das Kloster bei einem erneuten Feuer 1768 18.000 von 20.000 Bänden. Gerettet wurden lediglich Handschriften und Inkunabeln mit Bezug zur Bibel. Der wichtigste Abt des Klosters im 18. Jahrhundert und zugleich sein dritztzter Vorsteher war Martin II. Gerbert (reg. 1764–1793). Er und seine Nachfolger erwarben einerseits aus bibliophilen Gründen Inkunabeln, andererseits versuchten sie bis zum Vorabend der Auflösung der eigenen Einrichtung auf diese Weise, altes und wertvolles Klostergut zu retten. Zu diesem Zweck kaufte Gerbert frühe Drucke dieser Art auf Auktionen in Basel und auf Reisen nach Wien. Quellen waren unter anderem auch die Büchersammlungen der Benediktinerklöster Weingarten und Ettenheimmünster. Noch um 1803/04 erwarb St. Blasien Bestände aus den Rottweiler Dominikaner- und Kapuzinerklöstern, aus dem oberbayerischen Augustinerchorherrenstift Rottenbuch und aus dem Paulinerkloster Grünwald. Da sich die Hoffnung, der Säkularisation zu entgehen, nicht erfüllte, wurde ein Teil der Handschriften und Inkunabeln von den Konventualen in das Kloster St. Paul im Lavanttal in Kärnten transferiert. Von den 235 Inkunabeln, die sich 1807 in der Klosterbibliothek befanden, haben sich heute etwa 100 in der Universitätsbibliothek Freiburg und etwa zehn Exemplare in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe erhalten⁴⁸.

In besonderem Maß wurde die Bibliothek des Benediktinerklosters St. Peter im Lauf seiner Geschichte in Mitleidenschaft gezogen. Zu Verlusten führten Besetzungen im Dreißigjährigen Krieg sowie die verschiedenen Einfälle französischer Truppen in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in das rechtsrheinische Gebiet. Nach einem Brand im Jahre 1644 fiel das Kloster 1678 komplett den Flammen zum Opfer. Unter Abt Ulrich Bürgi (reg. 1719–1739) wurde mit dem Aufbau der heutigen Bibliothek begonnen. Sie stellte der bedeutendste Abt des 18. Jahrhunderts fertig, Philipp Jakob Steyrer (reg. 1749–1795), zugleich vorletzter Vorsteher dieser Einrichtung. Das von ihm entworfene Bildprogramm machte Bibliotheksraum und Büchersammlung zu einem beziehungsreichen Gesamtkunstwerk. Sich selbst ließ er hier in der Figur des Sponheimer Abtes Johannes Trithemius darstellen, für ihn ein benediktinisches Vorbild als Ordensreformer, Büchersammler und Schrift-

⁴⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1265f.; Hugo OTT, St. Blasien, in: QUARTHAL, Benediktinerklöster (wie Anm. 13) S. 146–160; Wolfgang MÜLLER, St. Peter im Schwarzwald, in: ebd., S. 475–483.

⁴⁸ MITTLER (wie Anm. 41) S. 88–94; SACK (wie Anm. 16) S. LVIII–LXVI u. 1628f.; Gerhard STAMM, Zur Geschichte der Bibliothek, in: Das tausendjährige St. Blasien: 200jähriges Domjubiläum, Bd. 2: Aufsätze, Karlsruhe 1983, S. 171–200, hier S. 184–187. Inkunabeln in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe nach INKA (wie Anm. 14).

steller. In Steyrers Sicht kam Handschriften und frühen Drucken Zeugniswert für ihre Entstehungsperiode aus monastischer Perspektive zu⁴⁹.

Abt Steyrer erwarb Inkunabeln von Buchhändlern und von Klöstern, die in wirtschaftlichen Schwierigkeiten geraten waren, so aus dem Zisterzienserinnenkloster Günterstal und bei den bereits erwähnten Dominikanerinnen in Rottweil; hinzu kamen Geschenke an ihn. Sein Nachfolger Ignaz Speckle (reg. 1795–1806) verfertigte kurz vor der Aufhebung des Klosters einen Inkunabelkatalog, der 125 Nummern aufführt. Neben Bibeln und Liturgica spielte die Theologie eine große Rolle in der Sammlung. Hinzu kamen juristische Drucke, Werke von humanistischen Autoren sowie einige volkssprachige Bücher. Trotz aller Bemühungen dieser leistungsfähigen Abtei konnte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts nur noch eine vergleichsweise kleine Sammlung von Drucken bis 1500 zusammengetragen werden. Zwei Drittel dieser Inkunabeln finden sich heute in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe, während der Universitätsbibliothek Freiburg nur fünf Exemplare zufielen⁵⁰.

4. Untergang und Zerstreuung von Inkunabeln in Klosterbibliotheken in Baden und in der Pfalz

Als Teil von Klosterbibliotheken in Baden und in der Pfalz gingen Inkunabelsammlungen durch Kriege und Brände sowie durch verschiedene frühe Säkularisationswellen unter oder fielen der Zerstreuung anheim. So wurden beispielsweise das Benediktinerkloster St. Blasien, das Paulinereremitenkloster Langnau und das Zisterzienserkloster Tennenbach oder auch das Augustinerchorherrenstift Maria Magdalena im pfälzischen Frankenthal durch den Bauernkrieg 1525 in Mitleidenenschaft gezogen⁵¹. Im Zuge des Dreißigjährigen Krieges zerstörten schwedische Truppen das vielleicht noch aus dem 9. Jahrhundert stammende Benediktinerkloster St. Trudpert komplett; erst Ende des 17. Jahrhunderts konnte sich die Abtei

⁴⁹ Angela KARASCH, Die Bibliothek der Benediktinerabtei St. Peter aus dem Schwarzwald, ihre Büchersammlung und ihr historischer Katalog, in: Klosterbibliotheken in der Frühen Neuzeit. Süddeutschland, Österreich, Schweiz. Akten der Tagung des Wolfenbütteler Arbeitskreises für Bibliotheks-, Buch- und Mediengeschichte in der Stiftsbibliothek St. Gallen, 28. bis 30. April 2011, hg. von Ernst TREMP, bearb. von Franziska SCHNOOR/Karl SCHMUKI (Bibliothek und Wissenschaft, Bd. 45), Wiesbaden 2012, S. 111–133, hier S. 113–120 u. 125–127.

⁵⁰ Ignaz SPECKLE, *Bibliothecae Sanpetrinae in Silva nigra Libri impressi Sec. XV* (Karlsruhe, GLA, 102/27, Bl. 39–44); HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 1–46; MITTLER (wie Anm. 41) S. 99–104; SACK (wie Anm. 16) S. LI–LIII.

⁵¹ SACK (wie Anm. 16) S. XXXV u. XLVII; STAMM, Geschichte (wie Anm. 48) S. 171; Pfälzisches Klosterlexikon. Handbuch der pfälzischen Klöster, Stifte und Kommenden, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a., Bd. 1–5 (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 26.1–5), Kaiserslautern 2014–2019, hier Bd. 1, S. 530.

wieder erholen⁵². Die Kriege des späteren 17. und 18. Jahrhunderts, insbesondere der Pfälzische Erbfolgekrieg, brachten in der Pfalz und in Baden enorme Bibliotheksverluste, die sowohl Kloster- als auch Residenzbibliotheken betrafen⁵³.

In der Kurpfalz kam es schon 1551, vor ihrem Übertritt zur Reformation, zur Säkularisation von zwölf Klöstern mit päpstlicher Erlaubnis. Kurfürst Friedrich II. (reg. 1544–1556) hatte diese Maßnahme beantragt, weil die einzelnen Einrichtungen im Niedergang seien; ihre Besitzungen sollten anderen kirchlichen oder kirchennahen Einrichtungen zugute kommen, unter ihnen die Universität Heidelberg⁵⁴. Aus diesen zwölf Klöstern lässt sich heute lediglich eine Inkunabel fassen, die aus dem Heidelberger Dominikanerkloster stammt⁵⁵. Die nächste Säkularisationswelle fand nicht in der Regierungszeit von Kurfürst Ottheinrich (reg. 1556–1559) statt, der die Kurpfalz zur Reformation führte, sondern unter dessen mehr und mehr dem Calvinismus zuneigenden Nachfolger Friedrich III. (reg. 1559–1576). In seiner Amtszeit verschwanden etwa 40 Klöster und Stifte und damit fast die gesamte monastische Landschaft der Pfalz; geringe Anteile der Büchersammlungen gelangten in die Heidelberger Bibliotheca Palatina⁵⁶. Erhalten haben sich in Zusammenhang mit diesem reformatorischen Säkularisierungsschub lediglich einzelne Inkunabeln, beispielsweise aus dem Augustinerchorherrenstift Maria Magdalena in Frankenthal, die über die Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, die Stadtbibliothek Mainz, die Bayerische Staatsbibliothek in München, die Bodleian Library in Oxford sowie die Biblioteca Apostolica Vaticana in Rom verstreut sind. Bei dem Exemplar in Rom handelt es sich um einen Sammelband vor allem aus in Köln gedruckten Inkunabeln, der über die Heidelberger Bibliotheca Palatina dorthin gelangt ist⁵⁷. Eine bemerkenswerte Bücherwanderung als Säkulari-

⁵² SACK (wie Anm. 16) S. L f.

⁵³ Felix HEINZER, *Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 18) S. 35; Gerhard STAMM, *Bestandsgeschichte*, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 22.

⁵⁴ Theodor KARST, *Pfälzische Klöster im Zeitalter der Reformation. Studien zu den Formen und Problemen der Säkularisation durch Kurpfalz*, gezeigt an den Klöstern Lambrecht, Heilsbruck (Edenkoben), Limburg und Frankenthal, in: *Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz* 62 (1964) S. 36–58, hier S. 42–44 u. 54; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 28.

⁵⁵ Abgleich mit Paul NEEDHAM, *Index Possessorum Incunabulorum (IPI)*, https://data.cerl.org/ipi/_search (letzter Zugriff: 15.10.2020); Kurt Hans STAUB, *Geschichte der Dominikanerbibliothek in Wimpfen am Neckar (ca. 1460–1803). Untersuchungen an Hand der in der Hessischen Landes- und Hochschulbibliothek Darmstadt erhaltenen Bestände* (Studien zur Bibliotheksgeschichte, Bd. 3), Graz 1980, S. 150 Nr. 331.

⁵⁶ KARST (wie Anm. 54) S. 54 f. Zu Buchübergängen an die Bibliotheca Palatina aus pfälzischen Klöstern vgl. unter anderem *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 530, Bd. 2, S. 686, Bd. 3, S. 250, Bd. 4, S. 373 f., Bd. 5, S. 1045 f.

⁵⁷ Nach IPI (wie Anm. 55); Aliza COHEN-MUSHLIN, *A medieval scriptorium. Sancta Maria Magdalena de Frankendal*, Bd. 1: Text, Bd. 2: Plates (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien, Bd. 3), Wiesbaden 1990, hier Bd. 1, S. 217 f., Bd. 2, S. 402 Abb. 401 f.; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 1, S. 532. Der Inkunabelkatalog der Biblioteca Apostolica Vaticana

sationsfolge lässt sich für das pfälzische Benediktinerinnenkloster St. Laurentius in Seebach bei Bad Dürkheim rekonstruieren, das 1589 aufgelöst wurde. Über persönliche Beziehungen einer Nonne gelangten zwei Handschriften, eine Inkunabel und ein Frühdruck in das badische Benediktinerinnenkloster Frauenalb. Dieser Konvent wurde 1598 aufgehoben, worauf diese vier Bücher an das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal gingen. Heute werden sie, gewissermaßen zum dritten Mal säkularisiert, in der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und in der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium bewahrt⁵⁸.

Im Zuge der Reformation wurden von den pfälzischen Beamten aber auch größere Buchbestände vernichtet, in erster Linie Liturgica. Schon 1557 hätten der Amtmann und der Landschreiber die liturgischen Bücher des Kollegiatstifts in Kaiserslautern konfisziert. 1565 wurden im Kollegiatstift St. Cyriak in Neuhausen bei Worms „mehr dann für dreidausend gulden buecher verbrandt [...], auf das nicht überbleibe, was von den alten zum gottesdienst verordnet worden“. Im Benediktinerinnenkloster Seebach hätten die „pfaltzgrevischen 1590 in der kirche alle bilder, meßgewandt, altartafeln und büecher zwenn wagen vol abgerissen und nachher Wachenh[eim] geführt“ und dort vernichtet. Auch wenn offensichtlich die Liturgica in besonderem Maß betroffen waren, ist es nicht ausgeschlossen, das auf diese Weise auch die Bibliotheken oder Teile davon untergingen, neben Handschriften sicherlich auch Inkunabeln⁵⁹. In einigen pfälzischen Klöstern lassen sich in Inventaren aus der Zeit um 1500 kleinere oder größere Büchersammlungen fassen. So besaßen die Johanniter in Heimbach 1495 neben liturgischen Büchern in der Kirche eine Bibliothek von 44 Bänden. Für das Kollegiatstift in Klingenmünster ist im Jahr 1502 in einem Brief von „antiquissimi bibliothecae libri“ die Rede. In diesen und in weiteren Fällen hat sich keine Spur einer Büchersammlung mehr erhalten, was für eine Vernichtung von Handschriften und Inkunabeln im Zuge der Reformation spricht⁶⁰.

Aufgrund der territorialen Zersplitterung in Baden war die Einführung oder auch Wiederabschaffung der Reformation ein sehr heterogener Vorgang. Hier spielte die ab den 1520er Jahren einsetzende vorreformatorische Phase, die die katholische Konfession nachhaltig untergrub, eine große Rolle. Nach der Landesteilung 1535 sympathisierten sowohl Bernhard von Baden-Baden als auch sein Sohn Philibert mit der Reformation. Erst nach dem Regierungsantritt des Enkels Philipp II. (reg. 1569–1588) kam es zur Rekatholisierung unter dem Einfluss der

verzeichnet leider keine Provenienzen; *Bibliothecae Apostolicae Vaticanae Incunabula*, Bd. 1–4, hg. von William J. SHEEHAN (Studi e testi, Bd. 380–383), Vatikanstadt 1997.

⁵⁸ Felix HEINZER, Handschriften und Drucke des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Benediktinerinnenabtei Frauenalb, in: *Bibliothek und Wissenschaft* 20 (1986) S. 93–124, hier S. 118–120; HEINZER, *Lichtenthaler Bibliotheksgeschichte* (wie Anm. 18) S. 55 f.; *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 4, S. 72.

⁵⁹ *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 385, Bd. 3, S. 201 f., Bd. 4, S. 70.

⁶⁰ *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 141 u. 499.

bayerischen Vormundschaft⁶¹. Markgraf Karl II. (reg. 1553–1577) von Baden-Pforzheim, dem späteren Baden-Durlach, schloss sich dagegen 1556 offiziell der Reformation an. Zu einer Klosteraufhebung war es schon 1521 im Falle des Benediktinerinnenklosters Sulzburg aufgrund innerer Missstände mit Genehmigung des Bischofs von Basel gekommen. Viele geistliche Einrichtungen waren in der vor-reformatorischen Zeit Baden-Pforzheims aber von selbst eingegangen oder hatten ihre Bedeutung verloren. In der Stadt Pforzheim bestanden 1556 noch acht Konvente, von denen aber nur noch das Dominikanerinnenkloster lebensfähig war, das sich mit Erfolg gegen die Einführung der Reformation wehrte. Den Pforzheimer Dominikanerinnen lässt sich noch ein Titel zuweisen, während auf das dortige Franziskanerkloster vier heute in alle Welt zerstreute Inkunabeln zurückgehen⁶². Ein weiteres Beispiel ist das Benediktinerkloster Gottesaue bei Durlach, das sich von den Zerstörungen im Bauernkrieg nicht mehr erholte; der letzte Mönch starb 1556. Aus Gottesaue sind noch drei Inkunabeln nachweisbar⁶³.

Bereits erwähnt wurden die Kriege des 17. und 18. Jahrhunderts zwischen Deutschland und Frankreich, die die badischen und pfälzischen Gebiete ganz erheblich in Mitleidenschaft zogen. Der Pfälzische Erbfolgekrieg hatte nicht nur für die Kurpfalz, sondern auch für die badischen Markgrafschaften verheerende Auswirkungen; so wurde beispielsweise Baden-Baden im August 1689 komplett von französischen Truppen niedergebrannt, und auch die Residenz in Baden-Durlach hatte in dieser Zeit ganz erheblich zu leiden. Geringer waren die Zerstörungen, die das Übergreifen französischer Truppen auf die rechtsrheinischen Territorien in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts im Zuge des Spanischen Erbfolgekriegs (1701–1714), im Polnischen Thronfolgekrieg (1733–1738) sowie im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–1748) mit sich brachte⁶⁴. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt eine Inkunabel, die gemäß einem handschriftlichen Vermerk während des Österreichischen Erbfolgekriegs in Villingen geplündert worden war⁶⁵.

⁶¹ Armin KOHNLE, Die Einführung der Reformation in der Markgrafschaft Baden. Eine Bestandsaufnahme nach 450 Jahren, in: 450 Jahre Reformation in Baden und Kurpfalz, hg. von Udo WENNEMUTH, Stuttgart 2009 (Veröffentlichungen zur badischen Kirchen- und Religionsgeschichte, Bd. 1), S. 45–74, hier S. 51.

⁶² KOHNLE (wie Anm. 61) S. 60–62 u. 72; nach IPI (wie Anm. 55).

⁶³ KOHNLE (wie Anm. 61) S. 61; nach IPI (wie Anm. 55). Die Gottesauer Inkunabeln werden heute in der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium aufbewahrt; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) Nr. 88, 105 u. 146.

⁶⁴ Dieter STIEVERMANN, Absolutismus und Aufklärung, in: Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 1: Allgemeine Geschichte, Zweiter Teil: Vom Spätmittelalter bis zum Ende des Alten Reiches, hg. von Meinrad SCHAAB/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 2000, S. 307–454, hier S. 355–368 u. 380–390; SCHWARZMAIER (wie Anm. 1) S. 230 u. 235.

⁶⁵ SACK (wie Anm. 16) S. X u. Nr. 1349.

5. Die Säkularisierung von Klöstern im heutigen Baden in den Jahrzehnten um 1800

Die in den Jahrzehnten um 1800 erfolgte Aufhebung geistlicher Einrichtungen betraf etwa 250 Klöster, Stifte und andere Institutionen im heutigen Baden-Württemberg, unter ihnen blühende, lebensfähige Einrichtungen wie auch kleine Konvente im Niedergang. Die Spannbreite der Bibliotheksgröße erstreckte sich von mehreren zehntausend Bänden in den großen badischen Benediktiner- und Zisterzienserabteien bis zu weniger als hundert Bänden in Frauenklöstern. In keinem Fall wurde den Klosterbibliotheken ein intrinsischer Wert als Sammlung zuerkannt, weshalb noch nicht einmal die wichtigeren Einrichtungen dieser Art ungeschmälert erhalten blieben⁶⁶.

Große Katalogisierungsunternehmen in St. Peter und in Salem schufen kurz vor der Auflösung ihrer Klosterbibliotheken Ordnungen des monastischen Wissens⁶⁷. In St. Peter verzeichnet der aus drei Foliobänden bestehende Bibliothekskatalog mit der heutigen Signatur Hs. 562 der Universitätsbibliothek Freiburg den Stand der Büchersammlung für das Jahr 1774; unter den 13.000 Titeln werden auch die bis dahin erworbenen Inkunabeln aufgeführt⁶⁸. In den gleichen Zusammenhang gehört der bereits erwähnte, handschriftliche Inkunabelkatalog aus St. Peter von der Hand des letzten Abtes Ignaz Speckle. Im Zisterzienserkloster Salem unternahm der Konventuale Matthias Schiltegger (1761–1829) um 1800 die Erarbeitung eines umfangreichen, systematisch geordneten Bibliothekskatalogs, der etwa 23.000 Titel bietet. In einer weiteren Handschrift, die seine Bibliothekssystematik mit Vorreden aufführt, haben sich in einem „Appendix Catalogi“ die Einführungen „De Manuscriptis Bibliothecae Salemitanae“ sowie „De Incunabulis Typographiae Bibliothecae Salemitanae“ sowie eine inkunabelkundliche Systematik erhalten (siehe Anhang). Die Vorrede beginnt mit einem Lob der Salemer Äbte, die ohne Unterlass Bücher von der Inkunabelzeit bis in die Gegenwart erworben hätten. Erwähnt werden die Buchverluste beim Brand der Abtsbibliothek im Jahr 1697⁶⁹. Die Systematik bietet einen Abriss der zeitgenössischen Inkunabelkunde, und die Abteilung „De Typographiae laudibus usu et abusu“ schlägt den Bogen zu zeitgenössischen Äußerungen unter anderem von Johannes Trithemius, der sich kritisch zu dieser neuen Kunst geäußert hatte. Schiltegger gab die Zahl von über 1000 Inkunabeln von der Erfindung des Buchdrucks bis zum Jahr 1517 in Salem an, die er chronologisch verzeichnen wollte; im Anschluss sollten die „Codices incertae

⁶⁶ Volker RÖDEL, Das Schicksal der südwestdeutschen Klosterbibliotheken. Zur gesellschaftlichen Bedeutung und Rechtsstellung säkularisierter Bücherschätze, in: *Imprimatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde*, hg. von Ute SCHNEIDER, N.F. 25 (2017) S. 311–334, hier S. 330; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1265.

⁶⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1269.

⁶⁸ KARASCH (wie Anm. 49) S. 121–125.

⁶⁹ Gerhard KALLER, Salem, in: *Die Zisterzienser und Zisterzienserinnen ... in der Schweiz*, hg. von Cécile SOMMER-RAMER/Patrick BRAUN (*Helvetia sacra*, Bd. III,3), Bern 1982, S. 347.

aetatis“ folgen. Mit einiger Sicherheit geht die 1825 erstellte Handschrift Hs. 2679 der Universitätsbibliothek Heidelberg, die auf Bl. 20a–101b die Inkunabeln und Frühdrucke des Klosters ebenfalls bis 1517 bietet, auf eine von Schiltegger erarbeitete und heute verschollene Fassung zurück⁷⁰.

Am Anfang der neuzeitlichen Säkularisierung im heute badischen Gebiet stand die Aufhebung des Jesuitenordens 1773, gefolgt von den Klosteraufhebungen im vorderösterreichischen Gebiet durch Joseph II. 1782/83 und Leopold II. 1790/92⁷¹. Bereits erwähnt wurde das Freiburger Jesuitenkolleg, das 1620 den Lehrbetrieb in der theologischen und philosophischen Fakultät der Universität Freiburg übernahm und auf das heute immerhin 85 Inkunabeln der Universitätsbibliothek Freiburg zurückgehen. Ganz anders stellt sich die Überlieferung im seit 1556 protestantischen Heidelberg dar, wo im Zuge der Gegenreformation 1686 ebenfalls ein Jesuitenkolleg gegründet worden war. Aus dieser Quelle findet sich keine einzige Inkunabel im Bestand der Universitätsbibliothek⁷². Mit 66 Titeln bilden die aus dem Jesuitenkolleg in Baden-Baden, das 1642 durch Markgraf Wilhelm (reg. 1622–1677) gestiftet worden war, stammenden Drucke bis 1500 heute die größte Provenienz unter den zusammen 160 Inkunabeln der Historischen Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium. Das Baden-Badener Kolleg fungierte, wie die Vorprovenienzen zeigen, im 17. Jahrhundert als Sammelbecken für kleinere geistliche Einrichtungen im Elsass⁷³. Unter den insgesamt spät zusammengetragenen, heute Rastatter Drucken bis 1500 finden sich auch Beispiele dafür, dass sich Inkunabeln über längere Zeit, bis ins 18. Jahrhundert hinein, sukzessive in Privatbesitz überliefert haben, bis sie in einer Institutionenbibliothek aufgingen. So weist eine Ausgabe der „Tractatus et sermones“ des französischen Theologen Petrus de Alliaco (1351–1420) Vermerke mit den Namen von acht Vorbesitzern auf, von denen sich einige als Kleriker kenntlich machen, bis das Buch 1741 durch Kauf in den Besitz der Jesuiten in Ettlingen kam⁷⁴.

⁷⁰ Armin SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken in der Universitätsbibliothek Heidelberg. Ein Überblick (Heidelberger Bibliotheksschriften, Bd. 43), Heidelberg 1990, S. 78 u. 82–85; Die neuzeitlichen nichtliturgischen Handschriften des Zisterzienserklosters Salem, bearb. von Uli STEIGER (Kataloge der Universitätsbibliothek Heidelberg, Bd. 10), Wiesbaden 2012, S. 490–492.

⁷¹ MITTLER (wie Anm. 41) S. 68; SACK (wie Anm. 16) S. XXIII u. XXVII f.

⁷² SACK (wie Anm. 16) S. XXIII–XXVI. In Heidelberg findet sich lediglich eine Inkunabel aus der Bibliotheca Palatina mit Ottheinrich-Einband, die aus dem nach der Eroberung der Stadt im Dreißigjährigen Krieg gegründeten Jesuitenkolleg stammt und die zudem erst 1969 im Antiquariatshandel erworben wurde; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) Nr. 477, S. 67 u. 1042.

⁷³ Hans HEID, Rastatt 2, Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium – frühere Lehrerbibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 188–197, hier S. 188 f. u. 192 f.; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) S. 16 f.

⁷⁴ DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27) Nr. 135; Ansgar FRENKEN, Petrus von Ailly, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, begr. u. hg. von Friedrich Wilhelm BAUTZ, fortgeführt von Traugott BAUTZ, Bd. 7, Herzberg 1994, Sp. 320–324.

Der österreichische Kaiser Joseph II. (reg. 1780–1790), ein Anhänger des aufgeklärten Absolutismus, hob 1782/83 in Vorderösterreich 21 von 49 Männerklöstern auf, vor allem beschauliche Klöster und Einsiedlerorden, zudem die meisten Frauenklöster. Sein Bruder und Nachfolger Leopold II. (reg. 1790–1792) säkularisierte während seiner kurzen Regierungszeit vor allem Bettelordensklöster. Das Vorauswahlrecht für die Bibliotheksbestände lag bei der Hofbibliothek in Wien. Die Universitätsbibliothek Freiburg besitzt heute aus der 1782 aufgehobenen örtlichen Kartause 129 Inkunabeln, aus dem 1787 säkularisierten Paulinerkloster Langnau 90 Inkunabeln sowie aus dem Dominikanerkloster, das 1793/94 geschlossen wurde, 127 Inkunabeln. Bei allen drei Sammlungen dominieren inhaltlich Theologie und Seelsorge⁷⁵. Von Dublettenverkäufen nach der Übernahme dieser Klosterbibliotheken durch die Universitätsbibliothek Freiburg profitierten noch um 1790 einzelne noch bestehende Klöster wie St. Peter, St. Blasien und St. Trudpert, weiter Schweizer Einrichtungen⁷⁶.

Im Zuge der französischen Revolutionskriege und der späteren Eingliederung der linksrheinischen pfälzischen Gebiete in den französischen Staatsverband kam es auch hier zu Klosteraufhebungen auf der Basis des Dekrets der Nationalversammlung vom 4. November 1789, das die Beschlagnahmung der Kirchengüter verfügt hatte. So fand beispielsweise schon 1790 das noch vor dem Jahr 1300 gegründete Augustinereremitenkloster in Landau sein Ende. Die Bibliothek, die gemäß einem erhaltenen Katalog zu diesem Zeitpunkt 1.150 Bände umfasste, ist komplett verschwunden und vielleicht 1870 mit der Vorläuferin der heutigen Bibliothèque Nationale et Universitaire in Straßburg untergegangen. Der Katalog verzeichnete aber immerhin 50 Inkunabeln, neben mehreren Bibelausgaben vor allem für Predigt und Seelsorge taugliche Werke und damit einen ganz typischen monastischen Bestand⁷⁷.

Die für das Schicksal der Klosterbibliotheken in Baden wichtigsten Ereignisse waren der Reichsdeputationshauptschluss vom Februar 1803, mit dem die weltlichen deutschen Fürsten für linksrheinische Gebietsverluste durch die Säkularisierung geistlicher Herrschaften und die Mediatisierung von Reichsstädten im rechtsrheinischen Gebiet abgefunden wurden, und der Frieden von Preßburg vom Dezember 1805. An Baden fielen 1803 unter anderem die Reichsstifte Petershausen und Gengenbach, der größte Teil des Reichsstifts Salem, weiter die Prälaturen Schwarzach, Frauenalb, Allerheiligen, Lichtenthal, Ettenheimmünster, Reichenau

⁷⁵ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 312 f.; MITTLER (wie Anm. 41) S. 68 f.; Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bestandsgeschichte, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 99–105, hier S. 100 f.; SACK (wie Anm. 16) S. XXVII–XXXIII u. XXXIV–XXXVIII.

⁷⁶ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1288.

⁷⁷ *Pfälzisches Klosterlexikon* (wie Anm. 51), Bd. 2, S. 604; Michael MARTIN, Die letzte Spur einer pfälzischen Bibliothek. Der Bibliothekskatalog des Landauer Augustinerklosters, in: *Archiv für mittelrheinische Kirchengeschichte* 29 (1977) S. 97–130, hier S. 128 f. Vgl. IPI (wie Anm. 55) mit einem Verweis auf die Bestände der Bibliothèque Nationale de France in Paris.

und Öhningen. 1805 musste Österreich nach dem verlorenen Dritten Koalitionskrieg den Breisgau und die Landvogtei Ortenau an Baden abtreten und damit unter anderem auch die Benediktinerklöster St. Blasien, St. Georgen, St. Peter, Schuttern und St. Trudpert, die Zisterzienserabtei Tennenbach, die zisterziensischen Frauenstifte Günterstal und Wonnental sowie das Augustinerchorherrenstift St. Märgen. Auf Antrag Bayerns erhielt der Reichsdeputationshauptschluss den Passus, dass die Erträge der Aufhebung nicht mehr nur, wie im 16. Jahrhundert, für soziale Zwecke oder für Bildung verwendet werden dürften, sondern auch zur „Erleichterung“ der Staatsfinanzen, was die staatliche Neigung zur Säkularisation mit Sicherheit verstärkt hat⁷⁸.

Zwischen 1802 und 1811 wurden in Baden in Abhängigkeit von den drei großen Gebietszugewinnen der Zeit etwa 120 Klöster, Stifte und Priorate aufgehoben; lediglich einzelne Frauenkonvente wie das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal bei Baden-Baden blieben in reduzierter Form bestehen⁷⁹. Zwar waren die katholischen Einrichtungen im ehemaligen Landesteil Baden-Baden durch den Erbvertrag von 1765 geschützt gewesen, dieser wurde aber durch den Reichsdeputationshauptschluss aufgehoben⁸⁰. In den nun badischen Städten bestanden zu dieser Zeit zum großen Teil Klöster der Bettelorden, die für die Inkunabelüberlieferung aber eine nur geringe Rolle spielten. So gehen auf die sechs in dieser Zeit in Heidelberg aufgelösten Klöster lediglich drei Inkunabeln zurück, die aus dem 1629 gegründeten Kapuzinerkloster stammen⁸¹. Auch in Freiburg, der Stadt im deutschen Südwesten mit der ursprünglich größten Klosterdichte, war die Auflösung der Klosterbibliotheken im Kern bereits in der vorderösterreichischen Zeit vollzogen worden⁸².

Von der rigorosen badischen Klostersäkularisation profitierten verschiedene Einrichtungen und Personen. An erster Stelle stand die Markgräflisch-badische Hofbibliothek in Karlsruhe, die angesichts ihrer bis dahin überschaubaren Bestände die Gelegenheit ergriff, sich ohne große Kosten in erster Linie Handschriften und Inkunabeln einzuverleiben, „Erstlinge der Buchdruckerkunst“, wie es in einem Gutachten des Leiters dieser Einrichtung, Friedrich Valentin Molter (1722–1808), vom Juli 1804 heißt. Überlieferungszusammenhänge spielten hierbei keine Rolle, vielmehr richtete sich das Augenmerk auf die Unikalität oder die Seltenheit dieser Bestände, auf bisher fehlende „Quellen, wissenschaftliche [...] Entdeckungen und literarische [...] Seltenheiten“⁸³. Proteste gegen die Verbringung

⁷⁸ ULLMANN (wie Anm. 3) S. 27 f.; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 316–321; Hermann SCHMID, *Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811*, Überlingen 1980, S. VII f.; vgl. zu den zu dieser Zeit noch existierenden vorderösterreichischen Klöstern MITTLER (wie Anm. 41) S. 69 f.

⁷⁹ SCHMID (wie Anm. 78) S. VI–XI, 51 f. u. 195–197.

⁸⁰ ULLMANN (wie Anm. 3) S. 51.

⁸¹ Nach IPI (wie Anm. 55); SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) Nr. 224, 257, 1880 u. S. 1042; SCHMID (wie Anm. 78) S. 246–252.

⁸² SCHMID (wie Anm. 78) S. 133–138.

⁸³ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1273; SACK (wie Anm. 16) S. XLIII–XLVII; HEINZER, *Reichenauer Inkunabeln* (wie Anm. 14) S. 4 u. 7 f.

der lokalen Bibliotheksüberlieferung in die Residenzstadt erhoben sich in Villingen, wo die Stadt den kompletten Abtransport von Büchern des Benediktinerklosters St. Georgen zu verhindern suchte⁸⁴, und in der Universität Freiburg. Sie beklagte gegenüber der Hofbibliothek, es müsse für die Nachkommen eine „traurige Erinnerung“ sein, „wenn nichts Bedeutendes von diesen Schätzen der Litteratur und Behelfen der wissenschaftlichen Bildung im ganzen Breisgau übrig bleiben“ sollte. Die Hofbibliothek bestand aber auf ihrem rigorosen Vorauswahlrecht⁸⁵. Auch der letzte Abt von St. Peter, Ignaz Speckle, beklagte, dass als Folge der Säkularisation im „Breisgau [...] nun nur noch eine einzige Bibliothek zu finden“ sei, und „von Freiburg keine mehr bis Karlsruhe“⁸⁶. Eine Zerstreung von Bibliotheksbeständen konnte aber auch in einem vorerst weiterbestehenden Kloster stattfinden. So fiel das Augustinerchorfrauenstift Inzigkofen in der Säkularisation 1802 an Anton Alois von Hohenzollern-Sigmaringen (1762–1831). Er ließ die Kommunität weiterbestehen, verbot allerdings die Aufnahme von Novizinnen, so dass das Kloster 1856 erlosch. Aufgrund des absehbaren Endes des Stiftes, das einer moralischen Verpflichtung zur Überlieferung die Grundlage entzog, sind viele deutsche Handschriften, die für das klösterliche Leben keinen Nutzen mehr hatten und deren Sprache und Schrift Anfang des 19. Jahrhunderts nur noch mit Mühe rezipiert werden konnten, auf unbekannten Wegen in andere Hände geraten. Ganz gering ist die Zahl der aus Inzigkofen überlieferten Inkunabeln, die in ähnlicher Weise ihre Bedeutung verloren hatten⁸⁷.

Bei der Nachauswahl standen die beiden nun badischen Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg an erster Stelle. Während sich das katholische Freiburg schon seit der vorderösterreichischen Zeit aktiv um Zugänge aus aufgelösten Klosterbibliotheken bemüht hatte, zeigte die Universitätsbibliothek Heidelberg, gelegen in der mehrheitlich protestantischen Kurpfalz, wenig Interesse. So lehnte im März 1808 die Heidelberger Bibliothekskommission die Übernahme der Transportkosten für das ihr zugedachte, an Inkunabeln reiche Bibliothekssegment aus dem Benediktinerkloster Schuttern ab, da diese Bücher „kein Bedürfnis für die Bibliothek seyen“⁸⁸. Freiburg profitierte davon, dass die Vorauswahl der Hofbibliothek vor allem bei kleineren Klöstern angesichts des Fehlens von Katalogen schwierig war, und unterschlug auch aktiv Bestände, die eigentlich nach Karlsruhe abgeliefert hätten werden müssen⁸⁹. Die Vorauswahl der Hofbibliothek führte weiter dazu, dass in die beiden Universitätsbibliotheken als zweite Wahl vergleichs-

⁸⁴ MITTLER (wie Anm. 41) S. 96 f.

⁸⁵ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1273; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 320 f.

⁸⁶ Das Tagebuch von Ignaz Speckle Abt von St. Peter im Schwarzwald, Bd. 2: 1803–1819, bearb. von Ursmar ENGELMANN (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (VKgL), Bd. A 13), Stuttgart 1966, S. 222.

⁸⁷ Werner FECHTER, Deutsche Handschriften des 15. und 16. Jahrhunderts aus der Bibliothek des ehemaligen Augustinerchorfrauenstifts Inzigkofen (Arbeiten zur Landeskunde Hohenzollerns, Bd. 15), Sigmaringen 1997, S. 44 u. 189–192.

⁸⁸ SCHLECHTER, Gelehrten- und Klosterbibliotheken (wie Anm. 70) S. 16.

⁸⁹ MITTLER (wie Anm. 41) S. 73–75.

weise gleichartige Inkunabelbestände kamen, was einer der Gründe für die bis weit ins 19. Jahrhundert sich erstreckenden Dublettenverkäufe war⁹⁰. Bemerkenswerterweise ist eine weitere Folge des sich auf die Aneignung von Spitzenstücken konzentrierenden Vorgehens der Karlsruher Hofbibliothek die Tatsache, dass die heutige Badische Landesbibliothek mit knapp 1150 Inkunabeln deutlich weniger dieser Drucke als die Universitätsbibliothek Freiburg mit etwa 3770 und die Universitätsbibliothek Heidelberg mit knapp 1900 Exemplaren besitzt⁹¹.

Weitere Profiteure der Klosteraufhebungen waren Standesherrschaften. Dazu gehörten die Grafen beziehungsweise Fürsten von Löwenstein-Wertheim, die 1802/03 das Zisterzienserkloster Bronnbach und die Benediktinerabtei Neustadt am Main übernommen und 1806 selbst ihre Selbständigkeit verloren hatten⁹². Die in die Residenzbibliothek in Kleinheubach transferierten Bestände dienten 1894 teils zur Ausstattung der wiederbegründeten Benediktinerabtei Maria Laach im heutigen Rheinland-Pfalz. Hier finden sich heute etwa 55 Inkunabelbände mit Besitzvermerken aus Neustadt, die damit das Rückgrat der dortigen Inkunabelsammlung bilden⁹³. Im 20. Jahrhundert wurden weitere alte Drucke aus Kleinheubach sukzessive versteigert⁹⁴. An den Inkunabeln in Maria Laach lässt sich auch das Phänomen beobachten, dass Neugründungen von Klöstern, die in der Säkularisation aufgehoben worden waren und hierbei ihre Büchersammlungen komplett verloren hatten, beim Wiederaufbau ihrer Bibliothek im 19. oder 20. Jahrhundert auf Säkularisationsgut aus der Zeit um 1800 zurückgreifen konnten, das sie von Privatpersonen oder aus anderen Klöstern erhielten. So finden sich hier heute neben den Zugängen aus Kleinheubach je eine Inkunabel aus dem Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal und aus dem Benediktinerkloster St. Peter. Das Exemplar aus Lichtenthal ist an der typischen Bleistiftnummer „N: 15“ auf dem Vorderspiegel kenntlich und gelangte 1855 in jesuitischen Besitz. Beim zweiten Exemplar handelt es sich um ein Geschenk des späteren Freiburger Professors Johann Leonhard Hug an das Benediktinerkloster St. Peter aus dem Jahr 1790 (Abb. 1).

⁹⁰ SACK (wie Anm. 16) S. LXVI.

⁹¹ STAMM, Bestandsgeschichte (wie Anm. 53) S. 23. Die Zahlen für Freiburg und Heidelberg nach SACK (wie Anm. 16) und SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15), jeweils einschließlich kleinerer lokaler und regionaler Inkunabelsammlungen.

⁹² RÖDEL (wie Anm. 66) S. 317 f. u. 321 f.; vgl. den Beitrag von Hermann Ehmer in diesem Band.

⁹³ Bibliothek des Benediktinerklosters Maria Laach, Inc. 2, 3, 6, 9, 10, 12, 13, 14, 15, 17, 19, 20, 22, 23, 24, 26, 27, 29, 30, 31, 34, 35, 36, 37, 39, 40, 41, 43, 44, 45, 50, 51, 52, 55, 57, 58, 61, 62, 64, 65, 102, 104, 107, 108, 109, 110, 112, 114, 115, 117, 118, 119, 120, 123, 126, 128; Armin SCHLECHTER, *Bibliotheca Abbatiae beatae Mariae virginis ad Lacum*. Zimelien aus der Bibliothek des Benediktinerklosters Maria Laach (Schriften des Landesbibliothekszenentrums Rheinland-Pfalz, Bd. 9), Koblenz 2013, Nr. 2 (Inc. 110), Nr. 5 (Inc. 64), Nr. 8 (Inc. 9), Nr. 12 (Inc. 55).

⁹⁴ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 322; Kostbare Bücher aus drei alten fränkischen Bibliotheken. Bronnbach, Kleinheubach, Neustadt a. M. Beiträge zur Bibliotheksgeschichte und Katalog des 1985 versteigerten Bestandes, hg. von Peter KOLB/Gottfried MÄLZER, Redaktion: Eva PLETICHA-GEUDER, Würzburg 1988.

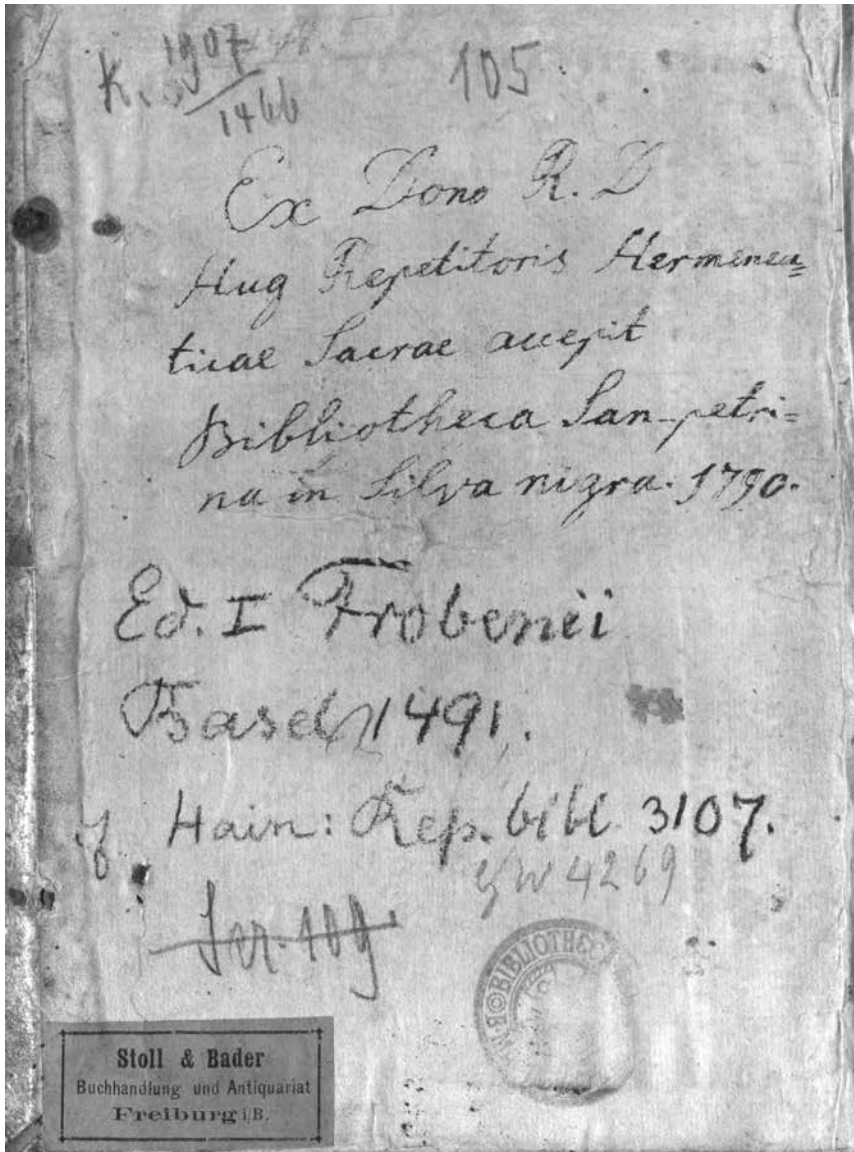


Abb. 1: Vermerk über die Schenkung einer Inkunabel an das Benediktinerkloster St. Peter durch Johann Leonhard Hug, 1790. (Maria Laach, Klosterbibliothek, Inc. 105, Vorderspiegel)

Es trägt den Stempel „VF“ der Universitätsbibliothek Freiburg und wurde offensichtlich von ihr wieder als Dublette abgegeben (Abb. 2).

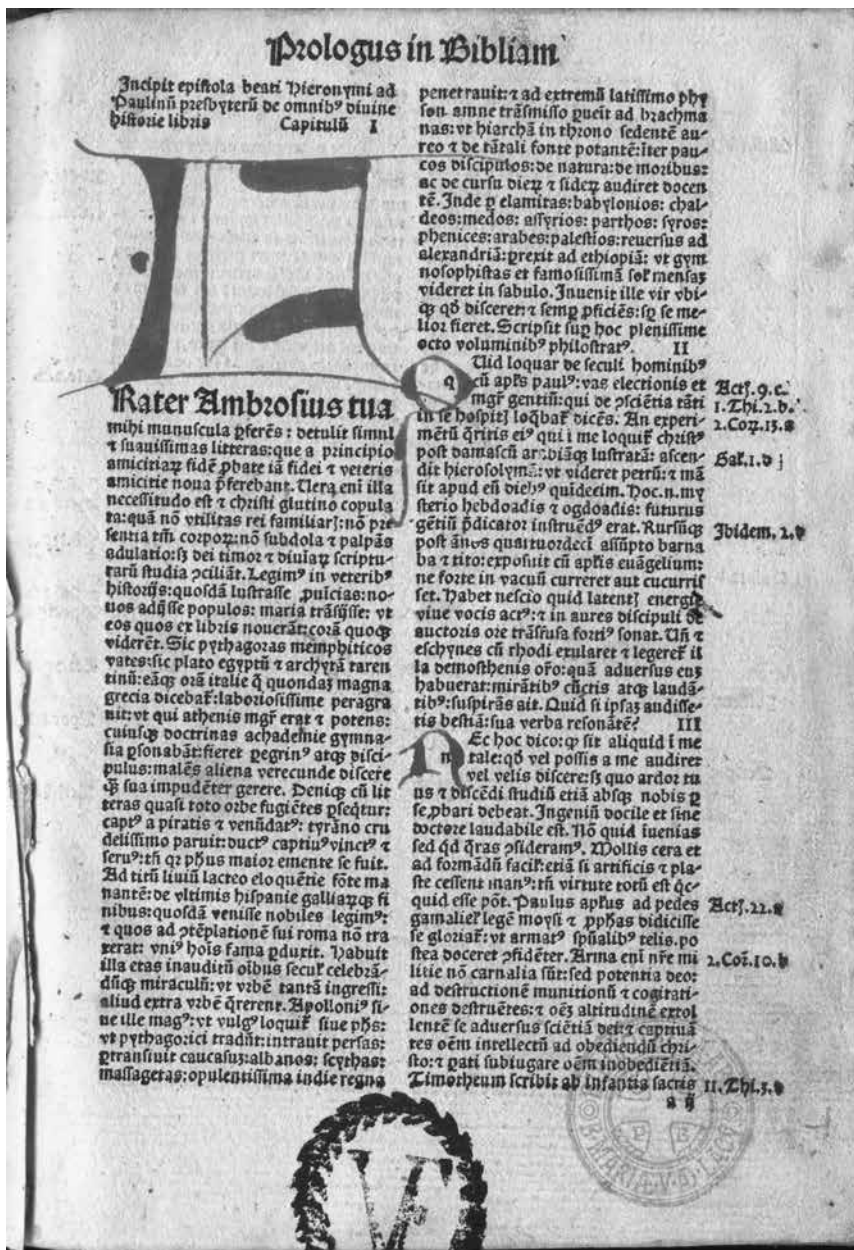


Abb. 2: Monogrammstempel „VF“ der Universitätsbibliothek Freiburg.
(Maria Laach, Klosterbibliothek, Inc. 105, Bl. 1 a)

Das zeitlich folgende Provenienzmerkmal ist ein Etikett der Freiburger Buchhandlung Stoll & Bader⁹⁵. Damit ist diese Inkunabel ein nicht untypisches Beispiel für ein Bücherschicksal im Zusammenhang mit der Säkularisation.

Aus dem Zisterzienserkloster Salem wurde 1802 eine Standesherrschaft, die ab 1804 als Fürstensitz für die Markgrafenbrüder Friedrich und Ludwig diente, nachgeborene Söhne des Markgrafen Karl Friedrich⁹⁶. In der Folge wurde auch die Büchersammlung des Benediktinerklosters Petershausen nach Salem verbracht. Nach dem Tod von Friedrich verkaufte Ludwig 1826/27 diese beiden Klosterbibliotheken an die Universitätsbibliothek Heidelberg. Die Drucke bis 1500 aus Petershausen und insbesondere aus Salem, das bei der Säkularisation über die wohl bedeutendste Inkunabelsammlung in Baden verfügt hatte, bilden heute mit etwa 300 beziehungsweise 750 Titeln den Kernbestand des dortigen Fonds und sind vergleichsweise intakt überliefert⁹⁷. Schließlich wäre die Fürstlich Fürstenbergische Hofbibliothek in Donaueschingen zu nennen. Das Haus Fürstenberg übernahm in der Säkularisation 18 Klöster. Nach einer langen Phase der Bewahrung wurden 1993 zuerst die Handschriften der Hofbibliothek an das Land Baden-Württemberg verkauft und dann 1994 die Inkunabeln beim Auktionshaus Sotheby's in London versteigert, unter ihnen viele Bände aus ehemaligen Klosterbibliotheken. Neben Streubesitz gehen größere Bestände auf das Chorherrenstift Betenbrunn bei Heiligenberg und vor allem das Franziskanerkloster in Villingen zurück; eine größere Zahl von Bänden aus Klosterbesitz lässt sich keiner bestimmten Einrichtung mehr zuweisen⁹⁸. Ein Teil des Auktionsgutes wurde von der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe und der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart angekauft; hier finden sich heute 93 Ausgaben in 101 Exemplaren aus Donaueschingen⁹⁹. Das Vorgehen des Landes Baden-Württemberg im Falle der 326 versteigerten Inkunabeln lässt die deutlich geringere Wertschätzung dieser Buchgattung gegenüber Handschriften trotz ihrer unbestreitbaren landesgeschichtlichen Bedeutung erkennen, von den ebenfalls verkauften Drucken späterer Zeit ganz abgesehen.

Für die Inkunabelüberlieferung in Baden spielten als nachrangige Profiteure weiterbestehende oder neugegründete kirchliche Einrichtungen, Städte mit ihren

⁹⁵ Benediktinerkloster Maria Laach, Bibliothek, Inc. 101 (aus Lichtenthal) und Inc. 105 (St. Peter), letztere zweites Exemplar zu HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 24 Nr. 4. Zu Johann Leonhard Hug s. SACK (wie Anm. 16) S. 1593.

⁹⁶ RÖDEL (wie Anm. 66) S. 318 u. 323.

⁹⁷ Armin SCHLECHTER, Die Bibliothek des Klosters Salem, in: Salem. Vom Kloster zum Fürstensitz 1770–1830, hg. von Rainer BRÜNING/Ulrich KNAPP, Karlsruhe 2002, S. 37–47; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 20 u. 34; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1275.

⁹⁸ SCHMID (wie Anm. 78) S. 286–323; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1281; RÖDEL (wie Anm. 66) S. 322; Incunabula from the Court Library at Donaueschingen. Sold by Order of His Serene Highness Joachim Prince zu Fürstenberg. Sale LN4389, London 1994, S. 293–304.

⁹⁹ Nach INKA (wie Anm. 14); Die Inkunabeln der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, beschrieben von Armin RENNER unter Mitarbeit von Christian HERRMANN u. Eberhard ZWINK, Bd. 1–4 (Inkunabeln in Baden-Württemberg. Bestandskataloge, Bd. 5), Wiesbaden 2018, hier Bd. 4, S. 2448; Incunabula (wie Anm. 98) S. 262–268.

Gymnasien sowie Privatpersonen eine wichtige Rolle. Drucke bis 1500 aus Säkularisationsbeständen gelangten in Priesterseminare, Pfarrbibliotheken, Diözesanbibliotheken und andere mehr, teils über Nachlässe von Klerikern, wodurch manchmal beachtliche Fonds entstanden¹⁰⁰. An Inkunabelsammlungen in städtischem Besitz sind in Baden heute in erster Linie die Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums in Konstanz, die Bibliothek des Grimmelshausen-Gymnasiums in Offenburg, die Historische Bibliothek der Stadt Rastatt im Ludwig-Wilhelm-Gymnasium und die Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen hervorzuheben. Diese Einrichtungen übernahmen in erster Linie Drucke bis 1500 aus den Bibliotheken der Jesuiten und der Bettelorden, die Schulen geführt hatten; nach deren Auflösung konnten diese Inkunabeln an ihren neuen Standorten wieder für ihren ursprünglichen Zweck verwendet werden. Vom kleinen Bestand in Offenburg abgesehen, entstanden so Inkunabelsammlungen mittlerer Größe mit 160 bis fast 300 Titeln, bei denen inhaltlich die Theologie, aber auch als Lateinlektüre taugliche Werke eine große Rolle spielen¹⁰¹. Allerdings erwiesen sich gerade die alten Drucke für schulische Zwecke mehr und mehr als überholt. So erwarb das Benediktinerkloster Engelberg in der Schweiz 1879 Inkunabeln aus dem 1816 aufgehobenen Franziskanerkloster in Offenburg, wohl über das dortige Gymnasium¹⁰². In Konstanz weckte paradoxerweise das Erscheinen eines gedruckten Bibliothekskatalogs im Jahr 1893 Begehrlichkeiten, die zu Verkäufen an Antiquare und Bibliotheken führten. So erwarb die Universitätsbibliothek Heidelberg 1898 aus dieser Sammlung neben Drucken späterer Zeit elf Inkunabeltitel in zehn Bänden¹⁰³.

Ein nicht geringer Teil von Inkunabeln aus dem Besitz aufgehobener Klöster gelangte direkt auf den antiquarischen Markt; hinzu kamen die Dublettenversteigerungen vor allem der Universitätsbibliotheken Freiburg und Heidelberg, die für Auktionen umfangreiche gedruckte Verzeichnisse herstellten¹⁰⁴. Aus diesem Kreislauf, einer Sukzession meist von Privatbibliotheken, die oft mit dem Tode ihres Besitzers wieder verwertet wurden und werden, kaufen heute auch öffentliche

¹⁰⁰ SACK (wie Anm. 16) S. IX; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1283–1286; KARASCH (wie Anm. 49) S. 121.

¹⁰¹ Hans HESSE, Konstanz 2, Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 8 (wie Anm. 27), S. 101–106; TRÖNDLE-WEINTRITT (wie Anm. 43) S. 182–186; HEID (wie Anm. 73) S. 188–197; DUBOWIK-BELKA (wie Anm. 27), passim; STOLZ (wie Anm. 31), passim.

¹⁰² FISCHER (wie Anm. 42) S. 1283 u. 1295 Anm. 93; Katalog der Inkunabeln in der Stiftsbibliothek Engelberg, bearb. von P. Sigisbert BECK (*Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens, Ergänzungsband 27*), St. Ottilien 1985, S. 22 f. u. Anm. 16.

¹⁰³ Als die Bücher in der Wiege lagen. Ausgewählte Inkunabeln aus Konstanzer Einrichtungen im Bildungsturm. Ausstellung im Bildungsturm der Stadt Konstanz vom 24. 10. bis 13. 12. 2009. Mit Beiträgen von Helmut BOHR u. a., Radolfzell 2009, S. 18; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 76 f.

¹⁰⁴ Wilfried SÜHL-STROHMENGER, Bibliotheken in Baden-Württemberg, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände*, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 21–32, hier S. 23; SÜHL-STROHMENGER, Bestandsgeschichte (wie Anm. 75), S. 101–103; Sack (wie Anm. 16) S. LXVI f.; SCHLECHTER/RIES (wie Anm. 15) S. 5 u. 942–950.

Bibliotheken Drucke bis 1500¹⁰⁵. So besitzt das Landesbibliothekszentrum / Pfälzische Landesbibliothek Speyer heute beispielsweise eine Inkunabel aus dem Benediktinerkloster Schuttern mit einem typischen frühen handschriftlichen Besitzvermerk, die sich später in der Sammlung des Frankfurter Arztes und Bibliophilen Johann Georg Kloth (1787–1854) fand. Die Inkunabeln in seinem Besitz wurden 1835 in London versteigert¹⁰⁶. Allerdings gelingt es einer Bibliothek heute nur ganz selten, Exemplare zu erwerben, die aus der Region selbst stammen und damit landesgeschichtlichen Wert haben, so dass bei Zugängen dieser Art fast immer nur die typographische Bedeutung im Vordergrund steht.

Angesichts des mit erheblichem Wertverlust einhergehenden Überangebots an Inkunabeln aus säkularisierten Klöstern in der Zeit um 1800¹⁰⁷ konnten auch in Baden etliche Privatpersonen vergleichsweise große Sammlungen zusammentragen, die später teils als Legat in den Besitz öffentlicher Einrichtungen gelangten. So gehen von den 142 Ausgaben in 166 Exemplaren der Universitätsbibliothek Mannheim allein 93 Ausgaben in 101 Exemplaren auf den französischen Jesuiten François-Joseph Terrasse Desbillons (1711–1789) zurück. Sie zeigen teils französische Vorprovenienzen, unter anderem aus dem Jesuitenkolleg im elsässischen Molsheim; eine Inkunabel stammt aus dem Speyerer Franziskanerkloster. 1764 folgte Desbillons mit seiner Büchersammlung einer Einladung von Kurfürst Karl Theodor nach Mannheim¹⁰⁸.

Für die heutige Leopold-Sophien-Bibliothek in Überlingen spielte der dortige Dekan und Pfarrer Franz Sales Wocheler (1778–1848) eine große Rolle. Er trug eine große Büchersammlung vor allem aus Säkularisationsgut zusammen, die 1832 an die Überlinger Bibliothek fiel, darunter auch einige wenige Inkunabeln¹⁰⁹. Weitere Privatsammler der Zeit, die als Transmissionsriemen für Inkunabeln aus säkularisierten Klosterbibliotheken an andere Büchersammlungen dienten, waren beispielsweise der auf der Meersburg lebende „letzte Ritter“ und Frühgermanist Joseph Freiherr von Laßberg (1770–1855) sowie der bereits genannte Johann Leonhard Hug (1765–1846), ab 1791 Professor für orientalische Sprachen und

¹⁰⁵ SÜHL-STROHMENGER, Bibliotheken (wie Anm. 104) S. 23 f.

¹⁰⁶ LBZ / Pfälzische Landesbibliothek Speyer, Inc. 113; s. INKA (wie Anm. 14); P. NEUMANN, Kloth, Johann Georg, in: Lexikon des gesamten Buchwesens, hg. von Severin CORSTEN u. a., Bd. 4, Stuttgart ²1995, S. 244.

¹⁰⁷ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1263.

¹⁰⁸ Zahlen nach INKA (wie Anm. 14); aus Molsheim stammen Ink. 19, 44 b, 124 a u. 128 a, aus dem Speyerer Franziskanerkloster Ink. 117 c; Wolfgang SCHIBEL, Mannheim 1, Universitätsbibliothek, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 8 (wie Anm. 27) S. 132–140, hier S. 137; Michael MÜLLER, Die Bibliothèque Desbillons in Mannheim (1764–1789) als Beispiel französisch-jesuitischer Gelehrsamkeit im Umfeld des Mannheimer Hofes des Kurfürsten Karl Theodor. Ein bibliotheksgeschichtlicher Beitrag zum Karl-Theodor-Jahr 1999/2000, in: Mannheimer Geschichtsblätter N.F. 6 (1999) S. 255–264.

¹⁰⁹ STOLZ (wie Anm. 31) S. VII–IX u. 129; Isolde TRÖNDLE-WEINTRITT, Bestandsgeschichte, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 9: Baden-Württemberg und Saarland T-Z, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 140 f.

Exegese an der Universität Freiburg¹¹⁰. Die Sammlung Laßberg ging in der Hofbibliothek in Donaueschingen auf, und seine Inkunabeln wurden mit ihr versteigert. Heute finden sich in den Landesbibliotheken von Karlsruhe und Stuttgart noch 14 von ehemals 40 Inkunabeln aus seinem Besitz, die unter anderem auf das Benediktinerkloster Ochsenhausen, auf das Kartäuserkloster in Freiburg und auf das Franziskanerkloster in Hedingen zurückgehen¹¹¹. Johann Leonhard Hug vermachte seine große Büchersammlung postum der Universitätsbibliothek Freiburg; heute haben sich noch 16 Drucke bis 1500 aus dieser Provenienz erhalten¹¹². Den überlieferten Inkunabeln stehen die großen Verluste der Zeit gegenüber. So findet sich beispielsweise in der Universitätsbibliothek Freiburg eine medizinische Inkunabel aus der 1794 aufgelösten Bibliothek des örtlichen Franziskanerklosters, die ein Papiermacher, der sie eigentlich zu Pappen verarbeiten wollte, dem dortigen Medizinprofessor Mathaeus Mederer geschenkt hat¹¹³; viele andere Inkunabeln sind sicherlich auf diese Weise verwertet worden.

6. Inkunabeln in Baden nach der Zeit der Säkularisation

Von der auf Zimelien fixierten Hofbibliothek in Karlsruhe abgesehen, betrachteten die in der Tradition der Aufklärung stehenden badischen Beamten die Klosterbibliotheken der Zeit mit gemischten Gefühlen. So bezeichnete der nebenamtliche Heidelberger Historiker und Bibliotheksdirektor Friedrich Christoph Schlosser 1825 die angebotene Bibliothek der Klöster Petershausen und Salem im Vorfeld des Ankaufs als „Quark“, der für den zeitgenössischen universitären Lehrbetrieb unbrauchbar sei¹¹⁴. Mit demselben Epitheton wurden auch von Freiburger Beamten vor allem kleinere Sammlungen ihres Einzugsgebietes bedacht, so die Bibliotheken des Paulinerklosters in Bonndorf, des Benediktinerklosters St. Georgen in Villingen und der Jesuiten in Rottenburg¹¹⁵. Mit Bezug auf die Universitätsbibliothek Freiburg warnte der Historiker und Staatswissenschaftler Karl von Rotteck (1775–1840) nach der Säkularisation im Jahr 1811 ähnlich wie Schlosser davor, auch künftig noch „Schaustücke und typographische Seltenheiten“ in den Vordergrund der Erwerbung zu stellen¹¹⁶. Die Aufbesserung des Erwerbungssetats für den Ankauf aktueller Literatur war der Hauptgrund für den Verkauf tatsächlicher und vermeintlicher Dubletten, bei denen zu dieser Zeit der buchhistorische Wert eines

¹¹⁰ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1287.

¹¹¹ Nach INKA (wie Anm. 14); Incunabula (wie Anm. 98) S. 298.

¹¹² SACK (wie Anm. 16) S. 1593.

¹¹³ SACK (wie Anm. 16) S. XL, 1609 u. Nr. 851.

¹¹⁴ Karl-Heinz HAAR, Die Bibliothek des Heidelberger Historikers Friedrich Christoph Schlosser (1776–1861). Entstehung, Inhalt und Geschichte einer Gelehrtenbibliothek, in: Bibliothek und Wissenschaft 8 (1972) S. 1–92, hier S. 14 f.

¹¹⁵ MITTLER (wie Anm. 41) S. 76 u. 97; SACK (wie Anm. 16) S. XXXIV; FISCHER (wie Anm. 42) S. 1270.

¹¹⁶ FISCHER (wie Anm. 42) S. 1274 f.

Inkunabelbandes, bei dem Besitzvermerke, Originaleinbände und anderes mehr im Vordergrund stehen, keinerlei Rolle spielte¹¹⁷. Bemerkenswerterweise verkaufte auch die Universitätsbibliothek Freiburg, die sich im Gegensatz zu Heidelberg ja kontinuierlich aktiv um Zugänge aus aufgelösten Klosterbibliotheken bemüht hatte, in großem Umfang Inkunabeldubletten. Hier kamen weitere Eingriffe in den Bestand hinzu, die den buchhistorischen und landesgeschichtlichen Wert der übernommenen Drucke bis 1500 deutlich schmälerten. So wurden Originaleinbände, die Fraßschäden von Holzwürmern aufwiesen, durch Pappbände ersetzt und Sammelbände aufgelöst; noch bis in die Zeit um 1900 kamen Einbände dieser Art zum Verkauf an örtliche Buchbinder. Hierbei ging Makulatur unter, die typographischen und buchhistorischen Wert hat, zudem wurden historische Besitzvermerke gelöscht¹¹⁸. Wie eine Untersuchung der Inkunabeln eines außerbadischen Beispiels, des bayerischen Prämonstratenserklosters Windberg bei Straubing, gezeigt hat, verfügte die ähnlich Dubletten verkaufende Bayerische Staatsbibliothek in München 100 Jahre nach der Säkularisation noch über 80 % des ursprünglich übernommenen Inkunabelbestandes; insgesamt lassen sich heute lediglich noch zwei Fünftel der vor der Säkularisation vorhandenen Drucke bis 1500 aus Windberg nachweisen¹¹⁹. Ein noch krasserer Beispiet bietet Esslingen, wo 1555 noch über 2000 Titel des 15. und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts aus den in der Reformation aufgehobenen Klöstern der Stadt bezeugt waren. Nachdem schon 1632 die Pergament-Handschriften als Makulatur verkauft worden waren, wurden 1822/23 die vorreformatorischen Drucke verwertet, so dass heute nach weiteren kleineren Aktionen dieser Art gerade noch 18 Inkunabeln vor Ort überliefert sind. Hier führte die kirchliche Ausrichtung der Stadt zu einem Untergang des Büchererbes im 17. und sogar noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts¹²⁰. Einen erheblichen Verlust hatte schließlich die Badische Landesbibliothek in Karlsruhe, deren Inkunabeln zu etwa 90 % auf Klosterbibliotheken zurückgehen, im Zusammenhang mit der Auslagerung von wertvollen Beständen im Zweiten Weltkrieg zu beklagen. Wohl weniger bei der Bombardierung der Bibliothek in der Nacht vom 2. auf den 3. September 1942, sondern eher an einem Auslagerungsort gingen 12 % der Inkunabelsammlung verloren¹²¹.

¹¹⁷ So z. B. in Freiburg; SACK (wie Anm. 16) S. LXVI.

¹¹⁸ SACK (wie Anm. 16) S. LXVI f. u. LXXVII.

¹¹⁹ Bettina WAGNER, Kirchliches Säkularisationsgut in der Bayerischen Staatsbibliothek. Bewahrung und Erschließung, in: Kirchliche Buchbestände als Quelle der Kulturgeschichte, hg. von Johannes MERZ/Nikola WILLNER, Würzburg 2010 (Veröffentlichungen der Arbeitsgemeinschaft Katholisch-Theologischer Bibliotheken, Bd. 5), S. 27–39, hier S. 38.

¹²⁰ Peter AMELUNG, Esslingen (Neckar) 2, Kirchenbibliothek der Evangelischen Stadtkirche St. Dionys, in: Handbuch der Historischen Buchbestände, Bd. 7 (wie Anm. 9) S. 89–91; vgl. auch den Beitrag von Christine Sauer in diesem Band.

¹²¹ STAMM, Inkunabeln (wie Anm. 27) S. 44 f.; HEINZER, Inkunabeln St. Peter (wie Anm. 46) S. 3 Anm. 11; Ludger SYRÉ, Die Badische Landesbibliothek im Zweiten Weltkrieg – Untergang und Neuanfang, in: ZGO 154 (2006) S. 493–515.

7. Inkunabeln aus badischen und pfälzischen Klosterbibliotheken und ihre Überlieferung

Der Buchdruck bis zum Jahre 1500 spiegelt die spezifisch christliche Geisteswelt der Zeit und war zum großen Teil an Kleriker und Klöster adressiert. Nach anfänglichen Vorbehalten gegen die neue Kunst integrierten viele Klöster noch in der Inkunabelzeit oder kurz danach Sammlungen von Drucken dieser Art in ihren Bestand. Hinzu kamen nach 1500, wie das Beispiel des Zisterzienserklusters Salem zeigt, kontinuierlich weitere Zugänge vor allem aus den Nachlässen erbenloser Kleriker. Es handelt sich bei den Inkunabeln der Zeit primär um monastische und klerikale Gebrauchsliteratur. Anderen badischen Klöstern gelang es erst in den sich anschließenden Jahrzehnten, Inkunabelsammlungen aufzubauen. So führten Brände und kriegerrische Einwirkungen, die sich teils wiederholten, in einigen älteren Einrichtungen zu frühen Bibliotheksverlusten, die erst später wieder ausgeglichen werden konnten. Klöster des Jesuiten- oder der Bettelorden wurden dagegen erst lange nach der Inkunabelzeit im 17. Jahrhundert gegründet. Sie erwarben aus aufgelösten Sammlungen von Institutionen und Personen über den antiquarischen Markt weiterhin Drucke bis 1500 als monastische Gebrauchsliteratur für die Seelsorge, aber auch für schulische Zwecke; offensichtlich existierte in dieser Zeit ein funktionierender Inkunabelhandel. In Frauenklöstern, wo volkssprachige Literatur dominierte, wurden deutsche Inkunabeln noch lange nach ihrem Entstehen als Andachtsliteratur genutzt. Neue Akzente setzten im 18. Jahrhundert vor allem die großen Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter, die nach Brandkatastrophen ihre Bibliotheken komplett neu errichten mussten. Hier hatte der Ankauf von Handschriften und Inkunabeln durch die Äbte Martin Gerbert und Philipp Jakob Steyrer einerseits bibliophile Gründe, andererseits bildeten Bücher dieser Art herausragende Monumente der Ordensgeschichte, die auch in das beziehungsreiche Gesamtkunstwerk des Bibliotheksraums von St. Peter mit seinem Bildprogramm integriert wurden. Insbesondere Steyrer versuchte, Handschriften und Inkunabeln, die durch vorgängige Klostersäkularisationen auf den Markt gekommen waren, wieder der Tradierung durch seine Bibliothek zuzuführen. In diesem Zusammenhang änderte sich auch die Funktion der Drucke bis 1500 im Kloster: Aus Gebrauchsobjekten für Seelsorge und Predigt wurden kostbare religiöse Symbole mit musealen Eigenschaften.

Die Überlieferung von Klosterbibliotheken im Land Baden, das in der napoleonischen Zeit aus ganz heterogenen Teilen zusammengefügt wurde, war in den einzelnen früheren Landesteilen abhängig vom Beharren auf dem Katholizismus oder vom Übergang zur Reformation. Von den Inkunabeln derjenigen Klosterbibliotheken, die schon im 16. Jahrhundert aufgehoben wurden, wie dies beispielsweise für die links- und rechtsrheinische Pfalz gilt, haben sich nur wenige, meist in die ganze Welt zerstreute Exemplare erhalten. Kleinere und größere Klosterbibliotheken existierten bei der mit der Aufhebung des Jesuitenordens 1773 beginnenden Säkularisationswelle im späteren Baden vor allem in den vorderösterreichischen

Territorien und im katholischen Landesteil Baden-Baden; hinzu kamen späte Klostergründungen in protestantischen Territorien, die aber kaum Inkunabeln überlieferten. Die badischen Klostersäkularisationen in den Jahrzehnten um 1800 betrafen Einrichtungen im Niedergang, aber auch große, lebensfähige Institutionen wie die Benediktinerklöster St. Blasien und St. Peter sowie das Zisterzienserkloster Salem. Ein zu bewahrender Ensemblecharakter wurde keiner dieser Sammlungen zugestanden, und auch der buchhistorische und landesgeschichtliche Wert der einzelnen Inkunabelexemplare spielte keine Rolle. Insbesondere die auf Handschriften und typographische Seltenheiten bedachte Vorauswahl der Hofbibliotheken in Wien und vor allem in Karlsruhe zerstörte von vornherein jegliche Sammlungszusammenhänge. Die zweite Wahl fiel an die Universitätsbibliotheken in Freiburg und Heidelberg, die auf der Basis der noch immer enormen Inkunabelmengen aus Klosterbibliotheken Sammlungen aufbauen konnten, die den Bestand der Badischen Landesbibliothek in Karlsruhe mengenmäßig heute deutlich übertreffen. Von den Verlusten von Drucken bis 1500 im Zweiten Weltkrieg beim Brand dieser Einrichtung im September 1942 abgesehen, ist die Überlieferungsleistung dieser Bibliothek allerdings größer als bei den beiden Universitätsbibliotheken, deren Perspektive die moderne universitäre Lehre war und die die Zugänge der Säkularisationszeit durch Dublettenverkäufe in nicht unerheblichem Maß verminderten. Eine weitere Folge der Säkularisation war die Konzentration auf wenige große Einrichtungen und die örtliche Verlagerung spezifisch süddeutschen Materials nach Karlsruhe und nach Heidelberg, was ungünstige Auswirkungen auf seine Erforschung hatte und hat.

Die Inkunabelsammlungen, die an Stammesherrschaften fielen, verloren auf mittlere und längere Sicht für sie mehr und mehr an Bedeutung und wurden nach und nach verkauft. Auch die Bewahrung von an Stadt- und Gymnasialbibliotheken übergebenen Beständen an Inkunabeln aus aufgehobenen Klosterbibliotheken erwies sich als gefährdet, wenn ihr Wert für den aktuellen Schulbetrieb in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts endgültig verloren gegangen war. Die Büchersammlungen von Privatpersonen, die in der Zeit nach 1800 auf der Grundlage aufgehobener Klosterbibliotheken große Bestände zusammengetragen haben, blieben nur erhalten, wenn sie nach dem Tod ihrer Besitzer an eine öffentliche Bibliothek übergegangen sind. Dem stehen die Inkunabeln klösterlicher Provenienz gegenüber, die seinerzeit ganz untergegangen oder auf den antiquarischen Markt gelangt sind, der noch heute mit Drucken dieser Zeit und Herkunft handelt, so dass einzelne Stücke immer wieder aus aufgelösten Privatbibliotheken auf den Markt kommen und in neue Sammlungen gelangen.

In der Summe war die Überlieferungsleistung der Inkunabelsammlungen in den badischen Klöstern, von Katastrophen abgesehen, bis zu ihrem meist unfreiwilligen Ende am höchsten, da ihr Inhalt mit den monastischen Zwecken in besonderer Weise korreliert hat und sie neben Handschriften als Überlieferungszeugnisse des christlichen Glaubens im 18. Jahrhundert auch eine in die Zukunft weisende Funktion erhielten. Die größten Fonds gehen auf die Klöster zurück, die sich bei

entsprechender Fundierung selbständig entwickeln konnten und erst 1803 oder 1805 an Baden fielen. Bei den weltlichen Institutionen, die von der Säkularisation profitierten, kam es zu einem Nutzungsbruch, der nach der – mit Ausnahme von Heidelberg – gewünschten Übernahme auch wieder zu Verkäufen führte. Heute werden Inkunabeln nicht mehr nur wegen ihrer typographischen Eigenschaften und Illustrationen geschätzt, bei denen Zimelien im Vordergrund stehen, sondern auch wegen ihrer spezifischen Exemplareigenschaften, die Zeugniswert für die Landesgeschichte haben und bei der jede Inkunabel ihren intrinsischem Wert hat. Aus dieser Sicht ist jedes Exemplar ein Unikat, was Verkäufen sogenannter Dubletten aus Klosterbibliotheken durch öffentliche Einrichtungen seit Jahrzehnten die Grundlage entzogen hat.

Anhang

Matthias Schiltegger, Vorrede und Systematik der inkunabelkundlichen Literatur sowie eines Katalogs der Salemer Inkunabeln von der Erfindung des Buchdrucks bis 1517, Salem, um 1800 (Universitätsbibliothek Heidelberg, Cod. Sal. XI 26 a, Bl. 106 v–107 r)

/Bl. 106 v/

De Incunabulis Typographiae Bibliothecae Salemitanae

Signum praestantissimum Abbates nostros omni tempore studiis litterarum invigilasse, est Copia Librorum Bibliothecae nostrae Salemitanae, inde ab Incunabulis Typographiae ad hunc usque diem comparata. Flammis equidem non mediocrem numerum horum librorum periisse, probant Codices adusti, fumo denigrati, qui inter alios iterum relati adhuc cernuntur. At non obstante hoc fato, supersunt plus quam 1000 Codices ab inventa Typographia usque ad annum 1517, multis aliis deperditis, qui in ordinem quemdam redigi debent. Praeplacet hac vice Catalogus chronologicus Codicum qui impressi sunt ab inventa Typographia usque ad Annum 1517. Sed ne desit vel unum quod exoptari posset, Rem totam sequenti modo disponere visum est. Praemissis Introductionibus, quae faciunt ad artis Typographicae Eruditionem ordine chronologico scribimus Codices certae aetatis, assignando de illis etiam formam Codicis, locum annum et diem, quo impressus est cum Nomine Typographi: dein codices incertae aetatis, i. e. qui sunt sine loco et anno: et separatim ab illis Codices dubios. Tandem ordine alphabetico Nomina Typographorum adnotari poterunt. Schema Totius Catalogi est sequens:

Signatura IT.

/Bl. 107 r/

Sectiones

- I. Introductiones ad Artis Typographicae Eruditionem
 - a. De Notitia Auctorum, qui de Arte Typographica scripserunt
 - d. De Origine et progressu Artis Typographicae
 - e. Indices et recensiones Librorum Seculo XV excusorum
 - f. Observationes de singularibus quibusdam libris sub ipsis typographiae initiis impressis
 - g. Relationes de ludis secularibus artis Typographicae variis in locis celebratis
 - c. De Typographiae laudibus usu et abusu
 - h. De ratione et constitutione artis typographicae variaque ejus supellectile
 - i. Typorum varii generis Specimina
 - b. Typographorum celebrium vitae
 - k. De Correctoribus in Officinis Typographorum eorumque officio
- II. Codices Incunabulorum Typographiae certae Aetatis
- III. Codices incertae aetatis
- IV. Codices dubii
- V. Catalogus Typographorum, quorum Impressa extant in nostra Bibliotheca, alphabeticus

Kloster- und Stadtbibliotheken in evangelischen Reichsstädten Süddeutschlands

Christine Sauer

Mit mindestens 18 zwischen 1524 und 1640 erschienenen Auflagen darf Martin Luthers „Sendschreiben An die Ratsherren aller Städte deutschen Landes“¹ zu den breit rezipierten und wirkungsmächtigen Schriften des Reformators gerechnet werden. Die Missive war an die städtischen Obrigkeiten adressiert und richtete an diese die Bitte, aktiv zur Hebung des unzulänglichen Bildungssystems beizutragen. Als konkrete und gleichwertige Maßnahmen benannte Martin Luther die Einrichtung von Schulen und Bibliotheken. Um den Pflanzstätten der dringend benötigten, dem neuen Glauben anhängenden Gelehrten Nachhaltigkeit zu verleihen, solle man bestrebt sein, „gutte librareyen odder bücher heuser sonderlich ynn den grossen stedten, die solichs wol vermügen, zuverschaffen. Denn so das Euangelion und allerley kunst soll bleyben, mus es yhe ynn bücher und schriftt verfasset und angebunden seyn“. Diese Büchersammlungen waren keine bloßen Schulbuchsammlungen, sondern Wissensspeicher für Gelehrte aller Fakultäten im Dienst der Obrigkeit: „Und das nicht alleyn darumb, das die yenigen, so uns geystlich und weltlich fürstehen sollen, zu lesen und studirn haben, sondern das auch die guten bücher behalten und nicht verloren werden sampt der kunst und sprachen, so wyr itzt von Gottis gnaden haben“. Um die Qualität „gutte[r] librareyen“, bestückt „mit rechtschaffenen büchern“, anschaulich zu beschreiben, führt Martin Luther Klosterbibliotheken als Negativbeispiele an und stellt diesen exemplarisch das Erwerbungsprofil einer vorbildlichen Büchersammlung gegenüber: In die Klöster hätten in der Vergangenheit Einzug gehalten „die tolln unnützen schedlichen Mûnche bücher“, namentlich unzulängliche Sprachlehrbücher wie „Catholicon“, „Florista“, „Grecista“, „Labyrinthus“ oder unzählige Predigtsammlungen wie zum Beispiel „Dormi secure“. Keineswegs aber benötige man „den Aristotelem [...] mit unzelichen schedlichen büchern“ oder „aller Juristen comment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Questiones und aller Mûnche Sermones“. Statt dieser für die Scholastik typischen Literaturgattungen und somit anstelle „des verdampften Mûnichen und Sophisten mists“ empfahl er zur Anschaf-

¹ VD 16 (www.vd16.de/), L 3790–3802 (letzter Zugriff: 19. 10. 2020); VD 17 (www.vd17.de/), 23:279325R, 23:330544G, 23:272995P, 56:735919C, 28:726252P (letzter Zugriff: 19. 10. 2020); D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 15, Weimar 1899, S. 9–53, bes. S. 49–52; zu Hintergrund und Bedeutung des Sendschreibens umfassend Herman Jean de VLEESCHAUWER, *Library Movement at the Time of Reformation*, in: *Mousaion* 18–19 (1957) S. 1–106, und Bernhard KLAUS, *Kultur- und bildungspolitische Perspektiven im reformatorischen Anliegen Martin Luthers und ihre Verwirklichung in Nürnberg*, in: *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 54 (1985) S. 1–13.

fung „erstlich [...] die heyliche schrift beyde auff Lateinisch, Kriechisch, Ebreisch und Deutsch [...] Darnach die besten ausleger und die Elltisten beyde Kriechisch, Ebreysch und Lateinisch [...] Darnach solche bücher, die zu den sprachen zu lernen dienen, alls die Poeten und Oratores, nicht angesehen ob sie Heyden odder Christen weren, Kriechisch odder Lateinisch [...] Darnoch sollten seyn die bücher von den freyen künsten [...] Zu letzt auch der Recht und Ertzeney bücher [...] Mit den fürnemsten aber sollten seyn die Chronicken und Historien, waserley sprachen man haben künde“. Das Konzept Martin Luthers umfasste somit alle Wissensgebiete, orientierte sich aber insbesondere an den Inhalten der humanistischen Wissenschaften und räumte im Einklang mit seiner Glaubenslehre der Heiligen Schrift sowie Bibelkommentaren und Texten der Kirchenväter eine zentrale Stellung ein. In seinem Sendschreiben bietet der Reformator somit einen ersten Eindruck von den nachfolgend zu behandelnden Fragestellungen: Wer übernimmt wie in den der Reformation anhängenden Gebieten die bisher zumeist von Klöstern und Stiften wahrgenommene Aufgabe, Wissen zu speichern und bereit zu halten? Welche Informationen sollten überliefert werden? Und welcher Wert wird im Rahmen dieser Aufgabenumverteilung den in den aufgehobenen Klöstern verbliebenen Büchersammlungen zugewiesen? Martin Luther selbst hatte das Bücherangebot monastischer Gemeinschaften polemisch auf unbrauchbare Sprachlehrbücher, scholastische Literatur und Predigtsammlungen verkürzt; schon längst aber hatte humanistische Gelehrsamkeit auch hinter den Klostermauern Fuß gefasst und die Bücheranschaffungen in einem solchen Maß geprägt, dass sich tatsächlich Überschneidungen mit dem vom Reformator skizzierten Bestandsprofil ergaben².

Mit dem in der Missive entwickelten Bildungsprogramm beeinflusste Martin Luther die bereits vor dem Erscheinen der Schrift angestoßene Reform des Schulwesens und die Gründung von städtischen Schul- und Gymnasialbibliotheken nachhaltig³. Aus Mangel an ähnlich grundlegenden Zeugnissen entfalteten die Passagen zu den Büchersammlungen, ihrem Bestandsprofil und ihrer Nutzung jedoch eine über Erziehungsanstalten hinausreichende Wirkung: Sie konnten als Anleitung für den Aufbau allgemein zugänglicher Universalbibliotheken in kommunaler Trägerschaft verstanden werden⁴. Martin Luthers Ausführungen ließen Raum für solche Interpretationen, weil er offensichtlich nicht nur an eine Büchersammlung

² Zum Klosterhumanismus am Beispiel Nürnberg Franz MACHILEK, Klosterhumanismus in Nürnberg um 1500, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 64 (1977) S. 10–45.

³ Für Nürnberg s. Roland KÜHN, Nürnberg und das Fürstentum Brandenburg-Ansbach, in: Handbuch der Geschichte des Bayerischen Bildungswesens, hg. von Max LIEDTKE, Bd. 1, Bad Heilbrunn 1991, S. 395–405.

⁴ Zur vor- und nachreformatorischen Bibliotheksgeschichte s. Heinrich KRAMM, Deutsche Bibliotheken unter dem Einfluss von Humanismus und Reformation. Ein Beitrag zur deutschen Bildungsgeschichte (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 70), Leipzig 1938 (Nachdruck Wiesbaden 1968); Ekkehard PLÜMACHER, Bibliothekswesen II, in: Theologische Realenzyklopädie, hg. von Gerhard KRAUSE/Gerhard MÜLLER, Bd. 6, Berlin/New York

zum Gebrauch durch Lehrer und Schüler dachte, sondern der Bibliothek übergeordnete Funktionen als Speicher der Errungenschaften auf allen Wissensgebieten sowie als Rüstkammern zur Festigung im neuen Glauben zusprach und ausdrücklich eine Nutzung durch alle Inhaber von geistlichen und weltlichen Ämtern vorsah. In seinem Entwurf trug der Reformator damit den besonderen Bedürfnissen einer städtischen Gesellschaft Rechnung: Bereits seit dem 14. Jahrhundert entstanden öffentliche Büchersammlungen mit kommunaler Trägerschaft in verschiedenen Formen⁵. Für die in der Verwaltung beschäftigten Rechtsgelehrten konnten Handapparate mit juristischer Literatur eingerichtet werden. Die ersten Zeugnisse für solche Ratsbibliotheken stammen aus Regensburg und datieren aus den späten 1350er-Jahren⁶. In Nürnberg wurde ein in den 1360er-Jahren bereits existierender Handbuchbestand 1370 erstmals urkundlich erwähnt, im Verlauf des 15. Jahrhunderts zur Universalbibliothek mit humanistischen Schwerpunkten ausgebaut und in einem 1432 im Rathaus eingerichteten Raum aufbewahrt⁷. Der Einfluss, den die Obrigkeit der Stadt Ulm bei der Reform von 1484 über das Franziskanerkloster ebendort erlangte, erstreckte sich auch auf dessen Bibliothek, die in der Folge vor allem um Rechtsliteratur bereichert und daher mit der Funktion einer Ratsbibliothek betraut worden zu sein scheint⁸. Häufig auf private Stiftungen gehen Nachschlagebestände in Kirchen zurück, die für Predigt und Seelsorge herangezogen werden sollten; neben solchen Kirchen- oder Prädikaturbibliotheken konnten Pfarrkirchen auch Familienstiftungen beherbergen, die nur einem begrenzten Personenkreis zugänglich waren⁹. Von diesen diversen Spezialbibliotheken heben sich die von Martin Luther skizzierten Büchersammlungen durch ihre Trägerschaft, ihren universalen Charakter und ihre Zugänglichkeit ab. Von Obrigkeiten gegrün-

1980, S. 413–426, bes. S. 420ff. Zur Öffentlichkeit solcher Bibliothekssammlungen s. die in Anm. 5 genannte Literatur.

⁵ Siehe dazu Bernd MOELLER, Die Anfänge kommunaler Bibliotheken in Deutschland, in: Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, hg. von Bernd MOELLER (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Folge 3, Bd. 137), Göttingen 1983, S. 136–151; Handbuch der Bibliothekswissenschaft, begr. von Fritz MILKAU, hg. von Georg LEYH, Bd. 3,1, Wiesbaden 1955, S. 490–492, 533–564 u. 572–575.

⁶ Zu Ratsbüchereien allgemein Paul KAEGBEIN, Deutsche Ratsbüchereien bis zur Reformation (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 77), Leipzig 1950; zu Regensburg im Besonderen Bernhard LÜBBERS, Eine unbeachtete deutsche Chronik des 14. Jahrhunderts aus der Reichsstadt Regensburg, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 71 (2008) S. 707–725, bes. S. 711–714.

⁷ Christine SAUER, Rats- und Stadtbibliothek von der Einrichtung bis zum Verlust der Eigenständigkeit, in: 642 Jahre Stadtbibliothek Nürnberg. Von der Ratsbibliothek zum Bildungscampus, hg. von Christine SAUER (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Stadt Nürnberg, Bd. 26), Wiesbaden 2013, S. 9–97, bes. S. 10–25.

⁸ Bernd BREITENBRUCH, Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Ulm. Besitzgeschichte und Katalog (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm, Bd. 8), Weidenhorn 1987, bes. S. 16–21.

⁹ Zu Kirchenbibliotheken s. PLÜMACHER (wie Anm. 4) S. 421 f., zu in Kirchen aufbewahrten Privatbibliotheken MOELLER (wie Anm. 5) S. 138–141.

dete und finanzierte Rats-, Schul- und Kirchenbibliotheken konnten in den reformierten Städten – so bereits vorhanden – im Sinn Martin Luthers ausgebaut oder – so noch nicht existent – zu den von ihm genannten Zwecken gegründet und als Gegenentwürfe zu den hinter Klostermauern „versteckten“ Wissensspeichern angesehen werden. Insbesondere die Kirchenordnungen des 16. Jahrhunderts dokumentieren dann die Fortschreibung des Bestandsprofils um grundlegende Werke wie Agenden, Bekenntnisschriften, Dogmatiken oder Werkausgaben lutherischer Theologen. Das Sammeln der schriftlich fixierten Lehre und Bekenntniskultur ist Folge der Institutionalisierung von Kirche sowie Spiegel der damit einhergehenden Konfessionsbildung¹⁰.

Eine Sonderstellung kommt den etwa 50 der 1521 bestehenden 65 reichsunmittelbaren Städten zu, in denen die Reformation dauerhaft eingeführt wurde¹¹. Sie boten das Umfeld, in dem sich aus der Keimzelle der spätmittelalterlichen Rats- und Kirchenbibliothek ein neuer Bibliothekstyp entwickeln konnte: Die Stadtbibliothek, die im Auftrag der jeweiligen Obrigkeit die für alle Universitätsfakultäten relevante Literatur sowie insbesondere die Grundlagenwerke der neu entstehenden evangelischen Theologie für die vor Ort tätigen Gelehrten bereithielt¹². Voraussetzung für diese Entwicklung speziell in den Reichsstädten war die hier infolge der Rezeption des römischen Rechts gut ausgeprägte und verinnerlichte Vorstellung von dem sozialen Gebilde Stadt als juristischer Person und als Rechtssubjekt. Hier konnte die Reformation am ehesten von einer breiten Volksbewegung in eine von der Obrigkeit aus der Verantwortung um das Gedeihen der Kommune getragene Neuordnung von Kirchen- und Schulwesen übergehen¹³. Als eine Maßnahme

¹⁰ Zum Verhältnis von Kirchenbibliothek und Reformation s. Herwarth von SCHADE, Der Einfluss der Reformation auf die Entwicklung des evangelischen Bibliothekswesens, in: Beiträge zur Geschichte des Buchwesens im konfessionellen Zeitalter, hg. von Herbert F. GÖPFERT u. a. (Wolfenbütteler Schriften zur Geschichte des Buchwesens, Bd. 11), Wiesbaden 1985, S. 147–177, bes. S. 158–171. Zur Konfessionsbildung s. Johannes BURCKHARDT, Das Reformationsjahrhundert. Deutsche Geschichte zwischen Medienrevolution und Institutionenbildung 1517–1617, Stuttgart 2002, S. 77–135, bes. S. 81–95.

¹¹ Zu diesen Zahlen s. Bernd MOELLER, Reichsstadt und Reformation (Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung, Bd. 180), Gütersloh 1962, hier zitiert nach der neuen, mit einer Einleitung von Thomas KAUFMANN herausgegebenen Auflage, Tübingen 2011, S. 39–41.

¹² Zu Stadtbibliotheken s. zuletzt mit Literatur Peter VODOSEK, Rats- und Stadtbibliotheken, in: Lexikon des gesamten Buchwesens, hg. von Severin CORSTEN/Stephan FÜSSEL/Günther PFLUG, Bd. 6, Stuttgart 2003, S. 186–188. Als älteste reformierte Bibliothek in kommunaler Trägerschaft gilt die 1525 nach der Übergabe des Augustinereremitenklosters gegründete Ratsbibliothek in Magdeburg; Arthur von VINCENTI, Geschichte der Stadtbibliothek zu Magdeburg 1525–1925. Festschrift zum 400jährigen Jubiläum der Stadtbibliothek zu Magdeburg, Magdeburg 1925, bes. S. 14 u. 38–41.

¹³ Zur Stadt als soziologischem Ort der Entstehung öffentlicher Bibliotheken s. Peter KARSTEDT, Studien zur Soziologie der Bibliothek (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen, Bd. 1), Wiesbaden 1965, S. 14–21, sowie zum „Stadtkörper“ MOELLER (wie Anm. 11) S. 41–51. Zur obrigkeitlichen Reformation Berndt HAMM, Bürgertum und Glaube. Konturen der städtischen Reformation, Göttingen 1996, S. 13–140, und DERS., Reformation

im Rahmen dieser neuen städtischen Gesamtkonzeption kann die gehäuft in oberdeutschen Reichsstädten, speziell in Schwaben, Franken und Altbayern, vorkommende Gründung einer „bibliotheca publica“ gesehen werden¹⁴. Oft, aber nicht immer wurden Teile des beweglichen und unbeweglichen Besitzes, die bei der Auflösung monastischer Gemeinschaften im Zuge der Reformation an die Stadt fielen, für das neue Bibliotheksangebot genutzt: Der Rat verwendete Räume in einem der aufgelassenen Klöster für die Aufstellung der Büchersammlungen, die nicht selten aus Teilen von Klosterbibliotheken gebildet worden waren. Darunter konnten sich die für Gottesdienst und Chorgebet notwendigen, in der Klosterkirche aufbewahrten Codices und die im Bibliotheksraum aufgestellte wissenschaftliche Literatur befinden. In jedem Fall handelte es sich dabei zu großen Teilen um Schriften, die liturgisch überholt waren oder als wissenschaftlich veraltete Textzeugnisse der mittelalterlichen Scholastik galten. Den neuen Eigentümern stellte sich in bisher unbekannter Größenordnung die Frage, wie mit den als nutzlos erachteten, den neuen Erfordernissen nicht entsprechenden Büchern verfahren werden sollte¹⁵. Der Umgang mit dem monastischen Büchererbe in den Städten sowie die Frage nach den Formen der Integration in städtische Büchersammlungen wird im Folgenden am Beispiel ausgewählter reichsunmittelbarer Städte in Süddeutschland abgehandelt. Dabei bleibt die Untersuchung nicht auf die Ereignisse zum Zeitpunkt der Einführung der Reformation beschränkt, sondern bezieht auch die nachfolgenden Jahrhunderte mit ein, um sich wandelnde Einstellungen zu den Schriftzeugnissen der mittelalterlichen Klöster zu eruieren. Näher betrachtet werden die nach der Reformation entstandenen kommunalen Bibliotheken in Augsburg, Bad Windsheim, Esslingen, Heilbronn, Lindau, Memmingen, Nördlingen, Nürnberg

als normative Zentrierung von Religion und Gesellschaft, in: DERS, Lazarus Spengler (1479–1534). Der Nürnberger Ratsschreiber im Spannungsfeld von Humanismus und Reformation, Politik und Glaube (Spätmittelalter und Reformation, Neue Reihe, Bd. 25), Tübingen 2004, S. 313–347 (zuerst veröffentlicht in: Jahrbuch für Biblische Theologie 7 (1992) S. 241–279). – Zur Einflussnahme der Obrigkeiten am Beispiel der Dominikaner Klaus-Bernward SPRINGER, Die deutschen Dominikaner in Widerstand und Anpassung während der Reformationszeit (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Dominikanerordens, N. F. Bd. 8), Berlin 1999, S. 11–45 u. 293–358.

¹⁴ KRAMM (wie Anm. 4) S. 29. – Uwe MÜLLER, Reichsstädtische Bibliotheken in Franken, in: Reichsstädte in Franken, Aufsätze, hg. von Rainer A. MÜLLER (Veröffentlichungen zur bayerischen Geschichte und Kultur, Bd. 15), München 1987, S. 271–283.

¹⁵ Zur Nachwirkung der Einsicht, dass Literatur auch an Bedeutung verlieren kann, s. MOELLER (wie Anm. 5) S. 147 f., sowie Gerhard POWITZ, *Libri inutiles* in mittelalterlichen Bibliotheken. Bemerkungen über Alienatio, Palimpsestierung und Makulierung, in: La conservation des manuscrits et des archives au Moyen Age. Actes du XI^e Colloque du Comité international de paléographie Latine, Brüssel 19.–21.10.1995 = Scriptorium 50 (1996) S. 288–304, wiederabgedruckt in: Gerhard POWITZ, Handschriften und frühe Drucke. Ausgewählte Aufsätze zur mittelalterlichen Buch- und Bibliotheksgeschichte (Frankfurter Bibliotheksschriften, Bd. 12), Frankfurt am Main 2005, S. 82–112, und jetzt Marc MUDRAK, Zensiert und zerrissen: Alte Bücher und religiöse Differenzierung in Zürich und Biberach, 1520–1532, in: Archiv für Reformationsgeschichte 106 (2015) S. 39–66.

und Ulm¹⁶. Nicht einbezogen werden die Kirchen- und Stadtbibliotheken in Isny, Rothenburg ob der Tauber, Schwäbisch Hall und Schweinfurt, weil diese offensichtlich ohne Rückgriff auf Klosterbesitz auf- und ausgebaut wurden¹⁷. Eine klare Trennung zwischen Stadt-, Rats-, Kirchen- oder Schulbibliotheken ist dabei nicht immer möglich¹⁸. Manche Bibliothek vereinigte mehrere Funktionen oder wechselte im Laufe ihres Bestehens die Bezeichnung¹⁹.

Unter den Reichsstädten konnten große Unterschiede bestehen: Nürnberg beherbergte zum Zeitpunkt der Reformation acht Klöster und geschätzt 40.000 bis 50.000 Einwohner innerhalb der Stadtmauern, Augsburg kam auf 35.000 Einwohner und aufgrund der zusätzlichen Funktion als Bischofsstadt sogar auf 17 Klöster und Stifte; für Lindau dagegen sind nur zwei einem Orden angeschlossene Konvente und rund 3.000 Einwohner nachweisbar²⁰. Den beiden nahezu gleichzeitig 1537 beziehungsweise 1538/43 ins Leben gerufenen Stadtbibliotheken in den Metropolen Augsburg und Nürnberg kommt im Umfang ein Alleinstellungsmerkmal und in der Organisation eine Vorbildfunktion zu. Obwohl Nürnberg als erste Reichsstadt bereits 1525 zum neuen Glauben übergetreten war, übernahm Augsburg trotz des vergleichsweise späten Übertritts 1537 im Hinblick auf die Bibliotheksgründung eine Vorreiterrolle. In der Stadt am Lech ist diese offenkundig Teil der vom Rat aus der Annahme des neuen Glaubens heraus konsequent vorangetrie-

¹⁶ Es existiert keine vollständige Übersicht über die in süddeutschen Reichsstädten einst vorhandenen Stadtbibliotheken; eine Recherche wird zusätzlich erschwert durch die Tatsache, dass eine deutliche Unterscheidung zwischen Kirchen-, Stadt- und Schulbibliothek nicht möglich ist und jedem dieser Bibliothekstypen Funktionen des jeweils anderen übertragen werden konnten; s. dazu KRAMM (wie Anm. 4) S. 68–73.

¹⁷ Heinz HOLECZEK, Bibliothek der Evangelischen St. Nikolaikirche, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland I–S, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 17–20; Günther HEISCHMANN, Die Bibliotheken der Freien Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber, in: Archiv für Geschichte des Buchwesens 14 (1975) Sp. 1589–1878; Karl Konrad FINKE, Die Ratsbibliothek Schwäbisch Hall und ihre juristische Literatur des 16. Jahrhunderts, in: Württembergisch-Franken 54 (1973) S. 118–135; Else-Marie MORITZ, Die Bibliothek der freien Reichsstadt Schweinfurt (Veröffentlichungen des Historischen Vereins und Stadtarchivs Schweinfurt, Bd. 6), Schweinfurt 1959.

¹⁸ Zu Kirchenbibliotheken s. SCHADE (wie Anm. 10) sowie Otto RADLACH, Die Bibliotheken der evangelischen Kirche in ihrer rechtsgeschichtlichen Entwicklung, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 12 (1895) S. 153–173; zu Ratsbibliotheken s. KAEGBEIN (wie Anm. 6) bes. S. 57f.

¹⁹ KRAMM (wie Anm. 4) S. 68–73; MILKAU/LEYH (wie Anm. 5) S. 559–564 u. 572–575.

²⁰ Zur Einwohnerzahl in Nürnberg s. Stadtlexikon Nürnberg, hg. von Michael DIEFENBACHER/Rudolf ENDRES, Nürnberg 2000, S. 142, zu Lindau Markus BREITWIESER, Die Stadtbibliothek Lindau am Bodensee. Eine Untersuchung zu Geschichte und Funktion (Buchwissenschaftliche Beiträge aus dem deutschen Bucharchiv München, Bd. 54), Wiesbaden 1996, S. 6–9, zu Augsburg s. Rolf KIESSLING, Augsburg in der Reformationszeit, in: Stadtlexikon Augsburg, <http://www.stadtlexikon-augsburg.de/index.php?id=146> (letzter Zugriff: 19. 10. 2020).

benen institutionellen Neuordnung von Kirchen- und Schulwesen²¹. Der Historiker Achilles Pirmin Gasser (1505–1577) berichtet von seiner Heimatstadt Augsburg, die Ratsherren hätten noch im Jahr des Übertritts befohlen, „auß allen der Mönchen Libereyen vnd Bibliothecen/ die beste vnd alte Bücher außzusuchen/ vnd also ein neue Liberey anzurichten“²². Im selben Zug setzten sie einen jährlichen Etat für den Erwerb von Neuerscheinungen auf der Frankfurter Buchmesse ein; Gasser fährt fort: „Dieselbe zumehren vnnnd bessern/ wurden von dem Rath auff alle Franckforter Maß 50. fl. neue Bücher dafür einzukauffen/ bewilligt“. Grundstock des dezidiert als neu bezeichneten Bücherangebots bildete also eine Auswahl aus den Buchbeständen der drei Männerklöster der Bettelorden, deren Besitz mit Aufhebung 1534 an die Stadt Augsburg gefallen war; nachweisbar sind heute noch in größerem Umfang Inkunabeln der Karmeliter von St. Anna²³. Bis 1555 genehmigte der Rat die bemerkenswerte Summe von über 2.000 Gulden für den Erwerb von Neuerscheinungen und von antiquarischen Beständen, darunter zwei Privatbibliotheken mit theologischer Fachliteratur und ein Posten von 120 griechischen Handschriften. Nach dem Umzug in den 1563 errichteten, neben dem Gymnasium im Karmeliterkloster gelegenen ersten selbstständigen Bibliotheksbau der Neuzeit in Deutschland wurden weitere Mittel für die Bestandsmehrung bereit gestellt, so dass wissenschaftliche Literatur in allen Fächern sowie Werke antiker Autoren umfassend angeboten und für humanistische, philologische oder theologische Studien genutzt werden konnten. Der 1600 veröffentlichte Gesamtkatalog verzeichnet 8.500 Titel²⁴. Trotz der für seine Bibliothek bereits 1538 intendierten

²¹ Rolf KIESSLING, vnd also ein neue Liberey anzurichten. Zur Gründung der Augsburger Stadtbibliothek 1537 im Kontext der Reformationsgeschichte, in: Geschichte(n) des Wissens. Festschrift für Wolfgang E. J. Weber zum 65. Geburtstag, hg. von Mark HÄBERLEIN/ Stefan PAULUS/Gregor WEBER, Augsburg 2015, S. 303–319; zur Rolle der Bibliotheksgründungen in den reformierten Reichsstädten Augsburg und Nürnberg Christine SAUER, Reformation der Bücher: Die Gründung der Stadtbibliothek als Folge des Anschlusses Nürnbergs an die neue Glaubenslehre, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 104 (2017) S. 101–136.

²² Achilles Pirmin GASSER, Chronica || Der Weitbe=||ruempton Keyserlichen || Freyen vnd deß H.Reichs Statt Aug=||spurg in Schwaben, Frankfurt am Main: Christian Egenolff d. Ä. Erben, 1595 (VD 16, W 1894), Teil 3, S. 33 f.; dazu KIESSLING (wie Anm. 21) S. 304–308; Hans-Jörg KÜNST, „Getruckt zu Augsburg“. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555 (Studia Augustana, Bd. 8), Tübingen 1997, S. 163 f.

²³ KIESSLING (wie Anm. 21) S. 304–308. Zum Folgenden im Einzelnen KÜNST (wie Anm. 22) S. 164–167; Helmut GIER/Edeltraud PRESTEL, Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, in: Handbuch der Historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 11: Bayern A–H, bearb. von Irmela HOLTMEIER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1997, S. 63–92, bes. S. 63 f. mit § 1.1–1.4, auch unter http://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Staats-_Und_Stadtbibliothek.%28Augsburg%29 (letzter Zugriff: 19.10.2020); Helmut GIER, Zur Geschichte der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, in: 450 Jahre Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Neusäß 1987, S. 7–10, bes. S. 7 f.

²⁴ Georg HENISCH, Bibliothecae Inclutae Reipvb. Avgvstanae Vtrivsqve Tvm Graecae Tvm Latinae Librorvm & impressorum & manu exaratorum Catalogvs, Augsburg: Valentin Schönig, 1600 (VD 16, H 1903); dazu GIER/PRESTEL (wie Anm. 23) S. 64 § 1.4.

Neuausrichtung hielt der Rat die drei Klosterbibliotheken also nicht für obsolet. Er erwartete, unter den Büchern Bände mit weiterhin nützlichen Texten oder mit sehr früh entstandenen, als Quellen besonders angesehenen Schriftzeugnissen zu finden, für deren Erhaltung er sich eindeutig aussprach.

In Nürnberg übergaben von März bis Juli 1525 die Konvente der Augustiner-eremiten, der Karmeliter, der Kartäuser und der Benediktiner Klostergebäude, Grundbesitz und Vermögen, die an den Großen Kasten des Almosenamts fielen. Den Dominikanern und Franziskanern sowie den ihnen unterstellten Frauenklöstern, die eine Auflösung verweigerten, gestattete der Rat ein Fortbestehen mit der Auflage, dass keine Novizen oder Novizinnen mehr aufgenommen werden durften. 1543 starb der Nürnberger Konvent der Dominikaner und 1562 der der Franziskaner aus; 1596 verschieden die letzte Klarissin und die letzte Dominikanerin, so dass die Besitzübergabe auch dieser Klöster erfolgen konnte²⁵.

Die Bücher der 1525 aufgelösten Konvente verblieben wohl zunächst vor Ort in den einzelnen Klöstern. Nur so kann der Ratsverlass vom 12. November 1538 verstanden werden, mit dem die beiden Ratsherren Hieronymus Paumgärtner d. Ä. (1498–1565) und Erasmus Ebner (1511–1577) den Auftrag erhielten, ein neues Lokal für eine „ordenliche feyne liberey“ zu suchen: Sie sollten „Bedenken und besichtigung thun wo ein bequemer Plaz zu einer Liberey, dahin alle bücher so hin und wieder auch in Clöstern zerstreuet liegen, zusa[m]men und in ordnung gebracht; angericht, ob das Augustiner-Closter oder etwann ein anderer orth darzu gebraucht werden möcht“²⁶. Späteren Quellen zufolge wählten die beiden Ratsherren zunächst das Egidienkloster, in dem auch die von Hieronymus Paumgärtner geförderte, 1526 in Anwesenheit Philipp Melanchthons eingeweihte Obere Schule untergebracht war, als zentralen Standort für die Bücher²⁷. Sechs Jahre später konnte mit Aussterben des Dominikanerkonvents eine geeignetere, direkt neben dem Rathaus gelegene Lokalität gefunden und das erste Obergeschoss des Kreuzgangs im Predigerkloster mit den Büchern belegt werden. Fünf von einem Unbekannten im Juli 1554 begonnene und am 13. August 1555 abgeschlossene Ver-

²⁵ Adolf ENGELHARDT, *Die Reformation in Nürnberg*, Nürnberg 1936, bes. S. 213–229. Zur Übernahme der Klosterbibliotheken durch die Stadt Nürnberg zusammenfassend SAUER, 642 Jahre (wie Anm. 7) bes. S. 26–43.

²⁶ Notiz zum Ratsverlass auf dem Vorsatzblatt des zu Anm. 28 genannten Katalogs (Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Cod. C. 389; Ausdruck vom Mikrofilm: Stadtbibliothek Nürnberg, A.K. 47). – Nach dem Ratsbuch zitiert den Verlass Johann PETZ, *Urkundliche Beiträge zur Geschichte der Bücherei des Nürnberger Rates, 1429–1539*, in: *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg* 6 (1886) S. 123–174, hier S. 174: „Hierauf ist auch beuelch geschehen, dweil hin vnd wider etwo vil guter pücher zerstreut vnd in keiner ordnung hie ligen, das dan besichtigung vnd nachdencken geschehen soll, wo ein ordenliche feyne liberey zu bekommen vnd anzerichten sein möcht; daßelbig alsdan wider beim rath anzepringen. Per hern Jeronimum Paumgartner vnd hern Erasmus Ebner (12. November)“.

²⁷ Johannes Saubert, *Historia Bibliothecae Reip. Noribergensis [...]*, Nürnberg: Wolfgang Endter, 1643 (VD 17, 23:299141U), S. 19 f.: „Itaque libros ex Coenobiis translatos primum in Muséo Ægidiano [...] deinde in Monasterio Prædicatorum, [...] locari iussit.“

zeichnungen belegen, dass für die im Bibliotheksraum verbliebenen Bücher der Dominikaner und für die in das Predigerkloster transferierten vier anderen Klosterbibliotheken ein einfaches Ordnungsprinzip gewählt worden war: Sie wurden nach Provenienzen aufgestellt, so dass für alle fünf Klöster selbst 30 Jahre nach ihrer Auflösung noch separate alphabetische Kataloge²⁸ angefertigt werden konnten. Durch neben den Titeln ausgeworfene Buchstaben „M“ für „membraneum“ und „S“ für „manu scriptum“ kennzeichnete der Verfasser der Kataloge Buchblöcke aus Pergament sowie handgeschriebene Bücher und unterschied diese so von den auf Papier gedruckten Bänden. Demnach stellte man an die im Predigerkloster vorhandenen 700 Drucke und 300 Handschriften über 700 fast ausschließlich gedruckte Titel aus dem Augustinereremitenkloster an. Aus dem Karmeliterkloster wurden 350 gedruckte und 120 handschriftliche Werke, aus der Kartause rund 650 Drucke und fast 90 Handschriften sowie aus dem Schottenkloster St. Egidien rund 600 Drucke und 200 Handschriften übernommen. Für damalige Verhältnisse kam durch die Übernahmen aus fünf Männerklöstern zwischen 1525 und 1543 ein beeindruckend umfangreicher Bestand von über 3.500 Titeln zusammen, der sich aus ungefähr 3.000 gedruckten und über 700 mit der Hand geschriebenen Werken zusammensetzte. Dieser erfuhr nach 1596 eine nochmalige Erweiterung um etwa 200 Handschriften und Drucke, als das Dominikanerinnenkloster St. Katharina nach dem Tod der letzten Nonne aufgelöst wurde; aus dem 1563 aufgelassenen Minoritenkloster und dem 1596 ausgestorbenen Klarissenkonvent fielen hingegen nur einzelne Bände an die Stadt.

Die Lektüre der Kataloge offenbart, dass der Nürnberger Rat lediglich in einer Hinsicht eine Auswahl traf: Er war in der Regel nicht an den in den Sakristeien oder in den Gotteshäusern aufbewahrten liturgischen Codices interessiert²⁹. Ansonsten scheinen die Klosterbibliotheken, soweit noch vorhanden, ungeschmälert und ohne Bereinigungen überführt worden zu sein. Die Ratsherren schieden somit auch die von Martin Luther verachteten, in den Inventaren einen erheblichen Umfang einnehmenden Predigtsammlungen aus den Männerklöstern oder das mystisch-erbauliche Schrifttum der Nonnen von St. Katharina nicht aus und führten diese Bücher neben den ebenfalls häufig anzutreffenden, als rechtschaffenen angesehenen Texten aus dem Bereich der humanistischen Wissenschaften weiter im Bestand³⁰. In seiner Amtszeit als Kirchenpfleger (Ephorus) und Schulpfleger (Scholarch) zwischen 1570 und 1586 ließ der auch für die Stadtbibliothek zuständige

²⁸ Sächsische Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, Cod. C. 389; Ausdruck vom Mikrofilm: Stadtbibliothek Nürnberg, A.K. 47; verzeichnet werden (allerdings nicht konsequent) Titel, so dass Signaturen von Sammelhandschriften mehrmals genannt sein können.

²⁹ Nur so ist der geringe Anteil an im Gottesdienst benötigten Handschriften im Besitz der Stadtbibliothek zu erklären; die heute vorhandenen Bände stammen fast alle aus dem Katharinenkloster. S. dazu Ingeborg NESKE, *Bibelhandschriften und Liturgica einschließlich der griechischen Texte* (Die Handschriften der Stadtbibliothek Nürnberg: Die lateinischen mittelalterlichen Handschriften, Bd. 2,2), Wiesbaden 1987.

³⁰ Zur Rezeption des Humanismus in Nürnberger Klöstern s. MACHILEK (wie Anm.2).

Hieronymus Paumgärtner d. J. (1538–1602) alle Bände für eine Neuauftellung in Regalen bearbeiten und damit den Wandel von einer Präsenz- in eine Ausleihbibliothek vorbereiten: Die für eine Aufbewahrung auf Pulten üblichen Buckel, Beschläge und Ketten wurden entfernt, überstehende Teile wie Langriemenschließen durch Riemenschließen ersetzt, als Staubschutz dienende Lederklappen abgeschnitten. Gleichzeitig erfolgte durch ein nachträglich aufgeprägtes Supralibros eine einheitliche Kennzeichnung als Eigentum der Stadt Nürnberg³¹. Zu dieser Zeit erfuhr der Bestand auch die erste bekannte Dezimierung: 1586 wurden 186 Drucke, meist Inkunabeln, an die neu gegründete Akademie in Altdorf abgegeben. 1777/78 verkaufte der Rat weitere 176 Inkunabeln nach Göttingen, 1769 setzte er eine Dublettenversteigerung an³².

Parallel tätigten die Kirchenpfleger in bedeutendem Umfang Neuanschaffungen und sorgten damit für die Bereitstellung eines aktuellen Bücherbestandes, der die von Martin Luther beziehungsweise in den zeitgenössischen Kirchenordnungen genannten Kriterien erfüllte³³. Wohl schon unter der Aufsicht des an der Bibliotheksgründung beteiligten Ratsherrn und Kirchenpflegers Hieronymus Paumgärtner d. Ä., dann aber insbesondere unter seinem gleichnamigen Sohn und Amtsnachfolger sind in großem Stil nicht nur Bibeltexte in verschiedenen Sprachen, Bibelkommentare und Editionen von Werken der Kirchenväter erworben worden, sondern auch Werkausgaben Philipp Melanchthons und Martin Luthers sowie Drucke von lutherischen und reformierten Theologen aus ganz Europa. Die vor 1570 angekauften Werke sind überwiegend mit Einbänden des Nürnberger Buchbinders Caspar Hermann († 1588) versehen, deren Blindstempeldekor durch das nachträglich aufgeprägte Supralibros verdeckt wird; bei den zur Zeit der Besitzkennzeichnungsaktion zwischen ca. 1570 und 1586 eingegangenen Büchern planten die beauftragten Buchbinder Peter Mayssell († 1609) und wahrscheinlich Abraham Guttmann († 1597) den Platz für das Supralibros auf dem Vorderdeckel ein³⁴. Wohl erst in den 1590er Jahren oder mit einem Umbau des Dominikanerklosters zwischen 1624 und 1626 erfolgte eine den gesamten Bücherbestand einbeziehende Neuordnung: Verteilt auf die vier Galerien der ehemaligen Klausur wurden die Bücher nach Universitätsfakultäten geordnet aufgestellt, beginnend mit den „Phi-

³¹ Christine SAUER, *Exlibris und Supralibros der Stadtbibliothek Nürnberg*, in: *Einbandforschung* Heft 22 (2008) S. 23–39, bes. S. 26–29.

³² Gunda WERNER/Eleonore SCHMIDT-HERRLING, *Die Bibliotheken der Universität Altdorf* (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beiheft 69), Leipzig 1937, S. 4–9; SAUER, 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 45 f. u. 65 f.

³³ Über diese mit der Gründung der Bibliothek beginnenden Anschaffungen ist bisher nichts bekannt; fassbar werden sie allenfalls in Ansätzen durch die gegenwärtig in der Stadtbibliothek stattfindende Katalogisierung des Theologica-Bestandes unter Einbeziehung exemplarspezifischer Merkmale; s. dazu SAUER (wie Anm. 21) S. 112–124.

³⁴ Zu diesen Buchbindern SAUER (wie Anm. 21) S. 117–121; ergänzend s. SAUER (wie Anm. 31) S. 28 f. u. 39 sowie DIES., *Diese und jene Mode, Bücher einzubinden. Einbandkunst aus sechs Jahrhunderten in der Stadtbibliothek Nürnberg* (BCN Materialien – Ausstellungskatalog der Stadtbibliothek, Bd. 108), Neustadt an der Aisch 2014, Kat. 27–29.

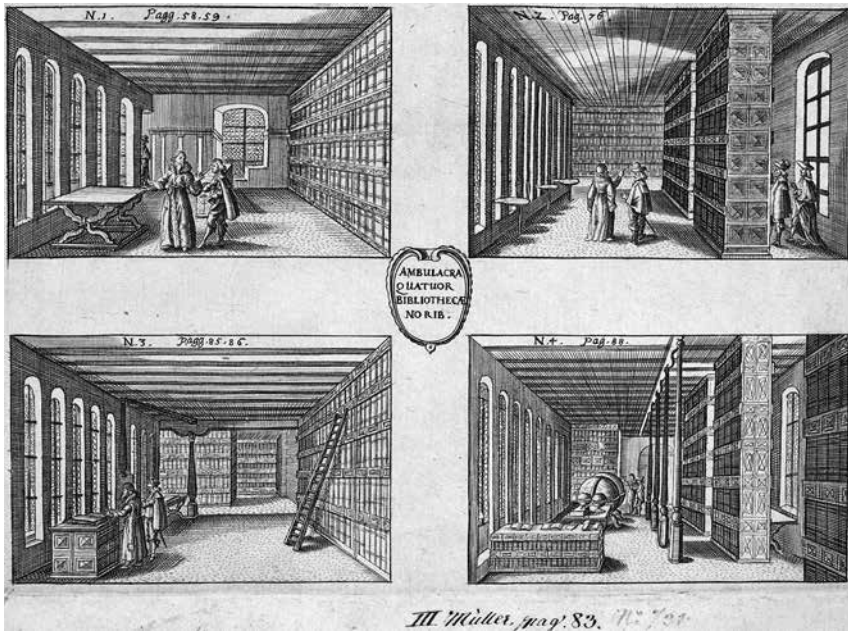


Abb. 1: Ansichten der vier Galerien der Stadtbibliothek Nürnberg im ehemaligen Predigerkloster, 1643: 1 philosophische, 2 historische und medizinische, 3 juristische, 4 theologische Fakultät. (Nürnberg, Stadtbibliothek im Bildungscampus, Grafikkästen)

losophica“ im Eingangsbereich, auf die die „Historica“, „Medica“, „Juridica“ und „Theologica“ als jeweils eigene Gruppe folgten (Abb. 1)³⁵.

Das Vorgehen in den Reichsstädten Augsburg und Nürnberg unterschied sich also nur graduell: Bei der Gründung der Stadtbibliothek Nürnberg fallen die Zahl der betroffenen monastischen Gemeinschaften sowie Umfang und Vollständigkeit der Übernahmen aus den Klosterbibliotheken auf; in Augsburg wird zusätzlich zur Nützlichkeit das Alter der Bücher als Auswahlkriterium benannt. In beiden Städten werden folgende Ziele angeführt: Die Bergung und die Zusammenführung von an mehreren Orten zerstreut hinterlassenen Büchern sowie die Ordnung dieser Bestände, wobei nicht klar zwischen systematischer Aufstellung oder ordentlicher Aufbewahrung unterschieden werden kann – ein Vokabular, aus dem eine Wertschätzung der oft humanistisch gebildeten Ratsherren für die von Mönchen und Nonnen über Jahrhunderte zusammengetragenen Werke und damit eine

³⁵ Christine SAUER, Predigerkloster, Bärenschankkaserne und Pellerhaus. Domizile der wissenschaftlichen Stadtbibliothek, in: SAUER: 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 217–235, bes. S. 221 f.

Haltung spricht, die von den Äußerungen Martin Luthers in seinem Sendschreiben von 1524 abweicht.

Ähnliche Sachverhalte lassen sich in anderen Reichsstädten beobachten. Auch in Memmingen bildeten Bücher aus dem 1562 endgültig säkularisierten Antoniterkloster den Grundstock für eine Stadtbibliothek³⁶. Auf eine Stiftung aus dem Jahr 1516 wiederum geht die Kirchenbibliothek in Ulm zurück, für die der Rat 1518 ein eigenes Bibliotheksgebäude auf dem Münsterkirchhof errichtete und die er in der Folge zur Stadtbibliothek ausbaute³⁷. Als in das nach Einführung der Reformation 1531 leerstehende Franziskanerkloster noch vor 1534 die Lateinschule einziehen sollte, musste die Klosterbibliothek 1532 rasch gesichtet werden. Die Stadt übernahm nahezu ausschließlich juristische Drucke, die heute etwa 90 % der aus dem Kloster erhaltenen 187 Inkunabeln ausmachen³⁸. Vermutlich waren dies die Drucke, die nach der Reform des Klosters 1484 bereits im Auftrag des Rats angeschafft worden waren, als die Klosterbibliothek zusätzlich die Funktion einer Ratsbibliothek übernommen hatte³⁹. Aus den Beständen des Dominikanerklosters wählte man hingegen gezielt nur einzelne gedruckte Bücher mit Texten der Kirchenväter, Kanonisten und Chronisten sowie aus dem Bereich der humanistischen Wissenschaften aus; davon zeugt ein Verzeichnis mit 50 Nummern vom 16. August 1536⁴⁰. Weitere Teile dieser Klosterbibliothek lagen noch zu Beginn des 17. Jahrhunderts im benachbarten Spital „wie ein alter Holzhaufen unordentlich übereinander“ und dürften erst dann in die Stadtbibliothek eingegangen sein⁴¹. Die 1549 beziehungsweise 1617 erstellten Kataloge verzeichnen respektive 502 und 1.472 Drucke⁴²; Handschriften tauchen erstmals im 1676 erstellten Gesamtkatalog auf⁴³.

In Bad Windsheim regten die Kirchen- und Schuldiener 1559 an, eine „kleine zimliche Liberey“ zu gründen, die 1560 eine Stube des seit 1525 leer stehenden Augustinereremitenklosters bezog⁴⁴. Bereits in den ersten drei Jahren des Beste-

³⁶ Uli BRAUN, Memmingen, Wissenschaftliche Stadtbibliothek, in: *Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland*, Bd. 12, Bayern I–R, bearb. von Irmela HOLTMEIER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1996, S. 60–62, bes. S. 60.

³⁷ Johannes GREINER, Ulms Bibliothekswesen, in: *Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte* N.F. 26 (1917) S. 64–120, bes. S. 67–74; BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 9–47.

³⁸ BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 16–21, mit Korrekturen zu GREINER (wie Anm. 37) S. 76 f.

³⁹ BREITENBRUCH (wie Anm. 8).

⁴⁰ GREINER (wie Anm. 37) S. 75, 77 f.; BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 21–26.

⁴¹ GREINER (wie Anm. 37) S. 76, 80 f. mit den Korrekturen von BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 21 f.

⁴² GREINER (wie Anm. 37) S. 79–81.

⁴³ GREINER (wie Anm. 37) S. 83 f.; ein Großteil der Handschriften dürfte allerdings nicht aus Klöstern, sondern aus einer Büchersammlung gestammt haben, die von der Familie Neithard gestiftet worden war und die mit dem Tod des letzten Nachfahren 1658 an die Stadt Ulm fiel; ebd. S. 68–72.

⁴⁴ Erich STAHLER, Die Handschriften der Augustiner-Eremiten und Weltgeistlichen in der ehemaligen Reichsstadt Windsheim (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 15), Würzburg 1963, S. 1–8; Gerlinde LAMPING, Die Biblio-

hens ließ man 148 neu gekaufte Bände in Nürnberg bei dem auch für die dortige Stadtbibliothek tätigen Buchbinder Caspar Hermann binden; bis 1616 wuchs dieser Bestand weiter durch Neuerwerbungen auf etwa 220 Bücher⁴⁵. Nach einer Analyse des in diesem Jahr erstellten Katalogs beschrieb Gerlinde Lamping die Windsheimer Stadtbibliothek als eine typische Büchersammlung der Reformationszeit mit Schwerpunkten bei Bibelausgaben und Bibelkommentaren, Literatur der Kirchenväter und der Reformatoren sowie der Geschichtsschreibung⁴⁶. Nicht Gegenstand dieses ersten Katalogs war eine weitere Büchersammlung im Besitz der Stadt, die jedoch separat vorgehalten wurde: Bereits 1525 hatte der Rat mit dem Augustinereremitenkloster auch dessen Bibliothek übernommen. Ein kurz davor erstelltes Inventar listet 90 Drucke mit genauen Titelangaben auf – darunter 19 Mess-

und Gesangbücher – und weist summarisch einen Komplex von 120 Handschriften aus⁴⁷. Beim Abbruch der baufällig gewordenen Klosterkirche 1594 blieb nur der Chor stehen, der in der Folge durch Einzug einer Zwischendecke und Anbau eines Treppenturms für die ausgelagerten Büchersammlungen hergerichtet wurde. 1623 erfolgte der Bezug des im Obergeschoss gelegenen Bibliotheksraums, wobei die Neuerwerbungen und die von den Augustinereremiten übernommenen Bücher ineinander geordnet und nach Fakultäten gegliedert neu aufgestellt wurden (Abb. 2).



Abb. 2: Blick in den um 1620 für die Stadtbibliothek Bad Windsheim hergerichteten Raum mit originalen Bücherregalen. (Bad Windsheim, Stadtarchiv, Signatur D 5/1 Nr. 13)

thek der freien Reichsstadt Windsheim, Bad Windsheim 1966, S. 23–39; Michael SCHLOSSER, Die Inkunabeln der Stadtbibliothek Bad Windsheim. Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts der Augustiner-Eremiten in Windsheim (Quellen und Forschungen zur Geschichte des Bistums und Hochstifts Würzburg, Bd. 50), Würzburg 1997, S. 1–4.

⁴⁵ LAMPING (wie Anm. 44) S. 23–36; zu Caspar Hermann s. oben Anm. 34.

⁴⁶ LAMPING (wie Anm. 44) S. 11 f. u. 40 f., Edition des Katalogs (UB Würzburg, M.ch.q. 32, Bl. 283 r–301 v) ebendort, S. 99–110.

⁴⁷ STAHLER (wie Anm. 44) mit Edition des Inventars (Stadtarchiv Windsheim, G 420, Bl. 56 r–60 r) auf S. 200–205; s. auch SCHLOSSER (wie Anm. 44) S. 6 u. 111–115.

Diesen Zustand spiegelt der Katalog aus dem Jahr 1640⁴⁸. Rund ein Jahrhundert nach der Übernahme wurde die ehemalige Bibliothek der Windsheimer Augustinereremiten also nicht nur als erhaltenswert eingestuft, sondern auch den städtischen Neuerwerbungen gleichgestellt und mit diesen vereinigt, obwohl es sich um „fast ausschließlich eine Predigt-Bibliothek“ und somit nicht eigentlich zum Sammlungsprofil passende Literatur handelte. Die liturgischen Drucke waren jedoch bis auf wenige Ausnahmen verloren gegangen⁴⁹.

Ganz offensichtlich wandelte sich im 17. Jahrhundert das Ansehen der aus den Klöstern übernommenen Bestände und der Umgang mit diesen Büchern: In der Zeit unmittelbar nach der Reformation wurden sie überwiegend in der vorgefundenen Ordnung belassen und als Annexe räumlich separat von den im Sinne Martin Luthers getätigten Neuerwerbungen aufgestellt. Manchmal deutet ein Inventar auf ein bestehendes Interesse, überwiegend scheint man jedoch den Büchern wenig Beachtung geschenkt zu haben. Mit zunehmendem zeitlichem Abstand kam es im 17. Jahrhundert zumindest vereinzelt zu einer Einverleibung in den bis dahin getrennt gehaltenen Bestand an „rechtgläubiger“ Literatur. Dafür sprechen die beschriebenen Neuaufstellungen in den Stadtbibliotheken Nürnberg und Bad Windsheim um 1600 beziehungsweise 1623/26 oder in Ulm vor 1676. Ein besonders sprechendes Beispiel bietet die Umsystematisierung der Büchersammlungen in Heilbronn. In dieser Reichsstadt gründete der Rat 45 Jahre nach Einführung der Reformation eine Kirchenbibliothek⁵⁰. Für die am 17. März 1575 beschlossene „theologische Bibliotecam von Reinen, Bewerthen Alten und Neuen Lehrern, desgleichen von den fürnehmsten Bewerthesten Historien und Lehrern der Hebräischen, Griechischen, und Lateinischen Sprachen“ wurden jährlich 20 Gulden zur Bücheranschaffung auf den Frankfurter Messen ausgesetzt, so dass bis 1586 ein rund 400 Bände umfassender Bestand zusammengetragen werden konnte⁵¹. Aus einer am 18. März 1588 erlassenen Bibliotheksordnung geht hervor, dass der Rat der evangelischen Kirchenbibliothek inzwischen weitere Funktionen übertragen hatte: Er habe zum Nutzen der Schulen, der Kirchen sowie aller der vom Rat angestellten Gelehrten „ein Bibliothecam oder Liberey, von allerhand Facultäten Büchern“ eingerichtet⁵². Nach den Verfügungen der Ratsherrn dienten als Grundstock dieser „Bibliotheca publica“ (1628) oder „Gemeine[n] Stadt-Bibliothek“

⁴⁸ Zu Pommersfelden, Graf von Schönbornsche Schloßbibliothek, HS.LI/212 s. SCHLOSSER (wie Anm. 44) S. 1 f. u. S. 9 f. mit Anm. 37.

⁴⁹ Zitat nach STAHLER (wie Anm. 44) S. 31; zur Charakterisierung des Handschriftenbestandes s. auch S. 8–17 u. 30–32; auch unter den Drucken befinden sich viele Predigtsammlungen, dazu SCHLOSSER (wie Anm. 44).

⁵⁰ Heribert HUMMEL, Katalog der Inkunabeln des Stadtarchivs Heilbronn. Mit einer Liste der Handschriften und einem Abriss der Heilbronner Buch- und Bibliotheksgeschichte (Veröffentlichungen des Archivs der Stadt Heilbronn, Bd. 24), Heilbronn 1981, S. 54–132.

⁵¹ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 121 (Gründungsdekret vom 17. März 1575) u. S. 85 f. (reformierte Kirchenbibliothek).

⁵² HUMMEL (wie Anm. 50) S. 121–123 („Ordnung der zu Hailbrunn uffgerichteten Bibliotheca“, überliefert im in Anm. 56 genannten Katalog), S. 87–116 (Stadtbibliothek).

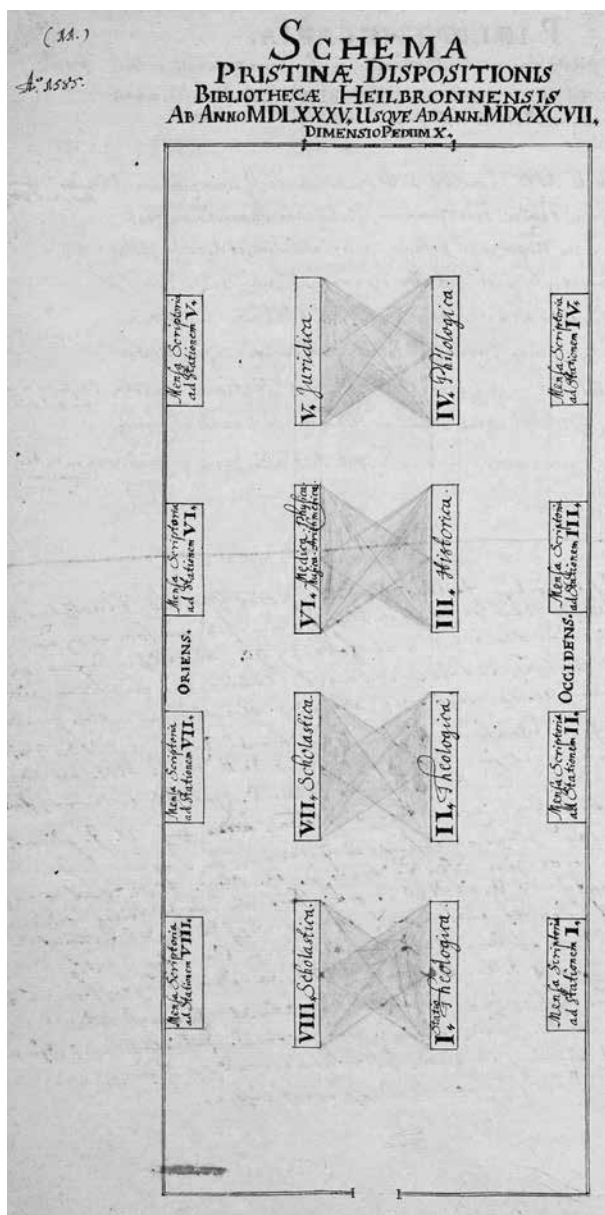


Abb. 3: Johann Heinrich Seufert, „Schema pristinae dispositionis bibliothecae Heilbronnensis ab anno MDLXXXV usque ad annum MDCXCVII“. (Heilbronn, Stadtarchiv, GB B 59, S. 11. Reproduktion: B. Kimmerle)

(1703) einerseits die rund 400 Neuerwerbungen aus der evangelischen Kirchenbibliothek und andererseits 462 Bände „alte Bücher“. Es handelte sich dabei um Reste vorreformatorischer Bibliotheksgründungen, darunter prominent die vorwiegend aus Drucken bestehende Bibliothek des Franziskanerklosters, aber auch Teile der an der Pfarrkirche St. Kilian im 15. Jahrhundert errichteten Kirchen- und Prädikaturbibliothek⁵³. Die zuletzt genannten Bände waren wohl in einem Saal im ehemaligen Franziskanerkloster eingelagert, der am 19. Mai 1585 vom Blitz getroffen wurde. Dies dürfte der Anlass für die Überlegungen zu einer Zusammenführung mit der bisher in der Amtswohnung des Superintendents untergebrachten evangelischen Kirchenbibliothek gewesen sein. 1586 wurde zum Zweck der Neuaufrichtung ein ca. 160 m² großer Raum über dem westlichen Kreuzgangflügel des ehemaligen Franziskanerklosters hergerichtet und mit einem Treppenturm versehen⁵⁴. In das seit 1544 verwaiste Kloster ist noch im selben Jahr die Lateinschule verlegt worden; 1566 hatte der Rat die Gebäude endgültig übertragen bekommen. Vor der Neuaufrichtung der Bücher wurden bei den Klosterbeständen Ketten und Beschläge entfernt, Langriemenschließen ersetzt und Schnitte gelb gefärbt⁵⁵. Im an den beiden Längsseiten mit Fenstern versehenen Raum sind acht Regale in zwei Reihen aufgestellt worden, in denen die Bücher nach Fakultäten geordnet standen und bis Ende 1590 durch ein neues Verzeichnis erschlossen wurden. Eine schematische Zeichnung aus den 1690er-Jahren vermittelt eine Vorstellung von der bis dahin bestehenden und über ein Jahrhundert fortgeführten Anordnung (Abb.3)⁵⁶.

Die Regale I–II beherbergten die „Theologica“; die „Historica“, „Philologica“ und „Juridica“ nahmen respektive die Regale III bis V ein, darauf folgten im Regal VI die „Medica“ mit den „Physica“, „Musica“ und „Arithmetica“ sowie zum Abschluss in den Behältnissen VII–VIII die „Scholastica“. Die Angaben lassen darauf schließen, dass strikt zwischen evangelisch-lutherischer und katholisch-mittelalterlicher Theologie unterschieden und letztere außerhalb der Ordnung am Schluss angehängt wurde⁵⁷. Letztlich sind die Sammlungen also allenfalls rudimentär miteinander vereinigt und eigentlich nur nebeneinander aufgestellt worden; durch die Anordnung in zwei Reihen kamen die Regale I–II und VII–VIII mit den theologischen Beständen allerdings in unmittelbarer Nachbarschaft einander gegenüber zu stehen. Als aufgrund der Zuwächse 14 neue Repositorien beschafft und für die Bücherbestände 1697/98 eine „nova librorum dispositio“ entwickelt werden musste, kam es endgültig zur Auflösung des Anhangs in den Regalen VII–VIII. Die sich an den Universitätsfakultäten orientierenden Obergruppen – „Theolo-

⁵³ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 60–64 (Franziskanerkloster), 73 f. (Kirchenbibliothek) u. 75–77 (Prädikaturbibliothek) sowie S. 54–58 u. 97 f.

⁵⁴ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 94–97.

⁵⁵ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 95.

⁵⁶ Schema von der Hand des Bibliothekars Johann Heinrich Seuferts (1650–1721) in seiner *Oratio de Bibliotheca Heilbronnensi* im Bibliothekskatalog von 1698 (Stadtarchiv Heilbronn, GB B 59, S. 11); er fand diese Aufstellung noch 1692 unverändert vor.

⁵⁷ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 105 f.

(35.)
#1697

ORDO NATURALIS DISPOSITIONIS BIBLIOTHECAE HEILBRONNENSIS

In Tabella Methodica us in Europaei propertus,
Secundum Stationes, Situs, et Paginae Catalogi Ordinis.

Genera	Species	Stationes	Situs	Catalogi
I. PHILOSOPHICA				
In genere	Philosophia			
Pura	Philosophia			
Ornata	Philosophia			
Apparatus	Philosophia			
Ligata	Philosophia			
Verba	Philosophia			
Meta	Philosophia			
Theoretica	Philosophia			
Practica	Philosophia			
II. JURIDICA				
III. MEDICA				
IV. THEOLOGICA				
Modum tractandi				
Communis				
Scripturae				
Enarratae				
ad Prædicationem				
ad Refutandos Heterodoxos				
Heterodoxorum Librorum				
Historica Ecclesiastica				

Hactenus

Abb. 4: Johann Heinrich Seufert, „Ordo naturalis dispositionis bibliothecae Heilbronnensis“. (Heilbronn, Stadtarchiv, GB B 59, vor dem Titelblatt. Reproduktion: B. Kimmerle)

gica“, „Juridica“, „Medica“, „Philosophica“ und „Philologica“ – wurden zwar beibehalten, jedoch gerade das theologische Fach fein untergliedert. Einen Überblick über die der Neuauftellung zugrundeliegende Ordnung bietet eine schematische Darstellung von der Hand des verantwortlichen Bibliothekars Johann Heinrich Seufert (1650–1721) (Abb. 4)⁵⁸.

Bei den beiden Zweigen dogmatische Schriften und Texte zur Kirchengeschichte sah er für die zuerst genannte Gruppe eine weitere Verzweigung nach inhaltlichen und zeitlichen Kriterien vor. Die chronologische Gliederung setzte mit den „Ante Christum“ und „Sub Christo“ entstandenen „Biblia et Biblica“ ein, auf die drei weitere Epochen folgten: „Tempore Patrum, unde Patres et Patrologica“; „Sub Scholasticis, unde Scholastica“ und „Sub Reformatione Lutheri, unde Theologi Veteres Nostrates“. Die „Scholastica“ teilte Johann Heinrich Seufert nochmals auf in theoretische Schriften der „Sententiariorum“, „Summulistarum“, „Quodlibetiariorum“ und in praktische Schriften, nämlich „Sermones et Casus eorum“⁵⁹. Zu den nach der Art der Behandlung unterschiedenen Dogmatica zählte er unter anderem Konzilien, Synoden und Bekenntnisschriften, exegetische, homiletische, moraltheologische oder polemische Literatur sowie ketzerische Werke („Heterodoxorum Librorum Ostensione“); unter letztere rechnete er „Pontificia contra Orthodoxos“, „Calviniana“, „Schwenckfeldiana“, „Anabaptistica“. Die Neuauftellung in 22 verschiedenen hohen Buchbehältnissen dokumentierte der Künstler Heinrich Joseph Roßkamp in einer Zeichnung im Bibliothekskatalog von 1698 (Abb. 5)⁶⁰.

In der Heilbronner Aufstellungssystematik von 1697 ist das scholastische Schrifttum einer Epoche zugeordnet worden, die auf die Zeit der Kirchenväter folgte und von der Reformation beendet wurde. Man erkannte somit die Scholastik als Teil einer historischen Entwicklung an. Mit dem wachsenden zeitlichen Abstand zur Reformation endeten die frühen Versuche, scholastische Schriften separat zu lagern, sich selbst zu überlassen oder hinten anzustellen. Diese wurden zunehmend als Manifestationen einer durch die Reformation beendeten historischen Epoche und somit als Dokumente eines begrenzten und überwundenen Zeitraums verstanden.

Zwei weitere Entwicklungen mögen zur Betrachtung von Klosterbeständen als Substraten einer vergangenen Epoche beigetragen haben: Die eine betrifft die rund 100 Jahre nach Erfindung des Buchdrucks um 1640 entstehende Inkunabelforschung und die damit einhergehende Wertschätzung der ältesten Druckserzeugnisse⁶¹. 1643 verfasste der Theologe und Stadtbibliothekar Johannes Saubert

⁵⁸ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 107f. Das Schema befindet sich in Johann Heinrich Seuferts Bibliothekskatalog von 1698 (Heilbronn, Stadtarchiv, GB B 59, vor dem Titelblatt); die folgenden lateinischen Passagen zitiert nach diesem Blatt.

⁵⁹ Zitiert nach HUMMEL (wie Anm. 50) S. 108; nicht ganz wortgleich, aber inhaltlich identisch die Angaben auf dem zu Anm. 54 genannten Schema (Abb. 4).

⁶⁰ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 95 mit Abb. 21 nach der Zeichnung in Johann Heinrich Seuferts Bibliothekskatalog von 1698 (Heilbronn, Stadtarchiv, GB B 59).

⁶¹ Ferdinand GELDNER, *Inkunabelkunde. Eine Einführung in die Welt des frühesten Buchdrucks* (Elemente des Buch- und Bibliothekswesens, Bd. 5), Wiesbaden 1978, S. 6f.



Abb. 5: Heinrich Joseph Roßkampff, Zeichnung zur Neuaufrstellung der Stadtbibliothek Heilbronn, 1698. (Heilbronn, Stadtarchiv, GB B 59. Reproduktion: B. Kimmerle)

(1592–1646) eine Geschichte der Nürnberger Stadtbibliothek und hängt dieser den ersten in Europa gedruckten Inkunabelkatalog an; die 825 aufgelisteten Titel verraten, dass Saubert die aus den Klosterbibliotheken übernommenen Drucke gesichtet haben muss⁶². Offensichtlich nach dem Vorbild Nürnbergs umfasste der 1692 in Heilbronn angelegte, mit der Neuordnung der Bibliothek einhergehende Katalog eine Liste der vorhandenen 384 Wiegendrucke, die teilweise aus dem Franziskanerkloster in die Stadtbibliothek gekommen waren⁶³. Die Beschäftigung mit den ältesten Denkmalen der Buchdruckkunst korrelierte weiterhin mit der zunehmenden Verwandlung der Stadtbibliotheken in Museen durch Anreicherung um Karten, Gemälde, Naturalien, wissenschaftliche Instrumente, Artefakte oder archäologische Zeugnisse. Ein solcher Ausbau zu Kunst- und Wunderkammern ist für Lindau, Heilbronn und Nürnberg bezeugt⁶⁴. Bei einem Besuch in der Stadt-

⁶² SAUBERT (wie Anm. 27); Otmar BROMBIERSTÄUDL, Der Hauptprediger Johannes Saubert der Ältere als Bibliothekar in Nürnberg, in: Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 44 (1953) S. 371–423; SAUER, 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 54 f., 221 u. 223.

⁶³ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 89–91.

⁶⁴ BREITWIESER (wie Anm. 20) S. 56 f.; HUMMEL (wie Anm. 50) S. 111 f.; Christine SAUER, Vom Museum zur Forschungsbibliothek: Erkundungen von Stadt- und Kulturgeschichte in Ausstellungen, Publikationen, Vorträgen und Projekten, in: SAUER: 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 317–338, bes. S. 318–330. Zur Wunderkammer wurde auch die Ratsbibliothek in Rothenburg ob der Tauber; dazu HEISCHMANN (wie Anm. 17) Sp. 1714 f.

bibliothek Nürnberg ließ sich Kaiser Leopold I. 1658 neben Naturalien nicht nur griechische und hebräische Handschriften zeigen, sondern interessierte sich auch für „*manuscripta patrum*“, insbesondere von Aurelius Augustinus, sowie für Textzeugnisse von Bernhard von Clairvaux und für die von der Dominikanerin Margarete Kartäuserin geschriebenen Gradualien und Antiphonarien⁶⁵. Die Handschriften stammten wahrscheinlich aus Klosterbibliotheken; gesichert ist der monastische Ursprung für die liturgischen Handschriften aus St. Katharina, die als Zeugnisse für die Kunstfertigkeit der Schwestern im Allgemeinen und der Leistungsfähigkeit einer Nürnberger Frau im Besonderen Besuchern gerne vorgeführt wurden. Hier kündigen sich die Bibliotheksreisen des 18. Jahrhunderts mit ihrem Interesse am Merkwürdigen, an Kuriositäten und an Altertümern an, die die Stadtbibliotheken als Museen und Sammelbecken monastischer Buchbestände bestens bedienen konnten⁶⁶.

Der Umgang mit Klosterbeständen hing allerdings stark von lokalen Gegebenheiten und vor allem von den beteiligten Personen ab. Während in den bisher beschriebenen Fällen Übernahme und Aufbewahrung der Bücher aus Frauen- und Männergemeinschaften von einem Respekt vor dem Buch als Wissensspeicher sowie von einer Scheu vor der Vernichtung von materiellen und immateriellen Werten zeugt, entschied man sich in Rothenburg ob der Tauber, Nördlingen, Lindau und Esslingen zu einem radikaleren Vorgehen. Aus einem 1566 erstellten Inventar des Franziskanerklosters in Rothenburg ob der Tauber geht hervor, dass auch fast 20 Jahre nach der 1548 erfolgten Aufhebung nicht nur alle Messgewänder, sondern auch 83 Bücher aus der Bibliothek und 52 separat aufbewahrte liturgische Codices noch vor Ort erhalten waren⁶⁷. Sie wurden nicht in die evangelische Kirchenbibliothek übernommen und dürften daher zu einem unbekannten Zeitpunkt vernichtet worden sein⁶⁸. Der Verkauf und das Zerfleddern monastischer Bücherbestände ist Gegenstand einzelner zeitgenössischer Berichte. Einem „Büchersturm“ gleichen die vom altgläubig gebliebenen, ehemaligen Priester Heinrich von Pflummern († 1569) geschilderten Vorgänge in der Reichsstadt Biberach an der Riß⁶⁹. Über das Schicksal der liturgischen Bücher in Pfarrkirche und Heiliggeistspital vermerkte er 1545: „Item us den hipschen gesangbiecher haut man die hipschen grossen buostaben oder figuren usgeschniten, biecher vercoft und umb ain clains geben. [...] Item die alten biecher send ouch alle zerzert, als ich her, die in

⁶⁵ Friedrich BOCK, Ein kaiserlicher Bibliotheksbesuch in Nürnberg 1658, in: *Libri* 2 (1952) S. 215–225, bes. S. 219f.

⁶⁶ Peter Jörg BECKER, Bibliotheksreisen in Deutschland im 18. Jahrhundert, in: *Archiv für Geschichte des Buchwesens* 21 (1980) Sp. 1361–1534, bes. Sp. 1451–1464.

⁶⁷ Paul SCHATTEMANN, Die Einführung der Reformation in der ehemaligen Reichsstadt Rothenburg ob der Tauber (1520–1580) (Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Bd. 7), Gunzenhausen 1928, S. 131.

⁶⁸ HEISCHMANN (wie Anm. 17) Sp. 1599–1601.

⁶⁹ *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz*, hg. von Paul LEHMANN, Bd. 1: Die Bistümer Konstanz und Chur, München 1918, S. 6–8, bes. S. 7; s. dazu jetzt auch MUDRAK (wie Anm. 15), bes. S. 50–59.

der liebry send gesin, die bermentina zerschnitten, biecher darin bunden und die bapirina zerzert“. Die Gebet-, Chor- und Messbücher sind somit als Manifestationen alter Glaubenspraktiken identifiziert und gezielt zerrissen, zerschnitten und zerstört sowie auf ihren Aspekt als Materiallieferanten reduziert worden⁷⁰. Speziell die auf Pergament geschriebenen Handschriften waren stets der Gefahr ausgesetzt, zu Geld gemacht zu werden: Krämer und Apotheker verwerteten Pergamentblätter als Säckchen oder Briefchen zur Aufbewahrung von Pulvern, Buchbinder nutzten sie für Umschläge und Einbände, Lehrer als Palimpseste für Schreibübungen, Goldschläger beim Ausschlagen des Blattgoldes⁷¹. Ausgeschnittene Miniaturen und Initialen wiederum konnten über den Kunsthandel vertrieben und in neu produzierte Handschriften eingeklebt werden⁷². Die auch von Heinrich von Pflummern eingestreuten Bemerkungen zu den geringen Erlösen können als Hinweise auf einen infolge des Überangebots einsetzenden Preisverfall und als zusätzliches Indiz für den Ansehensverlust der einst hochgeschätzten, im Gottesdienst genutzten Handschriften gewertet werden⁷³. Ein solcher bei der Einführung der Reformation von der Obrigkeit bewusst herbeigeführter Biblioklasmus kann durchaus mit Bilderstürmen verglichen werden; Bücher, die als Vermittler veralteter religiöser Praktiken oder überholter Wissensformen identifiziert worden waren, sollten gezielt vernichtet werden⁷⁴.

Die Zerstörung von Büchern in Biberach an der Riß war kein Einzelfall. Die für Einbände von Rechnungsbüchern verwendeten Pergamentblätter aus Chor- und Messbüchern deuten darauf hin, dass die Bibliothek des 1536 aufgelösten Franziskanerklosters zu Nördlingen verkauft und makuliert wurde⁷⁵. Zum Gründungsbestand der Stadtbibliothek der Reichsstadt Lindau zählten neben Büchern aus mindestens drei Kirchen auch Teile der Bibliothek des Franziskanerklosters. Laut eines Berichts des Lateinschulmeisters Kaspar Heldelin († 1560/68) hegten hier die Gründer die Absicht, über „den ganzen Haufen der Bücher [coaceruatum omnes libros]“ ein Titelverzeichnis anzulegen, aber auf eine Neuordnung der Bestände zu verzichten, weil „nämlich allmählich den neuen Büchern jene wie alte Ansiedler Platz machen“ sollten [cedent enim nouis subinde libris illi ceu veteres coloni]⁷⁶. Vorgesehen war hier also eine Säuberung des Bestandes, indem Bücher

⁷⁰ MUDRAK (wie Anm. 15), bes. S. 56–63.

⁷¹ Ebd. (wie Anm. 15), bes. S. 57; s. auch POWITZ (wie Anm. 15), bes. S. 101–112.

⁷² Zum Recyceln von Buchmalereien s. Anja GREBE, „Er illuminiert ihnen schöne Bücher und machet ihnen ihre Wappen und Kleinot in ihre Wappenbrief“. Nürnberger Buchmalerei von der Dürerzeit bis zum Barock, in: Thomas ESER/Anja GREBE, Heilige und Hasen. Bücherschätze der Dürerzeit, Nürnberg 2008, S. 11–29, bes. S. 29 mit Kat. 60.

⁷³ MUDRAK (wie Anm. 15), bes. S. 56–63.

⁷⁴ Ebd. (wie Anm. 15), bes. S. 59–63.

⁷⁵ Albrecht SCHMID, Die Bibliotheken der Stadt Nördlingen, in: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben und Neuburg 47 (1927) S. 106–178, bes. S. 107.

⁷⁶ BREITWIESER (wie Anm. 20) S. 18f. u. 40–46 mit Zitat einer deutschen Übersetzung des lateinischen Texts von Ludwig DORFMÜLLER, Die Geschichte der Lindauischen Stadtbibliothek, in: Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 44

monastischen Ursprungs durch Neuerwerbungen ersetzt wurden. Die liturgischen Handschriften sind nachweislich makuliert und für Einbände von Rechnungsbüchern der Zeit 1535 bis 1580 verwendet worden⁷⁷. Mit der Katalogisierung auch der zur Ausscheidung vorgesehenen Bücher verfolgte man einen didaktischen Zweck: Anhand des Titelverzeichnisses sollten die Nachfahren erkennen, „unter was für Führern, beinahe hätte ich gesagt Irreführern [seductores], unsere Vorfahren von der rechten Religion sich abgewendet haben, dann, von welchen Führern und Wegweisern wir auf den Weg Christi zurückgeführt der Hoffnung auf das Himmelreich durch Christum zustreben“⁷⁸.

Auch die im 17. Jahrhundert beginnende Wertschätzung der frühen Druckerzeugnisse schützte die teilweise noch älteren Handschriften nicht vor Zerstörungen, obwohl in beiden Medien derselbe Textbestand überliefert wurde. In Esslingen waren aus den mit Einführung der Reformation aufgehobenen vier Männer- und zwei Frauenklöstern die Bibliotheken übernommen und 1555 mit der Büchersammlung der evangelischen Prädikanten vereinigt worden⁷⁹. Zu seiner Amtseinführung 1631 schlug der Esslinger Superintendent Tobias Wagner (1598–1680) vor, man solle aus der als Kirchen-, Schul- und Stadtbibliothek fungierenden, im Pfarrhof untergebrachten Büchersammlung „die Alte Papistische Pergamentine vnd geschriebene Vnnuze Büecher yßsondern vnd bey seiz sezen. Die verkhauffen vnnd mit dem erlösenden Gelt Andere nuzliche Büecher dagegen erkhauffen“. Der Rat folgte diesem Ansinnen und beschloss „ein yßsondery der Büecher“ und erbat den Vorschlag für „einen taugenlichen Buochhändler [...], der die vntaugenlichen Büecher verhandlen thut“. Gleichzeitig setzte er einen Erwerbungssetat von 10 bis 15 Gulden ein als Investition „in neue Theologische vnd hystorische Büecher“, die als Neuerscheinungen auf den Frankfurter Messen angekauft werden sollten⁸⁰. Zur Umsetzung kam es im Jahr 1632: Von den Pergamenthandschriften wurde „Was aber nit zue gebrauchen, Verkauft“ und von den Erlösen „nutzliche Büecher darumb erkaufft“. Gezielt dürften dann die aus den Klöstern stammenden Pergamenthandschriften vor allem des 13. und 14. Jahrhunderts ausgeschieden, makuliert und mit einem Gesamtgewicht von fünf Zentnern an Buchbinder verkauft worden

(1915) S. 111–128, bes. S. 111 f.; vgl. auch Karl Heinz BURMEISTER/Werner DOBRAS, Die Wiegendrucke der ehemals reichsstädtischen Bibliothek Lindau auf der Grundlage des bestehenden handschriftlichen Katalogs, Sigmaringen 1976.

⁷⁷ BREITWIESER (wie Anm. 20) S. 45.

⁷⁸ BREITWIESER (wie Anm. 20) S. 18 f.

⁷⁹ OTTO MAYER, Die ältesten Druckschriften der einstigen Eßlinger Stadt- Kirchen- und Schulbibliothek. Neue Beiträge zur Geschichte des geistigen Lebens in der Freien Reichsstadt Eßlingen vor der Reformation der Stadt, in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N.F. 32 (1925/26) S. 188–237, bes. S. 195–197; OTTO BORST, Buch und Presse in Esslingen am Neckar. Studien zur städtischen Geistes- und Sozialgeschichte von der Frührenaissance bis zur Gegenwart (Esslinger Studien, Schriftenreihe 4), Esslingen 1975, S. 184–212, bes. S. 196–200.

⁸⁰ MAYER (wie Anm. 79), bes. S. 189 f.; BORST (wie Anm. 79) S. 196 f.

sein⁸¹. Die Säuberung bezog offensichtlich nicht die Drucke mit ein, denn diese fielen erst im 19. Jahrhundert mehreren Aussonderungsaktionen zum Opfer⁸².

Es sind gerade die aus den Klöstern übernommenen Handschriften – und hier insbesondere die auf Pergament geschriebenen Codices –, die selbst Jahrhunderte nach der Reformation noch von Zerstörungen und einer Reduktion auf den bloßen Materialwert bedroht blieben. Mit dem Makulieren von auf Pergament geschriebenen Büchern ließ sich – wie oben am Beispiel Biberach an der Riß beschrieben – immerhin noch ein wenig Geld verdienen, während Buchblöcke aus Papier allenfalls an Papiermühlen zum Einstampfen geliefert werden konnten. Generell dürften sich daher in den Inkunabelsammlungen der Stadtbibliotheken eher namhafte Überreste aus Klosterbibliotheken finden lassen als unter den Handschriftenbeständen.

Die Mediatisierung der Reichsstädte wirkte sich sehr unterschiedlich auf die einzelnen kommunalen Einrichtungen aus. In Heilbronn wurde die Stadtbibliothek auf Wunsch des Landesherrn dem Gymnasium übertragen, das nur die für eine Lehrerbibliothek geeigneten Bücher übernahm und diese 1847 durch Aussonderungen nochmals reduzierte⁸³. 1840 erfolgte ein Verkauf wertvoller Drucke nach Stuttgart, 1871/78 die Abgabe von fast 2.300 Bänden, darunter Inkunabeln und Handschriften, nach Straßburg zum Aufbau der Universitätsbibliothek nach den Zerstörungen von 1870. Den Zweiten Weltkrieg haben nur die ausgelagerten älteren Drucke und Handschriften aus der ehemaligen Stadtbibliothek überstanden, die heute im Stadtarchiv aufbewahrt werden⁸⁴. In Esslingen war es der Stiftungsrat, der den Ausverkauf der aus monastischem Vorbesitz stammenden Drucke einleitete⁸⁵. In drei Verzeichnissen aus den Jahren 1821 und 1823 wurden alte Druck-erzeugnisse, „die für einen Liebhaber einen großen Wert besitzen, bei dieser Bibliothek aber wohl entbehrt werden können“, zum Verkauf angeboten. Unter den 1.185 meist vorreformatorischen Einzelschriften befanden sich rund 400 Schriften aus dem Kreis der humanistischen Wissenschaften sowie fast 300 Titel zu Theologie, Bibelwissenschaften und Homiletik⁸⁶. Weitere Abgaben, darunter 17 Handschriften und 49 Drucke, folgten 1872 und 1888⁸⁷. Auf diese Weise gingen der Kirchen-, Schul- und Stadtbibliothek nach den ältesten mittelalterlichen Handschriften auch fast alle Inkunabeln und Frühdrucke sowie sechs Siebtel ihrer altkirchlichen

⁸¹ Zum Verkauf siehe Peter AMELUNG: Esslingen (Neckar) 2, Kirchenbibliothek der Evangelischen Stadtkirche S. Dionys, in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 7: Baden-Württemberg und Saarland A-H, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 89–91; BORST (wie Anm. 79) S. 200.

⁸² Siehe dazu unten bei Anm. 86.

⁸³ HUMMEL (wie Anm. 50) S. 92 u. 113–118.

⁸⁴ Siehe dazu unten bei Anm. 92.

⁸⁵ MAYER (wie Anm. 79) S. 226–233.

⁸⁶ MAYER (wie Anm. 79) S. 214–237 sowie DERS., Die ältesten Druckschriften der einstigen Eßlinger Stadt-, Kirchen- und Schulbibliothek. (Fortsetzung und Schluß), in: Württembergische Vierteljahreshefte für Landesgeschichte N.F. 33 (1927) S. 167–207.

⁸⁷ AMELUNG (wie Anm. 81) S. 90.

und frühhumanistischen Literatur und damit fast alle Zeugnisse aus den mittelalterlichen Klosterbibliotheken verloren⁸⁸. Die Stadtbibliothek in Ulm musste zwischen 1802 und 1810 80 Handschriften und Drucke nach München abgeben, erhielt dann aber aus der nach Stuttgart abtransportierten Bibliothek des Augustinerchorherrenstiftes zu den Wengen rund 500 Titel, darunter fast 80 Inkunabeln⁸⁹. Ebenfalls an die Staatsbibliothek in München verlor die Stadtbibliothek Augsburg nach 1805/06 325 wertvolle Drucke und Handschriften; als Kreisbibliothek wurden ihr jedoch nach 1811 mehr als 52.000 Bände aus Klöstern und dem Jesuitenkolleg in Augsburg zugesprochen, darunter 450 Handschriften und 425 Inkunabeln aus dem Benediktinerkloster St. Ulrich und Afra. Die mit der Sichtung der Bestände nach 1811 beauftragte Kommission hatte die Vorgabe, „die unbrauchbaren Bücher zum Verkaufe auszuschneiden, wobei indeß bemerkt wurde, daß die in deutscher Sprache geschriebenen ascetischen Werke nur zum Einstampfen abgegeben werden dürften“⁹⁰. Grund für diese Vorgabe war die Befürchtung, die erbaulichen Schriften könnten in den Händen ungelehrter Laien für Verwirrung sorgen. „Einige hundert Centner“ an Büchern sollen auf diese Weise makuliert worden sein⁹¹. Von 1818 bis 1833 erhielt die Kreis- und Stadtbibliothek nochmals mehrere Tausend Titel aus ostschwäbischen Klöstern und Stiften. Nach der Neuaufstellung kam es 1818 und 1833 zu weiteren Bestandsreduktionen durch Dublettenverkäufe⁹². Von Bestandsabgaben verschont blieben dagegen die Stadtbibliotheken in Nürnberg, Lindau und Bad Windsheim⁹³.

In welchem Umfang Klosterbibliotheken in die Büchersammlungen reformierter Reichsstädte einfließen, lässt sich mangels archivischer Zeugnisse oder erhaltener Inventare heute oft nur im Rahmen der seit dem Zweiten Weltkrieg durchgeführten Projekte zur Katalogisierung von Handschriften und Inkunabeln rekonstruieren. Diese Spezialkataloge schließen ausdrücklich die Erfassung exemplarspezifischer Merkmale wie Buchschmuck, Marginalien, Notizen, Einbände oder Besitzeinträge mit ein und ermöglichen anhand solcher Beobachtungen zu den an den Büchern angelagerten Gebrauchs- und Benutzungsspuren Rückschlüsse auf ihre Provenienzen. Die nachstehend zu verzeichnenden Erfolge dieser Tiefenerschließung sollten ein Ansporn für eine Ausdehnung exemplarspezifischer Beschreibungen auf die Katalogisierung der Drucke des 16. Jahrhunderts sein, um nach einer Erschließung von Handschriften, Inkunabeln und Frühdrucken in vergleichbarer Tiefe zu

⁸⁸ MAYER (wie Anm. 79), bes. S. 191–195.

⁸⁹ BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 26–28; GREINER (wie Anm. 37) S. 78f.

⁹⁰ Georg Caspar MEZGER, Geschichte der vereinigten königlichen Kreis- und Stadt-Bibliothek in Augsburg, Augsburg 1842, S. 37–46, bes. S. 38f.

⁹¹ Ebd., S. 39.

⁹² Ebd., S. 41 u. 45.

⁹³ Zu Nürnberg s. SAUER, 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 69–72; die Stadtbibliothek profitierte in der Folge von der Auflösung von Stiftungen und erhielt mehrere Bücherbestände übertragen. Zu Lindau s. BREITWIESER (wie Anm. 20) S. 98–103, zu Bad Windsheim LAMPING (wie Anm. 44) S. 59–66.

einer vollständigen Rekonstruktion der im Zuge der Reformation aufgelösten und in anderen Sammlungen aufgegangenen Klosterbibliotheken beizutragen⁹⁴.

In der Stadtbibliothek Bad Windsheim haben sich von den 210 im 16. Jahrhundert aus dem Augustinerkloster übernommenen Bänden noch rund 100 Handschriften und 66 Druckbände erhalten⁹⁵. Nach den Aussonderungen des 19. Jahrhunderts und Kriegsverlusten bewahrt das Stadtarchiv Heilbronn unter den Überresten der ehemaligen Stadtbibliothek immerhin noch 36 Drucke aus dem Franziskaner- und 20 aus dem Karmeliterkloster auf, wie Heribert Hummel im Inkunabelkatalog nachweisen konnte⁹⁶. Obwohl Besitzvermerke nicht vorliegen, gelang Bernd Breitenbruch 1987 anhand der Untersuchung von Marginalien und Einbänden der Nachweis, dass sich in der Stadtbibliothek Ulm nicht nur wie bis dahin vermutet eine Handvoll Inkunabeln aus den 1531 aufgehobenen Klöstern erhalten hat: Er konnte sogar 187 Drucke dem Franziskaner- und 104 dem Dominikanerkloster zuweisen⁹⁷. Eine ebensolche Erschließung der rund 150 mittelalterlichen Handschriften steht aus⁹⁸. Im Rahmen der 1997 beendeten Katalogisierung der mittelalterlichen Handschriften in der Stadtbibliothek Nürnberg wurden 180 Codices aus dem Dominikaner-, 219 aus dem Dominikanerinnen-, 50 aus dem Kartäuser-, 24 aus dem Augustinereremiten-, 17 aus dem Benediktiner- und fünf aus dem Karmeliterkloster ermittelt. Ein Großteil der rund 700 um 1554/55 katalogisierten Titel und der rund 200 aus dem Katharinenkloster nach 1596 überführten Handschriften befindet sich somit noch vor Ort. Ein Bibliotheksmitarbeiter richtete jedoch im 19. Jahrhundert bei den Pergamenthandschriften einen immensen Schaden an: Er besserte sein Einkommen durch den Verkauf von Doppelblättern, die er mit Bedacht an unauffälligen Stellen herauschnitt, an die in Nürnberg ansässigen Goldschläger auf⁹⁹. Um die Nachweise zum Klosterbesitz zu vervollständigen, steht eine Erfassung der rund 2.100 Titel umfassenden Inkunabelsammlung sowie der Frühdrucke noch aus.

Stadtbibliotheken konnten also sowohl zur Zerstörung als auch zur Bewahrung von monastischem Kulturgut beitragen; der Umgang hing stets von lokalen Gegebenheiten und Persönlichkeiten ab. Auffallend oft bildeten Bibliotheken aus den Klöstern der Bettelorden den Grundstock öffentlicher Büchersammlungen in den reformierten Reichsstädten. Gerade die Bettelorden der Franziskaner und Dominikaner waren in besondere Abhängigkeit von den weltlichen Obrigkeiten geraten

⁹⁴ Zu den Potentialen einer bibliothekarischen Tiefenerschließung für darauf aufbauende Forschungen s. Armin SCHLECHTER, *Textträger, archäologisches Objekt und historischer Mosaikstein. Was bleibt vom alten Buch?*, in: *Das Ende der Bibliothek? Vom Wert des Analogon*, hg. von Uwe JOCHUM/Armin SCHLECHTER (Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie, Sonderbände 105), Frankfurt am Main 2011, S. 101–114.

⁹⁵ STAHLER (wie Anm. 44) bes. S. 8–17; SCHLOSSER (wie Anm. 44) S. 6.

⁹⁶ Siehe HUMMEL (wie Anm. 50) S. 260 die Nachweise im Register der Provenienzen.

⁹⁷ GREINER (wie Anm. 37) S. 77 f.; dagegen BREITENBRUCH (wie Anm. 8) S. 16–26.

⁹⁸ Ein angekündigtes Projekt des Historischen Instituts der Universität Mannheim scheint eingestellt worden zu sein.

⁹⁹ Dazu SAUER, 642 Jahre (wie Anm. 7) S. 78.

und dienten bei der Reformation sozusagen als Einfallstore in den kirchlichen Sonderrechtsbereich¹⁰⁰. Nach der Einrichtung einer Stadtbibliothek wurden die ihr übertragenen „Mönchsbücher“ oft separat von den neu angekauften „rechtschaffenen“ Büchern vorgehalten; aber erst im 17. Jahrhundert war der zeitliche Abstand groß genug, um alt- und neugläubige Bestände in ein Ordnungssystem nach den Fakultäten einreihen zu können. Zur selben Zeit erfuhren die ältesten, vor der Reformation entstandenen Drucke durch Inkunabelforscher eine neue Wertschätzung; Besucher der zu Museen ausgebauten Stadtbibliotheken bekamen merkwürdige Drucke und Handschriften präsentiert. Die Neubewertung als kostbare Raritäten trug zum Erhalt gerade der Drucke aus Klosterbibliotheken bei. Stärker gefährdet waren dagegen Pergamenthandschriften; sie sonderte man gerne zum Verkauf aus. Insbesondere die liturgischen Codices als Substrate altgläubiger Religionspraktiken sind gezielt vernichtet und verstümmelt worden. Die kommunale Trägerschaft schützte nach den Mediatisierungen im 19. Jahrhundert nicht vor Entfremdungen von Bibliotheksgut; nur wenn einer Stadtbibliothek zusätzlich staatliche Aufgaben übertragen wurden, profitierte sie zu dieser Zeit von den Klosteraufhebungen. Bestände in Stadtbibliotheken sind in enger Verflechtung mit ihrem lokalen Umfeld über Jahrhunderte gewachsen und damit Kulturdenkmale von hohem Quellenwert. Die Rekonstruktion der Sammlungsgeschichte und die Wiederentdeckung der in den Beständen aufgegangenen Klosterbibliotheken setzen Investitionen in Handschriften- und Inkunabelkataloge sowie in eine Erfassung der Frühdrucke mit umfassenden exemplarspezifischen Beschreibungen voraus.

¹⁰⁰ SPRINGER (wie Anm. 13) S. 11–45.

Gemeinsame Interessen oder Gegeneinander? Der Umgang mit Klosterbibliotheken im Zusammenwirken von badischem Staat und katholischer Kirche nach der Säkularisation

Christoph Schmider

1. Die Ausgangssituation – badischer Staat und Kirche zu Anfang des 19. Jahrhunderts

Der Freiburger Stadtpfarrer und Bestsellerautor Heinrich Hansjakob spricht in seinen 1902 unter dem Titel „Verlassene Wege“ erschienenen „Tagebuchblättern“ einmal vom „Reichsdeputationsraubschluß“¹. Mit diesem Wortspiel umschreibt der „badische Nationalheilige“ Hansjakob, der seine Schriftstellerlaufbahn als Historiker begonnen hatte, sehr treffend, wie man auf katholischer Seite auch nach einem Jahrhundert noch den Regensburger „Länderschacher“² sah. Mit dieser Beurteilung stand er freilich keineswegs allein, sondern brachte eigentlich nur auf den Punkt, was Heinrich Treitschke als hässlichen und gemeinen „ungeheuren Rechtsbruch“³ bezeichnete.

Zu den Gewinnern des Reichsdeputationshauptschlusses gehörten die mittelgroßen und großen Staaten, Preußen und Bayern zum Beispiel, oder Baden und Württemberg, auf der Verliererseite standen die kleinen und kleinsten Staaten, die Reichsstädte und insbesondere die geistlichen Herrschaften einschließlich der Klöster. Auf unserer Tagung befassen wir uns zwar nur mit einem kleinen Teilaspekt der „Fürstenrevolution von 1803“⁴ – um noch einmal Treitschke zu zitieren –, doch allein schon der Tagungstitel schlägt teilweise in die gleiche Kerbe wie Hansjakob: Bei der Säkularisation wurde staatlicherseits gesammelt und geplündert – und dabei sicherlich auch manches gerettet, wobei das Retten nicht unbedingt das primäre Ziel war. Man muss zwar den Säkularisationsgewinnlern, die ihrem Staatsgebiet die ehemals geistlichen Territorien einverleibten, nicht von vornherein eine

¹ Heinrich HANSJAKOB, *Verlassene Wege. Tagebuchblätter*, Stuttgart 1902 (Nachdruck Waldkirch 1986), S. 295.

² Karl STIEFEL, *Baden 1648–1952*, Karlsruhe 1977, S. 170.

³ Heinrich von TREITSCHKE, *Deutsche Geschichte im Neunzehnten Jahrhundert. Erster Theil. Bis zum zweiten Pariser Frieden*, Leipzig 41886, S. 186: „Wenige unter den großen Staatsumwälzungen der neuen Geschichte erscheinen so häßlich, so gemein und so niedrig wie diese Fürstenrevolution von 1803. Die harte, ideenlose Selbstsucht triumphierte; kein Schimmer eines kühnen Gedankens, kein Funken einer edlen Leidenschaft verklärte den ungeheuren Rechtsbruch.“

⁴ TREITSCHKE (wie Anm. 3) S. 186.

antikirchliche Haltung unterstellen – Egoismus und Gier dürften als Motivation vollauf genügt haben – aber dass man kirchlicherseits nicht begeistert war und von den weltlichen Herren fortan nicht unbedingt Gutes erwartete, liegt auf der Hand. Als eine erste Arbeitshypothese stünde also die Vermutung im Raum, dass die staatlich-kirchliche Wechselwirkung im Umgang mit den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster eher ein Gegeneinander als ein Miteinander gewesen sein dürfte.

Gestützt wird diese Vermutung durch die Tatsache, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts die Herrschenden – und Baden macht da keine Ausnahme – in den Kategorien des sogenannten Staatskirchentums dachten. Vereinfacht ausgedrückt besagt dies, dass die Fürsten und ihre Regierungen die Kirchen als „Staatsanstalten“ sahen, die zu steuern und zu verwalten waren wie Handel und Verkehr, wie das Schulwesen und das Militär⁵.

Dem steht die Beobachtung gegenüber, dass gerade so enorm vergrößerte Staaten wie Baden auf die Kirchen angewiesen waren und sie als Instrumente zur Herrschaftsausübung und Identitätsbildung brauchten. Das neue Großherzogtum Baden setzte sich aus –zig kleinen und kleinsten ehemaligen Staaten zusammen, mit unterschiedlicher Geschichte, unterschiedlichen Traditionen und unterschiedlichen Mentalitäten. Dabei, aus diesen vielen Teilen eine Einheit zu formen, konnten die Kirchen helfen, und insofern wäre die Vermutung nicht völlig abwegig, der Staat müsse schon aus eigenem Interesse an einem guten Verhältnis zu den großen Religionsgemeinschaften interessiert gewesen sein – oder zumindest daran, dass das Verhältnis nach dem gravierenden Einschnitt der Säkularisation nicht ohne Not noch weiter verschlechtert wurde. Somit möchte ich als zweite Arbeitshypothese die Annahme in den Raum stellen, im Umgang mit den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster wären Staat und Kirche daran interessiert gewesen, zu einem für beide Seiten vorteilhaften Miteinander zu gelangen.

Diese beiden Hypothesen will ich im Folgenden etwas genauer überprüfen. Der Zeitraum „nach der Säkularisation“ ist zunächst nur sehr vage definiert und könnte im Prinzip die gesamten gut zwei Jahrhunderte von 1803 bis heute umfassen. So weit will ich ihn allerdings nicht ausdehnen, sondern ich will ihn in den 1830er-Jahren enden lassen. Früh genug also, um nicht die „Kulturkämpfe“ in den Blick nehmen zu müssen, und zugleich spät genug, um die Zeit der Bistums-Neuorganisation bis hin zur Errichtung und ersten Konsolidierung des Erzbistums Freiburg noch berücksichtigen zu können. Ohne mich dabei in Einzelheiten zu verzetteln, will ich ein paar Rahmendaten in Erinnerung rufen:

Als das Großherzogtum Baden mit der Rheinbundakte vom 12. Juli 1806 im Wesentlichen seine endgültige Gestalt angenommen hatte, gehörte sein Staatsgebiet

⁵ Vgl. Hans FENSKE, Staat, Gesellschaft, Kirchen. Südwestdeutschland im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: Zwischen „Staatsanstalt“ und Selbstbestimmung. Kirche und Staat in Südwestdeutschland vom Ausgang des Alten Reiches bis 1870, hg. von Hans AMMERICH/Johannes GUT (Oberrheinische Studien, Bd. 17), Stuttgart 2000, S. 83–104, hier S. 86. „Die Kirchenpolitik“, so Fenske, „ging überall von dem Grundsatz aus, daß die Kirche nicht neben dem Staat lebe, sondern in ihm, daß sie ihm also in vieler Hinsicht unterworfen sei“.

zu sechs katholischen Bistümern – von Süden nach Norden waren dies Konstanz, Straßburg, Speyer, Worms, Mainz und Würzburg. Mit der kirchenrechtlichen Errichtung der Oberrheinischen Kirchenprovinz durch die Bulle „Provida solersque“ vom 16. August 1821, tatsächlich jedoch erst sechs Jahre später, mit der Inthronisation des ersten Freiburger Erzbischofs Bernhard Boll am 21. Oktober 1827, gab es in Baden gewissermaßen ein katholisches Landesbistum.

Von den zwischen 1806 und 1827 auf badischem Staatsgebiet existierenden katholischen Bistümern spielte Konstanz schon rein flächenmäßig die wichtigste Rolle, erst recht, nachdem ab 1808 auch die rechtsrheinischen Teile des Bistums Straßburg von Konstanz aus verwaltet wurden. Hinzu kommt, dass es mit dem „politischen“ Bischof Karl Theodor von Dalberg und seinem überaus engagierten und dynamischen jungen Generalvikar Ignaz Heinrich von Wessenberg eine Bistumsleitung gab, die keineswegs gewillt war, die Dinge teilnahmslos auf sich zukommen zu lassen, sondern sie selbst gestalten oder zumindest in ihrem Sinne beeinflussen wollte. Insofern bedarf es wohl keiner weiteren Rechtfertigung dafür, dass ich mein erstes Beispiel aus dem Bistum Konstanz wähle.

2. Fallbeispiel 1 – Konstanz 1807

Am 19. Juli 1807 schrieb der Konstanzer Geistliche Rat – ich könnte natürlich auch sagen, schrieb Wessenberg – einen Brief an die badische Bezirksregierung in Freiburg⁶. Wessenberg, der, ganz aufgeklärter Theologe, in seinem administrativen Wirken stets auch einen pädagogischen Impetus verfolgte, hatte den Plan, in jedem Dekanat beziehungsweise Landkapitel eine Bibliothek einzurichten. Zu diesem Zweck bat er die Freiburger Regierungsbehörde, sich „bey dem Ministerium seiner König[lichen] Hoheit“ dafür einzusetzen, „dass aus den Bibliotheken der aufgehobenen Klöster den Ruralkapiteln gewisse für die geistlichen Berufsstudien wichtige Werke, welche der einzelne Seelsorger sich anzuschaffen außer Stand ist, zur Bildung solcher bleibenden Kapitelsbibliothek[e]n möchten überlassen werden“. Damit, so argumentierte Wessenberg, könnte einem Teil der Bücher aus den ehemaligen Klosterbibliotheken eine „gemeinnützigerer Verwendung“ gegeben werden, „da die grossen öffentlichen Bibliotheken des Staats bereits damit versehen sind [...] Der Vortheil hievon wäre unverkennbar“, so Wessenberg weiter, „zumal, wenn, wie wir ganz dazu bereitwillig sind, ernstlich und thätig auf zweckmässige Benutzung gedungen würde“⁷.

Die Antwort, datiert auf den 25. August 1807 und unterzeichnet durch „Präsident, Vizepräsident und Räthe der Großherzoglich-prov[isorisch]en Regierung und Kammer über Breisgau und Ortenau“, fiel allerdings wenig erfreulich aus. Zwar habe man den „nach unserm Ermessen gemeinnützigen Wunsch [...] höchs-

⁶ Erzbischöfliches Archiv Freiburg (EAF) A1/513.

⁷ EAF A1/513, Schreiben (Konzept) vom 19. Juli 1807.

ten Orts unterstützt“, doch das Ministerium habe folgendermaßen entschieden: „Wenn nur in einem Decanat eine solche Bibliothek angelegt werde, so könne sie für dieses wohl, keineswegs aber für die gesammte Kirche von Interesse seyn, und wenn in jedem Dekanat eine solche Bibliothek angelegt werden sollte, so würden die Kloster-Bibliotheken bey weitem nicht ausreichen. Außer diesem enthielten diese mehr ältere, meist theorethische, dagegen weniger neuere, und fürs practische Leben des Predigers erforderliche Schriften; und endlich sey – bey der Wandelbarkeit der Prediger und ihren Stellen, zu besorgen, daß solche Bibliotheken, wenn sie auch wirklich aufgestellt würden, bald in Abnahme kommen, und nach und nach in Trümmer gehen würden. – Man finde also weder thunlich, noch räthlich, diesem Gesuche zu willfahren“⁸.

Diese Begründung wirkt nicht nur aus heutiger Sicht wenig überzeugend, sondern auch Wessenberg gab sich damit nicht zufrieden und schob am 17. September 1807 einen weiteren, mit zusätzlichen Argumenten untermauerten Antrag nach. So meinte er beispielsweise, dass die aus den Bibliotheken der breisgauischen Klöster stammenden Bücher ohne weiteres ausreichen würden, um in jedem der sechs dortigen Dekanate den Grundstock für eine Kapitelsbibliothek zu legen. Auch davon, dass die Bücher kaum von praktischem Nutzen für die Geistlichen sein könnten, zeigte er sich nicht überzeugt, sondern meinte, sie könnten auf jeden Fall zumindest eine Basis für den allmählichen weiteren Ausbau liefern. Und schließlich wollte er auch die Befürchtung, die Dekanatsbibliothek werde wegen der häufigen Stellenwechsel der Geistlichen bald in alle Winde zerstreut sein, nicht gelten lassen, denn schließlich solle ja der zuständige Dekan die Aufsicht über die Bibliothek haben⁹.

In seiner Sitzung vom 22. Oktober 1807 befasste sich das „Polizeydepartement“ des „Großherzog[lich] Badenschen Geheimenraths“ erneut mit Wessenbergs Antrag, die Bibliotheksbestände der säkularisierten Klöster nutzbringend für die Priesterweiterbildung zu verwenden¹⁰. Das Ergebnis war freilich kein wesentlich anderes: „Zu denjenigen Bedenken welche [...] bereits in dem Geheimenrathserlas vom 15. August bemerkt seyn, trete nun noch der weitere Anstand hinzu, daß über die Klosterbibliotheken [...] durchgehends schon auf eine andre Art disponirt, und dasjenige was von der Universität in Freiburg [...] etwa wieder abgegeben werden möchte, wie leicht zu ermesen das schlechteste, und daher nicht von dem Werth seyn würde, daß man sich den von dem bischöf[lichen] Ordinariat beabsich-

⁸ EAF A1/513, Schreiben vom 25. August 1807.

⁹ EAF A1/513, Schreiben (Konzept) vom 17. September 1807. Vgl. Georg OTT-STELZNER, Landkapitelsbibliotheken Württembergs im 19. Jahrhundert, in: Mitteilungsblatt der Katholisch-Theologischen Bibliotheken 44 (1997), S. 53–76; neuerdings auch, erheblich ausführlicher und mit der Dekanatsbibliothek Waldshut einen badischen Fall behandelnd, Dominik RIMMELE, „Daß das Licht, das der wahrhaft christlich Weise angezündet, nie wieder Finsterniß in uns werde“ – Die Errichtung der Lesegesellschaften in den Landkapiteln des Bistums Konstanz, Freiburg, Univ., wissenschaftliche Arbeit, 2011.

¹⁰ EAF A1/513, Protokoll (Abschrift) vom 22. Oktober 1807.

teten Nutzen hievon versprechen könnte. Man finde daher keinen hinreichenden Grund, von der Entschließung vom 15. August abzugehen“¹¹.

Im weiteren Verlauf des Schreibens wurde Wessenberg zwar gestattet, sein Projekt von „Landkapitelsbibliotheken“ weiter zu betreiben, doch sein Versuch, damit zugleich wenigstens einen Teil der alten Klosterbibliotheksbestände für die Kirche zu retten, war gescheitert. Dabei ist völlig unerheblich, dass ihn, der nicht gerade im Ruf besonderer Ordens- und Klosterfreundlichkeit steht, dabei vor allem pragmatische Gesichtspunkte leiteten und es ihm kaum darum gegangen sein dürfte, die Klosterbibliotheken als historische Monumente zu erhalten. Doch ein ausgeprägtes, wenn auch nicht unbedingt ausdrücklich formuliertes Interesse daran, kirchliches Eigentum der Kirche zu erhalten und für deren Interessen nutzbar zu machen, wird man ihm wohl unterstellen dürfen. Bezogen auf die im Titel meines Referats gestellte Frage ist diese Episode jedenfalls ein recht klarer Beleg dafür, dass »gemeinsame Interessen« kaum vorhanden zu sein schienen.

3. Fallbeispiel 2 – Freiburg 1828–1830

Mein zweites Beispiel datiert gut zwanzig Jahre später. Mittlerweile war das Bistum Konstanz Geschichte, das Erzbistum Freiburg definitiv errichtet und gerade dabei, sich allmählich zu konsolidieren. Dazu gehörte auch, dass das Priesterseminar, das von 1823 bis 1826 in Freiburg anstelle des aufgehobenen Kapuzinerklosters errichtet worden war, seinen regulären Betrieb aufnahm. Anfangs fehlte hierzu noch so manches, wie aus dem Brief deutlich wird, den das Erzbischöfliche „General Vikariat“ am 19. August 1828 an das „Groß[herzogliche] Hochpreisliche Ministerium des Innern Kath[olische] K[irchen] Section“ in Karlsruhe schrieb und in dem es hieß, dass „von der Regentie des Erzbischöflichen Seminars dahier sehr über den Mangel an guten Büchern und Schriften geklagt“ werde¹². Das Erzbischöfliche Ordinariat schlug in diesem und weiteren Schreiben Buchbestände vor, die den Grundstock für die Bibliothek des neuen Freiburger Priesterseminars bilden könnten – neben der ehemaligen speyerischen Seminarbibliothek aus Bruchsal standen unter anderem auch diverse Priester- und Theologennachlässe zur Debatte¹³.

¹¹ EAF A1/513, Protokoll (Abschrift) vom 22. Oktober 1807.

¹² EAF B23/189, Schreiben vom 19. August 1828.

¹³ Vgl. EAF B23/189, diverse Schriftstücke. Vgl. hierzu Hermann PANK, St. Peter (Schwarzwald), Bibliothek des Priesterseminars, Kapitel Bestandsgeschichte, in: Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland, Bd. 8: Baden-Württemberg und Saarland I–S, bearb. von Wilfried SÜHL-STROHMENGER u. a., Hildesheim/Zürich/New York 1994, S. 241–243, insbesondere S. 242 1.8 ff., auch [https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Priesterseminar_\(St._Peter/Schwarzwald\)](https://fabian.sub.uni-goettingen.de/fabian?Priesterseminar_(St._Peter/Schwarzwald)) (letzter Zugriff: 20. 10. 2020).

Über jene Nachlässe, die ausdrücklich dem Freiburger Priesterseminar vermacht worden waren, konnte man sich – zumindest in der Theorie – schnell einigen, während sich die Verhandlungen über die speyerische Seminarbibliothek noch bis in die 1850er-Jahre hinstreckten. Gleich im Jahr 1828 aber kam ein weiterer Bücherbestand ins Gespräch, der ebenfalls zur Ausstattung des neuen Seminars beitragen könne: Die Fremersberger Klosterbibliothek. Das ehemalige Kloster Fremersberg in der Nähe von Baden-Baden, dessen einziger heute noch sichtbarer Überrest ein im Jahr 1838 errichtetes Steinkreuz an der Stelle des früheren Hochaltars ist, geht auf eine 1411 erstmals nachweisbare Einsiedelei zurück¹⁴. Etwa Mitte des 15. Jahrhunderts gründeten Franziskaner-Observanten dort eine Niederlassung, die zunächst florierte, in den folgenden Jahrhunderten jedoch ein recht wechselvolles Schicksal erlitt, wiederholt geplündert und mehrfach fast völlig aufgegeben wurde. Ab etwa 1750 erlebte Fremersberg dann eine letzte Blütezeit, und 1760 wurde sogar noch einmal ein Neubau errichtet.

Die erste Säkularisationswelle ab 1802/03 überstand das Kloster und diente fortan nicht nur als Unterkunft für die Fremersberger Mönche, sondern nahm als Aussterbekloster auch die Angehörigen der aufgehobenen Konvente in Ettlingen und Rastatt auf¹⁵. Erst 1826, nachdem im Januar der letzte Guardian verstorben war, wurde das Kloster endgültig aufgehoben. Die Fahrnisse wurden noch im Jahr 1826 verkauft, die Liegenschaften wenig später, und die Gebäude wurden schließlich 1830 auf Abbruch versteigert und bald darauf abgerissen. Das Kloster Fremersberg war somit eines der letzten säkularisierten Ordenshäuser im Großherzogtum Baden¹⁶.

Im Lauf des Jahres 1828 – den genauen Zeitpunkt konnte ich bislang nicht feststellen – besuchte der neue Freiburger Erzbischof Bernhard Boll, ein 1806 säkularisierter Zisterzienser aus Salem beziehungsweise zuletzt Tennenbach, das Zisterzienserinnenkloster Lichtenthal. Bei dieser Gelegenheit machte ihn der Kuppenheimer Stadtpfarrer Franz Joseph Herr auf das Kloster Fremersberg und dessen Bibliothek aufmerksam. Der Erzbischof, der die desolate Bibliothekssituation seines Priesterseminars kannte, reagierte rasch – lassen Sie mich den weiteren Verlauf der Geschichte, nicht zuletzt der schönen Formulierungen in den damals verfassten Aktenstiftstücken wegen, mit viel „Originalton“ erzählen.

Pfarrer Herr berichtete der Katholischen Kirchensektion im Karlsruher Innenministerium, also der obersten staatlichen Kirchenbehörde, über diesen Besuch. Diese wandte sich ihrerseits auf dem regulären Dienstweg an das Erzbischöfliche Ordinariat und teilte unter dem Betreff „Bericht des Pfarrrectors Herr von Kup-

¹⁴ Zur Geschichte des Klosters Fremersberg siehe den von Kurt ANDERMANN verfassten Beitrag auf www.kloester-bw.de (letzter Zugriff: 20. 10. 2020). Dort auch Hinweise auf weiterführende Literatur.

¹⁵ Vgl. Hermann SCHMID, *Die Säkularisation der Klöster in Baden 1802–1811*, Überlingen 1980, S. 198–199.

¹⁶ Vgl. ebd., S. 185.

penheim zu Lichtenthal¹⁷ am 20. Mai 1829 zur Kenntnissnahme mit: „Pfarrrector Herr in Lichtenthal wird andurch ermächtigt, die [...] von dem Herrn Erzbischof Bernhard als zum Gebrauche des erzbischöflichen Seminars für dienlich erkannten Werke aus der Fremersberger Klosterbibliothek auszuheben und an die provisoische Seminarsverwaltung in Freiburg zur Aufstellung in der dortigen Seminariumsbibliothek zu übersenden“. Zugleich wurde die Verwaltung des Seminars angewiesen, die Bücher „in dem Inventarium gehörig vorzumerken“¹⁸.

Das Erzbischöfliche Ordinariat¹⁹ befaste sich in seiner Sitzung vom 19. Juni 1829 mit dieser Angelegenheit. Der Berichterstatter, Domkapitular Johann Leonhard Hug, referierte: „Seine Erzbischöfliche Gnaden haben, während Ihres Aufenthaltes in Lichtenthal, durch Herrn Cammerer Herr die Fremersberger Bibliothek kennen gelernt, und aus derselben einige Bücher für die Seminariumsbibliothek ausgewählt. Das Verzeichniß davon hat, wie es scheint, H[err] Cam[merer] Herr an das Hochpr[eisliche] M[inisterium] d[es] I[nnern] K[atholische] K[irchen] S[ection] eingeschickt. Das gedachte Ministerium hat hierauf H[errn] Herr ermächtigt, diese Bücher auszuheben, und an das Seminarium abzuschicken. Die Bücher sind schatzbar, und da das Ministerium nichts vom Kaufe einfließen läßt, nehmen wir sie als ein Geschenk mit Dank an“²⁰.

Dieser Vorschlag Hugs wurde im Ordinariatskollegium allgemein gebilligt, und so konnte die Freiburger Kirchenbehörde noch am selben Tag einen Dankesbrief verfassen: „Wir erkennen an diesem Geschenke die geneigtste Gesinnung eines Hochpreislichen Ministeriums des Innern Katholische Kirchen Section für das Erzbischöfliche Seminarium, und erwidern für diese freundliche Gabe den schuldigen Dank, und freuen uns der angenehmen Hoffnung, für manches nachfolgende wissenschaftliche Geschenk zum Nutzen dieser Anstalt, von der wir uns für Staat und Kirche erfreuliche Früchte versprechen, bald weitere und gerührte Dank-sagungen darbringen zu können“²¹.

Auch Franz Joseph Herr, der seinen Ruhestand als Hausgeistlicher im Kloster Lichtenthal verbrachte, erhielt einen auf den selben Tag datierten Brief aus Freiburg: „Wir erkennen die Theilnahme Euer Hochwürden an dem Wohle des Erzbisthums, wovon Sie uns dadurch einen neuen Beweis gegeben haben, daß Sie seine Erzbischöfliche Gnaden auf die Fremersberger Bibliothek aufmerksam machen, und sich selbst bey dem Hochpr[eislichen] M[inisterium] [...] verwenden wollten, daß die aus gedachter Bibliothek von unserm Hochwürdigsten Herrn Erzbischof ausgewählten Bücher dem Seminarium überlaßen werden. In der angenehmen

¹⁷ EAF B2-32-315, Schreiben vom 20. Mai 1829.

¹⁸ EAF B2-32-315, Schreiben (Mehrfertigung) vom 20. Mai 1829.

¹⁹ Laut Briefkopf nannte es sich damals, wie dies im nördlichen Deutschland noch heute üblich ist, Generalvikariat.

²⁰ EAF B2-32-315, Vortrag (Konzept) vom 19. Juni 1829.

²¹ EAF B23/189, Schreiben vom 19. Juni 1829. Konzipiert hatte den Brief Domkapitular Johann Leonhard Hug, unterschrieben Generalvikar Hermann von Vicari, vgl. EAF B2-32-315.

Überzeugung, Eure Hochwürden werden gerne die Sorge übernehmen, daß diese Bücher wohl gepackt an H[errn] Domverwalter Meißburger mit der wohlfeilsten Gelegenheit gelangen, ersuchen wir Eure Hochwürden, mit Versicherung unserer besonderen Hochachtung, um diese Gefälligkeit“²².

Es war dann allerdings offenbar nicht ganz einfach, die Bücher tatsächlich nach Freiburg zu schaffen, wie man einem Brief entnehmen kann, den Pfarrer Herr am 6. März 1830 schrieb – anscheinend hatte das Priesterseminar moniert, dass die Fremersberger Bücher immer noch nicht angekommen seien: „Bereits vor längerer Zeit habe ich dem Engelwirth zu Oos, bey dem die Güterfuhren auf der Freyburger Route ankühren, Auftrag ertheilt, mit Gelegenheit die ins dortige Seminarium gehörige Bücher nach Freyburg zu spediren. Allein Hinnauf gehen die Fuhren alle schwer geladen und nur herunter kömmen sie beynahe leer. – Zu einer eigenen Fuhr ists zu wenig und zur Gelegenheit, zu Viel. Es wird mir aber eine besondere Angelegenheit seyn, sobald als nur Immer möglich, dem hohen Wunsche nach Kräften zu entsprechen“²³.

Ein paar Tage später schlug das Ordinariat vor, man könne doch immer mal wieder eine einzelne Kiste auf den Weg bringen, wenn auf einer Fuhre noch Platz sei²⁴. Am 2. Mai 1830 teilte Pfarrer Herr mit, er habe die Bücher nun endlich abschicken können. Zugleich erinnerte er daran, dass ein Teil der Bücher „bereits 1828 mit dem heiligen Öhl nach Freyburg abgegangen“²⁵ seien. Knapp drei Wochen später, man schrieb mittlerweile den 21. Mai 1830, konnte das Ordinariat schließlich Pfarrer Herr „in Kenntniß setzen, daß die gefälligst eingesendeten Bücher wohl behalten hier angelangt“ seien, weshalb man ihm „nicht blos zum Danke für die übernommene Bemühung, sondern auch für die aus eigener Güte übernommene Verpackungskosten auf ein neues verpflichtet“²⁶ sei. Alles in allem hatte es also von der staatlichen Genehmigung der Übernahme fast auf den Tag genau ein Jahr gedauert, bis die Fremersberger Bücher tatsächlich in Freiburg ankamen²⁷.

Wer war jener Pfarrer Franz Joseph Herr²⁸, der das Erzbischöfliche Ordinariat in dieser Angelegenheit so nachdrücklich unterstützte? Dass er als Stadtpfarrer von

²² EAF B2-32-315, Schreiben (Konzept) vom 19. Juni 1829.

²³ EAF B2-32-315, Schreiben vom 6. März 1830.

²⁴ EAF B2-32-315, Schreiben (Konzept) vom 12. März 1830.

²⁵ EAF B2-32-315, Schreiben vom 2. Mai 1830.

²⁶ EAF B2-32-315, Schreiben (Konzept) vom 21. Mai 1830.

²⁷ Nicht geklärt ist bislang, was mit den restlichen Büchern geschah. Ein Teil der Bibliothek soll ins Kloster Lichtenthal gelangt und möglicherweise noch immer dort vorhanden sein – was zu überprüfen mir bislang nicht möglich war. Freilich ist der Verdacht nicht von der Hand zu weisen, dass der größte Teil verkauft, verschenkt oder vernichtet wurde. In dem Inventar, das im Zuge der bevorstehenden Säkularisation am 4. April 1805 aufgestellt wurde, heißt es auf S. 5 unter dem Rubrum „Bücher“: „Samtliche in die Bibliothek und das Convent gehörige Bücher sind alt und abgängig und ohngefähr Werth 100“ [Gulden], vgl. EAF B21/992.

²⁸ Vgl. Gerhard Friedrich LINDER, Kuppenheim. Chronik einer Stadt, Ubstadt-Weiher 1999, S. 440–443. Siehe auch Karl RÖGELE, Franz Josef Herr. Pfarrektor zu Kuppenheim (1778–1837). Sein Leben und Wirken, Karlsruhe 1927.

Kuppenheim allein räumlich schon viel näher an Karlsruhe war als die Freiburger Kirchenleitung, dürfte kaum den Ausschlag gegeben haben. Nein, entscheidend war nicht die geographische, sondern die verwandtschaftliche Nähe zum Herrscherhaus: Franz Joseph Herr, geboren am 20. März 1778 in Karlsruhe, war ein „natürlicher“ Sohn von Markgraf Karl Friedrich (1728–1811), dem späteren ersten Großherzog²⁹. Offiziell war Franz Joseph Herr ein ehelicher Sohn des markgräflichen Küfers Franz Xaver Herr und seiner Ehefrau Barbara geb. Stahl, doch tatsächlich gehörte er gewissermaßen zur fürstlichen Großfamilie und wurde zeit lebens vom badischen Herrscherhaus protegiert. Schon als Gymnasiast und später als Theologiestudent erhielt er Stipendien, die teilweise aus der markgräflichen Privatschatulle bezahlt wurden, und auch seine priesterliche Laufbahn lässt die schützende Hand des Landesherrn erkennen.

Nach der Priesterweihe am 4. Juni 1803 in Würzburg wurde Herr Stiftsvikar in Baden-Baden und zugleich Geschichtslehrer am Lyzeum sowie Hofbibliothekar auf Schloss Baden-Baden. Das Arbeitspensum war anscheinend nicht allzu groß und ließ ihm genügend Raum für seine historischen Forschungen. Gleichwohl drängte es ihn nach einigen Jahren in die pastorale Praxis, und am 3. Januar 1809 verlieh ihm der Großherzog die Pfarrei Kuppenheim – die Herrs einzige bleiben sollte. Die mit viel Einsatz betriebene Seelsorgearbeit setzte Herr jedoch sehr zu. Anfang 1829 ließ er sich aus gesundheitlichen Gründen pensionieren und siedelte ins Kloster Lichtenthal über. Dort wollte er in der Seelsorge aushelfen und sich wieder verstärkt mit historischen Forschungen befassen. Ein langer Lebensabend war ihm aber nicht vergönnt, denn er starb mit nicht einmal sechzig Jahren am 2. Juli 1837 in Lichtenthal³⁰.

²⁹ Für diese Annahme sprechen unzählige Indizien – eigentlich die ganze Lebensgeschichte von Pfarrer Herr –, aber ein im kriminalistischen Sinne stichhaltiger und gerichtsfester Beweis lässt sich nicht beibringen. Im Sinne des bürgerlichen Rechts wie des Kirchenrechts war Franz Joseph Herr ehelich geboren – wäre dem nicht so, hätte er nach damaliger Rechtslage wohl kaum Priester werden können. Auch Linder, der sich als pensionierter Beamter zunächst ganz formell und korrekt gibt und sagt: „Nach dem Tauf- und Geburtseintrag ist Herr ehelicher Sohn seiner Eltern“, beweist schon gleich in den nächsten beiden Sätzen, dass ihm auch eine langjährige Tätigkeit in der baden-württembergischen Archivverwaltung nicht jeglichen Realitätssinn genommen hat: „Eine Vaterschaft des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich von Baden ist urkundlich nicht nachweisbar. Es liegen aber urkundliche Hinweise vor, die – zusammengefaßt – eine Vaterschaft des Markgrafen wahrscheinlich sein lassen“; LINDER (wie Anm. 28) S. 441.

³⁰ Derzeit lässt sich nur schwer ein begründetes und allgemein akzeptierbares Urteil über Franz Joseph Herrs Persönlichkeit und Wirken finden, denn zu viele Fragen sind noch immer nicht geklärt. Seinen Biograph Karl Rögele in allen Ehren, aber was er geforscht und geschrieben hat, hält heutigen wissenschaftlichen Ansprüchen allenfalls zum Teil stand. Die aus meiner Sicht spannendsten Fragen sind: Was war Herrs wirkliche Rolle in der Kirchenpolitik Badens und in der Politik des Erzbistums? Wie groß war sein tatsächlicher Einfluss? War er „Doppelagent“ und Intrigant oder einfach nur Diplomat und Vermittler zwischen Kirche und Staat im ersten Jahrzehnt der Geschichte des Erzbistums Freiburg?

4. Fazit

Wir haben zwei Beispiele für das Zusammenspiel von Staat und Kirche im Umgang mit Klosterbibliotheken betrachtet. Können wir nun also die im Titel meines Referats formulierte Frage, ob es sich dabei um „Gemeinsame Interessen oder Gegeneinander?“ gehandelt habe, beantworten? Ist die Frage denn überhaupt richtig gestellt? Und wie steht es mit den von mir angeführten Fallbeispielen – sind sie gut gewählt? Um das entscheiden zu können, sollten wir vielleicht noch einmal Gemeinsamkeiten und Unterschiede zusammenfassen.

Gleich ist in beiden Fällen das Ziel, nämlich mit Hilfe von Klosterbibliotheken die Bildungsmöglichkeiten für den Klerus zu verbessern. Gleich, oder besser: vergleichbar, sind auch die beteiligten Institutionen: Auf der einen Seite die oberste staatliche Kirchenbehörde in Karlsruhe, auf der anderen Seite die Bistumsleitungen in Konstanz beziehungsweise Freiburg. Doch hier fangen auch schon die Unterschiede an, die die Fälle letztlich unvergleichbar machen: Im Jahr 1828 war das Erzbistum Freiburg gerade erst errichtet worden, und zwar nicht zuletzt auf die mit großem Nachdruck vorangetriebene badische Initiative hin. Das Bistum Konstanz des Jahres 1807 hingegen war ein Auslaufmodell, verfolgte Baden doch spätestens seit 1803 den Plan zur Gründung eines katholischen Landesbistums³¹, während zugleich die Nachbarländer Bayern, Österreich, die Schweiz und Württemberg darauf drängten, die auf ihrem Staatsgebiet liegenden Gebiete vom Bistum Konstanz abzutrennen³². Zudem dürfte Baden wenig Interesse daran gehabt haben, den mit landesherrlichem Plazet bestallten Erzbischof Bernhard Boll wegen einer Petitesse wie einer einzelnen kleinen Klosterbibliothek unnötigerweise zu beschädigen, während 1807 dergleichen Rücksichten kaum notwendig waren. Ein dritter Grund könnte darin zu suchen sein, dass 1807 der staatliche Anspruch auf die teils sehr wertvollen Klosterbibliotheken nicht durch die Schaffung eines Präzedenzfalls ausgehöhlt werden sollte. Zwei Jahrzehnte später hingegen waren die Filetstücke längst verteilt, und bei den fraglichen Büchern handelte es sich um den von Umfang und Gewicht her bescheidenen Bibliotheksbestand eines kleinen Bettelordensklosters, an dem die großen staatlichen Bibliotheken ohnehin nicht – oder nicht mehr – interessiert waren. Und dass sich viertens und letztens eine einflussreiche Persönlichkeit wie Pfarrer Herr für das Erzbistum und das Priesterseminar verwandte, dürfte nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, dass das badische Innenministerium dem Erzbischof so weit entgegenkam.

Klare und eindeutige Hinweise darauf, dass es auf Seiten der Bistumsleitungen in Konstanz und Freiburg in den ersten Jahrzehnten nach der Säkularisation eine klare und stringent verfolgte Bibliothekspolitik gegeben hätte, konnte ich bei

³¹ Vgl. Max MILLER, Um ein kurbadisches Landesbistum (1802–1806), in: Freiburger Diözesan-Archiv 64 (1936) S. 54–76.

³² Vgl. Franz Xaver BISCHOF, Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27) (Münchener Kirchenhistorische Studien, Bd. 1), Stuttgart/Berlin/Köln 1989.

meinen – zugegebenermaßen recht oberflächlichen – Recherchen bislang nicht finden. Auch dass man kirchlicherseits mit Nachdruck versucht hätte, Klosterbibliotheken für die eigenen Zwecke zu retten, könnte ich einstweilen nicht behaupten. Und ich konnte auch keine Indizien dafür finden, dass man sich bemüht hätte, entsprechende Instrumente und Verfahrensweisen für das Zusammenwirken mit dem Staat zu entwickeln.

Doch auch auf staatlicher Seite habe ich bisher keine Belege dafür gefunden, dass man konsequent versucht hätte, diejenigen Teile der umfangreichen klösterlichen Buchbestände, die man nicht den eigenen Bibliotheken einverleiben wollte, der Kirche zu deren Nutz und Frommen zu überlassen. Dass es immer wieder eine Zusammenarbeit gegeben haben muss, wissen wir beispielsweise aus der Geschichte und den Beständen der Bibliothek des Erzbischöflichen Priesterseminars. Als vorläufiges Fazit bleibt also festzuhalten: Die Art und Weise, wie Staat und Kirche im Umgang mit Klosterbibliotheken zusammenwirkten, war abhängig von der konkreten Situation. Die Formulierung meines Vortragstitels wäre demnach folgendermaßen abzuwandeln: Es gab „Gemeinsame Interessen“ und „Gegeneinander“ – und was davon jeweils dominierte, hing ganz stark von den Begleitumständen – wozu auch die handelnden Personen zu zählen sind – ab. Um Näheres zu ermitteln, müsste man wohl nicht nur die Zahl der untersuchten Fallbeispiele deutlich erhöhen, sondern auch jeweils viel tiefer bohren, als ich es getan habe und die Recherchen weit über die mehr oder minder einschlägigen Archivalien hinaus ausdehnen.

Fallbeispiele aus dem deutschsprachigen Südwesten

Die Bibliothek der Stiftskirche in Wertheim

Udo Wennemuth

Die nicht eben zahlreichen historischen Bibliotheken aus dem Bereich der Evangelischen Landeskirche in Baden¹ weisen nur in einem Fall auch Bestände klösterlicher Provenienz auf. Nach der im Zuge der Reformation erfolgten Säkularisation der Kartause Grünau bei Wertheim wurden Buchbestände aus dieser Provenienz 1561 in die Wertheimer Stiftsbibliothek integriert. Im Folgenden soll jedoch nicht die Geschichte der Klosterbibliothek Grünau dargestellt werden², sondern nach ihrer Rezeption und ihrem Stellenwert innerhalb der Stiftsbibliothek gefragt werden. Dazu ist es nötig, die Entwicklung der Stiftsbibliothek mit ihren unterschiedlichen und wechselnden Ausprägungen und Funktionen nachzuzeichnen und so auch die Bedeutung und Wirkungsgeschichte der Grünauer Bibliothek im Gefüge der Stiftsbibliothek zu erörtern.

Die Stiftsbibliothek in Wertheim³ verdankt ihren Ursprung einer Bücherstiftung des Magisters der freien Künste und Professors der Theologie an der Universität Köln, Konrad Wellin, im Jahre 1448, als er testamentarisch unter anderem seine Bücher, 63 an der Zahl, aus den Gebieten der Theologie, des kanonischen und bürgerlichen Rechts, der Medizin und der freien Künste der Pfarrkirche zu Wertheim vermachte. Konrad Wellin stammte aus Reutlingen und ist 1408 als Baccalaureus einer anderen Universität (wohl Würzburg) im Fakultätsbuch der Artistenfakultät

¹ Es handelt sich hierbei neben der Stiftsbibliothek Wertheim um folgende Bibliotheken: Die sog. Henhöfer-Bibliothek, in die die Pfarrbibliothek von Mühlhausen bei Pforzheim integriert wurde, mit 553 Titeln (vgl. Gerhard SCHWINGE, Katalog der Henhöfer-Bibliothek in der Landeskirchlichen Bibliothek Karlsruhe (Veröffentlichungen des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Bd. XL), Karlsruhe 1989, hier S. 15 f. zur Geschichte der Bibliothek); die Lyceums-Bibliothek – es handelt sich hier um die Theologica der Schulbibliothek des 1586 eröffneten Gymnasium illustre in Durlach bzw. des Lyceums in Karlsruhe mit 406 Titeln (vgl. hierzu Gerhard SCHWINGE, Katalog der Lyceums-Bibliothek in der Landeskirchlichen Bibliothek Karlsruhe, Karlsruhe 1997), die Mannheimer Pfarrbibliothek mit 158 Titeln (vgl. hierzu Udo WENNEMUTH, Die „Mannheimer Pfarrbibliothek“. Ein Zeugnis „aufgeklärter“ Theologiegeschichte in der unierten Landeskirche in Baden in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Frömmigkeit unter den Bedingungen der Neuzeit. Festschrift für Gustav Adolf Benrath zum 70. Geburtstag, hg. von Reiner BRAUN/Wolf-Friedrich SCHÄUFELE, Darmstadt u. Kassel/Karlsruhe 2001, S. 137–154) und die Lörracher Pfarrbibliothek mit einem Bestand von 56 Titeln aus dem 16. und 17. Jahrhundert, die einen Reflex der Reformationsgeschichte des Markgräfler Landes darstellt.

² Vgl. hierzu den Beitrag von Hermann Ehmer in diesem Band.

³ Die Geschichte und der Bestand der Stiftsbibliothek in Wertheim wurden gründlich erforscht von Wilhelm STOLL, Geschichte der Kirchenbibliothek Wertheim (Mainfränkische Studien, Bd. 31), Würzburg 1984. Auf diese Arbeit werde ich mich im Folgenden immer wieder beziehen müssen. Zur Bücherstiftung Wellins und zu den Anfängen der Bibliothek vgl. ebd., S. 27–54.

der Universität Wien nachgewiesen. 1410 ist er Licentiat und Magister der Artistenfakultät. 1418 erscheint er als Pfarrer in Bibra bei Meiningen und als Domvikar und Kanonikus in Würzburg. Nach 1425 ist er als Kapellan des Grafen Eberhard von Wertheim genannt. Von da an reißen die Verbindungen zu den Wertheimern nicht mehr ab: So wenn der Würzburger Chorherr 1428 die Söhne von Graf Johannes II. von Wertheim zum Studium an der Universität Köln begleitete, so 1435, als er Graf Ludwig von Wertheim, Domherr in Köln und Straßburg und Propst bei St. Stephan in Bamberg, zum Konzil nach Basel (das er 1440 noch einmal besuchte) begleitete. Zu diesem Zeitpunkt war er bereits Magister der Theologie; zwei in der Wertheimer Bibliothek befindliche Handschriften belegen, dass er über die Sentenzen des Petrus Lombardus und den Evangelisten Lukas las. Im Sommersemester 1437 amtierte er als Dekan der Theologischen Fakultät der Universität Köln, im Dezember des gleichen Jahres wurden ihm Kanonikat und Pfründe an St. Kunibert in Köln übertragen. 1438 war er zweimal hintereinander Rektor der Kölner Universität. Zugleich hatte Wellin eine Vikarie an der Wertheimer Pfarrkirche inne und wird 1440 auch als Pfarrer von Werbach bei Wertheim genannt. In seiner Funktion an der Wertheimer Pfarrkirche, deren Neubau 1383 begonnen worden war, war er möglicherweise sogar einer der Initiatoren des Bibliotheksbaus in der Pfarrkirche im Jahre 1445. Am 17. Februar 1449 ist Konrad Wellin in Köln gestorben. Wertheim stand im Mittelpunkt seiner testamentarischen Verfügungen, die ihren Grund wohl in der besonderen Förderung Wellins durch die Wertheimer Grafen hatten. Besonders die Stiftung der Bibliothek hat das Andenken an Wellin in Wertheim aufrechterhalten, wie eine Inschrift an der Südwand des Bibliotheksraumes in der Kirche bis auf den heutigen Tag verkündet: „Anno domini 1448 die 12 Augusti mensis venerabilis et egregius vir magister Conradus Wellin de Reutlingen, sacrae theologiae professor canonicus ad sanctum Kunibertum Coloniae et vicarius huius ecclesiae, donavit ad hanc liberiam 63 volumina ex diversis facultatibus, scilicet sacra theologia, iure canonico et civile, medicina et artibus et fuit huius liberiae inchoator. Orate ergo pro eo fideliter. Eadem in tomo Panormitan⁴.“

Der Bibliotheksanbau aus dem Jahre 1445 schließt an das nördliche Seitenschiff des 1383 begonnenen Neubaus der Wertheimer Pfarrkirche an⁵, die auch als Grablege für das Grafenhaus diente. Der Bibliotheksraum befindet sich im Obergeschoss des Anbaus. Die Bibliothek selbst ist – wie das zweite Testament bestätigt – noch im Jahre 1448 nach Wertheim verbracht worden. Seinem Neffen Konrad Geyler wurde das Recht zugestanden, während seines Studiums gegen Hinterlegung einer ausreichenden Sicherheit Bücher aus der Bibliothek zu entleihen.

Die Stiftung einer Kirchenbibliothek – oder besser: einer Gelehrtenbibliothek an eine Kirche – trug somit dazu bei, die Kirche zu einem „geistigen und geistlichen

⁴ Zitiert nach dem Eintrag in Band 829 der Bibliothek.

⁵ Vgl. dazu Hermann EHMER, Die Stiftskirche in Wertheim, Wertheim [1985]; DERS., Die Grafen von Wertheim und ihre Memoria, in: ZWLG 73 (2014) S.39–58, hier zur Stiftskirche S.44–54.

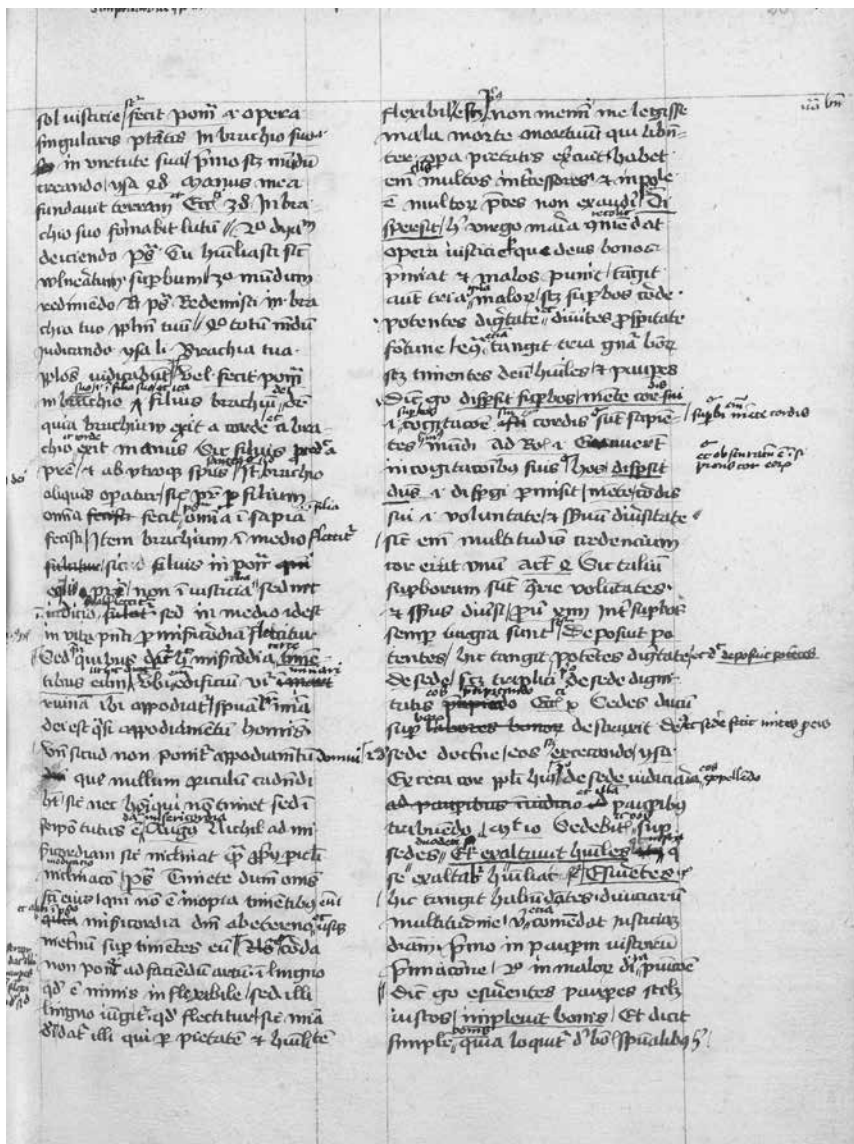


Abb. 1: Vorlesung über das Lukas-Evangelium von der Hand des Kölner Theologieprofessors Konrad Wellin, 1447. (Wertheim, Kirchenbibliothek, Hs. 483)

Mittelpunkt“ der Grafschaft zu machen⁶, an der neben dem Pfarrer elf weitere Vikare wirkten. 1481 wurde die Kirche zu einem Kollegiatstift erhoben.

Aufgrund der vorliegenden Inventare lassen sich nur wenige Bücher der Stiftung Konrad Wellins eindeutig zuordnen, so die erwähnten Vorlesungen Wellins selbst (Signaturen 483 und 483 a) (Abb. 1). Ein weiterer Band mit Sentenzenkommentaren (Sign. 608) und die „*Questiones methaeorum magistri Heszprig*“ (Sign. 218) von 1397, wahrscheinlich *Quaestiones* zu Aristoteles „*De meteorologica*“⁷, vielleicht aus dem Umfeld der Wiener Universität, also allesamt Werke aus dem universitären Lehrbetrieb, machen ihre Zugehörigkeit zu Wellins Stiftung wahrscheinlich. Ob aus der Tatsache, dass es sich bei den vier Handschriften ausnahmslos um Kettenbücher handelt, zu schließen sei, dass auch weitere Kettenbücher aus Wellins Vermächtnis stammen⁸, muss dahingestellt bleiben (Abb. 2).

In den folgenden Jahrzehnten wurde die Bibliothek durch einige kleinere Bücherstiftungen vermehrt. 1457 stiftete Graf Albrecht von Wertheim, den Wellin einst auf die Universität Köln begleitet hatte, als Domdechant von Bamberg vier Bücher des kanonischen Rechts, um zur Verbesserung der juristischen Kenntnisse in der geistlichen und weltlichen Verwaltung in Wertheim beizutragen; genannt sind die „*Decretalen*“ Gregors IX., der „*Liber Sextus*“ von Papst Bonifatius VIII., die „*Constitutiones*“ Papst Clemens' V. (das *Corpus iuris canonici*) und die „*Summa super rubricas decretalium*“ des Godefridus de Trano, ein verbreitetes kurzes Lehrbuch über die Dekretalen. Laut Stiftungsurkunde durften die vier Pergamenthandschriften nicht veräußert werden. Das Inventar von 1587 führt die Handschriften noch auf, im heutigen Bestand der Stiftsbibliothek sind sie nicht mehr vorhanden.

Die weitere Entwicklung der Bibliothek bis zur Reformation lässt sich nur bruchstückhaft aus den Chorrechnungen rekonstruieren, ohne die Bücher im Einzelnen benennen oder identifizieren zu können. Zugänge sind belegt für 1460/61 (durch einen Herrn Heinrich), für 1485 (wohl ein Ankauf von mehreren Inkunabeln in Würzburg⁹) und für 1486 (eine Pergamenthandschrift eines „*Vocabularium bibliae*“ und eine weitere Pergamenthandschrift einer „*Concordantia sanctorum evangelicorum*“). Insgesamt haben sich nur wenige Bücher aus der vorreformatorischen Periode der Bibliothek erhalten. Da der frühe Bestand der Bibliothek über-

⁶ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 51.

⁷ Ebd., S. 53 f., bes. S. 54 Anm. 114.

⁸ So STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 54.

⁹ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 58, vermutet, es könnte sich hierbei um die beiden Teile des „*Speculum historiale*“ des Vinzenz von Beauvais (Sign. 535 und 536), Teile des Sentenzenkommentars von Johannes Duns Scotus (Sign. 515 und 529), das „*Rationale divinorum officiorum*“ des Guilelmus Durantis (angeb. an Sign. 515), die „*Expositio super totum corpus evangeliorum*“ des Simon Fidati de Cassia (Sign. 528), das „*Speculum vitae humanae*“ des Rodrigo Sánchez de Arévalo (Sign. 637), die „*Summa collationum*“ des Johannes Gualensis (Sign. 67), Nikolaus von Lyras Werk „*Super biblia*“ (Sign. 513) und die „*Lampartica hystoria sanctorum*“ des Jacobus de Voragine (Sign. 530) handeln.



Abb. 2: Heller Schweinslederband über Holzdeckeln und den Spuren von fünf Buckeln der Vorlesung über das Lukas-Evangelium von Konrad Wellin. (Wertheim, Stiftsbibliothek, Hs. 483)

wiegend aus Kettenbüchern bestanden hat¹⁰, dürfen die 28 erhaltenen Kettenbücher der Stiftsbibliothek zum ältesten Bestand der Bibliothek gezählt werden. Ausdrücklich nachweisen lässt sich die Zugehörigkeit zur Bibliothek der vorreformatorischen Zeit freilich nur bei ganz wenigen Bänden¹¹. Die im gleichen Zeitraum angeschafften liturgischen Werke waren zum Gebrauch für den Gottesdienst bestimmt und nicht Bestandteil der Kirchenbibliothek.

¹⁰ Dies wird durch eine Chorrechnung von 1485 nahegelegt; vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 58 u. 66 ff.

¹¹ Die Handschrift mit der Sign. 45 weist einen Eintrag mit Bezug auf die Bibliothek auf; zwei weitere Bände (Sign. 142 und 792) könnten wegen ihrer gleichen Einbände ebenfalls von einem Angehörigen des Stiftes stammen; vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 60.

Auch nach der Einführung der Reformation, die in der Grafschaft Wertheim sehr früh datiert¹², bestand das Kollegiatstift zunächst als Eigentümerin und Nutzerin der Bibliothek weiter. Seit 1522 gab es in der Grafschaft evangelische Prediger, die zum Teil aus Mitteln des Kollegiatstiftes besoldet wurden (einige Chorherren wechselten auch zur lutherischen Lehre über), der berühmteste unter ihnen zweifellos Johann Eberlin von Günzburg¹³, der von 1525 bis 1530 an der Stiftskirche wirkte. Seit 1551 wurden die freigewordenen Kanonikerpfünden des Kollegiatstiftes nicht mehr besetzt, so dass das Stift in seiner ursprünglichen Form um 1560 erlosch und in eine evangelische Stiftung umgewandelt wurde. Die Bibliothek ging damit zwar in evangelischen Besitz über, doch wurden Teile des Bücherbestandes ausgesondert, soweit dieser als „papistisch“ apostrophiert war¹⁴. In seiner Schrift „An die Burgermeister und Radhern allerley stedte ynn Deutschen landen“ von 1524 hatte Luther geraten, den Bestand der Bibliotheken kritisch zu sichten, da es nicht auf die Masse der Bücher ankomme, sondern auf deren Qualität und Nutzen. Während Luther auf mancherlei Kommentare der Juristen, Sentenzen der Theologen, Quaestiones der Philosophen und Sermones (Predigten) der Mönche glaubte verzichten zu können, forderte er Ausgaben der Bibel in Latein, Griechisch, Hebräisch und Deutsch, die besten Bibelauslegungen, Bücher, die im humanistischen Sinne die Bildungsbestrebungen fördern könnten, also Werke der Poeten und Redner unabhängig von ihrer religiösen Haltung für das Erlernen der Grammatik, aber auch eine gute Auswahl von Büchern aus allen anderen Wissenschaften¹⁵. Da ein Bücherverzeichnis dieser Zeit fehlt, ist kaum zu beurteilen, wie weit Luthers Empfehlungen den Bestand der Bibliothek beeinflusst haben. Doch scheint sicher zu sein, dass „der ursprüngliche Bücherbestand [... schon] damals zerstreut war und wohl nur zum Teil allmählich wieder in die Bibliothek zurückkam“¹⁶. Neuerwerbungen aus dieser Zeit sind aus den Chorrechnungen nur auf der Fastenmesse

¹² Vgl. Thomas WEHNER, Wertheim, in: *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung. Land und Konfession 1500–1650*, hg. von Anton SCHINDLING/Walter ZIEGLER, Bd. 4: Mittleres Deutschland, Münster 1992, S. 214–232, hier S. 218 ff.; zur ältesten Wertheimer Kirchenordnung vgl. Fritz KOBE, *Die erste lutherische Kirchenordnung in der Grafschaft Wertheim (Aus der Zeit von 1526–1530)*, Lahr 1933; DERS., *Eine alte Agenda mit der ältesten Kirchenordnung in badischen Landen [1528]*, Lahr 1928; *Die evangelischen Kirchenordnungen des XVI. Jahrhunderts*, Bd. 11, 1, hg. von Emil SEHLING, Tübingen 1961, S. 704 f. u. 707.

¹³ Vgl. Hermann EHMER, Johann Eberlin von Günzburg in Wertheim, in: *Wertheimer Jahrbuch* 1983, S. 55–72. Zu Johann Eberlin von Günzburg insgesamt vgl. Christian PETERS, *Johann Eberlin von Günzburg (ca. 1465–1533). Franziskanischer Reformator, Humanist und konservativer Reformator (Quellen und Forschungen zur Reformationsgeschichte, Bd. 60)*, Gütersloh 1994; Helmut WEIDHASE, *Johann Eberlin von Günzburg. Mönch, Reformationsagitor, Fürstenerzieher*, in: *Schwabenspiegel*, hg. von Ulrich GAIER/Monika KÜBLE/Wolfgang SCHÜRLE, Bd. 2: Aufsätze, Ulm 2003, S. 671–677.

¹⁴ STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 3) S. 62.

¹⁵ D. Martin Luthers Werke. Kritische Gesamtausgabe, Bd. 15, Weimar 1899, S. 27–53, hier S. 51 f.

¹⁶ STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 3) S. 64; vgl. auch S. 67.

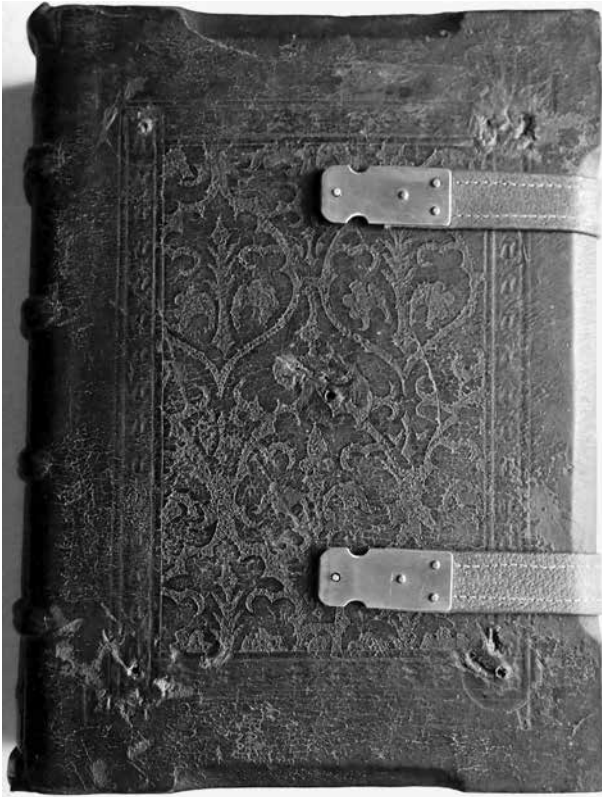


Abb. 3: Dunkler Lederband mit Stempeln und Rollen wahrscheinlich aus einer Schenkung des Wertheimer Fürstenhauses. (Wertheim, Stiftsbibliothek, Hs. 671)

1558 nachzuweisen¹⁷. Das Verzeichnis von 1561 nennt auch drei Handschriften aus der Mitte des 15. Jahrhunderts mit wertvollen Ledereinbänden mit figürlichen beziehungsweise ornamentalen Darstellungen, die wohl aus dem Wertheimer Fürstenhaus stammten¹⁸; wann diese Bände in die Bibliothek kamen, ist nicht mehr festzustellen (Abb. 3).

¹⁷ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 333; der Verfasser vermutet (S. 64 f.), dass es sich hierbei um die Sammlung der Konzilsdekrete des Franziskaners Peter Crabbe handeln könnte (Sign. 216 und 218).

¹⁸ Als gemeinsames Kennzeichen weisen alle drei Einbände gleich gestaltete, auch im Wertheimischen Wappen enthaltene Rosen auf. Es handelt sich um die „Scholia super Canticum gescriben“ (Sign. 523), die „Scholia in epist. Pauli scripta“ (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Hs. 355) und das „Rationale divinatorum officiorum“ des Guilelmus

Das 1561 angefertigte Verzeichnis der Bücher, die in diesem Jahr „ihn der librerey gefunden worden“ und die alle entsprechend gekennzeichnet wurden („Inscriptum anno 61“), führt nur noch einen Restbestand der alten Bibliothek von 76 Bänden auf, davon allein 23 juristische Bücher¹⁹. Von den 76 Bänden lassen sich nur noch 15 der einzeln aufgelisteten Werke mit einiger Sicherheit identifizieren. Von diesen 15 Bänden befinden sich heute noch 13 in der Wertheimer Bibliothek²⁰, zwei in der Universitäts- und Landesbibliothek in Darmstadt²¹. Von den summarisch aufgeführten juristischen Werken sind heute noch neun aufgrund des Inskriptionsvermerks in der Stiftsbibliothek nachweisbar²². Nur neun der 76 Bände finden sich im Bestand der oben erwähnten Kettenbücher wieder²³. Die Bücher mit dem Inskriptionsvermerk haben außerdem eine ältere Bleistiftsignatur aus einer Kombination von lateinischen Groß- und Kleinbuchstaben sowie gegebenenfalls römischen und arabischen Ziffern, wie sie auch in der gräflichen Bibliothek gebräuchlich waren. Neben den 23 juristischen Sammelbänden umfasst das Verzeichnis eine zweibändige Pergamentbibel, erbauliche Schriften und Legenden. Wieder sind Autoren der scholastischen Theologie und Philosophie stark vertreten, darunter allein 14 Bände mit Schriften von Thomas von Aquin. Bemerkenswert sind zwei Sammelhandschriften mit Texten zu den Konzilien in Konstanz und Basel (Sign. 672 und 673) und ein zweibändiger Druck von 1538 über die Konzilien (Sign. 216 und 228) sowie zwei Bände mit Schriften von Jean Gerson gegen Jan Hus und einem „Tractatus contra Hussitas“ (Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt, Hs 759). Die Büchersammlung ist ganz der scholastischen, beziehungsweise altkirchlichen Tradition verhaftet; reformatorisches Gedankengut oder die Auseinandersetzung mit ihm sind in dieser rudimentären Sammlung nicht nachzuweisen.

Zusammenfassend lassen sich über das erste Jahrhundert der Bibliotheksgeschichte folgende Aussagen machen²⁴:

1. Die Wertheimer Kirchenbibliothek enthält 28 Kettenbücher, bei denen es sich um den ältesten Bestand der Bibliothek handeln dürfte; 27 dieser Bücher weisen ungewöhnliche, einheitliche Kettenspuren auf, so dass ihre Zusammengehörig-

Durantis (Sign. 670), die Adolf von OECHELHÄUSER, *Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden, Bd. 4,1)*, Freiburg 1896, S. 269, freilich der Grünauer Provenienz zugerechnet hatte. Vgl. STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 3) S. 72–75 u. 79.

¹⁹ Vgl. STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 3) S. 78–85.

²⁰ Die Handschriften mit den Signaturen 523, 673, 608, 489 u. 45 sowie die Inkunabeln mit den Signaturen 535, 536, 515, 529 (unsicher, da Blattverlust am Anfang), 531, 637, 216 u. 228.

²¹ Hs 355 u. Hs 759.

²² Die Handschrift mit der Signatur 705 sowie die Inkunabeln mit den Signaturen 829, 587 (?), 601, 586, 505, 522 (?), 668 u. 686.

²³ Die Handschriften mit den Signaturen 45, 489, 608, 673 u. 705; die Inkunabeln mit den Signaturen 515, 529, 535 u. 536.

²⁴ Zum Folgenden vgl. STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 3) S. 66–75, bes. die Zusammenstellung der *Libri catenati* ebd., S. 68–72.

keit, die sich zudem teilweise in gleichartigen Ledereinbänden widerspiegelt, wahrscheinlich erscheint. Von den 28 Kettenbänden sind 19 Handschriften²⁵ und neun Inkunabeln²⁶. Die Handschriften enthalten Texte, die der scholastischen Theologie und Philosophie zuzuordnen sind und einen Bezug zum universitären Umfeld aufweisen könnten, obgleich sich nur zwei Codices (Sign. 483 und 483a) eindeutig dem Legat Konrad Wellins zuordnen lassen.

2. Nur drei Handschriften (Sign. 489, 673, 705) und drei Inkunabeln (Sign. 515, 529, 535) lassen sich eindeutig in allen drei Bücherverzeichnissen nachweisen, die aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts (1561, 1564 mit Ergänzungen 1572 und 1587)²⁷ erhalten geblieben sind. Demgegenüber lassen sich sechs Handschriften²⁸ gar nicht mit den Einträgen in einem der Verzeichnisse in Einklang bringen. Zwei Handschriften (Sign. 483a, 704) sind nur im Verzeichnis von 1587 vermerkt, obgleich die Zugehörigkeit zum ältesten Bestand der Bibliothek zumindest in einem Fall zweifelsfrei feststeht (Sign. 483a). Alle anderen Bücher sind in wenigstens zwei Inventaren – freilich in unterschiedlicher Kombination – enthalten. Insgesamt weist das älteste Verzeichnis von 1561 nur sieben Handschriften und drei Inkunabeln aus, die jedoch zum Teil nicht sicher zu identifizieren sind.

Der Befund legt nahe, dass sich die Bibliothek in der Mitte des 16. Jahrhunderts in einem Zustand der Auflösung befunden hatte, als zahlreiche Bände endgültig verloren gingen oder zeitweise (durch Entleihung?) abhandengekommen²⁹ waren. Nicht wenige Bände scheinen auch in die Bibliothek des Grafen von Stolberg³⁰ nach Wernigerode transferiert worden zu sein: Ein noch im 19. Jahrhundert im

²⁵ Es handelt sich um die Bände mit den Signaturen 45, 154, 157, 159, 163, 218, 483, 483 a, 484, 489, 491, 608, 672, 673, 704, 705, 728, 793 und einen Band ohne Signatur („Questiones ... Buridani super ...“).

²⁶ Es handelt sich um die Bände mit den Signaturen 67, 140 (dieser mit abweichenden Kettenspuren), 513, 515, 528, 529, 530, 535 u. 536.

²⁷ Es handelt sich hierbei um ein Verzeichnis der 1561/62 von Gräfin Katharina von Wertheim gestifteten Bücher, ergänzt um die 1561 in der Bibliothek aufgefundenen Bücher und den Bestand der Kartause Grünau – in diesem Zusammenhang bedeutsam sind nur die „gefundenen“ Bücher –, um ein Verzeichnis wohl aus dem Jahre 1564, das den gesamten Bücherbestand erfasste, und ein Gesamtverzeichnis aus dem Jahre 1587. Diese Verzeichnisse befinden sich im Bestand des Fürstlich Löwenstein-Wertheim Gemeinschaftlichen Archivs im Staatsarchiv Wertheim; vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 23 f. Die hier relevanten Verzeichnisse sind abgedruckt ebd., S. 202–213, 218–231/233 u. besonders S. 245–326.

²⁸ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) selbst spricht von sieben Handschriften (S. 67), was sich anhand seiner Aufstellung auf S. 68–70 nicht verifizieren lässt.

²⁹ Die Inkunabel mit der Signatur 528, ein Kettenbuch, war in die gräfliche Bibliothek gekommen und gelangte mit der Stiftung der Gräfin Katharina in die Kirchenbibliothek zurück.

³⁰ Ludwig von Stolberg hatte nach dem frühen Tod seines Enkels Michael 1556 das Erbe der Grafschaft Wertheim angetreten; vgl. hierzu WEHNER, Wertheim (wie Anm. 12) S. 225 ff.; Hermann EHMER, Löwenstein-Wertheim, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, hrsg. von Meinrad SCHAAß/Hansmartin SCHWARZMAIER u. a., Stuttgart 1995, S. 389–394, hier S. 391 f.

Gräflisch Stolberg'schen Hausarchiv vorhandener „Catalogus Wertheimensium librorum“ soll 260 Bände verzeichnet haben³¹.

Es ist jedoch offensichtlich, dass der Fortbestand der Bibliothek durchaus ein Anliegen der Grafen war. Angesichts des Zustandes der Wertheimer Kirchenbibliothek muss man bei den Zugängen von 1561 und 1562 geradezu von einem Neubeginn der Bibliothek sprechen, die innerhalb weniger Jahrzehnte eine Blütezeit erlebte. Für diese Zeit liegen auch zahlreiche Bücherverzeichnisse vor, die eine genauere Beschreibung der Entwicklung der Bibliothek erlauben.

Am Anfang dieser Neuentwicklung stehen zwei Bücherstiftungen aus der gräflichen Bibliothek durch die Gräfin Katharina 1561 und 1562 sowie der Übergang der Bibliothek der Kartause Grünau³² im Spessart, wenige Kilometer nördlich von Wertheim gelegen, an die Kirchenbibliothek. Die Stiftungen der Gräfin Katharina dürfen vielleicht als Kompensation für die Entfremdung von Wertheimer Beständen durch ihren Vater, den Grafen Ludwig von Stolberg, verstanden werden. Die Bibliothek der Kartause Grünau, eines der drei Klöster im Herrschaftsgebiet der Wertheimer Grafen, wurde im Zuge der Säkularisation der Kartause ebenfalls 1561 an die Kirchenbibliothek übergeben.

Am 29. Juni 1561 ließ Gräfin Katharina 132 Bände aus der gräflichen Bibliothek in die Bibliothek der Kirche bringen³³. Darüber wurden zwei nicht ganz identische von Hausvogt Clemens Leußner, ehemals Abt des Klosters Bronnbach, gefertigte Verzeichnisse angelegt. Die Bücher aus der gräflichen Sammlung enthielten nach Auskunft des Verzeichnisses auf dem ersten Blatt den Eintrag „Hic liber legatus est ex arce Wertheimensi in bibliothecam ecclesiae“³⁴ (Abb. 4), so dass sie noch heute gut zu identifizieren sind, sofern sich die entsprechenden Seiten erhalten haben.

In der gräflichen Bibliothek befand sich unter anderem die Bibliothek des um 1553 gestorbenen Magisters und Präzeptors Christoph Schaub, die er testamentarisch Graf Michael III., den er als Erzieher zum Studium an die Universität Wittenberg begleitet hatte, vermachte. Es handelt sich um eine Humanistenbibliothek, die überwiegend Titel enthielt, die für die Unterrichtung eines jungen Adligen in den Artes von Interesse waren, vor allem antike Autoren und Humanisten³⁵. Möglicherweise sind 14 Bände dieser Bibliothek mit dem Legat der Gräfin auch in die

³¹ Vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 77. Bücher mit der Herkunftsbezeichnung „Wertheim“ sind heute noch in der Wernigeroder Bibliothek vorhanden.

³² Zu Grünau vgl. Dokumente zur Geschichte der Kartause Grünau im Mittelalter, bearb. von Hermann EHMER, Wertheim 1981; James HOGG, Die Kartause Grünau, in: Wertheimer Jahrbuch 1981/82, S. 37–54.

³³ Zum Folgenden STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 85–94.

³⁴ Zitate bei STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3), S. 85 u. 207. Die Autopsie ergibt allerdings bei den meisten Büchern den Eintrag in folgender Form: „Hic liber legatus est in bibliothecam ecclesiae Werthemensis ex arce Werthemica anno 1561“; vgl. ebd., S. 86.

³⁵ Das Verzeichnis der Bücher des gräflichen Präzeptors Schaub aus der Zeit um 1553 ebd., S. 185–197. Bemerkenswert ist, dass sich auch ein Kommentar Calvins über den ersten Korintherbrief des Paulus im Verzeichnis findet, was sich vielleicht mit der elsässischen Herkunft des Präzeptors erklärt.

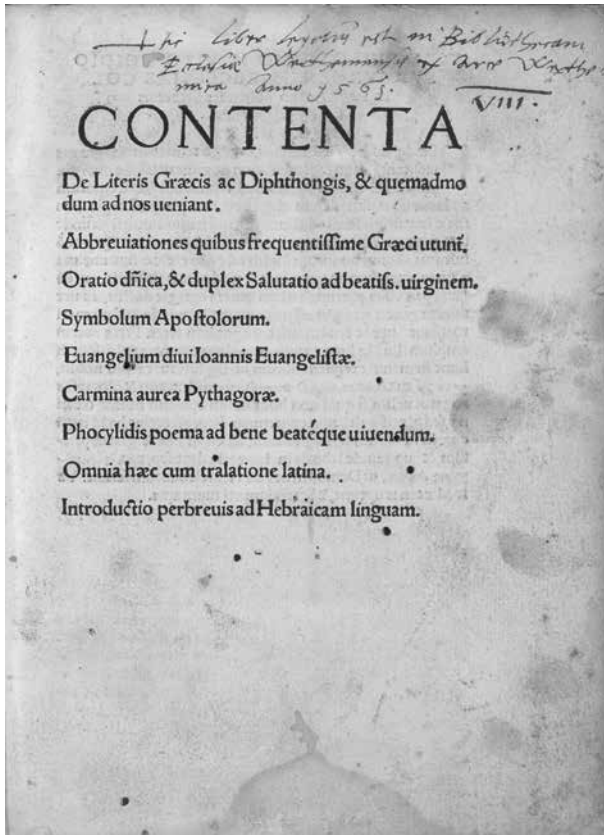


Abb. 4: Vermerk über die Schenkung von Büchern durch Gräfin Katharina von Wertheim an die Stiftsbibliothek Wertheim, 1561. (Wertheim, Stiftsbibliothek, Signatur: 727)

Stiftsbibliothek gelangt; nachgewiesen werden können heute hier noch drei Bände (Sign. 633, 137 und 473) und zwei Bände in der Gymnasiumsbibliothek Wertheim³⁶. Auch andere Vorbesitzer sind im Buchbestand der gräflichen Bibliothek nachgewiesen, darunter die Benediktinerabtei Seligenstadt am Main. Hervorstechend ist eine hebräische Bibel aus dem Besitz des Wittenberger Professors Caspar Cruziger, den Graf Michael III. während seines Studienaufenthaltes in Wittenberg kennengelernt haben dürfte.

Von den 132 von Gräfin Katharina gestifteten Bänden können aufgrund der Herkunftsangaben heute noch mindestens 51 Bände im Bestand der Stiftsbibliothek

³⁶ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 90.

eindeutig identifiziert werden³⁷. Wie die Bibliothek Schaub's, so hatte auch das gräfliche Legat insgesamt einen ausgesprochen humanistischen Akzent (darunter die griechische Grammatik Melanchthons, die hebräische Grammatik Sebastian Münsters und das hebräische Wörterbuch Reuchlins), doch tauchen nun auch vermehrt Titel aus dem Umfeld der Reformation auf, so Bugenhagens Psalmenkommentar, Caspar Hedios Chronik, Oekolampads Kommentar zu Jesaja, Luthers Auslegungen zu den zehn Geboten (Sign. 126), seine Kommentare zu den Psalmen und zur Genesis und seine „Disputationes de indulgentiis“ (Sign. 866). Aber auch Werke der Kirchenväter und von Vertretern der Scholastik sind im Bücherbestand vorhanden.

Am 20. Juli 1562 stiftete Gräfin Katharina noch einmal 37 Bände aus der gräflichen Bibliothek an die Kirchenbibliothek mit dem Eintrag „Signum est ex arce Wertheim“ [anno 1562]³⁸. Sechs dieser Bände sind heute noch in der Kirchenbibliothek nachweisbar³⁹. Auch in diesem Legat überwiegt die humanistische Literatur, darunter auch wieder acht Bände aus der Bibliothek Schaub's. Im Bestand finden sich gleichfalls wieder zahlreiche Werke der Reformatoren beziehungsweise aus deren Umfeld, Luthers Kommentar über das fünfte Buch Mose, Zwinglis Brief an den Landrat der Grafschaft Toggenburg, Brenz' Katechismus, eine Sammlung von Schriften zur Reformation in Worms und Nürnberg, die Kirchenordnungen aus Wittenberg und von Heinrich von Sachsen sowie die Württemberger Instruktion „wie die amptleut ihre regierung setzen sollen“.

Zwar überwiegen in dem gräflichen Legat insgesamt noch die theologischen Werke, nun auch von Humanisten und Reformatoren, wobei das Vorhandensein mehrerer früher Schriften Luthers vor dem Hintergrund seiner Bedeutung für die Wertheimer Reformation nicht überrascht. Daneben treten jedoch die Werke aus anderen Wissensgebieten deutlich stärker hervor: Schriften der Humanisten, Ausgaben antiker Autoren, rhetorische und dialektische Werke, Schriften mit satirischen und moralischen Inhalten, Grammatiken für die drei biblischen Sprachen und Wörterbücher. Juristische und medizinische Literatur spielt in dieser Zustiftung keine Rolle.

Einen bedeutenden Zuwachs erhielt die Wertheimer Stiftsbibliothek durch die Eingliederung eines großen Teils der Bibliothek der 1328 gestifteten Kartause Grünau, deren Schutzzvögte die Wertheimer Grafen waren; dies geschah ebenfalls

³⁷ Das Verzeichnis ebd., S. 197–202 mit Standortangaben der Kirchenbibliothek. Die 51 Bände haben folgende Signaturen: 71, 72, 80, 84, 94, 124, 126, 137, 138 (?), 173, 178, 187, 190, 196, 197 (?), 214, 219, 230, 231, 233, 463, 470, 473, 475, 476, 487, 493 (?), 502, 524, 528, 537, 554, 562, 571, 572, 576, 577, 578, 581 (?), 585, 607, 609, 626, 627, 629 (?), 633, 685, 688, 696, 700, 723 (?), 724 (2), 727, 755, 853, 863, 865 (?) u. 866. Zwei weitere Bände sind in der Gymnasiumsbibliothek Wertheim (heute im Staatsarchiv Wertheim) nachgewiesen, einer in der Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt.

³⁸ Das Inventar bei STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 213–215.

³⁹ Signaturen 149, 262, 263, 269, 270 u. 664, vielleicht auch Sign. 274; zwei weitere Bände finden sich in der Gymnasiumsbibliothek Wertheim.

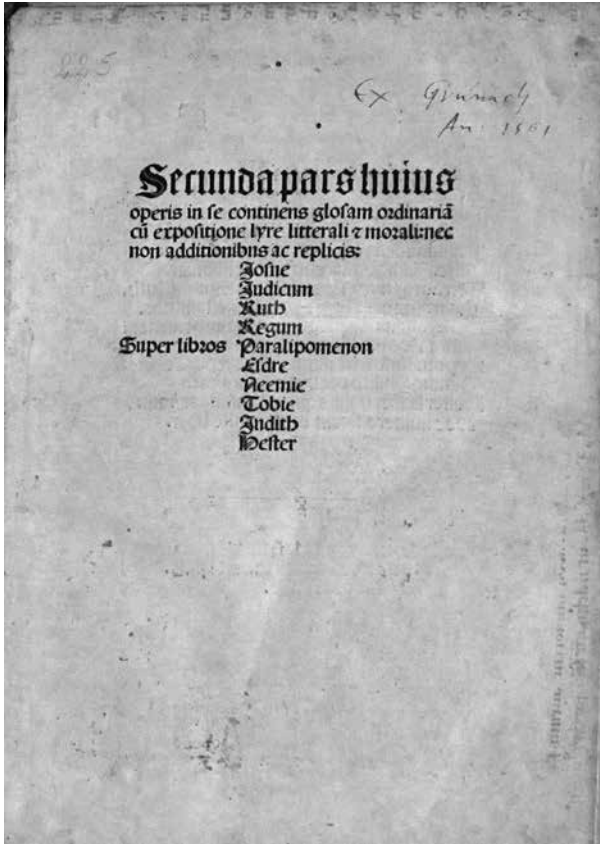


Abb.5: Vermerk über den Übergang von Büchern aus der Kartause Grünau an die Stiftsbibliothek Wertheim, 1561. (Wertheim, Stiftsbibliothek, Signatur: 225)

1561⁴⁰. Die Kartause durfte seit dem 20. Juli 1548 keine neuen Novizen ohne gräfliche Genehmigung mehr aufnehmen; der letzte Mönch verließ wenige Jahre später, 1557, die Kartause, über die als Verwalter der Wertheimer Bürger Hans Franck eingesetzt wurde. Er veranlasste 1561 die Transferierung einer etwa 155 Bände umfassenden Büchersammlung an die Stiftsbibliothek, doch dürften auch Bücher in der Kartause zurückgeblieben sein. Über die Entwicklung und den Bestand der Grünauer Bibliothek und den Stellenwert der eigenen Grünauer Buchproduktion durch Abschriften der Mönche muss an dieser Stelle nichts weiter ausgeführt werden. Die an die Wertheimer Bibliothek abgegebenen Bücher sind in dem Bücherverzeichnis

⁴⁰ Zum Folgenden STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 94–102.

von 1561 unter folgender Überschrift aufgeführt: „Dieße nachverzeichnete bucher sindt auß dem kloster Krunach ihn die librerey gegeben worden anno 1561 und hat Hans Franck, dießer Zeit verwalter deß klosters, ein verzeichnis diesem gleich lautend angefertigt“⁴¹. Es wird berichtet, dass alle Bände mit dem Herkunftsvermerk „Ex Grunach“ versehen werden sollten (Abb. 5).

Tatsächlich enthalten noch 58 Bücher der Stiftsbibliothek diesen Vermerk. Doch lassen sich nach Stoll auch weitere 19 Bände, die diesen Vermerk nicht haben, aber Grünauer Besitzeinträge, charakteristisch gestaltete Titelschilder und alte Grünauer Signaturen enthalten, der Grünauer Ablieferung zuordnen⁴². Andererseits muss bemerkt werden, dass nicht alle Bände der erschlossenen Grünauer Provenienz im Abgabeverzeichnis vorhanden oder eindeutig identifizierbar sind. Bände aus der Kartause befinden sich jedoch nicht nur in Wertheim, sondern auch an anderen Standorten, was hier nicht weiter zu verfolgen ist. Der aus der Kartause übernommene Bücherbestand unterscheidet sich deutlich von den Legaten der Gräfin Katharina und den Neuerwerbungen der Zeit. Im Wesentlichen sind hierdurch theologische Werke, die weitgehend in der scholastischen Tradition stehen, in die Kirchenbibliothek gelangt. Es handelt sich um eine Bibelausgabe, eine Anzahl von Kommentaren zur Bibel (*Glossa ordinaria*), Predigten und Erbauungsschriften (*Postillen*), Werke der Kirchenväter und von Scholastikern, hingegen sind nur sehr wenige philologische, historische oder juristische Werke darin enthalten. Angesichts der Tradition der Schreibstuben der Kartäuser verwundert es, dass vergleichsweise wenige Handschriften in dieser Ablieferung enthalten waren. Nur für zehn bis 14 Handschriften des heute noch vorhandenen Wertheimer Bestandes lässt sich eine Grünauer Provenienz nachweisen beziehungsweise vermuten.

Während durch den Zugang aus Grünau der altkirchliche Bücherbestand noch einmal erheblich vermehrt wurde, sollte das neue reformatorische Schriftgut in der lutherischen Grafschaft durch Neuerwerbungen der Bibliothek zugeführt werden. Es darf vermutet werden, dass die Wertheimer Geistlichen die neue Ausrichtung der Bibliothek vorantrieben. So wird 1561 „auff ansuchung der kirchendiener“ die Wittenberger Lutherausgabe mit jeweils sechs deutschen und sechs lateinischen Bänden erworben, ebenso das „Württembergische Bekenntnis“ in zwei Bänden⁴³. Die Bücherkäufe und das Binden der Bücher wurden zum Teil aus dem sogenannten Gotteshausfonds bestritten, das Jahr des Erwerbs wurde in die Bücher eingetragen.

Durch die umfangreichen Zugänge zur Bibliothek in den Jahren 1561 und 1562 wurde der Bestand um etwa 362 Bände vermehrt. Das machte ein aktuelles Bestandsverzeichnis erforderlich, das wohl 1564 möglicherweise durch den Superintendenten Jakob Fischer erstellt wurde⁴⁴. Bei diesem Verzeichnis könnte es sich mit

⁴¹ Das Verzeichnis ebd., S. 208–213.

⁴² Ebd., S. 99; dort auch die Wertheimer Signaturen der Bände.

⁴³ Ebd., S. 103 f.; die Signaturen der Lutherausgabe sind 771–781 bzw. 833–838 (es fehlt in beiden Reihen jeweils ein Band), der *Confessio Virtembergica* 151 u. 182.

⁴⁴ Ebd., S. 104–109.

Blick auf die (jedoch nicht systematische!) Untergliederung auch um einen Standortkatalog handeln. Obgleich dieses Verzeichnis doch nur die seit 1561 erstellten Listen zusammenfassen sollte, enthält das neue Inventar doch zahlreiche Bücher, die in keinem der früheren Verzeichnisse auftauchen, also hier zum ersten Mal genannt werden⁴⁵, nämlich 58 Bände, von denen heute noch acht in der Stiftsbibliothek nachgewiesen werden können. Einige dieser Bücher stammen aus Grünau beziehungsweise der gräflichen Bibliothek. Darunter befinden sich auch sechs Handschriften, die überwiegend als Kettenbücher identifiziert werden können. Sollten die Kettenbücher ebenfalls zum ältesten Bestand gehört haben, waren sie zwischenzeitlich offenbar aus der Kirchenbibliothek entfernt und nun zurückgeführt worden.

Insgesamt zählte der Bestand der Stiftsbibliothek 1564 nach Stoll etwa 500 bis 510 Bände, also deutlich mehr, als sich aus der Addition der Einzelverzeichnisse ergäbe⁴⁶. Wohl 1572 wurde ein „Nachtrag“ zu diesem Inventar angefertigt, der noch einmal 36 Bände enthält⁴⁷. Stoll geht meines Erachtens zu Recht davon aus, dass es sich hierbei um Bücher überwiegend aus dem alten Bestand der Kirchenbibliothek handelt, denn sie beinhalten fast ausschließlich theologische Literatur, wie sie für den alten Bestand der Kirchenbibliothek typisch war; auch ein weiteres Kettenbuch taucht hier auf. Fünf dieser Bücher sind noch im heutigen Bestand nachzuweisen, darunter eine Handschrift als Kettenbuch. Wie sehr es berechtigt ist, für die kommenden gut zwanzig Jahre von der Blütezeit der Bibliothek zu sprechen, erhellt aus der Tatsache, dass das Gesamtverzeichnis aus dem Jahre 1587 nun schon etwa 930 Bände aufführt⁴⁸.

Dieser Zuwachs ist einerseits auf eine weitere größere Stiftung zurückzuführen sowie auf kleinere Stiftungen Wertheimer Geistlicher, doch andererseits sind hierfür gezielte Erwerbungen durch Kauf verantwortlich. Hierzu wurden besondere organisatorische Maßnahmen getroffen. Welche Bücher gekauft werden sollten, bestimmten in der Regel die Geistlichen, doch sind auch Anregungen aus dem Grafenhaus bekannt. Die Bücherkäufe wurden aus den Chorrechnungen oder den Gotteshausrechnungen angewiesen⁴⁹. Ein aus der Bürgerschaft bestellter „Gotteshausmeister“ führte den Katalog der Erwerbungen, der von 1563 bis 1571 reichte; zählt man die Käufe von 1579 bis 1581 hinzu, kommt man auf etwa 35 Bände, von denen sich noch 26 im heutigen Bestand nachweisen lassen⁵⁰. Da die Jahreszahl des

⁴⁵ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3), listet diese Bücher auf S. 105–109 auf.

⁴⁶ Ebd., S. 109.

⁴⁷ Ebd., S. 111–113; der Nachtrag ebd., S. 231–233. Nicht ins Bild passen die Predigten von Johannes Brenz über das Lukasevangelium, auf die ein Lenhart Wittich Besitzansprüche erhob (S. 113 u. 233).

⁴⁸ Zum Folgenden vgl. ebd., S. 110–127.

⁴⁹ Vorausgaben für Bücher, aber auch Buchbindearbeiten, sind in den Rechnungen zwischen 1564 und 1618 enthalten; vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 124 u. 335ff.

⁵⁰ Die Zusammenstellung der von den Gotteshausmeistern 1579 bis 1581 gekauften Bücher bei STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 216–218, vgl. auch S. 119–124; bemerkens-

Erwerbs in einigen Jahren in die Bücher eingetragen wurde – so 1584 (vier Bände), 1585 (30 Bände), 1586 (ein Band) und 1587 (ohne Nachweise)⁵¹ – lassen diese sich heute noch leicht im Bestand identifizieren. Die Aufsicht über die Bibliothek lag bei den Superintendenten, die bei einem Wechsel im Amt auch eine Revision des Buchbestandes vorzunehmen hatten. Die erste Revision ist für 1576 nachgewiesen, mehrere Bände fehlten oder waren ausgeliehen⁵². Bei der Revision des Jahres 1581 war sogar von Ersatz fehlender Bücher durch den zuständigen Superintendenten Gerlach Hugius die Rede⁵³. Die Revision des Jahres 1583 wurde durch eine gemischte Kommission aus Vertretern der Geistlichkeit, der Bürgerschaft und der Herrschaft durchgeführt⁵⁴.

Die Zugänge können im Folgenden nur summarisch genannt werden:

- 1573 kamen Bücher aus dem Besitz des verstorbenen Superintendenten Jakob Fischer in die Bibliothek; fünf Bände sind heute in der Stiftsbibliothek, einer in der Gymnasiumsbibliothek nachweisbar, darunter Militärgeschichtliches und Werke von Paul Eber und Melanchthon⁵⁵.
- 1577 ging an die Bibliothek die Büchersammlung des verstorbenen Magisters und „collaborator scholae“ Georg Tilemann; ein um 1577 entstandenes Inventar seiner Bücher führt 168 Titel auf, ein Verzeichnis aus der Inventur 1581 jedoch nur 48 Bände, doch scheinen im Inventar von 1587 wieder etwa 100 Bände aus Tilemanns Sammlung verzeichnet gewesen zu sein. Nur noch zwei Titel lassen sich heute in der Stiftsbibliothek sicher nachweisen (Sign. 565 und 731), ein weiterer in der Gymnasiumsbibliothek. Weitere neun Bücher könnten nach Vergleich der Verzeichnisse von 1577 und 1587 gleichfalls aus seiner Bibliothek stammen. Tilemanns Bibliothek erweiterte den Bestand juristischer, zeitgenössischer evangelischer und historischer Literatur und enthielt auch Ausgaben griechischer, lateinischer und humanistischer Autoren sowie sonstige Werke aus dem Gebiet der Artes⁵⁶.
- 1587 wurden „ettliche Bücher“ aus dem Erbe des Dr. Bernhardt Daller angekauft. Es handelt sich hierbei offensichtlich um Werke aus den Gebieten der Medizin, Pharmazie, Alchemie und andere, die bisher im Bestand der Stiftsbibliothek weitgehend fehlten. Immerhin weist das Inventar von 1587 147 Druckwerke und elf Handschriften zur Medizin auf⁵⁷.

wert sind ein Kartenwerk in vier Mappen sowie mehrbändige historische Werke. Auch reformatorisches Schriftgut ist reich vertreten, darunter Werke von Philipp Melanchthon, Lukas Osiander und Matthias Flacius Illyricus.

⁵¹ STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 124 f.

⁵² Die Revisionsliste ebd., S. 233 f.; vgl. auch S. 115.

⁵³ Ebd., S. 115f.; die Revisionslisten auf S. 241 f.

⁵⁴ Ebd., S. 116, Revisionsliste auf S. 244 f.

⁵⁵ Ebd., S. 114.

⁵⁶ Ebd., S. 117–119; die Verzeichnisse auf S. 234–240 bzw. 242–244.

⁵⁷ Ebd., S. 126 f.; das Verzeichnis der medizinischen Werke auf S. 326–332.

Das bereits mehrfach genannte, von Graf Ludwig zu Löwenstein und Wertheim veranlasste Gesamtverzeichnis aus dem Jahre 1587 dokumentiert den Höhepunkt in der Entwicklung der Bibliothek. Ihr Wachstum hatte einen zweiten Bibliotheksraum im Obergeschoss des Anbaus zwischen südlichem Seitenschiff und Chor, also im Bereich der ehemaligen Grafenloge, erforderlich gemacht und damit auch eine Neuordnung und Neuaufstellung der Bibliothek. Das Verzeichnis trägt die Überschrift: „Inventarium omnium librorum theologicorum, iuridicorum, medicorum, philosophicorum in utraque bibliotheca Wertheimensi anno etcetera 1587 mense Iunio repertorum, cum iussu [...] domini Ludovici comitis [...] ex confusa turba in ordinem redigerentur“⁵⁸. Mit dem Verzeichnis sollte also der Unordnung und Unübersichtlichkeit des Bücherbestandes abgeholfen werden. Neben bisher unverzeichneten Bänden aus offensichtlich altem Bestand (drei Handschriften, unter anderem die Handschrift 483a mit Vorlesungen Konrad Wellins) beziehungsweise unbekannter Herkunft (sechs Titel) sind im Inventar auch die jüngsten Neuerwerbungen (14 Titel) aufgeführt, für die es bisher kein Verzeichnis gab⁵⁹.

Das Inventar unterscheidet eine *Bibliotheca superior*, die die theologische Literatur enthält, und eine *Bibliotheca inferior* mit Werken aus den übrigen Wissensgebieten, die offensichtlich mit den Standorten in den beiden Bibliotheksräumen übereinstimmen. Für die theologische Abteilung hat der Verfasser des Inventars – vielleicht Superintendent Peter Streck – eine dem Alphabet beziehungsweise Ziffern folgende chronologisch-sachliche Ordnung gewählt:

- A–B = Bibeltexte
- C = Bibelkommentare
- D–E = Werke der Kirchenväter und Scholastiker
- F–H = Werke der Scholastiker
- I = Postillen sowie Schriften von Mönchen
- K–N = Schriften von Mönchen
- O–P = Messbücher
- Q = Lexikalische Werke
- R = Griechische und lateinische Ausgaben der Kirchenväter
- S–T = Werke der Kirchenväter (Ausgaben des 16. Jahrhunderts)
- V–W = Werke reformatorischer Theologen (wobei V der Wittenberger Lutherausgabe vorbehalten ist)
- 1–6 = (Kleinere) Werke neuerer (überwiegend protestantischer) Theologen.

⁵⁸ Das Inventar ist abgedruckt bei ebd., S. 245–332; vgl. auch S. 127–134: „Verzeichnis aller [...] Bücher, die in der beiderseitigen Bibliothek zu Wertheim [...] gefunden wurden und [...] aus einem ungeordneten Haufen in eine rechte Ordnung gebracht werden sollten“.

⁵⁹ Ebd., S. 128 Anm. 209–211; STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) zählt zum Altbestand die Kettenbücher mit den Signaturen 163, 483 a u. 704.

Der Bestand der Bibliotheca inferior gliedert sich in die – mit Doppelbuchstaben (Aa, Bb usw. bis Tt) gekennzeichneten – Sachgebiete bürgerliches Recht (*Ius civile*), unterteilt nach Formaten, sodann die Werke des kanonischen Rechts, Medizin (wiederum nach Formaten sortiert), „*libri philosophici*“, „*historiam scriptores*“, „*oratores Graeci et Latini*“ und die „*artium scriptores*“ sowie „*poetae Graeci et Latini*“.

Das Inventar von 1587 darf also zu Recht als Standortkatalog bezeichnet werden, der der Einteilung nach den vier Fakultäten folgt. Es führt jeden einzelnen Band – gelegentlich mit Druckort – auf und nennt auch die Beschreibstoffe. Bei etwa 150 Titeln ist hinzugefügt, dass es sich um Handschriften handelt, 100 Pergamenthandschriften und 50 Papierhandschriften. Im heutigen Bestand ist keine der Pergamenthandschriften mehr enthalten. Das Inventar weist 930 Bände nach, gut 400 mehr als im Verzeichnis von 1564, das allerdings mehr als 20 Titel enthielt, die 1587 nicht mehr auftauchen. Den umfangreichsten Bestand machen die „*libri theologici*“ aus mit über 500 Bänden, 196 Bände sind der philosophischen Abteilung zugeordnet, 147 der Medizin und 71 den beiden Rechten. In der theologischen Bibliothek ist ein Schnitt nach Buchstabe R zu erkennen. Bücher der Abteilungen A bis R repräsentieren Autoren und Werke altkirchlicher Tradition, die vornehmlich aus dem vorreformatorischen Bestand der Kirchenbibliothek, aus dem Kloster Grünau oder der gräflichen Bibliothek stammen; unter ihnen treten die Bibelausgaben und Bibelkommentare, Werke von Augustinus, Nikolaus von Lyra und Thomas von Aquin hervor, ferner Predigtsammlungen und Erbauungsbücher (Postillen), die vor allem mit dem Grünauer Bestand in die Kirchenbibliothek kamen, und liturgische Bücher. Ab Abteilung S sind dann zeitgenössische Drucke der auch noch in der Reformationszeit rezipierten Kirchenväter und die neue reformatorische Theologie vertreten.

Während die Werke des kanonischen Rechts fast ausnahmslos der alten Kirchenbibliothek entstammen, verdankt die Bibliothek einen Großteil der zivilrechtlichen Literatur der Sammlung Tilemanns. Zu erwähnen ist eine Ausgabe des Sachsen-spiegels. Der junge Zugang der meisten medizinischen Bücher wurde bereits genannt. Der größte Teil der philosophischen Bücher kommt aus den Bibliotheken der Grafen von Wertheim und von Georg Tilemann, kaum jedoch aus der Kartause⁶⁰.

Die Stiftsbibliothek zeigte zu dieser Zeit kein einheitliches Bild. Längst hatte sie den Charakter einer reinen Kirchenbibliothek (die sie auch in der Frühzeit nie gewesen ist) hinter sich gelassen. Natürlich barg sie in sich eine klassische Kirchenbibliothek sowie eine kirchliche Bibliothek, die der neuen Lehre geschuldet war. Die Klosterbibliothek verschwand aber hinter den übrigen funktionalen Anforderungen, etwa der Gelehrtenbibliothek bis hin zu Ansätzen einer Schulbibliothek. In letzterem spiegelt sich auch ein Interesse der Bürgergemeinde Wertheims, welches sich auch in den zahlreichen Ausleihen an das Gymnasium kundtut.

⁶⁰ Die Auswertung folgt den Angaben in STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 128–134.



Abb. 6: Schweinslederband mit dem Wappensupralibros von Graf Ludwig von Löwenstein. (Wertheim, Kirchenbibliothek, Signatur: 594)

Auch in den folgenden Jahren erhielt die Bibliothek Zuwachs durch Ankäufe⁶¹. Sie konnte sich dabei auch der besonderen Förderung durch Graf Ludwig von Löwenstein erfreuen; zahlreiche Bände aus dieser Zeit tragen das Wappensupralibros des Grafen auf dem Vorderdeckel der Einbände. Die Neuzugänge enthielten neben theologischen Werken (so eine achtbändige Werkausgabe von Johannes Brenz und viel Kontroversliteratur) auch historische, militärische und astrologische Titel sowie Ausgaben zum Bergbau, so Georg Agricolas zwölf Bücher vom Bergwerk, dem eine Handschrift des Schwazer Bergbuchs beigegeben wurde (Sign. 594), und zur Architektur (Abb. 6). Graf Ludwig veranlasste auch den Kauf einer größe-

⁶¹ Zum Folgenden wiederum STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 3) S. 135–140.

ren Sammlung juristischer Drucke. Bis 1619 sind weitere Buchankäufe – alles theologische Literatur – nachweisbar. Dann trat offenbar eine Unterbrechung bis 1695 ein. Zugänge des 18. Jahrhunderts lassen sich gelegentlich durch Einträge in Büchernachvollziehungen. Erst 1790 sollte wieder ein fester Etat für Bucheinkäufe bereitgestellt werden. Dennoch sind weitere Bücherkäufe in unregelmäßigen Abständen belegt.

Trotz dieser Zugänge durch Kauf und durch Stiftungen der Wertheimer Grafen, von Bürgern, Beamten und Geistlichen aus Wertheim und dem Umland⁶² muss die Geschichte der Bibliothek bis um die Mitte des 18. Jahrhunderts eher unter dem Aspekt der Verluste geschrieben werden. 1682 gelangten Pergamenthandschriften aus Wertheimer Besitz nach Frankfurt am Main; die Erwerbungen des bibliophilen gräflichen Hanauer Registrators Henning Anfang des 18. Jahrhunderts kamen als Geschenk Graf Johann Reinhards von Hanau an seine Enkel in Hessen-Darmstadt, die sie 1772 in die Hofbibliothek gaben, heute Universitäts- und Landesbibliothek Darmstadt⁶³. Wie hoch die Verluste waren, erhellt ein Vergleich des Inventars von 1587 mit dem heutigen Bestand. Von den etwa 930 Bänden des Jahres 1587 lassen sich nur noch 289, davon elf nicht mit Sicherheit, im aktuellen Bestand wiederfinden: Das heißt, dass weniger als ein Drittel des Buchbestandes aus dem Ende des 16. Jahrhunderts in die Gegenwart überliefert ist.

Das Ende der Kirchenbibliothek drohte 1749, als aufgrund eines landesherrlichen Dekrets die Verlagerung der Bibliothek vom Haus des Superintendenten in die „obere Claß“ der Schule angeordnet wurde, um sie so besser für eine öffentliche Nutzung zugänglich zu machen. Auch wurden sämtliche neu in den Dienst der Herrschaft tretenden Beamten – die Hauptnutzer der Bibliothek – verpflichtet, ein Buch an die Bibliothek zu stiften⁶⁴. Weshalb die Dekrete nicht umgesetzt wurden, entzieht sich unserer Kenntnis. Zur Sicherung des Bestands der Bibliothek wurde 1760 ein neuer Gesamtkatalog gefordert, der jedoch in den Akten nicht nachzuweisen ist. Immerhin wurden die Bücher wieder in die Kirche zurückgebracht.

Seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts kamen kaum noch Zugänge zur Bibliothek. Die Wertheimer Kirchenbibliothek wurde zu einer „historischen“ Bibliothek und geriet zunehmend aus dem Blick des öffentlichen Interesses, zumal eine Anzahl der interessanteren, das heißt für den Schulgebrauch geeigneten Bücher wohl doch noch in die Schulbibliothek gelangte⁶⁵.

Heute zählt die Bibliothek etwa 750 Bände, darunter 40 Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, über 100 Inkunabeln und ca. 600 Drucke des 16. bis 18. Jahrhunderts. Da zahlreiche Bände Sammelbände sind, liegt die Zahl der einzelnen Schriften deutlich höher. Die durchlaufende Nummerierung der Bände vom Beginn des 20. Jahrhunderts geht von 1 bis 875; die Lücken sind darauf zurückzu-

⁶² Vgl. ebd., S. 143–147.

⁶³ Ebd., S. 142 f.

⁶⁴ Ebd., S. 148–150.

⁶⁵ Ebd., S. 151 f.

führen, dass die vielbändige „Allgemeine deutsche Bibliothek aller Wissenschaften“ aus dem Bestand herausgenommen wurde, ebenso wie die Kirchenbücher, die fälschlicherweise dem Bibliotheksbestand zugeordnet worden waren.

Anfang der 1990er-Jahre befand sich die Wertheimer Stiftsbibliothek infolge unsachgemäßer Lagerung und fehlendem Interesse in einem beklagenswerten Zustand. Seitdem wurde nach der Sicherung der Bibliothek (unter anderem durch Schädlingsbekämpfungsmaßnahmen) eine umfassende Restaurierung der Bände in die Wege geleitet. Dies korrespondiert mit dem Umstand, dass im Zuge der denkmalenschutzgerechten Renovierung der Kirche auch der Bibliotheksraum wieder eingerichtet und mit hohen, konservatorischen Ansprüchen genügenden Standards ausgestattet wurde⁶⁶.

⁶⁶ Akten des Evangelischen Oberkirchenrats AZ 41/311 Restaurierung Stiftsbibliothek Wertheim.

Vier fränkische Klosterbibliotheken und ihre Schicksale: Neustadt, Bronnbach, Triefenstein und Grünau

Hermann Ehmer

Die Schicksale der Bibliotheken von vier monastischen Institutionen des Frankenlands nach ihrer Aufhebung sollen hier dargestellt werden¹. Es handelt sich zwar um Klöster unterschiedlicher Ausrichtung, gemeinsam ist ihnen jedoch, dass sie 1802/03 durch die Grafen und Fürsten von Löwenstein aus den beiden Linien, über die später zu sprechen sein wird, säkularisiert wurden. Zunächst wird es darum gehen müssen, die vier Klöster vorzustellen, wobei nach dem Alter verfahren werden soll.

An erster Stelle ist das auf die Karolingerzeit zurückgehende Benediktinerkloster Neustadt² am Main westlich von Karlstadt zu nennen (Abb. 1), eine Gründung des zweiten Würzburger Bischofs Megingoz (reg. 753–768 (?), † 794 (?))³. Dieser gründete nach dem Verzicht auf sein Amt mit einigen Getreuen an dem Ort „Rorinlacha“ um 770 das Kloster Neustadt, das er dem Schutz Karls des Großen unterstellte. Der König stattete das Kloster mit umfangreichen Gütern im Spessart aus. Seit dem 10. Jahrhundert konnten die Bischöfe von Würzburg mehr und mehr Einfluss auf das Kloster gewinnen, ebenso die Herren von Grumbach und später die Grafen von Rieneck als Klostervögte. Im 11. Jahrhundert schloss sich das Kloster Neustadt der Gorzer Reform an und im 12. Jahrhundert der Reformbewegung von Hirsau. Nach einer wechselvollen Geschichte, bedingt durch die Auseinandersetzungen mit Würzburg und die Zeitereignisse, insbesondere des Dreißigjährigen Krieges, wurde das Kloster 1803 säkularisiert. Über die Bibliothek von Kloster

¹ Für freundliche Hilfestellung und Mitteilungen habe ich den Kolleginnen Dr. Monika Schaupp und Martina Heine vom Staatsarchiv Wertheim herzlich zu danken.

² Vgl. dazu: Georg LINK, Klosterbuch der Diözese Würzburg, Bd. 1–2, Würzburg 1873–1876, hier Bd. 1, S. 123–343; Neustadt am Main. Beiträge zur Geschichte der vor 1200 Jahren gegründeten ehemaligen Abtei (768/69–1968), in: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 30 (1968) S. 7–259; Adolf FEULNER, Bezirksamt Lohr (Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Reihe III, Bd. 9), München 1914, S. 56–88; Josef HEMMERLE, Die Benediktinerklöster in Bayern (Germania Benedictina, Bd. 2), München 1970, S. 183–188; Erich SCHNEIDER, Klöster und Stifte in Mainfranken, Würzburg 1993, S. 44–48; Edmund E. STENGEL, Das gefälschte Gründungsprivileg Karls des Großen für das Spessartkloster Neustadt am Main, in: Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung 58 (1950) S. 1–30.

³ Zu Megingoz und der Gründung der Abtei Neustadt am Main vgl. Das Bistum Würzburg, Teil 1: Die Bischofsreihe bis 1254, bearb. von Alfred WENDEHORST (Germania Sacra N.F., Bd. 1), Berlin 1962, S. 25–30.

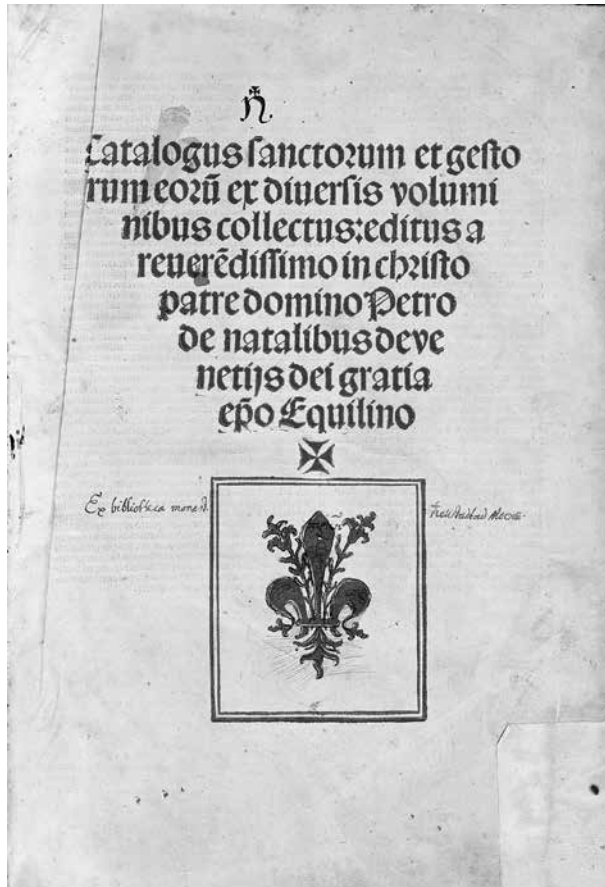


Abb. 1: Petrus de Natalibus, *Catalogus sanctorum et gestorum eorum*, Lyon: Jacques Sacon, 1514. Besitzvermerk des Benediktinerklosters Neustadt am Main, jetzt im Besitz des Historischen Vereins Wertheim. (Historischer Verein Wertheim, Signatur: Sb 16. Reproduktion: Staatsarchiv Wertheim)

Neustadt ist aus dem Mittelalter recht wenig bekannt. Erst seit der Wiederaufbauzeit nach dem Dreißigjährigen Krieg gibt es Nachrichten über Bücherkauf und -besitz des Klosters⁴.

⁴ Eva PLETICHA-GEUDER, *Ex Bibliotheca Monasterii Neustatt ad Moenum*, in: *Kostbare Bücher aus drei alten fränkischen Bibliotheken*. Bronnbach, Kleinheubach, Neustadt a. M. Beiträge zur Bibliotheksgeschichte und Katalog des 1985 ersteigerten Bestandes, hg. von Peter KOLB/Gottfried MÄLZER, Redaktion: Eva PLETICHA-GEUDER, Würzburg 1988, S. 69–112.

An zweiter Stelle steht hier das Augustinerchorherrenstift Triefenstein⁵ am rechten Ufer des Mains bei Lengfurt (Abb. 2). Das Stift hat eine eigene Gründungsüberlieferung, wonach seine Entstehung auf den Investiturstreit zurückgeht. Demnach verließ Gerung, Dekan des Würzburger Neumünsterstifts, 1088 das mit dem päpstlichen Interdikt belegte Würzburg und gründete eine neue Gemeinschaft, die 1102 durch den Nachfolger des kaisertreuen Bischofs als Augustinerchorherrenstift bestätigt wurde. Das Stift erfreute sich auch weiterhin der bischöflichen Gunst und erhielt Zustiftungen des Adels der Umgebung. Zum wichtigsten Besitz gehörten schließlich – zumindest bis zur Reformation – die drei inkorporierten Pfarreien Trennfeld, Kreuzwertheim und Dörlesberg, die durch die Chorherren versehen wurden.

Aus der allgemeinen Kirchen- und Dogmengeschichte ist der Streit zwischen Folmar von Triefenstein und Gerhoh von Reichersberg am Inn bekannt, der der Frühscholastik angehört⁶. Folmar, der von 1146 bis zu seinem Tod 1181 Propst von Triefenstein war, bestritt seit 1162 die Konkomitanzlehre, also die Auffassung, dass mit der geweihten Hostie in der Messe der ganze Christus mit Fleisch und Blut gegenwärtig sei. Da die Sakramentslehre stets in Wechselbeziehung zur Christologie steht, vertrat Folmar auch hier eine eigene Auffassung, da er von einer Scheidung der beiden Naturen in Christus, der göttlichen und der menschlichen, ausging. Diese Lehrmeinung legte er in einer Schrift „De carne et anima verbi dei“ nieder, von der freilich nur Reste überliefert sind in der Form von Zitaten in der Gegenschrift des Arno von Reichersberg, eines Bruders von Gerhoh. Der Streit ist im Sand verlaufen, denn Papst Alexander III. (1181) kündigte an, beide Seiten hören zu wollen, was wohl nie geschah, doch verbot er Gerhoh jede weitere Polemik. Die Schrift des Folmar ist verloren, doch lässt sie auf eine schon damals vorhandene Bibliothek des Stifts Triefenstein schließen. Eine heute noch vorliegende handschriftliche Chronik des Stifts⁷, begonnen 1784, also wohl im Blick auf das bevorstehende 700-jährige Jubiläum, berichtet, dass Folmar widerrief. Er sei somit kein Ketzer, sondern habe lediglich einen „materialischen Fehler“ begangen, der verständig sei, da damals „dunkle Zeiten“ waren. Im übrigen, so die Chronik wei-

⁵ LINK, Klosterbuch 2 (wie Anm. 2), S. 190–260; Norbert BACKMUND, Die Chorherrenorden und ihre Stifte in Bayern, Passau 1966, S. 144–146; Adolf FEULNER, Bezirksamt Marktheidenfeld (Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Reihe III, Bd. 7), München 1913, S. 148–162; Wilhelm STÖRMER, Das Augustinerchorherrenstift Triefenstein. Probleme der Gründung. Grundzüge der Stiftsentwicklung. Besitzungen und Gerechtsame, in: Lengfurt. Beiträge zur Ortsgeschichte, Lengfurt 1978, S. 116–126; SCHNEIDER, Klöster (wie Anm. 2) S. 38–41.

⁶ Albert HAUCK, Kirchengeschichte Deutschlands, Teil 4, Leipzig 1903, S. 444–447. HAUCK vermutet in Folmar einen Schüler des Pariser Theologen Petrus Lombardus (1100–1160). Vgl. ferner z. B. Martin GRABMANN, Geschichte der scholastischen Methode, Bd. 2, Nachdruck Darmstadt 1961, S. 118.

⁷ [Augustin STÖBER], Kurtz gefaste Geschichte der Canonie Triefenstein ord. can. reg. St. Augustini Wirtzburger Bistums nach Ordnung und Reihe der Pröbsten beschrieben, Handschrift, StA Wertheim F Rep. 75 Nr. 416, S. 33f.

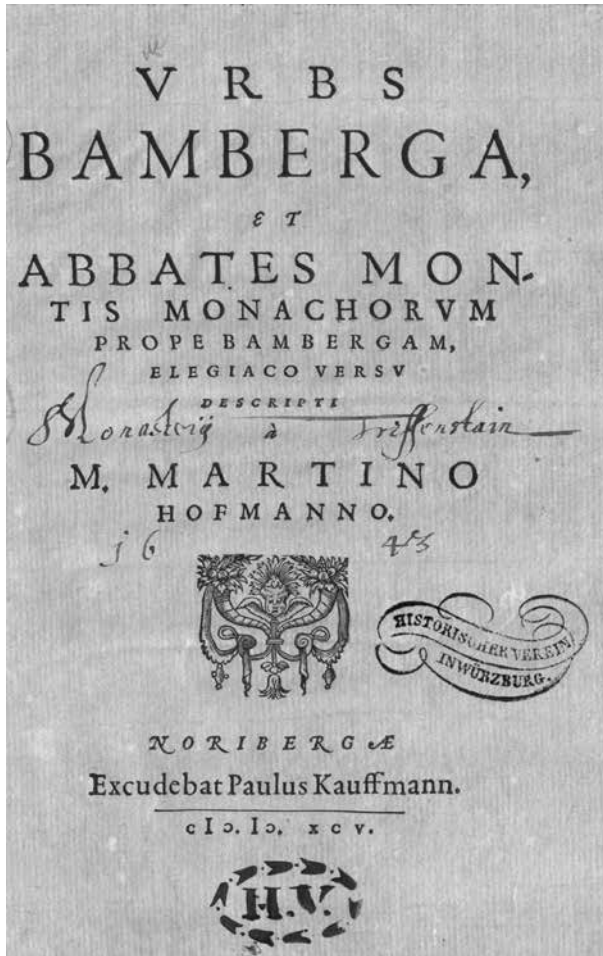


Abb.2: Martin Hoffmann, Urbs Bambergæ et abbates Montis Monachorum prope Bambergam, Nürnberg: Paulus Kauffmann, 1595. Besitzvermerk des Augustinerchorherrenstifts Triefenstein, jetzt im Besitz des Historischen Vereins Würzburg. (Historischer Verein Würzburg, Signatur: 50 Franc 451. Reproduktion: Universitätsbibliothek Würzburg)

ter, sei dieser „Vorgang“ nachzulesen „in Bibliotheca Patrum Tom. 3 fol.344 et sequ“⁸. Somit wird deutlich, dass schon damals, also vor der Säkularisation, keine eigene Überlieferung über diesen Streit im Stift vorhanden, sondern diese nur aus

⁸ Diese Angabe konnte bibliographisch leider nicht überprüft werden.



Abb. 3: Martin Luther, HaußPostilla über die Sontags und der fürnembsten Fest Evangelia, Nürnberg: Katharina Gerlach, 1589. Besitzvermerk des Zisterzienserklosters Bronnbach, Stempel der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Hofbibliothek Kleinheubach, jetzt im Besitz des Historischen Vereins Wertheim. (Historischer Verein Wertheim, Signatur: Sb 26. Reproduktion: Staatsarchiv Wertheim)

der kirchengeschichtlichen Literatur bekannt war. Es wird zu vermuten sein, dass dieses patristische Werk im Stift vorhanden war.

Als dritte monastische Einrichtung von den vieren, deren Bibliotheksschicksale hier besprochen werden sollen, ist das Zisterzienserklster Bronnbach⁹ im Taubertal oberhalb von Wertheim zu nennen (Abb.3).

Nach der Überlieferung des Klosters fand dessen Gründung 1151 an anderer Stelle statt, doch wurde es kurz darauf verlegt. Bronnbach war neben Schöntal „filia“ von Maulbronn. Nach der päpstlichen Bestätigungsurkunde von 1153 geht die Stiftung zurück auf eine Gruppe Adliger der weiteren Umgebung, nämlich Billung von Lindenfels, Siegbot von Zimmern, Erlebold von Krensheim und Beringer von Gamburg. Die Grafen von Wertheim zählten nicht zu diesem Kreis, doch scheinen sie in verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Stiftern gestanden zu haben. Vielmehr konkurrierten beide, die Grafen und das Kloster, in der Folgezeit hinsichtlich ihrer territorialen Erweiterung.

Ein Beleg für das Bibliothekswesen des Klosters ist darin zu sehen, dass die für ein Zisterzienserklster vorgeschriebenen Bücher, namentlich für den gottesdienstlichen Gebrauch, vorhanden gewesen sein müssen. Für diese genügte freilich das „Armarium“, eine heute noch zu sehende Wandnische im Nordflügel des Kreuzgangs. Im Jahre 1411 wurde das Obergeschoß des Brunnenhauses ausgebaut und dort eine zweite Bibliothek eingerichtet. Auf ein Skriptorium für die Anfertigung von Abschriften lässt die Nachricht schließen, dass von 1220 bis 1230 ein Bronnbacher Mönch im Kloster Wettingen als Schreiber tätig war. Von 1320 bis 1329 fertigte ein Mönch Heinrich in Bronnbach Abschriften namentlich genannter Werke¹⁰.

Eine wichtige Quelle für die Bronnbacher Bibliotheksgeschichte ist ein Brief des Novizen Philipp Trunk an Johannes Butzbach¹¹. Der aus Miltenberg stammende Butzbach ist bekannt durch sein „Wanderbüchlein“, das mehrfach ediert wurde. Trunk war der Stiefbruder von Butzbach und liefert in seinem Brief eine Beschreibung des Klosters Bronnbach. Unter anderem ist die Rede von zwei Bibliotheken, angefüllt mit Werken der verschiedensten Autoren. Diese Bibliotheken, so Trunk, werden von den Mönchen häufig aufgesucht. Gemeint ist damit zum einen das Armarium mit den gottesdienstlichen Büchern im Kreuzgang vor dem Eingang zur Kirche, zum andern die seit 1411 bestehende Bibliothek im Obergeschoß des Brunnenhauses, die zuletzt im Bibliothekssaal im Krankenbau untergebracht war.

⁹ Die Kunstdenkmäler des Amtsbezirks Wertheim (Kreis Mosbach), bearb. von Adolf von OECHELHÄUSER (Die Kunstdenkmäler des Großherzogthums Baden, Bd. 4,1), Freiburg im Breisgau 1896, S. 6–89; Leonhard SCHERG, Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Abtei von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts (Mainfränkische Studien, Bd. 14), Würzburg 1976; Hermann EHMER, Das Kloster Bronnbach im Zeitalter der Reformation, in: Württembergisch Franken (1988) S. 21–42; Kloster Bronnbach 1153–1803. 650 Jahre Zisterzienser im Taubertal, hg. von PETER MÜLLER, Wertheim 2003.

¹⁰ SCHERG, Bronnbach (wie Anm. 9) S. 100 f.

¹¹ SCHERG, Bronnbach (wie Anm. 9) S. 100; Leonhard SCHERG, Philipp Trunk und seine Schriften über das Kloster Bronnbach, in: Wertheimer Jahrbuch 1988/89, S. 71–119.

Die Bibliothek, so Trunk weiter, war den Novizen verboten, sie sollten zuerst den Psalter auswendig lernen. Sechs der Mönche hatten den Titel des Magister Artium erworben, einer studierte zur Zeit in Heidelberg, offenbar in dem dortigen Generalstudium des Ordens¹².

Im Kloster Bronnbach wurde 1552 durch den Abt Clemens Leußer die Reformation eingeführt und offensichtlich nach dem Vorbild der sächsischen Fürstenschulen eine Schule eingerichtet, die bis 1572 bestand¹³. Die Schule fiel der Rekatholisierung durch den Bischof von Würzburg zum Opfer, der nach dem Aussterben der Grafen von Wertheim 1556 hier freie Hand hatte. Leußer, der sich nach Wertheim zurückgezogen hatte, dankte 1560 ab und gab Bücher des Klosters, die sich noch in seinem Besitz befanden, zurück. Es handelte sich um Messbücher, Graduale und Antiphonare, desgleichen viele gedruckte und geschriebene Bücher „ohn zal“. Die Plünderung durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg 1631 traf auch „die schöne Uhralde und berühmte Bibliothec“. Die Verluste müssen tatsächlich beträchtlich gewesen sein, denn es ist keine Handschrift Bronnbacher Provenienz vor dem 15. Jahrhundert bekannt¹⁴.

Schließlich haben wir uns noch der Kartause Grünau¹⁵ im Spessart unweit von Wertheim zuzuwenden (Abb. 4). Diese wurde 1328 gestiftet von Gräfin Elisabeth von Wertheim, wobei sie von der Kartause Mainz unterstützt wurde. Grünau war die erste Kartause rechts des Rheins und wurde 1333 als „Nova Cella prope Grünau“ dem Orden inkorporiert. Die Kartäuser waren aufgrund ihrer Lebensweise auf das Abschreiben von Büchern und das Studium verwiesen. Demgemäß gibt es verhältnismäßig viele Nachrichten von Bücherschenkungen und über Bücher überhaupt¹⁶.

Die Kartause Grünau erlebte in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts eine Schwächeperiode, durch die ihre Aufhebung 1557 durch Graf Ludwig von Stolberg (1505–1574)¹⁷ als dem damaligen Inhaber der Grafschaft Wertheim begünstigt wurde. Im Zuge der Aufhebung wurde 1561 ein Teil der Grünauer Bibliothek in

¹² Karl OBSER, Zur Geschichte des Heidelberger St. Jakobskollegiums, in: ZGO 57 (1903) S. 434–450; Adalrich ARNOLD, Das Cistercienser-Studienkollegium St. Jacob an der Universität Heidelberg (1387–1523), in: Cistercienserchronik 48 (1936) S. 33–44, 69–84 u. 106–120.

¹³ Vgl. dazu EHMER, Bronnbach (wie Anm. 9).

¹⁴ SCHERG, Bronnbach (wie Anm. 9) S. 100.

¹⁵ LINK, Klosterbuch 2 (wie Anm. 2) S. 288–291; Adolf FEULNER, Bezirksamt Marktheidenfeld (Kunstdenkmäler des Königreichs Bayern, Reihe III, Bd. 7), München 1913, S. 23–25; James HOGG, Die Kartause Grünau, in: Kartäuser in Franken, hg. von Michael KOLLER (Kirche, Kunst und Kultur in Franken, Bd. 5), Würzburg 1996, S. 79–94; Gustav ROMMEL, Geschichte der ehemaligen Kartause Grünau im Spessart, in: Jahrbuch des historischen Vereins Alt-Wertheim 1932, S. 39–97, 1933, S. 41–74; Schneider, KLÖSTER (wie Anm. 2) S. 37 f.

¹⁶ Nachgewiesen bei Wilhelm STOLL, Geschichte der Kirchenbibliothek Wertheim (Mainfränkische Studien, Bd. 31), Würzburg 1984, S. 95–98.

¹⁷ Eduard JACOBS, Art. Stolberg, Ludwig, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 36, Leipzig 1893, S. 339–346.

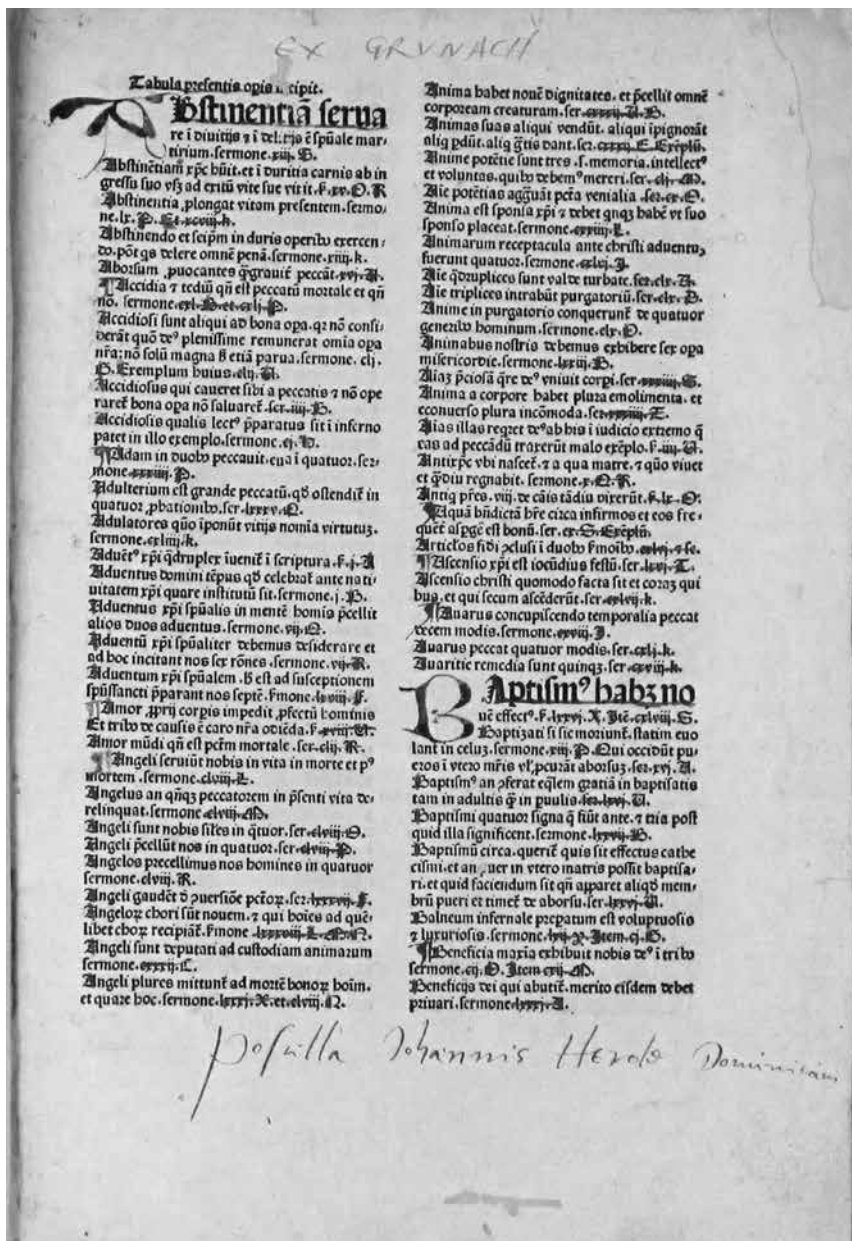


Abb. 4: Johann Herolt, Postilla super epistolas et evangelia, Nürnberg: Anton Koberger, 1481. Besitzvermerk des Kartäuserklosters Grünau, jetzt in der Stiftsbibliothek Wertheim. (Stiftsbibliothek Wertheim, Nr. 501. (Reproduktion: Landeskirchliches Archiv Karlsruhe)

die Bibliothek der Wertheimer Stiftskirche¹⁸ überführt. Das erhaltene Abgabeverzeichnis nennt 155 Bände. Heute sind in der Wertheimer Kirchenbibliothek davon noch 58 vorhanden, die den Vermerk „Ex Grunach“ tragen. Weitere 19 Bände der Kirchenbibliothek lassen sich anhand verschiedener Merkmale Grunau zuweisen, und auch in anderen Bibliotheken finden sich Bücher aus der Kartause¹⁹. Überhaupt ist die mittelalterliche Grunauer Bibliothek diejenige von den vier, die hier behandelt werden, über die wir am meisten wissen. Es handelt sich bei diesen Büchern erwartungsgemäß um Bibeln, Bibelkommentare, Predigtbände und Erbauliches, ferner um Schriften der Kirchenväter und der Scholastiker.

Durch das Restitutionsedikt 1629 erfolgte eine Wiedergründung der Kartause Grunau, die freilich durch das Vordringen der Schweden nach Süddeutschland 1631 unterbrochen wurde. Nach der Schlacht von Nördlingen 1634 hatte jedoch die kaiserliche Seite die Oberhand, und Graf Johann Dietrich von Löwenstein-Wertheim (1588–1644), der katholisch geworden war, protegierte nun die Kartause. Graf Johann Dietrich begründete die katholische Linie des Hauses Löwenstein-Wertheim, die 1711/12 gefürstet wurde, während sein älterer Bruder Christoph Ludwig der Stammvater der evangelischen Linie wurde, die 1812 in den Fürstenstand gelangte²⁰. Beide Linien erhielten durch den Reichsdeputationshauptschluss für ihre überrheinischen Verluste reichliche Entschädigungen aus geistlichem Besitz²¹, wobei hier nur die vier genannten Klöster zu betrachten sind.

Durch eine provisorische Besitzergreifung im Oktober 1802 erlangte die gräfliche, evangelische Linie die Kartause Grunau, in der sich der Prior und drei Patres befanden, sowie das Stift Triefenstein mit dem Propst und 13 Patres. Die fürstliche, katholische Linie nahm das Zisterzienserkloster Bronnbach in Besitz, wo man neben dem Abt 40 Konventualen vorfand. Diese Linie erhielt dazu noch das Benediktinerkloster Neustadt am Main²², bei dessen Besitzergreifung durch Fürst Konstantin von Löwenstein-Wertheim-Rosenberg sich dort 19 Patres und zwei Novizen befanden. 1857 brannten Kirche und Klostergebäude in Neustadt infolge eines Blitzschlags ab. Dabei gingen Teile des Archivs (insbesondere Akten- und Rechnungsüberlieferung) und wohl auch der Bibliothek zugrunde. Die Kirche wurde wiederhergestellt, die übrigen Ruinen abgetragen.

¹⁸ Dazu vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 16) S. 98–100. Zur Wertheimer Kirchenbibliothek insgesamt vgl. den Beitrag von Udo Wennemuth in diesem Band.

¹⁹ Vgl. STOLL, Kirchenbibliothek (wie Anm. 16) S. 100f.

²⁰ Norbert HOFMANN, „Ältere“ und „Altfürstliche“ Linie. Der Kurztitel der Fürsten zu Löwenstein-Wertheim und die Fürstenerhebung der Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, in: Wertheimer Jahrbuch 1981/82, S. 149–172.

²¹ Zu diesen vgl. Hermann EHMER, Geschichte der Grafschaft Wertheim, Wertheim 1989, S. 227–234.

²² Zur Besitzergreifung von Neustadt im Einzelnen: Peter KOLB, „Endlich muß es dann doch brechen ...“. Die ersten 5 Monate löwensteinischer Landesherrschaft im ehemals fürstbischöflichen Amte Rothenfels, in: Kostbare Bücher (wie Anm. 4) S. 1–46.

Die Fürsten und Grafen wurden 1806 mediatisiert²³, wobei ihre Besitzungen durch den Main getrennt wurden, der von nun an die Grenze zwischen dem Großherzogtum Baden und dem Territorium des Fürstprimas Dalberg, später des Königreichs Bayern bildete. Hier sollen uns freilich nur die Schicksale der Bibliotheken der säkularisierten Klöster interessieren, die den beiden Linien des Hauses Löwenstein auch nach der Mediatisierung verblieben.

In Triefenstein fertigte, wohl unmittelbar nach der Säkularisation, der Kanoniker Klinger einen „Katalog von den brauchbaren Büchern“, den er nach seinem Austritt aus dem Stift der gräflichen Kommission übergab. So berichtete der geistliche Rat Klinger am 2. September 1805 aus Lengfurt an die gräfliche Verwaltung. Dieser von Klinger angefertigte Katalog ist, ebenso wie der ursprüngliche Katalog, auf dessen Grundlage er wohl sein Verzeichnis anfertigte, nicht erhalten.

Die Triefensteiner Bücher, ebenso wie die Grünauer Bibliothek waren 1818 offenbar im Winterchor der Triefensteiner Kirche eingelagert. Der Würzburger Antiquar Louis fertigte von beiden Beständen getrennte Kataloge, die er der fürstlichen Verwaltung übersandte. Ob diese Kataloge die gesamten Bestände erfassten, muss jedoch offen bleiben²⁴.

Da bei der Säkularisation 1803 kein Inventar der Grünauer Bibliothek vorhanden war, wurde – ebenso wie in Triefenstein der Kanonikus Klinger – der Kloster-schaffner beauftragt, die besten Bücher zu verzeichnen. Er veranschlagte dabei deren Wert auf 100 fl.²⁵ Das kann freilich nur ein nomineller Betrag sein, da durch die Säkularisation so vieler Klöster der Wert der theologischen und erbaulichen Literatur zweifellos gesunken war. Es verbietet sich daher, die in den erhaltenen Rechnungen der Kartause aus dem 17. und 18. Jahrhundert vermerkten Ausgaben für Bücher dagegengzuhalten. Wir erhalten durch diese Rechnungen aber einen Einblick in die von den Kartäusern angeschaffte Literatur²⁶. 1662 und 1676 wurden etliche deutsche Gesangbücher erworben, 1720 ein Diskurs- und ein Naturlexikon, 1730 deutsche und lateinische Bibeln, 1731 „Der neue Weltbote“ in 16 Teilen²⁷ und 1787 das „Würzburger“ und das „Wertheimer Wochenblatt“. Die Beispiele zeigen, dass die an sich als Eremiten lebenden Kartäuser auch um Weltkenntnis bemüht waren, sei es, indem sie die Berichte der Jesuitenmission in Asien und Amerika lasen oder die in den beiden nächstgelegenen Zentren Würzburg und Wertheim erscheinenden Intelligenzblätter – wohl im Abonnement – erhielten.

²³ EHMER, Geschichte (wie Anm. 21) S. 234–240; Hermann EHMER, Wertheim und die Main-grenze. Die Folgen der napoleonischen Grenzziehung für die Stadt Wertheim, in: Wertheimer Jahrbuch 1984/85, S. 157–167.

²⁴ StAWertheim F Rep. 77 Nr. 26.

²⁵ ROMMEL, Geschichte (wie Anm. 15) S. 56.

²⁶ Nach ROMMEL, Geschichte (wie Anm. 15) S. 56.

²⁷ Der Neue Welt-Bott Mit allerhand Nachrichten Dern Missionariorum Soc. Jesu, hg. von Joseph Ströcklein, Augsburg/Graz 1726.

Im Folgenden können Nachrichten ausschließlich über die von der katholischen Linie säkularisierten Klöster und deren Bibliotheken geboten werden²⁸. Über die Bronnbacher Bibliothek wurde 1815 eine Bestandsübersicht gefertigt. Diese enthielt einen großen Bestand an Dissertationen, ferner viel Juridisches, wobei man 1822 in diesem Fach 892 Bände zählte. Natürlich enthielt die Klosterbibliothek auch Theologisches, nämlich Texte der Kirchenväter, Werke der Kirchengeschichte und Aszetisches, dann auch Bücher aus anderen Fächern, wie der Philosophie, Mathematik und Geographie. Genannt wird auch das „Leipziger Lexikon“, worunter sehr wahrscheinlich das „Grosse vollständige Universal-Lexicon aller Wissenschaften und Künste“ von Johann Heinrich Zedler zu verstehen ist, das aber unbenutzt geblieben war. Die Bestandsübersicht war damals offensichtlich zu dem Zweck angefertigt worden, um aus der Klosterbibliothek das abzuzweigen, was für die Kanzleibibliothek brauchbar erschien, was freilich wenig genug gewesen zu sein scheint.

Deshalb wurde erstmals 1824 versucht, die Bronnbacher Bibliothek zu verkaufen, doch erschien das Gebot, das man darauf erhielt, als zu gering. Daraufhin wurde die Bronnbacher Bibliothek mit der Bibliothek des Klosters Neustadt in Bronnbach vereinigt²⁹. Dort sichtete 1842 der Würzburger Bibliothekar Friedrich Anton Leopold Reuß³⁰ als Beauftragter des Historischen Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg³¹ die Bibliotheksbestände, wobei der Blick selbstverständlich auf die Zimelien gerichtet war. Beschrieben werden der „Daniel von dem Blühenden Tal“ des mittelhochdeutschen Dichters Der Stricker und der „Frankfurter“, der unter dem Titel „Theologia deutsch“ 1518 von Martin Luther nach einer heute verlorenen Handschrift herausgegeben worden ist. Erwähnt wird auch das Werk des Bronnbacher Mönchs Michael Baumann von „natur und eygenschaft der dingk“. Eigenartig ist die Verwirrung, die Reuß mit dem Namen des Besitzers angestellt hat, indem er von der Löwenstein-Wertheim-Freudenbergischen Bibliothek zu Bronnbach redet, während doch Bronnbach, wie man auch in Würzburg wissen konnte, 1803 an Löwenstein-Wertheim-Rosenberg gegangen war.

²⁸ Vgl. dazu die Akten in StAWt-R Lit. B Nr. 1824 a und b, ferner StAWt-R G 13 IV 13, wo auch Verzeichnisse enthalten sind.

²⁹ Zu Neustadt und Bronnbach vgl. Otto MEYER, Handschriften in den Fürstl. Löwensteinischen Bibliotheken in Wertheim. Mit einem Anhang: Ein frühkarolingisches Fragment aus Kloster Neustadt, in: *Kostbare Bücher (wie Anm. 4)*, S. XXVI–LI; Rüdiger SCHMIDT, *Schatz oder Makulatur? Zum Schicksal der Bibliothek der Benediktinerabtei Neustadt am Main seit dem letzten Jahrhundert*, in: ebd., S. 113–127; Leonhard SCHERG, *Die Bibliothek der Zisterzienserabtei Bronnbach an der Tauber*, in: ebd., S. 128–159.

³⁰ Zu ihm: Ernst SCHUBERT, *Art. Reuß, Friedrich Anton Leopold*, in: *Neue Deutsche Biographie*, Bd. 21, Berlin 2003, S. 459.

³¹ [Friedrich Anton Leopold] REUSS, *Kurze Beschreibung merkwürdiger altdeutscher Handschriften in unterfränkischen Bibliotheken*, in: *Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg* 8 (1844) S. 148–154.

1847 wurde ein weiterer Verkaufsversuch unternommen, wobei das Angebot 659 Nummern – wohl allesamt Dubletten – umfasste. Es kam dadurch zu einigen Veräußerungen, wobei einiges auch pfundweise als Makulatur, etwa an Metzger, abgegeben wurde. Wenige Jahre später fand Alexander Kaufmann (1817–1893)³², fürstlicher Archivar und Schriftsteller, ein halbes Jahrhundert nach der Säkularisation auf einem Dachboden in Kleinheubach Bücher aus den Klosterbibliotheken Bronnbach und Neustadt am Main, die offenbar in die Fürstliche Hofbibliothek Kleinheubach integriert worden waren. Aufgrund von Kaufmanns Angaben erschien 1853 eine kurze Notiz, verfaßt von Georg Karl Frommann³³, Direktor des Germanischen Museums in Nürnberg, über die von Kaufmann in Kleinheubach vorgefundenen Zimelien³⁴. Genannt wird der „Renner“ des Hugo von Trimberg in einer Handschrift des 14. Jahrhunderts mit Trachtendarstellungen, dann der „Daniel von dem Blühenden Tal“ des Stricker in einer Handschrift des 15. Jahrhunderts. Da Kaufmann keine Angaben zur Provenienz der von ihm vorgefundenen Handschriften macht, muss offen bleiben, ob diese beiden Texte aus einer Klosterbibliothek stammen oder nicht.

Anderes kommt sehr wohl aus einer Klosterbibliothek, wie der „Frankfurter“ aus dem 15. Jahrhundert, den Martin Luther als „Theologia deutsch“ herausgegeben hat. Weiterhin werden aufgezählt eine Pergamenthandschrift des 13./14. Jahrhunderts mit 25 Predigten des Scholastikers Petrus Lombardus, Buch 1 und 2 der „Summa“ des Thomas von Aquin in einer Pergamenthandschrift des 13./14. Jahrhunderts, schließlich wird noch eine Sammelhandschrift in Pergament genannt, die 1318 für den Grafen Rudolf von Wertheim angefertigt wurde. Bei der Jahreszahl liegt jedoch eine Verlesung vor, es ist richtig 1380 zu lesen und der hier genannte Graf Rudolf ist mit dem Würzburger Domherrn dieses Namens zu identifizieren, der 1402 verstorben ist. Mit dieser Beschreibung wurde die genannte Handschrift 1980 vom Antiquariat Tenner in Heidelberg angeboten und gelangte dann an die Universitätsbibliothek Würzburg. Diese Handschrift zeigt, dass Kaufmann, sicher mangels Vergleichsmaterial, die von ihm genannten Handschriften wohl allesamt zu früh angesetzt hat, doch ließe sich Endgültiges erst aufgrund einer Autopsie sagen.

Weiterhin war man seitens des Fürstenhauses bestrebt, die überkommenen Bibliotheksbestände einer sinnvollen Verwertung zuzuführen. Fürst Karl zu Löwenstein-Wertheim-Rosenberg (1834–1921)³⁵, der erste Präsident der deutschen

³² Hermann HÜFFER, Art. Kaufmann, Alexander, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 51, Leipzig 1906, S. 75–81.

³³ Vgl. zu ihm Julius Leopold PAGEL, Art. Frommann, Georg Karl, in: Allgemeine Deutsche Biographie, Bd. 49, Leipzig 1904, S. 179–184.

³⁴ [Georg Karl] FR[OMMANN], Einige Handschriften der fürstl. Bibliothek zu Klein-Heubach, in: Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit N.F. 1 (1853/54) Sp. 211f. – Der Artikel findet sich auch faksimiliert in: Kostbare Bücher (wie Anm. 4) S. XLI.

³⁵ Hermann EHMER, Art. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Karl Fürst zu, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 15, Berlin 1987, S. 99 f.

Katholikentage, der sich die Förderung katholischen Lebens angelegen sein ließ, veranlasste, dass Bücher aus diesen Beständen in die Klöster Wettingen-Mehrerau und Maria Laach³⁶ abgegeben wurden. Der Rest verblieb in der Hofbibliothek in Kleinheubach.

Die nächste Nachricht über die Klosterbibliotheken ist eine 1930 veranstaltete Auktion der Firma Joseph Baer & Co. in Frankfurt am Main. Der darüber veröffentlichte Katalog³⁷ umfasste 170 Lose, davon 28 Handschriften. Das Inkognito des Einlieferers – gesagt wurde lediglich, dass das Bibliotheksgut aus „Süddeutschem Fürstlichen Besitz“ stamme – konnte unschwer gelüftet werden³⁸ aufgrund der Veröffentlichung von Kaufmann aus dem Jahre 1853, da das Angebot die mittelalterlichen Rittergedichte enthielt, wie den „Renner“ des Hugo von Trimberg sowie die einzige erhaltene mittelalterliche Handschrift der „Theologia deutsch“. Die von Joseph Schuster, dem Archivar des Hauses Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, 1951 veranstaltete Nachforschung nach dem Verbleib der „Theologia deutsch“ blieb damals ergebnislos³⁹. Heute ist bekannt, daß diese Handschrift in die Stadtbibliothek Frankfurt am Main gelangt ist⁴⁰. Weiteres ist der Konkordanz zu entnehmen, die Otto Meyer für den Katalog von Baer und die von Frommann 1853 gegebene Liste erstellt hat, wobei – sofern zu ermitteln – auch die heutigen Standorte der Stücke angegeben sind⁴¹.

Die nächste Versteigerung fand am 4. November 1985 bei Sotheby's in München statt und umfasste die Hofbibliothek und die noch vorhandenen Bestände der Klosterbibliotheken Bronnbach und Neustadt. Hierüber kann der Verfasser als damaliger Leiter des Staatsarchivs Wertheim, das die 1976 durch Kauf an das Land Baden-Württemberg gelangten Archive der beiden fürstlichen Häuser sowie das Stadtarchiv Wertheim umfasste, aus eigener Erinnerung und Aufzeichnungen berichten. Die Nachricht von der bevorstehenden Versteigerung gelangte in der Woche zuvor von der Universitätsbibliothek Würzburg nach Wertheim. Seitens des Archivs war in erster Linie zu prüfen, ob sich unter dem angebotenen Material auch Archivgut befand. Nach Aussage von Dr. Gottfried Mälzer, dem damaligen

³⁶ Angelus A. HÄUSSLING, Der Neustadt-Bestand in Maria Laach. In: *Kostbare Bücher* (wie Anm. 4) S. 47–68.

³⁷ *Manuscripte, Incunabeln, Drucke des XVI. Jahrhunderts aus Süddeutschem Fürstlichen Besitz [...]. Versteigerung Joseph Baer & Co. Frankfurt a. M., Hochstrasse 6, Montag, den 6. Oktober 1930, 10 Uhr vormittags und 3 Uhr nachmittags.*

³⁸ Vgl. in einem Artikel der Kölnischen Volkszeitung vom 30. Juli 1930: „Die Handschrift der „Theologia deutsch“ unter dem Hammer“. – Die Identifizierung des Einlieferers ist dem ungenannten Verfasser freilich nicht ganz gelungen, da er vom „Fürsten von Löwenstein-Freudenberg-Wertheim“ redet. Er hatte damit den oben genannten Reußschen Fehler übernommen.

³⁹ Schreiben von Dr. Karl Demeter in Frankfurt an das Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'sche Archiv in Wertheim vom 26. Juni 1951.

⁴⁰ Das Schicksal dreier Handschriften aus dieser Versteigerung weist STOLL, *Kirchenbibliothek* (wie Anm. 16) S. 101 mit Anm. 93 f. nach.

⁴¹ MEYER, *Handschriften* (wie Anm. 29) S. XL.

Leiter der Universitätsbibliothek Würzburg, dem zu diesem Zeitpunkt bereits ein Katalog⁴² vorlag, war dies jedoch nicht der Fall.

In zweiter Linie galt es, den Versuch zu unternehmen, wenigstens einige Stücke der angebotenen Klosterbibliotheken für öffentliche Bibliotheken zu sichern. Telefonische Nachfragen bei den Referenten der baden-württembergischen Landes- und Universitätsbibliotheken ergaben, dass man dort schlichtweg desinteressiert war. Einer der Referenten bezeichnete das Angebot als „Rest eines Restes“. Dies war angesichts der oben beschriebenen Verlustgeschichte zwar nicht ganz falsch, beruhte aber einerseits wohl auf dem bei Bibliothekaren (noch) wenig ausgebildeten Provenienzen denken, zum anderen offensichtlich auf der traditionellen Einschätzung des fränkischen Landesteils als Peripherie. Seitens der Universitätsbibliothek Würzburg wurde die Sache wesentlich anders eingeschätzt⁴³. Dieser Bibliothek gelang es, in der Auktion 325 Bücher zum Gesamtpreis von DM 165.695 zu erwerben. Binnen weniger Tage war es nämlich gelungen, diese außerordentliche Summe, die selbstverständlich nicht durch gewöhnliche Haushaltsmittel abgedeckt werden konnte, aus verschiedenen Quellen zusammenzubringen. Dazu trugen bei die Universität Würzburg, der Verein der Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte und über den Regierungsbezirk Unterfranken die Kreise und Städte des Bezirks⁴⁴.

Der Versteigerungskatalog umfasste 796 Lose, die dankenswerterweise nach den verschiedenen Provenienzen beschrieben wurden. Hierbei stammten die Nummern 1–218 aus dem Kloster Bronnbach, Nummer 219–333 aus dem Kloster Neustadt und Nummer 334–796 aus der fürstlichen Hofbibliothek. Davon gingen in der Versteigerung an die Universitätsbibliothek Würzburg 26 Bände aus Bronnbach, 214 Bände aus Neustadt und 85 Bände der Hofbibliothek. Einzeluntersuchungen zeigen, dass diese historischen Bestände nicht strikt voneinander zu trennen sind, sondern unter sich und mit anderen in Verbindung standen⁴⁵.

Für die Diözesanbibliothek Würzburg wurden durch den persönlich anwesenden Finanzreferenten des Ordinariats ebenfalls ansehnliche Erwerbungen getä-

⁴² Dr. Ernst BEHRENS/Peter Graf zu ELTZ in Zusammenarbeit mit Sotheby's Deutschland GmbH, Wertvolle Bücher. Dekorative Graphik. Bücher aus den Bibliotheken der ehem. Zisterzienserabtei Bronnbach an der Tauber, der ehem. Benediktinerabtei Neustadt am Main, der Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'schen Hofbibliothek sowie aus dem Besitz privater Sammler [...]. Versteigerung Montag, 4. November 1985.

⁴³ Dazu Gottfried MÄLZER, Drei fränkische Bibliotheken unter dem Hammer, in: Kostbare Bücher (wie Anm. 4) S. XIV–XXV.

⁴⁴ Die Universitätsbibliothek Würzburg stellte ihre bei dieser Gelegenheit gemachten Neuerwerbungen 1988 in einer eigenen Ausstellung vor, vgl. Kostbare Bücher (wie Anm. 4) K1–K44; Katalog mit 435 Nummern.

⁴⁵ Vgl. dazu: Hermann EHMER, „... in theologia, jure, medicina sehr wohl berichtet und fundirt ...“. Bücher aus dem Besitz der Grafen Ludwig III. und Ludwig IV. von Löwenstein, in: Kostbare Bücher (wie Anm. 4) S. 160–190; Erich LANGGUTH, Lege, sed elige! Carl Thomas Fürst zu Löwenstein-Wertheim-Rochefort als Regent und Büchersammler, in: ebd., S. 191–224; Alf DIETERLE, Nach 240 Jahren unter dem Hammer. Die Bibliothek des Geheimen Rats Johann Friedrich von Früheauf, in: ebd., S. 225–239.

tigt⁴⁶. An die Diözese Würzburg, die damit ein Stück weit die Kriegsverluste der Diözesanbibliothek ersetzen konnte, gingen somit 23 Lose des Bronnbacher Bestands, zehn von Neustadt und 29 aus der Hofbibliothek⁴⁷.

Als Käufer in dieser Auktion betätigte sich auch der Historische Verein Wertheim, dessen Vorstandschaft DM 12.000 bereitgestellt hatte⁴⁸. Er erwarb elf Lose mit insgesamt 229 Bänden, darunter zwei Bände Bronnbacher Provenienz, nämlich Martin Luthers Hauspostille in einem Druck von 1589⁴⁹ und Johann Peter Ludewigs Geschichte des Bistums Bamberg von 1718⁵⁰.

Eine weitere Versteigerung, ebenfalls bei Sotheby's in München, fand am 10. Juni 1986 statt. Hier wurden unter anderem Bücher aus der Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Hofbibliothek in Kleinheubach angeboten. Der Katalog⁵¹ ist nach Fachgebieten eingerichtet, darunter knapp hundert Nummern aus der Theologie, doch sind in den Beschreibungen keine eventuellen Vorbesitzer angegeben. Man kann bei dem einen oder anderen Stück die Herkunft aus einer Klosterbibliothek vermuten, doch ist dies keineswegs sicher.

Eine dritte Versteigerung wurde am 17./18. März 1987 in München abgehalten. Der Katalog⁵² bezeichnete die Herkunft der Einlieferungen unter anderem als aus „deutschem Adelsbesitz“, dem Vernehmen nach stammte ein großer Teil des Angebots aus der Löwenstein-Wertheim-Rosenbergschen Hofbibliothek. Auch dieser Katalog gab keine Provenienzen an, so dass hier dasselbe gilt, wie zuvor gesagt. Übrig blieben vom Bestand der Fürstlichen Hofbibliothek noch 16 Paletten mit ca. 200 Kisten, überwiegend vermutlich Verwaltungsschriftgut, dessen Verbleib unbekannt ist.

Die evangelische Linie Löwenstein-Wertheim-Freudenberg ließ vom 14. bis 17. November 1995 bei Hartung & Hartung in München ihre Hofbibliothek⁵³ mit knapp 2000 Losen versteigern, worunter man auch Stücke aus den Klöstern Grünau und Triefenstein vermutete. Die Hauptmasse des Angebots stammte aus der Schlossbibliothek Triefenstein, in der verschiedene fürstliche Bibliotheken aufge-

⁴⁶ Nähere Angaben darüber liegen nicht vor.

⁴⁷ Für freundliche Mitteilungen ist Frau Nikola Willner von Archiv und Bibliothek des Bistums Würzburg zu danken.

⁴⁸ Vgl. den Katalog in *Kostbare Bücher* (wie Anm. 4) K47–K55.

⁴⁹ *HaußPostilla D. Mart. Luth. ...*, Nürnberg: Katharina Gerlach, 1589. Sotheby 1985 (wie Anm. 42) Nr. 131.

⁵⁰ Johann Peter LUDEWIG, *Scriptores rerum episcopatus Bambergensis*, Bd. 1–2, Frankfurt am Main/Leipzig 1718. Sotheby 1985 (wie Anm. 42) Nr. 129. – Vgl. dazu den Bericht von Erich LANGGUTH, in: *Fränkische Nachrichten*, 21. November 1985.

⁵¹ Dr. Ernst BEHRENS/Peter Graf zu ELTZ in Zusammenarbeit mit Sotheby's Deutschland GmbH, Wertvolle Bücher aus der Fürstl. Löwenstein-Wertheim-Rosenberg'schen Hofbibliothek sowie aus dem Besitz privater Sammler. Versteigerung Dienstag, 10. Juni 1986.

⁵² Dr. Christoph Graf DOUGLAS/Peter Graf zu ELTZ, Versteigerer der Sotheby's Deutschland GmbH, Wertvolle Bücher, Graphik, Landkarten aus deutschem Adelsbesitz sowie aus dem Besitz privater Sammler. Versteigerung Dienstag, 17. März 1987, Mittwoch, 18. März 1987.

⁵³ Ob zur Gänze oder nur in Teilen ist unbekannt.

gangen waren⁵⁴. Diesen Bestand der Schlossbibliothek Triefenstein wies der nach Fachgebieten eingerichtete Katalog⁵⁵ in einem Besitzerverzeichnis nach. Die Durchsicht weist unter den Handschriften immerhin ein Kopialbuch der Kartause Grünau aus der Zeit um 1660 auf; zwei weitere Kopialbücher entstammen sehr wahrscheinlich der Wertheimer gräflichen Verwaltung und waren somit als Archivgut zu betrachten⁵⁶. Das übrige Angebot, dessen Schwergewicht im 19. Jahrhundert liegt, ist zum einen durchaus charakteristisch für das Interessenspektrum einer Hofbibliothek, wobei das „Journal des Luxus und der Moden“ selbstverständlich nicht fehlt⁵⁷. Zum anderen ist hier Bibliotheksgut für die Bedürfnisse einer standesherrlichen Verwaltung festzustellen, selbstverständlich mit staatsrechtlichen und sonstigen juristischen Titeln aus der Zeit des Alten Reichs. Die unter den Varia einsortierten Bibeln⁵⁸, Gesang- und Andachtsbücher, wie Johann Arndts „Fünf Bücher vom wahren Christentum“ und sein „Paradiesgärtlein“, die Standardwerke des frühen Pietismus, zeigen eine durchaus evangelische Ausrichtung und stammen in dieser stattlichen Anzahl mit einiger Sicherheit nicht aus Klosterbesitz. Man wird also davon ausgehen können, dass – mit Ausnahme des genannten, allerdings als Archivgut zu bezeichnenden Kopialbuchs – bei dieser Auktion keine Bücher des Stifts Triefenstein oder der Kartause Grünau zum Aufruf kamen.

Das Bild der vier hier betrachteten fränkischen Klosterbibliotheken lässt sich daher über die bereits gewonnenen Ergebnisse hinaus nur noch durch Provenienzforschungen in den einzelnen Bibliotheken darstellen und vervollkommen. Dies ist ein wichtiger Grund dafür, dass Titelaufnahmen älterer Drucke in jedem Fall die lückenlose Erfassung aller Vorbesitzer enthalten müssen. Sobald diese Angaben einer möglichst großen Zahl einschlägiger Bibliotheken im Internet greifbar sind, wird man sich ein deutlicheres Bild dieser historischen Bibliotheken machen können, wenngleich die so verfügbare Titelaufnahme und die Digitalisierung des gesamten Werks in vielen Fällen die Autopsie nicht wird ersetzen können.

⁵⁴ Vgl. Fränkische Nachrichten, 18. November 1995: „Bei Versteigerung wichtige Werke für Wertheim gesichert“. Demnach bestand das Bibliotheksgut „aus Teilen der Bibliothek aus Schloss Langenzell, aus der Georg Ludwigschen Hofbibliothek des Fürstlichen Hauses Löwenstein-Wertheim-Freudenberg und aus der Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Freudenbergischen Bibliothek und wurde im Rahmen einer Bestandsregulierung in diese Auktion gegeben“.

⁵⁵ Wertvolle Bücher. Manuskripte, Autographen, Graphik. Auktion 82, 14.–17. November 1995. Hartung & Hartung München.

⁵⁶ Alle drei Stücke konnten vom Staatsarchiv Wertheim erworben werden.

⁵⁷ „Fürstlicher Lesestoff“ betitelte die Süddeutsche Zeitung vom 13. Januar 1990 einen Artikel, in dem eine Reihe von Münchener Bibliotheksversteigerungen, an der Spitze die der Triefensteiner Schlossbibliothek, glossiert wurde.

⁵⁸ Unter Nr. 1609 findet sich auch ein Exemplar der sogenannten Wertheimer Bibel, einer Übersetzung des Pentateuchs, die 1735 unter der Protektion der evangelischen Grafen erschienen ist, aber wegen ihrer rationalistischen Tendenz Anstoß erregte, vgl. Hermann EHMER, Die Wertheimer Bibel. Der Versuch einer rationalistischen Bibelübersetzung, in: Jahrbuch der hessischen kirchengeschichtlichen Vereinigung 43 (1992) S. 289–312.

Zur Bibliothek des Benediktinerklosters St. Georgen

Annika Stello

„Für die Geschichte des Klosters St. Georgen-Villingen liegt ein reiches gedrucktes und handschriftliches Material vor, dem wir jedoch verhältnismässig wenig über die Geschichte der Bibliothek entnehmen können“¹. Diese Einschätzung, zu der Emil Ettlinger in seiner bereits 1901 erschienenen Beilage zum Karlsruher Handschriftenkatalog über „Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, Bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind“ kam, kann im Hinblick auf die wechselvolle Entwicklung des Klosters St. Georgen, auf die noch zurückzukommen sein wird, nicht sonderlich überraschen. Bei näherem Hinsehen zeigt sich allerdings, dass die Quellenlage für die Klosterbibliothek nicht durchweg gar so schlecht ist, wie Ettlinger sie sah. Sie wird jedoch überwiegend erst für die Neuzeit greifbar, Hinweise auf die Bibliothek der Abtei im Mittelalter sind in der Tat äußerst dürftig. So stammt der erste gesicherte Nachweis für die Existenz einer Bibliothek in St. Georgen aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, aus einer Zeit also, zu der das Kloster bereits über 500 Jahre alt war. Im Folgenden soll der Versuch unternommen werden, die teils nur spärlich vorliegenden, teils aber auch durchaus reichen Informationen über die Entwicklung der Bibliothek der Benediktiner-Gemeinschaft St. Georgen zusammenzufassen und den heute noch erhaltenen Bestand zu charakterisieren.

Das Kloster St. Georgen wurde 1083/84 auf Betreiben zweier lokaler Adliger gegründet: dem Reichenauer Vogt Hezelo († 1088) und Hesso († 1113/14). Sie beauftragten Abt Wilhelm von Hirsau, das Kloster auf dem „Scheitel Alemanniens“² mitten im Schwarzwald an der Quelle der Brigach aufzubauen. Die Weihe der ersten Klosterkirche durch Bischof Gebhard von Konstanz erfolgte 1085³. Der

¹ Emil ETTLINGER, Die ursprüngliche Herkunft der Handschriften, die aus Kloster-, Bischöflichen und Ritterschaftsbibliotheken nach Karlsruhe gelangt sind (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Beil. 3), Wiesbaden 1974 (Neudruck mit bibliographischen Nachträgen der Ausgabe Heidelberg 1901), S. 43.

² Der Ausdruck „vertex Alemanniae“ bezieht sich wohl auf die strategisch bedeutsame Passhöhe Sommerau, einen der im Mittelalter wichtigsten Übergänge über den Schwarzwald, an der das Kloster ursprünglich lag; er erscheint erstmalig im Gründungsbericht des Klosters vom Beginn des 12. Jahrhunderts (Notitiae fundationis et traditionum monasterii S. Georgii in Nigra Silva, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptores, Bd. 15,2, hg. von Oswald HOLDER-EGGER, Hannover 1888, S. 1005–1023, hier S. 1009); s. auch Christian RODER, Das Benediktinerkloster St. Georgen auf dem Schwarzwald, hauptsächlich in seiner Beziehung zur Stadt Villingen, in: Freiburger Diözesan-Archiv 33 (1905) S. 1–76, hier S. 2.

³ Hans-Josef WOLLASCH, St. Georgen, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, hg. von Franz QUARTHAL u. a. (Germania Benedictina Bd. 5), 2. Aufl., St. Ottilien 1987,

Konvent stand in seiner Anfangszeit stark unter dem Einfluss Hirsaus – die ersten Äbte kamen ausnahmslos dorthier⁴. Obwohl es wahrscheinlich ist, dass bereits diese ersten Äbte sich, der benediktinischen Tradition folgend, um Studium und Wissenschaft bemühten und daher der Beginn einer Büchersammlung schon für diese frühe Zeit angenommen werden kann, muss mangels aussagekräftiger Quellen diese Annahme hypothetisch bleiben⁵. Mehrere Brände im Kloster allein während des Mittelalters (1234, 1338, 1391, 1474)⁶ werden das ihre dazu beigetragen haben, dass über eine Büchersammlung für die Zeit vor dem 17. Jahrhundert kaum etwas bekannt ist.

Das Kloster St. Georgen entwickelte jedenfalls rasch eine beachtliche Strahlkraft und trug über verschiedene Tochtergründungen in der Region und personelle Verbindungen auch über die Region hinaus zur Verbreitung der Hirsauer Reform im deutschen Süden bei. So wurden im 12. Jahrhundert mehrmals St. Georgener Mönche als Äbte in bedeutende Klöster wie Ottobeuren, Admont oder Gengenbach entsandt, offizielle Gebetsverbrüderungen bestanden unter anderem mit Cluny, Zwiefalten sowie dem mehr oder weniger benachbarten, aber erheblich größeren St. Blasien im Südschwarzwald⁷. Die Kontakte reichten vom Elsass und Lothringen bis nach Augsburg und weiter nach Bayern hinein; dieser weite Einflussbereich gipfelte in der Amtszeit des Abts Manegold von Berg (reg. 1169–1187, † 1215), der zeitweise nicht nur nomineller Vorsteher von bis zu elf Klöstern, darunter Kremsmünster und Tegernsee, sondern ab 1206 auch Bischof von Passau war⁸.

Mit der Reformation wurde die Lage des Klosters allerdings prekär. Schon 1519 hatte der Schwäbische Bund St. Georgen eingenommen, doch eroberte Herzog Ulrich von Württemberg es 1534 wieder zurück⁹. Als sich die Gemeinschaft 1535 weigerte, die vom württembergischen Landesherrn dekretierte Reformation anzunehmen und den neu eingesetzten lutherischen Pfarrer zu akzeptieren, musste sie das Kloster in St. Georgen verlassen¹⁰. Die Mönche flohen noch während des

S. 242–253, hier S. 242 f. Vgl. dazu auch Josef FUCHS, *Die Geschichte der Abtei St. Georg. St. Georgen 1084–1536 – Villingen 1536–1806*, Bd. 1, Villingen 1995, S. 6; RODER (wie Anm. 2) S. 1–4; Michael BUHLMANN, *Das Benediktinerkloster St. Georgen. Geschichte und Kultur* (Vertex Alemanniae, Bd. 21), St. Georgen 2006, S. 5–8.

⁴ Vgl. beispielhaft WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 243.

⁵ Vgl. Michael BUHLMANN, *Die mittelalterlichen Handschriften des Villingen Klosters St. Georgen* (Vertex Alemanniae, Bd. 27), St. Georgen 2007, S. 10 f.; ETTlinger (wie Anm. 1) S. 43.

⁶ Ebd.; vgl. auch WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 20.

⁷ WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 244.

⁸ Franz Reiner ERKENS, *Art. Mangold Graf von Berg*, in: *Neue Deutsche Biographie*, hg. von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Bd. 16, Berlin 1990, S. 27 f., hier S. 27, s. auch <https://www.deutsche-biographie.de/sfz70611.html#ndbcontent> (letzter Zugriff: 28.10.2020); BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 14–17.

⁹ FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; RODER (wie Anm. 2) S. 20 f.

¹⁰ WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 245; FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

folgenden Rechtsstreits um die vom Kloster geltend gemachte Reichsunmittelbarkeit, die ihnen die Unabhängigkeit von der württembergischen Politik gesichert hätte, zunächst nach Rottweil, 1538 dann nach Villingen; in beiden Städten hatte der Konvent einigen Besitz¹¹. Die wechselnden politischen Verhältnisse der Folgezeit ermöglichten zwar noch mehrmals eine Rückkehr nach St. Georgen, doch blieb die Relokalisierung nach Villingen auch während der Versuche, das ursprüngliche Kloster in St. Georgen wiederzubesiedeln, bestehen. Und obwohl das zuständige Reichskammergericht 1630 endgültig zu Gunsten des Klosters entschied und die Restitution der Gebäude einleitete, blieb der Hauptteil des Konvents zu diesem Zeitpunkt dennoch im nun bereits etablierten und sichereren Kloster in Villingen¹². Die Zerstörung der alten Klostergebäude in St. Georgen 1632 führte schließlich zur endgültigen Umsiedlung nach Villingen, wo die Gemeinschaft unter Beibehaltung des Georgs-Patroziniums bis zur Säkularisation weiterbestand. Als sichtbares Zeichen der definitiven Aufgabe des ursprünglichen Standorts kann der Neubau der Klosteranlagen in Villingen im 18. Jahrhundert gesehen werden, die in Teilen bis heute erhalten sind¹³.

1803 von der Mediatisierung betroffen, fiel Villingen und mit der Stadt auch das Georgskloster zunächst an Vorderösterreich beziehungsweise Württemberg¹⁴. Im Januar 1806 begann eine württembergische Kommission, ein Verzeichnis der Besitztümer des Konvents zu erstellen, und ließ einen Großteil der beweglichen Güter fortschaffen, bevor Villingen nach den Vereinbarungen der Rheinbundakte an Baden fiel, das es 1807 in Besitz nahm¹⁵. Johann Baptist Schönstein, einer der letzten St. Georgener Mönche, äußerte einige Jahre später in seinem Augenzeugenbericht über das Vorgehen der Württemberger: „So bald nun die württembergischen Herrn Kommissairs die Ankunft der Badischen bemerkten, so verlas Herr von Barot das in der Abtei aufgenommene Inventar, und alle Artikel mußten auf der Stelle herbeigeschafft werden; sogar bis auf ein paar Kaffeeschälchen und Löffchen, die herr Barot gleichwohl dem Hochwürdigem Greise dem Abte angesucht überließ. Welch schmutzige Genauigkeit eines Kommissairs, zu welcher er gewiß nicht bevollmächtigt war! – Nach diesem wurde eine allgemeine Versteigerung aller Gattungen Meubeln bekannt gemacht, von welchem die meisten, besonders die Weißzeuge, Kunstgemälde, Tisch- und Kuchelgeschirre in unerwarteter Menge; [...] Die noch übrigen Meubel wurden rasch eingepackt und mit der Kasse und

¹¹ FUCHS (wie Anm. 3) S. 21 f.; RODER (wie Anm. 2) S. 22 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

¹² ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 44; RODER (wie Anm. 2) S. 32 f.; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

¹³ WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 246; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 6–9.

¹⁴ Zum Ablauf der Säkularisation St. Georgens im Allgemeinen s. beispielsweise Hermann SCHMID, Säkularisation und Schicksal der Klöster in Bayern, Württemberg und Baden. Unter besonderer Berücksichtigung von Industriensiedlungen in ehemaligen Konventen, Überlingen 1975, S. 46.

¹⁵ ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 48; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 9; WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 246.

dem Kirchenschatze auf des Gotteshauses Wagen und allen Pferden bei schon später Nacht unter militärischer Aufsicht nach Stuttgart abgeführt“¹⁶.

Als Stadt und Kloster später im Jahr von den neuen Herren aus Baden in Besitz genommen wurden, fanden diese daher kaum mehr als die leeren Klostergebäude vor – aber auch Klosterarchiv und -bibliothek, die von den Württembergern zunächst unangetastet geblieben waren¹⁷. In Schönsteins Worten: „Nach dem das Kloster so rein aufgeräumt, und den Herren Conventualen nicht einmal auf einen Tag Lebensmittel übriggelassen waren, trafen die großherzoglichbadischen Herrn Kommissairs in Villingen ein, nahmen die Stadt und St. Georgenstift mit noch allem, was Württemberg zurückgelassen, in Besitz, nämlich das geräumige Kloster, die Kirche, das Lizeum oder Gimnasium [...] und die übrigen leeren Gebäude [...] Der ansehnliche Büchervorrath wurde in Kisten verschlagen [...]“¹⁸.

Mit solch einer bewegten Geschichte – von Bränden über Kriegszerstörungen bis zu mehrfachen, oft überstürzten Ortwechseln – kann es nicht überraschen, dass der größte Teil der Bibliothek des Klosters, wie sie mit der Säkularisation konkret greifbar wird, wohl erst in der Neuzeit zusammenkam. Die ersten zuverlässigen Nachrichten über den (Neu-)Aufbau beziehungsweise eine signifikante Erweiterung der Bibliothek entstammen den Aufzeichnungen des St. Georgener Mönchs Georg Gaisser, der 1627 als zweiter seines Namens zum Abt gewählt wurde und das Amt 28 Jahre lang, bis zu seinem Tod 1655, innehatte¹⁹. Er pflegte Tagebuch zu führen, und von diesen Tagebüchern ist ein großer Teil erhalten geblieben²⁰. Sie reichen von 1621 bis zu seinem Todesjahr und enthalten neben alltäglichen Notizen zu Reisen, Wetter, Krankheiten und so weiter auch etliche Aufzeichnungen über Bücherkäufe. Seinen Bemühungen ist es zu verdanken, dass St. Georgen mehrere Privatbibliotheken aufkaufen und auch sonst die Bestände erweitern konnte. Doch erfuhr Gaisser dabei einen großen Rückschlag: 1637 brannte das Wohngebäude der Mönche in Villingen, und mit ihm die Bibliothek, durch die Unachtsamkeit eines Bruders vollständig aus. Gaisser berichtete darüber: „Nam, sive nullam sive non sufficientem luminis curam habuerit, cubile, in quo quieverat, ignem undique conceptum tanta celeritate diffudit, ut confratribus ob soporem tardius advertentibus et intertrepidationem ac metum discurrentibus media restinguendi defuerint. [...] [Es folgt eine längere Beschreibung der Löschversuche, auch mit Hilfe der Stadt-

¹⁶ Johann Baptist SCHÖNSTEIN, *Kurze Geschichte des ehemaligen Benediktiner-Stiftes St. Georgen auf dem Schwarzwalde, Einsiedeln* 1824, S. 32 f.

¹⁷ Ebd., S. 28: „[Die Württembergern] forderten [...] sogleich vom Abte Anselm einen Handeid, den Er auch ohne Verweigerung, doch mit eingelegter Protestation, geleistet. Nach diesem wurde die Kasse und das Archiv versiegelt, die Bibliothek aber zur Fortsetzung der Studien noch offen gelassen“.

¹⁸ Ebd., S. 33 f.; vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 48.

¹⁹ Hierzu und zum Folgenden ebd., S. 44; vgl. auch WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 45 f.

²⁰ Karlsruhe, GLA, 65/512–516, Teiledition von Franz Joseph MONE, *Quellensammlung der badischen Landesgeschichte*, Bd. 2, Karlsruhe 1854. Dazu vgl. z. B. BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 10 f.

bewohner.] Itaque sola eaque universa domus conventualis miserabili incendio deflagravit, quo simul et bibliotheca longo abbatum studio et sumptu conquisita [...] Nam cum ipsis aedibus [...] universa bibliotheca, optimis libris referta, universim periit [...]“²¹.

Nach diesem Brand begann Gaisser rasch mit dem Wiederaufbau der Bibliothek; er setzte seine Bemühungen um Ankäufe meist größerer Sammlungen über die Jahrzehnte hinweg fort und konnte sie auch immer wieder durch teils umfangreiche Schenkungen ergänzen²². Zudem entstanden unter seiner Ägide erste Kataloge, zunächst 1643, dann über die Jahre hinweg immer wieder, vermutlich als Ergänzung bestehender Verzeichnisse. Gaisser selbst dokumentierte dies in seinen Tagebüchern mit zumeist sehr lapidaren Erwähnungen der Art „catalogum librorum formare incipio“ und „Catalogum perficio (1643), libros in ordinem redigi et describi curo (1653)“²³.

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurden, entsprechend dem nach dem Westfälischen Frieden, mit dem St. Georgen wieder Württemberg zufiel, endgültig vollzogenen Standortwechsel, umfangreiche Ausbaumaßnahmen an den Villingener Klostergebäuden vorgenommen. Dabei bekam auch die Bibliothek einen eigenen Platz. Deren Erweiterung betrieben nach Gaisser insbesondere die Äbte Georg Gaisser III., der 1685 ins Amt kam, Coelestin Wahl (1757–1778)²⁴ sowie dessen Nachfolger Anselm Schababerle, der letzte Abt von St. Georgen, noch weiter²⁵.

Im Zuge der Aufhebung des Klosters wurde die Bibliothek verstreut. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt etwa 20.000 Bände, war also in der Tat zu beachtlicher Größe angewachsen²⁶. Da die Gemeinschaft in Villingen eine relativ große Schule betrieb²⁷, scheint das nur folgerichtig. Was genau die Bibliothek jedoch beinhaltete,

²¹ MONE (wie Anm. 20) S. 337 f. Deutsche Übersetzung durch das Stadtarchiv Villingen: Denn – sei es daß er [P. Jakob] keine oder daß er keine genügende Acht auf das Licht hatte, – die Lagerstatt, in der er sich zur Ruhe gelegt hatte, breitete das von allen Seiten aufgenommene Feuer mit solcher Schnelligkeit aus, daß es den Brüdern, die in der Schlaftrunkenheit es zu spät bemerkten und in der Aufregung hin- und herliefen, an Löschmitteln fehlte. [...] Und so brannte allein und zwar gänzlich das Konventsbaus durch den unglücklichen Brand ab, in ihm ging zugleich sowohl die durch jahrelangen Eifer und Aufwendungen zusammengebrachte Bibliothek als auch der unglückliche P. Jakob selbst zu grunde [...] Denn mit dem Gebäude selbst [...] ging die gesamte Bibliothek voll der besten Bücher, völlig zugrunde [...]; Georg Michael GAISSER, Tagebuch des Abt Michael Gaisser der Benediktinerabtei St. Georg zu Villingen, Bd. 2, Villingen 1978, S. 671–673.

²² ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 45 f.

²³ MONE (wie Anm. 20) S. 426, S. 511, S. 513 f., S. 519 u. a.

²⁴ Dank seiner Freundschaft zu den Gebrüdern Silbermann in Straßburg konnte Wahl auch eine Silbermann-Orgel für seine Klosterkirche beschaffen – zusätzlich zudem eine für das mehr oder weniger benachbarte Kloster St. Blasien.

²⁵ Vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 47 f.

²⁶ Wilhelm BRAMBACH, Geschichte und Bestand der Sammlung (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Bd. 1), Wiesbaden 1970 (Neudruck der Ausgabe Karlsruhe 1891), S. 24.

²⁷ FUCHS (wie Anm. 3) S. 29; BUHLMANN (wie Anm. 5) S. 9.

ist nurmehr teilweise nachzuvollziehen. 1807 wurde im Vorfeld der Verteilung der Bestände von Pater Cölestin Spegele ein Katalog der Handschriften angefertigt, der erhalten ist: Er kam mit den Handschriften aus St. Georgen in die Karlsruher Hofbibliothek und wurde dort, zusammen mit anderen Materialien zu den Säkularisationsbeständen, in den Handschriftenbestand der Provenienz Karlsruhe (nicht St. Georgen) eingegliedert²⁸. Daneben existiert ein umfangreicherer Katalog der Klosterbibliothek, der heute in der Universitätsbibliothek Freiburg liegt²⁹, allerdings bereits 1784 erstellt wurde und damit zwar über die Handschriften hinausgeht, in seinen meist recht detaillierten Einträgen jedoch nicht den letzten Stand der Bibliothek von St. Georgen wiedergibt.

Die Aufteilung der Bücher des Klosters erfolgte nach dem üblichen Verfahren³⁰: Der Hofbibliothek in Karlsruhe fiel das Recht der ersten Auswahl zu, auf den Rest hatte im Falle St. Georgens zuvorderst die Universitätsbibliothek in Freiburg Anspruch. Doch scheint der Abtransport nicht allzu gut organisiert gewesen zu sein: Von den 2900 Drucken, die die Hofbibliothek beansprucht hatte, kamen letztlich nur 1340 in Karlsruhe an, und selbst diese waren zum Teil beschädigt worden³¹. Außerdem erhielt die Hofbibliothek 107 Handschriften; von den drei gemäß Spegeles Verzeichnis fehlenden – er listet 110 Handschriften – konnten zwei 1899 antiquarisch erworben und so wieder in den Bestand zurückgeführt werden (Cod. St. Georgen 108 und 109³²). Sie tragen zwar Inventarnummern nach dem damals im Hause gängigen Muster (1899 Nr. 1122 und 1123), woher sie aber zu diesem Zeitpunkt kamen, ist nicht mehr nachvollziehbar³³. Bei der Ankunft in Karlsruhe wurde dem Handschriftenbestand zudem als Nr. 111 ein Druck eingereiht, an dessen Ende eine Handschrift angebunden ist; hinzu kamen noch zwei Signaturen mit gebundenen Fragmentkonvoluten³⁴. Während bis auf zwei Inkunabeln und eine Postinkunabel die überwiegende Zahl der Drucke, die die Hofbibliothek erhielt, wohl bei der fast vollständigen Zerstörung der Badischen Landesbibliothek 1942 vernichtet wurde, haben die Handschriften den Krieg durch rechtzeitige Auslagerung überdauert.

²⁸ Er trägt heute in der Badischen Landesbibliothek die Signatur Cod. Karlsruhe 1357.

²⁹ *Catalogus librorum monasterii Sancti Georgii in Nigra Silva*, 1784 (Freiburg, UB, Hs. 312).

³⁰ Details zum Ablauf u. a. bei Elmar MITTLER, *Die Universitätsbibliothek Freiburg i. Br. 1795–1823. Personal, Verwaltung, Übernahme der säkularisierten Bibliotheken* (Beiträge zur Freiburger Wissenschafts- und Universitätsgeschichte, Bd. 35), Freiburg im Breisgau/München 1971, S. 94–97.

³¹ BRAMBACH (wie Anm. 26) S. 24.

³² Die Signatur Cod. St. Georgen 110 wurde damals freigelassen, um die dritte fehlende Handschrift gegebenenfalls noch eingliedern zu können, und ist bis heute nicht vergeben.

³³ Möglicherweise vorhandene Erwerbungsunterlagen, die darüber hätten Aufschluss geben können, sind wahrscheinlich beim Brand der Landesbibliothek im September 1942 zerstört worden.

³⁴ Die Fragmente wurden zu einem unbekannten Zeitpunkt wohl aus den Codices St. Georgen 6 und St. Georgen 49 ausgebonden und tragen seither die Signaturen Cod. St. Georgen 112 und 113.

Weitaus größere Teile der ehemals St. Georgener Bibliothek kamen dagegen nach Freiburg, doch lief auch diese Übernahme nicht reibungslos ab. Überlegungen, den großen Restbestand der Klosterbibliothek als Studienbibliothek des Gymnasiums in Villingen zu belassen, führten zu jahrelangen Verzögerungen, bis schließlich 1818, nach Auflösung des Lyzeums, doch noch über 10.000 Bände die Universitätsstadt erreichten³⁵. Sie wurden in den bereits vorhandenen Bestand eingegliedert und sind daher heute nicht mehr systematisch auffindbar; mittlerweile wurden jedoch 123 Inkunabeln aus St. Georgener Provenienz im Bestand der Universitätsbibliothek Freiburg identifiziert³⁶.

Von den insgesamt also 112 erhaltenen Handschriften aus St. Georgen, deren ursprüngliche Unterteilung in Pergament- und Papierhandschriften sowie innerhalb dieser Kategorien in lateinisch- und deutschsprachige Codices in Karlsruhe beibehalten wurde, sind 42 auf Pergament und 68 auf Papier geschrieben, Cod. St. Georgen 112 und 113 enthalten Fragmente unterschiedlichen Materials. Die Verteilung zwischen lateinischen und (ganz oder zu großen Teilen) deutschen Texten ist auffällig: Es finden sich lediglich 50 lateinische Handschriften (zu diesen wurde auch ein italienischer Text gezählt) gegenüber 44 deutschsprachigen und 18 zweisprachig lateinisch-deutschen. Dieses gerade angesichts der Provenienz aus einem Männerkloster überraschende Übergewicht volkssprachiger Texte ist wohl der Bibliotheksgeschichte des Klosters mit ihrem Erwerbungs-schwerpunkt in der Barockzeit zuzuschreiben.

Die Handschriften entstanden schwerpunktmäßig im späten Mittelalter; genauer werden 73 von ihnen derzeit ins 15. Jahrhundert datiert, die meisten davon wiederum in die zweite Hälfte. Somit stammen rund zwei Drittel der Handschriften, die sich 1807 noch in der Bibliothek des Klosters befanden, aus dem 15. Jahrhundert. Mit insgesamt 22 Bänden aus früherer Zeit, davon sieben aus dem 13. und 15 aus dem 14. Jahrhundert, sowie 17 Bänden aus späterer Zeit, 14 von ihnen aus dem 16. Jahrhundert, ergibt sich ein stark auf das ausgehende Mittelalter konzentrierter Bestand. Dennoch enthält er eine überraschend hohe Zahl von Pergamenthandschriften (etwa 40 %, s. oben, drei von ihnen mit später hinzugefügten Papierfaszikeln). Dieser Umstand verdankt sich sicherlich dem hohen Anteil liturgischer Werke; folgerichtig enthalten die Pergamenthandschriften meist lateinische Texte. Unter den deutschsprachigen überwiegen die Papierhandschriften bei weitem (54 von insgesamt 62 ganz oder großenteils deutschsprachigen Bänden).

Inhaltlich sticht die deutliche Häufung von (in der Regel lateinischen) Liturgica und verwandten Buchtypen hervor; daneben steht eine große Gruppe von Texten auf Latein und Deutsch, die der privaten Andacht dienen, sowie weitere mystisch-

³⁵ MITTLER (wie Anm. 28) S. 96.

³⁶ Angabe nach INKA, <http://www.inka.uni-tuebingen.de/> (letzter Zugriff: 28.10.2020). Neben diesen und den bereits erwähnten Inkunabeln in Karlsruhe weist INKA zudem vier weitere Stücke aus St. Georgen nach: Zwei in der Bibliothek der Diözese Rottenburg-Stuttgart sowie je eine in der Universitätsbibliothek Heidelberg und in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart.

aszetische und Erbauungsliteratur, häufig in deutscher Sprache. Es finden sich also zahlreiche Breviarien, Predigtsammlungen, Heiligenviten und so weiter; diese Gruppen machen über zwei Drittel des Gesamtbestandes aus. Doch besaß das Kloster auch literarische Werke, etwa eine Auswahl aus Petrarcas „De remediis utriusque fortunae“ (Cod. St. Georgen 62) oder einen poetischen Sammelband in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86). Vervollständigt wird die Sammlung durch elf medizinisch-naturwissenschaftliche und sieben historisch-juristische Handschriften.

Obwohl eine systematische Katalogisierung und Beschreibung der Handschriften nach modernen Standards noch aussteht, sind nicht wenige der Codices aus St. Georgen der Forschung recht gut bekannt. Dies ist sicherlich nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass ein größerer Teil von ihnen in anderem Kontext bereits ausführlicher behandelt wurde: Eine Beschreibung der deutschen Handschriften durch den langjährigen Karlsruher Hofbibliothekar Theodor Längin erschien bereits 1894 als Beilage zum damals begonnenen Katalog der gesamten Karlsruher Handschriften³⁷. Die lateinischen Handschriften sind, wenngleich weitaus weniger detailliert beschrieben, zu einem großen Teil in der 1889 erschienenen „Bibliotheca liturgica manuscripta“ enthalten, die die liturgischen Handschriften der damaligen großherzoglichen Hof- und Landesbibliothek über alle Provenienzen hinweg gesammelt darbietet³⁸. Die auf diese Weise bekannt gewordenen Handschriften sind insbesondere die deutschsprachigen. Dies betrifft etwa die reich bebilderte Abschrift der Chronik des Konstanzer Konzils von Ulrich von Richental (Cod. St. Georgen 63), die anlässlich des Konzils-Jubiläums 2014 wieder in den Fokus rückte, oder die „Vierundzwanzig Alten“ Ottos von Passau. Diese besaß St. Georgen in zwei Abschriften (Cod. St. Georgen 64 und 65), von denen erstere als die älteste Überlieferung des Textes gilt³⁹. Weitere bekannte Beispiele aus der Sammlung sind der sogenannte „St. Georgener Prediger“ (Cod. St. Georgen 36), eine deutschsprachige Predigtsammlung aus dem sehr frühen 14. Jahrhundert und damit eine der ältesten erhaltenen Handschriften aus der St. Georgener Bibliothek, eine deutsche Bearbeitung der „Vita Christi“ Ludolfs von Sachsen (Cod. St. Georgen 67) oder auch die bereits erwähnte Sammlung poetischer Schriften weltlichen Inhalts, ebenfalls in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86), um nur einige zu nennen. Auffällig ist, dass es sich hierbei durchweg um deutschsprachige Texte handelt, während die lateinischen überwiegend unbekannt blieben.

Doch soll dies hier nicht weiter thematisiert werden. Richten wir stattdessen das Augenmerk auf einige Provenienzen, die in den Handschriften aus St. Georgen

³⁷ Theodor LÄNGIN, Deutsche Handschriften (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Beil. 2,2), Wiesbaden 1974 (Nachdruck der Ausgabe Karlsruhe 1894), S. 1–73.

³⁸ Hugo EHRENSBERGER, Bibliotheca liturgica manuscripta. Nach Handschriften der Grossherzoglich Badischen Hof- und Landesbibliothek, Karlsruhe 1889.

³⁹ Sie dient daher auch als Referenztext für das derzeit laufende Editionsprojekt an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Jena, vgl. <http://www.bbaw.de/forschung/otto-von-passau> (letzter Zugriff: 28. 10. 2020).



Abb. 1: Besitzvermerk des Klosters und Kaufvermerk von Abt Georg II. Gaissler.
(Karlsruhe, Badische Landesbibliothek, Cod. St. Georgen 12, Bl. 1r)

sichtbar werden. Die Auswertung von Provenienzmerkmalen ist fast immer spannend und aufschlussreich, hier jedoch besonders, denn von den St. Georgener Handschriften enthalten sehr viele (Ettlinger nennt fünfzig⁴⁰) solche Hinweise auf ihre Herkunft. Unter ihnen fallen zunächst einmal eine ganze Reihe kurzer Besitz- oder Erwerbungsvermerke aus der Zeit des 17. und 18. Jahrhunderts ins Auge, die zumeist einen Hinweis auf den jeweiligen Abt geben, der das Buch anschaffte. Typischerweise sind es Eintragungen wie „Sum Monasterii Sancti Georgii in Hercynia Sylva, Melchiorre Abbate 1618“⁴¹. Die Ergänzung, die sich unter dem Vermerk über den Klosterbesitz befindet, steht in diesem Falle für den Abt Melchior Haug, der von 1615 bis 1627 amtierte. Ähnlich auch der Eintrag in Cod. St. Georgen 20: „F: Georgius Abbas“, ein Verweis auf Abt Georg II. Gaissler, Melchiors Nachfolger. Dieser, der Verfasser des oben zitierten Berichts über den Brand der Villinger Abtei von 1637, war von 1627 bis 1655 Abt von St. Georgen, einer der eifrigsten Büchersammler des Klosters und damit zugleich auch einer der wichtigsten Vermehrer des klösterlichen Bibliotheksbestandes. Seine Sammeltätigkeit erstreckte sich nicht nur über viele Jahrzehnte, auch vor seiner Zeit als Abt tätigte er wohl schon Erwerbungen für die Gemeinschaft⁴², sondern auch über verschiedenste Genres hinweg. So verdankt die Sammlung ihm mehrere liturgische Schriften, aber auch den bereits erwähnten Lyrikband in deutscher Sprache (Cod. St. Georgen 86), den ebenfalls bereits erwähnten berühmten „St. Georgener Prediger“ (Cod. St. Georgen 36) oder ein besonders schön geschmücktes Exemplar eines „Sanctilogium salvatoris“, einer britischen Sammlung von Heiligenlegenden und -viten in unikal überlieferter Bearbeitung (Cod. St. Georgen 12). In diesem Band

⁴⁰ ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.

⁴¹ Hier zitiert nach Cod. St. Georgen 14.

⁴² ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 44.



Abb. 2: Exlibris des Abts Coelestin Wahl.
(Karlsruhe, Badische Landesbibliothek,
Cod. St. Georgen 35, Bl. 1 r)

finden sich der Besitzvermerk des Klosters St. Georgen oben und der Hinweis auf das Abbatiat Gaissers unten auf der ersten Seite (Abb. 1).

Einer der späteren Äbte, die sich sehr um die Bibliothek bemühten, war der ebenfalls bereits genannte Coelestin Wahl, im Amt von 1757 bis 1778. Er brachte zuweilen eine Art Exlibris in den von ihm erworbenen Büchern an, oder ließ es anbringen, das zusammen mit dem Wappen der Abtei seine Initialen trägt, zu sehen etwa in Cod. St. Georgen 35. Dort liest man „Coelestin Abbas Sancti Georgii“, in diesem Fall ergänzt um die Jahreszahl 1759 (Abb. 2).

Vor allem aber bei Bänden, deren Integration in die Bibliothek des Klosters St. Georgen sich beim Abgleich mit den erhaltenen Erwerbungsnoti-

zen, etwa aus den Tagebüchern und anderen Aufzeichnungen der verschiedenen Äbte, nicht unmittelbar nachvollziehen lässt, wirft die Untersuchung dieser Merkmale Schlaglichter auf die vielfältigen Verbindungen des Klosters. Um bei der letztgenannten Handschrift zu bleiben: Deren erste Seite trägt außer dem eingeklebten Signum des Abts Coelestin Wahl noch einen weiteren, diesmal handschriftlichen Besitzvermerk, nämlich „Ambtenhausen“. Das Benediktinerinnen-Kloster Amtenhausen wurde vor 1107 als Tochterkloster von St. Georgen gegründet⁴³. Es ist spekuliert worden, dass es sich dabei möglicherweise um den schon kurz nach der Gründung an einen anderen Ort verlegten weiblichen Teil eines ursprünglichen Doppelklosters St. Georgen handeln könnte; dies lässt sich jedoch nicht eindeutig belegen. Jedenfalls aber blieb Amtenhausen immer Priorat von St. Georgen; aus seinem Besitz kamen eine ganze Reihe Bände in die Bibliothek nach Villingen, darunter auch die erwähnte älteste Überlieferung der „Vierundzwanzig Alten“ Ottos von Passau. Ähnliches wie für Amtenhausen gilt für zwei andere Priorate St. Georgens, namentlich das 1127 gegründete Benediktinerinnenkloster Urspring⁴⁴ – dessen Besitzvermerk findet sich unter anderem in den Handschriften St. Geor-

⁴³ Dazu beispielweise Hans-Joachim SCHUSTER, Benediktinerinnenabtei Amtenhausen, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=452> (letzter Zugriff: 28.10.2020); WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 247.

⁴⁴ Dazu beispielweise Immo EBERL, Benediktinerinnenkloster Urspring, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=617> (letzter Zugriff: 28.10.2020); WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 247.

gen 84 und 103 – sowie für das vom Mutterkloster immer wieder einmal für eine Weile vernachlässigte Priorat Rippoldsau⁴⁵, das unter anderem in den Codices St. Georgen 39 und 56 erscheint. Auch aus Blaubeuren, Ettenheimmünster, Gengenbach oder Ettal kamen Bände in die Bibliothek von St. Georgen⁴⁶. Wann diese Bücher jeweils ihren Weg nach St. Georgen fanden, ist zwar meist nicht mehr nachvollziehbar. Es scheint sich mit diesen zahlreichen Bänden, die vor St. Georgen im Besitz anderer Benediktinerklöster der Region waren, jedoch ein Muster abzeichnen: Offenbar halfen sich die verschiedenen Häuser des Benediktinerordens nach Katastrophen untereinander aus, wie es etwa auch für Ettenheimmünster belegt ist, das nach einer Plünderung zu Beginn des 17. Jahrhunderts von Gengenbach einiges aus dessen Bestand für seine Bibliothek erhielt⁴⁷.

Nun kann der Austausch mit den eigenen Tochtergründungen natürlich wenig überraschen. Weitaus interessanter sind allerdings die Verbindungen mit Klöstern, die nicht unmittelbar zum eigenen Netzwerk St. Georgens gehörten. Diese reichen, wie oben angedeutet, in die ganze Region und spiegeln sich teilweise auch in den Provenienzen der Bibliotheksbestände. Es finden sich zum Beispiel mehrere Bücher aus dem Klarissenkloster in Villingen, das 1782 aufgehoben wurde⁴⁸. Ein hübscher kleiner, insgesamt recht unscheinbarer Psalter⁴⁹, wie es eine ganze Reihe im Bestand gibt, trägt auf seinem vorderen Spiegel einen Eintrag des Zisterzienserklosters Salem, vermutlich von Petrus Miller II.⁵⁰, auf Bl. 2r den neueren Besitz eintrag Abt Georg Gaissers von St. Georgen. Interessant ist auch ein Missale⁵¹, das zwischen diversen Zitaten und Federproben auf dem Vorderspiegel folgenden Vermerk trägt: „Missale hoc pertinet ad praeposituram Sancte Fidis virginis [...] Bambergensis“, also ursprünglich der Benediktinerpropstei St. Fides in Bamberg gehörte. Die vom Schwarzwald am weitesten entfernte Provenienz ist wahrscheinlich die des bereits erwähnten Codex St. Georgen 12 mit dem um verschiedene Ergän-

⁴⁵ Dazu beispielweise Christian SCHULZ, Benediktinerpriorat St. Nikolaus Rippoldsau, in: Klöster in Baden-Württemberg, <http://www.kloester-bw.de/?nr=320> (letzter Zugriff: 28.10.2020); WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 247.

⁴⁶ ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.; vgl. auch die für St. Georgen nachgewiesenen Inkunabeln in INKA, von denen mehrere zugleich Besitzvermerke insbesondere von Ettenheimmünster tragen.

⁴⁷ Vgl. Armin SCHLECHTER/Gerhard STAMM, Die kleinen Provenienzen (Die Handschriften der Landesbibliothek Karlsruhe, Bd. 13), Wiesbaden 2000, S. 57 f.

⁴⁸ Cod. St. Georgen 80, der dortige Eintrag der Klarissen auf dem Pergamenteinband ist datiert auf 1669.

⁴⁹ Cod. St. Georgen 20.

⁵⁰ Der nur noch schwach lesbare Namenszug „F. Petrus Molitor“ oberhalb des Eintrags „Salemitanus: 92“ könnte zu einem von zwei bekannten Salemer Mönchen dieses Namens gehören; paläographisch wahrscheinlicher ist jedoch nicht der Abt, sondern der zweite Petrus Miller, der 1604 starb. Ein vergleichbarer Eintrag von ihm findet sich in Heidelberg, UB, Cod. Sal. IX,5, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/salIX5/0002> (letzter Zugriff: 28.10.2020); für diesen Hinweis danke ich Dr. Armin Schlechter, LBZ Speyer.

⁵¹ Cod. St. Georgen 59.

zungen erweiterten „Sanctilogium salvatoris“⁵². Hinter der Provenienz „Syon“ vermutete Ettlinger noch ein Sion in der Schweiz, entweder im Kanton Wallis oder im Aargau. Mittlerweile steht außer Zweifel, dass es sich um das englische Birgittenkloster Syon in Middlesex handelt. Diese einzige an das schwedische Vorbild angelehnte Gemeinschaft auf englischem Boden besaß seit ihrer Gründung 1415 eine gemeinsame Bibliothek für beide Teile des Doppelklosters⁵³. Von dieser Bibliothek existiert ein Verzeichnis aus dem frühen 16. Jahrhundert, genauer gesagt: aus den Jahren 1500 bis 1524, in dem die Handschrift als ein Geschenk von Margaret, Duchess of Clarence, an die Gemeinschaft in Syon eindeutig nachweisbar ist. Darüber hinaus lässt auch die auf die britischen Inseln fokussierte Textsammlung und eine besondere Hervorhebung des Lebens der heiligen Birgitta von Schweden durch den Buchschmuck auf diese englische Herkunft schließen. Der schreibende Mönch in der Anfangsinitiale trägt den sonst äußerst selten abgebildeten Habit der Birgittenmönche mit dem charakteristischen roten Kreuz auf der Brust. Der Konvent in Syon wurde im Zuge der Reformation in den 1530er-Jahren aufgehoben, die Gemeinschaft ging ins Exil zunächst in die Niederlande, später nach Portugal. Wie der Codex seinen Weg in die Hände des Villingener Abts Georg Gaisser fand, der ihn 1642 erwarb, ist unklar. Er stellt eines von lediglich rund 30 Büchern aus Syon dar, deren Verbleib heute wieder bekannt ist, die meisten von ihnen Drucke und nur wenige Handschriften. Unter den verschollenen Werken aus dem kurzlebigen, aber reichen Kloster Syon ist im Übrigen auch der zweite Teil des in Cod. St. Georgen 12 enthaltenen Werkes; in Syon trugen die beiden Bände die Nummern M 1 und M 2⁵⁴. Immerhin aber ist der Erhalt dieses großformatigen ersten Teils auch kunsthistorisch ein Glücksfall, denn der sorgfältige und hochwertige Buchschmuck mit einer Reihe kunstvoll historisierter Initialen stammt aus der Werkstatt, wenn nicht von der Hand Herman Scheerres, des Malers der Bedford Hours⁵⁵.

Aber zurück in den Schwarzwald: Aufgrund der wechselvollen Geschichte der Abtei sind die wenigsten der heute noch erhaltenen Handschriften in St. Georgen selbst entstanden. Welche vielleicht doch vor Ort angefertigt wurden, lässt sich in den meisten Fällen nicht mit Bestimmtheit sagen, zumal schon die Existenz eines

⁵² In Teilen wohl identisch mit Johns von Tynmouth „Sanctilogium Angliae, Walliae, Scotiae et Hiberniae“, das in der vorliegenden kalendarischen Reihung lediglich in einer weiteren, deutlich früher entstandenen Handschrift überliefert ist: London, British Library, Ms. Cotton Tiberius E.i., datiert auf die Mitte des 14. Jahrhunderts (Hinweis von Prof. Dr. Virginia Blanton, University of Missouri-Kansas City).

⁵³ Vincent GILLESPIE, *Syon Abbey* (Corpus of British medieval library catalogues, Bd. 9), London 2001, S. XXIX f.

⁵⁴ GILLESPIE (wie Anm. 53) S. 242.

⁵⁵ Zu Cod. St. Georgen 12 bzw. der Bibliothek des Birgittenkloster Syon im allgemeinen s. Christopher de HAMEL, *Syon Abbey, an essay; with the manuscript at Arundel Castle*, Smith Settle 1991; GILLESPIE (wie Anm. 53); Ellen J. BEER, *Initial und Miniatur. Buchmalerei aus neun Jahrhunderten in Handschriften der Badischen Landesbibliothek*, hg. von Franz Anselm SCHMITT, Basel 1965, S. 51; Kathleen SCOTT, *Later Gothic manuscripts, 1390–1490* (A survey of manuscripts illuminated in the British Isles, Bd. 6,2), London 1996, S. 214.

eigenen Skriptorium nicht gesichert ist. Bei einigen wenigen Handschriften ist eine Entstehung im Kloster selbst jedoch anzunehmen, insbesondere bei dem Kapitel-offiziumsbuch Cod. St. Georgen 7, das zwischen Martyrologium, Capitula und „Regula Benedicti“ auch ein Necrologium enthält⁵⁶. Aufgrund der stark auf St. Georgen und seine Tochtergründungen bezogenen Einträge darin ist wohl davon auszugehen, dass der Codex im Kloster selbst geschrieben wurde und für dessen Gebrauch bestimmt war. Wegen der Merkmale des in Cod. St. Georgen 4 enthaltenen Kalendariums lässt sich bei dieser Handschrift ebenfalls eine Entstehung in St. Georgen vermuten⁵⁷. Eine der ältesten originär St. Georgener Handschriften, die es nachweislich aus der Anfangszeit des Klosters im 12. Jahrhundert bis in die Neuzeit geschafft hat, ist die sogenannte „Musica Theogeri“, die hier wegen ihrer etwas kuriosen Geschichte noch kurz genannt werden soll. Es handelt sich bei ihr um eine berühmte musiktheoretische Schrift aus der Feder Theogers, des dritten Abts von St. Georgen und späteren Bischofs von Metz. Er war von 1088 bis 1119 Abt des Klosters und eine der prägendsten Persönlichkeiten aus dessen Gründungszeit, bevor er sich anderen Aufgaben zuwandte und später in Cluny starb⁵⁸. Nachdem seine Schrift, übrigens wohl ein Autograph, alle Unbilden des Georgsklosters in Mittelalter, Reformationszeit und Dreißigjährigem Krieg überdauert hatte, gelangte sie Mitte des 18. Jahrhunderts als Teil eines Immobilien-geschäfts in die unweit gelegene Benediktinerabtei St. Blasien⁵⁹. Dort wurde sie wenige Jahre später, wohl bei dem großen Brand von 1768, vernichtet⁶⁰. Vorher allerdings konnte Martin Gerbert, Fürstabt von St. Blasien, sie glücklicherweise noch edieren⁶¹, auch im Abgleich mit zwei anderen aus einer ganzen Reihe erhaltener Abschriften: einer aus St. Peter auf dem Schwarzwald⁶² und einer aus dem Kloster Tegernsee⁶³. So jedenfalls schreibt Gerbert es in der Vorrede zu seiner Edition⁶⁴. Allerdings wurde zumindest die Handschrift aus St. Peter, auf die Gerbert nach eigener Aussage durch dessen berühmten Abt Philipp Jakob Steyrer aufmerksam gemacht wurde, laut Besitzvermerk von diesem erst 1780 für St. Peter erwor-

⁵⁶ Vgl. WOLLASCH (wie Anm. 3) S. 248; ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 55 f.

⁵⁷ Ebd.

⁵⁸ RÖDER (wie Anm. 2) S. 6 f.; WOLLASCH (wie Anm. 3), S. 243; BUHLMANN (wie Anm. 3) S. 9.

⁵⁹ Das Hauptgeschäft war der Erwerb eines Hofes in Villingen, der St. Blasien gehörte, durch die Mönche von St. Georgen. Die Handschrift war Teil des in langjährigen Verhandlungen gegenüber der Erstforderung von St. Blasien deutlich reduzierten Kaufpreises, vgl. ETTLINGER (wie Anm. 1) S. 20 Anm. ***.

⁶⁰ Ebd., S. 20 und 47 f.; vgl. MONE (wie Anm. 20) S. 504.

⁶¹ Martin GERBERT, *Scriptores ecclesiastici de musica sacra potissimum*, Hildesheim 1963 (Nachdruck der Ausgabe St. Blasien 1784), Bd. 2.

⁶² Heute Karlsruhe, BLB, Cod. St. Peter perg. 29a.

⁶³ Heute München, BSB, Clm 18961.

⁶⁴ Wolfgang IRTENKAUF, Art. Theoger (Dietger), in: *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, begr. von Wolfgang STAMMLER, hg. von Burghart WACHINGER u. a., Bd. 9, Berlin/New York 1995, Sp. 773 f. erwähnt die Handschrift aus St. Georgen/St. Blasien eigenartigerweise nicht, obgleich er sowohl die Codices aus St. Peter und Tegernsee als auch die „*Editio princeps*“ von Martin Gerbert aufführt.

ben – also Jahrzehnte, nachdem das ursprünglich St. Georgener Original in St. Blasien in Flammen aufgegangen war. Gerberts Edition der „Musica Theogeri“ erschien gedruckt mit seinen kurzen Bemerkungen zur Geschichte der Handschrift erstmals 1784 im Rahmen der „Scriptores ecclesiastici“⁶⁵.

Dass heute nur noch vergleichsweise wenige Bände der einst insbesondere an der überschaubaren Größe des Konvents gemessen recht umfangreichen Bibliothek des Klosters St. Georgen bekannt sind, ist das sichtbarste Zeichen dafür, wie die wechselvolle Geschichte der Abtei St. Georgen, die etliche Brände, Kriege, die durch die Reformation erzwungenen Umzüge und schließlich die Wirren der Säkularisation erlebte, auch die Bibliothek des Klosters nachhaltig beeinflusste. Die noch erhaltene Handschriftensammlung wurde offenbar überwiegend erst seit dem 17. Jahrhundert zusammengetragen. Sie zeigt wohl auch deswegen bei einem zeitlichen Schwerpunkt im 15. Jahrhundert und einem inhaltlichen Schwerpunkt auf den liturgisch-geistlichen Handschriften eine fast ausgewogene Mischung aus deutschen und lateinischen Texten, wie sie dem Angebot des Büchermarkts der Zeit entsprechen dürfte, die für die Bibliothek eines Männerklosters jedoch ungewöhnlich stark volkssprachig geprägt ist. Obwohl einige recht bekannte und wichtige Textzeugen darunter sind, ist ein großer Teil dieser Handschriften noch vergleichsweise wenig erforscht, was nicht zuletzt auch der weitgehend fehlenden Erschließung geschuldet sein dürfte; eine Beschreibung nach aktuellen Standards muss vorerst ein Desiderat bleiben⁶⁶. Die weitaus umfangreicheren gedruckten Bestände der Klosterbibliothek sind nurmehr in kleinen Teilen anhand ihrer Besitzvermerke und der genannten Verzeichnisse aus dem 18. Jahrhundert ermittelbar. Es bleibt also abzuwarten, was in der und über die Bibliothek des ehemaligen Klosters St. Georgen auf dem Schwarzwald in Zukunft noch an Neuem und Überraschendem zu entdecken sein wird, etwa durch eine systematische Untersuchung der Einbände. Viele Fragen bleiben zum jetzigen Zeitpunkt offen.

⁶⁵ GERBERT (wie Anm. 61).

⁶⁶ Mittlerweile wurde ein entsprechendes Projekt von der DFG bewilligt und konnte 2019 beginnen, s. <https://www.blb-karlsruhe.de/aktuelles/projekte/laufende-projekte/#c9825> (letzter Zugriff: 28. 10. 2020).

Drucke aus der Deutschordenskommende Mergentheim und aus der Benediktinerabtei Weingarten in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart

Christian Herrmann

Herzog Karl Eugen von Württemberg (1728–1793) berichtete in den Tagebüchern seiner Reisen von einem Besuch in südwestdeutschen Klöstern. Sein Weg führte ihn am 16. Februar 1785 auch in das Benediktinerkloster Weingarten, von dessen Bibliothek er zu sagen wusste: „[...] leztere ist sehr reich an alten und wohl aufbewahrten Manuscripten“¹. Der Vergleich mit der am Folgetag in Augenschein genommenen Bibliothek der Zisterzienserabtei Salem fiel dann so aus: „[...] die zahlreichste der besehenen Clöstere, doch in Manuscripten nicht so reich alß die von Weingarten“².

Diese Einschätzung deckt sich in etwa mit derjenigen des hohenlohischen Hofrats Georg Wilhelm Zapf (1747–1810), der am 23. September 1781 nach Weingarten kam und seine Eindrücke zusammenfasste: „Die Bibliothek weist sehr ansehnliche Werke auf, und Werke von Wichtigkeit, und grosser Seltenheit. In den alten Druckerdenkmalen ist sie sehr reich, aber mühsam sind sie zu finden, weil sie unter den andern versteckt sind [...] Von Handschriften wird ein sehr grosser Schatz aufbewahrt. Die Anzahl derselben mag sich [...] gegen 500 erstrecken, worunter sehr alte Kodices sind, und auch historische“³.

Es handelt sich um sachlich zutreffende Einschätzungen bibliophiler und breit gebildeter Persönlichkeiten von Einfluss. Der württembergische Herzog war dafür bekannt, keine Mühen und Kosten zu scheuen, um mit der von ihm 1765 gegründeten Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek (heute: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart) einen Beitrag zur Realisierung seines Bildungsideals zu leisten. Er sprach von den „raresten und berühmtesten“ Büchern, die den „Artisten, Gelehrten und Liebhabere der Künste und schönen Wissenschaften“ als Quelle

¹ Carl Eugen, Tagbücher seiner Rayßen nach Prag und Dresden, durch die Schweiz und deren Gebürge, nach Nieder Sachßen und Dännemarck, durch die angesehensten Clöster Schwabens, auf die Franckforter Messe, nach Mömpelgardt, nach den beiden Königreichen Franckreich und Engelland, nach Holland und manch anderen Orten. In den Jahren 1783–1791, hg. von Robert UHLAND, Tübingen 1968, S.206. – Die im Text und in den Anmerkungen genannten Signaturen beziehen sich, soweit nicht anders vermerkt, auf Handschriften und Drucke der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (WLB).

² Ebd., S.207.

³ Georg Wilhelm ZAPF, Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz im Jahr 1781. Worinn von Bibliotheken, Alterthümern, Geschichte und vom Zustand der Litteratur überhaupt Nachricht gegeben wird, Erlangen 1786, S.11.

ihrer wissenschaftlichen Forschung dienen sollen⁴. Die Wertschätzung des inhaltlich-qualitativ, historisch und ästhetisch bedeutsamen Buches setzte Karl Eugen dabei in ein Verhältnis zur Verfügbarkeit und faktischen Benutzung. Inkorporationen vorhandener Bibliotheken sollten dabei den Nutzwert der betroffenen Bestände erhöhen: „[...] daß die in Unserer Herzoglichen Residenz befindliche verschiedene Corpora und Collegia, welche mit Bibliotheken oder Bücher-Sammlungen versehen, so bisher als Einzel von keinem sonderlichen Nutzen gewesen, in Anerkennung des dem Staat durch Errichtung einer öffentlichen Bibliothek zugehenden Vortheils, sich eine wahre Ehre und Vergnügen machen werden, selbige ebenfalls mit einer deutlichen Bezeichnung dahin abzugeben“⁵.

Kleinere Bibliotheken von Behörden, später aber auch Klöstern werden nicht in ihrem eigenständigen Profil wahrgenommen, sondern über ihren partiellen Wert für einen größeren Zusammenhang einer Universalbibliothek definiert. Hatte jeder Einzelband der vormals für sich existierenden kleineren Bibliothek mit seiner begrenzten Zielgruppe eine Bedeutung, so traten bei der Frage der Eingliederung in eine für die breite Öffentlichkeit bestimmte Bibliothek andere Beurteilungs- und Auswahlkriterien in den Vordergrund. Die allgemeine Bibliophilie Karl Eugens verlor – auch angesichts räumlicher Kapazitätsprobleme – bei den späteren Betreuern der von ihm gegründeten Bibliothek an Wichtigkeit gegenüber dem rationalistischen Wirklichkeitsverständnis der Aufklärung. So urteilte Johann Gottlieb Schott (1751–1813), seit 1786 Oberbibliothekar der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek in Stuttgart, zum Beispiel über die Bibliothek des Frauenklosters Kirchberg: „Die meisten Bücher gehören zu dem alten Wust von katholischen Klosterbibliotheken und sind für unser Zeitalter zwecklos und unverkäuflich [...] Es befinden sich zwar unter denselben einige Bücher vom alten Druck, aber ihr innerer Werth ist äußerst gering“⁶. Diese Bücher wurden anders als bei Teilen anderer Klosterbibliotheken nur deswegen nicht als Makulatur nach Gewicht an Papierhändler verkauft, weil eine Privatperson einen höheren Preis dafür bot. Der oft geringschätzig Umgang der vom Staat berufenen Verantwortlichen mit Büchern aus klösterlichem Besitz gerade in der Zeit der politischen Umwälzungen des 19. Jahrhunderts muss sich an den anfangs zitierten Äußerungen der prominenten Bibliophilen messen lassen!

Nur noch kleine, allerdings bedeutsame Reste der Klosterbibliotheken der nach 1803 an Württemberg angegliederten Gebiete befinden sich heute im Bestand der Württembergischen Landesbibliothek. Als quantitativ und qualitativ gewichtige

⁴ Carl Eugen, Stiftung einer öffentlichen Bibliothek durch seine herzogliche Durchlaucht den regierenden Herrn Herzog zu Württemberg und Teck, Stuttgart 1765, S. 7 f.

⁵ Carl Eugen, Stiftung (wie Anm. 4) S. 9.

⁶ Zitiert nach Magda FISCHER, „... und muß nun rauben lassen, was wir und unsere Vorfahren gesammelt haben“. Süddeutsche Klosterbibliotheken zwischen Politik und Verwaltung zu Beginn des 19. Jahrhunderts, in: „... und muß nun rauben lassen ...“. Zur Auflösung schwäbischer Klosterbibliotheken, hg. von August HEUSER, Stuttgart 1988, S. 9–42, hier S. 24.

Beispiele mögen die Deutschordenskommende Mergentheim und die Benediktinerabtei Weingarten dienen.

1. Deutschordenskommende Mergentheim

Der Deutsche Orden entstand wie andere Ritterorden während der Kreuzzüge Ende des 12. Jahrhunderts im Heiligen Land. Zu den ursprünglich vorrangig karitativen Aufgaben in der Krankenfürsorge kamen bald militärische Pflichten in der Abwehr muslimischer beziehungsweise heidnischer Gegner des Christentums. Damit ging der Aufbau eines umfangreichen Landbesitzes – durch Schenkungen beziehungsweise Eroberung (vor allem im Baltikum) – in Verbindung mit staatsähnlichen Verwaltungsstrukturen einher. Einfluss und Ausdehnung des Ordens unterlagen häufigen Schwankungen. Von 1530 bis 1809 befand sich die Ordenszentrale meist in Mergentheim. Vom 16. Jahrhundert an gewann der Adel immer mehr an Gewicht. Kontinuität in Zeiten des Umbruchs kam durch die Nähe zum Haus Habsburg zustande, aus dem viele Ordensobere stammten⁷. Von den Bibliophilen unter ihnen profitierte die Bibliothek der Deutschordenskommende Mergentheim, etwa 1804 durch Übernahme der Privatbibliothek von Erzherzog Maximilian Franz (Hochmeister Maximilian II.). Aus seinem Nachlass gelangten etwa 3000 Bände nach Mergentheim, vor allem zwischen 1770 und 1800 gedruckte schöne Literatur⁸. Aber auch andere katholische Fürsten des süddeutschen Raumes waren dem Orden zugewandt. Das lässt sich zum Beispiel an der sogenannten Deutschordensbibel aufzeigen, einer 1763 in Nürnberg gedruckten, von der dortigen Deutschordenskommende herausgegebenen und von Fürst Karl Albrecht I. von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst († 1793) veranlassten Ausgabe der katholischen Ulenberg-Bibel. Sie wurde der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart (WLB) 1864 von Friedrich-Karl zu Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst (1814–1884) geschenkt (Bb deutsch 1763 01), auch weil sich hier zahlreiche weitere Bestände aus dem Besitz des Deutschen Ordens befanden. Ein anderes Beispiel ist Clemens August von Bayern (1700–1761), ab 1723 Fürstbischof von Köln und ab 1732 Hochmeister des Deutschen Ordens. Über Mergentheim gelangte zum Beispiel aus seinem Besitz eine Werkausgabe des englischen Theosophen Robert

⁷ Z.B.: Erzherzog Maximilian III. (1558–1618): ab 1590; Erzherzog Karl (1590–1624): ab 1618; Erzherzog Leopold Wilhelm (1614–1662): ab 1641; Karl Joseph von Österreich (1649–1664): ab 1662; Erzherzog Maximilian II. Franz (1756–1801): ab 1780; Erzherzog Karl Ludwig (1771–1847): 1801–1804; Erzherzog Anton Viktor (1779–1835): ab 1804; Erzherzog Maximilian Joseph von Österreich-Este (1782–1863): ab 1835; Erzherzog Wilhelm Franz Karl von Habsburg-Lothringen (1827–1894): ab 1863; Erzherzog Eugen (1863–1954): 1894–1923.

⁸ Bericht über den Empfang der Bibliothek des Hochmeisters Maximilian Franz mit Katalog (27. August 1804): WLB Stuttgart, HB XV 117,5. Vgl. Eugen JEDELE, Zur Geschichte der Kgl. Württembergischen Hofbibliothek wie der ihr einverleibten Stifts- und Klosterbibliotheken, Stuttgart 1913, S. 22.

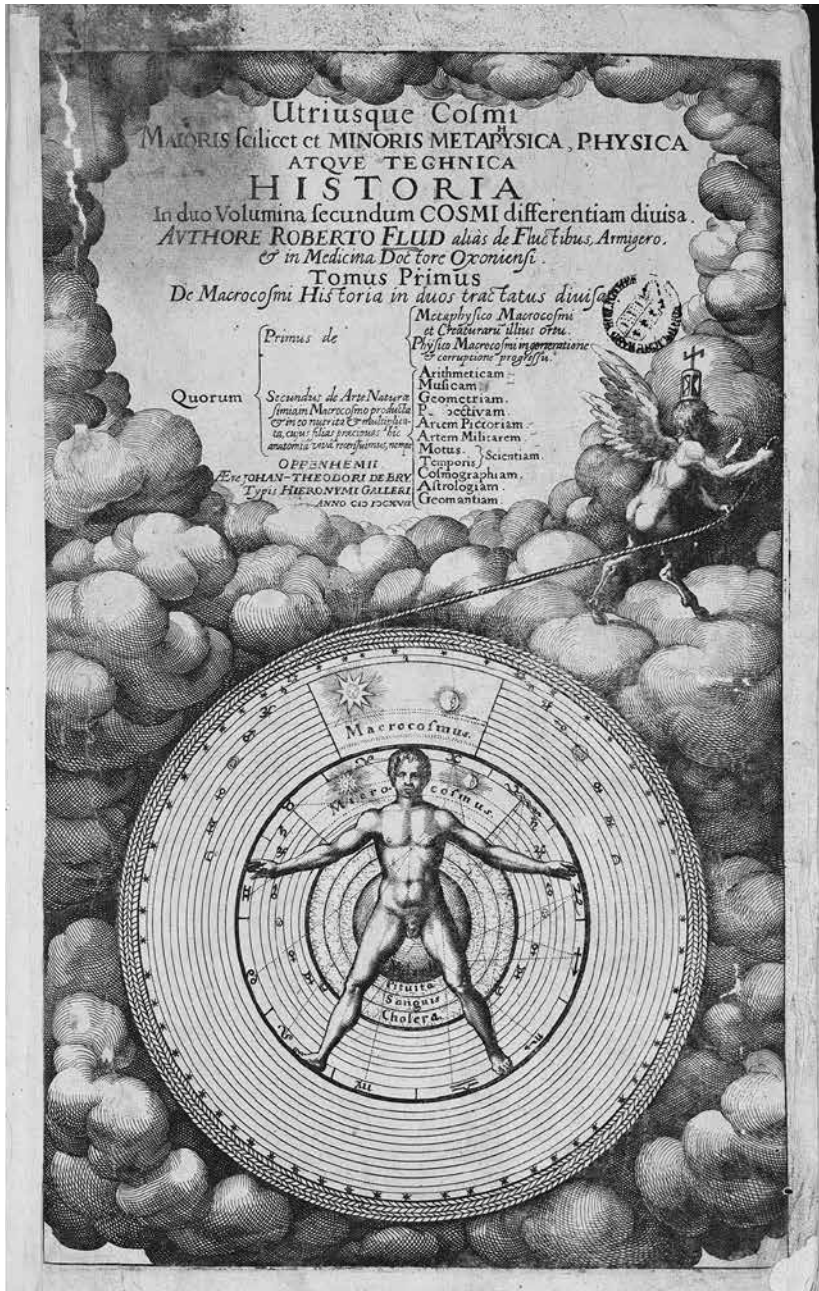


Abb. 1: Robert Fludd. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HbB 963)



Abb.2: Exlibris Clemens August von Bayern. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HBb 963)

Fludd (1574–1637), „Utriusque cosmi maioris scilicet et minoris Metaphysica, physica atque technica Historia“, Oppenheim 1617/1618, in den Bestand der WLB Stuttgart (HBb 963) (Abb. 1 und 2).

Die enge Verbindung zwischen der Leitung des Deutschen Ordens und Vertretern einflussreicher Fürstenhäuser führte zu Abhängigkeitsverhältnissen. So folgte aus dem Angriff Österreichs auf Napoleons Bündnispartner die Aufhebung des Deutschen Ordens im Gebiet der Rheinbundstaaten per Dekret vom 24. April 1809. Die Politik der Fürsten hatte Auswirkungen auf die Territorien des Ordens sowie auf dessen Selbstverständnis, etwa in der Geschichtsschreibung. Das betraf vor allem die Frage, ob der Deutsche Orden sich eher als eigenständige, trotz aller auch weltlich-politischen Gestalt zunächst theologisch motivierte Institution verstand oder seine Identität im Gefüge der Territorialstaaten und ihrer Herrscher definierte. Profan- und Kirchengeschichtsschreibung ließen sich dabei nicht trennen. Ein großes Segment der Bibliotheken in den Deutschordenskommenden bildeten historische Abhandlungen, darunter viele zur Geschichte des Deutschen Ordens. Den Deutschen Orden kennzeichnete ein hohes Maß an Selbstreflexion, weil die Unterschiede zu rein geistlich strukturierten Orden erklärungsbedürftig blieben. Geistesgeschichtliche Entwicklungen betrafen den Deutschen Orden hinsichtlich ihrer kulturellen und politischen Auswirkungen stärker als andere Orden, weil politische Entscheidungsträger aus dem Adel zum Deutschen Orden gehörten. So blieb das Verhältnis zu Reformation beziehungsweise Katholischer Reform und zur Aufklärung umstritten. Die Anfänge des Deutschen Ordens als Vermittler deutscher Kultur im osteuropäischen Raum wurden in ihrer identitätsstiftenden Bedeutung teilweise differenzierter wahrgenommen. Beispielhaft für die Kontroversen zur Selbstwahrnehmung in der Auseinandersetzung mit äußeren Einflüssen stehen die Abhandlungen Christian Gottfried Elbens (1754–1829), des Gründers der liberalen Zeitung „Schwäbischer Merkur“ und Sympathisanten der Aufklärung⁹, einerseits und des eher traditionell eingestellten belgischen Deutschordensritters Guillaume Eugène Joseph de Wal (1736–1818) andererseits¹⁰. Unter Hochmeister Maximilian Franz gelang der Ankauf von etwa 200 Bänden aus Wals Nachlass¹¹.

Der Deutsche Orden bemühte sich auch um eine bessere Bildung von Priestern, vor allem durch die Gründung eines Priesterseminars in Mergentheim 1607. Die eher praktische beziehungsweise politische Ausrichtung des Ordens und der hohe Anteil nichtadeliger Laien insbesondere in der Zeit vom 12. bis zum frühen 16. Jahrhundert erklärt das Gewicht volkssprachiger Werke – wie schon bei der deutschen Bibelausgabe zu sehen. Das gilt insbesondere für Handschriften, zum

⁹ Christian Gottfried ELBEN, Einleitung in die Geschichte des teutschen Ordens, Nürnberg 1784 (HB 6924).

¹⁰ Guillaume Eugène Joseph de WAL, Essai sur l'histoire de l'Ordre Teutonique, Paris u. a. 1784–1790 (Kirch.G.oct.3265).

¹¹ Katalog: HB XV 117, 3 b. Band mit de Wals Besitzvermerk z. B. HBb 1611.

Beispiel eine volkssprachige Bibeldichtung aus dem Deutschordensland (2. Drittel des 14. Jahrhunderts)¹². Letztere ist wie viele andere Handschriften aus Mergentheim reich illustriert und benutzt das Bild als Mittel der Veranschaulichung und Zuspitzung sonst abstrakt bleibender Inhalte.

Der Deutsche Orden betrieb den Bestandsaufbau seiner Zentralbibliothek lange Zeit recht gegensätzlich etwa zu den Benediktinern. Dies lag sicher in der eher praktischen Ausrichtung auf die Gemeindearbeit beziehungsweise Verwaltung des eigenen Territoriums begründet. Gelehrsamkeit, auch Bibliophilie war eher Anliegen einzelner Ordensmitglieder oder Hochmeister, aber nicht des Ordens in seiner Gesamtheit. Abgesehen von größeren Schenkungen aus dem Bestand der Hofbibliotheken der habsburgischen Hoch- und Deutschmeister beschränkte man sich lange Zeit auf Nachlässe von Priestern und Ordensmitgliedern. Beamte und Seminaristen des Deutschen Ordens wurden zur Entrichtung eines Büchergeldes zugunsten der ordenseigenen Bibliotheken verpflichtet.

Bei den Altbeständen waren erhebliche Verluste während des Dreißigjährigen Krieges zu verzeichnen¹³. Ab 1782 sorgte Erzherzog Maximilian Franz für einen regulären Etat und 1784 für eine hauptamtliche Betreuung der Ordensbibliothek. Zugleich wurde das Ausleihen der Bücher ermöglicht¹⁴. Generell ergab sich aus der großen Zahl adeliger Mitglieder des Deutschen Ordens seit der Frühen Neuzeit sowie aus der Aufgabenstellung der Bibliothek als Informationsquelle für den Verwaltungsapparat ein deutlich höherer Anteil nichttheologischer Bücher bis hin zu Technologie und Festungsbau sowie Kameralistik als in rein geistlich orientierten Klöstern. 1917 der 6980 im Übergabekatalog der Mergentheimer Bibliothek genannten Werke betreffen den Themenbereich Recht (mit Kirchenrecht) oder Wirtschaft, etwa 1143 Bände die Geschichte, 554 Bände die Philologie, 285 Bände die antiken Klassiker, 306 Bände Mathematik und Militärwesen sowie 434 die Medizin¹⁵. Nur 2038 Bände zählen zur Theologie oder Kirchengeschichte (davon allein 243 zur Geschichte des Deutschen Ordens, 686 Bände zum Bereich der Praktischen Theologie). Der Katalog der Bibliothek der Deutschordenskommende Mergentheim weist das im Sinne der Aufklärung verstandene Naturrecht als eigenes Fach aus, was auf die Offenheit vieler Ordensmitglieder für die damaligen kulturellen Entwicklungen schließen lässt¹⁶.

¹² HB XIII 11.

¹³ Vgl. JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm. 8) S. 22; Heinz FINGER, Untersuchungen zur Geschichte der Bibliothek des Deutschen Ordens in Mergentheim, in: Gutenberg-Jahrbuch 55 (1980) S. 325–354 u. 56 (1981) S. 245–260, hier S. 245. Nur ein Karren mit Büchern gelangte nach den Plünderungen zur Mergentheimer Bibliothek zurück.

¹⁴ Dazu FINGER, Mergentheim (wie Anm. 13) S. 252.

¹⁵ Katalog der Bibliothek der Deutschordenskommende Mergentheim (1793 mit Ergänzungen für die Übergabe 1810): HB XV 119. Dazu JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm. 8) S. 13–21 (mit etwas abweichenden Zahlen).

¹⁶ Katalog Mergentheim, HB XV 119, Fasc. 20 (631 Bände). Dies betont mit viel Sympathie JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm. 8) S. 13.

Im Jahr 1774 erfolgte die Vereinigung der drei bis dahin unterscheidbaren Teilbibliotheken des Deutschen Ordens in Mergentheim. Dabei handelt es sich um die seit dem 16. Jahrhundert bestehende Kanzlei- und Regierungsbibliothek, die Bibliothek des 1607 gegründeten Priesterseminars sowie die mit letzterer faktisch vorher schon gemeinsam verwalteten Reste der 1627 nach Mergentheim überführten Innsbrucker Hofbibliothek von Erzherzog Maximilian III. (Hochmeister Maximilian I., 1558–1618)¹⁷. Theologische Literatur wurde fast durchweg dem Priesterseminar zugewiesen.

1789 wurde die Ballei Franken in drei Oberämter aufgeteilt: Ellingen, Tauber und Neckar. Sitz der Ballei Franken wurde Ellingen. Daher wurde die knapp 6.000 Bände umfassende Zentralbibliothek der Ellinger Bibliothek angegliedert. Von hier stammen viele historische, juristische und kameralistische Werke (z. B. *Altert. fol. 66*). In nachreformatorischer Zeit war der Deutsche Orden eine bikonfessionelle Adelskorporation. Daher findet man auch gerade im Bestandssegment aus Ellingen theologische Werke protestantischer Ausrichtung¹⁸. 1792 gelangten 22 Inkunabeln und 24 Handschriften aus der Ulmer Niederlassung des Deutschen Ordens nach Mergentheim (z. B. *Inc. fol. 10174 (HB)*)¹⁹.

Spezifikum des Deutschen Ordens war, dass er seinen Status als geistliche und gleichzeitig staatliche Institution auch in der Politik gegenüber anderen Klöstern zur Anwendung brachte. Dies wirkte sich zum Beispiel so aus, dass er in seinem Territorium das im Reichsdeputationshauptschluss von 1803 den Reichsständen zugestandene Recht zur Säkularisation von Klöstern in Anspruch nahm. Am 31. Mai 1805 hob der Hochmeister Anton Viktor von Österreich das Dominikanerkloster in Mergentheim auf und ließ dessen Bibliothek in die Zentralbibliothek des Deutschen Ordens in Mergentheim überführen (z. B. *B deutsch 1570 02*)²⁰.

Charakteristisch für Bücher insbesondere aus der Kanzlei- und Regierungsbibliothek der Deutschordenskommande Mergentheim ist ein eingestanztes Kreuz, das in der Gestaltung dem Tatzkenkreuz des Deutschen Ordens entspricht. Es wurde auf Vorder- und Rückdeckel oder – sofern andere Besitzkennzeichen oder hochwertige Bezugsmaterialien beschädigt worden wären und genügend Platz vorhanden war – auf dem Buchschnitt, vor allem dem Vorderschnitt angebracht (*Abb. 3*)²¹.

¹⁷ Katalog der Hofbibliothek Erzherzog Maximilians III.: Deutschordenszentralarchiv Wien, Hs. 128. Dazu Ursula STAMPFER, *Die Hofbibliothek Erzherzog Maximilians III. von Österreich (1558–1618)*, Diss. Innsbruck 2008, S. 72 ff., S. 85 u. S. 517.

¹⁸ Katalog der Bibliothek der Deutschordenskommande Ellingen: HB XV 113. Z. B. fünf Lutherbibeln (Bl. 117 r); Melancthon-Schriften: HB 271 u. HB 1340 (Bl. 128 r).

¹⁹ Katalog der Bibliothek des Deutschen Ordens in Ulm: HB XV 117,2. Die genannte Inkunabel ist dort unter Nr. 21 erwähnt.

²⁰ Katalog der Bibliothek des Dominikanerklosters Mergentheim (1778) mit ca. 2500 fast ausschließlich theologischen Titeln HB XV 110 (524 Bl.). Dazu FINGER, *Mergentheim* (wie Anm. 13) S. 256.

²¹ Z. B. Brandkreuz auf Deckeln: HB 3600; HB 708; *Nat. G. fol. 169*; *Nat. G. fol. 170*; *Sch. K. fol. 45* (trotz Goldprägung auf Pergamentband). Brandkreuz auf Schnitt: HBb 1275; Bezugsmate-

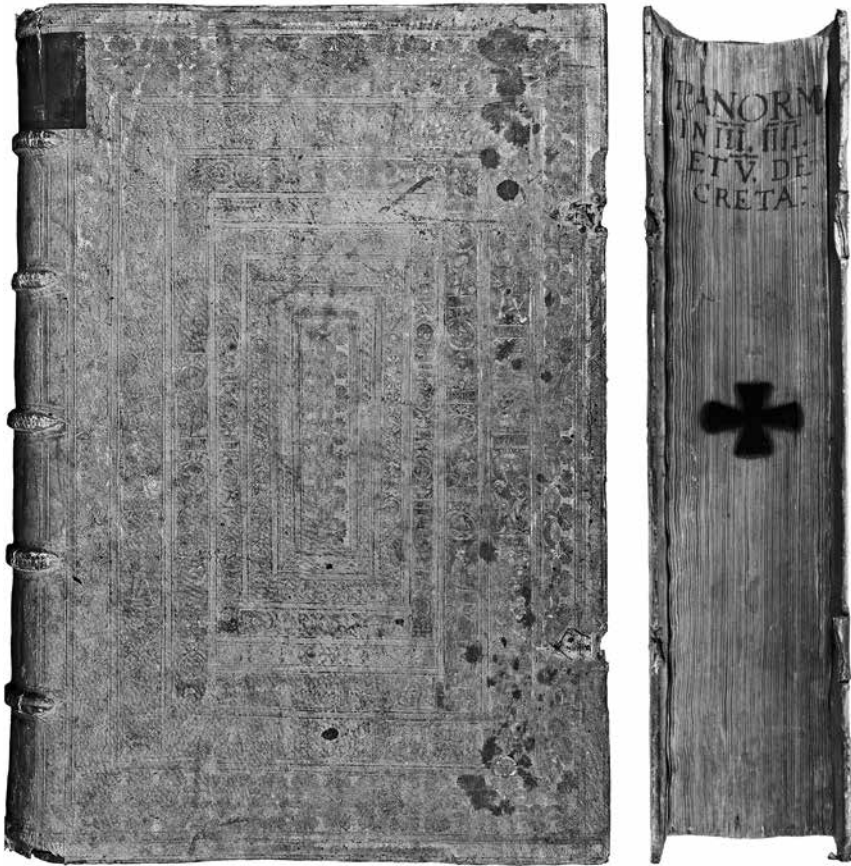


Abb. 3: Brandkreuz als Besitzkennzeichnung der Bibliothek der Deutschordenskommende Mergentheim. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Kirch.R.fol. 234-3/5)

Bände aus der Seminarbibliothek sind an handschriftlichen Vermerken auf dem Titelblatt zu erkennen – ähnlich wie solche aus Ellingen oder von den Dominikanern in Mergentheim. Viele der Bände aus der Privatbibliothek Erzherzog Maximilians III. weisen ein Wappen-Supralibros oder ein Exlibris auf²². Je nach weiterem Verbleib kommt das Brandkreuz oder der Besitzeintrag des Priesterseminars hinzu (Abb. 4).

rial Samt; HBb 273: blindgeprägter Schweinslederband; HB 707: blindgeprägter Kalbslederband; HBb 877: Wappen-Supralibros (so auch: HBb 809; HBb 672; HB 59).

²² Exlibris Maximilians III. z. B. HBb 335, außerdem Brandkreuz auf Schnitt.



Abb. 4: Wappensupralibros von Erzherzog Maximilian III.
(Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB 4022)

2. Benediktinerabtei Weingarten

Nach einer Vorgeschichte als Frauenkloster wurde die Abtei Weingarten durch den Männerzweig des Benediktinerordens ab 1056 besiedelt. Ab 1274 besaß das Kloster die Reichsunmittelbarkeit, übte also eigenständig auch weltliche Macht aus und war nur dem Kaiser unterstellt. Allerdings ging der Einfluss dieses Einzelklosters weniger weit als derjenige des über die Reichsgrenzen hinaus organisierten Deutschen Ordens. Für die Anliegen der Benediktiner sind wissenschaftliche Gelehrsamkeit sowie liturgisch definierte Frömmigkeit zentral.

Dementsprechend verfügen Benediktinerabteien – vergleichbar allenfalls noch mit den Zisterziensern – stets über umfangreiche Bibliotheksbestände. Je nach wirtschaftlicher Situation kam es zu verstärkten Erwerbungsbemühungen, auch wenn ein regulärer Etat für einen stetigen Bestandsaufbau sorgte. Wie in Mergentheim musste man auch in Weingarten große Bestandsverluste, nämlich durch einen Brand im Jahre 1578, verkraften²³. Vor allem im 17. Jahrhundert konnten diese Verluste durch eine erhebliche Anzahl an Neuerwerbungen ausgeglichen werden. Das lässt sich an Eintragungen auf den Titelblättern erkennen, weil häufig zum Vermerk über die Bibliothek das Jahr der Erwerbung ergänzt wurde.

Eine große Differenz zwischen Erscheinungs- und Erwerbungsjahr eines Druckes lässt auf gezielte Lückenergänzungen schließen. Das gilt zum Beispiel für ein mariologisches Werk, das bei Dinckmut in Ulm 1492 erschien (Inc. qt.14042(HB), GW²⁴ M39202), jedoch erst 1674 durch das Kloster Weingarten erworben wurde. Ein venezianischer Druck mit Gesetzessammlungen von 1497 (Inc.fol.14005(HB), GW 530) gelangte erst 1610 nach Weingarten. Es gibt aber auch nach dem Katastrophenjahr 1578 erschienene Drucke, die sehr viel später erworben wurden, zum Beispiel eine 1581 gedruckte Chronik der Slawen (HBb 805), die erst 1650 nach Weingarten kam. Eine Fürsten- und Heldenbiographie von 1593 (HB 79) war in Weingarten ab 1659 nachweisbar.

In vielen Fällen orientierte sich die Erwerbung jedoch auch an den damaligen Neuerscheinungen. So war ein Werk über römische Ausgrabungen, erschienen Frankfurt 1602 (HBb 85), bereits 1603 Teil der Weingartner Bibliothek. Ein Prophetenkommentar, gedruckt in Köln 1600 (Theol.oct.14832), wurde ein Jahr später gekauft. Bei einer lateinischen Grammatik, erschienen in Köln 1596 (Phil.oct.67), dauerte es vier Jahre bis zur Erwerbung durch die Weingartener Mönche.

Nach dem Restitutionsedikt vom 6. März 1629 wurde das während der Reformation 1534 aufgelöste Kloster Blaubeuren von Weingarten aus wiederbesiedelt. Nach dem Westfälischen Frieden 1648 musste dieses Kloster wieder geräumt werden, wobei ein Teil seiner Bibliothek nach Weingarten gelangte²⁵. Das erklärt die Existenz von Büchern aus Blaubeuren im Bestand der Abtei Weingarten, zum Beispiel einer 1635 von Blaubeuren erworbenen Inkunabel (Inc.fol.6936(HB), GW M38721), die zunächst in das Weingartener Priorat Hofen und von dort erst 1789 in das Mutterkloster Weingarten gelangte. Wichtiger war der Zuwachs aus dem Domkapitel Konstanz, dessen Bibliothek im Jahr 1630 fast geschlossen für die Abtei Weingarten gekauft wurde. Insbesondere Handschriften (159 auf Pergament, 172 auf Papier) und 209 Inkunabeln (insgesamt 577 Drucke) stammen aus dieser

²³ Vgl. JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm. 8) S. 34.

²⁴ <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/> (letzter Zugriff: 04. 11. 2020).

²⁵ Dazu JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm. 8) S. 36.

Provenienz (zum Beispiel Inc.fol.1159(HB); Inc.fol.2982(HB); Inc.fol.3173(HB,2); Inc.fol.16250(HB))²⁶.

Neben den institutionellen Sammlungen wurden auch teilweise umfangreiche Bestände privater Sammler erworben, meist weniger durch Kauf als durch Stiftung. Die wichtigste der Teilsammlungen privater Provenienz ist diejenige der Familie Ochsenbach. Die Sammeltätigkeit lässt sich zurückführen auf Johann Hermann Ochsenbach d. Ä. (ca. 1530–1586), der seit 1562 als Burgvogt auf Schloss Hohen-tübingen wirkte. Von der Privatbibliothek seines Sohnes Johann Hermann Ochsenbach d. J. (1558–1621), der die Sammlung ausbaute, ist ein Katalog erhalten²⁷. Nikolaus Ochsenbach (1562–1626), seit 1597 Schlosshauptmann auf Hohen-tübingen, illustrierte seine Bände mit eingeklebten Bildnissen oder Figuren, wobei sich enge Bezüge zu Württemberg ergaben (zum Beispiel Bb deutsch 1483 01 mit einem Bild von Eberhard im Bart). Bezüge zu einem externen Fürstenhaus wie beim Deutschen Orden mit Österreich ergeben sich für Weingarten indirekt über die inkorporierte Privatsammlung Ochsenbach. Schenkungsvermerke in Bänden aus dem Vorbesitz des Nikolaus von Ochsenbach, z. B. der württembergischen Herzöge Friedrich I. (1557–1608) (HB 4640) und Johann Friedrich (1582–1628) (HBb 1156), deuten darauf hin, dass es enge Kontakte zum Stuttgarter Hof gab. Nikolaus Ochsenbachs Sohn Johann Friedrich (1606–1658) konvertierte unter dem Einfluss seines Cousins Christoph Besold (1577–1638) zur katholischen Kirche, zog 1654 nach Weingarten und vermachte dem Kloster testamentarisch seinen gesamten Besitz einschließlich der Bücher. Der Katalog der in die Klosterbibliothek aufgenommenen Ochsenbach-Bücher umfasst mehr als 2.600 Bände vor allem politisch-juristischer oder literarischer Art (Tafel 1)²⁸. Auch Teile der Bibliothek Christoph Besolds gelangten nach Weingarten, allerdings weniger systematisch, so zum Beispiel auf Umwegen in den 1690er-Jahren eine Straßburger Inkunabel (Inc.fol.8424(HB)).

In aller Regel erhielten Bände der Klosterbibliothek Weingarten einen entsprechenden handschriftlichen Besitzeintrag auf der Titelseite. Das Kloster unterhielt eine eigene Buchbinderwerkstatt, ließ aber keineswegs alle Neuerwerbungen dort binden beziehungsweise kaufte manche Bücher in bereits gebundenem Zustand. Allgemein theologische Motive (zum Beispiel Lamm Gottes, Evangelisten-

²⁶ Dazu ebd., S. 35. Für die Übergabe erstelltes Verzeichnis der Klosterbibliothek Weingarten: Cod.misc.fol.33 a und b. Ausführlicher Katalog (19 Bände, 1809) mit 44 Stationen entsprechend der fachlichen Aufstellung: HB XV 108 c–w, Theologie: Band c–f und s–w, Recht u. Kirchenrecht: Band g–l.

²⁷ Verzeichnis einiger Bücher aus dem Besitz von Johann Hermann Ochsenbach: HB XV 103, Bl. 220 v–221 r. Ausführlicher zur Ochsenbach-Bibliothek in ihrer Letztgestalt: Gregor KNAUSS, Auswahlkatalog der Bibliothek von Johann Friedrich Ochsenbach, Weingarten 1659: Cod.poet. et phil.fol. 80. Drucke mit Provenienz Johann Hermann Ochsenbach z. B. Inc.fol.791, Inc.qt.4125 (HB), HB 234, 579, 789, 2081, HBb 251 u. HBb 319.

²⁸ Vgl. KNAUSS, Auswahlkatalog (wie Anm. 27). B. Inc.fol.791, Inc.qt.4125 (HB), HB 234, 579, 789, 2081, HBb 251 u. HBb 319.

Symbole) wie auch bei anderen Werkstätten der Zeit kennzeichnen das Stempelmateriale der Weingartener Werkstatt im späten 15. und frühen 16. Jahrhundert²⁹. Ab dem 17. Jahrhundert passte man sich an die Mode zur Vereinheitlichung der äußeren Gestaltung einer geschlossenen Sammlung an und verwendete das Wappen des Klosters mit Abtshut, aber auch Weintrauben und Löwen als Supralibros auf dem Vorderdeckel (zum Beispiel HbB 967; HbB 1141; HbB 1321; Theol.fol.14). Andere Bände wurden in regional benachbarten Werkstätten, etwa im Benediktinerkloster Wiblingen (zum Beispiel Inc.fol.4557)³⁰, gebunden. Der ursprünglich Weingartener Einband einer juristischen Mailänder Inkunabel von 1483 (Inc.fol.37(HB)) gelangte über den Umweg des Domkapitels Konstanz nach Weingarten zurück (Abb.5).

Wie der Einband, so bieten insbesondere handschriftliche Eintragungen Indizien zur Aufdeckung des Provenienzzgangs. Häufig verlief dieser äußerst komplex, gerade im Fall des Klosters Weingarten. So wurde eine italienische Inkunabel von 1493 (Inc.fol.15126(HB), GW M44198) zunächst von einer Privatperson erworben, gelangte dann in das Weingartner Priorat Feldkirch, von dort bereits vor der Inkorporation 1695 in das Priorat Hofen und dann 1646 in das Stammkloster Weingarten. Ein lateinisch-griechisches Lektionar von 1625 erhielt das Kloster Weingarten 1674 von den Benediktinerinnen der Abtei Sankt Walburg in Eichstätt (B griech. 1625 01). Ebenfalls 1674 erreichte eine humanistische Werkausgabe von 1539 nach Weitergabe zwischen drei Generationen der Konstanzer Familie Erlinholz die Abtei in Weingarten (Phil.oct.687). Erst 1679 kam wohl über einige Zwischenstationen eine lateinische Grammatik von 1532 aus dem Besitz des Luther-Gegners Johannes Eck (1486–1543) (Phil.oct.2) nach Weingarten. Vermutlich aus der Ochsenbach-Sammlung wurde

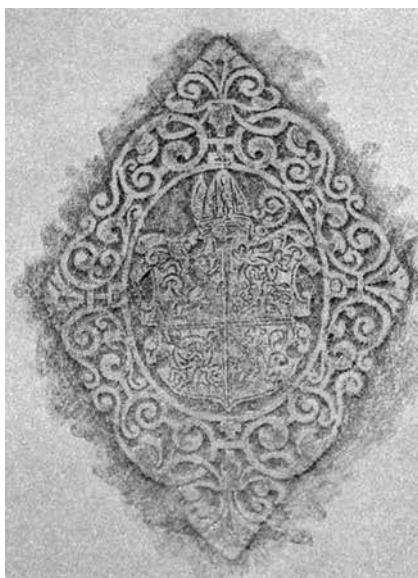


Abb. 5: Einbanddurchreibung des Wappen-Supralibros des Abtes Willibald Kobolt des Klosters Weingarten durch den Einbandforscher Ernst Kyriss. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Theol.fol.14)

²⁹ Weingarten, 1. Gruppe in der Einbanddatenbank (EBDB) (<https://www.hist-einband.de/>), w000057 (ca. 1465–1488) (letzter Zugriff: 04.11.2020), z.B. Inc.fol.37(HB). Weingarten, 2. Gruppe in der Einbanddatenbank (EBDB), w000058 (ca. 1480–1506), z.B. Inc.fol.9416(HB); Inc.fol. 37(HB).

³⁰ Einbanddatenbank (wie Anm.29), w000097.



Abb. 6: Handschriftliche Eintragung von Herzog Ludwig von Württemberg, 1580. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HBb 433)

eine Livius-Edition von 1505 mit einer auf 1580 datierten Eintragung Herzog Ludwigs von Württemberg (1554–1593) im Jahr 1659 in die Weingartner Bibliothek integriert (HBb 433) (Abb. 6)³¹.

³¹ Seltenes Beispiel für solch komplexe Provenienzgänge bei Büchern der Deutschordenskommande Mergentheim wäre HB 1120: Das Werk von 1565 wurde vom bibliophilen Kanoniker Johann Georg von Werdenstein (1542–1608) erworben, seine gesamte Privatbibliothek dann 1592 für die bayerische Hofbibliothek in München aufgekauft durch Herzog Wilhelm V. von Bayern (1548–1626) und gelangte von dort, vielleicht erst über den Hochmeister Clemens August von Bayern, nach Mergentheim, wo der Band mit dem Brandkreuz versehen wurde.

Die Weingartener Bibliothek wurde nicht nur im Bereich der Handschriften, sondern auch der Drucke ihrem guten Ruf gerecht. So stammt der zweitälteste venezianische Druck einer lateinischen Bibel aus dem Kloster Weingarten (Bb lat. 1476 05). Eine Memminger Inkunabel mit der Edition eines Werkes von Jan Hus spricht für ein Quellenstudium selbst für häretisch gehaltener Literatur in Weingarten (Inc.qt.9059, GW 13675). Auch Aldinen (zum Beispiel Inc.fol. 13218, GW M34727) und Drucke der bekannten Antwerpener Offizin von Plantin Moretus (zum Beispiel Theol.fol. 1054; Geogr.oct.4345) sind in dem aus Weingarten übernommenen Bestand vorhanden. Aus Weingarten stammen auch Werke früher deutscher Dichtkunst, zum Beispiel eine Ausgabe von Wolfram von Eschenbachs „Parsival“, Straßburg 1477 (Inc.fol.6684(HB), GW M51783).

Die Klosterbibliothek Weingarten besaß ursprünglich etwa 1.500 Inkunabeln. Davon sind gegenwärtig in deutschen Bibliotheken noch 709 Ausgaben mit 799 Exemplaren nachgewiesen. Die Württembergische Landesbibliothek hat 617 Ausgaben mit 661 Exemplaren im Bestand³². Etwa die Hälfte der Inkunabeln ist trotz der großzügigeren Übernahme dieses Bestandssegments infolge der Säkularisation verloren gegangen. Nicht alle Ausgaben sind in Stuttgart vorhanden. Immerhin hat man bei Inkunabeln die Theologie nicht so abwertend behandelt wie im Gesamtbestand. Der Gesamtkatalog weist unter ca. 25.000 Titeln insgesamt etwa 11.000 aus dem Bereich Theologie und Kirchengeschichte (ohne Kanonistik) nach (44 %). Wenn man nur die Inkunabeln im WLB-Bestand berücksichtigt, liegt der Anteil von Theologie und Bibelausgaben mit gut 45 % sogar etwas höher. Bei juristischen Werken bieten die verbliebenen Inkunabeln (ca. 26 %) mehr als im Gesamtbestand (ca. 12 %). Nur 16 der 617 Stuttgarter Inkunabeln aus Weingarten gehören zum Fach Geschichte (2,6 %), im Gesamtbestand hingegen ursprünglich 10,8 %³³. Das deutet eine stärkere fachliche Verschiebung zugunsten nichttheologischer Fächer in der Buchproduktion nach 1500 an, aber auch die Verschärfung des Dublettenproblems bei der Einarbeitung der Klosterbestände in bestimmten Fächern.

3. Verlauf der Säkularisation und Inkorporation der Klosterbibliotheken

Gemeinsam ist den Klosterbibliotheken der Deutschordenskommande Mergentheim beziehungsweise der Benediktiner in Weingarten, dass ein Großteil der aus ihrem Bestand ausgewählten Bände für den Auf- und Ausbau der 1810 gegründeten Königlichen Handbibliothek in Stuttgart verwendet wurde. Das Dekret Napoleons zur Aufhebung des Deutschen Ordens in den Rheinbundstaaten von 1809

³² Laut INKA, <http://www.inka.uni-tuebingen.de/> (letzter Zugriff: 04.11.2020).

³³ Dazu JEDELE, Hofbibliothek (wie Anm.8) S.33–35 (bezogen auf den Gesamtkatalog HB XV 108 c–w). Im Übergabe-Auswahlkatalog (Cod.misc.fol.33b) sind hingegen nur 6220 Titel enthalten, davon 5140 zur Theologie (mit Predigt- und Gebetbüchern) oder Kirchengeschichte.

enthielt mit der Zuordnung zur württembergischen Krone eine Rechtsgrundlage für die Integration der Bücher in die zunächst als Privatbesitz geführte Handbibliothek³⁴. Für die Bestände aus anderen Klöstern war die rechtliche Situation komplizierter. Das Kloster Weingarten geriet im Zusammenhang des Reichsdeputationshauptschlusses zunächst in Besitz des Fürstentums Nassau-Oranien. Aufgrund eines eilig erstellten Katalogs wurden im März 1806 viele ausgewählte Bände nach Fulda transportiert und befinden sich heute in der dortigen Hessischen Landesbibliothek³⁵. Infolge der Niederlage Preußens und seiner Verbündeten wie Nassau-Oranien gegen Napoleon kam Weingarten im November 1806 in den Besitz Württembergs. Anhand des Katalogs wurde 1809 eine weitere Auswahl aus dem verbliebenen Bestand der Klosterbibliothek getroffen. Im Mai und Juni 1810 wurde der Transport der aus der Weingartener Bibliothek ausgewählten Bücher in dreizehn Kisten durchgeführt, nachdem von den Bibliothekaren der Königlichen Öffentlichen Bibliothek ausführlich über besondere Stücke berichtet worden war³⁶. Die Bücher wurden in der Hofkirche zwischengelagert. Man begann mit dem Transfer in die Königliche Öffentliche Bibliothek, bis die Übergabe an die neugegründete Handbibliothek priorisiert wurde. Alle Handschriften wurden in die Handbibliothek integriert, bei weiteren Lieferungen ab 1813 bis zum Tod König Friedrichs I. auch durchgehend die Drucke. Insbesondere theologische Literatur wurde zur Förderung der Priesterausbildung 1817 an die Katholisch-Theologische Fakultät in Tübingen beziehungsweise 1822 an das dortige Wilhelmsstift abgegeben und kam großenteils von dort zurück an die Hofbibliothek 1885 beziehungsweise – im Zusammenhang der Vereinigung beider Bibliotheken – an die Landesbibliothek 1935. Die Hofbibliothek übertrug ihre wertvollen Bestände schubweise, vor allem 1885, 1901 und 1936 auf die Landesbibliothek (Abb. 7).

Säkularisierte Klosterbibliotheken wurden nie in ihrer Gesamtheit übernommen, sondern es erfolgte eine Auswahl aufgrund zuvor angeforderter Kataloge. Nach Ankunft der ausgewählten Bücher in Stuttgart kam es allerdings zu weiteren Reduktionen. Zentrale Kriterien waren bei diesem Prozess die inhaltlichen Überschneidungen zwischen den Beständen der verschiedenen Klöster sowie das finanzielle Interesse des Staates an einem systematischen Verkauf der übernommenen Bücher. Bei Vorliegen mehrerer Exemplare wählte man eines aus oder stellte eine Ausgabe aus zwei Bänden unterschiedlicher Provenienz zusammen, zum Beispiel aus den

³⁴ Vgl. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 201 b Bü 95, 7. Oktober 1809: „Bibliothek zu Mergentheim [...] ein Allerhöchst-Denselben zuständiges Privateigenthum ist“. Dazu Magda FISCHER, *Die Handschriften der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart*, 2. Reihe: *Die Handschriften der ehemaligen königlichen Hofbibliothek*, Bd. 5: *Codices Wirtembergici, Codices militares*, Wiesbaden 1975, S. 115.

³⁵ HB XV 108 c–w. Die für Fulda ausgewählten Bände sind mit Bleistift gekennzeichnet. Dazu FISCHER, *Handschriften* (wie Anm. 34) S. 127 f.; Matthias ERZBERGER, *Die Säkularisation in Württemberg von 1802–1810*, Stuttgart 1902, S. 360–363.

³⁶ Hauptstaatsarchiv Stuttgart, E 201 b Bü 99, 8. Mai 1810 bzw. 30. Juni 1810: zum Transport; 19. Mai 1810: Bericht über das Verzeichnis und wichtige Stücke aus der Weingartener Bibliothek (9 Blatt).

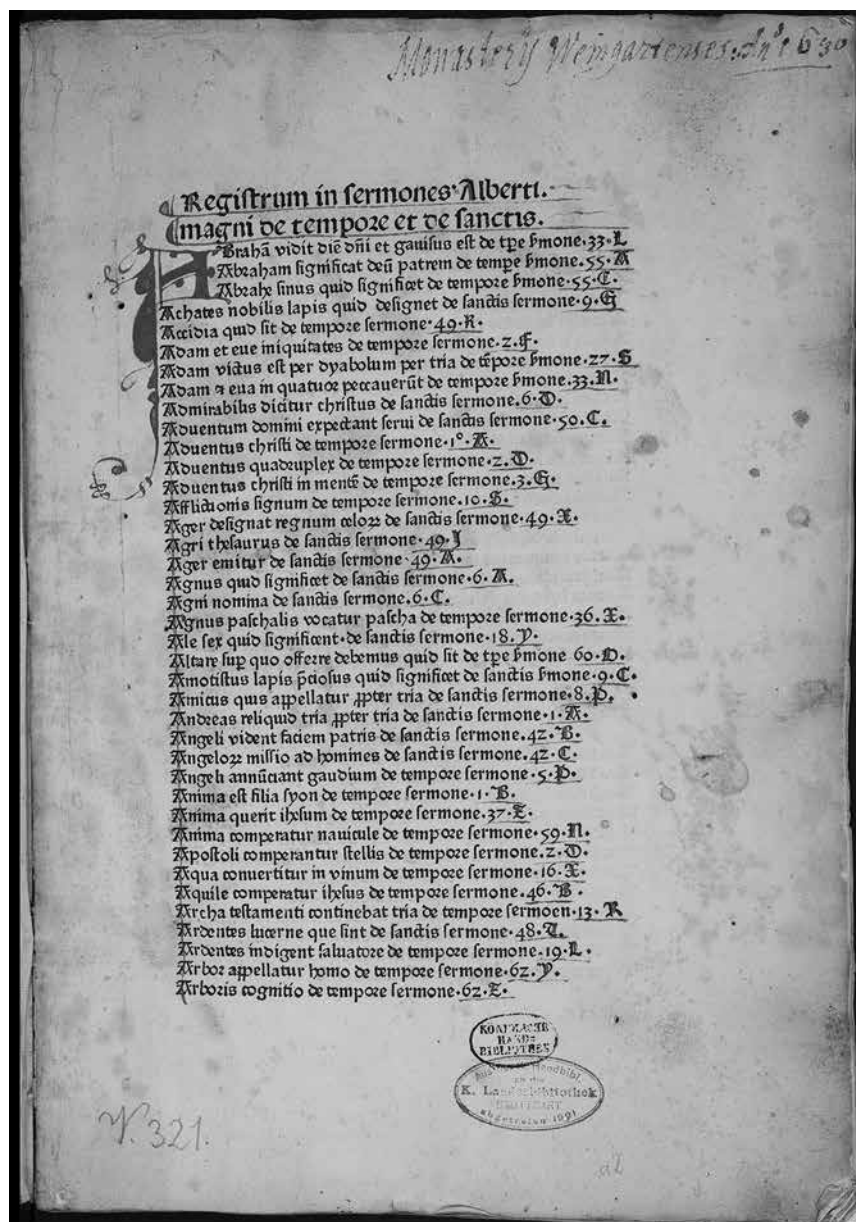


Abb. 7: Pseudo-Albertus Magnus, Sermones de tempore et de sanctis, Ulm: Johann Zainer, [um 1478/80]. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Inc. fol. 471 (HB))

Klöstern Schöntal und Weingarten (Inc.fol.15581(HB), GW M19726). Von den in Zapfs Beschreibung der Weingartener Bibliothek explizit aufgelisteten „alten Druckerdenkmalen“ befindet sich kein einziges Exemplar mit Weingartener Provenienz in der Württembergischen Landesbibliothek, allerdings zum Beispiel eines mit Herkunft aus Mergentheim, was für dessen Auswahl auf Kosten der Dubletten aus anderen Klöstern spricht (HBFa 525).³⁷ In anderen Fällen behielt man aber mehrere Exemplare in der Handbibliothek beziehungsweise gab Dubletten an die Öffentliche Bibliothek ab (zum Beispiel HBb 174: aus Weingarten; daneben weitere Exemplare: HBb 173 bzw. Allg.G.fol.34). Bei einer Ulmer Inkunabel (GW 777) wurde eines von drei ursprünglich aus dem Domkapitel Konstanz stammenden Weingartener Exemplaren in die Handbibliothek aufgenommen (Inc.fol.471(HB)), das zweite an die Öffentliche Bibliothek abgegeben (Inc.fol.471), das dritte an die Universitätsbibliothek Tübingen (Gb 697.2). Ein weiteres Exemplar erwarb die Württembergische Landesbibliothek mit der Sammlung Kyriss 1962 (Inc.fol.471(2)). Wohl infolge der mit dem Dublettenverkauf verbundenen Streuung findet sich eine ebenfalls aus Weingarten stammende Dublette zu einer venezianischen Inkunabel von 1484 (Inc.fol.1602(HB); GW 10503) heute in der Leopold-Sophien-Bibliothek Überlingen (Ca 11*).

Erschwerend für die Rekonstruktion der aus Klosterbesitz übernommenen Bestände wirken sich die erheblichen Verluste durch den alliierten Luftangriff auf Stuttgart während des Zweiten Weltkriegs im September 1944 aus. Nahezu die gesamte Literatur aus der Hofbibliothek mit Erscheinungsjahr nach 1750 sowie große Fächergruppen der Landesbibliothek (z.B. Jura sowie Oktav- und Quartbände von Medizin und Naturgeschichte) wurden zerstört.

4. Charakteristische Beispiele

In der Württembergischen Landesbibliothek sind die Bände 1–3 des sechsbändigen Tafelwerks zur römischen Archäologie „*Romanae urbis topographia & antiquitates*“, Frankfurt 1597–1602, in drei Exemplaren vorhanden. Band 4 ist nicht vorhanden. Band 5 und 6 ist nur mit dem Exemplar aus der Klosterbibliothek Weingarten vertreten (HBb 85). Das zweite Exemplar stammt aus der Benediktinerabtei Zwiefalten und wurde – eventuell wegen der anderen Bindeform in einem Band statt in drei Teilbänden – in die Königliche Handbibliothek integriert (HBb 86). Das dritte Exemplar aus der Zentralbibliothek der Deutschordensballei Franken in Ellingen, die 1789 in die Deutschordenskommende Mergentheim inkorporiert wurde, wurde als Dublette an die Königliche Öffentliche Bibliothek abgegeben und erhielt deswegen die für diese Bibliothek charakteristische Fachgruppensignatur (Altert. fol.66). Charakteristisch für den Bestandsaufbau der Deutschordensbibliotheken war lange Zeit die Übergabe von Büchern aus dem Nachlass einzelner Deutsch-

³⁷ Aufgeführt bei ZAPF, Reisen (wie Anm. 3) S. 33.



Abb. 8: Selbstzensur in Kloster Weingarten. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HBb 85-2)



Abb. 9: Brandkreuz als Besitzkennzeichnung der Bibliothek der Deutschordenskommande Mergentheim. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB 1506)

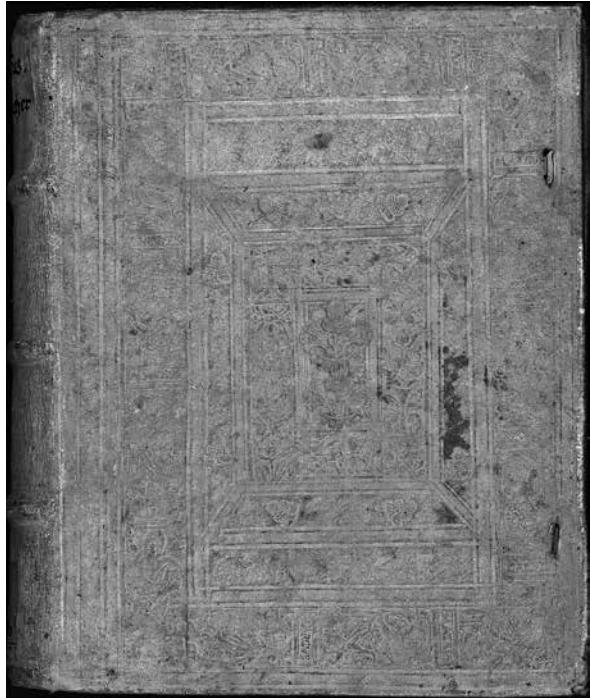


Abb. 10: Blindgeprägter Schweinslederband. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB 1506)

ordensritter, wie in dem Band aus Ellingen (Altert.fol.66) am handschriftlichen Hinweis auf den 1597 verstorbenen Karl von Wolckenstein zu sehen ist („Ex libris Carolij L.B. e Wolckenstein T.O. Equitis“). Ausdruck einer moralischen Selbstzensur im Benediktinerorden ist, dass auf dem Titelblatt zum zweiten Band im Weingartener Exemplar der Unterleib einer nackten Männerfigur übermalt wurde und so eine notdürftige textile Bedeckung erhielt (Abb. 8).

Wie viele Bände der Deutschordenskommande Mergentheim wurde ein Paracelsusdruck von 1564 mit dem Tatzkenkreuz als Brandzeichen auf dem Buchschnitt ausgestattet (HB 1506). Der blindgeprägte Schweinslederband blieb verschont (Abb. 9 und 10).

Ein chronistisches Werk zur österreichischen Geschichte, Innsbruck 1592 (HBFa 525), gelangte aus der Innsbrucker Hofbibliothek Erzherzog Maximilians III. nach Mergentheim. Die österreichischen Bezüge treten in der Gestaltung des roten Zie-

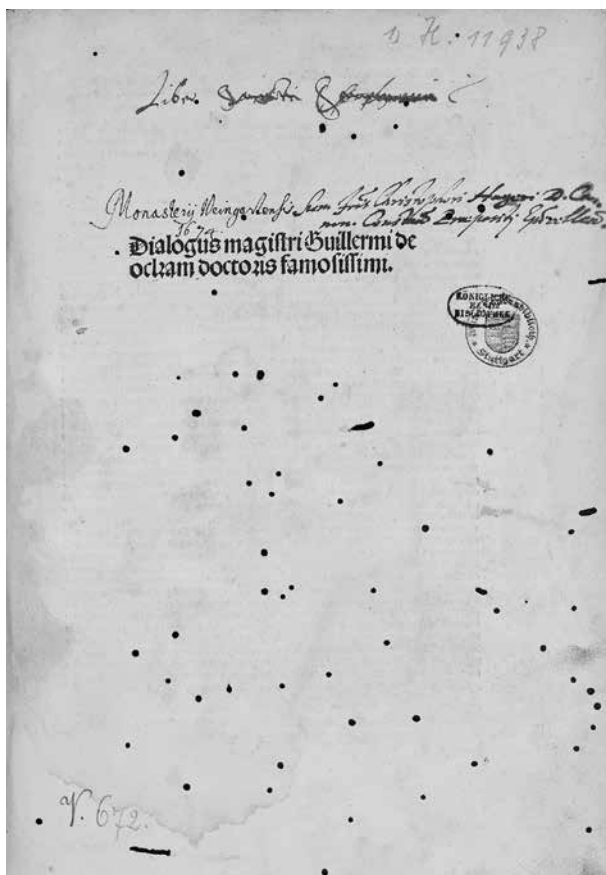


Abb. 11: Handschriftliche Besitzvermerke auf dem Titelblatt einer Lyoneser Inkunabel. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, Inc.fol.11938(HB))

genleiderbandes deutlich vor Augen: Die Eckstücke bieten Wappen österreichischer Teilgebiete; das Gesamtwappen Österreichs mit Elementen zu allen Teilen sowie Wappenhalterfiguren füllt die Mitte des Vorderdeckels aus, auf dem Rückdeckel das Tiroler Wappen. Unter dem eingebrannten Kreuz auf dem Goldschnitt sieht man ein gemaltes österreichisches Stammwappen (Tafel 2 und 3).

Handschriftliche Einträge auf dem Titelblatt einer theologischen Inkunabel, Lyon 1494 (Inc.fol.11938(HB), GW 11908), deuten einen nicht untypischen Provenienzzugang mancher Bücher der Klosterbibliothek Weingarten an: Zuerst scheint die Kirchengemeinde Sankt Stephan in Stetten (wohl: Achstetten im Landkreis Biberach) Besitzer gewesen zu sein, dann der Konstanzer Domherr, Kanzler und



Abb. 12: Exlibris von Nikolaus Ochsenbach. (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek, HB 422)

kaiserliche Rat Johann Christoph Hager († 1632)³⁸, schließlich ab 1674 Weingarten. Dieser Band wurde also erst später als die Bibliothek des Domkapitels Konstanz erworben (Abb. 11).

Besonders kurios wirken manche Bände aus dem Vorbesitz von Nikolaus Ochsenbach (1562–1626), die 1659 mit den anderen Bänden dieser Familie in das Kloster Weingarten kamen. So hat dieser künstlerisch begabte Schlosshauptmann einen Halbpergamentband über die Tübinger Professorenschaft von 1618 (HB 422) mit bunten, ausgeschnittenen Stoffteilen in Form einer Blume mit vier verschiedenen Blüten sowie Vögeln und Früchten auf Leinenuntergrund beklebt. Insgesamt ergibt sich ein komplexes und vielfältiges Bild der Bestandsstruktur der Mergentheimer und Weingartener Klosterbibliotheken (Tafel 4 und Abb. 12).

³⁸ Oberbadisches Geschlechterbuch, bearb. von Julius Kindler von Knobloch, Bd. 1, Heidelberg 1898, S. 520.

Irsee – Die Bibliothek eines ostschwäbischen Benediktinerklosters und ihre Erforschung

Helmut Zäh

Das um 1180 – als Gründungsjahr wird traditionell 1182 angegeben – aus einer Einsiedlerzelle hervorgegangene Kloster Irsee¹ konnte schon aufgrund seines recht späten Gründungsdatums niemals die Bedeutung der sehr viel älteren, im Umkreis von einer Tagesreise gelegenen Benediktinerstifte Ottobeuren und Kempten erlangen. Dennoch überstand Irsee alle Bedrohungen, gewann 1692 die völlige Reichsunmittelbarkeit und behauptete seinen festen Platz in der ostschwäbischen Klosterlandschaft bis zur Säkularisation 1802. Besonders eng gestalteten sich naturgemäß die Beziehungen zu der benachbarten Reichsstadt Kaufbeuren, wo das Kloster einen stattlichen Pflughof besaß. Vielfältige Verbindungen unterhielt es auch zu der zwei Tagesreisen entfernten Metropole Augsburg, besonders zu dem dortigen Benediktinerstift St. Ulrich und Afra.

¹ Verwendete Abkürzungen: BSB-Ink (BSB-Ink online, <https://inkunabeln.digitale-sammlungen.de/sucheEin.html>), Bod-Inc (Bod-Inc Online Bodleian Libraries, Inkunabelkatalog, <http://incunables.bodleian.ox.ac.uk/>), EBDB (Einbanddatenbank, <http://www.hist-einband.de/>), GW (Gesamtkatalog der Wiegendrucke, <http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>), INKA (Inkunabelkatalog INKA, <http://www.inka.uni-tuebingen.de/>), ISTC (Incunabula Short Title Catalogue, <http://www.bl.uk/catalogues/istc/>), MRFH (Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus, <http://mrfh.de/>), SuStBA (Staats- und Stadtbibliothek Augsburg), VD 16 (Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des 16. Jahrhunderts, <https://www.bsb-muenchen.de/sammlungen/historische-drucke/recherche/vd-16/>), VD 17 (Verzeichnis der im deutschen Sprachraum erschienenen Drucke des 17. Jahrhunderts, www.vd17.de), VD 18 (Verzeichnis Deutscher Drucke des 18. Jahrhunderts, <http://gso.gbv.de/DB=1.65/>) (letzter Zugriff: 09.11.2020). – Geschichtlicher Überblick mit ausführlichen Literatur- und Quellenangaben: Walter PÖTZL, Irsee, in: Die Männer- und Frauenklöster der Benediktiner in Bayern, Teil 1, St. Ottilien 2014 (Germania Benedictina, Bd. 2), S. 865–896. Wegen des Materialreichtums noch immer nützlich: Anton von STEICHELE/Alfred SCHRÖDER, Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben, Bd. 6: Das Landkapitel Kaufbeuren, Augsburg 1896–1904, S. 137–250. Zur Aufhebung des Klosters vgl. auch Josef ROTTENKOLBER, Die Säkularisation der Reichsabtei Irsee, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige 50 (1932) S. 225–248; Stephan JEKLE, Die Säkularisation des Reichsstiftes Irsee, in: Kaufbeurer Geschichtsblätter 13 (1993–1995), S. 94–108, 135–143 u. 177–189. Zur Endphase der Klostergeschichte siehe Helmut ZÄH, Das Kloster Irsee am Vorabend der Säkularisation. Der letzte Abt Honorius Grieninger und sein Oberamtmann Marx Fidel von Bannwarth (Irseer Blätter zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee, Heft 5), Irsee 2021; auch online. – Der vorliegende Beitrag erschien 2019 unter demselben Titel vorab als Heft 1 der „Irseer Blätter zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee“; auch online: <https://www.kloster-irsee.de/fileadmin/redaktion/irsee/pdf/irseer-blaetter-heft1.pdf> (letzter Zugriff: 20.11.2020). Für die Veröffentlichung in diesem Band wurde der Text durchgesehen und an einigen Stellen ergänzt beziehungsweise berichtigt.

Bei der Erforschung der Klosterbibliothek und ihrer Geschichte sind wir überwiegend auf die erhaltenen Bücher mit ihren handschriftlichen Eintragungen und sonstigen individuellen Merkmalen angewiesen. Archivalische Quellen liegen für die klösterliche Zeit nur ausnahmsweise vor. Die überlieferten historischen Kataloge setzen sehr spät ein. Das älteste der acht noch vorhandenen Verzeichnisse wurde 1767 angelegt; vier Kataloge entstanden gar erst Anfang 1804 auf Anweisung der bayerischen Behörden. Umso detaillierter ist das Schicksal der Bibliothek von ihrer Inbesitznahme durch das Kurfürstentum Bayern im Herbst 1802 bis zu ihrer endgültigen Auflösung im Oktober 1833 dokumentiert². Solange Irsee zum Illerkreis gehörte, verblieben die Bücher vor Ort, da von der zunächst vorgesehenen Verbringung nach Dillingen³ aus unbekannten Gründen Abstand genommen wurde und am Kreissitz Kempten die Einrichtung einer Kreisbibliothek nicht zustande kam. Erst als der Illerkreis dem Oberdonaukreis mit Sitz in Augsburg zugeschlagen wurde, begann 1818 mit einer Inspektionsreise des Leiters der damaligen Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg, Daniel Eberhard Beyschlag, und seines Assistenten Johann Gottlob May die Abwicklung der betroffenen ostschwäbischen Klosterbibliotheken. In Irsee nahmen Beyschlag und May sieben Werke sofort mit und wählten einige hundert Bände für den Abtransport nach Augsburg aus, der schließlich 1821 vollzogen wurde. Bezüglich der zurückgelassenen Bücher erging lange keine Entscheidung. Dies hatte zur Folge, dass sie immer mehr vernachlässigt wurden, durch schlechte Lagerung Schaden nahmen und viele abhandenkamen. Als 1833 die Arbeiten für den Umbau der Klostergebäude zu einer „Kreisirrenanstalt“ begannen, wurden alle noch vorgefundenen Bücher nach Augsburg überführt, wo die brauchbaren herausgesucht und wie die bereits 1821 angelieferten in der Kreis- und Stadtbibliothek aufgestellt wurden. Die „Kreisirrenanstalt Irsee“ nahm 1849 ihren Betrieb auf und bestand als Pflegeanstalt bis 1972. Danach erfolgte eine

² Dazu ausführlich Helmut ZÄH, Die Bibliothek des Klosters Irsee – Aufdeckung einer verschütteten Memoria, in: Die Zukunft der Memoria. Perspektiven der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg nach der Verstaatlichung, hg. von Reinhard LAUBE unter Mitarbeit von Uta WOLF (Forum Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 1), Augsburg 2016, S. 97–122. Überholt ist Josef ROTTENKOLBER, Die Schicksale Allgäuer Klosterbibliotheken in der Zeit der Säkularisation, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 49 (1932) S. 431–438.

³ Einziger Beleg ist eine bislang übersehene Bemerkung des letzten Abtes Honorius Grieninger in dessen Chronik der Jahre 1784 bis 1808; SuStBA, 2° Cod 385c, S. 637: „Den 14ten October [1806] wurde unser Musaeum Mathematicum in Irrsee [...] eingepackt, und nach Dillingen abgeführt; die Bibliothec aber, welche ebenfalls dahin bestimmt ist, bliebe einstweilen noch unter Siegel stehen“. Zu der tatsächlich nach Dillingen überführten Sammlung astronomischer und anderer naturwissenschaftlicher Instrumente vgl. jetzt Gerald DOBLER, Die wissenschaftlichen Sammlungen des Klosters Irsee und ihr Verbleib nach der Säkularisation von 1802 (Irseer Blätter zur Geschichte von Markt und Kloster Irsee, Heft 3), Irsee 2020; auch online: <https://www.kloster-irsee.de/fileadmin/redaktion/irsee/pdf/downloads/2020/irseer-blaetter-heft3-web.pdf> (letzter Zugriff: 20.11.2020). Während der Transport der Irseer Bücher unterblieb, erhielt die heutige Studienbibliothek Dillingen 1811 die Bibliotheken der Klöster Elchingen und Wettenhausen und 1830 die des Klosters Fultenbach.

umfassende Sanierung und Restaurierung der Klostergebäude für die neue Nutzung als Schwäbisches Tagungs- und Bildungszentrum, das 1981 eröffnet wurde.

Die Verbringung der letzten Bände nach Augsburg 1833 und deren Vermischung mit dem Bestand der durch den Zuwachs an Säkularisationsgut brechend vollen Kreis- und Stadtbibliothek, die in dem 1562/63 errichteten Gebäude der alten Stadtbibliothek im Annahof eingerichtet worden war, bedeuteten die endgültige Auflösung der Bibliothek des Klosters Irsee. Zugleich löschte im Kloster der Umbau des ehemaligen Bibliothekssaals, dessen Ausstattung längst nicht mehr vorhanden war und in dem schon seit Jahren keine Bücher mehr untergebracht waren, alle Spuren aus. Ebenso wenig wurde in der aufnehmenden Bibliothek in Augsburg die Erinnerung an die Herkunft der Bücher wachgehalten.

Speziell aus Sicht des Tagungs- und Bildungszentrums, das sich auch um die Erforschung und Vermittlung der Geschichte des eigenen Hauses bemüht, war diese Situation höchst unbefriedigend. Deshalb initiierte dessen Leiter Stefan Rauaiser ein Kooperationsprojekt zwischen dem Bildungszentrum, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und dem Stadtmuseum Kaufbeuren mit dem Ziel, die im Bestand der Staats- und Stadtbibliothek noch vorhandenen Irseer Bücher zu ermitteln und die Geschichte der Klosterbibliothek von ihren Anfängen bis zum Abtransport der letzten Reste nach Augsburg zu dokumentieren. Die Ergebnisse wurden 2018/19 in zwei Ausstellungen im Stadtmuseum Kaufbeuren und in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg der Öffentlichkeit präsentiert und in einem Begleitband publiziert⁴. Darüber hinaus wurden von der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg die Titelaufnahmen der aus Irsee stammenden Drucke ab Erscheinungsjahr 1501 um Angaben zur Provenienz ergänzt, sodass diese Titel jetzt über den OPAC beziehungsweise in einem eigenen Online-Katalog recherchierbar sind⁵.

1. Irseer Handschriften und Inkunabeln in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg

Für die Handschriften und Inkunabeln, die in der 1893 in das heutige Gebäude umgezogenen und 1941 in Staats- und Stadtbibliothek umbenannten ehemaligen Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg seit jeher separat aufgestellt sind, standen zu Beginn des Kooperationsprojekts bereits umfassende Vorarbeiten zur Verfügung. Die Pionierarbeit leistete dabei Walter Pötzl, der sich in seiner 1969 erschienenen Dissertation erstmals mit der Geschichte der Irseer Klosterbibliothek beschäftigte

⁴ Abtransportiert, verschwunden und wieder sichtbar gemacht. Die Bibliothek Kloster Irsee in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Begleitpublikation zu den Ausstellungen des Stadtmuseums Kaufbeuren und der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, hg. von Helmut ZÄH u. a. (Cimeliensaal, Bd. 3), Luzern 2018. Die Auflösung der Bibliothek wurde bereits vorab in einem eigenen Beitrag behandelt; siehe ZÄH, Bibliothek (wie Anm. 2).

⁵ <https://sbaoz2.bib-bvb.de/webOPACClient.sbasis/start.do?Login=wosbair> (letzter Zugriff: 09.11.2020).

und Listen der von ihm im Bestand der Staats- und Stadtbibliothek ermittelten Handschriften und Inkunabeln sowie der verschollenen Handschriften zusammenstellte⁶. Durch die bald danach begonnene Neukatalogisierung der Inkunabeln⁷ (1974) und Handschriften⁸ (1974–2011) und die damit verbundene systematische Erfassung der Provenienzen erhöhte sich die Zahl der bekannten Stücke noch einmal beträchtlich.

Ungeachtet dessen ist es durchaus noch möglich, Handschriften und Inkunabeln, deren Herkunft bislang nicht erkannt wurde, weil ihnen entsprechende Provenienzmerkmale fehlen, etwa durch die Auswertung der historischen Kataloge eindeutig als aus Irsee stammend zu identifizieren. So sind in der wichtigen Handschrift 4° Cod 147⁹, in der Niklas von Wyles deutsche Übertragung der „*Historia de duobus amantibus*“ („Eurialus und Lucretia“) des Enea Silvio Piccolomini sowie mehrere Rechtstexte (Oberbayerisches Landrecht, Frankfurter Landfrieden und Reichskammergerichtsordnung Friedrichs III.) überliefert sind, nur das Wappen des Erstbesitzers, des Augsburger Domherrn und Eigentümers einer bedeutenden Bibliothek Johannes Gossolt (1421–1506), und das auf 1561 datierte Holzschnitt-Exlibris des Dr. iur. Christoph von Bollstatt († 1572), hochstift-augsburgischen Pflegers zu Helmshofen, Straßvogts und Vogts zu Buchloe, und seiner Gemahlin Anna von Rothenstein als Hinweise auf die Provenienz zu finden. Der Sammel-

⁶ Walter PÖTZL, *Geschichte des Klosters Irsee. Von der Gründung bis zum Beginn der Neuzeit 1182–1501* (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige, ErgänzungsBd. 19), Ottobeuren 1969, bes. S. 123–237.

⁷ Ilona HUBAY, *Incunabula der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg* (Inkunabelkataloge bayerischer Bibliotheken, Bd. [5]), Wiesbaden 1974.

⁸ Clytus GOTTWALD, *Die Musikhandschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 1), Wiesbaden 1974; Herrad SPILLING, *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 1–100* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 2), Wiesbaden 1978; DIES., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 101–250* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 3), Wiesbaden 1984; Wolf GEHRT, *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 251–400e* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 4), Wiesbaden 1989; DERS., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 2° Cod 401–575* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 5), Wiesbaden 1993; DERS., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 4° Cod 1–150* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 6), Wiesbaden 1999; DERS., *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 4° Cod 151–304* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 7), Wiesbaden 2005; Juliane TREDE/Wolf GEHRT, *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg 8° Cod 1–232* (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, Bd. 8), Wiesbaden 2011.

⁹ GEHRT, *Handschriftenkataloge 6* (wie Anm. 8) S. 191–193; MRFH 10030, <http://mrhf.de/10030> (letzter Zugriff: 09.11.2020); Handschriftencensus, <http://www.handschriftencensus.de/18568> (letzter Zugriff: 09.11.2020). Beschreibung des gesamten Bandes in seiner ursprünglichen Zusammensetzung: ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie Anm. 4) S. 104–109 Kat. 19 (Tobias DANIELS).

band 4° Ink 232 mit drei äußerst seltenen deutschsprachigen Inkunabeln¹⁰ weist bloß das Wappen Gossolts auf. Dass beide Teile ursprünglich zusammengebunden waren, dieser Band nach dem Tod des Christoph von Bollstatt in die Bibliothek des Klosters Irsee gelangte und dort bis zu deren Auflösung verblieb, ist hingegen allein dem in zwei Fassungen vorliegenden Irseer Handschriftenkatalog¹¹ zu entnehmen. Nach seiner Überführung nach Augsburg wurde der Band zerlegt, um den einen Teil bei den Handschriften und den anderen bei den Inkunabeln aufstellen zu können. Beide Teile wurden neu gebunden, wobei der Irseer Besitzeintrag verloren ging.

Bei der weiteren Erschließung der Irseer Handschriften und Inkunabeln für das Ausstellungsprojekt lag ein Schwerpunkt auf der Unterscheidung zwischen Stücken, die sich bereits früh, das heißt vor den Bücherverlusten im Bauernkrieg 1525, in der Klosterbibliothek befanden, und solchen, die erst später durch Kauf oder Schenkung hinzuerworben wurden. Irseer Besitzeinträge aus der Zeit vor 1525 sind in den Handschriften nur äußerst selten zu finden¹²; von den Inkunabeln

¹⁰ [1] Arnoldus de Villa Nova, *De vinis*, deutsch von Wilhelm von Hirnkofen, Augsburg: Johann Bämle, 27. August 1479. [2] Heinrich Steinhöwel, *Ordnung der Pestilenz*, Ulm: Johann Zainer d. Ä., 11. Januar 1473. [3] *Ordo iudiciarius*, deutsch. Wie man Höfe, Zehnte und Mühlen verleihen soll, [Augsburg]: Johann Bämle, [14]79. SuStBA, 4° Ink 232. [1] GW 2538 (3 Exemplare); ISTC ia01081000; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 7) Nr. 188. [2] GW M43865 (10 Exemplare); ISTC is00762800; BSB-Ink S-570; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 7) Nr. 1937. [3] GW M28286 (2 Exemplare); ISTC io00088910; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 7) Nr. 1531; Augsburg macht Druck. Die Anfänge des Buchdrucks in einer Metropole des 15. Jahrhunderts. Sonderausstellung des Diözesanmuseums St. Afra Augsburg, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg und der Universitätsbibliothek Augsburg im Diözesanmuseum St. Afra in Augsburg vom 10. März bis 18. Juni 2017, hg. von Günter HÄGELE/Melanie THIERBACH, Augsburg 2017, S. 96 f. Nr. 5 (Hans-Jörg KÜNAST).

¹¹ Der betreffende Eintrag lautet in der von dem späteren Abt Honorius Grieninger vor 1784 erstellten Erstfassung: „28. Liebs geschicht zwischen Caspar Schlicks Kanzler des Kaißer Sigismund, und einer Edlen Burgerin Von Siena, beschrieben Von Aeneas Sylvius und ins deutsche vertiert Von Nicolaus von Wiele. in 4to. saec. XV. ibidem. – 29. Bayerisches Landrecht unter Ludwig Pfalzgrafen zu Rhein, und Herzogen in Bayern. ibidem. – 30. Kaißer Friderichs Lands Verordnung de anno 1442. inter libros veteres. sub[sellio] N. 13. post Arnoldi de Villa nova tractatum de vino“; Archiv der Stadtpfarrkirche St. Martin Kaufbeuren, V 2207, S. 43 f. Die von dem letzten Klosterbibliothekar Maurus Schleicher überarbeitete Fassung weicht nur unwesentlich ab: „N. 29. Liebs geschicht zwischen Caspar Schlicks Kanzlers des Kaisers Sigismund, und einer Edeln Bürgerin von Siena, beschrieben von Aeneas Sylvius, und ins Deutsche versetzt von Nicolaus von Wiele. in 4. saec. XV. ibidem – N. 30. bayerisches Landrecht unter Ludwig grafen zu Rhein und herzog in Bayern. ibidem Kaiser Friederichs Lands verordnung vom Jahr 1442. in classe librorum saec. XV. in Arnoldi de Villa nova Tractu de vino. s[u]b[sellio] N. 13“; SuStBA, Cod Cat 7 -7, S. 37. Beide Male ist der Band unter der Rubrik „VIII. Codices Historici“ verzeichnet.

¹² Die zweibändige Handschrift SuStBA, 2° Cod 37a/b enthält als Einzige am Schluss des ersten Bandes einen Besitzeintrag von der Texthand: „Codex s[an]c[t]e Marie in vrsin finit“, was bedeutet, dass diese Abschrift der „Sermones super Cantica canticorum“ des Bernhard von Clairvaux Anfang des 13. Jahrhunderts in Irsee selbst geschrieben wurde und sich bis zum Abtransport nach Augsburg 1821 durchgehend in der Klosterbibliothek befand.

weist eine ein in zeitlicher Nähe zum Druckdatum eingemaltes Abtappen auf¹³, eine andere einen Besitzvermerk von 1503¹⁴. Auf diese Weise sind also nur ganz wenige Bände als früher Irseer Bibliotheksbesitz gesichert. Deshalb ist das Fehlen eines älteren Besitzinhalts keinesfalls ein Beleg dafür, dass der betreffende Band erst später in die Klosterbibliothek gelangt ist.

Ein Indiz für Irseer Bibliotheksbesitz vor dem Bauernkrieg sind die in der Regel hellen Schweinsledereinbände aus einer nach dem Leitstempel benannten Werkstatt „Doppeladler frei“¹⁵, mit welchen zahlreiche Handschriften und ein relativ kleiner Teil der Inkunabeln versehen sind. Die ältere Forschung wollte diese Werkstatt, als deren Wirkungszeit „um 1492–1535“ angegeben wird, in Irsee selbst lokalisieren¹⁶; später wurde das Augustiner-Chorherrenstift Rebdorf bei Eichstätt vorgeschlagen¹⁷. Beide Ansichten vermögen jedoch nicht zu überzeugen. Vielmehr dürfte die Werkstatt, die sowohl für Irsee als auch für andere Abnehmer¹⁸ arbeitete, im näheren oder weiteren Umkreis des Klosters zu suchen sein. Vielleicht befand

Zu Beginn desselben Bandes (Bl. 1 r) ist noch ein weiterer, später durch Rasur getilgter Besitzeintrag aus dem 15. Jahrhundert zu erkennen: „Iste liber e[st] monast[er]ii s[an]cte marie v[ir]g[inis] In vrsin“. Ein gleichlautender, in diesem Fall nicht getilgter Besitzvermerk wurde von derselben Hand des 15. Jahrhunderts auf dem vorderen Spiegel von SuStBA, 2° Cod 35 (Oktateuch) eingetragen. Zu den beiden Handschriften vgl. ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4), S. 70–73 Kat. 10 (Tobias DANIELS) bzw. S. 74–77 Kat. 11 (Luise SCHAEFER).

¹³ Biblia, [Straßburg: Johann Prüss], 1486. SuStBA, 2° Ink 653/I-II. GW 4260; ISTC ib00583000; BSB-Ink B-457; HUBAY, Incunabula (wie Anm. 7) Nr. 370. Das Wappen des Abtes Matthias Stainbrucker (reg. 1474–1490) ist Teil des Buchschmucks, mit dem der Textbeginn (Bl. a2r) des ersten Bandes in der Augsburger Bämle-Werkstatt verziert wurde. Vgl. ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 126 f. Kat. 24 (Helmut ZÄH/Karl-Georg PFÄNDTNER).

¹⁴ Eusebius Caesariensis, Chronicon, Venedig: Erhard Ratdolt, 13. September 1483. SuStBA, 4° Ink 265. GW 9433; ISTC ie00117000; BSB-Ink E-109; HUBAY, Incunabula (wie Anm. 7) Nr. 770. – Besitzeintrag: „1503 liber iste attinet monasterio vrsin“.

¹⁵ EBDB w000171; Ernst KYRISS, Verzierte gotische Einbände im alten deutschen Sprachgebiet, Text- u. Tafelband 1–3, Stuttgart 1951–1958, hier Textband S. 137 Nr. 174 u. Tafelband 3, S. 142 f. Taf. 349 f. Vgl. ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 21 f. u. 154–157 Kat. 32 (Anna Claudia NIERHOFF).

¹⁶ PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 232 f.; HUBAY, Incunabula (wie Anm. 7) S. 539; auch noch TREDE/GEHRT, Handschriftenkataloge 8 (wie Anm. 8) S. 391: „Irsee (?)“ und PÖTZL, Irsee (wie Anm. 1) S. 887 f.

¹⁷ Konrad von RABENAU, Rebdorf, Augustinerchorherren, in: Einband-Forschung 3 (1998) S. 20 (Mitteilung von Peter AMELUNG). Zu Unrecht übernommen von der EBDB.

¹⁸ So befand sich einer der Referenzeinbände der EBDB (siehe EBDB s012744 und s012745), Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 11323, vor der Säkularisation in der Bibliothek des Augustinerchorherrenstifts Polling. Für wen dieses Rituale im Jahr 1440 auf Pergament geschrieben und für wen es einige Jahrzehnte später neu gebunden wurde, bleibt unklar. Unbekannt ist auch, wer die unten noch zu besprechende zweibändige Pflanzmann-Bibel, die erst um 1800 von dem Irseer Abt Honorius Grieninger für seine Privatsammlung erworben wurde und vorher nie zur Klosterbibliothek gehörte, von der Werkstatt „Doppeladler frei“ binden ließ.

sie sich in Kempten, worauf die Übereinstimmung des bekrönten Doppeladlers des Leitstempels mit dem von Kaiser Friedrich III. 1488 der Reichsstadt verliehenen Wappen hindeuten könnte¹⁹. Diese Vermutung wird dadurch gestützt, dass alle drei in dem fraglichen Zeitraum amtierenden Irseer Äbte, Othmar Binder²⁰ (reg. 1490–1501), Peter Fend²¹ (reg. 1502–1533) und Paul Necker²² (reg. 1533–1549), Kemptener Bürgersöhne waren. Anzunehmen ist, dass es sich auch in Irsee so verhielt, wie es für andere, in der näheren Umgebung gelegene Klöster durch Quellen belegt ist²³, dass nämlich ein externer, in diesem Fall möglicherweise in Kempten ansässiger Buchbinder ins Kloster kam, um dort eine größere Zahl von Einbänden auf einmal anzufertigen. Das benötigte Material, das Leder ebenso wie die auch in den Irseer Einbänden regelmäßig als Spiegelbezüge und zur Verstärkung verwendete Makulatur aus ausgesonderten, meist liturgischen Pergamenthandschriften, wurde ihm von den Mönchen zur Verfügung gestellt. Ein Einband aus der Werkstatt „Doppeladler frei“ ist zwar ein gewichtiges Indiz, dass sich das betreffende Buch bereits früh in der Irseer Bibliothek befand, aber noch kein Beweis, weil nicht auszuschließen ist, dass es für einen anderen Auftraggeber gebunden und erst später erworben wurde²⁴.

In der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg weisen insgesamt 91 Handschriften einen Besitzvermerk des Klosters Irsee auf, wodurch ihre Provenienz gesichert ist. Bei weiteren 24 fehlt ein solcher Vermerk, doch lassen sie sich aufgrund anderer Merkmale eindeutig oder zumindest mit hoher Wahrscheinlichkeit der Kloster-

¹⁹ KYRISS, Einbände (wie Anm. 15) Textband S. 137 Nr. 174 führt neben den Einbänden für Irsee aus der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg auch ein Belegstück aus Kempten (Kirchenbibliothek St. Mang, Lit. 2° IV 2) für diese Werkstatt an.

²⁰ PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 93–98.

²¹ Walter PÖTZL, Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit 1502–1802, in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben, Bd. 7), Weißenhorn 1981, S. 17–75, hier S. 17–20.

²² PÖTZL, Konvent (wie Anm. 21) S. 20–23.

²³ Für das 15. Jahrhundert geben die Rechnungsbücher des Präzeptors des Memminger Antonierklosters, Petrus Mitte de Caprariis, wertvolle Aufschlüsse; vgl. Franz SAMMA, Die Bibliothek des Petrus Mitte de Caprariis, Präzeptors der Antonier in Memmingen (1439–1479), Diss. München [1926], S. 122 f. Als Beispiel für das 16. Jahrhundert sei das Augustinerchorherrenstift Rottenbuch unter Propst Urban II. Schwaiger genannt; vgl. Jakob MOIS, Das Stift vom Beginn der Neuzeit bis zur Säkularisation, in: 900 Jahre Rottenbuch. Beiträge zur Geschichte und Kunst von Stift und Gemeinde, hg. von Hans PÖRN-BACHER, Weißenhorn 1974, S. 34–68, hier S. 38.

²⁴ Mit Sicherheit trifft dies auf folgenden Band zu: Quintus Septimius Florens Tertullianus, Opera, hg. von Beatus Rhenanus, Basel: Johann Froben Erben, 1528. SuStBA, 2° Th Kv L 98. VD 16, T 560. Auf dem Vorsatzblatt verso befindet sich ein auf das Jahr 1546 datierter Eintrag eines Vorbesitzers; der Irseer Besitzvermerk auf dem Titelblatt („Imperialis M[o]n[aste]rij Vrsinensis Ord[inis] S. Benedicti“) stammt erst aus der Zeit nach Erlangung der vollen Reichsunmittelbarkeit 1692. Der Einband aus der Werkstatt „Doppeladler frei“ kann also nicht vom Kloster in Auftrag gegeben worden sein.

bibliothek zuordnen. Sechs Chronikhandschriften²⁵ zur Geschichte des Klosters gelangten nicht aus Irsee, sondern aus den Nachlässen ehemaliger Konventualen in die Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Zu erwähnen sind schließlich drei Handschriften²⁶ aus der Bibliothek von St. Ulrich und Afra in Augsburg, die von ulrikansichen Mönchen während eines Aufenthalts in Irsee geschrieben wurden. Bei den nach gegenwärtigem Stand 219 Inkunabelbänden mit 338 bibliographischen Einheiten ist bei allen bis auf wenige Ausnahmen die Herkunft aus Irsee durch einen Besitzeintrag und/oder das Exlibris aus dem späten 18. Jahrhundert zweifelsfrei nachgewiesen.

37 Handschriften- und sieben Inkunabelbände des Irseer Bestands in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg stammen aus dem im Zuge der Einführung der Reformation aufgelösten Antoniterkloster Memmingen, davon allein 32 Handschriften und fünf Inkunabeln aus der Bibliothek des Präzeptors Petrus Mitte de Caprariis²⁷ (um 1416–1479). Dieser sicherlich bedeutendste Ankauf, den das Kloster Irsee vor dem Neubau der Konventsgebäude und des Bibliothekssaals Anfang des 18. Jahrhunderts tätigte, wurde bewusst aus den Ausstellungen in Kaufbeuren und Augsburg und dem Begleitband ausgeklammert. Eine angemessene Bearbeitung und Präsentation dieser herausragenden Sammlung, die das Kloster Irsee wohl um 1540 erwarb, würde ein eigenes Ausstellungs- und Publikationsprojekt erfordern, in das auch die in Memmingen verbliebenen Teile und die weltweit verstreuten Einzelstücke einbezogen werden müssten.

Wegen der Fülle an bemerkenswerten und aussagekräftigen Exponaten konnte sich die Auswahl für die Ausstellungen und den Katalogband fast ausschließlich auf den in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg überlieferten Bestand beschränken²⁸. Gleichwohl liefert die sukzessive Erfassung des nicht sehr umfangreichen, aber speziell bei den Inkunabeln und den ganz wenigen Handschriften durchaus bedeutsamen Streubesitzes in anderen Bibliotheken und sonstigen Einrichtungen wertvolle Erkenntnisse über die Irseer Klosterbibliothek und ihre Geschichte. Gerade die stetig fortschreitende Provenienzerschließung der Inkunabelbestände von immer mehr Institutionen fördert versprengte Irseer Exemplare

²⁵ SuStBA, 2° Cod 385 a–c, 2° Cod 386, 2° Cod 387 u. 2° Cod 388.

²⁶ SuStBA, 4° Cod 149, 8° Cod 82 u. 8° Cod 109.

²⁷ SAMMA, Bibliothek (wie Anm. 23); PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 127–129; Adalbert MISCHLEWSKI, Grundzüge der Geschichte des Antoniterordens bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts. Unter besonderer Berücksichtigung von Leben und Wirken des Petrus Mitte de Caprariis (Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte, Bd. 8), Köln/Wien 1976, bes. S. 330–334; Leonhard HOFFMANN, Buchmarkt und Bücherpreise im Frühdruckzeitalter. Der Antoniter Petrus Mitte de Caprariis als Käufer der ersten Frühdrucke in Rom (1468/69), in: Gutenberg-Jahrbuch 75 (2000) S. 73–81.

²⁸ Ausnahmen bilden lediglich einige in jüngerer Vergangenheit von der Bayerischen Staatsbibliothek beziehungsweise dem Schwäbischen Bildungszentrum Irsee aus dem Antiquariatshandel erworbene Stücke; vgl. ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 116–121 Kat. 22 (Helmut ZÄH), S. 206 f. Kat. 48 (Edith SEIDL/Helmut ZÄH) u. S. 208–211 Kat. 49 d/e (Christian STROBEL).

zutage, die sonst unerkannt geblieben wären. Die Ausführungen am Ende dieses Beitrags zu den Bücherabgaben im 18. Jahrhundert und der Privatbibliothek des letzten Abtes Honorius Grieninger stützen sich ganz wesentlich auf die Auswertung solcher Exemplare.

2. Die „alte“ Bibliothek bis zum Abbruch des Bibliotheksraums (1699)

Da in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg bislang nur bei den Handschriften und Inkunabeln die Provenienzen systematisch erfasst sind, mussten die aus Irsee stammenden Drucke ab Erscheinungsjahr 1501 mittels der historischen Kataloge und Transportlisten erst am Bestand identifiziert werden, um Aussagen über diesen Teil der ehemaligen Klosterbibliothek treffen und eine Auswahl für die Ausstellung vornehmen zu können. Die festgestellten Provenienzen wurden von der Bibliothek nach einem einheitlichen Standard der unter dem damaligen Direktor Reinhard Laube neu aufgesetzten Provenienz- und Sammlungerschließung katalogisiert. Sie sind wie erwähnt jetzt online recherchierbar, sodass dem bibliothekarischen Teil des Projekts auch eine Pilotfunktion für die weitere Provenienzerschließung des gesamten Altbestands zukommt. Im Folgenden sollen einige Ergebnisse, wie sie anhand der in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg ermittelten Exemplare gewonnen werden konnten, näher vorgestellt werden. Wegen des ebenfalls bereits erwähnten Mangels an archivalischen Quellen ist dies über weite Strecken die einzige Möglichkeit, näheren Aufschluss über die Zusammensetzung der Irseer Bibliothek und ihre Entwicklung zu gewinnen.

Abgesehen von den Zerstörungen und Verlusten, die der Bauernkrieg und der Dreißigjährige Krieg mit sich brachten, ist die frühneuzeitliche Geschichte des Klosters wie seiner Bibliothek in zwei sehr unterschiedliche Epochen unterteilt, deren Grenze durch den Neubau der Kirche (1699–1704) und der Konventsgebäude (1707–1709, endgültiger Abschluss 1727–1729) markiert wird. Nach der Chronik des Placidus Emer befand sich die „alte“ Bibliothek über der St. Nikolauskapelle und wurde zusammen mit dieser für den Neubau der Kirche abgebrochen²⁹. Die 1195 vom Augsburger Bischof Udalschalk geweihte Kapelle, die auch als „Paradies“ (Vorhalle) bezeichnet wurde, gehörte zum ältesten Baubestand und diente als Grablege für die adeligen Wohltäter und die Äbte des Klosters. Die Bibliothek lag damit direkt über einem zentralen Ort der liturgischen Memoria. Ob das Gebäude bereits so errichtet oder später aufgestockt wurde, ist nicht bekannt. Walter Haas identifizierte es wohl zurecht mit dem zweigeschossigen

²⁹ Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 28319, S.454. Die Textstellen, welche die Baugeschichte des Neubaus von Kirche und Kloster betreffen, sind zusammengestellt bei Gabriele DISCHINGER, Pläne für Kirche und Kloster Irsee, in: Das Reichsstift Irsee (wie Anm. 21), S. 203–216, hier S. 212.



Abb. 1: Ansicht des Klosters Irsee vor dem Neubau im 18. Jahrhundert; Quelle: Carl Stengel, *Monasteriologia*, Augsburg 1619; SuStBA, 2° Th O 74, ohne Seitenzählung (Ausschnitt) (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

Anbau auf der Ostseite der Kirche, wie er auf der frühesten Ansicht des Klosters in Carl Stengels „*Monasteriologia*“ von 1619 (Abb. 1) deutlich erkennbar ist³⁰.

In der „alten“ Bibliothek waren die Bücher zu keinem Zeitpunkt angeketet, wie das Fehlen entsprechender Spuren selbst bei den ältesten Einbänden beweist. Es gab weder Signaturen noch verwendete Irsee ein Supralibros und vor der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts auch kein Exlibris. Als einzige Form der Besitzkennzeichnung waren handschriftliche Besitzvermerke gebräuchlich, die, nachdem sie zuvor nur sporadisch eingetragen worden waren, wohl ab dem ausgehenden 16. Jahrhundert und vor allem im ersten Drittel des 17. Jahrhunderts in einem Großteil der vorhandenen Bücher angebracht wurden. Dies gilt entsprechend auch für die Neuzugänge. Insgesamt ist festzustellen, dass die Besitzeinträge von wech-

³⁰ Walter HAAS, Ältere Baureste in der barocken Klosteranlage von Irsee, in: *Das Reichsstift Irsee* (wie Anm. 21) S. 191–202, hier S. 200. Vgl. allgemein Edgar LEHMANN, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter* (Schriften zur Kunstgeschichte, Heft 2), Berlin 1957.

selnden Händen mit unterschiedlichem Wortlaut zu verschiedenen Zeiten vorgenommen wurden und sie nur in den seltensten Fällen datiert sind. Dieser Befund steht in Widerspruch zu der aus der Dissertation von Franz Samma „Die Bibliothek des Petrus Mitte de Caprariis“ übernommenen Annahme von Walter Pötzl, der aufgrund eines einzigen, auf 1627 datierten Besitzvermerks – ein zweiter wird von ihm nicht erwähnt – auf eine im selben Jahr durchgeführte Inventarisierung der Bibliothek schließt und die anderen, undatierten Besitzeinträge dieser „Inventarisierung von 1627“ zuschreibt³¹. Leider wurde die unhaltbare Hypothese Pötzls ungeprüft in die gedruckten Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg³² und die weitere Literatur übernommen. Daher stößt man immer wieder auf angebliche Besitzvermerke von 1627, auch wenn sie von ganz anderen Händen stammen.

Der Wortlaut der Besitzeinträge unterscheidet zwischen zwei Bibliotheken, einer „Bibliotheca maior“ (Abb. 2) oder „interior“ und einer „Bibliotheca minor“ oder „exterior“. Wie schon die Bezeichnung „minor“ besagt, sind die Bände mit diesen Einträgen deutlich in der Minderheit. Später muss die „Bibliotheca minor“ irgendwann aufgelöst und der Buchbestand in die „Bibliotheca maior“ transferiert worden sein, da bei den meisten Einträgen „minor“ beziehungsweise „exterior“ durchgestrichen und mit „maior“ beziehungsweise „interior“ überschrieben wurde (Abb. 3).

Neben der Hauptbibliothek, die sich innerhalb des Klausurbereichs befand, bestand also zumindest eine Zeitlang eine kleinere Nebenbibliothek außerhalb der Klausur, die vor allem den Bedürfnissen der im Kloster eingerichteten Lateinschule gedient haben dürfte³³. Jedenfalls lässt die inhaltliche Zusammensetzung der „Bibliotheca minor“ einen solchen Schluss zu. Der Zeitpunkt ihrer Auflösung bedarf noch einer näheren Eingrenzung; vielleicht geschah dies während des Dreißig-

³¹ PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 127 f. u. 132 f.; nach SAMMA, Bibliothek (wie Anm. 23) S. 143–157. PÖTZL nennt nur den Besitzvermerk in der Handschrift SuStBA, 2° Cod 277b, SAMMA auch den zweiten in 2° Cod 271b, der ebenfalls auf 1627 datiert ist und von derselben Hand eingetragen wurde. Beide Handschriften gehören zu den aus dem Memminger Antoniterkloster nach Irsee gelangten Büchern. Weitere, undatierte Besitzeinträge von dieser Hand finden sich in anderen Stücken aus diesem Ankauf, aber auch in zahlreichen sonstigen Bänden der Irseer Bibliothek; vgl. die Abbildungen in ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 31, 59 u. 75.

³² Besonders unverständlich ist, dass SPILLING, Handschriftenkataloge 2 (wie Anm. 8) S. XII in der Einleitung zu ihrem Katalog heftige Kritik an Pötzl übt, um dann doch in ihren Beschreibungen alle Irseer Besitzeinträge auf 1627 zu datieren.

³³ Dass die „Bibliotheca minor“ oder „exterior“ im „Irseer Haus“ in Kaufbeuren untergebracht gewesen sein könnte, lässt sich quellenmäßig nicht belegen. Das Vorhandensein einer Bibliothek würde einen regelmäßigen Aufenthalt von Mönchen in dem Pflegehof voraussetzen, was sicher nicht der Fall war. Daher scheidet diese Erklärung der „Bibliotheca minor“ aus. Vgl. Gerald DOBLER, Kaufbeuren „Irseer Haus“. Haus des Klosters Irsee in der Freien Reichsstadt Kaufbeuren. Untersuchung zur Geschichte des Hauses und zu der Frage nach einer Bibliothek in demselben, unveröffentlichtes Manuskript, Oktober 2017.

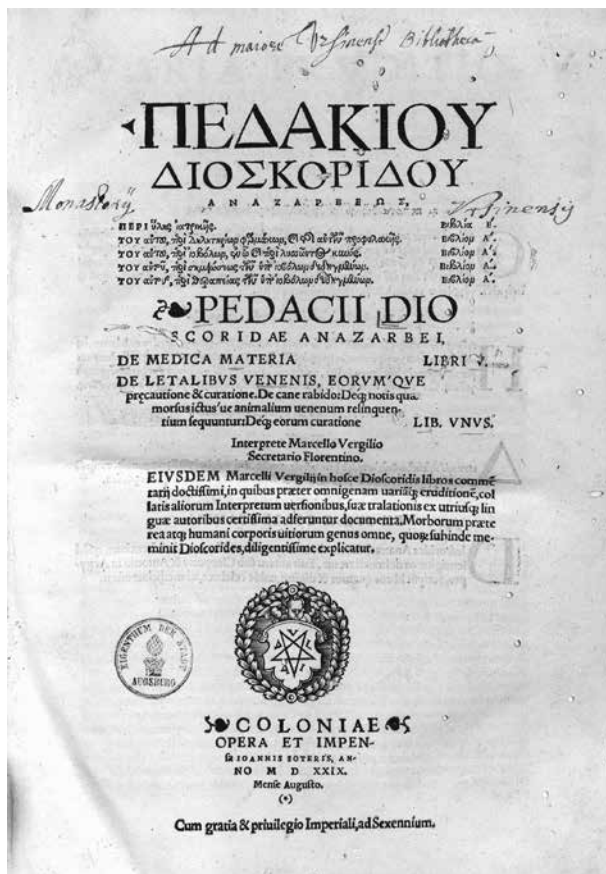


Abb. 2: Besitzeinträge des Klosters Irsee; SuStBA, 2° LG 112 a, Titelblatt (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

jährigen Kriegen. Die später eingetragenen Besitzvermerke „Monasterii Ursinensis“ (Abb. 2) oder ähnlich kennen nur noch eine Bibliothek.

Bei der Sichtung des erhaltenen Irseer Bibliotheksbestands fällt auf, dass die Mehrzahl der vor dem Neubau des Klosters erworbenen Bücher mindestens einen oder auch mehrere, meist in der Region angesiedelte Vorbesitzer hatte, die Drucke und auch Handschriften also – oft lange nach ihrem Erscheinen beziehungsweise ihrer Vollendung – aus Nachlässen und anderweitig aufgelösten Bibliotheken übernommen wurden. Teils handelte es sich um Einzelstücke, teils aber auch um umfangreichere Konvolute. Zwei bezeichnende Beispiele wurden bereits erwähnt: Zum einen der ursprünglich für den Augsburger Domherrn Johannes Gossolt

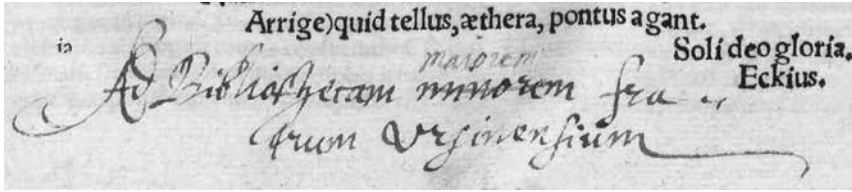


Abb. 3: Besitzeintrag des Klosters Irsee; SuStBA, 2° LG 34, Titelblatt (Ausschnitt)
(Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

zusammengestellte, später zerlegte Sammelband, der aus dem Nachlass des hochstiftischen Amtmanns Christoph von Bollstatt nach Irsee gelangte, zum anderen die mit Abstand hochkarätigste Erwerbung vor dem 18. Jahrhundert, die große Partie an Handschriften und Inkunabeln aus dem Memminger Antoniterkloster. Als antiquarische Einzelerwerbungen fanden auch einige dekorative Stücke den Weg in die Klosterbibliothek und blieben dadurch erhalten, wie ein Preis- oder Geschenkeinband der Universität Dillingen mit dem Wappen des Bischofs Heinrich von Knöringen (reg. 1599–1646) auf dem Vorder- und dem Universitätswappen auf dem Hinterdeckel. Für den Band, der eine Lebensbeschreibung des Jesuiten und Kardinals Robert Bellarmin (1542–1621) enthält, hatte der noch zu identifizierende Vorbesitzer, ein Magister Johann Jakob Böckh, einen Preis von immerhin 1 Gulden und 30 Kreuzern bezahlt³⁴. Einen Sammelband aus der Bibliothek des bayerischen Geschichtsschreibers und Hofratspräsidenten Wiguleus Hund (1514–1588) hatte ein anderer Vorbesitzer namens Benedikt Schlegelhofer, über den ebenfalls bislang nichts ermittelt werden konnte, für lediglich 45 Kreuzer, also exakt die Hälfte, erstanden³⁵. Bemerkenswert ist hier vor allem das prächtige kolorierte Holzschnittexlibris Hunds auf dem vorderen Spiegel.

Es versteht sich von selbst, dass die Irseer Bibliothek auch mit Bücherschenkungen bedacht wurde, soweit am erhaltenen Bestand ersichtlich, meist in Form von Geschenken einzelner Bände. Ein typisches Stück ist ein Sammelband mit zwei Drucken aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zum römischen Münzwesen und den antiken Maßen und Gewichten, der dem Kloster am 14. Mai 1579 von dem stift-

³⁴ Giacomo Fuligatti, *Vita Roberti Bellarmini Politiani e Societate Iesu*, Lüttich: Jean Ouwerx/Leonard Stree, 1626. SuStBA, 4° Bio 335.

³⁵ Gilbert Cousin, *Brevis ac dilucida Burgundiae Superioris, quae Comitatus nomine censetur, descriptio. Item brevis admodum totius Galliae descriptio*, Basel: Johann Oporinus, 1552. SuStBA, Gs 1785. VD 16, C 5604. Mindestens zwei Beibände wurden nach der Überführung des Bandes nach Augsburg ausgebunden und separat aufgestellt. Davon ist noch identifizierbar: Jan Łasicki, *Clades Dantiscanorum*, anno Domini M D LXXVII, XVII Aprilis, Frankfurt am Main: Andreas Wechel, 1578. SuStBA, Gs 5649. VD 16, L 548.

kemptischen Landvogt Dietrich von Horben gestiftet wurde³⁶. Der spätere Landvogt hatte den Band als Student 1558 in Freiburg im Breisgau gekauft und den an erster Stelle eingebundenen „Liber de asse et partibus eius“ des Freiburger Professors Heinrich Loriti Glareanus als Hörer von dessen Vorlesung – laut Vermerk auf dem Titelblatt begann sie am 18. Juli 1558 – über und über mit handschriftlichen Anmerkungen versehen.

Die einzige bislang genauer fassbare größere Bücherspende stammt von Marquard von Benzenau (1529–1575), dem letzten männlichen Mitglied dieser seit 1377 auf Burg Kemnat bei Kaufbeuren ansässigen niederadeligen Familie. Bis zum Verkauf an das Fürststift Kempten durch Marquards Vater Simprecht im Jahr 1551 hatten die Benzenauer die Kastenvogtei über Irsee inne und waren daher dem Kloster aufs Engste verbunden. Marquard hatte zunächst die geistliche Laufbahn eingeschlagen und war seit 1548 beziehungsweise 1554 Domherr in Augsburg und Eichstätt sowie seit 1560 Eichstätter Domdekan. Wegen des drohenden Aussterbens seiner Familie hatte er sich laisieren lassen und geheiratet, doch hinterließ er bei seinem plötzlichen Tod infolge eines Sturzes auf dem Schloss Koneberg bei Jengen nur eine Tochter³⁷. Zu einem unbekannten Zeitpunkt, wohl noch zu seinen Lebzeiten, schenkte er dem Kloster Irsee eine Reihe von Büchern, überwiegend Drucke des 16. Jahrhunderts, aber auch mindestens eine Handschrift und einige Inkunabeln. Um die Schenkung zu kennzeichnen und die Erinnerung an den Stifter zu bewahren, wurde in alle Bände, die das Kloster vermutlich auf einmal erhielt, ein ausgeschnittener Zettel mit einem handschriftlichen Epigramm eingeklebt, stets mit demselben Wortlaut und stets von derselben Hand geschrieben (Abb. 4).

³⁶ [1] Henricus Loriti Glareanus, *Liber de asse et partibus eius*, Basel: Michael Isengrin, 1551. [2] Georg Agricola, *De mensuris et ponderibus Romanorum atque Graecorum lib[ri] V*, Basel: Hieronymus Froben d. Ä./Nikolaus Episcopus d. Ä., 1550. SuStBA, 2° Num 18. [1] VD 16, L 2645, [2] VD 16, A 918. – Schenkungseintrag: „Hunc librum bibliothecae Vrsinensi dono dedit nobilis ac insignis eruditionis vir Diethricus ab Horben Campidonensis coenobij praefectus, 14 die Maij, restorationis humani generis anno 1579“. – Kaufeintrag: „Dietrichus ab Horben me imperio premit. Comparauit me Friburgi Brisgoiae. 23 Vrsis anno à Ihesu Christi natali. M.D.LVIII“. – Eintrag auf dem Titelblatt von [1]: „Auspiciatus est D. Glareanus librum de Asse 18 Iulij. Anno M.D.LVIII“.

³⁷ Johann Michael BROXNER, *Geschichte der Edeln von Benzenau auf Kemnat bei Kaufbeuern*. Ein Beitrag zur vaterländischen Geschichte. Programm des k. Gymnasiums zu Kempten, Kempten 1850, S. 13 f.; Anton von STEICHELE/Alfred SCHRÖDER, *Das Bistum Augsburg, historisch und statistisch beschrieben*, Bd. 7: *Das Landkapitel Oberdorf, Augsburg 1906–1910*, S. 20 f.; PÖTZL, *Geschichte* (wie Anm. 6) S. 131 f. Eine bisher nicht berücksichtigte Quelle ist der Nekrologeintrag in einer Irseer Handschrift: „Anno domini 1575. Ist der Edel vnd Vest Iunckherr Marquardt von Bentznaw, der lest Bentznawer in schwaben, zum Cunenberg in des herrn Achilles Ilsings behaußung zu todt gefallen, den 24 tag Iunij, vmb .1. ur nachmittag. Gott wel der sel gnedig sein“; SuStBA, 4° Cod 154, Bl. XII v. Zu dieser Handschrift vgl. ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie Anm. 4) S. 122–125 Kat. 23 (Robert KLUGSEDER).

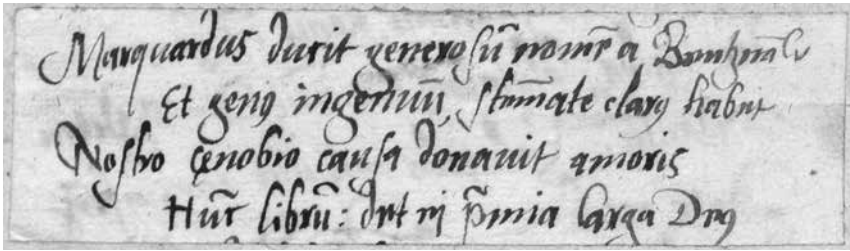


Abb. 4: Schenkungsepigramm auf Marquard von Benzenau; SuStBA, 2° LR 137 a, vorderer Innendeckel (Ausschnitt) (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

„Marquardus ducit generosum nomen a Bentznaw

Et genus ingenuum, stemmate clarus habet.

Nostro cenobio causa donauit amoris

Hunc librum: det ei praemia larga Deus“³⁸.

[„Marquard führt den edlen Namen von Benzenau

Und er ist, durch seine Abstammung berühmt, von adeliger Herkunft.

Unserem Kloster schenkte er aus Liebe

Dieses Buch: Gott gebe ihm dafür reichlichen Lohn“.]

Ein dritter Weg – neben Käufen und Schenkungen – zur Vermehrung der Bestände waren von Konventualen beim Eintritt in den Orden oder von auswärtigen Studienaufenthalten mitgebrachte Bücher. Spätestens beim Tod des betreffenden Mönchs wurden sie dann der Klosterbibliothek einverleibt. Ein sprechendes Beispiel für diesen Typus ist ein Sammelband mit zwei Drucken aus dem Jahr 1534, der laut den – teilweise von dem später darübergeklebten Irseer Exlibris überdeckten – Einträgen auf dem vorderen Spiegel (Abb. 5) zwischen 1535 und 1546 nicht weniger als viermal geschenkt wurde.³⁹

³⁸ Zitiert nach folgendem Exemplar: Gaius Plinius Secundus, *Divinum opus cui titulus Historia mundi*, Basel: Johann Froben, 1525. SuStBA, 2° LR 137a. VD 16, P 3533. Vgl. die Beschreibung in ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie Anm. 4) S. 160–163 Kat. 34 (Alexander WINKLER).

³⁹ [1] Joachim Vadianus, *Epitome trium terrarum partium, Asiae, Africae et Europae compendiarum locorum descriptionem continens*, Zürich: Christoph Froschauer d. Ä., 1534. [2] Johann Pedius Tethinger, *Quatuor bella Wirtenbergensia, quae ante multos etiam annos, usque ad hodiernum diem in ea regione gesta sunt, Heroico Carmine diligenter descripta*, [Augsburg: Philipp Ulhart d. Ä.], 1534. SuStBA, Gs 10.254a. [1] VD 16, V 21, [2] VD 16, T 601. – Schenkungseinträge: „Io[annes] Becklinus Scopeigio Dono dabat 1535“. – [Eintrag vollständig überklebt]. – „Ioannes Hablützel D[ono] D[edit] Georgio Balthas[ari] Mül[er] in monasterio Elching[ensi] Anno 1546“. – „Hu[n]c libru[m] Georgius Balthasar Müller dono dedit Paulo Notzio in die Ascensionis D[omi]ni Anno D[omi]ni 1546 I[te]ra d[omi]nicali. c.“.

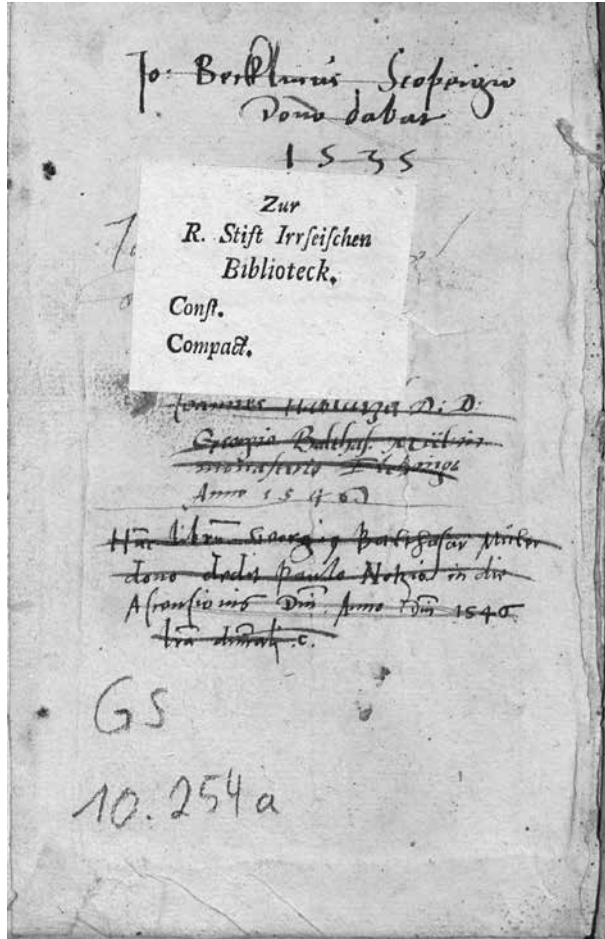


Abb. 5: Exlibris des Klosters Irsee über älteren Besitzenträgen; SuStBA, Gs 10.254a, vorderer Innendeckel (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

Zudem stellt der Band ein seltenes Erinnerungsstück jener kurzlebigen Benediktineruniversität dar, die im Januar 1543 in Ottobeuren den Lehrbetrieb aufnahm, im Dezember 1544 nach Elchingen verlegt wurde und dort Mitte 1546 wegen des Schmalkaldischen Krieges geschlossen werden musste⁴⁰. Einer der Studenten, Johann Hablitzel (Hablützel) aus Weingarten, der später Abt seines Klosters werden

⁴⁰ Friedrich ZOEPFL, Geschichte der ehemaligen Universität Ottobeuren, in: Archiv für die Geschichte des Hochstifts Augsburg 5 (1916–1919) S. 517–562.

sollte, überließ das Buch 1546 in Elchingen einem Georg Balthasar Müller (Müler), wohl einem Kommilitonen, der es am Himmelfahrtstag (3. Juni) desselben Jahres an Paul Notz (Noz) aus Irsee weiterschenkte. Einen Monat später wurde die Universität aufgelöst und Notz kehrte in sein Heimatkloster zurück, wo er am 16. Dezember 1589 starb⁴¹.

Der Grund, weshalb die Irseer Äbte und Prioren, welch letztere die Aufsicht über die Bibliothek führten, den Bestandsaufbau vorwiegend über antiquarische Ankäufe betrieben, lag sicherlich darin, dass es ihnen darum ging, die sowohl im Bauernkrieg als auch im Dreißigjährigen Krieg entstandenen Verluste möglichst rasch wieder wettzumachen, ohne durch hohe Ausgaben für neue Bücher die ohnehin prekäre Finanzlage des Klosters zusätzlich zu belasten. In der von dem Konventualen Marcus Furter 1531 verfassten Geschichte Irsees im Bauernkrieg wird die Bibliothek zwar nicht ausdrücklich erwähnt, doch ist es kaum vorstellbar, dass sie von den geschilderten Plünderungen und Zerstörungen verschont geblieben wäre. Offenbar war es den Mönchen aber gelungen, wenigstens einen Teil der Bücher mitzunehmen, als sie vor den aufständischen Bauern in ihren Kaufbeurer Pflughof flüchteten. Denn unter den Sachen, die sie bei ihrer Rückkehr auf Wagen verluden, nennt Furter auch „libri“⁴². Dass Handschriften und Frühdrucke, die sich nachweislich bereits vor 1525 in Irsee befunden haben, überliefert sind, schließt einen Totalverlust der Klosterbibliothek im Bauernkrieg aus, ein Teilverlust ist hingegen mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen.

Der Abt Peter Fend (reg. 1502–1533) begann noch im Kaufbeurer Exil mit der Vermehrung der Bibliothek durch antiquarische Erwerbungen. Am 17. Februar 1526 kaufte er von Sigmund Espenmüller um 20 Kreuzer eine Handschrift mit einem Kommentar zur „Regula Benedicti“⁴³. Espenmüller gab an, den Band zusammen mit weiteren Büchern von dem mittlerweile verstorbenen Philipp (Beham)⁴⁴, Pfarrer von Altdorf (heute Ortsteil von Biessenhofen), noch zu dessen Lebzeiten erstanden zu haben. Vielleicht wegen des auch für damalige Verhältnisse

⁴¹ Vgl. PÖTZL, Konvent (wie Anm. 21) S. 20 f. u. 24. Zu ergänzen ist, dass Notz um 1562/63 Schreiber eines für den damaligen Abt Sebastian Staiger bestimmten Breviers war, das anschließend in der Werkstatt des Kaufbeurer Malers Stephan Mair reich illuminiert wurde; vgl. ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 116–121 Kat. 22 (Helmut ZÄH).

⁴² „Adveniente igitur praefata die, fratres plastra suppellectilibus, libris caeterisque rebus onerant, ut veherentur in monasterium“; Marcus FURTER, *Historia belli rusticorum* [Ursinensium], in: Quellen zur Geschichte des Bauernkriegs in Oberschwaben, hg. von Franz Ludwig BAUMANN (Bibliothek des Litterarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 129), Tübingen 1876, S. 313–355, hier S. 351. Zusammenfassend zu Irsee im Bauernkrieg STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum (wie Anm. 1) S. 200–202; zu Furters Chronik ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 42 f. Kat. 4 (Alexander WINKLER).

⁴³ SuStBA, 2^o Cod 362. PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 124; GEHRT, Handschriftenkataloge 4 (wie Anm. 8) S. 186; ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 92–95 Kat. 16 (Ioanna GEORGIU).

⁴⁴ Aus dem Besitz Behams lassen sich auch zwei Inkunabeln in der Irseer Bibliothek nachweisen: Simon de Cremona, Postilla, Reutlingen: [Johann Otmar], 26. Mai 1484. SuStBA, 2^o Ink 601. GW M42215; ISTC is00524000; BSB-Ink S-402; HUBAY (wie Anm. 7) Nr. 1901. –

ausgesprochen niedrigen Preises hegte der Abt Zweifel an der Richtigkeit der Angaben des Verkäufers und trug daher die Umstände des Kaufs, bei dem der Schlosser und Kaufbeurer Bürger Jörg Hammerschmid als Zeuge zugegen war, ausführlich auf dem vorderen Innendeckel des Einbands ein. Er versicherte, die Handschrift dem rechtmäßigen Besitzer zu überlassen, falls sich die Sache anders darstelle⁴⁵.

Unter Fends Nachfolger Paul Necker (reg. 1533–1549) fand der Wiederaufbau des Klosters seinen Abschluss. Der Geschichtsschreiber und Dichter Kaspar Brusch (1518–1559), der auf seinen Reisen auch Irsee besuchte, hebt rühmend hervor, Necker habe „das von seinem Vorgänger nach dem Bauernkrieg wiederhergestellte Kloster in vorzüglicher Weise sowohl durch herrliche Gebäude als auch durch eine bedeutende Bibliothek⁴⁶ erweitert und bekannt gemacht“. Brusch überliefert auch den gerne zitierten Ausspruch des Abtes, wonach „ein Mönch ohne Bücher und ohne eifriges Studieren und Lesen der Bücher dasselbe sei wie ein Soldat ohne Schwert“⁴⁷. Nicht von ungefähr fiel die herausragendste Büchererwerbung vor der Errichtung des neuen Bibliothekssaals, der Kauf von Handschriften und Inkunabeln aus dem Memminger Antoniterkloster, in die Amtszeit dieses Abtes, unter dem sich Irsee auch an der nur wenige Jahre bestehenden Benediktineruniversität in Ottobeuren beziehungsweise Elchingen beteiligte.

Gregor I., Papst, *Moralia in Job*, Basel: Nikolaus Kessler, 1496. Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 3335 d. GW 11434; ISTC ig00432000; BSB-Ink G-320. Wer hier der Verkäufer war, ist allerdings nicht dokumentiert.

⁴⁵ „Dises büch hab ich petrus fend abbas mon[a]st[er]ijj vrsin kauft vmb zwaintzig kr. von Sigmunden espenmüller zû kaufbur[e]n der sagt er hab es vor von her philipen .N. pfa[r]rer vo[n] Ebenhofen Altdorf sampt andren biechern kauft die wil er noch Jn leb[en] gewess[e]n ist Mein Mainung wâ dem anderst dan[n] vt [unleserlich; sinngemäß: supra dictum/scriptum] were So sol vn[d] wil ich es wider far[e]n laun wem[m] es zûghört Da bei ist gewessen Jorg hamerschmid schlosser burger zû kaufburen Act[um] Sab[ba]to Inuocauit An[n] oru[m] etc. xxvj Jar[e]n“; SuStBA, 2° Cod 362, vorderer Spiegel.

⁴⁶ Was mit der „insignis Bybliotheca“ genau gemeint ist, bleibt unklar: die Vermehrung der Bibliothek durch bedeutende Erwerbungen, speziell den Ankauf von Teilen der Memminger Antoniterbibliothek, oder die Einrichtung eines neuen beziehungsweise erneuerten Bibliotheksraums?

⁴⁷ „Is ab antecessore suo restauratum Monasterium post seditionem Rusticam, egregie et aedificijs pulcherrimis, et insigni Bybliotheca auxit et illustrauit: hoc aliquando in mea praesentia asserens, Monachum sine libris et librorum studiosa inquisitione ac lectione eundem esse qui miles esset sine gladio“; Kaspar BRUSCH, *Monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium centuria prima*, Ingolstadt 1551, Bl. 163v; ebenso Kaspar BRUSCH, *Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum ac maxime illustrium*, Sulzbach 1682, S. 589. Zum Ausspruch Neckers vgl. Magnold ZIEGELBAUER, *Historia rei literariae Ordinis S. Benedicti*, Bd. 1, Augsburg/Würzburg 1754, S. 562 f.; STEICHELE/SCHRÖDER, *Bistum* (wie Anm. 1) S. 202; PÖTZL, *Geschichte* (wie Anm. 6) S. 128; PÖTZL, *Konvent* (wie Anm. 21), S. 21; Walther LUDWIG, *Gaspar Bruschi als Historiograph deutscher Klöster und seine Rezeption* (Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen. I. Philologisch-Historische Klasse, Jg. 2002, Nr. 1), Göttingen 2002, S. 40; PÖTZL, *Irsee* (wie Anm. 1) S. 889.

Während das Kloster im Schmalkaldischen Krieg trotz Truppendurchzügen vergleichsweise glimpflich davonkam⁴⁸, erlitt es im Dreißigjährigen Krieg schwerste Schäden. Über das geradezu abenteuerliche Schicksal der in der Zwischenzeit weiter angewachsenen Bibliothek während des Krieges liegen ausnahmsweise zeitgenössische Quellen vor, die näheren Aufschluss geben. Nachdem Irsee zuvor schon mehrfach von den Schweden heimgesucht worden war, erbeutete der Major Gottfried Holzmüller 1634 auch die Klosterbibliothek, die er über Kaufbeuren nach Augsburg transportieren ließ, wo sie im Quartier des schwedischen Stadtkommandanten Johann Georg aus dem Winkel untergebracht wurde⁴⁹. Am 6. Januar 1635, wenige Wochen vor ihrem Abzug aus der von den Kaiserlichen belagerten Reichsstadt, ließen die Schweden durch Georg Simon Marstaller, einen in ihren Diensten stehenden Beamten, dem Kloster mitteilen, dass sich die Bibliothek nunmehr in Händen des Augsburger Stadtarztes Johannes Henisius (1585–1656) befinde. Der Stadtkommandant habe dem Arzt für die medizinische Versorgung des schwedischen Militärs eine Verehrung von 200 Reichstalern angeboten, doch habe Henisius, als er erfahren habe, dass die Irseer Bibliothek im Quartier des Kommandanten eingelagert sei, diese begehrt und gegen Verzicht auf die 200 Reichstaler auch erhalten. Nach der Übernahme Augsburgs durch die kaiserlichen Truppen unter dem neuen Statthalter Ottheinrich Fugger versuchte der Irseer Abt Maurus Keuslin (reg. 1627–1664) noch von seinem Salzburger Exil aus die Rückgabe der Bibliothek, die im Benediktinerstift St. Ulrich und Afra deponiert werden sollte, zu erreichen. Dazu kam es schließlich im März 1636 unter Vermittlung des Statthalters Graf Fugger. Die Bücher waren damit gerettet und konnten wieder nach Irsee zurückgebracht werden. Der Arzt Henisius bekam jedoch die ihm zugesagte finanzielle Entschädigung nicht.

Als auch eine persönliche Unterredung zwischen ihm und dem Abt im Mai 1639 im Haus Fuggers ergebnislos verlief, wandte er sich am 20. Juli 1642 brieflich an Keuslin und schilderte noch einmal die Ereignisse aus seiner Sicht⁵⁰. Demnach sei

⁴⁸ „Hoc Abbate in gubernatione seu ad clauum Abbatiae sedente spoliatum est Monasterium Vrsinense anno Christi 1446 [!] à Smalchaldici Foederis asseclis in Carolum V. Imperatorem suum tumultuantibus: qui tamen rapinis contenti nihil ibi librorum lacerarunt, nihil aedium incenderunt, nihil rerum et ornamentorum confregerunt, Rusticis in hoc aliquanto modestiores“; BRUSCH (wie Anm. 47) Bl. 163v bzw. S. 589. Übersetzung: „Als dieser Abt [Paul Necker] die Leitung beziehungsweise das Steuer der Abtei in Händen hatte, wurde das Kloster Irsee im Jahr 1546 von Anhängern des Schmalkaldischen Bundes, die sich gegen ihren Kaiser Karl V. erhoben, geplündert. Jedoch gaben sich diese mit ihrer Beute zufrieden und zerrissen keine Bücher, steckten keine Gebäude in Brand und zerbrachen keine Gegenstände und keinen Zierrat, in dieser Hinsicht erheblich gemäßiger als die Bauern.“

⁴⁹ Vgl. SuStBA, 2° Cod 385a (Placidus Emer, *Chronicon imperialis monasterii B. V. M. Ursinensis*, Bd. 2), S. 299–302; 2° Cod 386 (Honorius Grieninger, *Kurzgefasste Geschichte des Schwedischen Kriegs des Reichsstifts Irsee betreffend*), Bl. 20r u. 21r–22r. Vgl. auch STREICHELE/SCHRÖDER, *Bistum* (wie Anm. 1) S. 207; PÖTZL, *Geschichte* (wie Anm. 6) S. 133; PÖTZL, *Konvent* (wie Anm. 21) S. 32.

⁵⁰ Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee, MüB 237/10, Fasc. VI. Das Folgende nach diesem Briefwechsel.

ihm die Bibliothek von dem schwedischen Stadtkommandanten als Ersatz für noch ausstehendes Honorar in Höhe von 300 Gulden angeboten worden. Über diesen für ihn „ohnannemblichen vorschlag“ habe er sich vertraulich mit den Geistlichen unter den von ihm betreuten Münchener Schwedengeiseln, die seit 1632 in Augsburg festgehalten worden waren, sowie mit P. Wolfgang Walbach aus dem Kloster St. Ulrich und Afra beraten. Alle hätten ihm einhellig nahegelegt, das Angebot anzunehmen und die Bibliothek dadurch „vor gänzlicher ruinirung“, womit die Soldaten bereits begonnen hätten, zu retten. Es sei ihm fest versprochen worden, dass ihm der Irseer Abt und sein Konvent, wenn er ihnen die Bibliothek zurückgebe, die ihm von den Schweden geschuldeten 300 Gulden erstatten würden. Daraufhin sei er auf den Vorschlag eingegangen und die Schweden hätten ihm die Bücher nach Hause geliefert. Als er dann auf Betreiben des Statthalters Fugger die Bibliothek samt dem dabei befindlichen Katalog dem Kloster St. Ulrich und Afra übergeben habe, sei ihm noch einmal die Erstattung der 300 Gulden zugesichert worden. Auch zwei weitere Briefe von Henisius an den Abt vom 30. August und 25. September 1650 brachten keinen Erfolg. Der einst gefeierte Arzt Johannes Henisius, dem die Rettung der Bibliothek des Klosters Irsee zu verdanken ist, starb 1656 in ärmlichen Verhältnissen, ohne je etwas von dem ihm versprochenen Geld gesehen zu haben. Obwohl die Bibliothek, bevor sie die Schweden ihm aushändigten, bereits auf ihrer Zwischenstation in Kaufbeuren „sehr durchsucht vnd geleutert“ worden war und auch in Augsburg weitere Verluste erlitten hatte, scheint sie noch immer sehr stattlich gewesen zu sein, als sie Henisius, ohne etwas davon zu behalten („ohne einigen abgang“), dem Kloster St. Ulrich und Afra übergab. Wenn seine Angabe, dass sich darunter allein ungefähr 150 Bände (wohl Handschriften und Drucke) an großformatigen liturgischen Büchern befunden hätten („darin ein guter particul von Missal: Antiphonal: choral: psalter vnd dergleichen große Kirchenbücher deren ohngefährlich In 150 stukh gewesen“), auch nur annähernd zutrifft, sind die heute noch vorhandenen Bestände im Vergleich dazu eher ein schwacher Abglanz.

3. Die „neue“ Bibliothek von der Fertigstellung des Bibliothekssaals (um 1710) bis zur Säkularisation (1802)

Als am Pfingstsonntag (19. Mai) des Jahres 1699 um drei Uhr morgens der Turm der Irseer Klosterkirche einstürzte, wurde auch diese so schwer in Mitleidenschaft gezogen, dass der Abt Romanus Köpfle (reg. 1692–1704) und der Konvent einen kompletten Neubau beschlossen, für den bereits am 25. August feierlich der Grundstein gelegt wurde. Dem Neubau der Kirche musste auch die St. Nikolauskapelle mit der darüber befindlichen Bibliothek weichen, „weil sie selbst einsturzgefährdet war, nachdem dereinst schon die Altäre von schwedischen Soldaten entweiht worden waren, weil die Steine für den Bau der neuen Kirche Verwendung finden konnten und schließlich weil sie den Ausblick auf den Garten und die Schönheit des gesamten neuen Bauwerks störte“. Der Chronist Placidus Emer, der die Ereignisse selbst mit-

erlebte, fährt fort: „Mit dieser Kapelle wurde somit auch die Bibliothek, die über ihr lag, abgebrochen, weshalb die Bücher wegen des Fehlens eines geeigneten Raums, in dem sie vorübergehend hätten verwahrt werden können, vieles zu erleiden hatten, vor allem als sie wegen des Wütens des [Spanischen Erbfolge-]Krieges im Land für das eine oder andere Jahr Zuflucht in verschiedenen Schlupfwinkeln suchen mussten, um nicht als leichte Beute den Soldaten in die Hände zu fallen. Damit also diesem Missstand abgeholfen und der vornehmste Schatz der Mönche gerettet werde, entschloss sich [im Jahr 1706] unser Hochwürdigster Abt Willibald [Grindl; reg. 1704–1731], ja es zwang ihn vielmehr die Notwendigkeit, eine neue Bibliothek zu erbauen“⁵¹. Ein Jahr später konnten die Bauarbeiten, nicht allein für eine neue Bibliothek, sondern für eine neue Klosteranlage, beginnen: „Unser Prälat errichtete nicht nur des Nutzens und der Notwendigkeit halber, sondern auch der Schönheit und Pracht wegen von Grund auf ein doppeltes Refektorium und die schon lange geplante Bibliothek“⁵². Als Erstes wurden ab Ende März 1707 das alte Refektorium und die darüberliegenden Mönchszellen abgerissen, bevor am 21. Mai die Grundsteinlegung für den Neubau stattfand. Nach zwei Jahren war das neue Klostergebäude bereits so weit fertiggestellt, dass die Räume, darunter auch die Bibliothek, von Francesco Marazzi aus Como stuckiert werden konnten⁵³. Laut einem bislang übersehenen Nachtrag von Honorius Grieninger zu seiner Fortsetzung der Chronik von Placidus Emer, die mit dem Jahr 1709 schließt, vollendete Magnus Remy, der dem Konvent als Laienbruder angehörte, zusammen mit seinen beiden Lehrknaben Joseph Neher und Johann Paul Schwarz gegen Ende des Jahres 1710 die Ausmalung der Bibliothek: „Circa finem huius Anni [1710] Fr. Magnus Rhemi professus Ursinensis, adjuvantibus Jos[epho] Neher et Joa[nne] Paulo Schwarz discipulis suis, pingendo absolvit Bibliothecam“⁵⁴.

⁵¹ [Anno 1706.] „Memini superius dixisse sacellum sancti Nicolai, quod etiam paradysum vocabant, destructum fuisse, tum quod ruinam per se minitaretur profanatis iam olim per milites Suecos altaribus, tum quod lapides usui esse possent ampliandae novae ecclesiae, tum etiam quod prospectum horti et totius novi aedificii decorem impediret. Cum hoc itaque sacello bibliotheca quoque nostra, cui incubabat, destructa est, unde libri ob convenientis camerae, ubi ad interim asservarentur, defectum multa pati debuerunt, maxime quando per unum aut alterum illis annum ob Martis in patria furores, ne obvia militum manibus praeda cederent, hospitium quaerendum fuit in variis latibulis. Huic malo ergo ut mederetur atque nobilissimus monachorum thesaurus salvaretur, R[everendissi]mus noster abbas Willibaldus sese resolvit, imo necessitas eum coegit novam exaedificare bibliothecam“; Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 28319 (Placidus Emer, *Chronicon imperialis monasterii B. V. M. Ursinensis*, Bd. 1), S. 454 f. Zu diesem und den folgenden Zitaten aus der Chronik Emers vgl. DISCHINGER, Pläne (wie Anm. 29) S. 213.

⁵² [Anno 1707.] „Praesul noster non ad utilitatem modo et necessitatem, verum etiam decorem et magnificentiam a fundamentis erexit refectory duplex et bibliothecam diu iam meditatam“; Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 28319, S. 462.

⁵³ Ebd. S. 486.

⁵⁴ SuStBA, 2° Cod 385b, S. 501. Bisher wurde der Abschluss der Ausmalung fälschlich ein Jahr später datiert; gänzlich unbekannt war, dass Remy bei seiner Arbeit von zwei Lehrknaben unterstützt wurde. Vgl. DISCHINGER (wie Anm. 29) S. 215 Anm. 40.

Man darf davon ausgehen, dass die seit dem Abbruch der alten Bibliothek über ein Jahrzehnt hinweg mehr schlecht als recht verwahrten Bücher, die während der Hochphase des Spanischen Erbfolgekriegs in Schwaben 1703/04 vorübergehend an unbekannte Orte ausgelagert gewesen waren, bald nach 1710 in die Regale und Bücherschränke des neuen Bibliothekssaals eingeräumt werden konnten. Wie andere Bibliothekssäle dieser Zeit erhielt der Irseer Saal in der neuen Klosteranlage einen prominenten Platz im zweiten Obergeschoss des Mittelrisalits des als Schaufront konzipierten Südflügels. Er erstreckt sich auf einer Grundfläche von 20,5 × 9,9 m über anderthalb Stockwerke (7,2 m) bis unter das Dach⁵⁵. Das schon von der Raumhöhe her geforderte Vorhandensein einer umlaufenden Galerie wird bestätigt durch die historischen Kataloge sowie ein Schreiben des Landgerichts Irsee an die Landesdirektion in Schwaben in Ulm vom 2. Dezember 1803⁵⁶. Größere Aufmerksamkeit als die Bücher erregte bei den auswärtigen Besuchern der Bibliothek jedoch ein anderes Ausstattungsstück, eine Sonnenuhr (Gnomon), „wozu die Mittagslinie auf einen Balken, den vier eiserne Stangen befestigen, gezogen ist“⁵⁷. Diese Konstruktion diente dazu, um das zentrale Uhrwerk, von dem sowohl alle Uhren im Kloster als auch die beiden Turmuhren der Kirche angetrieben wurden, regulieren zu können. Anfang 1813, gut zehn Jahre nach der Säkularisation, wurde der Bibliothekssaal leergeräumt und in die damals im Kloster durchgeführten Umbauarbeiten einbezogen; die Einrichtung ging dabei verloren⁵⁸. Ein erneuter Umbau erfolgte ab 1833 für die neue Nutzung der Gebäude als „Kreisirrenanstalt“. Seit der Wieder-

⁵⁵ Von seiner Lage im Obergeschoss des Mittelrisalits des Nordflügels über dem Refektorium und dem Museum und seiner Raumwirkung her sehr vergleichbar ist der allerdings rund drei Jahrzehnte jüngere Bibliothekssaal des Jesuitenkollegs Dillingen (heute Akademie für Lehrerfortbildung und Personalführung), dessen Ausstattung komplett erhalten ist. Bei nahezu identischem Grundriss ist der Dillinger Saal jedoch knapp anderthalb Meter niedriger als der in Irsee. Wie in Dillingen war die Galerie des Irseer Saals sicherlich in reiner Schreinerarbeit ausgeführt. Vgl. Edgar LEHMANN, *Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barock*, Bd. 1–2 (Jahresgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft 1996/97), Berlin 1996; zu Irsee Bd. 1, S. 41, 46 u. 55; Bd. 2, S. 452 f.; zu Dillingen Bd. 1, S. 142, 218 u. 270 f.; Bd. 2, S. 421 f.

⁵⁶ Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee, Akten 98, Bl. 2r–4v (Ausfertigung); Rentamt Kaufbeuren, Akten 160 (Konzept).

⁵⁷ Reisebericht von Beda Plank aus Kremsmünster (1779): „Wir sahen ferner die Bibliothek, die nun immer ordentlicher zu werden beginnt. Es ist darinne auch ein Gnomon angebracht, wozu die Mittagslinie auf einen Balken, den vier eiserne Stangen befestigen, gezogen ist. [...] Am besten im Stifte gefiel mir das mühsame Uhrwerk, welches nur ein Einziges, dennoch die Zeiger auf den Uhrblättern der beyden Kirchthürme sowohl als auch in allen Konvent- und Gastgängen leitet“; zitiert nach: *Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben*, hg. von Hildebrand DUSSLER, Bd. 2 (Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, Bd. 2), Weissenhorn 1974, S. 224. Vgl. auch den Bericht von Konstantin Stampfer aus St. Peter in Salzburg (1784): „In der Bibliothek gefiel mir sonderbar die Mittagslinie, die sehr künstlich, und richtig über den Boden des Büchersaales gezogen ist“; zitiert nach: *Reisen und Reisende in Bayerisch-Schwaben*, hg. von Hildebrand DUSSLER, Bd. 1 (Reiseberichte aus Bayerisch-Schwaben, Bd. 1), Weissenhorn 1968, S. 260.

⁵⁸ Vgl. ZÄH, *Bibliothek* (wie Anm. 2) S. 103.



Abb. 6: Festsaal des Schwäbischen Tagungs- und Bildungszentrums Irsee (ehemaliger Bibliothekssaal) (Irsee, Schwäbisches Tagungs- und Bildungszentrum, Aufnahme 2013)

herstellung des Klosters dient der seiner historischen Ausstattung bis auf den Stuck von Francesco Marazzi beraubte Raum als Festsaal des Tagungs- und Bildungszentrums (Abb. 6).

Zwischen dem Einräumen der Bücher und ihrer Katalogisierung, wodurch die neue Bibliothek erst vollumfänglich benutzbar wurde, sollte noch ein halbes Jahrhundert vergehen, bis der neugewählte Abt Ämilian Mock (reg. 1765–1784) dem wohl ebenfalls frisch berufenen Bibliothekar Honorius Grieninger, der später sein Nachfolger werden sollte, diese Aufgabe übertrug. 1767 legte Grieninger einen Katalog der im unteren Teil der Bibliothek aufbewahrten Bücher vor⁵⁹. Vorangestellt sind eine Widmungsvorrede an den Abt und eine Einleitung mit Erläuterungen zur Anlage des Katalogs. Daraus wird deutlich, dass mit der Katalogisierung eine systematische Ordnung der Bücher, die bis dahin ziemlich willkürlich aufgestellt gewesen sein dürften, einherging. Grieninger vergab keine Individualsignaturen, sondern bezeichnete die einzelnen Regale („tractus“) und Bücher-schränke („reclusoria“) mit Buchstaben beziehungsweise römischen Ziffern und

⁵⁹ „Catalogus Librorum omnium in inferiori Parte Bibliothecae Ursinensis de facto asservatorum. Conscriptus Anno ab Incarnatione D[omi]ni MDCCLXVII“; SuStBA, Cod Cat 7–8. Vor dem Neubau des Klosters ist in den Quellen nur einmal in der Zeit des Dreißigjährigen Krieges von einem – nicht erhaltenen – Katalog der Bibliothek die Rede, als der Arzt Johannes Henisius versichert, die ihm von den Schweden übergebenen „bücher sambt dem catalogo“ vollzählig an das Kloster St. Ulrich und Afra überstellt zu haben.

zudem bei jedem Regal und jedem Schrank die einzelnen Fächer („cellae“). Untergebracht waren im unteren Teil der Bibliothek die Bücher aus den Fachgebieten Theologie, Recht und Geschichte sowie Philosophie und Naturwissenschaften. Daraus bildete Grieninger acht Gruppen und erstellte für jede einen eigenen alphabetisch geordneten Teilkatalog:

I) Bibeln und Bibelkommentare („S:S: Biblia, et eorum interpretes“)

Regale Aleph (א), Beth (ב), Gimel (ג), Daleth (ד)

II) Kirchenväter in neueren Ausgaben, Konzilien, Dogmatik, Scholastik, neuere Philosophie sowie – wegen der ähnlichen Einbände – einige juristische Werke („S:S: Patres recentioris editionis, Concilia, Theologi dogmatici et scholastici, Recentiores philosophi, et quidam (ob compacturae similitudinem) Juristae“)

Regale A–G und Schrank W

III) Kirchenrecht, Zivilrecht und Staatsrecht („Canonistae, Civilistae, et Publicistae“)

Regale H–K und Schränke III–IV

IV) Predigten und Sittenlehre („Concionatores et Moralistae“)

Regale L–M

V) Kirchengeschichte und Kontroverstheologie („Historici ecclesiastici et Controversistae“)

Regale N–P

VI) Profangeschichte („Historici profani“)

Regale Q–R und Schränke V–VII

VII) Kirchenväter und Konzilien in älteren Ausgaben („S:S: Patres et Concilia antiquioris editionis“)

Regal T und Schrank U

VIII) Verbotene Bücher („Libri prohibiti“)

Schränke I–II (leer; ohne Einträge im Katalog)

In dem gebundenen Katalogband folgen diese acht Teilkataloge hintereinander; eine Zusammenführung zu einem Gesamtkatalog fand nicht statt. Später fertigte Grieninger noch einen Katalog der auf der Galerie separat aufgestellten Handschriften an, wobei er deren vorgefundene Reihenfolge unverändert beließ und sie nur im Katalog in neun Fachgruppen unterteilte⁶⁰. Zudem verfasste er ein annotiertes Verzeichnis der Inkunabeln, die vermischt mit den übrigen Drucken auf die ganze Bibliothek verteilt waren. Dieses heute verlorene Verzeichnis stellte er Georg Wilhelm Zapf, der auf einer seiner „literarischen Reisen“ 1782 auch Irsee besuchte,

⁶⁰ „Catalogus Codicum M[anu]scriptorum In Bibliotheca Monasterij Ursinensis asservatorum. Conscriptus a P. Honorio p[ro] t[empore] Priore eiusdem Monasterij“; Archiv der Stadtpfarrkirche St. Martin Kaufbeuren, V 2207. Vgl. PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 133 f., wo auch die neun Fachgruppen angegeben sind.

für dessen Werk „Augsburgs Buchdruckergeschichte“ zur Verfügung⁶¹. Soweit aus den Zitaten Zapfs, der im ersten Band seines Werkes regen Gebrauch von dem Verzeichnis machte⁶², ersichtlich ist, stand Grieninger auf der Höhe der zeitgenössischen Inkunabelforschung. Wie er legten damals zahlreiche Klosterbibliothekare im süddeutschen Raum, nicht selten auf Anregung Zapfs, Spezialkataloge der Inkunabeln an, von denen einige sogar im Druck erschienen. Weitere Kataloge Grieningers sind weder überliefert noch archivalisch bezeugt. Deshalb ist davon auszugehen, dass die auf der Galerie untergebrachten Bücher mit Ausnahme der Handschriften zunächst weiterhin unkatalogisiert blieben.

Dieser Aufgabe nahm sich erst der letzte Klosterbibliothekar Maurus Schleicher an, der die in den Regalen G–L der Galerie aufgestellten Werke aus den „humanistischen“ Fächern Rhetorik, Dichtung und Grammatik („Rhetores, Poëtae, et Grammatici“) einschließlich der dabei befindlichen zahlreichen Inkunabeln verzeichnete⁶³. Des Weiteren suchte er aus dem unteren Teil der Bibliothek die Inkunabeln sowie die Frühdrucke aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts heraus und separierte sie auf der Galerie. In dem dazugehörigen Verzeichnis sind die 546 Bände ohne irgendeine Unterteilung fortlaufend durchnummeriert⁶⁴. Es ist zu betonen, dass darin nicht der damalige Gesamtbestand an Inkunabeln aufgeführt ist, sondern die in dem vorgenannten Katalog der „humanistischen“ Bücher enthaltenen Inkunabeln noch hinzukommen. Ferner überarbeitete Schleicher den Handschriftenkatalog seines Abtes Honorius Grieninger, wobei seine Version von der älteren Fassung nur in Kleinigkeiten abweicht und keinerlei Veränderungen im Bestand erkennen lässt⁶⁵. Als das Kloster Irsee Ende November 1802 vom Kurfürstentum Bayern in Besitz genommen und der Bibliothekssaal versiegelt wurde, lagen nur zu den Teilbeständen, die in den von Schleicher angefertigten Katalogen erfasst waren,

⁶¹ Georg Wilhelm ZAPF, Ueber meine literarische Reise in einen Theil von Bayern, Franken und Schwaben, im Jahr 1782, in: Johann BERNOULLI (Hg.), Sammlung kurzer Reisebeschreibungen, Bd. 11, Berlin/Leipzig 1783, S. 195–282, hier S. 274: „An alten Druckerdenkmälen hingegen hat sie einen ziemlich starken Vorrath. Hr. P. Prior Honorius Grieninger, welcher die Bibliothek unter sich hat, verfertigte über dieselbe einen sehr schönen Katalog mit Anmerkungen, und hatte die Freundschaft für mich, mir solchen zur Vermehrung meiner Augsburgerischen Druckerannalen zu übersenden. Er that mir auch ungemein gute Dienste, und ich fand mehr als ich glaubte für mein Werkchen, welches nun, wie ich hoffe, ziemlich vollständig wird erscheinen können“. Revidierte Fassung: Georg Wilhelm ZAPF, Literarische Reisen, durch einen Theil von Baiern, Franken, Schwaben und der Schweiz in den Jahren 1780. 1781. und 1782, Augsburg/Dessau 1783, Teil 4, S. 49.

⁶² Vgl. Georg Wilhelm ZAPF, Augsburgs Buchdruckergeschichte nebst den Jahrbüchern derselben, Bd. 1: Vom Jahre 1468. bis auf das Jahr 1500, Augsburg 1786, bes. S. 14f. Nr. II; S. 17f. Nr. VIII; S. 21f. Nr. XIX u. S. 22f. Nr. XX. Insgesamt zitiert Zapf bei 35 Inkunabeln ein Irseer Exemplar. Für die Mitteilung dieser Angaben danke ich Edith Seidl.

⁶³ „Catalogus Librorum Monasterii in Irsee“; SuStBA, Cod Cat 7 -1.

⁶⁴ „Catalogus Librorum Saec[ul]i XV et XVI Secundum Ordinem Numerorum“ (Umschlagtitel: „Incunabula Monasterii Ursinensis“); SuStBA, Cod Cat 7 -2.

⁶⁵ „Catalogus Codicum Manuscriptorum qui in Bibliotheca Ursinensis asservantur“ (Einbandtitel: „Vrsinii“ statt „Ursinensi“, sonst identisch); SuStBA, Cod Cat 7 -7.

aktuelle Verzeichnisse vor. Der im unteren Teil der Bibliothek vorhandene Bestand entsprach aufgrund zahlreicher Zu- und Abgänge sowie des Aussortierens der Inkunabeln und Frühdrucke nicht mehr dem Stand des Katalogs von 1767. Daher erhielt Schleicher noch einmal Zugang zu „seiner“ Bibliothek und erstellte im Auftrag der bayerischen Behörden zwischen Ende 1803 und März 1804 vier Kataloge über die theologischen, juristischen, philosophischen und historischen Werke⁶⁶. Auf die Beifügung von Signaturen konnte er durchweg verzichten; ging es doch nur noch um eine Erfassung der Titel zur Sicherung der bayerischen Besitzansprüche und um eine Grundlage für eine Entscheidung über das Schicksal der Bibliothek⁶⁷.

Im Zuge der Neuaufstellung der Bücher im neuen Bibliothekssaal wurde immerhin ein Teil der Bände mit einem einheitlichen Rückenschild, das den Autornamen angibt, versehen. Dem österreichischen Priester, Bibliothekar der Wallfahrtskirche Maria Taferl und Bibliotheksreisenden Adalbert Blumenschein (1720–1781) erschien dies gleichwohl als nicht ausreichend. Daher merkte er in seiner nur handschriftlich überlieferten „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa“ trotz des Lobes für die Unterbringung der Bücher kritisch an: „So ist auch das in einem zwey Stockwerck hohen Saale bestehende Behältniß recht herrlich, doch Schade: daß die Bände keine Rücktitel haben“⁶⁸.

Erst sehr spät, in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, verwendete man in Irsee zur Besitzkennzeichnung der Bücher ein Exlibris in einer ausgesprochen schlichten, rein typographischen Ausführung mit der Inschrift „Zur R[eichs] Stift Irreseischen Bibliothek“⁶⁹. Es wurde sowohl in die Neuerwerbungen als auch in die

⁶⁶ „Catalogus Theologicus Librorum Sub Generibus Hierographia, Hermeneutica, Patristica, Dogmatica, Polemica, Casuistica, Ascetica, Homiletica, Liturgica, Synodica“ (Umschlagtitel: „Catalogus Theologicus“); SuStBA, Cod Cat 7 -3. – „Catalogus Juridicus“ (nur Umschlagtitel); SuStBA, Cod Cat 7 -4. – „Catalogus Philosophicus in se habens Libros Logicae, Metaphysicae, Physicae, Historiae Naturalis, Oeconomiae, Medicinae et Matheseos universalis“ (Umschlagtitel: „Catalogus Philosophicus“); SuStBA, Cod Cat 7 -5. – „Catalogus Historicus“ (nur Umschlagtitel); SuStBA, Cod Cat 7 -6.

⁶⁷ Der gesamte Vorgang ist ausführlich dokumentiert im Schriftwechsel zwischen der damals zuständigen Landesdirektion in Schwaben im kurzzeitig bayerischen Ulm und dem Irseer Landrichter Xaver Messerschmid; Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee, Akten 98; Rentamt Kaufbeuren, Akten 160 (Schreiben vom 24. November 1803 bis 10. April 1804). Diese Korrespondenz ist zudem eine wichtige Quelle für die Zuordnung der überlieferten Kataloge. Vgl. auch ZÄH, Bibliothek (wie Anm. 2) S. 99–101 (mit zu korrigierender Zuordnung von Cod Cat 7 -1). Zu ergänzen ist die Darstellung aus der Sicht des Abtes Honorius Grieninger in dessen Chronik der Jahre 1784 bis 1808; SuStBA, 2° Cod 385c, S. 607 f., zur Bibliothek auch S. 578 u. 581.

⁶⁸ Österreichische Nationalbibliothek Wien, Cod. Ser. n. 2808, S. 336. Vgl. Thomas David Walker, *An Eighteenth-Century Library Census: Adalbert Blumenschein's „Beschreibung verschiedener Bibliotheken in Europa“*, Diss. Urbana/Illinois 1992.

⁶⁹ Das Kloster-Exlibris ist ganz ähnlich gestaltet wie das private Exlibris von Honoratus Dochtermann, der 1748 in Irsee Profess ablegte und 1798 dort starb; vgl. ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie Anm. 4) S. 208–211 Kat. 49a (Christian Strobel). Die beiden Exlibris dürften daher etwa zur gleichen Zeit in Auftrag gegeben worden sein.

älteren Bücher mit Ausnahme der Handschriften eingeklebt, normalerweise auf den vorderen Spiegel (Abb. 5). Das Einkleben erfolgte jedoch bei weitem nicht durchgängig, sodass das Exlibris in relativ vielen Bänden fehlt. Unterhalb der Besitzinschrift weist es zwei mit „Const[itit]“ und „Compact[ura]“ bezeichnete Felder auf, die für das Eintragen des Kaufpreises und der Bindekosten vorgesehen waren, aber nur äußerst selten tatsächlich ausgefüllt wurden⁷⁰. Vergleichsweise häufig wurden hingegen im 18. Jahrhundert die neu gekauften Bücher mit einem handschriftlichen Eintrag versehen, der neben dem Namen des dafür Verantwortlichen – des Priors oder eines anderen Konventualen – meist auch den Preis, die Kosten für den Einband und das Kaufdatum nennt.

Der tiefgreifendste Wandel nach dem Übergang von der „alten“ zur „neuen“ Bibliothek betraf den Bestand selbst, sowohl im Hinblick auf seine inhaltliche Zusammensetzung als auch in Bezug auf seine kontinuierliche Erweiterung und die dabei verfolgten Strategien. Lag bei den Erwerbungen zuvor der Schwerpunkt auf preisgünstigen antiquarischen Ankäufen aus Büchernachlässen in der Region und wurde die Auswahl wesentlich durch das verfügbare Angebot bestimmt, so wurden nunmehr ganz gezielt und unter Einsatz erheblicher Geldmittel sowohl Neuerscheinungen wie ältere Werke über den Buchhandel auch aus dem Ausland bezogen. Die Auswahl wurde fortan geprägt von den Bestrebungen des Klosters in den Bereichen Theologie, Philosophie und Naturwissenschaften, die sich unter dem Schlagwort „Katholische Aufklärung“⁷¹ subsumieren lassen. Die neu angeschafften Bücher, die diese Bestrebungen eindrucksvoll dokumentieren, sind im Katalog aus dem Jahr 1767 alle zusammen unter der Rubrik „II. S:S: Patres recentioris editionis, Concilia, Theologi dogmatici et scholastici, Recentiores philosophi, et quidam (ob compacturae similitudinem) Juristae“⁷² verzeichnet, bei der Neukatalogisierung von 1804 wurden sie auf den „Catalogus Theologicus“ und den „Catalogus Philosophicus“ verteilt. Irsee im Zeitalter der Katholischen Aufklärung war bis in die jüngste Vergangenheit bereits mehrfach Gegenstand der Forschung⁷³,

⁷⁰ Eine solche Ausnahme sind die „Annales typographici“ des Georg Wolfgang Panzer. Von dieser wichtigen Inkunabelbibliographie erwarb das Kloster Irsee, bevor es in den Revolutionskriegen schwer zu leiden hatte und anschließend aufgehoben wurde, noch die ersten vier Bände (Nürnberg 1793–1796. SuStBA, 4° Lw 535). Laut den in den Exlibris eingetragenen Preisen war dieses Werk recht teuer und kostete 7 Gulden pro Band, wovon 36 Kreuzer auf das Binden entfielen.

⁷¹ Vgl. zuletzt Ulrich L. LEHNER, *Enlightened Monks. The German Benedictines 1740–1803*, Oxford 2011; Ulrich L. LEHNER, *Die Katholische Aufklärung. Weltgeschichte einer Reformbewegung*, Paderborn 2017.

⁷² SuStBA, Cod Cat 7-8, Bl. 25r–47r. Unter dieser Rubrik ist gleichwohl auch älterer Bestand zu finden.

⁷³ Vgl. *Katholische Aufklärung im Benediktinerreichsstift Irsee*, hg. von Markwart HERZOG/Alois SCHMID (Irseer Schriften N.F., Bd. 13), Konstanz/München 2018. Enthalten ist auch ein Beitrag über die Klosterbibliothek: Stephan KELLNER, *Organisiertes Wissen. Zur Bibliothek des Reichsstifts Irsee in der Frühen Neuzeit*, S. 245–257. Diesem Sammelband, der aus einer im November 2013 von der Schwabenakademie Irsee und der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten

sodass es sich erübrigt, in diesem Beitrag näher darauf einzugehen. Es ist auch nicht möglich, an dieser Stelle den Bestand der Bibliothek und dessen Entwicklung im Verlauf des 18. Jahrhunderts umfassend zu analysieren. Vielmehr soll es im Folgenden darum gehen, anhand einiger charakteristischer Beispiele den fundamentalen Wandel, aber auch die Kontinuitäten im Vergleich zur „alten“ Bibliothek herauszuarbeiten.

Zum Jahr 1748 findet sich in Honorius Grieningers Fortsetzung der Chronik des Placidus Emer der bemerkenswerte Eintrag: „Ein nicht weniger bedeutender Schatz wurde im darauffolgenden Monat [Juli] unserer Bibliothek zuteil, als aus Frankreich die Werke der Heiligen Väter, größtenteils von Mönchen aus der Kongregation von Saint-Maur neu herausgegeben, ankamen. Diese erlesene Auswahl an Büchern, bestehend aus 96 bereits gebundenen Bänden, vermittelte uns der Hochwürdigste Herr Augustin Calmet, Abt unseres Ordens in Lothringen, durch die von ihm veröffentlichten Werke ein sehr berühmter Mann. Alles in allem kosteten sie 728 Gulden, welchen Betrag der damalige Prior, der Hochwürdige P. Meinrad Spieß, aus den Einnahmen des Priorats bezahlte“⁷⁴. Es ist dies das einzige Mal, dass die Klosterchronik über einen Ankauf für die Bibliothek berichtet. Die herausragende Stellung dieser Erwerbung wird nicht nur durch den hohen Gesamtpreis von 728 Gulden unterstrichen, sondern noch mehr dadurch, dass kein Geringerer als Augustin Calmet⁷⁵ (1672–1757), der zu den namhaftesten katholischen Gelehrten seiner Zeit zählte, bei dem Kauf als Vermittler beteiligt war. Über die Kontakte zwischen den Irseer Mönchen und dem Abt des lothringischen Benediktinerklosters S  nones, dessen Werke, insbesondere seine Bibelkommentare, europaweit Verbreitung fanden, ist darüber hinaus bislang nichts bekannt. Dass man bereit war, speziell für 96 Bände Kirchenväter-Ausgaben, von denen viele in älteren Drucken bereits in der Klosterbibliothek vorhanden waren, einen so hohen Betrag

Tagung hervorgegangen ist, sind im 112. Band (2020) der „Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben“ gleich drei, durchaus unterschiedliche Besprechungen gewidmet: Harm KLUETING, Und es gibt sie doch! Die Katholische Aufklärung, S. 15–18; Andreas PE  AR, War das Benediktinerkloster Irsee im 18. Jahrhundert ein Ort der (katholischen) Aufklärung? Grundsätzliche Überlegungen zur Aufkl  rungsforschung anlässlich einer Neuerscheinung, S. 19–32; Markus Christopher MÜLLER, Regionalisierung der Aufkl  rungsforschung – Anmerkungen zu einer Neuerscheinung, S. 33–39.

⁷⁴ „Insignis non minus thesaurus mense sequenti [Julio] Bibliothecae nostrae accrevit, dum e gallia opera ss. Patrum, a viris religiosis    congregatione s. Mauri plerunque noviter adornata, adven  re. Procuravit nobis exquisitum hunc librorum selectum, 96 voluminibus jam ligatis constantem, R[e]v[erendiss]imus D. Augustinus Calmet Ordinis nostri in Lotharingia Abbas, editis    se operibus clarissimus. Computatis omnibus 728 florenis steterunt, quam summam R[everendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior ex rebus Prioratus persolvit“; SuStBA, 2   Cod 385 b, S. 184. Vgl. auch (alle ohne Erwähnung Augustin Calmets) STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum (wie Anm. 1) S. 227; ROTTENKOLBER, Säkularisation (wie Anm. 1) S. 228; PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S. 133; PÖTZL, Irsee (wie Anm. 1) S. 889.

⁷⁵ Vgl. zuletzt die umfangreiche Studie von Aur  lie GÉRARD, Dom Augustin Calmet et l’abbaye de S  nones. Un milieu littéraire, Langres 2012.

auszugeben, hatte zwei eng miteinander zusammenhängende Gründe. Zum einen gehörte das Studium der Kirchenväter zu den zentralen Anliegen der Katholischen Aufklärung⁷⁶. Zum anderen setzten insbesondere die in der Auswahl vorzugsweise enthaltenen, von Maurinermönchen bearbeiteten Ausgaben neue Maßstäbe und boten für lange Zeit auch über die Konfessionsgrenzen hinweg die verbindliche Textfassung⁷⁷.

So geschah es nicht von ungefähr, dass der protestantische Rektor des Gymnasiums bei St. Anna und Direktor der Kreis- und Stadtbibliothek Augsburg, Daniel Eberhard Beyschlag, 1818 bei seiner Inspektion der Irseer Bücherbestände den außerordentlichen Wert einer solchen Serie von Kirchenväter-Ausgaben erkannte und entscheidend zum weitgehenden Erhalt dieses Monuments der Katholischen Aufklärung beitrug. Als 1821 die ausgewählten Bücher noch immer nicht nach Augsburg überführt worden waren, argumentierte er gegenüber der Regierung des Oberdonaukreises, die wegen der Höhe der Transportkosten eine zögerliche Haltung einnahm, unter anderem mit der in Irsee vorhandenen „sehr schönen Sammlung der Benedictiner Ausgaben der Kirchenväter [...], die unserer Bibliothek zur Zierde, und den hiesigen Theologen zum vortheilhaften Gebrauche dienen würde“. Die zu erwartenden Frachtkosten für alle in den Klöstern Roggenburg und Irsee ausgesuchten Bücher in Höhe von insgesamt 150 Gulden würden „nicht einmahl die Hälfte des Werthes“ allein dieser Sammlung ausmachen⁷⁸. Obwohl seit dem aufsehenerregenden Ankauf von rund 100 griechischen Handschriften 1543/44 die Patristik für die Augsburger Stadtbibliothek zentrale Bedeutung besaß⁷⁹, waren in reichsstädtischer Zeit von diesen Ausgaben nur einzelne Bände angeschafft worden. Daher war Beyschlag umso mehr daran interessiert, mit Hilfe der Exemplare aus Irsee diese als schmerzlich empfundene Lücke endlich zu schließen.

Bei der Sichtung des in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg überlieferten Bestands fällt zunächst die 1721 in zweiter Auflage erschienene einbändige

⁷⁶ Vgl. LEHNER, *Enlightened Monks* (wie Anm. 71) S. 11–26.

⁷⁷ Vgl. den Online-Beitrag von Gregor EMMENEGGER, *Die Kongregation von Saint-Maur (Mauriner) und ihre Kirchenvätereditionen*, in: *Europäische Geschichte Online (EGO)*, hg. vom Institut für Europäische Geschichte (IEG), Mainz 2010, <http://www.ieg-ego.eu/emmenegger-2010-de> (letzter Zugriff: 10. 11. 2020).

⁷⁸ Schreiben vom 26. August 1821; SuStBA, *Schriftwechsel 1806–1830*, Faszikel 1817/21. Vgl. auch ebd. die Schreiben vom 11. Juli und 1. Oktober 1821 sowie ZÄH, *Bibliothek* (wie Anm. 2) S. 106.

⁷⁹ Dies unterstrichen die 21 Kirchenväterbildnisse, die 1604 von dem damaligen Stadtpfleger Marcus Welser in Venedig auf Kosten des Rats erworben worden waren und seither den oberen Bibliothekssaal schmückten. Nachdem sie 1819 im Zuge des Umbaus der Stadtbibliothek abgehängt worden waren, setzte sich Beyschlag 1829 dafür ein, dass die sechs am besten erhaltenen restauriert und wieder aufgehängt wurden. Die Bildnisse sind heute allesamt verschollen, aber durch eine Kupferstich-Reproduktion dokumentiert: Raphael Custos, *Πατρολογία*, idest *Descriptio S. Patrum Graecorum et Latinorum, qui in Augustana Bibliotheca visuntur*, Augsburg 1624. Die auf zuletzt 223 Bände angewachsene Sammlung griechischer Handschriften der Augsburger Stadtbibliothek wurde 1806 komplett in die Münchener Hofbibliothek überführt.

Mauriner-Ausgabe der Werke des Anselm von Canterbury auf, die bereits 1725, also mehr als zwei Jahrzehnte vor der Auswahl von 96 Bänden, noch unter dem Abt Willibald Grindl, dem Erbauer der neuen Konventsgebäude und der Bibliothek, für den stolzen Preis von 14 Gulden erworben wurde. Offenbar wurde der Betrag aus den vier im Kloster geführten Kassen gemeinsam aufgebracht, da im Kaufeintrag die Patres, die darüber Verfügungsberechtigt waren, der Abt, der Prior, der Ökonom und der Küchenmeister, alle genannt sind:

Anselm von Canterbury (Anselmus Cantuariensis), Opera, Paris 1721. SuStBA, 2° Th Sch 13. – Kaufeintrag: „Comparata sunt à Reverendissimo Willibaldo Abbate, P. Coelestino Priore, P. Anselmo oeconomus, P. Eugenio Culin[ario]. constant cum compact[ura] 14. fl.“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij Ursinensis 1725“.

Die weiteren Exemplare gehören fast alle zu dem von Augustin Calmet vermittelten großen Ankauf, der in der Amtszeit von Grindls Nachfolger Bernhard Beck (reg. 1731–1765) stattfand. Von einigen Ausgaben enthält jeweils der erste Band einen auf Juni 1748 datierten Eintrag mit Angabe des Kaufpreises in Livres (1 Livre = 0,4 Gulden beziehungsweise 1 Gulden = 2,5 Livres) und dem Namen des damaligen Priors Meinrad Spieß, der auch in der Klosterchronik als der für den Kauf Verantwortliche genannt wird:

Mauriner-Ausgaben:

- 1) Ambrosius Mediolanensis, Opera, Tomus I–II, Paris 1686–1690. SuStBA, 2° Th Kv L 8. – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit Pl[u]r[imum] Rev[erendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior Anno 1748. Mense Junio. Constitère ambo Vol[umina] cum compact[ura] 50.^{lb}“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“⁸⁰.
- 2) Aurelius Augustinus, Operum tomus I–XI, Paris 1689–1700. SuStBA, 2° Th Kv L 22. – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior, Mense Junio Anno 1748. Constitère XI. Vol[umina] in 8. Tom[os] Compacta 160.^{lb}“; Ergänzung von anderer Hand: „Id est 64. f. 36-x.^r 64. f. Solvit P. Placidus Linder Prioris in Prioratu Successor 11. f. 36-x.^r“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“.
- 3) Basilius Caesariensis, Opera omnia quae exstant, Tomus I–III, Paris 1721–1730. SuStBA, 2° Th Kv G 21. – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit Pl[urimum] Rev[erendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior, Mense Junio 1748. Constit[ère] III. Volumina cum Compact[ura] 66.^{lb}“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“.

⁸⁰ Vgl. die Beschreibung in ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 188–191 Kat. 41 (Alexander WINKLER).

- 4) Thascius Caecilius Cyprianus, Opera, Paris 1726. SuStBA, 2° Th Kv L 40 a. – Kaufeintrag: „Comparavit Pl[urimum] R[everendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior Mense Junio 1748. Constit[it] I. Vol[umen] cum Compact[ura] 20.^{lb}“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij Ursinensis“.
- 5) Johannes Chrysostomus, Opera quae exstant, Tomus I–XIII, Paris 1718–1738. SuStBA, 2° Th Kv G 49. – Kaufeintrag in Bd.1: „Comparavit Pl[urimum] R[everendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior Mense Junio, Anno 1748. Constit[ère] cum Compactura XIII. Vol[umina] 170.^{lb}“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“.

Andere Kirchenväter-Ausgabe:

- 6) Johannes Damascenus, Opera omnia quae exstant, Tomus I–II, Paris 1712. SuStBA, 2° Th Kv G 131. – Kaufeintrag in Bd.1: „Comparavit Pl[urimum] R[everendus] P. Meinradus Spiess p[ro] t[empore] Prior Mense Junio 1748. Constit[ère] 2 Volumina cum Compact[ura] 40.^{lb}“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“.

Der seit Anfang 1749 amtierende neue Prior Placidus Linder musste zunächst einen noch offenen Teilbetrag von elf Gulden für die von seinem Vorgänger Meinrad Spieß angeschaffte Augustinus-Ausgabe (Nr.2) begleichen und zeichnete dann im selben Jahr selbst für einige Neuerwerbungen verantwortlich, wobei er den Kaufpreis sowohl in Livres als auch in Gulden in die Bücher eintrug. Offenbar wurde, anders als es der Wortlaut der Klosterchronik vermuten ließe, der große Ankauf in mehreren Etappen in den Jahren 1748 und 1749 abgewickelt; entsprechend erfolgte auch die Bezahlung auf Raten:

Mauriner-Ausgabe:

- 7) Lucius Caecilius Firmianus Lactantius, Opera omnia, Tomus I–II, Paris 1748. SuStBA, 4° Th Kv L 35. – Kaufeintrag in Bd.1: „Comparavit P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior cum compactura 27 Livres [!] 10 f. 48 xr. anno 1749“. – Nur Exlibris.

Andere Kirchenväter-Ausgaben:

- 8) Clemens Alexandrinus, Opera graece et latine quae extant, Paris 1629. SuStBA, 2° Th Kv G 57. – Kaufeintrag: „Comparavit P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior cum compactura 9 Livres 3 f. 36 xr. 1749.“ – Vorbesitzereintrag: „Ex Lib[ris] Caesaris Merignaci“. – Nur Exlibris.
- 9) Maximus Confessor, Operum tomus I–II, Paris 1675. SuStBA, 2° Th Kv G 150. – Kaufeintrag in Bd.1: „Comparavit P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior. Cum compactura 24 Livres [!] 9 f. 36 xr. anno 1749.“ – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] in Ursin“.

Sonstige Werke:

- 10) Noël Alexandre, *Historia ecclesiastica Veteris Novique Testamenti*, Tomus I–VIII, Paris 1730. SuStBA, 2° Th H 7 (Bd.2 fehlt). – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior cum compactura 100 Livers [!] 40 f. anno 1749.“ – Nur Exlibris.
- 11) Philippe Labbé/Gabriel Cossart, *Sacrosancta concilia ad regiam editionem exacta*, Tomus I–XV, Apparatus I–II, Paris 1672. SuStBA, 2° Th H 87. – Kaufeintrag in Apparatus, Bd.1: „Comparavit P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior cum compactura pro 400 Livers [!] 160 f.“ – Vorbesitzer-eintrag in allen Bänden: „Ex Bibliotheca D. Crozat“. – Nur Exlibris.
- 12) Denis Petau, *Theologicorum dogmatum tomus I–IV,2*, Paris 1644–1650. SuStBA, 2° Th S 164. – Kaufeintrag in Bd.1: „Comparavit R[everendus] P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior. 1749. cum compactura 72 Livers [!] 28 f. 48 xr.“; in allen weiteren Bänden: „Comparavit R[everendus] P. Placidus Linder p[ro] t[empore] Prior. 1749“. – Nur Exlibris.

Die meisten Ausgaben weisen aber lediglich das Irseer Exlibris auf, gelegentlich ergänzt durch einen Besitzeintrag auf dem Titelblatt (Nr.16, 17); in einem Fall (Nr.23) findet sich ein vermutlich vom Verkäufer stammender Preiseintrag in Livres. Aufgrund der einheitlichen französischen Einbände lassen sich diese Exemplare dennoch eindeutig dem Ankauf von 1748/49 zuordnen:

Mauriner-Ausgaben:

- 13) Athanasius Alexandrinus, *Opera omnia quae extant*, Tomus I,1–2 u. II, Paris 1698. SuStBA, 2° Th Kv G 10. – Nur Exlibris.
- 14) *Collectio nova Patrum et Scriptorum Graecorum*, Eusebii Caesariensis, Athanasii et Cosmae Aegyptii, Tomus I–II, Paris 1707. SuStBA, 2° Th Kv G 65. – Nur Exlibris.
- 15) Cyrillus Hierosolymitanus, *Opera quae exstant omnia*, Paris 1720. SuStBA, 2° Th Kv G 75. – Nur Exlibris.
- 16) Gregor I., Papst, *Opera omnia*, Tomus I–IV, Paris 1705. SuStBA, 2° Th Kv L 55. – Exlibris und Besitzeintrag: „Mon[aste]rij B[eatae] V[irginis] M[ariae] in Ursin“.
- 17) Gregorius Turonensis, *Opera omnia*, Paris 1699. SuStBA, 2° Th Kv L 57. – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij B[eatae] V[irginis] M[ariae] in Ursin O. S.B.“.
- 18) Sophronius Eusebius Hieronymus, *Operum tomus I–V*, Paris 1693–1705. SuStBA, 2° Th Kv L 66. – Nur Exlibris.
- 19) Hilarius Pictaviensis, *Opera*, Paris 1693. SuStBA, 2° Th Kv L 74. – Nur Exlibris.
- 20) Irenaeus Lugdunensis, *Detectionis et eversionis falso cognominatae agnitionis seu contra haereses libri quinque*, Paris 1710. SuStBA, 2° Th Kv G 136. – Nur Exlibris.
- 21) Iustinus Martyr, *Opera quae exstant omnia*, Paris 1742. SuStBA, 2° Th Kv G 146. – Nur Exlibris.

Andere Kirchenväter-Ausgaben:

- 22) [1] Thascius Caecilius Cyprianus, Opera, Paris 1607. [2] Rufinus Aquileiensis, Opera quae extant, Paris 1580. SuStBA, 2° Th Kv L 38. – Vorbesitzereintrag (mehrfach): [Pierre] „De Montmaur“. – Nur Exlibris.
- 23) Cyrillus Alexandrinus, Opera, Tomus I–VI, Paris 1630–1638. SuStBA, 2° Th Kv G 74. – Preiseintrag in Bd. 1: „80.“ – Nur Exlibris⁸¹.
- 24) Epiphanius Constantiensis, Opera omnia, Tomus I–II, Paris 1622. SuStBA, 2° Th Kv G 93. – Nur Exlibris.
- 25) Eusebius Caesariensis, Praeparatio evangelica, Paris 1628. 2° Th Kv G 103. – Nur Exlibris.
- 26) Eusebius Caesariensis, De demonstratione evangelica libri decem, Paris 1628. SuStBA, 2° Th Kv G 104. – Nur Exlibris.
- 27) Gregorius Nazianzenus, Opera, Tomus I–II, Paris 1630. SuStBA, 2° Th Kv G 115. – Nur Exlibris.
- 28) Gregorius Nyssenus, Opera, Tomus I–III, Paris 1638. SuStBA, 2° Th Kv G 121. – Nur Exlibris.
- 29) Leo I., Papst, Opera omnia, Tomus I–II, Lyon 1700. SuStBA, 2° Th Kv L 86. – Nur Exlibris.
- 30) Optatus Milevitanus, De schismate Donatistarum libri septem, Paris 1700. SuStBA, 2° Th Kv L 91. – Nur Exlibris.
- 31) Quintus Septimius Florens Tertullianus, Opera, Paris 1675. SuStBA, 2° Th Kv L 104. – Nur Exlibris.
- 32) Theodoretus Cyrrhensis, Opera omnia, Tomus I–IV, Tomus V, Paris 1642–1684. SuStBA, 2° Th Kv G 174 und 175. – Nur Exlibris.

Sonstiges Werk:

- 33) Michel Lequien, Oriens Christianus, in quatuor Patriarchatus digestus, Tomus I–III, Paris 1740. SuStBA, 2° Th H 179. – Nur Exlibris.

Insgesamt ist festzustellen, dass neben Mauriner-Ausgaben (15 Ausgaben in 48 Bänden) in großem Umfang auch andere, meist ältere, ebenfalls fast durchgehend in Paris gedruckte Kirchenväter-Ausgaben (14 Ausgaben in 29 Bänden) erworben wurden. Darüber hinaus wurde die Gelegenheit genutzt, um auch einige in der französischen Hauptstadt erschienene Standardwerke zur Kirchengeschichte zu erstehen (vier Ausgaben in 33 Bänden), unter denen die monumentale Konzilien-sammlung der beiden Jesuiten Philippe Labbé und Gabriel Cossart in 17 Bänden herausragt, für die allein 160 Gulden ausgegeben wurden (Nr. 11). Die Erscheinungsjahre der gekauften Werke reichen von 1580 (Nr. 22) bis 1748 (Nr. 7), also bis unmittelbar vor das Datum der Erwerbung. Dass die zahlreichen älteren Werke nicht mehr verlagsneu zu bekommen waren, liegt auf der Hand. Daher überrascht es nicht, dass in einigen Bänden noch die Besitzeinträge der Erstbesitzer zu lesen

⁸¹ Vgl. die Beschreibung in ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 192f. Kat. 42 (Emanuel ZINGG).

sind (Nr. 8, 11 u. 22). Eher erstaunlich ist die Vollständigkeit der Überlieferung in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. Allem Anschein nach fehlten diese teuren Pariser Ausgaben nicht nur in der alten reichsstädtischen Stadtbibliothek, sondern auch in den von der neugegründeten Kreis- und Stadtbibliothek vor den Irseer Beständen übernommenen Bibliotheken Augsburger Klöster und sonstiger geistlicher Institutionen. Daher ließen sich nur zwei Fälle nachweisen, in denen die Irseer Exemplare als Dubletten aussortiert wurden:

Verschollene Ausgaben:

- 34) Origenes, Opera omnia, Tomus I–III, Paris 1730. Vgl. SuStBA, 2° Th Kv G 158 (aus der Domus Probationis/Noviziatshaus der Jesuiten in Wien).
- 35) Paschasius Radbertus, Opera, Paris 1618. Vgl. SuStBA, 2° Th Sch 173 (aus dem Kloster St. Ulrich und Afra, Augsburg).

Noch zu bemerken ist schließlich, dass man in Irsee parallel zu dem von Augustin Calmet vermittelten Kauf auch auf anderen Wegen bemüht war, an Mauriner-Ausgaben zu gelangen. So erwarb der damalige Novizenmeister und spätere Abt Ämilian Mock in dem nämlichen Jahr 1748 seinem Kaufeintrag zufolge für 18 Gulden die von Jean Mabillon herausgegebene zweibändige Edition der Werke des Bernhard von Clairvaux in einem ungebundenen Exemplar, das er für 2½ Gulden binden lassen musste:

Bernardus Claraevallensis, Opera omnia, Volumen I–II, Paris 1719. SuStBA, 2° Th Sch 47. – Kaufeintrag in Bd. I: „Comparavit P. Aemilianus Mock p[ro] t[empore] Novit[iorum] Mag[ister] Anno 1748. Const[itit] totum Opus sine Compact[ura] 18. f. Compactura 2. 30.* Summa f 20. x 30“. – Exlibris und Besitz-eintrag: „Mon[aste]rij B[eatae] V[irginis] M[ariae] Ursinensis“.

Neben den Pariser Kirchenväter-Ausgaben sind in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg noch weitere umfangreiche Serienwerke aus Irseer Provenienz überliefert, wie beispielsweise die „Histoire de l’Académie Royale des Sciences“⁸² in 64 uniformen Kalbsledereinbänden. Jedoch ist nur das eingeklebte Exlibris vorhanden, während handschriftliche Einträge komplett fehlen, sodass über den Kaufpreis und andere Details der Erwerbung nichts bekannt ist.

Zu den Schlüsselautoren der Katholischen Aufklärung zählt zweifellos der protestantische Philosoph Christian Wolff (1679–1754). Mit 21 verzeichneten Ausgaben ist er in dem 1804 von Maurus Schleicher erstellten „Catalogus Philosophicus“⁸³ der mit den meisten Titeln vertretene Autor überhaupt. Da im Unterschied zu den Kirchenväter-Ausgaben Werke von Wolff – sowohl aus der alten Stadtbibliothek als auch als Säkularisationsgut aus Augsburger Klosterbibliotheken – bereits vorhanden waren, als 1821 die Irseer Exemplare in der Kreis- und Stadtbibliothek an-

⁸² Paris 1733–1764. SuStBA, 4° Enc 148.

⁸³ SuStBA, Cod Cat 7 -5, Bl. 51 r–52 r; vgl. auch den älteren Katalog von 1767, Cod Cat 7 -8, Bl. 46 r.

kamen, wurden bei weitem nicht alle in den Bestand aufgenommen. Immerhin sind neun Titel in zwölf Bänden noch nachweisbar, darunter eine einheitliche Serie von fünf Werken in sieben Bänden mit Kaufeinträgen von Benedikt Depra, der sie sämtlich 1744, unmittelbar vor seinem Weggang als Lehrer an das Benediktiner-Lyceum Freising, erwarb. Die Preise bewegten sich zwischen 1½ und 3 Gulden, wobei für das Binden noch 42 Kreuzer pro Band anfielen:

Mit Kaufeintrag von Benedikt Depra (alle ohne Exlibris und Besitzeintrag):

- 1) Christian Wolff, *Cosmologia generalis, methodo scientifica pertractata*, Editio nova, Frankfurt am Main/Leipzig 1737. SuStBA, 4° Phil 409A. VD 18, 10762558. – Kaufeintrag: „Comparavit P. Benedictus Depra sine Compact[ura] pro 1 f. 30 x.^{er} 1744“.
- 2) Christian Wolff, *Psychologia empirica, methodo scientifica pertractata*, Editio nova, Frankfurt am Main/Leipzig 1738. SuStBA, 4° Phil 410. VD 18, 10732934. – Kaufeintrag: „Comparavit P. Benedictus Depra 2 f. 30 x.^{er} Compact[ura] 42 x.^{er} 1744“.
- 3) Christian Wolff, *Philosophia practica universalis, methodo scientifica pertractata*, Pars I–II, Frankfurt am Main/Leipzig 1738–1739. SuStBA, 4° Phil 411. VD 18, 12006475. – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit P. Benedictus Depra 2 f. 15 x.^{er} Compact[ura] 42 x.^{er} 1744“; in Bd. 2: „Comparavit P. Benedictus Depra 2 f. 30 x.^{er} Compact[ura] 42 x.^{er} 1744“.
- 4) Christian Wolff, *Theologia naturalis methodo scientifica pertractata*, Editio nova, Pars I–II, Frankfurt am Main/Leipzig 1739–1741. SuStBA, 4° Phil 412. VD 18, 90067738. – Kaufeintrag in Bd. 1: „Comparavit P. Benedictus Depra 3 f. Compact[ura] 42 x.^{er} 1744“; in Bd. 2 ebenso.
- 5) Christian Wolff, *Philosophia rationalis sive logica, methodo scientifica pertractata*, Editio tertia, Frankfurt am Main/Leipzig 1740. SuStBA, 4° Phil 413. VD 18, 10734600. – Kaufeintrag: „Comparavit P. Benedictus Depra sine Compact[ura] pro 2 f. 40 x.^{er} 1744“⁸⁴.

Ohne Kaufeintrag:

- 6) Christian Wolff, *Oratio de Sinarum philosophia practica*, Frankfurt am Main 1726. SuStBA, 4° Phil 403 (2 Beibände). VD 18, 14782863. – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij Ursinensis“.
- 7) Christian Wolff, *Psychologia rationalis methodo scientifica pertractata*, Frankfurt am Main/Leipzig 1734. SuStBA, 4° Phil 407. Nicht im VD 18. – Exlibris und Besitzeintrag: „Monasterij Ursinensis“.
- 8) Christian Wolff, *Philosophia prima, sive ontologia, methodo scientifica pertractata*, Editio nova, Frankfurt am Main/Leipzig 1736. SuStBA, 4° Phil 408. VD 18, 11392851. – Besitzeintrag: „Monasterij Ursinensis“.

⁸⁴ Vgl. die Beschreibung in ZÄH u. a. (Hg.), Abtransportiert (wie Anm. 4) S. 194f. Kat. 43 (Helmut ZÄH).

- 9) Christian Wolff, *Theologia naturalis methodo scientifica pertractata*, Pars I–II, Frankfurt am Main/Leipzig 1736–1737. SuStBA, 4° Phil 409. VD 18, 90084381. – Exlibris und Besitzeintrag in Bd.1: „Mon[aste]rij B[eat]ae V[irginis] M[ariae] Ursinensis“; in Bd.2 ebenso.

In der Zeit nach dem Bezug des neuen Bibliothekssaals spielen Bücherschenkungen von Personen außerhalb des Klosters, soweit ersichtlich, keine Rolle mehr. Bemerkenswert ist in diesem Kontext lediglich ein Abschnitt in der Chronik des Honorius Grieninger, wonach der Kaufbeurer Bürger und Maler Thomas Greither im Jahr 1720 der Irseer Landschaftskasse einen Betrag von 500 Gulden vermacht habe, mit der Maßgabe, dass die Zinsen daraus in Höhe von 20 Gulden jährlich – bei einer angenommenen Verzinsung von 4 Prozent – dem Prior zur Verwendung für die Bibliothek ausgehändigt werden sollen. Zwar werde für den Stifter und seine Angehörigen wöchentlich eine ewige Messe gelesen, doch sei dessen Auflage bislang zu keinem Zeitpunkt erfüllt worden. Das Geld habe der Klosterökonom 1728 zusammen mit einer entsprechenden Verpflichtung in Empfang genommen; daher seien von ihm alljährlich die genannten 20 Gulden samt den bislang angefallenen und nicht ausbezahlten Zinsen zu fordern⁸⁵.

Ihre Bedeutung für die Vermehrung der Bibliothek behielten jedoch nach wie vor die aus dem persönlichen Besitz der Konventualen stammenden Bücher. Als Beispiele seien hier fünf Architekturtraktate⁸⁶ angeführt, die sämtlich von Magnus Remy⁸⁷ (1674–1734) noch zu seinen Lebzeiten der Klosterbibliothek, die er selbst

⁸⁵ „Hoc ipso anno [1720] D. Thomas Greither Civis ac Pictor Kaufburanus 500 florenos territorio Ursinensi legavit, eosque in Cancellaria deposuit, his conditionibus, ut census annuus 4 procento, atque adeo 20 floreni quotannis R[everen]do D. Patri Priori tradantur, in commodum Bibliothecae impendendi. Huic Benefactori singulis septimanis pro se, suisque in perpetuum Missa legitur, intentio tamen ejus usque hodie nunquam adimpleta est. Anno enim 1728 oeconomus noster hanc summam una cum obligatione annexa suscepit, a quo igitur singulis annis dicti 20 floreni requirendi sunt una cum censu residuo ab anno 1728 usque hodie non persoluto“; SuStBA, 2° Cod 385b, S.47 f.

⁸⁶ Sebastiano Serlio, *Von der Architectur Fünff Bücher*, Basel 1609. SuStBA, 2° Kst 413. VD 17, 14:082469W. – Giacomo Barozzi da Vignola, *Regola delli cinque ordini d'architettura*. Libro primo, et originale, Rom 1607 [1610]. SuStBA, 2° Kst 459. – Andrea Palladio, *Die Baumeisterin Pallas oder der in Teutschland erstandene Palladius*, Nürnberg 1698. SuStBA, 2° Kst 328. VD 17, 23:296769N. – Vincenzo Scamozzi, *Klärliche Beschreibung der fünff Säulen-Ordnungen, und der gantzen Bau-Kunst*, Nürnberg/[Oettingen] 1697. SuStBA, 2° Kst 386. VD 17, 3:308001F. – Joseph Furtenbach, *Mannhafter Kunst-Spiegel*, Augsburg 1663. SuStBA, 2° Enc 35. VD 17, 3:312568C. – Alle fünf Werke sind ausführlich beschrieben in ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie Anm. 4) S. 164–183 Kat. 35–39 (Sibylle APPUHN-RADTKE).

⁸⁷ Zu ihm jetzt umfassend Markwart HERZOG/Elisabeth HERZOG, P. Magnus Remy – Mönch und Maler im ehemaligen Benediktinerreichsstift Irsee, in: HERZOG/SCHMID (Hg.), *Katholische Aufklärung* (wie Anm. 73) S. 329–379; vgl. auch DISCHINGER, *Pläne* (wie Anm. 29) S. 208–212; Michael KÜHLENTHAL, *Irsee. Geschichte und Instandsetzung des ehem. Benediktinerreichsstifts* (Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, Arbeitsheft 20), München 1984, S. 15–21.

ausgemalt hatte, gestiftet wurden. Als Sohn französischer Eltern in München aufgewachsen und unter anderem bei dem Hofmaler Johann Andreas Wolff ausgebildet, war Remy 1699 als Laienbruder in den Irseer Konvent eingetreten, dem ein jüngerer Bruder als P. Benedikt bereits angehörte. Er war nicht nur für die male-
rische Ausstattung des Kirchenneubaus und der neuen Klostergebäude verant-
wortlich, sondern dürfte auch die Entwürfe zu letzteren geliefert haben, weshalb
den Architekturwerken aus seinem Besitz ein besonderes Interesse zukommt.
Möglicherweise bezog er die Bücher von einem weiteren Bruder, der in München
eine Buchhandlung mit Verlag betrieb. Ob dieser Johann Jakob Remy auch in ge-
schäftlichen Beziehungen mit dem Kloster stand, ist nicht bekannt. Dass er ein
1709 in seinem Verlag publiziertes Werk, dessen Frontispiz sein Bruder Magnus
entworfen hatte, mit einer gedruckten Widmung an den Irseer Abt Willibald Grindl
versah⁸⁸, deutet jedenfalls auf eine engere Verbindung hin. In seiner Vorrede rühmt
Johann Jakob Remy zunächst die Standhaftigkeit des Abtes, der im Unterschied zu
den meisten anderen Prälaten in den Bedrängnissen des Spanischen Erbfolgekrieges
sein Kloster nicht verlassen habe. Weiter erwähnt er, dass er anlässlich eines Be-
suches in Irsee Gelegenheit hatte, die im Bau befindliche neue Bibliothek zu be-
sichtigen. Als kleinen Beitrag zu deren Bereicherung widmet er sein bescheidenes
Druckwerk dem Abt, dessen Fürsorge er abschließend seine beiden im Kloster le-
benden Brüder empfiehlt.

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts legten etliche Konventualen Privat-
bibliotheken an; manche ließen sich sogar ein persönliches Exlibris anfertigen. Be-
kannt sind bislang fünf solcher Exlibris, von Honoratus Dochtermann, Willibald
Schelle, Ulrich Peutingen (Abb. 8), Petrus Maria Feichtmayr und Honorius Grien-
inger (Abb. 7)⁸⁹.

Die letzten vier gleichen sich sowohl im Hinblick auf den Wortlaut der Inschrif-
ten als auch bezüglich der recht schlicht gehaltenen Umrahmung, während das
Buchzeichen von Honoratus Dochtermann ebenso wie das der Klosterbibliothek
nicht einmal einen solchen einfachen Schmuck aufweist. Über den Umfang dieser
Sammlungen liegen keinerlei Angaben vor; lediglich im Fall der Bibliothek des Ho-
norius Grieninger lässt die Zahl der erhaltenen Bände auf eine beachtliche Größe
schließen. Als der letzte Irseer Abt im November 1805 nach Kaufbeuren über-
siedelte, gehörte zu seinem Umzugsgut auch seine Privatbibliothek. Darunter
befanden sich zahlreiche Werke aus der Klosterbibliothek, in die er lediglich sein

⁸⁸ François Nepveu, *Cogitationes sive considerationes pro singulis anni diebus*, aus dem Fran-
zösischen ins Lateinische übersetzt von Andreas Leuckhart, Trimestre primum (-quartum),
München 1709. Siehe HERZOG/HERZOG, P. Magnus Remy (wie Anm. 87) S. 356 f. mit
Abb. des von Magnus Remy entworfenen Frontispizes, das allerdings nicht, wie irrtümlich
angegeben, vom Münchener Hofkupferstecher Michael Wening, sondern von dessen Sohn
Johann Balthasar (1672–1720) gestochen wurde. Das von Johann Jakob Remy dem Abt
verehrte Exemplar des in vier Teilen erschienenen Werkes ist verschollen.

⁸⁹ Alle fünf Exlibris sind beschrieben und abgebildet in ZÄH u. a. (Hg.), *Abtransportiert* (wie
Anm. 4) S. 208–211 Kat. 49a–e (Christian STROBEL).



Abb. 7: Exlibris von Abt Honorius Grieninger; Schwäbisches Tagungs- und Bildungszentrum Irsee, Inv.-Nr. 213, vorderer Innendeckel (Ausschnitt) (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)



Abb. 8: Exlibris von P. Ulrich Peutingger; SuStBA, KR 73, vorderer Innendeckel (Ausschnitt) (Reproduktion: Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek)

persönliches Exlibris eingeklebt hatte. Ungeachtet dessen machten die bayerischen Behörden nach seinem Tod am 6. Februar 1809 keine Eigentumsansprüche geltend. Über das weitere Schicksal der Bücher und des übrigen Nachlasses Grieningers fehlen bislang jegliche Quellen.

Ein Bestand von rund 100 Bänden, allesamt Drucke des 18. Jahrhunderts, der sich zuletzt im Stadtarchiv Kaufbeuren befand, kehrte im September 2019 als Dauerleihgabe nach Irsee zurück⁹⁰. Zusammen mit einigen dort bereits vorhandenen Bänden verfügt das Schwäbische Tagungs- und Bildungszentrum somit über den weitaus größten Teil der erhaltenen Bücher aus der Bibliothek des letzten Irseer Prälaten. Ein kleines Konvolut von vier Inkunabeln und einer Handschrift, die alle das teilweise später ausgekratzte Exlibris Grieningers aufweisen, gelangte auf ungeklärtem Weg in die Universitätsbibliothek Würzburg. Die bisher bekannten Provenienzen dieser Stücke können nun um neue Erkenntnisse ergänzt werden. Man wusste bereits, dass die frühe lateinische Eggestein-Bibel⁹¹ und der Sammelband mit einem Druck der Predigten des Jakob von Jüterbog (Jakob von Paradies,

⁹⁰ Vgl. die Pressemeldung des Bezirks Schwaben vom 11.09.2019: <https://www.bezirk-schwaben.de/bezirk-schwaben/aktuelles-presse/pressemeldungen/buecher-von-abt-honorius-grieninger-kehren-nach-ueber-200-jahren-nach-kloster-irsee-zurueck/> (letzter Zugriff: 20.11.2020).

⁹¹ Biblia, [Straßburg: Heinrich Eggestein, nicht nach 24. Mai 1466]. Universitätsbibliothek Würzburg, I.t.f. 346-1/2. GW 4205; ISTC ib00530000; BSB-Ink B-411; Ilona HUBAY, Inkunabela der Universitätsbibliothek Würzburg (Inkunabelkataloge bayerischer Bibliotheken, Bd. [1]), Wiesbaden 1966, Nr. 385; INKA 48000508.

Jacobus de Clusa) als Haupttext⁹² aus der Irseer Klosterbibliothek stammten, während die deutsche Pflanzmann-Bibel⁹³ im Besitz des Franziskanerinnenklosters Heilig Kreuz in Mindelheim gewesen war. Vollkommen neu ist hingegen, dass es sich bei den „Genealogiae deorum“ des Giovanni Boccaccio, die einen Besitzeintrag des Augsburger Jesuitenkollegs aufweisen, um einen bislang unerkannten Band aus der Bibliothek des Augsburger Stadtschreibers und Humanisten Konrad Peutinger (1465–1547) handelt, genauer gesagt, um den Band mit der Signatur B 61 des nicht-juristischen Bibliotheksteils⁹⁴. Nicht weniger bedeutsam ist die Beobachtung, dass im gedruckten Handschriftenkatalog bei der Beschreibung der einzigen Handschrift des Würzburger Grieninger-Konvoluts der Irseer Besitzeintrag übersehen wurde⁹⁵. Die kleinformatige Pergamenthandschrift enthält eine am 8. März 1447 vollendete Abschrift der „Regula Benedicti“. Ein als Nachsatz eingebundenes Blatt aus einer Handschrift vom Ende des 11. Jahrhunderts konnte 1987 als bedeutender Textzeuge des „Planctus Evae“ des Heinrich von Augsburg († 1083) bestimmt werden⁹⁶. Die Herkunft der „Regula“ aus der Klosterbibliothek wird durch beide Fassungen des Irseer Handschriftenkatalogs bestätigt, wo sie unter der Rubrik „VI. Ascetae, alijque Libri spirituales“ als Nr. 28 beziehungsweise 27 verzeichnet ist⁹⁷.

⁹² Jacobus de Jüterbog, *Sermones notabiles et formales de praecipuis festivitibus*, [Speyer: Drucker der Gesta Christi, um 1472]. Universitätsbibliothek Würzburg, I.t.f. CCLXXIV angeh. GW M10875; ISTD j00038000; BSB-Ink I-45; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 91) Nr. 1192; INKA 48001573 (dort auch Angaben zu den teils handschriftlichen Beibänden). Der Band war dem Kloster Irsee von dem Mindelheimer Kaplan Johannes Traber vermacht worden, aus dessen Besitz sich noch weitere Inkunabeln nachweisen lassen.

⁹³ *Biblia, deutsch*, [Augsburg: Jodokus Pflanzmann, um 1475; vor 20. Juni 1477]. Universitätsbibliothek Würzburg, I.t.f. 345-1/2. GW 4297; ISTD ib00626000; BSB-Ink B-484; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 91) Nr. 433; INKA 48000581.

⁹⁴ Giovanni Boccaccio, *Genealogiae deorum*. Daran: *De montibus, silvis, fontibus etc.*, Vienza: Simon Bevilacqua, 20. Dezember 1487. Universitätsbibliothek Würzburg, I.t.f. 948. GW 4477; ISTD ib00752000; BSB-Ink B-585; HUBAY, *Incunabula* (wie Anm. 91) Nr. 446; INKA 48000603. Vgl. *Die Bibliothek Konrad Peutingers. Edition der historischen Kataloge und Rekonstruktion der Bestände*, Bd. 1: *Die autographen Kataloge Peutingers, der nicht-juristische Bibliotheksteil*, bearb. von Hans-Jörg KÜNST/Helmut ZÄH (*Studia Augustana*, Bd. 11), Tübingen 2003, S. 351, wo der Band noch als verschollen verzeichnet ist. Die Identifizierung als das Exemplar Peutingers ist durch die Signaturnummer „61“ auf dem Vorderschnitt (auf dem Kopf stehend) und eine Reihe von Marginalien von seiner Hand gesichert. Zu klären bleibt noch, wie das Peutinger-Exemplar in die Sammlung Grieningers gelangte. Möglicherweise erhielt er es von Georg Wilhelm Zapf, durch dessen Hände zahlreiche Peutinger-Bände gingen.

⁹⁵ Universitätsbibliothek Würzburg, M.p.th.o. 25. Hans THURN, *Die Handschriften der kleinen Provenienzen und Fragmente* (*Die Handschriften der Universitätsbibliothek Würzburg*, Bd. 4), Wiesbaden 1990, S. 225 f. Der übersehene Besitzeintrag Bl. 2r: „Ad Bibliothecam maiorem Vrsinensem“.

⁹⁶ Hans THURN, Ein neues Fragment von Heinrich von Augsburg „*Planctus Evae*“, in: *Codices manuscripti* 13 (1987) S. 92 f.

⁹⁷ Erstfassung von Honorius Grieninger, „28. *Regula SS.P. Benedicti*. in 8vo. cod. Membr. eleganter scriptus. de anno 1447. in ligatura invenitur fragmentum codicis saeculi X vel XI.

Mit der Neuauftellung und Neuausrichtung der Bibliothek des Klosters Irsee nach der Fertigstellung des neuen Bibliothekssaals um 1710 ging eine Reduzierung des überkommenen Bestands um entbehrlich erscheinende oder auf dem antiquarischen Markt nachgefragte Bücher einher. So wurden unter dem Abt Bernhard Beck (reg. 1731–1765) nicht mehr benötigte Inkunabeln kostenlos an das erst kurz vorher, um 1719/20, gegründete Kloster der Unbeschuhten Karmeliten in Schongau abgegeben. Auf die Spur dieser für die Bibliotheksgeschichte Irsees nicht unwichtigen Entdeckung führte die akribische Provenienzrecherche Armin Schlechters zu einer in die Pfälzische Landesbibliothek Speyer gelangten Dublette der Bayerischen Staatsbibliothek⁹⁸. Tatsächlich lässt sich in der Inkunabelsammlung dieser Bibliothek noch eine Reihe weiterer Bände nachweisen, die von den Irseer Benediktinern den Schongauer Karmeliten geschenkt wurden und schließlich als Säkularisationsgut in München landeten⁹⁹. Den einzigen Beleg für diese Schenkung stellen die Einträge der Beschenkten in den Büchern selbst dar. Dabei wurden gelegentlich die vorhandenen Irseer Besitzvermerke durch Hinzufügungen einfach „umfunktioniert“: Den Irseer Vermerk „Imperialis Monasterij Vrsinensis Ord[inis] S[ancti] P[atris] N[ostri] Benedicti“ etwa ergänzten die Karmeliten zu „Ex Pia Liberalitate Imperialis Monasterij Vrsinensis Ord[inis] S[ancti] P[atris] N[ostri] Benedicti Conventus Schonga[viensis] Carm[elitarum] Dis[calceatorum]“¹⁰⁰. Ausnahmsweise nennt ein Eintrag in einem anderen Band den Irseer Abt Bernhard namentlich als den großzügigen Stifter: „Ex Dono S[alvo] T[itulo] R[everen]d[i]-s[s]i[m]i ac Gr[at]i[os]i[s]s[i]m[i] D[omini] D[omini] Abb[at]is Bernardi Imp[erialis] Monast[erii] Ursinensis Conventus Schongaviensis Carmelitarum Discal[ceatorum]“¹⁰¹, sodass dadurch eine Datierung der Abgabe der Bücher nach Schongau in

latinis versibus constantis. sub[sellio] <N.> XIII“; Archiv der Stadtpfarrkirche St. Martin Kaufbeuren, V 2207, S.29. – Zweitfassung von Maurus Schleicher: „N. 27. Regula S.P. Benedicti. in 8. cod. membr. nitide scriptus. de anno 1447. NB. in Ligatura habetur fragmentum codicis ex saec. X. vel IX. [!] latinis versibus exarati. s[u]b[sellio] N. XIII“; SuStBA, Cod Cat 7 -7, S.25. Bei PÖTZL, Geschichte (wie Anm.6) S.192 ist der Codex unter den verlorenen Handschriften aufgeführt.

⁹⁸ Armin SCHLECHTER, Augenweide und Schutz. Einbände des 15. bis 17. Jahrhunderts. Aus den Beständen der Pfälzischen Landesbibliothek Speyer (Schriften des Landesbibliothekszentrums Rheinland-Pfalz, Bd. 4), Koblenz 2008, S.38 f. Nr. 14.

⁹⁹ Zu der Bibliothek des Schongauer Karmeliterklosters und den nach München überführten Beständen vgl. Paul RUF, Säkularisation und Bayerische Staatsbibliothek, Bd.1: Die Bibliotheken der Mendikanten und Theatiner (1799–1802), Wiesbaden 1962, S.474–483; Stephan KELLNER/Annemarie SPETHMANN, Historische Kataloge der Bayerischen Staatsbibliothek München. Münchner Hofbibliothek und andere Provenienzen (Catalogus codicum manu scriptorum Bibliothecae Monacensis, Bd. 11), Wiesbaden 1996, S.448–450.

¹⁰⁰ Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 3335 d; vgl. oben Anm.44. Der zitierte Irseer Besitzvermerk wurde erst nach der Erlangung der Reichsunmittelbarkeit zusätzlich zu dem ursprünglichen Vermerk „Ad maiorem Bibliothecam Vrsinensem“ eingetragen.

¹⁰¹ Vincentius Ferrerius, Sermones de tempore et de sanctis, Bd.1, Straßburg: [Drucker des Jordanus von Quedlinburg], 1493. Bayerische Staatsbibliothek München, 2 Inc.c.a. 2962 b/1. GW 9841. ISTC if00136000. BSB-Ink F-90. Der Irseer Besitzvermerk lautet: „Ad exteriorem Bibliothecam Fratrum Monasterij Vrsinensium. 1612“.

die Amtszeit dieses Abtes möglich ist. Vermutlich umfasste die Schenkung auch jüngere Drucke aus dem 16. und 17. Jahrhundert, doch konnten bislang ausschließlich Inkunabeln ermittelt werden.

Ebenfalls eine Neuentdeckung ist eine weitere Bücherabgabe, die noch unter dem Vorgänger von Bernhard Beck, Abt Willibald Grindl (reg. 1704–1731), dem Verantwortlichen für den Neubau der Konventsgebäude, stattgefunden haben dürfte. Verdankt wird diese zweite Entdeckung dem Glasgow Incunabula Project der University of Glasgow Library, speziell einer Anfrage von Julie Gardham zum dortigen Exemplar der Editio princeps der „Opera“ des Apuleius¹⁰² auf der Website des CERL (Consortium of European Research Libraries) und der zutreffenden Identifizierung des Erstbesitzers als Petrus Mitte de Caprariis durch Klaus Graf¹⁰³. Der Band, der zu den vom Kloster Irsee um 1540 erworbenen Beständen aus dem Memminger Antoniterkloster gehörte, gelangte wohl zwischen 1724 und 1741 in die „Bibliotheca Harleiana“¹⁰⁴, eine der bedeutendsten Privatbibliotheken ihrer Zeit, die nach dem Tod ihres Begründers Robert Harley (1661–1727), 1st Earl of Oxford and Earl Mortimer, von dessen Sohn Edward (1689–1741) übernommen und weiter ausgebaut wurde. Während die 7.660 Handschriften als geschlossener Bestand in der British Library aufgestellt sind¹⁰⁵, wurden die Drucke nach dem Tod Edward Harleys komplett an den Antiquar Thomas Osborne verkauft, der sie einzeln weiterveräußerte. Die Apuleius-Ausgabe erwarb Louis Jean Gaignat (1697–1768), Sekretär des französischen Königs Ludwig XV., aus dessen Nachlass sie der schottische Mediziner William Hunter (1718–1783) ersteigerte. Die gesamten Sammlungen Hunters befinden sich seit 1807 im Besitz der University of Glasgow. Das Auftauchen des Bandes in der „Bibliotheca Harleiana“ lässt darauf schließen, dass George Suttie¹⁰⁶, der im Auftrag des Londoner Antiquars und

¹⁰² Lucius Apuleius Madaurensis, Opera, Rom: In domo Petri de Maximo [Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz], 28. Februar 1469. University of Glasgow Library, Sp Coll Hunterian Be.1.14. GW 2301; ISTC ia00934000. Beschreibung des Glasgower Exemplars: <http://www.gla.ac.uk/services/incunabula/a-zofauthors-a-j/apuleiusmadaurensisluciusoperarome1469/#d.en.204636> (letzter Zugriff: 10.11.2020).

¹⁰³ Siehe: <http://provenance.cerl.org/cgi-bin/canyouhelp/record.pl?rid=50> (letzter Zugriff: 10.11.2020).

¹⁰⁴ Vgl. Cyril E. WRIGHT/Ruth C. WRIGHT, The Diary of Humfrey Wanley 1715–1726, Bd. 1–2, London 1966; Cyril E. WRIGHT, Fontes Harleiani. A Study of the Sources of the Harleian Collection of Manuscripts Preserved in the British Museum, London 1972.

¹⁰⁵ Handschriften scheinen aus Irsee nicht in die „Bibliotheca Harleiana“ gelangt zu sein. Jedenfalls findet sich bei WRIGHT, Fontes (wie Anm. 104) kein entsprechender Provenienznachweis.

¹⁰⁶ Beispielsweise kam Suttie zwischen 1717 und 1722 dreimal nach Kues an der Mosel und erwarb vom dortigen St. Nikolaus-Hospital mindestens 48 Handschriften aus der Bibliothek des Nikolaus von Kues. Um 1720 führte ihn seine Einkaufstour nach Augsburg, wo das Jesuitenkolleg 1718/19 die ebenso umfangreiche wie bedeutende Bibliothek des Konrad Peutinger geerbt hatte. Daraus erstand er eine Reihe von herausragenden Stücken, sowohl Handschriften, darunter mehrere Pergamentcodices, als auch Inkunabeln; vgl. KÜNST/ZÄH, Bibliothek Konrad Peutingers (wie Anm. 94) S. 20.

Hauptlieferanten der Harleys, Nathaniel Noel (1681–um 1753), auf der Suche nach wertvollen Handschriften und Drucken jahrelang den Kontinent bereiste, auch Irsee besuchte. Um den Umfang des anzunehmenden Verkaufs an Suttie ermaßen zu können, sind noch zusätzliche Recherchen notwendig. Insbesondere wird es darum gehen, den Weg der fünf weiteren Inkunabeln aus der Offizin der römischen Erstdrucker Sweynheym und Pannartz¹⁰⁷, die aus dem Besitz von Petrus Mitte de Caprariis noch nachweisbar sind, sowie anderer Bücher, die vor der Säkularisation vom Kloster Irsee abgegeben wurden, aber nicht Teil der Schenkung an das Karmelitenkloster Schongau waren, genau zurückzuverfolgen. Schon jetzt zeichnet sich aber ab, dass mit dem sich in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts von England aus entwickelnden Markt für Inkunabeln¹⁰⁸ die von den Sammlern begehrtesten Stücke, wie sie vor allem aus der Memminger Antoniterbibliothek nach Irsee gelangt waren, das Kloster verließen.

Auch in der zweiten Jahrhunderthälfte wurden die Bücherabgaben aus der Klosterbibliothek durch Tausch oder Verkauf fortgesetzt. Die Zahl der abgegebenen Werke muss beträchtlich gewesen sein; sonst hätte der letzte Klosterbibliothekar Maurus Schleicher im März 1804 gegenüber der bayerischen Landesdirektion in Schwaben kaum erklärt, „das der alte Catalog vom Jahr 1767 als unbrauchbar anzusehen ist; Indeme während dieses Zwischen-Zeit-Raumes mehrere Bibliothekär aufgestellt worden sind, die da durch Tausch oder meinetwegen Verkauf mehrerer in Selbem befindliche Wercke veräusserten, für deren Nicht Existenz ich niemal nicht verantwortlich seyn kann“¹⁰⁹. Dies wird bestätigt durch eine Äußerung des damaligen Klosterarchivars Ulrich Peutingen vom Dezember 1780, als er Georg Wilhelm Zapf, der gehofft hatte, über ihn ein Tauschgeschäft mit Inkunabeln aufziehen zu können, mitteilen musste: „Erst heut muß ich vernehmen, daß schon vor einer Zeit H. Bibliothekar einen Dubleten Wechsel anderstwo anhängig gemacht wenigst was die ältern Bücher de saeculo Typographico betrift“¹¹⁰.

Als durch den am 9. Februar 1801 geschlossenen Frieden von Lunéville der Zweite Koalitionskrieg beendet war und die französischen Truppen ihren Abzug

¹⁰⁷ Zusammengestellt bei HOFFMANN, Buchmarkt (wie Anm. 27). Je zwei Drucke befinden sich in Det Kongelige Bibliotek Kopenhagen und der British Library London, der fünfte, die Editio princeps der Werke Caesars (Gaius Julius Caesar, Commentarii, Rom: In domo Petri de Maximo [Konrad Sweynheym und Arnold Pannartz], 12. Mai 1469. GW 5863. ISTC ic00016000), in der Huntington Library San Marino/Kalifornien. Die Caesar-Ausgabe kann nicht an George Suttie verkauft worden sein, da sie noch 1767 in Irsee vorhanden war und in dem von Honorius Grieninger erstellten Bibliothekskatalog verzeichnet ist: „Julij Caesaris Commentarius de Bello Gallico: Impressus Romae a primis eiusdem urbis typographis Schweinheim et Panarz anno 1469: ob raram aetatem sedulo asseruandus. in fol.“; SuStBA, Cod Cat 7 -8, Bl. 119 r.

¹⁰⁸ Grundlegend, auch für die Anfänge: Kristian JENSEN, *Revolution and the Antiquarian Book. Reshaping the Past, 1780–1815*, Cambridge u. a. 2011.

¹⁰⁹ Schreiben vom 27. März 1804; Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee, Akten 98, Bl. 13 r–v. Vgl. oben Anm. 67 und ZÄH, Bibliothek (wie Anm. 2) S. 101.

¹¹⁰ Schreiben vom 13. Dezember 1780; SuStBA, 2° Cod Aug 420, Bl. 278 r. Für diesen Hinweis danke ich Edith Seidl.

aus dem Allgäu vorbereiteten, verlangte Anfang April General Claude-Jacques Lecourbe (1759–1815), der im Stift Kempten Quartier bezogen hatte, über den Stadtkommandanten von Kaufbeuren vom Kloster Irsee die Herausgabe einiger Inkunabeln und Handschriften. Nach dem Bericht von Honorius Grieninger in seiner Chronik der Jahre 1784 bis 1808 wurden daraufhin dem General, der auch in anderen Klöstern wie Rottenbuch, Ottobeuren und Polling Bücher mitgenommen hatte, fünf Inkunabeln, die doppelt vorhanden waren, und sieben unbedeutendere Handschriften aus dem 12. und 13. Jahrhundert sowie zwei Musikstücke zugeschickt¹¹¹. Nach der Inbesitznahme des Klosters durch das Kurfürstentum Bayern forderte die Landesdirektion in Schwaben im Dezember 1803 eine Aufstellung der von Lecourbe erbeuteten Bücher an. In der vom Bibliothekar Maurus Schleicher erstellten und vom Landgericht Irsee übersandten Liste sind jedoch völlig andere Titel verzeichnet, als dem Bericht Grieningers zufolge Lecourbe ausgehändigt worden waren. Aufgeführt sind dort sechs seltene Inkunabeln und sieben wertvolle Handschriften, die älteste aus dem 8. Jahrhundert, sowie mehrere lateinische und deutsche, teils illustrierte Bibeln¹¹². Nachdem es also zunächst gelungen war, den französischen General mit eher zweitrangigen Stücken zufriedenzustellen, bot dessen Begehrlichkeit nach der Säkularisation einen willkommenen Vorwand, um gegenüber den bayerischen Behörden das Fehlen einiger Zimelien der Klosterbibliothek zu erklären. Tatsächlich lässt sich dank der Fortschritte bei der Provenienzerschließung von Inkunabeln zumindest ein Druck, der sich auf der an die Landesdirektion übersandten Liste befindet, noch nachweisen. Es handelt sich um eine der beiden dort aufgeführten Ausgaben der Komödien des Terenz, die 1803 von der Bodleian Library Oxford erworben wurde¹¹³. Einem anonym erschienenen, vermutlich von dem Kaufbeurer Pastor und Buchforscher Christian Karl am Ende (1730–1799) verfassten Aufsatz zufolge befand sich dieser sehr seltene, der Klosterdruckerei von Schussenried zugeschriebene Druck 1794 noch in Irsee¹¹⁴.

¹¹¹ „General Le Courbe hielte sich diese Täge in Stift Kempten auf. Er forderte von unserem Kloster durch den Plaz Commandanten zu Kaufbeuren einige Incunabula typographiae, und Manuscripta, wie er in allen Stiftern derley Stüke aufgesammelt hat. Es wurden ihme, nebst 2 Mußik stücken, 5 Incunabula, die wir aber in duplo hatten, und 7 kleine Manuscripta aus dem 12^{ten} und 13^{ten} saeculo zugeschikt“; SuStBA, 2° 385c, S.552f. So bereits STEICHELE/SCHRÖDER, Bistum (wie Anm. 1) S.227; irrig dagegen ROTTENKOLBER, Säkularisation (wie Anm. 1) S.228; ROTTENKOLBER, Schicksale (wie Anm. 2) S.434f.; PÖTZL, Geschichte (wie Anm. 6) S.134; PÖTZL, Irsee (wie Anm. 1) S.889.

¹¹² Beilage zum Schreiben des Landgerichts Irsee an die Landesdirektion in Schwaben in Ulm vom 15. Dezember 1803; Staatsarchiv Augsburg, Reichsstift Irsee, Akten 98, Bl.8r–v (Ausfertigung); Rentamt Kaufbeuren, Akten 160 (Konzept).

¹¹³ Publius Terentius Afer, *Comoediae*, [Schussenried: Prämonstratenser Kloster, um 1478]. Bodleian Library Oxford, Auct. O 3.12. GW M45477; ISTC it00076000; BSB-Ink T-87; Bod-Inc T-023.

¹¹⁴ [Christian Karl AM ENDE (?)], Versuch, eine Anfrage wegen des Monasterii Sortensis zu beantworten, in: Historisch-litterarisches-bibliographisches Magazin, hg. von Johann Georg MEUSEL, 7. und 8. Stück, Chemnitz 1794, S.231–240.

Beigebunden war damals ein ebenso rares, in derselben Offizin gedrucktes Exemplar einer unter dem Namen des Leonardo Bruni überlieferten Komödie, das später abgetrennt wurde und bislang nicht identifiziert werden konnte¹¹⁵.

Aus diesen Beispielen wird deutlich, dass die Klosterbibliothek durch die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts begonnenen und bis zum Ende der klösterlichen Zeit fortgesetzten Bücherabgaben bereits vor der Säkularisation aus eigenem Zutun der Äbte und Bibliothekare ihre kostbarsten Stücke an Handschriften und Inkunabeln eingebüßt hatte. Wohl kam es auch nach dem Übergang an den bayerischen Staat zu weiteren Verlusten, bis schließlich im Herbst 1818 die Bibliothekskommissare Beyschlag und May den Bestand inspizierten und eine Auswahl für den Abtransport nach Augsburg trafen.

4. Resümee

Während die Geschichte der Bibliothek des Klosters Irsee im Mittelalter nach wie vor weitgehend in Dunkel gehüllt bleibt, aus dem nur einzelne Codices, die alle Wechselfälle überstanden haben, hervorleuchten, lassen sich aus der Zeit zwischen dem Bauernkrieg und der Aufhebung des Klosters zumindest die wichtigsten Wendepunkte und zentralen Ereignisse namhaft machen. Die Hauptzäsur bildet dabei der Abbruch des alten Bibliotheksraums zugunsten des Neubaus der Klosterkirche 1699 mit einem anschließenden bibliothekslosen Jahrzehnt bis zum Bezug des neuen Bibliothekssaals im neuerrichteten Konventsbaus um 1710. Die Epoche der „alten“ Bibliothek ist geprägt von Zerstörungen und Verlusten im Bauernkrieg, den Wiederaufbau mittels antiquarischer Ankäufe aus der Region mit der Erwerbung von Teilen der Memminger Antoniterbibliothek als Höhepunkt sowie den mit erneuten Verlusten verbundenen Abtransport durch die Schweden im Dreißigjährigen Krieg und die Rettung durch den Augsburger Arzt Johannes Henisius. Wegen des Fehlens historischer Kataloge aus diesem Zeitraum sind zu Umfang, Aufstellung und inhaltlicher Zusammensetzung über die erhaltenen Bände hinaus keine gesicherten Aussagen möglich.

Die „neue“ Bibliothek spiegelt die wissenschaftlichen Bestrebungen des Klosters im 18. Jahrhundert wider. Unter Einsatz erheblicher Geldmittel erfolgte ein gezielter Bestandsaufbau im Zeichen der Katholischen Aufklärung, der um die Jahrhundertmitte mit der von dem berühmten Augustin Calmet vermittelten Erwerbung von knapp 100 Pariser Kirchenväter-Ausgaben seinen sichtbarsten Ausdruck fand. Als zentrale Quelle kommen nun die ab 1767 einsetzenden historischen Kataloge hinzu, die einen Gesamtüberblick über die Bibliothek und zumindest eine

¹¹⁵ Pseudo-Leonardus Brunus Aretinus [Leonardo della Serrata], *Gracchus et Poliscena comoedia*, Schussenried: Prämonstratenserkloster, 1478. GW 5610; ISTC ib01245000; BSB-Ink B-943. Das 1806 erworbene Exemplar der Bodleian Library Oxford (Auct. O 3.13. Bod-Inc B-574) stammt wohl aus anderer Provenienz.

grobe Rekonstruktion ihrer Aufstellung ermöglichen. Mit den gezielt getätigten Neuerwerbungen ging ein Abbau des aus der „alten“ Bibliothek übernommenen Altbestands einher, indem nicht mehr benötigte Werke, für die es keinen Markt gab, etwa an das neugegründete Karmelitenkloster Schongau verschenkt wurden, während andere, insbesondere gefragte Inkunabeln, gegen Bezahlung in den Handel gelangten. Der letzte Abt Honorius Grieninger entzog eine Reihe von Büchern aus der Klosterbibliothek dem Zugriff der bayerischen Behörden, indem er im Vorfeld der Säkularisation sein persönliches Exlibris in die Bände einklebte und sie dadurch als sein Privateigentum deklarierte.

Um trotz der nicht allzu günstigen Ausgangslage zu gesicherten Ergebnissen zu gelangen, ist es notwendig, alle verfügbaren Quellen zu berücksichtigen und miteinander in Beziehung zu setzen: die erhaltenen Bücher – sowohl den Hauptbestand in der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg als auch den Streubesitz –, die historischen Kataloge, die spärlichen, aber umso wertvolleren Hinweise in den Klosterchroniken und die für die klösterliche Zeit magere archivalische Überlieferung. Aufgrund der spezifischen Gegebenheiten stößt diese Vorgehensweise allerdings immer wieder an ihre Grenzen, wenn zum Beispiel gerade im 18. Jahrhundert in Irsee viele Bücher weder mit einem Exlibris noch mit einem handschriftlichen Besitzeintrag versehen wurden und es deshalb unmöglich ist, das betreffende Exemplar im Bestand der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg oder einer anderen Bibliothek sicher zu bestimmen. Gleichwohl gelang es, mit dem Begleitband zu den Ausstellungen in Kaufbeuren und Augsburg, dem Online-Katalog der Drucke ab 1501 sowie den beiden vertiefenden Aufsätzen – dem vorliegenden sowie dem in dem Sammelband „Die Zukunft der Memoria“¹¹⁶ – eine zuvor weitgehend verschwundene Bibliothek tatsächlich wieder sichtbar zu machen. Zugleich konnte damit eine Grundlage für weitere Forschungen zur Bibliothek des Klosters Irsee und ihren Beständen geschaffen werden.

¹¹⁶ ZÄH, Bibliothek (wie Anm. 2).

Die Seiten 269-291 können aus urheberrechtlichen Gründen nicht veröffentlicht werden.

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren

EHMER, Prof. Dr. Hermann, Kirchenoberarchivdirektor i. R., Stuttgart

FISCHER, Magda, Historikerin, Stuttgart

HERRMANN, Dr. Christian, Bibliotheksdirektor, Leiter der Abteilung Sondersammlungen,
Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart

RÜCKERT, Prof. Dr. Peter, Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

SAUER, Dr. Christine, Stadtbibliothek im Bildungscampus Nürnberg

SCHLECHTER, Dr. Armin, LBZ / Pfälzische Landesbibliothek Speyer

SCHMIDER, Dr. Christoph, Erzbischöflicher Oberarchivdirektor, Erzbischöfliches Archiv
Freiburg

SCHMUKI, Dr. Karl, Historiker, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Stiftsbibliothek St. Gallen
i. R., St. Gallen

STELLO, Dr. Annika, Badische Landesbibliothek, Karlsruhe

WENNEMUTH, Dr. Udo, Landeskirchliches Archiv, Karlsruhe

WOLF, Prof. Dr. Jürgen, Institut für deutsche Philologie des Mittelalters der Philipps-Univer-
sität Marburg

ZÄH, Dr. Helmut, Historiker, Augsburg

Orts- und Personenregister

- Aarau 272, 275
Achstetten, St. Stephan 221
Adelhausen, Dominikanerinnenkloster 55
Admont, Benediktinerkloster 188
Agricola, Georg 167
Albertus Magnus 217
Albrecht der Kolbe, Kirchherr zu Göfis 65
Alexander III., Papst 173
Alexandre, Noël 254
Allerheiligen, Prämonstratenserklster 94
Alpirsbach, Benediktinerkloster 10, 13, 22, 24 f., 28
– Abt → Hulzing, Hieronimus
Altdorf, Universität 118
Altdorf-Biessenhofen 240
Ambrosius Mediolanensis 252
Amtenhausen, Benediktinerinnenkloster 65, 196
Angehrn, Beda, Abt von St. Gallen 270
Anna von Bolanden 68
Anselm von Canterbury 252
Anselmus, Ökonom in Irsee 252
Antwerpen 215
Appenzell Ausserrhoden, Kanton 271
Appenzell Innerrhoden, Kanton 271
Apuleius 263
Aristoteles 152
Arndt, Johann 186
Arno von Reichersberg 173
Arx, Ildefons von, Archivar von St. Gallen 286, 290
Aschaffenburg 181
Athanasius Alexandrinus 254
Augsburg 66, 115, 223, 225, 232, 236, 241 f., 247, 261, 266, 288
– Bischöfe
 → Knöringen, Heinrich V. von
 → Udalschalk
– Franziskanerkloster 64
– Jesuitenkolleg 132, 261
– Kreis- und Stadtbibliothek 132, 224 f., 251, 256
– Staats- und Stadtbibliothek 4, 64, 225–227, 230–235, 237 f., 251–258, 260, 267
– Stadtbibliothek im Annahof 113 f., 119, 132, 225, 251, 256
– St. Anna, Karmeliterkloster 115
– St. Ulrich und Afra, Benediktinerkloster 26 f., 132, 223, 230, 241 f.
 – Mönch → Walbach, Wolfgang
 – Schreibmeister → Wagner, Leonhard
– Universitätsbibliothek 59, 63
Augustinus, Aurelius 128, 166, 252
Autenrieth, Laurentius, Schreiber in Lorch 27 f.
- Baden, Evangelische Landeskirche 150
– Großherzogtum 136 f., 180, 189 f.
– Friedrich Markgraf von 100
– Karl Friedrich Markgraf von 100, 143
– Ludwig Markgraf von 100
– Maria Markgräfin von, Äbtissin von Lichtenthal 81
– Rudolf IV. Markgraf von 68
Baden-Baden, Stadt 81, 91, 95, 140, 143
– Bernhard Markgraf von 90
– Jesuitenkolleg 93
– Markgrafen von 78, 80, 95
– Markgrafschaft 95, 106
– Philibert Markgraf von 90
– Philipp II. Markgraf von 90
– Schloss 143
– Wilhelm Markgraf von 93
Baden-Durlach, Markgrafen von 78, 91
Baden-Pforzheim, Karl II. Markgraf von 91
Baer, Joseph & Co., Auktionshaus 183
Balthasar, Joseph Anton 279
Bamberg 152, 174, 185
– St. Fides, Benediktinerkloster 197
– St. Stephan, Stift 150
Barot, württembergischer Kommissar 189
Basel 83, 87, 91
– Kartäuserkloster 70, 81

- Konzil 150, 156
- Universitätsbibliothek 70
- Basilius Caesariensis 252
- Basselius, Nikolaus, Bibliothekar in Hirsau 22
- Baumann, Michael 181
- Bayern 282
 - Königreich 180
 - Kurfürstentum 247, 265
 - Clemens August von, Erzbischof von Köln, Hochmeister des Deutschen Ordens 203, 205, 214
 - Wilhelm V. Herzog von 214
- Beatus Rhenanus 22
- Bebenhausen, Zisterzienserkloster 10, 13 f., 16, 18–20, 23, 28–30, 36
- Schreiber → Howenschilt, Johannes
→ Sartoris, Johannes
- Beck, Bernhard, Abt von Irsee 252, 262 f.
- Beham, Philipp 239
- Bellarmin, Robert 235
- Benediktbeuren, Benediktinerkloster 63
- Benzenau, Marquard von 236 f.
 - Simprecht von 236
- Beringer von Gamburg 176
- Berlin, Staatsbibliothek –
Preußischer Kulturbesitz 68
- Bern 283
- Bernhard von Clairvaux 128, 256
- Bertolfus, Schreiber in Maulbronn 14
- Bertschi, Nikolaus 28
- Besold, Christoph 212
- Betenbrunn bei Heiligenberg,
St. Maria, Chorherrenstift 100
- Beuron, Benediktinerkloster 55
- Beyschlag, Daniel Eberhard 224, 251, 266
- Biberach an der Riß 128 f., 131, 221
- Bibra 150
- Bider, Sebastian 84
- Billung von Lindenfels 176
- Binder, Othmar, Abt von Irsee 229
- Birgitta von Schweden 198
- Blasius, Abt von Hirsau 22, 31
- Blaubeuren, Benediktinerkloster 15, 21, 24,
79, 197, 211
- Blumenschein, Adalbert 248
- Boccaccio, Giovanni 261
- Böckh, Johann Jakob 235
- Bolanden, Reichsministerialen 68
 - Anna von
 - Lukardis von
- Boll, Bernhard, Erzbischof von Freiburg 137, 140 f., 144
- Bollstadt, Christoph von 226 f., 235
- Bolt, Johann Caspar 273
- Bonifatius VIII., Papst 152
- Bonn, Universitäts- und Landesbibliothek 60
- Bonndorf, Paulinerkloster 103
- Brandenburg, Gerold, Mönch in St. Gallen 274, 280 f.
- Bregenz 270, 284
- Breitenbruch, Bernd 133
- Brenz, Johannes 160, 167
- Bronnbach, Zisterzienserkloster 3, 40, 97,
158, 175–177, 179, 181–185
- Bruchsal, Seminarbibliothek 139 f.
- Bruni, Leonardo 266
- Brusch, Kaspar 240
- Brüssel, Königliche Bibliothek 60
- Buchau, Damenstift 49
- Buchloe 226
- Büeler, Franz Josef 286 f.
- Bugenhagen, Johannes 160
- Bumke, Joachim 61
- Bürgi, Ulrich, Abt von St. Peter 87
- Bürke, Joseph Adam 278
- Burrus, Johannes, Abt von Maulbronn 29
- Bursfelde, Benediktinerkloster 21 f., 23–26
- Butzbach, Johannes 176
- Calmet, Augustin 250, 252, 256, 266
- Caspar, Anselm, Mönch in St. Gallen 271 f.,
275 f.
- Chrysostomus, Johannes 253
- Chur 63
- Clemens V., Papst 152
- Clemens Alexandrinus 253
- Cluny, Benediktinerkloster 188
- Coelestinus, Prior in Irsee 252
- Como 243
- Cosmas Aegyptius 254
- Cossart, Gabriel 254 f.
- Crozat, D. 254
- Cruziger, Caspar 159
- Cyprianus, Thascius Caecilius 253, 255
- Cyrillus Alexandrinus 255
- Cyrillus Hierosolymitanus 254
- Dalberg, Karl Theodor von, Fürstprimas,
Bischof von Konstanz 137, 180
- Daller, Bernhard 164

- Darmstadt, Universitäts- und Landesbibliothek 89, 156, 168
David von Augsburg 64 f.
Depra, Benedikt, Mönch in Irsee 257
Desbillons, François-Joseph Terrasse 102, 235
Dillingen, Jesuitenuniversität 37, 235
Dinckmut, Konrad 211
Dochtermann, Honoratus, Mönch in Irsee 259
Donaueschingen, Fürstlich-Fürstenbergische Hofbibliothek 2, 68 f., 100, 103
Dörlesberg 173
Drach, Peter, der Mittlere 79
Dürkheim 90
Durlach 91
- Eber, Paul 164
Eberlin von Günzburg, Johann 154
Ebner, Erasmus 116
Ebringen im Breisgau 281
Eck, Johannes 213
Egger, Peter, Mönch in St. Gallen 274
Eggstein, Heinrich 64, 260
Ehingen, Gymnasialbibliothek 47
Eichstätt 228, 236
– St. Walburga, Benediktinerinnenkloster 213
Eike von Repgow 64
Einsiedeln, Benediktinerkloster 26 f.
Ekkehard IV. von St. Gallen 60
Elben, Christian Gottfried 206
Elchingen, Benediktineruniversität 239, 241
Elisabeth von Wetzikon, Äbtissin der Züricher Benediktinerinnen 74
Ellingen 208 f., 218, 220
Ellwangen, Benediktinerkloster 15
Emer, Placidus 232, 242 f., 250
Ende, Christian Karl am 266
Engelberg, Benediktinerkloster 67, 101
– Abt → Iberg, Walter I.
– Benediktinerinnenkloster 67
– Äbtissin → Gûtha
Epiphanius Constantiensis 255
Erasmus von Rotterdam, Desiderius 22
Erhart, Peter 284
Erlebold von Krensheim 176
Erlinholz, Familie in Konstanz 213
Esenmüller, Sigmund 240
Esslingen 104
– Stadt-, Kirchen- und Schulbibliothek 113, 128, 130 f.
Ettal, Benediktinerkloster 197
Ettenheimmünster, Benediktinerkloster 55, 87, 94, 197
Ettlingen, Franziskanerkloster 140
– Jesuitenkolleg 93
Ettlinger, Emil 187, 195
Eugenius, Küchenmeister in Irsee 252
Eusebius Caesariensis 254 f.
- Feichtmayr, Petrus Maria, Mönch in Irsee 259
Feldkirch, Benediktinerpriorat 213
Fend, Peter, Abt von Irsee 229, 239 f.
Fischer, Georg, Abt in Zwiefalten 26
– Jakob 162, 164
Fleck, Konrad 69
Fleith, Barbara 56
Fludd, Robert 203 f., 206
Folmar von Triefenstein, Propst 173
Franck, Hans 161 f.
Frankenthal, Maria Magdalena,
– Augustinerchorherrenstift 88 f.
Frankfurt am Main 168, 183, 218, 226, 257 f.
– Messe 115, 122, 130
– Stadtbibliothek 183
Frauenalb, Benediktinerinnenkloster 90, 94
Frauenfeld, Archiv der katholischen Kirchengemeinde 69
Freiburg im Breisgau 95 f., 236
– Badische Bezirksregierung 137
– Dominikanerkloster 55, 81, 85, 94
– Erzbischof → Boll, Bernhard
– Erzbistum 136, 139, 143 f.
– Franziskanerkloster 103
– Jesuitenkolleg 85, 93
– Kapuzinerkloster 139
– Kartäuserkloster Johannisberg 81, 84, 94, 103
– Priesterseminar 139–142
– Universität 81, 93, 96, 103, 138
– Universitätsbibliothek 65–67, 77, 79 f., 85–88, 91–94, 96–99, 101, 103 f., 106, 192 f.
Freising, Benediktiner-Lyzeum 257
Fremersberg, Franziskanerkloster 140–142
Freudenstadt 85
Friedrich III., Kaiser 226, 229
Frommann, Georg Karl 182 f.

- Fugger, Ottheinrich 241 f.
 Fulda, Hessische Landesbibliothek 216
 Furter, Marcus, Mönch in Irsee 239
 Füssen 282, 290
 – St. Mang, Benediktinerkloster 274 f.,
 279–281
 – Abt → Hafner, Aemilian

 Gagnat, Louis Jean 263
 Gaisberg, Franz von, Abt von St. Gallen 27
 Gaisser, Georg II., Abt von St. Georgen 85,
 190 f., 195–198
 – Georg III., Abt von St. Georgen 191
 Gardham, Julie 263
 Gasser, Achilles Pirmin 115
 Gebhard, Bischof von Konstanz 187
 Geisenhof, Josef Marian 281, 285
 Gengenbach, Benediktinerkloster 55, 85,
 94, 188, 197
 – Abt → Sorg, Johann Ludwig
 Gerbert, Martin II., Abt von St. Blasien 41,
 87, 105, 199 f.
 Gerhoh von Reichersberg 173
 Gerlach, Katharina 175
 Gerson, Jean 156
 Gerung, Dekan des Neumünsterstifts in
 Würzburg 173
 Geyler, Konrad 150
 Gießen, Universitätsbibliothek 70
 Glareanus, Heinrich Loriti 236
 Glasgow, University Library 263
 Godefridus de Trano 152
 Göfis bei Feldkirch 65
 Gohl, Eberhard 14, 28
 Goldschmidt, Paulus, aus Urach, Schreiber
 in Salem 27
 Gorze, Benediktinerkloster 171
 Gossau 270
 Gossolt, Johannes 226 f., 234
 Gottesau, Benediktinerkloster 10, 13, 15,
 21, 24 f., 31, 91
 – Abt → Martin
 Gottfried von Straßburg 64
 Göttingen 118
 Gozwin, Schreiber in Kaisheim 62
 Graf, Klaus 263
 Gregor I., Papst 254
 Gregor IX., Papst 152
 Gregorius Nazianzenus 255
 – Nyssenus 255
 – Turonensis 254

 Greither, Thomas 258
 Gresser, Martin, Mönch in St. Gallen 284 f.
 Grieninger, Honorius, Abt von Irsee 231,
 243, 245–247, 250, 259 f., 265, 267
 Grindl, Willibald, Abt von Irsee 243, 252,
 259, 263
 Grub 286
 Grumbach, Herren von 171
 Grüna, Kartäuserkloster 3, 149, 158,
 160–163, 166, 177–180, 185 f.
 Grünwald, Paulinerkloster 87
 Günterstal, Zisterzienserinnenkloster 55,
 88, 95
 Gütha, Äbtissin der Engelberger
 Benediktinerinnen 67
 Guttman, Abraham 118

 Haas, Walter 231
 Habsburg, Haus 4, 203
 Habsburg-Lothringen, Wilhelm Franz Karl
 Erzherzog von 203
 Hafner, Aemilian, Abt von St. Mang
 in Füssen 279 f.
 – Aemilian, Mönch in St. Gallen 274
 Hager, Johann Christoph 222
 Halblitzel, Johann, Abt von Weingarten 238
 Hammerschmid, Jörg 240
 Hanau, Johann Reinhard Graf von 168
 Hane, Prämonstratenserinnenkloster 68
 Hansjakob, Heinrich 135
 Harley, Edward 263 f.
 – Robert 263 f.
 Hartung & Hartung, München 185
 Haug, Melchior, Abt von St. Georgen 195
 Hauntinger, Johann Nepomuk, Bibliothe-
 kar von St. Gallen 270–276, 286 f., 289 f.
 Hedingen, Franziskanerkloster 103
 Hedio, Caspar 160
 Heidegger, Heinrich 276
 Heidelberg, Bibliotheca Palatina 77, 89
 – Dominikanerkloster 89
 – Jesuitenkolleg 93
 – Kapuzinerkloster 95
 – Universitätsbibliothek 2, 70, 77, 81 f., 93,
 96 f., 101, 104, 106
 – Zisterzienserkloster, Generalstudium
 177
 Heilbronn, Franziskanerkloster 124, 127,
 133
 – Gymnasialbibliothek 131
 – Karmeliterkloster 133

- Kirchenbibliothek 122, 124
- Stadtarchiv 133
- Stadtbibliothek 113, 122 f., 125–127, 131, 133
- Heiligenberg 100
- Heiligkreuztal, Zisterzienserinnenkloster 35, 50 f.
- Heimbach, Johanniterkloster 90
- Heinrich, Mönch in Bronnbach 176
- von Augsburg 261
- von Rugge 63
- Vruège, Schreiber 74
- Heinzer, Felix 10, 13, 27
- Heitersheim, Franziskanerkloster 85
- Heldelin, Kaspar 129
- Helmishofen 226
- Henisius, Johannes 241 f., 266
- Henning, Hanauer Registrator 168
- Hermann, Caspar 118, 121
- Herolt, Johann 178
- Herr, Barbara 143
- Franz Joseph 140–144
- Franz Xaver 143
- Hessen-Darmstadt, Landgrafschaft 168
- Hesso 187
- Hezelo, Vogt der Reichenau 187
- Hieronymus, Sophronius Eusebius 255
- Hilarius Pictaviensis 254
- Hirsau, Benediktinerkloster 10, 12 f., 15 f., 21–25, 28, 31, 36, 85, 171, 188
- Äbte → Blasius
→ Wilhelm
- Bibliothekar → Bassellius, Nikolaus
- Hofen, Benediktinerpriorat 211, 213
- Hoffmann, Martin 174
- Hohenlohe-Waldenberg-Schillingsfürst, Friedrich-Karl von 203
- Karl Albrecht I. von 203
- Hohentübingen, Schloss 212
- Hohenzollern-Sigmaringen, Anton Alois von 96
- Holbein, Hans d. Ä. 26
- Holzmüller, Gottfried 241
- Honemann, Volker 68
- Horb, Franziskanerkloster 85
- Horben, Dietrich von 236
- Howenschilt, Johannes, Schreiber in Bebenhausen 29
- Hug, Johann Leonhard 97 f., 102 f., 141
- Hugius, Gerlach 164
- Hugo von Trimberg 182 f.
- Hulzing, Hieronimus, Abt von Alpirsbach 25
- Hummel, Heribert 133
- Hund, Wiguleus 235
- Hunter, William 263
- Hus, Jan 156, 215
- Imst in Tirol 279, 281 f., 285, 290
- Ingolstadt 63
- Innsbruck, Hofbibliothek 208, 220
- Interlaken 65
- Inzigkofen, Augustinerchorfrauenstift 48 f., 96
- Irenaeus Lugdunensis 254
- Irsee, Benediktinerkloster 4, 84, 223–267
- Äbte → Beck, Bernhard
→ Binder, Othmar
→ Fend, Peter
→ Grieninger, Honorius
→ Grindl, Willibald
→ Keuslin, Maurus
→ Köpfle, Romanus
→ Mock, Ämilian
→ Necker, Paul
- Bibliothekar → Schleicher, Maurus
- Küchenmeister → Eugenius
- Mönche → Depra, Benedikt
→ Dochtermann, Honoratus
→ Feichtmayr, Petrus Maria
→ Furter, Marcus
→ Notz, Paul
→ Peutingen, Ulrich
→ Remy, Benedikt
→ Remy, Johann Jakob
→ Remy, Magnus
→ Schelle, Willibald
- Ökonom → Anselmus
- Prioren → Coelestinus
→ Linder, Placidus
→ Spieß, Meinrad
- Irsee, Kreisirrenanstalt 224, 244
- Landgericht 244, 265
- Landschaftskasse 258
- Schwäbisches Tagungs- und Bildungszentrum 225, 245, 260
- Isny, Bibliothek der Nikolaikirche 114
- Iustinus Martyr 254
- Jakob von Jüterbog 260
- Johannes Damascenus 233
- Joseph II., Kaiser 93 f.

- Julian, Magnus, Mönch in St. Gallen 284
 Kaiserslautern, Kollegiatstift 90
 Kaisheim, Zisterzienserklöster 19, 62, 64, 68
 – Schreiber → Gozwin
 → Konrad von Ravensburg
 Karl der Große, Kaiser 171
 Karlsruhe 96, 143 f.
 – Badische Landesbibliothek 2, 4 f., 55, 65, 68 f., 77, 82, 87 f., 90, 97, 100, 103 f., 106, 192 f., 195 f.
 – Badisches Ministerium des Innern 139
 – Hofbibliothek 2, 81, 95 f., 183, 192, 194
 – Landeskirchliches Archiv 178
 Karlstadt 171
 Kartäuserin, Margarete, Schreiberin in St. Katharinen, Nürnberg 128
 Kaufbeuren 223, 230, 236, 239–242, 258, 259, 265
 – Stadtarchiv 260
 – Stadtmuseum 225
 Kauffmann, Paulus 174
 Kaufmann, Alexander 182 f.
 Kemnat, Burg 236
 Kempten 229
 – Benediktinerkloster 223
 – Fürststift 236, 265
 Kenzingen, Franziskanerkloster 85
 Keuslin, Maurus, Abt von Irsee 241 f.
 Kirchberg bei Sulz, Dominikanerinnenkloster 67, 202
 Kirchheim am Ries, Zisterzienserinnenkloster 49, 63
 Kirschgarten bei Worms, Zisterzienserinnenkloster 68
 Kleinheubach, Fürstlich Löwenstein-Wertheim-Rosenbergsche Hofbibliothek 4, 97, 175, 182–185
 Klingenmünster, Kollegiatstift 90
 Klingner, Kanoniker in Triefenstein 180
 Kloß, Johann Georg 102
 Klosterreichenbach, Benediktinerpriorat 85
 Knöringen, Heinrich V. Bischof von Augsburg 235
 Koberger, Anton 178
 Kobolt, Willibald, Abt von Weingarten 213
 Kolb, Pius, Bibliothekar in St. Gallen 269
 Köln 81, 89, 150, 211
 – Bistum 203
 – St. Kunibert 150
 – Universität 149–152
 Koneberg, Schloss 236
 Königseggwald, Franziskanerterziarinnenkloster 38
 Konrad von Lichtenberg, Bischof in Straßburg 70
 – von Ravensburg, Schreiber in Kaisheim 62
 – von St. Gallen, Schreiber 70
 Konstanz 66, 82, 213
 – Bibliothek des Heinrich-Suso-Gymnasiums 47, 77, 101
 – Bischöfe → Gebhard
 → Dalberg, Karl Theodor von
 – Bistum 80, 137, 139, 144, 288
 – Domkapitel 211, 213, 218, 221 f.
 – Konzil 156, 194
 Köpfle, Romanus, Abt von Irsee 242
 Krakau, Biblioteka Jagiellońska 64
 Kremsmünster, Benediktinerkloster 65, 188
 Kreuzwertheim 173
 Kuppenheim 140 f., 143
 Kyriß, Ernst 213, 218

 Labbé, Philippe 254 f.
 Lactantius, Lucius Caecilius Firmianus 253
 Lamping, Gerlinde 121
 Landau, Augustinereremitenkloster 94
 Längin, Theodor 194
 Langnau, Paulinerkloster 88, 94
 Laßberg, Joseph Freiherr von 102 f.
 Laube, Reinhard 231
 Lecourbe, Claude-Jacques 265, 280
 Leipzig 181, 257 f.
 Lengfurt 172, 180
 Leo I., Papst 255
 Leontorius, Konrad, Mönch in Maulbronn 29
 Leopold I., Kaiser 128
 Leopold II., Kaiser 93 f.
 Lequien, Michel 255
 Leußer, Clemens 158, 177
 Lichtenthal, Zisterzienserinnenkloster 49, 55, 68, 81, 90, 94 f., 97, 140 f., 143
 – Äbtissin → Baden, Maria von
 Lindau, Franziskanerkloster 129
 – Stadtbibliothek 113 f., 127–129, 132
 Linder, Placidus, Prior von Irsee 252–254
 Livius 214
 London 100, 102
 – British Library 263

- Lorch, Benediktinerkloster 10, 13, 16, 23, 27, 31
 – Schreiber → Autenrieth, Laurentius
 Lorsch, Benediktinerkloster 60
 Louis, Antiquar in Würzburg 180
 Löwenstein-Wertheim, Christoph Ludwig Graf von 179
 – Johann Dietrich Graf von 179
 – Ludwig Graf von 165, 167
 Löwenstein-Wertheim-Freudenberg, Grafen von 4, 171, 180f., 185
 Löwenstein-Wertheim-Rosenberg, Fürsten von 4, 97, 171, 175, 180f., 183, 185
 – Karl Fürst von 182
 – Konstantin Fürst von 179
 – Ludewig, Johann Peter 185
 Ludolf von Sachsen 194
 Ludwig XV, König von Frankreich 264
 Lukardis von Bolanden 68
 Lunéville 264
 Luther, Martin 109–111, 117f., 120, 122, 126, 154, 160, 162, 175, 181f., 185, 213
 Luzern 275
 Lyon 172, 221

 Mabillon, Jean 256
 Mailand 213
 Mainz 60
 – Bistum 137
 – Kartäuserkloster 177
 – Stadtbibliothek 89
 Mälzer, Gottfried 183
 Manegold von Berg, Abt von St. Georgen, Bischof von Passau 188
 Mannheim, Universitätsbibliothek 77, 102
 Marazzi, Francesco 243, 245
 Marchtal, Prämonstratenserkloster 40
 Margaret Duchess of Clarence 198
 Mariaberg, Benediktinerinnenkloster 26f.
 Maria Laach, Benediktinerkloster 4, 97–99, 183
 Maria von Öttingen 68
 Marstaller, Georg Simon 241
 Martinus Capella 59
 Martin, Abt von Gottesau 24, 31
 Maulbronn, Zisterzienserkloster 10, 13f., 16f., 20, 23, 28f., 176
 – Abt → Burrus, Johannes
 – Mönch → Leontorius, Konrad
 – Schreiber → Bertolfus
 → Petrus de Flandria

 Maur 74
 Maximilian I., Kaiser 31
 Maximus Confessor 253
 May, Johann Gottlob 224, 266
 Maysell, Peter 118
 Mederer, Mathaeus 103
 Meersburg 26
 Megingoz, Bischof von Würzburg 171
 Mehrerau, Benediktinerkloster 270f., 273–276, 278
 Meiningen 150
 Meißburger, Johann Michael 142
 Melanchthon, Philipp 116, 118, 160, 164
 Melk, Benediktinerkloster 21, 25f.
 Memmingen 215, 230
 – Antoniterkloster 120, 230, 235, 240, 263f., 266
 – Stadtbibliothek 113, 120
 Mergentheim, Deutschordenskommende 4, 203
 – Bibliothek, 203, 207–209, 211, 214f., 218, 220, 222
 – Dominikanerkloster 208f.
 – Priesterseminar 206, 209
 Merignacus, Caesar 253
 Merk, Johann, Abt von Petershausen 82
 Metz, Bistum 199
 Meyer, Conrad 288f.
 – Otto 183
 Miller, Petrus II., Mönch in Salem 197
 Miltenberg 176
 Mindelheim, Hl. Kreuz, Franziskanerinnenkloster 261
 Mirgel, Konstanzer Familie 84
 Mitte de Caprariis, Petrus 230, 233, 263f.
 Mock, Ämilian, Abt von Irsee 245, 256
 Molitor, Jean Joseph 280
 Molsheim, Jesuitenkolleg 102
 Molter, Friedrich Valentin 95
 Montmaur, Pierre de 255
 Moser, Andreas 277f.
 Müller, Hofrat in Wien 284
 – Georg Balthasar 239
 – Ignaz 284
 – Johannes von 288
 – Regierungssekretär in St. Gallen 285
 Müller-Friedberg, Karl 282, 288
 München 183, 185, 242, 259
 – Bayerische Staatsbibliothek 63f., 89, 104, 132, 262
 – Franziskanerkloster 63

- Hofbibliothek 132, 214
- Universitätsbibliothek 60
- Münster, Sebastian 160
- Muri, Benediktinerkloster 64

- Napoleon 206, 215 f., 282
- Nassau-Oranien 43, 216
- Natalibus, Petrus de 172
- Necker, Jodokus, Abt von Salem 27
- Paul, Abt von Irsee 229, 240
- Neher, Joseph 243
- Neidhart, Ulmer Familie 29
- Neresheim, Benediktinerkloster 39
- Neuhausen bei Worms, St. Cyriak, Kollegiatstift 90
- Neuravensburg bei Wangen 274, 280
- Neustadt am Main, Benediktinerkloster 3, 97, 171 f., 179, 181–185
- Nidwalden, Kanton 277
- Niklas von Wyle 226
- Nikolaus von Lyra 166
- Noel, Nathaniel 264
- Nördlingen 179
- Franziskanerkloster 129
- Stadtbibliothek 113, 128
- Notker III. von St. Gallen 58 f., 61, 63
- Notker Balbulus 26
- Notkersegg, Kapuzinerinnenkloster 286
- Notz, Paul, Mönch in Irsee 239
- Nürnberg 116–119, 121, 160, 174 f., 178, 182, 203
- Augustinereremitenkloster 116 f., 133
- Dominikanerkloster 116–119, 133
- Franziskanerkloster 116 f.
- Karmeliterkloster 116 f., 133
- Kartäuserkloster 116 f., 133
- Klarissenkloster 116 f.
- Ratsbibliothek 111
- St. Egidien, Benediktinerkloster (Schottenkloster) 116 f.
- St. Katharinen, Dominikanerinnenkloster 68, 116 f., 128, 133
- Nonne → Tucherin, Katharina
- Schreiberin → Kartäuserin, Margarete
- Stadtbibliothek 113 f., 119, 122, 127 f., 132 f.

- Oberstenfeld, Damenstift 49
- Ochsenbach, Johann Friedrich 212 f.
- Johann Hermann d. Ä. 212
- Johann Hermann d. J. 212
- Nikolaus 212, 222

- Ochsenhausen, Benediktinerkloster 38 f., 41–43, 103
- Oekolampad, Johannes 160
- Offenburg, Bibliothek des Grimmels-hausen-Gymnasiums 47, 77, 101
- Franziskanerkloster 86, 101
- Öhem, Gallus 84
- Öhningen, Augustinerchorherrenstift 95
- Oos 142
- Oppenheim 206
- Optatus Milevitanus 255
- Origenes 5, 256
- Osborne, Thomas 263
- Oswalt, Ludwig, Abt von Salem 28
- Österreich, Anton Viktor Erzherzog von 203, 208
- Karl Erzherzog von 203
- Karl Joseph von 203
- Karl Ludwig Erzherzog von 203
- Leopold Wilhelm Erzherzog von 203
- Maximilian III. Erzherzog von 203, 208–210, 220
- Maximilian II. Franz Erzherzog von 202, 206 f.
- Österreich-Este, Maximilian Joseph Erzherzog von 203
- Österreich-Teschen, Eugen Erzherzog von 203
- Otfried von Weißenburg 58, 61
- Otto von Passau 194, 196
- Ottobeuren, Benediktinerkloster 188, 223, 265
- Universität 239, 241
- Oxford, Bodleian Library 63, 89, 265

- Palmer, Nigel F. 56, 68
- Pannartz, Arnold 264
- Paris 16, 252–256, 266
- Paschasius Radbertus 256
- Passau 63, 188
- Paumgärtner, Hieronymus d. Ä. 116, 118
- Hieronymus d. J. 118
- Petau, Denis 254
- Petershausen, Benediktinerkloster 2, 21, 81–84, 94, 100, 103
- Abt → Merk, Johann
- Petrarca, Francesco 194
- Petrus Comestor 64
- de Alliaco 93
- de Flandria, Schreiber in Maulbronn 14
- Lombardus 150, 182

- Peutinger, Konrad 261
 – Ulrich, Mönch in Irsee 259f., 264
 Pfalz, Friedrich II. Kurfürst von der 89
 – Friedrich III. Kurfürst von der 89
 – Karl Theodor Kurfürst von der 102
 – Ottheinrich Kurfürst von der 89
 Pfalz-Neuburg 78
 Pflanzmann, Jodocus 261
 Plummern, Heinrich von 128f.
 Pforzheim 91
 – Dominikanerinnenkloster 91
 – Franziskanerkloster 91
 Piccolomini, Enea Silvio 226
 Plantin-Moretus 215
 Polling, Augustinerchorherrenstift 38, 265
 Pötzl, Walter 225, 233
 Preßburg 94

 Randeck, Reichsministerialen 68
 Rastatt, Franziskanerkloster 140
 – Historische Bibliothek im Ludwig-
 Wilhelm-Gymnasium 77, 90, 93, 101
 Raueiser, Stefan 225
 Ravensburg 65, 83
 Rebdorf, Augustinerchorherrenstift 228
 Regensburg 64
 – Dominikanerinnenkloster 68f.
 – Ratsbibliothek 111
 Reichenau, Benediktinerkloster 1, 39–41,
 55, 80, 84, 94, 187
 Remy, Benedikt, Mönch in Irsee 259
 – Johann Jakob 259
 – Magnus, Mönch und Maler in Irsee 243,
 258f.
 Reuchlin, Johannes 22f., 160
 Reuß, Friedrich Anton Leopold 181
 Reutlingen 26, 149f.
 Reutte in Tirol 279, 282, 290
 Rheinau, Benediktinerkloster 60
 Riedlingen 35
 Rieneck, Grafen von 171
 Rietmann, Kanzlist 287
 Rippoldsau, Benediktinerpriorat 197
 Roggenburg, Prämonstratenserstift 251
 Rom, Biblioteca Apostolica Vaticana 60,
 68, 77, 89
 Rorschach 278
 Rösch, Ulrich, Abt von St. Gallen 27
 Roßkampf, Heinrich Joseph 126f.
 Rot an der Rot, Prämonstratenserstift
 40
 Rothenburg ob der Tauber, Franziskaner-
 kloster 128
 – Kirchenbibliothek 114, 128
 Rothenstein, Anna von 226
 Rotteck, Karl von 103
 Rottenbuch, Augustinerchorherrenstift 87,
 265
 Rottenburg, Jesuitenkolleg 44, 103
 Rottweil 189
 – Dominikanerkloster 87
 – Gymnasialbibliothek 47
 – Kapuzinerkloster 87
 – St. Ursula, Dominikanerterziarinnen-
 kloster 86, 88
 Rudolf von Ems 64
 Rufinus Aequileiensis 255

 Sachsen, Heinrich von 160
 Säckingen, Damenstift 49
 – Franziskanerterziarinnenkloster 50
 Sacon, Jacques 172
 Salem, Zisterzienserstift 2, 10, 13–15,
 20, 26–28, 39, 41, 43, 55, 80–83, 92, 94,
 100, 103, 105, 107, 140, 197, 201
 – Äbte → Necker, Jodokus
 → Oschwald, Ludwig
 → Scharpffer, Johannes
 → Ulrich II. von Seelfingen
 – Bibliothekar → Schiltegger, Matthias
 – Mönch → Miller, Petrus II.
 – Schreiber → Goldschmidt, Paulus,
 aus Urach
 Salzburg 241
 – St. Peter, Benediktinerkloster 64
 – Universität 37
 Samma, Franz 233
 Säntis, Kanton 271–273, 275–279, 282
 Sartoris, Johannes, Schreiber in
 Bebenhausen 29
 Saubert, Johannes 126f.
 Schababerle, Anselm, Abt von St. Georgen
 191
 Schaffhausen 288
 – Benediktinerkloster 13
 Scharpffer, Johannes, Abt von Salem 83
 Schaub, Christoph 158, 160
 Scheerre, Herman 198
 Schelle, Willibald, Mönch in Irsee 259
 Scherrer, Conrad, Mönch in St. Gallen 281,
 287
 – Georg Caspar 275f.

- Schiewer, Hans-Jochen 56, 66
 Schiltegger, Matthias, Bibliothekar in Salem 92 f., 107
 Schleglhofer, Benedikt 235
 Schleicher, Maurus, Bibliothekar in Irsee 247 f., 256, 264
 Schlosser, Friedrich Christoph 103
 Schongau, Karmeliterkloster 262, 264, 267
 Schönstein, Johann Baptist 189 f.
 Schöntal, Zisterzienserklster 40, 176, 218
 Schott, Johann Gottlieb 202
 Schreiner, Klaus 10, 25
 Schussenried, Prämonstratenserklster 40 f., 265, 290
 Schuster, Joseph 183
 Schuttern, Benediktinerklster 22, 81 f., 95 f., 102
 – Abt → Widel, Johannes
 – Mönch → Volz, Paul
 Schwäbisch Hall, Ratsbibliothek 114
 Schwarz, Johann Paul 243
 Schwarzach, Benediktinerklster 24, 84, 94
 Schwaz 167
 Schweinfurt, Stadtbibliothek 114
 Seebach, St. Laurentius, Benediktinerinnenklster 90
 Seneca 82
 Sénones, Benediktinerklster 250
 Seufert, Johann Heinrich 123, 125 f.
 Sigebot von Zimmern 176
 Söflingen, Franziskanerklster 52
 – Klarissenklster 52
 Solothurn 288
 Sorg, Johann Ludwig, Abt von Gengenbach 85
 Sotheby's London 100
 – München 183, 185
 Speckle, Ignaz, Abt von St. Peter 88, 92, 96
 Spegele, Cölestin, Mönch in St. Georgen 192
 Speyer 79, 139 f.
 – Bibliothek des Gymnasiums am Kaiserdom 77
 – Bistum 137
 – Franziskanerklster 102
 – Landesbibliothekszenrum / Pfälzische Landesbibliothek 77, 102, 262
 Spieß, Meinrad, Prior von Irsee 250, 252 f.
 Sponheim, Benediktinerklster 78
 St. Blasien, Benediktinerklster 16, 39, 41 f., 55, 60, 63, 86–88, 94 f., 105 f., 188, 199 f.
 – Abt → Gerbert, Martin II.
 St. Gallen, Benediktinerklster 1, 4, 10, 12, 15, 26 f., 58 f., 61, 63, 269–291
 – Äbte → Angehrn, Beda
 → Gaisberg, Franz von
 → Rösch, Ulrich
 → Vorster, Pankraz
 – Archivar → Arx, Ildefons von
 – Bibliothekare → Hauntinger, Johann Nepomuk
 → Kolb, Pius
 – Mönche → Brandenburg, Gerold
 → Caspar, Anselm
 → Egger, Peter
 → Ekkhard IV.
 → Gresser, Martin
 → Hafner, Aemilian
 → Julian, Magnus
 → Scherrer, Conrad
 → Weidmann, Franz
 → Wucherer, Paul
 St. Gallen, Kanton 4, 282, 283 f., 286, 289, 291
 – Kantonsarchiv 286
 – Stadt 271 f., 284
 St. Georgen, Benediktinerklster 4, 5, 40, 55, 65 f., 68, 85, 95 f., 103, 187–200
 – Äbte → Gaisser, Georg II.
 → Gaisser, Georg III.
 → Haug, Melchior
 → Manegold von Berg
 → Schababerle, Anselm
 → Theoger
 → Wahl, Coelestin
 – Mönch → Spegele, Cölestin
 St. Johann, Benediktinerklster 281
 St. Katharimental bei Diessenhofen, Dominikanerinnenklster 67
 St. Märgen, Augustinerchorherrenstift 55, 95
 St. Paul im Lavanttal, Benediktinerklster 63, 87
 St. Peter, Benediktinerklster 39, 41, 55, 65, 84, 86–88, 92, 94–99, 105 f., 199
 – Äbte → Bürgi, Ulrich
 → Speckle, Ignaz
 → Steyrer, Philipp Jakob
 St. Trudpert, Benediktinerklster 88, 94 f.
 St. Urban, Zisterzienserklster 288
 Stans, Waisenhaus 277
 Stapfer, Philipp Albert 272, 276–278

- Steiger, Uli 13
 Stengel, Carl 232
 Steyrer, Philipp Jakob, Abt von St. Peter 41, 86–88, 105, 199
 Stockli, Johann 65
 Stolberg, Grafen von 157
 – Hausarchiv 158
 – Ludwig Graf von 158, 177
 Stoll & Bader 100
 Stoll, Wilhelm 162 f.
 Straßburg 81, 83, 150, 212
 – Bibliothèque Nationale et Universitaire 94, 131
 – Bischöfe → Konrad von Lichtenberg
 – Bistum 137
 – Kartäuserkloster 79
 Straubing 104
 Streck, Peter 165
 Stricker, Der 181 f.
 Stuttgart 190
 – Herzogliche bzw. Königliche Öffentliche Bibliothek 43, 132, 201 f., 216, 218
 – Königliche Handbibliothek 43, 215 f., 218
 – Württembergische Landesbibliothek 2, 4, 63, 65, 100, 103, 131, 201–206, 209 f., 213–222
 Sulzburg, Benediktinerinnenkloster 91
 Suttie, George 263
 Sweynheym, Konrad 264
 Sydow, Jürgen 14
 Syon/Middlesex, Birgittenkloster 198

 Tegernsee, Benediktinerkloster 63, 188, 199
 Tennenbach, Zisterzienserkloster 19, 40, 55, 67, 88, 95, 140
 Tenner, Antiquariat in Heidelberg 182
 Terentius Afer, Publius 265
 Tertullianus, Quintus Septimius Florens 255
 Theodoretus Cyrrhensis 255
 Theoger, Abt von St. Georgen, Bischof von Metz 199 f.
 Thomas von Aquin 65, 156, 166, 182
 Tieck, Ludwig 288
 Tilemann, Georg 164, 166
 Tirol 274, 279–282
 Toggenburg 160
 Treitschke, Heinrich 135
 Trennfeld 173
 Triefenstein, Augustinerchorherrenstift 3, 173 f., 179 f., 185 f.
 Trient, Konzil von 2, 5, 35 f., 54
 Trier, St. Eucharius-Matthias, Benediktinerkloster 60
 – St. Maximin, Benediktinerkloster 60
 Trithemius, Johannes 22, 78, 87, 92
 Trunk, Philipp 176 f.
 Tübingen, Bebenhäuser Pflege 18
 – Universität 216, 222
 – Universitätsbibliothek 29, 218
 – Wilhelmsstift 55, 216
 Tucherin, Katharina, Nonne in St. Katharinen in Nürnberg 68

 Überlingen 84
 – Franziskanerkloster 84
 – Leopold-Sophien-Bibliothek 77, 101 f., 218
 Udalschalk, Bischof von Augsburg 232
 Ulenberg, Caspar 203
 Ulm 29, 40, 66, 111, 211, 217 f., 244
 – Deutscher Orden 208
 – Dominikanerkloster 79, 120, 133
 – Franziskanerkloster 111, 120, 133
 – Kirchenbibliothek 120
 – Stadtbibliothek 111, 114, 122, 132 f.
 – St. Michael zu den Wengen, Augustinerchorherrenstift 40, 132
 Ulrich von Richental 194
 – II. von Seelfingen, Abt von Salem 14
 Urach 27
 – Brüder vom gemeinsamen Leben 79
 Urspring, Benediktinerinnenkloster 49, 196

 Venedig 218
 Verona 25
 Villingen 4, 40, 85, 91, 96, 100, 103, 187, 189–191, 193, 195 f.
 – Franziskanerkloster 100
 – Klarissenkloster 50, 197
 Vils in Tirol 281 f., 285, 290
 Vinzenz von Beauvais 14
 Volz, Paul, Mönch in Schuttern 82
 Vorster, Pankraz, Abt von St. Gallen 4, 270 f., 273 f., 281, 283–285, 290 f.

 Wagner, Leonhard, Schreibmeister 26–28
 – Tobias 130
 Wahl, Coelestin, Abt von St. Georgen 191, 196
 Wal, Guillaume Eugène Joseph de 206

- Walbach, Wolfgang, Mönch in Augsburg,
St. Ulrich und Afra 242
- Wald, Zisterzienserinnenkloster 51
- Waldsee, Franziskanerterziarinnenkloster
50
- Walther I. von Iberg, Abt von Engelberg 67
- Wattenwyl, Niklaus Rudolf 283
- Wegmann, Johannes 277
- Weidmann, Franz, Mönch in St.
Gallen 275, 283, 285 f., 289
- Weingarten, Benediktinerkloster 4, 16, 39,
41, 43, 55, 65, 87, 201, 203, 210–219,
221 f.
- Äbte → Halblitzel, Johann
→ Kobolt, Willibald
- Weißenu, Prämonstratenserklster 40, 83
- Wellin, Konrad 149–153, 157, 165
- Werbach 150
- Werdenstein, Johann Georg von 214
- Wernigerorde 157
- Wertheim 149 f., 161, 163, 166, 168, 176 f.,
180, 183
- Grafen von 3, 154–156, 158, 160, 163,
166, 168, 176 f., 186
- Albrecht Graf von 152
- Eberhard Graf von 150
- Elisabeth Gräfin von 177
- Johannes II. Graf von 150
- Katharina Gräfin von 158–160, 162
- Ludwig Graf von 150
- Michael III. Graf von 158 f.
- Rudolf Graf von 182
- Wertheim, Gymnasiumsblthek 159,
164, 166, 168
- Historischer Verein 172, 175, 185
- Pfarrkirche 149 f.
- Staatsarchiv 172, 175, 183
- Stadtarchiv 183
- Stiflsblthek 3, 149 f., 153, 155 f.,
158–162, 164–169, 178 f.
- Wessenberg, Ignaz Heinrich von 137–139,
288
- Wetter, Georg 275 f.
- Wettingen, Zisterzienserklster 176
- Wettingen-Mehrerau, Zisterzienserklster
183
- Wetzel, René 56
- Wiblingen, Benediktinerklster 21, 25,
39–41, 213
- Widel, Johannes, Abt von Schuttern 22,
81
- Wien 87, 271, 273, 281, 283 f., 288
- Hofblthek 80, 94, 106
- Österreichische Nationalblthek 60,
63
- Universität 150, 152
- Wilhelm, Abt von Hirsau 13, 187
- von Saint-Thierry 68
- Wille, Wolfgang 19
- Windberg, Prämonstratenserklster 104
- Windsheim, Augustinereremitenklster
120–122, 133
- Stadtblthek 113, 120–122, 132 f.
- Winkel, Johann Georg aus dem 241
- Wirnt von Grafenberg 64
- Wittenberg 160, 162
- Universität 158 f.
- Wocheler, Franz Sales 102
- Wolckenstein, Karl von 220
- Wolff, Christian 256–258
- Johann Andreas 259
- Wolfram von Eschenbach 64, 215
- Wonnental, Zisterzienserinnenklster 55,
95
- Worms 160
- Bistum 137
- Wucherer, Paul, Mönch in St. Gallen 278,
286
- Württemberg, Herzöge von 27, 189–191
- Eberhard I. im Bart Herzog von
(Graf Eberhard V.) 25, 212
- Friedrich I. Herzog von 85, 212
- Friedrich I. König von 216
- Johann Friedrich Herzog von 212
- Karl Eugen Herzog von 201 f.
- Ludwig Herzog von 214
- Ulrich Herzog von 31, 188
- Würzburg 143, 150, 152, 180 f.
- Bischöfe und Bistum 137, 171, 177,
185
- Diözesanblthek 184 f.
- Historischer Verein 174
- Neumünsterstift 173
- Universität 149, 184
- Universitätsblthek 174, 182–184,
260
- Zainer, Johann 217
- Zapf, Georg Wilhelm 201, 218, 246, 264
- Zedler, Johann Heinrich 181
- Zobel, Joseph 279, 281, 285
- Zoffingen, Dominikanerinnenklster 55

Zürich 64, 73 f., 276 f.

- Benediktinerinnenkloster 74
 - Äbtissin → Elisabeth von Wetzikon

– Fraumünster 70

– Zentralbibliothek 60, 67

Zwiefalten, Benediktinerkloster 13, 26 f.,
39, 55, 63, 188, 218

- Abt → Fischer, Georg

Zwingli, Huldrych 160

Klöster waren über viele Jahrhunderte wichtige Einrichtungen für die Überlieferung von schriftlichem Kulturgut. Sie wurden im deutschsprachigen Südwesten zum größten Teil entweder im Gefolge der Reformation im 16. oder aber im Zuge der Säkularisation zu Beginn des 19. Jahrhunderts aufgelöst, nachdem nicht wenige Klöster katholischer Territorien noch im 18. Jahrhundert eine kulturelle Blütezeit erlebt hatten. Während das klösterliche Archivgut oft ungeschmälert in den staatlichen Besitz übergegangen ist, wurden die Bibliotheken von ihren neuen Herren ganz unterschiedlich verwertet. Keine historische Klosterbibliothek blieb in ihrer ursprünglichen Form in Baden-Württemberg erhalten.

Die Beiträge des Sammelbandes handeln von der Geschichte und von den Profilen von Klosterbibliotheken, würdigen ihre Überlieferungsleistung und schildern ihre Aufhebung, bevor schließlich einzelne Klosterbibliotheken in Form von Fallbeispielen exemplarisch vorgestellt werden.

Eine Veröffentlichung
der Kommission
für geschichtliche Landeskunde
in Baden-Württemberg

ISBN 978-3-17-037425-6